Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neu-eroeffnete Schatz-Kammer Allerhand rarer und auserlesener Historien un[
d] Curiositäten, Auch vornemlich der vortrefflichsten und Galantesten
Moral- und Sitten-Lehren Zu Edler Gemüther honetter Zeit-Verkürzung und
erbaulicher Ergötzlichkeit Aus dem Französischen ins Teutsche übersetzet
Bd.: 1

Nürnberg 1701

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.118-m(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11719567-0

L. fr.
o.
118m

Auf daß nichts umkome

Neu-eröffnete
Schatz-Kammer
Allerhand rarer und auserleſener
Hiſtorien uñ Curioſitäten/
Auch vornemlich
der vortrefflichſten und Galanteſten
Moral-und Sitten-Lehren
Zu
Edler Gemüther honetter Zeit-
Verkürtzung und erbaulicher
Ergötzlichkeit
Aus dem Franzöſiſchen ins Teutſche
überſetzet.

Nürnberg/
In Verlegung Rudolph Joh. Helmers/
Buchhändlern.
Gedruckt bey Melchior Gottfried Hein. 1701.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Hochgeneigter Leſer!

UNter allen hohen Vorzügen und Prærogativen/ mit welchen der gütige GOtt den Menſchen vor allen andern leiblichen Geſchöpffen ausgezieret/ iſt neben der vernünfftigen Seele keine gröſſere/ als die vernünfftige Rede/ krafft welcher der Menſch die Gedancken/ die ſeine Seele in ſich ſelbſt formiret und hervorgebracht/ durch Sylben und Worte ſo abzubilden und auszudrucken vermag/ daß er dadurch eben ſolche Gedancken in einer andern und frembden Seele erwecket/ und ſelbige gleichſam zwinget/ eben dieſe Gedancken anzunehmen und ſich vorzuſtellen/ die er ſich vor=

hero nur bey ſich allein und in aller Stille gemacht. Woraus dañ leichtlich kan geſchloſſen werdē/ daß nichts auf der gantzen Welt die Gemüths-Beſchaffenheit eines Menſchens beſſer und nachdrücklicher anzeigen und vorſtellig machen kan/ als ſeine Rede: Indeme dieſes eine gewiſſe und unwiderſprechliche Warheit iſt/ daß/ je höher und edler das Gemüth oder die Seele eines Menſchens iſt/ je höher und netter ſind auch die Gedancken einer ſolchen Seele/ und je höher die Gedancken ſind/ je verſtändiger/ klüger und nachdrücklicher muß auch die Rede eines ſolchen Menſchens ſeyn: angeſehen die Rede nichts anders iſt/ als das Ebenbild der Gedancken. Wie dann auch im Gegentheil/ wo ein Menſch nichts ſchickliches/ kluges und nachdenckliches vorzubringen weiß/ ſondern nur immerzu gemei-

gemeine/ niederträchtige/ albere und abgeſchmacke Reden führet / es ein gewiſſes Anzeigen iſt eines ebenfalls abgeſchmacken / einfältigen und albernen Gemüthes. Wie nun ſonſten in allen Sachen/ die einander gerade entgegen ſind/ nimmermehr eine ſolche Vereinigung derſelben zu erwarten iſt/ daß nicht immerzu eines dem andern zuwider ſeyn / und deſſelben Deſtruction zu befördern ſuchen ſolte / wie Feuer und Waſſer / Licht und Finſternuß/ Süß und Sauer u. d. g. nimmermehr aufhören werden einander zuwider zu ſeyn / alſo kan auch einem groſſen/ verſtändigen und klugem Gemüth nichts mehr verhaſt und entgegen ſeyn/ als wann es mit unverſtändigen / einfältigen und albern Leuthen zu thun hat und umgehen muß / die nur immerzu mit ihren lahmen Geplauder ihme die Ohren

voll bellen / und einem ſolchen Gemüth gleichſam ſo viel Streiche und Ohrfeigen darzehlen/als Worte ſolchen Unverſtändigen vom Maul fallen. Welchem verſtändigem Gemüth ſolte nicht der Angſt-Schweiß ausgepreſſet werden/ wann es genöthiget wäre/ ein paar waſchhafftigen/ oder wie ſie ſich lieber nennen / geſcheiten Weibern / zumahl wann ſie von ihren Staats-Sachen ſich unterreden/etliche Stunden zuzuhören: Welcher Menſch/ der ſonſten gewohnet iſt nichts als ernſthaffte und hohe Dinge zu gedencken oder zu treiben / empfindet nicht den äuſſerſten Verdruß/ wann er etwan ohngefähr in eine Verſammlung gemeiner oder Bauers-Leuthe geräth / und allda derſelben ungeſchickte und einfältige Unterredungen eine Weile Gehör geben muß? welches aber endlich dar-

noch noch in etwas zu ertragen iſt/ indeme ein Verſtändiger ſchon vorher weiß/daß von dergleichen Leuthē nichts kluges oder nutzliches aus ihren Diſcourſen zu hoffen iſt. Dieſes aber fället am allerunerträglichſten/ wann ein rechtſchaffenes Gemüth vermeinet eine Geſellſchafft gefunden zu haben / derer Unterredungen und Diſcourſen mit ihrem Character und Stande/ den ſie von ſich zeigen/ übereinſtimmen werde/ und ſich alsdann betrogen findet/ und da es vermeinet Gelegenheit gefunden zu haben durch einen erbaulichen Diſcours, ſeine Geſchicklichkeit ſowol zu zeigen/ als auch zu vermehren/ allda nichts anders höret oder erfahren kan/als daß heute ein ſchönes Wetter ſeye/ daß das Korn wieder theurer worden/ was die neueſte Mode an Schuch Lappen in Franckreich ſeye/

wieviel Ellen Tuch dieſer oder jener zu ſeinem Rock und Hoſen gebrauchet/wie viel man dem Meiſter Peter geben müſſe die Flinte auszuputzen/ wie theuer eine Spaniſche oder damaſcirte Degen-Klinge zu ſtehen komme/ welches der Jungfer Baaſen Kammer-Fenſter ſeye/ und dergleichen: oder wann ja etwas nachdenckliches und ſinnreiches mit unterlauffen will/ ſelbiges in anders nichts beſtehet/als in einem Maul voll garſtiger und unflätiger Säu-Zoten/bey derer Anhörung ſich eines ehrlichen Menſchens Magen überſtürtzen möchte. So ſchimpff- und ſchändlich es aber ſtehet/ und ſo verdrüßlich es andern iſt/ wañ jemand/ der ſich in eine ehrliche Verſamlung einfindet/ entweder gar nichts weiß vorzubringen / und nur als ein geſchnitztes Bild da ſitzet/ und anderer Leu-

Leuthe Worte mit aufgeſperrtem Maul auffängt / wie der Allmoß-Stock die Pfennige / oder mit albernen und abgeſchmacken Geplauder die Zuhörenden foltert: So lieblich und angenehm iſt es hingegen / wann ein anderer mit vernünfftigen / erbaulichen und curioſen Diſcourſen eine ehrliche und verſtändige Compagnie zu unterhalten und zu ſecundiren weiß. Dieſer hat nicht nur allein den Vortheil / daß er ohngeſcheuet rechtſchaffener Leuthe Verſammlungen und Geſellſchafften beſuchen / und daraus immerzu ſeine gute Qualitäten vermehren / ſein Gemuth erbauen und beluſtigen / und auch aus denen müſſigen Stunden ſeinen Vortheil machen und ziehen kan; ſondern trägt auch den Ruhm eines klugen / qualificirten / gelehrten und erfahrnen Menſchens von jedermänniglichen

chen davon. Wie aber ſonſten das gemeine Sprichwort lautet: Wo nichts innen iſt / da iſt auch nichts heraus zu holen / alſo muß auch nothwendig ein Menſch / der ſich auf obberührte Weiſe in Converſation aufführen will / zuvor entweder durch vielfältiges Leſen guter und gelehrter Bücher / oder durch lange Ubung und eigene Erfahrung / oder auch durch ſcharffes Nachſinnen / ja auch wohl durch dieſes alles zugleich ſein Gemüth mit denen nutzlichſten / ſchönſten / und erbaulichſten Anmerckungen verſehen und angefüllet haben / damit er allezeit / wann er es vnnöthen hat / etwas darinnen findet / und zu anderer Leuthe Vergnügung / und ſeiner eigenen Recommendation hervor langen und anbringen kan. Nun iſt zwar die Erfahrung / die aus ſtetiger Ubung herkommet / auch in die=

dieſem Stuck / wie in allen andern Sachen der beſte Lehrmeiſter; allein / weil hierzu eine gar lange Zeit erfordert wird / und man nicht alle Tage Gelegenheit hat in ſolche Compagnien zu kommen / die dazu erfordert werden / daß ſie einen dieſer Qualität noch unerfahrnen unterrichten und abführen können; ſo würde derjenige / der begierig wäre ſich hierinnen zu habilitiren / gewißlich ſehr ſpat oder wol niemals ſeines Wunſches und Verlangens theilhafftig werden. Weßwegen dann der kürtzeſte und ſicherſte Weg zu dieſer Vollkommenheit zu gelangen / iſt ein aufmerckſames Leſen curioſer und ſinnreichen Bücher / und vornemlich ſolcher / die ſich nicht nur in einer gewiſſen Materie aufhalten / ſondern von allerhand nutzlichen / erbaulichen und klugen Sachen handeln / und aus allẽ

ſonſt

ſonſt guten und gelehrten Büchern nur den Kern und das Beſte heraus ziehen/ und damit den begierigen Leſer vergnüglich bedienen. Zu welchen/ wo hernach die Ubung ſelbſten kommet/ ſo kan es nicht fehlen/ daß dieſes beedes den verlangten und erwünſchten Effect hervorbringen muß. Zu welchem Ende auch eben dieſes gegenwärtige Werck/ welches hiemit dem geneigten Leſer zu deſſen Gunſt und Gewogenheit offeriret wird / mit groſſem Fleiß und Koſten zuſammen getragen/ und nunmehro auch in unſere Teutſche Haupt- und Mutter-Sprach überſetzet worden. In welchem nicht nur allein enthalten / was irgend in allen Künſten und Wiſſenſchafften das beſte/ ſinnreichſte/ anmuthigſte und erbaulichſte zu finden und anzutreffen iſt; ſondern es werden auch in demſelben die allerrareſten und merckwürdigſte Hiſtorien und Begebenheiten/ die das Andencken eines ehrlichen und hohen Gemüthes am meiſten verdienen / mit ſolcher Manier und Annehmlichkeit vorgetragen/ daß man ſowol die Sachen ſelbſten/

als

als auch die Arth und Weiſe/ wie ſelbige wol und geſchicklich vor- und anzubringen ſeyen/ zugleich und leichtlich daraus erſehen und erlernen kan. Anbey auch das vornehmſte iſt/ daß alles dieſes in dieſem Werck ſo verfaſſet und enthalten iſt/ daß es zuförderſt auf die Sitten und honeſte Conduite abzielet; So/ daß dieſes Werck mit allem Fug und Recht eine volle und reiche Schatz-Kammer/ nicht nur allein aller Wiſſenſchafften/ Luſtbarkeiten/ Curioſitäten und lehrreicher und erbaulicher Diſcourſen/ ſondern auch vornehmlich der Edelſten unter allen Künſten/ der Sitten-Lehre kan genennet werden/ als in welcher die allerrareſten und nachdrücklichſten Anmerckungen über alle und jede / hohen und Edlen Gemüthern anſtändige Tugenden auf das herrlichſte und manierlichſte/ als man immer wünſchen mag/ eingemiſchet/ abgetheilet / und zu jedermänniglichEs Nutzen und Ergötzen dargeleget und ausgeſetzet werden. So/ daß ich mich gäntzlich verſichert befinde/ daß dieſes Werck nicht nur denen zu ſonder-

baren

baren Nutzen und Wolgefallen gereichen/ derer Erfahrung noch nicht zur völligen Perfection gekommen/ ſondern auch denen nicht unangenehm zu leſen ſeyn werde/ welche ihre hohe und ruhmwürdigſte Qualitäten ſchon an die höchſte Stuffe der Vollkommenheit erhebet haben.

Solte nun dieſes Werck/ wie ich dann nicht zweiffele/ diejenige Gunſt und Wolgefallen finden/ welche es verlanget/ und etwann auch verdienet; ſo verſichere ſich der Geneigte Leſer/ daß ich mich eifferigſten Fleiſſes bemühen werde mit noch mehr andern dergleichen Schrifften deſſen curieuſes Verlangen zu vergnügen.

Der
Erbaulichen Ergötzlichkeiten
Erſter Theil.

Plauderer.

DJe gröſten Wäſcher wollen viel lieber ihre innerſte Heimlichkeiten herausſtoſſen / als eine Viertelſtund in Gedult des Stillſchweigens ſtehen / dabey richten ſie mit dem gantzen Plunder wenig in ihrem Fürhaben aus. Geſtalten der glückliche Fortgang unſers Fürnehmens meinſtens auf Geheimhaltung der Anſchläge beſtehet: daher dann denen / die ſo viel zu ſagen haben / wenig oder nichts von ſtatten gehet. Hier ſey ein Abriß eines dergleichen Plauderers:

Die erſte Stunde / da Herr Endres mich wollt ſprechen /
Brach ihm der volle Kropf von ſeinen Thaten auf.
Da muſt ich / ſollten mir die Ohren-Lappen brechen /
Gedultig hören an faſt aller Zeiten Lauf.
Was war / was iſt / was komt; wer er vor dem geweſen /
Was er zur Stunde treibt / und was er werden will /
Sein Haus / die Eltern / Freund / den Dienſt und ſeine Gneſen /
Das wuſch er alles her; ich aber ſchwiege ſtill.

Ich muſt' es auch wol thun; er triebe mich zum Bahren:
Er brachte mir vertraut manch ſchwers Geheim-nus bey/
Und alſo hab ich auch/ was er nicht wollt'/ erfahren:
Daß er ein tummer Ochs und ein Fantaſte ſey.

Poſſen-Reiſſer.

In der Seele thut es denen Poſſen-Reiſſern und Spöttern weh/ wann ihr Schrauben mit einem ärgern und etwas ſpitzigern Daus abgelauſet und heimgefertiget worden. Daher will das Handwerck der Spott-Vögel einen guten Geiſt und eine erpichte Aufmerckſamkeit / dabey auch die tief-eingebildete Verſicherung haben / daß man ſich mit ſolchem Aushönen nicht wenig Verdruß auf den Nacken bürde: weil doch jeder Pickelhäring endlich ſeinen Meiſter findet. Ein fürnehmer Herr / der mit der Naſen ſehr kurtz davon gekommen/ ſpöttelte ſehr ſpitzig einen Soldaten/ der einen feinen Feuer-Hacken/ oder Fincken-Steg an ſtatt der Naſe hatte; Was zum Hencker/ ſagte der Soldat/ habt ihr an meiner Naſe? Meynt ihr etwan/die meinige ſey von denen Abgänglein der eurigen gemacht?

Erbſchafft.

Dem Philotiſtæ ſchoß ein luſtiger Affect in die Achſel/ da er ſeines guten Freundes Teſtament durchſuchte / und unten am Ende eines Blats dieſe Worte laß: Dem Philotiſtæ vermache ich die Summa ; aber/

o wie

o wie verdrůßlich wars ihm/ da er/ das Bat umwand / und fort laß: ſancti Thomæ. Zu mercken / daß es ein ſcholaſtiſches Buch/ daran wol wenig Freude zu haben.

Leibs-Pflegung.

Der Leib muß zu grunde gehen / da die Seele unſterblich bleibet. Indeſſen gehen doch die meiſten Sorgen auf jenen / da dieſe nicht ſonders geachtet wird. Was ſoll uns aber beſſer empfohlen ſeyn / dasjenige/ welches ewig bleiben ſoll/ oder das/ was bald zerſtöret werden muß? Eine / bey Quintiliano, über den Tod ihres Sohns / åuſſerſt-bekůmmerte Mutter ſagte: All mein Unglůck kommt von der allzuzarten Liebe / die ich gegen meinen Sohn getragen/ her / von dem ich wohl wuſte/ daß ich ihn einmal entbehren můſte: Amabam miſera periturum. Der Leib/ ſo ſtarck/ ſo ſchön er iſt / heiſſet doch anderſt nichts/ als ein Leimen-Haus / an welchem man ungefehr 25 Jahr bauen und ausſtaffiren můſſen; und welches doch über 25 Jahr weiter hinaus / ohne empfindliche Erſchůtterung / nicht zu dauern vermag. Nach dieſen andern 25 Jahren / das iſt / im 50ſten Jahr/ geht es allgemach ein / es ſitzet nieder / bekommt gewaltige Riſſe / fållt zuſammen / und überſchůttet endlich den / der ſich gar zu groſſe Gedancken auf deſſen Dauerhafftigkeit gemacht hatte. Wer machet nun gerne ſo gar viel Unkoſten / wer ſetzet viel Vertrauen auf ein Gebåu / das ſo

viel Zeit zu ſeiner Verfertigung gebraucht/ und doch/ wann es völlig beyſammen ſtehet/ ſo kurtzen Umlauf der Jahre beſtändig zu ſtehen hat; und wann es gleich ſtehet / alle Augenblick in Gefahr/ umgeworfen zu werden/ ſtehet. Aber eine weit gröſſere Verſchwendung gehet damit für/ wann man zu viel Vergulдungen und Gemählde oder andere unnöthige Zierrathen auf ein Leimen-Haus/ das ſchon auf dem Sprung ſtehet/ wenden wolte. Nun mache mir einer eine Application dieſer Gedancken auf den menſchlichen Leib: denn warlich / das iſt in der That dasjenige Leimen-Haus / davon ich rede.

Verdammte.

Die Verdammten in der Hölle ſollen in ihren Muſic-Chören dieſe Jammer-Texte aufführen:

Vt. V*tinam montes nos obruerent.*
Re. R*epleta eſt enim anima noſtra malis.*
Mi. M*iſerabiles facti ſumus.*
Fa. F*aciem enim noſtram operuit caligo.*
Sol. S*ol autem Juſtitiæ nunquam orietur nobis.*
La. L*aſſatis itaq; nobis nulla datur requies.*
Si. S*ine dolore nunquam erimus.*
Vt. V*tinam nunquam extitiſſemus!*

O daß die Berge über uns fielen.
Denn unſere Seele iſt mit Jammer erfüllt.
Wir ſind zu Leiden gemacht.
Die Finſternuſſen decken unſer Antlitz um und um.

Und

Und die Sonne der Gerechtigkeit gehet uns nicht auf in Ewigkeit.

Wir ſind jetzt ohne Ruh / und werden nimmehr ohne Schmertzen ſeyn.

Ach! daß wir nie geboren wären.

Demut.

Zur Zeit Caroli Magni hatten die Ordensleut S. Martini de la Tour Spiegel auf ihren Schuhen/ auch in der Kirche: damit ſie darinnen die Herrlichkeit ihrer Kleidung betrachten könnten. Erbaulicher könte man ſprechen / ſie hätten dieſe geſpiegelte Schuhe nur darum getragen / daß ſie wohl Achtung geben ſollten/ ob ſie auch in der / ihrem Stand und Ampt wohl-anſtändigen/ Demut herein giengen. Fauchet.

Amts-Regel.

Die beſte Staats-Regel iſt: Seine Begierden und ſeinen Fürſatz wohl nach ſeinem Stand und Vermögen einrichten. Artig Lateiniſch heißt man es: Nihil magis politicum, quam animi rotas reddere cum rotis fortunæ concentricas & ſimul volubiles. Es iſt nichts Politiſchers/ als wañ einer die Räder ſeines Herzens mit denen Rädern ſeines Standes und Glücks an einem Mittel-Punct der Treib-Wellen einhängen und nach deſſen Beſchaffenheit mit umlauffen läſſt. Schreitet jemand auſſer dieſer Lehre / ſo werden ihm alle Unterwindungen in das Stecken gerahten. Implere munera conditionis ſuæ. Nicht unter

noch über ſeinen Stand ſteigen/ heißt die beſte Lebens-Regel. Wie viel ſehen wir nicht täglich Leute/ die ſich um keiner andern Urſach willen in das Verderben geſtürzet/ als weil ſie auſſer denen Schranken ihres Amts getretten ſind? Bacon de Augm. ſcient.

Holland. Handelſchafft.

Holland iſt eine Republik/ die ſo ungefehr entſtanden/ welche ſich allein mit der Furcht und dem Verdruß/ den man wider die Spanier hat/ erhält/ oder wie Grotius redet; Respublica caſu facta, quam metus Hiſpanorum continet. Dieſes gut Franzöſiſch zu geben/ ſo iſt Holland ein Land/ in welchem die vier Elemente nichts taugen/ und wo der Gold-Teufel/ mit Taback-Rollen gekröner/ auf einem Thron von Käſen erbauet/ ſitzet.

Uhren.

Plinius meldet/ Anaximenes ſey der erſte geweſen/ (c. 76. l. 2. Hiſt. N.) der in der Stadt Lacedæmon eine Sonnen-Uhr gemacht: dieſes ſey Olympiade 50/ im 177ſtē Jahr nach Erbanung der Stadt Rom/ und 3477 nach Erſchaffung der Welt geſchehen. Allein er irret ſich; denn wir leſen in der H. Schrifft c. 20. l. 4. Reg. daß um das Jahr der Welt 3301/ eine Sonnen-Uhr vor den Augen des ganzen Jüdiſchen Volcks ſey ausgeſetzet worden/ zu Jeruſalem/ und zwar im Palaſt des Königs Achas/ des Vatters Ezechiä.

Con-

Conſul. Proceſſe.

Der Urſprung der (Conſul) Burgermeiſter-Gewalt zu Paris entſtunde daher: Carl/ der Neunte/ kam einſten in die groſſe Parlaments-Cammer zu Paris/ dahin er ſich heimlich/ nicht geſehen zu werden/ begeben; daſelbſten nun hörte er einen Ausſpruch zwiſchen zweyen Kauf-Herren machen/ welche man abgewieſen/ nachdem ſie bereits/ bey zehen in zwölf Jahren/ darinnen ſie ihren Proceß fortgeſetzet/ das meinſte ihres Vermögens verzehret und verſchmieret. In Anſehung deſſen gieng dem König ſehr zu Herzen/ daß die Ausdehnungen der Juriſtiſchen Hilperts-Griffe/ nicht allein dieſe Parteyen in den Grund gerichtet/ ſondern auch die Handlungen (welche ſonſten die Seele und Nerven eines Staats genennet werden) hemmen ſollten. Daher ließ er Befehl ergehen/ im Jahr 1565. im Monat Octobris/ darinnen etliche Haupt-Städte im Königreich angerichtet worden (wie damals ſchon Marſeille und Rouen geweſen) daß daſelbſten Conſules aus denen Kaufleuten zu Richtern geſetzet würden/ durch welche man alle Strittigkeiten/ die ſich zwiſchen denen Kaufleuten und in Handlungs-Sachen ereignen könnten/ fein kurz und geſchwind beylegen möchte.

Hiſtorie.

Zum Lob der Hiſtorie/ mag man wol ſagen: daß derjenige allezeit ein Kind bleibe/

der nicht weiß was vor ſeiner Ankunfft / in dieſe Welt / ſich zugetragen habe. Neſcire, quid, antequam natus ſis, acciderit, id eſt ſemper eſſe puerum. Dadurch erlängert man etlicher maſſen ſein Leben / wann man dasjenige / was in der Antiquität und vor ſo vielen Jahren vor uns geſchehen / lernet; Es ſiehet aus / als wann einer ſein eigenes Leben bis an diejenige Zeit zurück ausdehnte / deren Geſchichte er zu begreiffen trachtet. Die alten Greiſen reden gerne mit einander von der vergangenen Zeit / damit ſie ſich auf die zukünftige / das iſt / auf das wenige / was ihnen noch am Leben übrig ſtehet / tröſtlich aufrichten möchten.

Geiſtliche.

Wir ſehen ſelten / daß ſich die Soldaten nach Art der Aebte oder Prieſter aufzuführen dringen; aber das beobachten wir nicht ſelten / daß die Geiſtliche gerne Soldaten-Weiſe an ſich nehmen.

Verliebte. Logogriphus.

Als Carl der Siebende Dauphin war und zu Felde gieng / ließ er ſich ein Feld-Zeichen und eine Standarte machen / darin ein K / ein Cigne (Schwan) und ein L / einer Jungfer zu Lieb / die Caſſignelle hieſſe / gemahlt war. Im Franzöſiſchen iſt es deutlicher.

Schwören.

Man hat mehr auf die Tugend und Redlichkeit eines Manns / als auf tauſend Eid-

schwü-

ſchwüre zu bauen. Virtutem atque probitatem juramento fideliorem cenſe. Solon ap. Laërt. Xenocrates war bey denen Athenienſern befreyet / daß man ihn vor Gericht zu keinem Eid dringen durfte. Der Prieſter Juppiters zu Rom hatte dergleichen Anſehen; dieſes Privilegium ſollten billich alle ehrliche Leute haben. Unterdeſſen haben ſies nicht; denn es braucht sehr viel / die Ehrliche von Böſen zu unterſcheiden: weil beyde gar offt einerley Sprache reden / einerley Geſicht machen / und dem åuſſerlichen Aufführen nach / einander nicht zuwider ſind.

Wachſamkeit.

Wann die Kraniche auf denen Båumen ſitzen / ſo iſt allezeit einer unter ihnen / der auf der Schildwacht / mit einem Stein in ſeinen Klauen / ſtehen muß: damit / wann er etwan einſchlaffen / und den Stein fallen laſſen ſolte / die übrigen alle dadurch aufgewecket würden. So bald dieſes geſchehen / wird der erſte von der Wacht abgelöſet und ein anderer zu ſchillern an deſſen Stelle abgeordnet.

Atheiſt.

Wer Aretinum, den feinen Poeten / kennen will / der leſe deſſen Grab-Schrifft / ſo wird er ſein nett-getroffenes Contrefait ſehen:

Qui giace l' Aretin Poëta Toſca,
Che d' ogn' un diſſe malo, che di Dio,
Scuſandoſi col dir': *Jo n' ol conoſco.*

Hier liget Aretin / dem Muſa war verſchweſtert /
Der alle Welt durchzog / im Grab noch beiſt und ſticht.
Fragſtu / warum er nicht auch hab' auf Gott geläſtert?
Die Antwort giebt er ſelbſt: Ich kenne ſeiner nicht!

Oder:

Die Zeit frißt endlich alles hin /
Die hat auch dir / mein Aretin /
Den ſchwehren Grab Stein aufgeleget.
Dein Kiel ſtach jedem in das Herz /
Und deiner Dinte ſchlimme Schwärz
Hat weiſe Tugend ſchwarz gepreget,

Was lebte / was im Grab und Sarg /
Vor deinem Stichel ſich verbarg /
Das haſtu dennoch durchgezogen.
Kein Winckel voller Finſternüß /
Den nie betretten deine Füß /
Hat dein gewiſſes Aug betrogen.

Kein König lebte vor dir frey /
Auch nicht das ſchöne Welt-Gebäu:
Nur GOtt blieb vor dir ungebrennet.
Da man / wie kommt doch das? gefragt /
So haſtu / feiner Mann! geſagt:
Ich thät es / wann ich ihn gekennet.

Weiber / Männer. Böſe.

Es iſt ſchon ein altes / daß das üble Aufführen der Weiber ihrer Männer Leben verderbet. Der Heilige Auguſtinus ſpricht in Pſal. 33. die mit verdrüßlichen Weibern beſchlagene Männer / ſuchen alle Gelegenheit / daß

daß ſie nur fein die wenigſte Zeit zu haus bleiben mögen. Daraus gehen ſie mit Freuden / und wann die Stund / da ſie wieder heim müſſen / herzu nahet / ſo ſteiget ein Gewülk in ihrer Stirne auf. Sie ſetzen den Fuß anderſt nicht als mit Traurigkeit auf die Schwelle / weil ſie daheim nichts als Köppel-Muß und Hader-Suppen in bitter Waſſer gekocht / bekommen. Das Brummel-Eiſen ſumet ihnen den Kopff ſo voll / daß / weil der Friede aus dem Haus verwieſen worden / derjenige ſich nicht anderſt als glückſeelig ſchätzet / welcher die Gelegenheit ſich bald wieder aus dem Staub und vor der Frauen unſichtbar zu machen haben kan. Ich hätte das Lateiniſche mit hieher geſetzet / wann es nicht zu lang wäre: zu dem verſtünden es auch die Weiber nicht / welchen dieſe Lehre von Auguſtino auf das Gewiſſen gegeben worden. Aber hört auch eins / ihr Männer / nehmet hinaus; das folgende iſt ein Rücken-Stück: Wann die Weiber böſe Männer haben / ſo ſind ſie weit mehr / als erſtbeſagte / zu beklagen: dann die Frauen haben nicht / wie ihre Männer / die Freyheit / Frieden und Ruhe auſſer dem Haus zu ſuchen / welchen ſie daheim nicht haben / noch finden können. Man mag indeſſen ſagen / was man will / könnte jemand mit einem reinen Brillen-Glas in das innerſte vieler Haushalten ſehen / ſo würde man befinden / daß die Zahl der böſen Männer u. Weiber durchaus gleich ſey. Spar-

Sparſamkeit.

Mæcenas ſagte zu Auguſto dem Kaiſer: Der Reichthum kommt mehr aus Beſchneidung des täglichen Aufgangs / als von der Ubermaß groſſer Einkünffte. Non tam multa accipiendo, quam non multos ſumtus faciendo. O warlich / eine gute Haushaltungs-Lehre. Dion. Caſſius.

Poeten-Stoltz.

Als Julius Cæſar einſten in die Verſamlung der Poeten gekommen / ſtund der Poet Accius nicht von ſeiner Stelle Ehrenthalben auf. Nicht eben / als ob er nicht gewüſt hatte / welche Ehrerbietung man einem ſo groſſen Mann ſchuldig wäre; ſondern weil man bey dieſer Verſammlung und Gelegenheit von denen geiſtigen Wercken des Verſtandes / nicht von der Anſehnlichkeit des Titels und des Standes handelte / und weil der Poet glaubte / er wäre in Anſehung ſeiner Wercke über Cæſarem. Quia ibi voluminum non imaginum certamina exercebantur. Valerio Maximo ſtunde dieſes Verhalten Accii wohl an. Drum höret / was er davon hält: Laudanda profecto fiducia eſt, quæ æſtimationem ſic certo pondere examinat, tantũ ſibi arrogans, quantum à cõntemtu & inſolentia diſtare ſatis eſt. Das gute Vertrauen / das einer auf ſich ſelbſten ſetzet / iſt billich zu loben / wann einer die Würdigkeit ſeiner eigenen Perſon und Qualitäten ſo zu ſchätzen

und

und ſich ſo viel beyzumäſſen weiß/ daß er ſich damit von Verachtung anderer und ſeinem eigenen Hochmuth frey ſprechen kan. Allein ich zweifle ob es viel Leute mit dem Ausſpruch Valerii Maximi halten werden: denn ich kan nicht finden/ daß man gelehrte Leute hoch achtet/ oder ihnen einen ſo groſſen Vorzug gönnet.

Tadelhaffte Demut.

Die groſſe Hanſen und fetten Reichen wollen immer oben ſchwimmen: wiewol ihrer Einbildung einen guten Grund zu unterlegen/ ſo ſind meiſtens die Gelehrten ſelbſten Schuld daran; denn dieſe warten ihnen ſo unablåßlich auf/ daß die Reichen ſich nicht anders bereden können/ als die Gelehrten ſeyen ſelbſt in ihrem Gewiſſen überzeugt/ der Vorzug gehöre dem Geld/ nicht der Wiſſenſchafft. Daher muß man öffters demjenigen verzeihen/ der bey einem groſſen Staat/ bey einem köſtlichen Staats-Rock/ bey prächtigem Aufzug und Gefolge ſich einbildet/ es ſey ein weit beſſerer Zeug bey Bildung ſeines Geiſtes und Leibs aufgewendet worden/ als zu andern: denn er kan das Zeugnus dieſer Einbildung aus denen Augen aller derer Gelehrten leſen/ die das Glück ſuchen/ einen ſo groſſen Mann/ um des Gelds willen/ aufzuwarten. Wann der gelehrte Caſtinus ganz zitterend/ aus Reſpect/ vor dem reichen Crœſurione aufwärtig ſtehet/ daß er einige Gutthat von ihm locke/ mein! ſaget

ſaget mir! Lehret er dieſen Prahler nicht durch dieſe unartige Furchtſamkeit und Schüchterheit / daß er ſich ſelbſten weit geringer als Crœſurionem ſchätze? Wahrhafftig niemand als die Gelehrten haben Schuld / daß der Humeur der Reichen ſo verderbt iſt. Dieſe würden nimmermehr ſo hochtrabend ſeyn / wann nicht jene ihren Einbildungs-Abſätzen / immer neue Lob-Flecke unterlegten: welches durch ihre liederliche Schmeichelenen geſchehen muß. Allein endlich verdienen doch auch die Gelehrten / daß mans ihnen nicht ſo gar übel ausdeute: Dann die Wiſſenſchafft iſt ſo arm/ daß ſie ſich da anhalten muß/wo ſie beſtehen kan: und da den Hut abziehet/ wo man eine Suppe aufſetzet.

Raaben.

Der Raabe iſt etliche Zeit / nachdem er ausgeſchloſſen/ weiß: und um dieſer Farbe willen/ wollen ihn weder Vatter noch Mutter für ihr Kind erkennen/ fangen auch nicht ehe an/ ihn zu ätzen und mit Lebens-Mitteln zu verſehen/ biß die Federn ſchwarz zu werden beginnen. Nichts deſto weniger ſorget die Natur für deſſen Unterhaltung / um ſoviel mehr / weil Er eben von Vatter und Mutter verlaſſen iſt. Und das will David wann Er von GOtt ſpricht: Der dem Vieh ſein Futter giebt/ auch den jungen Raaben/ die ihn anruffen.

Leben.

Leben. Unmäſſigkeit.

Wir haben ganz keine Urſach uns über die Kürze unſers Lebens zu beklagen; Dann wann wir auf unſere Unordnungen Achtung geben / ſo werden wie klårlich erſehen/ daß es eben wir ſeyen / die das Leben zu ſtutzen und abkůrzen. Non accepimus brevem vitam, ſed fecimus ; nec inopes ejus, ſed prodigi ſumus. Wir haben nicht wenig Tage bekommen / ſondern wir verthun deren nur zuviel. Nichts iſt koſtbarer und lieber als das Leben / unterdeſſen achten wirs doch nicht / ob wir gleich in keiner Sach weniger / als in dieſer ſparſam ſind. Das Angeſicht oder nur das Angedenken des Todes ſetzet uns in Zittern / und dennoch haben wir eine Freude an dem/was uns ſchnell dem Tod zuſchicket / das iſt / an denen Wollůſten des Eſſens und Trinkens/ ſamt der Liebe.

Verleumdung.

Fort jaget vom Leib und eurer Tafel die Ubel-wohlgefällige Schmarotzer/ die ihre Zeche anderſt nicht als mit Schreckenbergern der Verleumdung zahlen / und welche einem gewiſſen Römiſchen Ritter Varo von deme Seneca Epiſt. 122. redet / gleich ſind/ der keine beſſere Gemůts-Beſchaffenheit / gute fette Suppen zu verdienen / an ſich gehabt / als die albere Freude/ die er zu machen gewuſſt / wann er/ mit dem zweyſchneidigen Zerleg-Meſſer ſeiner leichtfertigen Zun-

Zungen / den Leumund und die Ehre anderer rechtſchaffenen Leute / über der Mahlzeit / zergliedert und zu Salz gehauen. Cœnarum bonarum affectator, quas improbitate linguæ merebatur.

Träume.

Man iſt zu den alten Zeiten nicht weniger abergläubiſch über die Träume geweſen / als man annoch bey uns iſt. Wann einem etwas böſes geträumet / ſo that er das Fenſter auf / und erzehlte das nächtliche Geſicht / der Sonnen / und bate / daß dieſes edle Geſchöpf / welches verordnet iſt / die Finſternus der Nächte auseinander zu treiben / auch mit gleicher Anmutigkeit den Schrecken des Traumgeſichts auflöſen möchte. Alſobald ſchloß man das Fenſter wieder zu / und bliebe ohne Sorgen.

Fleiß.

Sich einer Sach wohl annehmen / iſt gut; aber dieſes gar zu unmäſſig thun / iſt ſchädlich. Geſchiehet es mit Maas / ſo tauret die Sach deſto länger; Wo man aber das Ziel damit überſchreitet / da verzehrt man ſich ſelbſten / und macht ſich nach der Zeit untüchtig zu aller Aufmerkſamkeit. Der Geiſt wird geſchwächet / der Leib ausgedrucknet: Man ſetzet ſeine nothwendige Verrichtungen bey Seit / und bringt ſich in Gefahr recht elend zu werden. Auch die beſten Sachen werden aus Ubermaas die ſchlimmſten. Der Mahler Nicias war ſo

ſehr

ſehr auf ſeine Werke erpicht / daß er gar offt nöthig hatte / ſeine Hausgenoſſen zu fragen: Ob ſie ſich erinnerten / daß er ſchon zu Mittag geſpeiſet? Der berühmte Mathematicus und Landgrav zu Heſſen / Wilhelm / war / wie Gaſſendus erzehlet / ſo ſehr der Betrachtung des Cometens / im Jahr 1572. ergeben / daß / da deſſen Bedienten herbey lieffen / ihn zu berichten / das ſein Palaſt bereits über die Helſte abgebrennt / er nichts deſtoweniger noch nicht von Betrachtung des Cometens ablaſſen wollen.

Prüfung.

Es iſt nicht allein der Seelen-Wolfart ſehr nützlich / ſich an jedem Ende des Tags zu prüfen / ſondern auch zur Aufführung im bürgerlichen Leben und täglicher Converſation ſehr fürträglich. Geſtalten / woferne man eine richtige Rechnung an ſich ſelbſten / über die Einnahm u. Ausgab der Wort und Werke ableget / ſo machet man ſich tüchtig ſelbige zu verbeſſern: weil doch alle unſere Unvollkommenheit in der Welt daher komt / daß wir nicht ſorgfältig gnug auf uns ſelbſten Achtung geben / noch die Fehler / ſo wir begehen / ausdeuten. Erkennen wir nun dieſe Unarten nicht / wo will das Mittel ſolche zu beſſern herkommen? Seneca ſagt: daß er ſich jeden Abend ſelbſt frage / und / wann er ſich ſelbſten an ſeine Seele anweiſet / dieſe ihn zu Red ſetze / über alles was den Tag über wiſſentlich fürgegangen.

Quotidie, ſpricht er / apud me cauſam dico. Ich muß mich täglich gegen mich ſelbſten verantworten. Hat er dann / in ſolcher Unterſuchung ſeine Fehler gefunden? ſo läſſt er ſie anderſt nicht nach Hof oder ungeſtrafft gehen / es ſey dann mit dem Beding / daß er nimmermehr darein verfallen wolle: wie er ſich deñ ſelbſten dieſes Urtheil ſpricht: Vide ne iſtud facias, tunc tibi ignoſco. Alle die jenige / welche dieſe Art mit ſich ſelbſten zu verfahren beobachten / ſind warlich Leute / welche die wenigſten Fehler in Aufführung und Verhandlung des menſchlichen Lebens begehen.

Der Wiederſprecher. Diſputirer.

Ælianus in ſeiner Thier-Erzehlung l. 1. c. 49. ſchreibet / daß der Vogel Merops allein / wieder den Flug anderer / rücklings und wieder ſeinen Schwanz fliege. Merops avium ſola retrorſus ac verſus caudam fertur. Iſt ein Bild der Geiſter des Wiederſprechens / die keinen Gedanken für gut / kein Werk für löblich / kein Wort für vernünfftig halten / als wann ſie das Wiederſpiel gegen andere denken / thun / und reden. Cerintus iſt ein ſolch feines Muſter: Es iſt ein Menſch / der allein genug Vorrath zum Reden in der Geſellſchafft anſchaffet: Dann er widerſpricht auch genug. Der Albere will ſich gleich zu Tode bekümmern / wann er / durch Augenſcheinliche Wahrheit / eines andern Meinung an zuneh-

nehmen genöthiget wird. Nun kommt ſein Wiederſprechungs Teufel allein von unerträglicher Einbildung her. Er hält es für eine Niederträchtigkeit des Verſtands/ wañ man andern beypflichtet. Wer nun ein Mittel wieder verdrüslichen Geiſt haben will/ der nehme die Wahrheit zu einer Lehrmeiſterin willig auf/ kenne ſeine Unwiſſenheit / laſſe ſich gerne von andern weiſen / und halte mehr auf andere / als von ſich ſelbſt.

Man diſputir doch nicht mit ſo vergallter Hitze/
und laß ihm etwas kalt bey pro und contra ſeyn.
Geſchicht es/ daß die Witz in was darneben blitze?
So ſtellt das Barbara für euren Irrtum ein.
Gebt euch gewonnen hin/ und laſſt die Wahrheit ſiegen!
der hat den ſchönſten Sieg/ der ſo beſieget wird.
Mich kan kein Menſch ſo ſehr/ als wer mich lehrt/ vergnügen/
ja! wär' es auch ein Kind/ daß mich zur Wahrheit führt.

Beredſamkeit.

Es iſt eine groſſe Gabe GOttes / wann jemand mit wenig Worten viel zu verſtehen geben kan. Glückſeelig! wer es/ wie jener Mahler/ deme Plinius und Quintilianus das Lob geben/ zu machen weiß. Er kunnte in ſeinen Gemählden weit mehr zu verſtehen und einzubilden geben / als ſie in der That fürſtellten. In omnibus ejus operibus, ſagt Plin, Intelligitur plus ſemper quam

pingitur. Der Verſtand findet allzeit mehr/ als das Aug. Dieſer Mahler / mit Nahmen Timantes, lebte um das Jahr 3600. nach Erſchaffung der Welt. Dieſer ſtellte einen auf Kupfer eines Nagels groß ſchlaffenden ungeheuren Cyclopen / der alle viere von ſich streckte/ für: die Satyren hatten ihn umgeben/ und meſſten deſſen Daumen nach der Elen aus / und dieſes alles /nur die Rieſen-artige Gröſſe dieſes Tremels künſtlich fürzubilden. Eben dieſer hat auch die Aufopferung der Iphigeniæ gemahlet / aber dabey des Vatters Agamemnonis Geſicht mit einem Stück ſeines Mantels bedecket: denen Anſchauern beyzubringen/ das die Betrübnus dieſes Vatters ſo wichtig/daß kein Pinſel ſo nachdrücklich und kräfftig/der ſich/ deſſen Wehmut fürzubilden/unterſtehen ſollte. Die / ſo wenig reden/ können viel faſſen/und ahmen dieſem Mahler nach/ der wenig in den Schilder-Tafeln wieß/und ſehr viel/das er nicht fürſtellte / der Einbildung der Zuſchauer überließ. Liraſtes iſt ein Mann der ſehr wenig ſpricht/ und doch am meinſten redet. Stirn / Augen/ das gantze Geſicht an ihm redet: aber die Zunge deſto weniger. Und weil deſſen Bediente/ alles was er haben will/ deutlich aus der Stirnen leſen/ ſo macht niemand mehr gehorſames Geſind/ als er. Es ſcheint als ob deſſen Knechte ſich ſo viel Oracula zu hören einbilden / als er Wort machet/ daher kommt ihre Aufmerkſam-

ſamkeit/daher entſtehet auch die deſſen Willens genaueſte Vollziehung. Noch einmahl eine edle Gabe/ wenig reden! Man verurſacht / daß man wie ein Geheimnus-voller Menſch reſpectiret / geliebet als ein Höflicher; zu Rath gezogen als ein Kluger/ und gefürchtet wird als ein Menſch/ der unter der Stille ſeines Schweigens mit aller Sorgfalt auf dasjenige/ was man mit Nachdruck gegen ſeinen Feind zu thun hat/ bedacht iſt.

Mächtige Ohnmacht.

Ein Spaniſcher Abgeſandter / damit er den Pabſt Alexandrum VIII. ſich wieder Frankreich zu rüſten/ anreitzen möchte/ ſprach zum H. Vatter: daß Frankreich dergeſtalt zu Grund gerichtet / daß es ſich wider ſeine Feinde zu wehren gantz abkräfftig ſey/ und daß der König nichts mehr zur Erhaltung ſeiner Arméen habe. Ja! verſetzte der Pabſt: ich glaub' es gar gerne/ es muß wahr ſeyn / und was mich dieſer Armut verſichert macht/ iſt / daß Frankreich alle Zeit ſeine Völker auf anderer Leut Unkoſten hält/ und ſeine Pferde an andere Länder Zäune bindet.

Freygebigkeit.

Ach! ſagte der berühmte Prediger P. D. J. Ihr habt das Herz dem Armen ein Allmoſen mit der Hand abzuſchlagen / an der ihr einen Diamant / mit deſſen Werth man viel Haushalter ernehren könnte / tragt.

Ich kan mir nicht einbilden / wie es zugehet / daß ein Reicher ſeinen Uberfluß betrachten / und in dem Augenblick einen Armen in der Noth verderben und Elend ſehen kan. Wer einen rechten Chriſten-Geiſt zu haben vermeint / der hat ſich mehr für den Uberfluß / als der Dürfftigkeit zu fürchten. Aber woran erkennen wir / welches eben dem Uberfluß ſey? Dieſes zu wiſſen ſo richtet euch nicht nach der Begierde / ſondern nach der Liebe. Fraget nicht Eitelkelt / oder weltliche Luſt; ſondern die Beſcheidenheit und Billigkeit zu Rath. O es iſt eine ſchimpfliche Antwort des Reichen gegen einen Armen: Ich habe kein Geld / wann er nur darfür ſetzte: Ich habe keine Liebe. Wer Gold und Liebe hat / kan bald Geld für die Arme finden.

Eigen-Lieb.

Balſac redet artig / wann er ſpricht / daß diejenige / ſo an der Philavtia das iſt der Selbſt-Liebe krank liegen / ſo ſehr auf den geringſten Vortheil erpicht ſeyen / und das wichtigſte nur obenhin anſehen / daß ſie ſich einbilden / es gebe in der Welt nichts ober ihren Haaren / und alles erſchaffene habe gleich unter ihren Füſſen ein Ende.

Liebe der Gelehrten.

Der alte Weltweiſe Dogmarion, ließ ſich von der Liebe der jungen Clianæ, der Schweſter einer ſeiner Lehrlinge dergeſtalt einnehmen / daß er ſich nicht enthalten könnte / öffters bey ſeinem Schüler / unter dem

Für-

Fürwand Philoſophiſcher Conferenzen/ einzukehren. Deßwegen wurden ihm dieſe Verſe zugeſendet:

Dein Syllogiſmus taugt dir im Celarent nichts:
Dann deine Liebe iſt verrahten.
Die Kinder riechen ſchon den Braten.
Die gantze Stadt hat von dir gnug Berichts.
Man ſieht/ ſo oft du hier machſt einen falſchen Schluß/
Cupido ſey dein medius terminus.

Ehlichung.

Wie ſpricht die Unterhändlerin/ oder wie man ſie nennet/ die Kupplerin? Der bewuſte Cavallier / der eure Tochter zu ehelichen ſuchet/ iſt ſchön/ anſehnlich/ hat groſſes Vermögen/ ſein Geſchlecht iſt alt-adelich; Aber fragt ihr dargegen: Hat er auch ein ſo ſchön- und und anſehnliches Gemüt/ wie ihr deſſen Leib beſchreibet? Iſt er klug?

Diſcite ab exemplo multarum, diſcite matres
Ne nubat fatuo filia veſtra viro.

Laßt/ ihr Mütter/ laſſet euch
Vieler traurigs Beyſpiel ſagen/
Euern Töchtern/ ob er reich/
Keinem Narren anzutragen.

Bedenckt/ daß man ſeine Kinder meiſtentheils den Folterungen eines Geiz-Teufels aufopffere/ wann man ihr Glück mit reichen Heyrathen zu befördern getrachtet hat. Laſſet den Narren entweder ohne eheliche Geſellſchafft/ oder machet daß der Thor ſich zu ſeines gleichen mache.

Bündnus.

Marforius überlegte einſten die unterſchiedliche Potentaten / die ſich wider einen einigen / aber ſehr gewaltigen / verbunden hatten/ und ſagte: Es iſt unmöglich daß ſo viel Köpfe unter einen Hut bleiben / daß nicht einem davon der Kopf warm werden ſollte.

Scherz-Rache.

Patin, deſſen Unfall in Franckreich und neulicher Tod in Italien bekannt iſt / war ein artiger Schraube-Geiſt; ſeine Poſſen ſind in deſſen Briefen öffters zimlich biſſig. Ich meines Orts möchte wünſchen / es wären alle deſſen Anſtechungen anderer Leute/ ſo beſcheiden/ als der Stich/den er dem Hrn. Renaudot, wider welchen er einen Proceß erhalten/ gegeben. Sehet! hier iſt Scherze-Salz/ aber ein gereinigtes und ohne verdrüßliche Schärfe. Er hatte wider dieſen Renaudot, der eine ſehr ſtumpfe Naſe hatte/ wie geſagt/ einen Proceß gewonnen; ihn nun ob dem Verluſt zu tröſten / ſprach er: Monſieur, ihr habt bey dem Verluſt gewonnen! dann da ihr vor Gericht hereingetretten/ habt ihr ein noch artiges Näſgen gehabt/ jetzt gehet ihr mit einer Naſe davon/ die ſo groß als ein Kinder-Fuß. (Ihr ſeyd mit kurtzer gekommen/ und ziehet mit langer Naſen ab.) Dieſes war eben derjenige Proceß / auf den er nach Art Noſtradami dieſe dieſe Vierling gemacht:

Wann

Wann Pan den Purpur abgelegt/
So kommet Pyrus zu verletzen
Den/ der des Chirons Künſte hegt;
Doch Talon wird ihm eins verſetzen.

Durch den Pan verſtehet Patin ſeinen Gönner und Stangenhalter Richelieu, der um dieſe Zeit ſtarb. Pyrus iſt das geköpffte Wort von Zopyrus, der ſich die Naſe dergeſtalt abgeſtumpfft/ daß er dem Advocaten Renaudot nicht unähnlich geſehen: damit er die Stadt Babylon unter Darii Botmäſſigkeit bringen möchte. Dieſer Zopyrus iſt derowegen hier die Rumpfnaſe Renaudot. Der Chirons/ des alten Griechiſchen Arztes/ Künſte treibt/ iſt der Medicus Herr Patin. Talon/ der dem Pyro eines verſetzet/ hat derjenige Königliche Advocat geheiſſen/ welcher die Schrifft du Renaudot, mit einer Gegenſchrifft abgefertiget.

Kloſter-Gelübde.

Macrobius lehret uns/ daß die Heydniſche Prieſter genaue Achtung gehabt auf das zu dem Altar zuführende Opffer-Vieh: dann woferne ſelbiges ſich widerſpenſtig erzeigte/ ſo pflagen ſie es nicht anzunehmen: weil ſie dafür hielten/ es gefalle Gott/ dem ſie ſelbiges ſchlachten wollen/ nicht; ja ihm beliebe nichts/ als was ſich gutwillig zu dem Altar begleiten lieſſe/ und gleichſam durch willige Folge/ in die Aufopfferung willigte. Saturn. 3. c. 5. Dieſes ſolte eine feine Lehre für diejenige Eltern ſeyn/ die ihre Kinder

den Klöſtern/ oder der Kirche und dem geiſtlichen Stand opffern wollen. Man muß ſie hinbegleiten/ nicht beym Hals hinſchleppen.

Vollkommenheit.

Je gröſſer die Leute/ je demüthiger ſind ſie: dann die Erhebung ihres Geiſtes/ ſpornet ſie an/ trägt ſie zu einer ſo hohen Vollkommenheit hin/ daß/ weil ſie es für eine Unmöglichkeit halten/ dahin/ wo ſie wünſchen/ zu gelangen/ ſie ſich ſelbſten mit der innerſten Verachtung betrachten/ und anſehen als ſchwache und unvollkommene Dinge. Apelles, einer aus denen berühmteſten Mahlern des Altertums/ ſo fürtrefflich er auch in ſeiner Kunſt mag geweſen ſeyn/ ſo groſſen Ruhm er erworben zu haben wuſſte/ ſchrieb faſt allzeit unter ſeine Wercke/ ſo vollkommen ſie auch ſchienen: Faciebat, er machte es; Durch dieſes Imperfectum (unvollkommene Zeit anzeigendes Zeit-Wort) wollt' er zu verſtehen geben/ daß er kein einiges ſeiner Wercke für Perfectum, vollkommen halte. Daher ſetzte er keinmal Fecit unter ſeine Arbeit/ ausgenom̄en unter drey Stück. Das erſte war das Contrefait Alexanders des Groſſen/ wie es den Donner deſſen vermeinten Vatters Jupiters in der Fauſt führet. Dieſes Ebenbildnus war ſo wohl ausgearbeitet/ und ſo ähnlich getroffen/ daß man/ wie Plutarchus erzehlete zu ſagen pflegte:

Alexan-

Alexander/ Philippi Sohn/ iſt unüberwänlich/ und Alexander Apellis unnachahmlich. Für dieſe Tafel bezahlte ihm Alexander/ vermög des Zeugniſſes Plinii, 26000 Thlr. unſers Gelds. Das andere Werck Apellis, welches er ſelbſt für vollkommen gehalten/ war die Fürſtellung einer ſchlaffenden Venus. Das dritte war die Abſchilderung Veneris, wie ſie aus dem Meer/ ganz neugeboren/ ſteiget. Uber dieſes letzere ſetzte man folgendes:

Egreſſam nuper Venerem de marmoris undis
Adſpice, præclari nobile Apellis opus.
Hac viſa Pallas ſic cum Junone locuta eſt:
De forma Veneri cedere jure decet.

Minerva ſah das Bild/ das jener wolte mahlen/
Wie Venus aus dem Schaum des blauen Marmors ſtieg/
und ſprach: kränk Juno dich nicht ferner um den Sieg.
Wir dörfen nicht/ wie vor/ mit unſrer Schönheit prahlen.

Stolz wegen der Schönheit.

Schöne Leute ſind gemeiniglich hochmütig.

Faſtus ineſt pulcris; ſequiturque ſuperbia formam.

Der Stolz entſteht vom Wangen-Feld/
Der iſts/ der kommt und nicht lang hält/
Der mit der Schönheit ſteigt und fällt.

Die ſchönen Nympfen ſehen täglich ſo viel Anbeter und Sclaven ihrer Schönheit an/ daß ſie anderſt nicht glauben können/ als ſie müſſen

müſſen entweder Göttinnen oder Königinnen in der That ſeyn. Delonda, ein überaus ſchönes Frauenzimmer/ kam keinmal in einige Geſellſchafft/ darinnen ſie nicht die einige Materie der Verwunderung geweſen. Dann ob man gleich nicht auf ihre Schönheit Achtung hatte/ ſo waren doch ihre Augen/ ihr Gang/ihre Geberden/ ihre Regung- und Bewegungen gleichſam ſo viel Winke an die Anſchauere / daß man ſie betrachten ſollte/ als ſie würckliche Geſichts-Schönheiten an ſich hatte. Ja! ſie war auch fürtrefflich ſchön / man kans nicht laugnen; aber ſie würd' es weit fürtrefflicher ſeyn / wann es ihr niemand geſagt hätte / noch ſie wüſte/ daß ſie es wäre: dann nunmehr benimmt eben das/ daß ſie ſich der Schönheit annimmt/ alle Schönheit. Was man ihr auch fürſagen mag von dem Stolz/ welchen ſie aus denen Gedanken / daß ſie ſchön ſey/ ziehet: ſo iſt ſie doch an dieſem Fehler der Einbildung unheilbar. Es braucht wahrhafftig eine kahle Krankheit / ein ſchlechtes Fieberlein / oder nur noch etliche Jahre zu warten/ ſo gebe man Achtung wie demütig dieſe Hochmütige die Flügel hängen werde. Die Schönheit iſt ein Königreich / aber es dauret nicht lang; ſie iſt eine ſüſſe Tyranney; aber ſie vergehet auch ſchnell: Violenta imperia nemo continuit diu. Sie iſt ein nachdrückliches Empfehlungs-ſchreiben; aber deſſen Credit währet nicht ſonders lang.

Ihr

Ihr bildet euch viel ein/ daß ihr ſo niedlich glänzet/
als eine Morgen-Blum friſch aus der Knoſpe ſteigt;
Doch wiſſet/ daß ein Wurm an eure Blätter grenzet/
der euren Pracht ſo ſchnell/ als jener Stengel beugt.

Gut wär' es/ wann jedes von Schönheit berühmtes/ und davon ſelbſt benachrichtigtes Frauenzimmer/ auf ſeinen Nachtzeug folgende Verſe zeichnen oder nehen lieſſe:

Darf man über Schönheit prahlen?
Weſſen Wahn hat ſo gefehlt/
daß er Schönheit
unter ſein Vermögen zehlt.
Wann ich ſie recht abdarfmahlen/
ſo iſt nichts/ als dieſer Pracht/
das ſoviel zu ſchaffen macht.

Zwar kenn' ich die hohen Rechte/
die ſie über Herzen führt/
wann ſich dorten
ein geheime Seufzer rührt/
Hier entſteht gar ein Gefechte;
Doch ſie zeigt kurz ihren Schein/
aber lang ſein nicht mehr Seyn.

Mais on a peu de temps à l' eſtre
Et long-tems à ne l' eſtre plus.

Verjungen.

Es iſt bisweilen ein groſſer Vortheil auf eine Schraubung geſchwind mit einem Gegenhieb fertig ſeyn / weil man ſich offt aus merklicher Ungelegenheit halftern kan. Ein

alter Hofmann hatte bey König Henrico IV. in Frankreich / etwas / warum er hefftig gebetten / erlanget / fieng nun an ſich nach der Mode der jungen Hofſchranzen zu kleiden / er lieſſe ſeinen weiſſen Bart ſchwarz färben / that mit dem Haaren eben dergleichen / und verfügte ſich ſo vergnüget zu dem König / Seiner Majeſtät / für die angethane Gnade / zu danken. Der König ſcherzte / ſagend / daß er ſich durch aus nicht erinnern könnte / daß er ihme was zu guten gethan; es müſſte gewieß ſein älteſter Bruder geweſen seyn. Der Hofmann behaubtete / die Gnade wäre ihm ſelbſt wiederfahren / und woferne ſeither ſich ja etwas an ihm verändert habe / ſo müſſte es von der Königlichen Gnade kommen / welche ſo kräfftig geweſen / daß ſie ihn verjunget hätte.

Eiferſucht.

Ein Welſcher geriethe einſtens in Eiferſucht mit dem Waſſer / womit deſſen Braut die Hände gereinigt: Ein anderer mit dem Weſt-wind; der ſeinen Schatz zu nah an die Lippen käme. Ein anderer konnte nicht leiden / daß ſeine Liebſte in ihrem Zimmer einige Gemähl-Täfel / worein was von Mannsbildern geſchildert / haben ſollte. Ein Eiferſüchtiger bey Plauto Aſin. ſc. 1. act. 4. bedunge ſich bey ſeiner Geliebteſten feyerlich aus / daß ſie keine Männliche Gottheiten in ihrem Gebet / ſondern lauter Göttinnen anflehen möchte. Aus Eiferſucht geſchiehet

es auch daß die Chriſten in Syrien dieſe Gewohnheit eingeführt/ vermög welcher die Weiber einander zur Beicht ſitzen. Acoſta ſchreibt L 5. Hiſt. c. 25. daß dieſe Art / da Männer denen Männern / Weiber denen Weibern/ beichten/ſchon vor langen Zeiten in Peru üblich geweſen; und der König niemand als der Sonnen beichte. Ein Spanier/ deſſen Nahme mir unwiſſend/ war nicht ſo empfindlich als obige Eiferer / von welchen ich geredet: Geſtalten er ſo indifferent bey ſeiner Frauen/ und zugleich ein ſo guter Mann war / daß er ſich in ſeinen Briefen nie anderſt als ſo unterſchriebe: Elmenor marido de vueſſa merced. Ich bin und bleibe der geringſte unter euren Ehmännern.

Welt-Liebe.

Sorgen / Unruh / Verdrüßligkeit und Jammer iſt genug in der Welt/ und dennoch lieben wir dieſelbe. Wie ſollte es zugehen/ wann darinnen anders nichts / als Luſt und Anmut zufinden wäre. Hugo de ſancta Victoria erkläret dieſe Gedancken artig/ wann er ſpricht: GOtt läſſet zu und verhänget / daß Kreuz in der Welt ſey/ damit man ſie nicht liebe; Dornen/ daß man ſie nicht herze und umfaſſe; Er macht die Welt baufällig / daß man ſich nicht drauf ſtütze.

Lehrmeiſter.

Die Chinenſer ſtraffen die Fehler der Schü-

Schüler/an denen Lehrmeiſtern/in der Leh linge Gegenwart. Martinius erzehlet ein Exempel eines Præceptoris der / ob er wohl in hohem Anſehen war/ mit glüenden Eiſen gebreñet worden/weil es deſſen Diſcipel/des Königs Erbprinz / verdient hatte. Dieſe Weiſe iſt zwar ſehr gewalthätig; aber ſie hat auch eine gewaltig-gute Würckung und verurſacht / daß die Eltern / wegen Auferziehung ihrer Kinder deſto ſicherer / daß ſie nichts böſes lernen/ ſeyn können. Weil uns doch nichts ſo ſehr an unſer Schuldigkeit erinnert/ als das/ was unſern eigenen Nutzen betrifft.

Einbildung.

Der Mufti oder oberſte Prieſter bey denen Türken/giebt keinmahl einen Ausſpruch über das/ was man ihm fürgetragen / und ſagt ſeine Meinung keinmal/ er ſpreche dann zu letzt: GOTT weiß es beſſer! Gerad zu alles behaupten / ſtehet keinem Menſchen zu/ es ſey dann in Glaubens-Articuln. Der Menſch iſt in ſeiner Natur ſo ſchwach / ſo arm an Vermögen / ſo eingeſchränkt in ſeinen Erkänntnuſſen / daß das Mißtrauen/ welches er von ſich ſelbſten haben ſoll / ihn allzeit mit Ungewißheit reden heiſet. Varro ſprach: Ich ſage allein meine Gedanken von einer Sach/ und behaubte nichts verſicherlich: geſtalten des Menſchen Eigenſchafften / nur Meinungen und keine unwiedertreibliche Bekräfftigungen

zu

zu kommen/ das Wiſſen aber GOtt allein zugeſchrieben werden muß. Quid putem, non quid contendam, ponam; hominis enim eſt hæc opinari, Dei ſcire. Es iſt nichts in der Welt ſo gemein/ als Leute zu ſehen/ welche ſich unterſtehen/ ihre Meinung und Gutachten/ in ſolchen Dingen/ welche gantz außer ihren Stand und Profeſſion lauffen/ herauszuſagen; allein ſolche Meinungen ſind nichts anders als ein faules Geſchwätz/ welches die Unwiſſenheit zum Grund und die Einbildung zur Stütze hat. Wenn man in einer Sache einen klugen Rath beytragen will/ ſo iſt es nicht genug/ daß man Geiſt und einen guten Verſtand habe/ ſondern man muß gleichſam ſelbſten profeſſion davon machen/ und ſonſten mit nichts anders umbgehen oder beſchäfftiget ſeyn. Als Henrico IV. einsmahls ſein Schneider ein Buch wieſe/ worinnen er einige Ordnungen über den Staat und deſſen Regierung auffgeſetzet/ ruffte er einen von ſeinen Bedienten und ſagte: Laßt mir alſobald meinen Canzler herkommen/ damit er mir ein Kleid anmeſſe/ weilen mein Schneider ſich der Einrichtung des Staats und Verfaſſung politiſcher Ordnungen annimmt.

Lehr und Leben.

Nicht allezeit iſt es eine genugſame Urſach ſich zu vergnügen/ wann man Urſach hat vergnügt zu ſeyn/ fürwahr die Affecten rühren den Menſchen viel zu ſtarck/ als

daß er allezeit ſich mit dem befriedigen laſſen ſollte / was der geſunden Vernunfft gemäß iſt. Das Hertz ſtimmet nicht allemahl mit den Meinungen des Verſtands überein. Was iſt doch für ein groſſer Unterſcheid zwiſchen den ſinnreichen diſcurſen des Weltweiſrn Marondæ und ſeinem Thun und Laſſen? zwiſchen den guten Lehren des Predigers Logaſte und ſeiner Lebens-Aufführung? Seine Betrachtungen können nicht genugſam geprieſen werden; aber wo bleibt die Ausübung derſelben? Fürwahr / es iſt eine groſſe Kunſt / dieſen Mann recht zu erkennen. Aus dem Anhören ſeiner Reden / und Betrachtung ſeines Wandels / weiß man eben nicht deutlich abzunehmen / ob er redet / daß man ſeine Thaten verlachen ſoll / oder ob er ein ſolches Leben führet / um ſich ſelbſten über ſeine Wort zu ſpieglen.

Die Zeit.

Die Zeit iſt unſer wahrhafftes Gut; wir machen ſie gut / wann wir ſie wohl anwenden: Sie iſt ein Schatz für uns / wann wir ſie uns zu Nutz machen. Ein alter weiſer Mann pflegte zu ſagen: Wann ich gleich in der Welt im niedrigen Stand und ohne hohe Ehren-Stellen und Anſehen lebe / ſo frage ich doch nichts darnach / wann ich nur über meine Zeit Herr bin.

Pars ego ſim plebis nullo conſpectus honore
Dum vivam Dominus temporis ipſe mei.

Unter allen Wiſſenſchafften ſind ihrer drey / welche in dem Leben groſſen Nutzen ſchaffen. Die erſte betrifft die vergangene Zeit / aus welcher wir die Erfahrenheit / umb uns klug und weiß zumachen / ſchöpffen ſollen. Die andre lehret die gegenwärtige Zeit zu betrachten / damit wir in derſelbigen uns unſerer Geſchicklichkeit / Hertzhafftigkeit / Kräfften und unſers Verſtands gebrauchen mögen. Die dritte ſiehet auf die zukünfftige / um denen unglücklichen Begebniſſen dergeſtalt vorzukommen / daß wir denenſelbigen entweder entfliehen oder doch / wann ſie ja unvermeidlich ſind / durch die Gelaſſenheit dazu gefaßt ſeyn können.

Mäſſigkeit.

Wann ihr geſund leben wollt / ſagt Ariſtoteles, ſo brechet euch an Lebens-Mitteln ab / und vermehret hergegen die Arbeit. Wann man arbeitet / ſo zertreibet man die böſe Feuchtigkeiten / und ſtärcket die Natur / daß ſie um ſo viel kräfftiger wird / den Kranckheiten ſo uns überfallen / Widerſtand zu thun. Wann man mit Maaß iſſet / ſo kommt der Fäulung nichts zu gut / weilen die natürliche Wärm / als welche nicht überladen iſt / alles / ohne das geringſte übrig zu laſſen / ſo der Natur ſchädlich

ſeyn könte/ verdauet. Dann alles was ohnverdaut in den Magen liegen bleibt/ das iſt der Fäulung unterworffen/ und ſteckt hernach das übrige auch mit an.

Faulheit.

Hat man wohl jemals etwas trägers und liederlichers geſehen/ als der Sagaris Mariandinus, von welchem Athenæus Meldung thut/ geweſen iſt? Dieſer hat ſich in ſeinem gantzen Leben/ welches er auf ein ziemliches Alter gebracht/ alle Biſſen/ ſo er zu ſich genommen/ zuvor durch ſeine Kinds-Magd käuen laſſen; weilen die Faulheit ſo groß bey ihm war/ daß er ſolche ſelbſten zu zerbeiſſen ſich die Mühe nicht hat nehmen wollen. Nicht viel beſſer ſind auch diejenige/ welche/ wann ſie über der Tafel gefragt werden/ ob man ihnen was vorlegen ſolle? zu antworten pflegen/ ich weiß wohl nicht/ ob ich Hunger habe/ von welchen Leuten Salomon in den Sprüchwörtern c. 26. v. 15. ſaget: Der Faule verbirget ſeine Hand in dem Töpffen/ und wird ihm ſauer/ daß er ſie zum Mund bringe. Wir habẽ von dergleichen Trägheit gar viel Exempel. Wieviel gibt es Leute/ die ſich auf ihr Hauß Geſind verlaſſende/ den Gebrauch der Füß/ Arm/ Hände und andere Gliedmaſſen gantz und gar verlohren zu haben ſcheinen/ und ſich aus übermäſſiger Faulheit/ derſelben nicht zu bedienen wiſſen/ wie jenem jungen Herrn von vornehmen Stand begegnete/ welcher

als

als er ſpatzieren gienge/ uñ von einem unverhofften Regen überfallen worden/ gleichſam mit weinender Stimm zu ſeinem Hoff-Meiſter ſagte: Es regnet mir in das Maul/ deme der Hoff-Meiſter geantwortet: Mach der Herr das Maul zu.

Die Lebens-Länge beſtehet in lobwürdigen Thaten.

Es giebt alte Leute/ welche allezeit vor jung gehalten werden können/ weilen ſie in ihrem Leben ſo wenig merckwürdiges verrichtet/ daß es ſcheinet/ ſie haben eine gantz kurze Zeit gelebt. Hergegen gibt es junge Leute/ welche/ in Anſehung ihrer groſſen Thaten/ womit ſie ihr Leben ausgeziehret/ vor alte Leute gehalten werden können. Der Poet Martialis, ſagt von einem berühmten Fechter/ der in ſeiner Jugend geſtorben: Der Tod habe ihn vor einen alten Mann angeſehen/ weilen er nicht ſeine Lebens-Jahr/ ſondern die Siege/ ſo er gehalten/ gezehlet.

Dum numerat palmas credidit eſſe Senem.

Die freywillige Noth-Zucht.

Eine junge und ſchöne Jungfer/ welche ſich in einen wohlgeſtalten jungen Menſchen verliebt hatte/ lieſſe demſelben ſo viel Freyheit/ daß ſie endlichen einander an den Bord kamen. Der junge Menſch hatte auf nichts anders/ als ſich ſeine Beluſtigung zuma-

chen / das Abſehen gerichtet / die Schöne aber gieng mit Heyraths-Gedancken umb. Als nun der Liebhaber immerzu Aufſchub ſuchte und nichts beſchlieſſen wollte / belangte ſie ihn vor der Obrigkeit / ſich beklagende / daß er ſie / unter dem Verſprechen der Ehe / hintergangen hätte. Der Cavalier verantwortete ſich und laugnete / daß er jemals mit ihr etwas zuthun gehabt / ſie aber bekannte das Wiederſpiel. Der Richter fragte ſie hierauf / an was Stell und Ort er ſie dann in Ungebühr erkannt hätte? Die Klägerin antwortete: Er hat mich an einer Wand ertappet. Wie kan das möglich ſeyn / verſetzte der Richter / ihr ſeyd ja viel gröſſer als er / und er hätte ja nicht ſo weit anreichen können; iſt alſo nicht zu ſehen / wie er euch habe nothzüchtigen können. Es iſt wohl wahr / mein Herr / ſagte hierauf die Schöne / aber ich muß euch dieſes auch ſagen / daß ich mich ein wenig gebücket habe. Ich verſtehe euch nun gar wohl / antwortete der Richter. Die Gewalt / ſo er euch angethan / iſt ſehr groß.

Vergnügung.

Man würde glückſeelig ſeyn / woferne man nicht nach ſo vielen Dingen in dieſer Welt verlangen trüge und ſeine Begierden einſchränckte. So groß als das Verlangen nach einer Sache iſt / ſo groß iſt auch die Beunruhigung des Gemüths / und die dahero entſtehende Verdrüßlichkeiten.

Die

Die Begierden ſind Urſach / daß weder die Ehrſüchtigen noch die Wollüſtigen und die Geitzigen vergnügt seyn können: Dann hierdurch wird in ihren Gemüthern eine Unerſättlichkeit gebohren / Krafft welcher ſie allezeit angetrieben werden / nach demjenigen zu ſtreben was ſie nicht haben / und mit dem / was ſie ſchon beſitzen / nicht zu frieden zu ſeyn. Seneca ſagt an einem Ort / es ſeye kein Unterſcheid / ſondern gelte eines ſo viel als das ander / ob man eine Sache beſitze / oder ob man dieſelbe nicht verlange.

Lieben.

Man hat wohl nicht Urſach / einem die Veränderung in der Liebe / als einen groſſen Fehler oder Laſter aufzurucken; ſintemahlen es faſt bey gewiſſen Perſonen / eben ſo wenig in ihren Mächten ſtehet / zu lieben oder nicht zu lieben / als kranck und geſund zu ſeyn. Alles / was man vernünfftiger Weiſe von ſolchen unbeſtändigen und leichtſinnigen Gemüthern fordern kan / iſt / daß ſie aufrichtig und freymüthig ihre Leichtſinnigkeit geſtehen / und zu der Unbeſtändigkeit das Laſter der Falſchheit oder Verrätherey nicht kommen laſſen: Dann in Begehung dieſes wird man allezeit höchſtſtraffbar erfunden werden / gleichwie man bey jenem ganz unſchuldig ſeyn kan.

General.

Fabius Maximus wurde von denen Rö-

mern der Schild ihrer Republic, und Marcellus das Schwerdt genannt / hiemit anzudeuten / daß dieſer überaus tüchtig wäre / Eroberungen zu machen / und jener ſehr geſchickt / ſelbige zu erhalten. Einem Staat / welcher mit 2. Generalen / ſo auf dieſen Schlag ſind / verſehen iſt / gehet dasjenige / was ſowohl zum Angriff / als zur Beſchützung nöthig iſt / nicht ab. Franckreich hat dergleichen an dem Turenne und Prinzen von Condé ehedeſſen gehabt.

Tugend-Ruhm Catonis.

Ungemeine Verdienſte ziehen jederzeit die Hochachtung / das Anſehen und die Verehrung nach ſich. So laſterhafft einer immer ſeyn mag / ſo wird er doch die Tugend hochſchätzen: Und ob ſich gleich ſolches äuſſerlich nicht mercken läßt / ſo wird er doch / wie ungern er auch daran kommt / einen Zwang an ſich fühlen / ſelbige in ſeinem Gemüth zu veneriren. Die Hochachtung iſt der Schatten der Tugend / welcher dieſelbe niemals verläßt. Man ſagte ehemals von dem Catone, daß ihn weder der Triumph herrlicher oder berühmter gemacht / noch die Würde der Cenſur ein gröſſers Anſehen / als er vorhero gehabt / zuwegen gebracht habe; indeme er ſchon durch ſeine eigene Verdienſte ſolches alles erworben hatte. Seneca hat ſich ſo gar unterſtanden / von ihme zu ſagen / er ſeye viel eher fähig / das Laſter ſelbſten ehrlich zu machen / als durch die

Laſter verunehrt zu werden; ſo gar groß war das Anſehen/ in welches er ſich geſetzet hatte. Cato vino laxabat animum curis publicis fatigatum. Catoni ebrietas objecta eſt; at facilius efficiet quisquis objecerit hoc crimen honeſtum, quàm turpem Catonem.

Tods-Fälle.

Das 1559ſte Jahr/ iſt wegen der groſſen Anzahl vieler hohen Häupter Todtes-Fälle ſo merckwürdig/ daß man dergleichen in keinem ſeculo finden wird. Dann es ſtarb in einer Zeit von 15. Monat/ ein Pabſt/ ein Käyſer/ zwey König von Franckreich/ ein König in Engelland/ ein König in Portugale/ ein König in Dennemarck/ eine verwittibte Königin in Polen/ eine Königin in Engelland/ die Königin Maria in Ungarn/ die Königin Eleonora/ der Doge und der Patriarch zu Venedig/ der Herzog von Ferrara, dreyzehen Cardinäle, und viel andere Perſonen/ welche wegen ihres vornehmen Stands und Meriten zu bemercken ſind.

Sparſamkeit im Eſſen und Trincken.

Die Hauß-Wirthſchafft/ welche Ziel und Maas vorſchreibt/ wieviel auf die Mund-Koſt aufzuwenden/ iſt die allereinträglichſte; weilen man indeme das/ was man hier anfgehen läſſet/ ohne Wiederkehr

verzehret wird / und das Maul gleichwohl alle Tage ſeine Verpflegung haben will / ſich in die Gefahr ſetzet / in die Armuth zu fallen / woferne man nicht in dem jenigen / was man ſeinem Begehren nicht abſchlägt / Maß zu halten weiß. Als Diogenes erfahrn / daß einer / der ſich jederzeit ſehr köſtlich tractiren laſſen / ſein Hauß verkauffet / ſagte er: Ich wuſte wohl / daß dieſes Hauß ſo viel eſſen und trincken würde / daß es endlich ſeinen Herrn würde ausſpeyen müſſen. Als Carl der V. König in Franckreich / das Hauß eines von ſeinen Hof-Meiſtern / welches ſehr ſchön und von groſſer Wirtſchafft war / aber eine gantz kleine Kuchen hatte / ſahe / und denſelben umb die Urſach deſſen befragte / antwortete dieſer: Gnädigſter Herr / eben dieſe meine kleine Kuchen hat mein Hauß ſo groß gemacht.

Schamhafftige Armuth.

Wann ich ſehe / daß ſich der arme Riſcaſte über ſeiner Armuth ſchämet / halte ich dafür / ich urtheile gantz nicht verwegen / wann ich glaube / es würde gar ſchwehr halten / daß / wann er reich wäre / er ſich nicht ſeines Reichthums überheben ſollte.

Falſche Glückſeeligkeit.

Als der Tyrann Dionyſius ſahe / daß ſein Günſtling Damocles ihn immerzu bereden wollte / wie daß er wegen ſeiner Königlichen Würde / Reichthümer und Pracht der

der allerglückſeeligſte unter allen Menſchen wäre/lude er ihn/um zuzeigē/wie ſehr ihn ſeine Einbildung verführte / zu einen groſſen Gaſt-Mahl ein/ allwo er ihn/ nach damaligem Gebrauch/ ſtatt eines Stuhls/ auf ein guldenes mit prächtigen Tapeten überzogenes Bett ſetzen / und ihm allerhand ſilbern- und güldene Gefäß daher bringen ließ / denen Seinigen anbefehlende / daß man ihm mit eben denjenigen reſpect, welchen man dem Dionyſio ſelbſten zu erweiſen pflegte/ begegnen und aufwarten ſollte: Er lieſſe auch die ſchönſten Knaben an ſeinem Hoff ausſuchen / welche ihn bey der Tafel mit Auftragung der allerköſtlichſten und niedlichſten Speiſen/ wie auch mit den rareſten Rauchwercken bedienen muſten. Als nun Damocles mitten in dieſer Wolluſt begriffen war / bildete er ſich ein / es könnte kein Glück in der Welt ſeyn/ ſo mit dem ſeinigen zu vergleichen wäre. Währender Zeit nun/ da er dieſer eingebildeten Glückſeeligkeit genoß / ließ der Tyrann oben an die Tillen des Zimmers an ein ganz dinnes Pferd-Haar einen Degen/ deſſen Spitze gantz gerade auf den Kopff des glückſeeligen Damocles gerichtet war / hangen. Nachdem er nun dieſes/ und mithin die Gefahr / ſein Leben zu verliehren / wahrgenommen/ wurde ſein Gemüth in einem Augenblick von ſolcher Unruh eingenommen / daß er keinen Biſſen

ef-

eſſen können/und gegen alle Ergötzlichkeiten/ ſo ihme vorkamen/gantz unempfindlich war; konnte auch nicht eher ruhen/ als biß er ſich von dieſer gefährlichen Prob der Glückſeeligkeit ſeines Herrns wiederum befreyet ſahe/ geſtehend/ daß er keine Hoheiten und Reichthümer verlangte/ wenn ſie um einen ſo theuern Preiß zu ſtehen kämen.

Fleiß. Arbeit.

Dii laboribus omnia vendunt. Facientes Deus adjuvat. Ohne die Arbeit können ſich die Armen nicht aus dem Elend heraus reiſſen; die Reichen können ihr Vermögen weder erhalten noch vermehren/ die Schwachen kommen zu keinen Kräfften; und die Starcken ſind in der Gefahr/ dieſelbe zu verliehren. Die Gymnoſophiſten hatten in Gebrauch/ daß/ wann ſie den auf ein Jahr lang benöthigten Vorrath zuruck geleget/ſie das übrige verbrandten/damit ſie vor das folgende Jahr wiederum zu arbeiten verbunden wären. Amaſis gabe den Athenienſern ein Geſetz/ krafft deſſen ſie verpflichtet waren/ von ihrer Arbeit Rechenſchafft zu geben und zu beweiſen/ daß ſie ſich rechtmäſſiger Mittel gebrauchten/ ihren Unterhalt zu verſchaffen. Wann man zu dem Diogene ſagte/ du biſt ſchon alt/ und iſt Zeit/ daß du dich zur Ruh begebeſt/ antwortete er: Was? Wann ich in einem Wett-Lauff begriffen wäre/ ſollte ich dann/ wann ich

mich nahe an dem Ziel ſehete/ ſtill ſtehen und mich aufhalten?

Wunderbahre Eigenſchafft eines Sees.

In Arcadien iſt ein See Fenices genannt/ welcher die Natur und Eigenſchafft hat / daß wer des Nachts davon trinckt/ kranck; aber ſo er bey Tags wiederum das Waſſer davon zu ſich nimmt/ geſund wird.

Gaſconier Hertzhafftigkeit.

Die Gaſconier haben gute Courage; ſie wiſſen ſolches auch gar wohl / und wollen/ daß es alle Leute wiſſen ſollen. Als ein Gaſconier einsmals von der Tapfferkeit diſcurrirte/ und ſeine Hertzhafftigkeit an den Tag geben wollte/ ſagte er/ daß/ wann er Commendant in einer Stadt wäre/ er ſolche den Feinden nicht übergeben wollte / wann ſie auch gleich von der allergreulichſten Hungers-Noth geplaget ſeyn ſollte. Sein Diener/ ſo mit dabey ſtunde/ fiele ihm in die Red und ſagte gantz offenhertzig: Ja Herr / ich glaube es gar wohl / daß man eine Stadt/ worinnen ihr Commendant wäret / durch Hunger / zur Ubergab nicht würde zwingen können; dann ich habe die Zeit meines Lebens niemand geſehen / der ſich in einem Ort / wo keine Lebens-Mittel ſind / ſo lang aufhalten können / indeme ich öffters wahrgenommen / daß ihr über die vier Stund

an

an der Tafel bey einem geräucherten Hering (Bückling) habt zubringen können. Ein ander Goſconier ſagte / daß / an welchem Ort ſeines Leibes er verwundet würde / die Wunde tödlich ſeye / dieweil an ihm nichts als lauter Hertz wäre.

Land-Karten.

Man hält dafür / daß der Weltweiſe Anaximander, der ein Diſcipel war deß Thaletis, am allererſten eine Haupt-Land-karte über den ganzen Erdboden verfertiget habe. Und bey dem Herodoto lieſet man / das Ariſtagoras / der Tyrann zu Mileto, eine kupfferne Tafel gehabt / worauf die Erde / das Meer und die vornehmſten Flüſſe der Welt bezeichnet waren. Athenagoras bezeuget / daß der groſſe Alexander in dem Tempel des Jovis Hammonis eine guldene Tafel geſtifftet / auf welche die Situation aller Länder in der Welt auf das eigentlichſte vorgeſtellt zu ſehen war.

Paſquill.

Ein Paſquinada oder Paſquill iſt nichts anders / als ein ausrichteriſcher Zettul oder Schimpff- Schmäh- und Läſter-Schrifft / welche zu Rom an die Säulen des Paſquini angehänget wird. Dieſer Paſquino iſt eine ſehr zerſtimmelte Statua von Marmor, welche am Ecke des Urſiniſchen Pallaſtes / und an der Gaſſen / auf Italiäniſch Rione di Parione genennet wird / ſtehet. Der Nahme / ſo

ſo man diſer Figur gegeben/ hat ſeinen Urſprung von einem gewiſſen Schuſter/ der Paſquino geheiſſen/ und vor mehr als zweyhundert Jahren zu Rom gelebet hat. Dieſer war ein groſſer Boſſenreiſſer/ und konnte niemand in der Gaſſen vorbey paſſiren/ deme er nicht eine Klette anwarffe. Einige Zeit nach ſeinem Tod/ als man vor ſeinem Laden das Pflaſter aufhebte/ fande man unter der Erden eine Statua eines alten Fechters/ welche ſehr künſtlich gemachet/ aber halb verdorben war. Selbige wurde eben an dem Ort/ wo ſie aus der Erden gegraben worden/ an dem Eck des verſtorbenen Meiſter Paſquins Hauſe aufgeſtellet/ und von jederman mit ſeinem Nahmen beneñet. Nach der Hand hat man allda allerhand Schimpff-Schrifften/ Schnacken/ Poſſen und andere ſinnreiche Einfälle/ ſo man wider das gemeine Weſen und wider die ſouverainen Häubter und Potenzen erſonnen/ angeſchlagen/ gleichſam als wollte man ſolche dem nun wieder auferweckten Schuſter Paſquino zuſchreiben. Es giebt noch eine andere Statua in Rom/ welche Marforio genennet wird/ an welche ebenmäſſig allerhand Schmäh-Schrifften angeſchlagen werden/ und antwortet dieſer gemeiniglich der andern auf ihre Fragen.

Tages-Anfang.

Die Babylonier haben ihren Tag von einem Aufgang der Sonnen/ biß wiederumb

zu

zu dem andern gerechnet. Verſchiedene andere Völcker / wie auch Ptolomæus, Alphonſus X. König in Caſtilien / der hochberühmte Tycho Brahe und andere von ihrer Sect / halten den Tag von einem Mittag zu dem andern. Die Juden / Athenienſer und heut zu Tag etliche von denen Italiänern / zehlen den Tag von Untergang der Sonnen / biß den folgenden Tag die Sonne wieder untergehet. Die Römer / Egyptier/und faſt alle andere Nationes, bey denen eine gute Policey im Flor iſt / als die Teutſche / die Franzoſen ꝛc. uud auch die Römiſche Kirch / fangen den Tag von einer Mitternacht zu der andern an. Dannenhero wann man einem / ſo den letzten Januarii zu nachts ein halbe Stund vor Mitternacht gebohren worden / ſeinen Geburts-Zettul ſchreibt / ſo ſagt man nicht / daß er im Februario gebohren ſeye: Dann der Tag des folgenden Monats fängt allezeit von der Mitternacht an. Per l. 8. ff. de Feriis.

Schönheit.

Man ſoll die Schönheit der Weibs-Bilder nicht vor eine Reitzung/ſo die Vernunfft verblendet/ anſehen. Dann obwohlen ihr Angeſicht öffters das Geld iſt / worauff die Wolluſt den Sieg über die Keuſchheit einer Manns-Perſon darvon trägt / ſo ſind ſie doch hieran eben ſo unſchuldig / als der Eigenthums-Herr eines Landes / auf welchem

eine

eine Mordthat oder Straſſen-Raub began-gen wird. Der Fehler iſt bloß denen Manns-Bildern / als welche das Frauenzimmer mit böſen Begierden anſchauen / beyzumeſ-ſen. Die Schönheit des Leibes würde kei-ne ſo ſchädliche Würckungen herfür bringen / wann man die Schönheit des Geiſtes recht erkennete; und man würde auch dieſe beſ-ſer erkennen / wann man ſich nicht durch ſeine Sinnen überwältigen lieſſe. In nach-folgender Fabel hat man ſich wegen des Vorzugs / welcher der Schönheit des Lei-bes vor der Schönheit des Geiſtes beygele-get wird / auf eine gar annehmliche Art be-ſchwehret.

Fabel.

Als einsmals die Schönheit des Geiſtes / die Schönheit des Leibs auf ihrem Weeg an-getroffen / ſagte ſie / ſelbige gantz entrüſtet anſehende / zu ihr: Fürwahr / ihr / als ei-ne Schönheit von Miſt und Erden / ſeyt die Perſon nicht darnach / daß ihr euch meh-rerer Hochachtung und Liebe / als ich / wür-dig zu ſeyn einbilden dörffet. Die Schön-heit des Leibs antwortete hierauf: Es hat ein jegliches ſeine Verdienſte: Ich geſtehe gern / daß ihr von vornehmerer Ankunfft herſtammet als ich; hergegen habe ich auch qualitäten / welche ihr ſelbſt nicht verachtet / weilen ihr hiebevor einige Sonneten mir zu Ehren gemacht habt. Es iſt wahr / ich ha-be dergleichen gemacht / verſetzte die Schön-

heit des Geiſtes / aber es geſchahe nur deswegen/ damit ich mich hervor thun möchte/ und wofern ihr einigen Vortheil habt / ſo entſtehet euch ſolcher lediglich aus der Ehre meiner Verwandtſchafft. Woher kommt es dann / fienge die Schönheit des Leibs hierauf an / daß ihr mit eurer Vortrefflichkeit dasjenige / was ich alle Tage in das Werck richte / nicht zuwegen bringen könnet? Dann ſo ihr einen Hochmuth zeiget/ ſo verachtet man euch; ſo ihr eine Traurigkeit verſpühren laſſet / fliehet man vor euch: Da hingegen ich / ob ich mich gleich ſtoltz und trotzig aufführe / ſo offt und wann ich will / nicht weniger Anbeter habe: Und/ob ich ſchon mich traurig anſtelle / wann ich ſolches dienlich zuſeyn erachte / nichts deſtominder geehret bin? Die Schönheit des Geiſtes / welche dieſe Sache unumgänglich ausgemachet haben wollte / um zu ſehen/ welche unter beeden vor der andern den Rang der Verdienſte halber haben ſollte/ ſagte: Ich ſehe ſchon/ daß wir uns bey Erzehlung unſerer Vorzüge allzulang aufhalten/und doch nichts ausmachen werden; laſſet uns einen Richter/ wie ehedeſſen die drey Göttinnen den Paris genommen haben / erwehlen. Ich bin es zufrieden / ſprach die Schönheit des Leibs; aber wen ſollen wir hierzu nehmen? wir wollen den Herrn ‥ nehmen / antwortete die Schönheit des Geiſtes / man ſagt / er ſeye ein Mann von groſ-

groſſen Verſtand. Sie giengen gleich von der Stell zu dieſen groſſen Herrn/ und fanden an der Thür einen Schweitzer / der zu ihnen ſagte: Der Herr iſt jetzt bey der Tafel/ ihr werdet nicht vor ihn kommen können. Hierauf gab die Schönheit des Geiſtes/ die ſich einbildete/ es müſſe ihr alles zu Gebott ſtehen / zur Antwort: Gehe hin und hinterbring ihm/wie daß die Schönheit des Geiſtes mit ihm ſprechen wollte. Der Schweitzer gehorchte/ brachte aber ſo gleich dieſe Antwort wiederum zurück: Der Herr ſagt / ihr ſollt ein wenig verziehen. Die Schönheit des Leibes / welche ſich mit einer Annehmlichkeit/ſo auch den Schweitzer ſelbſten zu entzücken fähig war/ gezeiget/ ſprach zu den Thür-Hüter/ gehe hin zu deinen Herrn/ und vermelde ihm / daß die Schönheit des Leibes gern ein Wort mit ihm ſprechen möchte. Der Schweitzer gieng hin/ und brachte alſobald die Poſt zurück / daß ſie hineinkommen ſollte. Nun wolan! ſagte die Schönheit des Leibes / iſt es dann nicht wahr / daß man mich mehr als euch achtet? Ihr ſehet es nun in der That ſelbſten. Die Schönheit des Geiſtes / welche nicht mit hinein gehen wollte / verſetzte hierauf: Es kommt mir gantz nicht frembd vor / daß dieſer Menſch einen ſo unbilligen Vorzug/zu euren Beſten weiſet; er iſt ein dum̃er Kerl/wir müſſen einen ganz andern Richter haben; es wohnet nicht gar weit von hier ein alter Philoſophus

loſophus von der Sect des Pythagoræ, laſſet uns zu denſelbigen gehen. Ob ihr zwar wohl / antwortete die Schönheit des Leibs / bey dieſem weiſen Mann mehr Freude habt dann ich / welches ſo viel Bücher der Redner und Poeten / die bey ihm anzutreffen / genugſam ausweiſen; ſo will ich mir dannoch nicht zuwider ſeyn laſſen / mit euch dahin zu gehen. So bald ſie nun dahin kamen / und der Philoſophus ihrer anſichtig wurde / gab er nicht ſo wohl Achtung auf die Schönheit des Geiſtes / weilen dieſelbe ihme ohne das ſchon genugſam bekannt war / als ſehr er mit unverruckten Augen die Schönheit des Leibes betrachtete; und nachdem er zugleich ſeine Brillen aufſetzte / ſprach er zu ihr: woher kommt es doch / daß ihr ſo verſchreyt ſeyd; ihr habt eine Lieblichkeit an euch / und die Beſcheidenheit mangelt euch auch nicht: Inzwiſchen aber gehet nur wieder mit einander fort / und laſſet mir dieſe Nacht Bedenckzeit / damit ich euer Verdienſte recht überlegen und betrachten könne / morgen will ich euch alsdann meine Meinung eröffnen.

Dieſe Antwort gefiele beeden Schönheiten / als welche einen ſchleunigen Ausſpruch verlangten / durchaus nicht. Wir müſſen einen andern Richter haben / ſagten ſie / aber wo werden wir ihn finden? Es iſt allhier in der Nähe ein alter Einſiedler / welcher vor einen frommen und heiligen Men-

ſchen gehalten wird / wir wollen zu denſelbigen gehen. Sie gehen dahin / und klopffen an die Thür; er aber will ihnen nicht aufthun. Nachdem ſie ihn nun allzuſehr plagten / eröffnete er ihnen endlich die Thür / und ſo bald er der Schönheit des Leibes gewahr wurde / fieng er an zu weinen / eingedenck der Wunden / welche ſie alle Tag denen armen Gewiſſen ſchläget / und als er ſich zugleich vorgeſtellet / wie die Kinder dieſer Welt viel ſorgfältiger ſeyen / denen Augen der Menſchen zu gefallen / als die Kinder des Lichts ſich angelegen ſeyn laſſen / vor den Augen GOttes Gnade zufinden / ſagte er zu ihnen: Ach! ihr Schönheiten / kommet nicht zu mir / dann über euere Verdienſte zu urtheilen / gehöret nicht unter mein richterliches Amt; Ich habe keine genugſame Erkänntnuß von euch: Aber es iſt unweit von hier ein Grab / welches den letzten Ausſpruch allen Strittigkeiten giebet / und von deſſen Urtheil keine Appellation ſtatt findet / dieſes wird der Richter zwiſchen euch ſeyn / gehet nur dahin. Als ſie nun dahin kamen / funden ſie nachfolgende vier Buchſtaben auf das Grab gedrucket: T. D. H. S. Die Schönheit des Leibes wollte die Bedeutung derſelben gerne auslegen / konnte aber damit nicht zurecht kommen. Die Schönheit des Geiſtes / ſo durchdringender war / machte dieſe Erklärung hierüber: T. Terra D. Devorans H. Habitatores

S. Suos. Siehe eine Erde/ ſo ihre Einwohner verſchlinget. (Eine Uberſchrifft/ welche ſich unvergleichlich wohl auf ein Grab ſchicket.) Dieſe Buchſtaben und ihre Erklärung beſtürtzen ſie dermaſſen/ daß ſie beede die Flucht nahmen/ abſonderlich aber fienge die Schönheit des Geiſtes/ als welche eine noch gröſſere Feindin der Zerſtöhrung iſt/ am erſten an zu fliehen/ als eine Stimme ſich aus der unterſten Höle dieſes Grabs hören ließ/ und zu ihr ſagte: Hæc Lex non pro te poſita eſt. Dieſes Geſetz iſt nicht vor euch. Was trifft aber euere Sache an? Soll ich euch entſcheiden? Ich bin es zufrieden/ aber jedoch mit der Bedingung/ daß diejenige/ welcher zum beſten ich das Urtheil ſprechen werde/ ſich mir ergeben ſolle. Sie begriffen aber die Wichtigkeit dieſes Vortrags nicht; und das Grab ſprach alſobald das Urthel aus: Terrenus homo terrena ſapit: Der Menſch/ der von Erden gemacht iſt/ kan keine andere als irrdiſche Gedancken haben. Ich ſpreche vor die Schönheit des Leibes/ und dahero iſt ſie mir Krafft des aufgerichteten Accords, welcher in den Mund führet/ daß diejenige/ vor welche ich das Urthel fällen würde/ mein ſeyn ſollte/ heimgefallen; hierauf bemeiſterte es ſich derſelbigen/ und von der Zeit an/ iſt die Schönheit des Leibes allezeit zu Grab gegangen.

Abtey.

Nicht weit von Melun iſt eine Abtey Notre Dame de Barbeau oder zu unſerer lieben Frau von Barben genannt / man ſagt/das der König Ludwig der VII. ſolche geſtifftet/ und hierzu dasjenige Geld / ſo er aus einen koſtbahren Stein/ den er in einem von ihme ſelbſt gefangenen Barben gefunden/ bekommen / angewendet habe. Dieſer König liegt in einem von weiſſem Marmor gebauten Grab/ welches ihme die Königin Alix ſeine Gemahlin in der Kirch dieſer Abtey aufrichten laſſen.

Ariſto.

Der Ariſto war ein Stoicus Philoſophus, aus der Inſul Chio gebürtig / und einer von des Zenonis Schulern Er lebte in der 126. Olympiade. Er pflegte zu ſagen / daß der End-Zweck eines Menſchen darinnen beſtehe / daß ſelbiger die Mittel-Straſſe zwiſchen Tugend und Laſter halte/ und ein weiſer Mann ſeye einem guten Comœdianten zu vergleichen / welcher ſo gut die Perſon eines Königs als eines Knechts verſtellen könnte: Item / gleich wie das Feur / ſo geſchwind angehet / gar keinen Rauch von ſich gebe / alſo brächte auch der Ruhm und die Ehre keinen Neid mit ſich/ wann man dieſelben unverſehens und geſchwind erworben hätte. Der Logicorum ihre Vernunfft-Schlüſſe vergliche er mit

dem Geſpinſte der Spinnen / welche uns / ob ſie ſchon gar künſtlich zugerichtet / doch gleichwohl wenig Nutzen verſchafften.

Pyramides.

Die Obeliſci oder die groſſe zugeſpitzte Säulen / waren die Sonne gewidmet / und hatten die Form der Sonnen-Strahlen. Bey denen Egyptiern wurden welche angetroffen / ſo aus einem Quater-Stuck gehauen / und 120. Elen in der Länge / 16. in der Breite und 24. in der Dicke hielten. Sie pflegten ſie gantz gerad auf die Gräber ihrer Könige zu ſetzen / umb dadurch derſelben Gedächtnuß zu verewigen.

Freundſchafft.

Der hochgelehrte Balzac hat ſich darinnen vorſtoſſen / wann er / von der Schwehrigkeit mit gewiſſen Leuten Freundſchafft zu erhalten redende geſagt / er halte dafür / daß es weniger Müh brauchen würde / die Melonen in Moſkau zu bauen / als ſich mit dergleichen Freunden in gutem Vernehmen zu erhalten. Er ſtellet gleichſam als eine unmügliche Sache zum voraus / daß die Melonen zu einer vollkommenen Zeitigung in dieſem Mitternächtigen Land gebracht werden können. Inzwiſchen aber hat man doch aus denen Relationen des Capitain Margerel, Olearii &c. die ſichere Nachricht / daß die Melonen allda gar wohl gerathen und ſehr köſtlich ſind. Man ſagt / daß

daß warhafftige Freunde eben ſo rar / als die gute Melonen anzutreffen ſind. Es iſt zwar nichts gemeiners als der Nahme eines Freundes / aber die Treue findet man gar ſelten. derowegen als Socrates ein gantz kleines Hauß zu bauen anfienge / und von jemand gefraget wurde / woher es doch käme / daß er / als ein vornehmer und anſehnlicher Mann / ein ſo ſchlechtes und kleines Häuſigen anlegte? gab er zur Antwort: Wollte GOtt / das ich nur dieſes mit guten und wahrhafftigen Freunden anfüllen könnte.

Lediger Stand.

Diejenige / ſo ſich nicht verheyrathen wollten / wurden bey denen Lacedæmoniern ſehr verhaßt. Als Darçillidas, einer unter den tapfferſten Haubt-Leuten / ſo zu ſeiner Zeit gelebet haben / in einer Geſellſchafft ſich einfande / traffe er daſelbſt einen jungen Menſchen an / welcher ihn nicht würdigte / zu Bezeigung ſeiner Ehrerbietigkeit / vor ihme aufzuſtehen / vermeldende. Du haſt auch keine Kinder gezeuget / von welchen ich dermahleins dieſe Ehre wiederum erwarten könnte.

Das Alter.

Es wird denen Lacedæmoniern zu ſonderbahren Ehren-Ruhm nachgeſchrieben / daß das Alter bey ihnen in groſſer Hochachtung gehalten worden ſeye; dahero man

auch zu ſagen pflegte/ daß man nur allein zu Lacedæmon alt zu werden ſich wünſchen ſollte. Dieſes wird das nachfolgende Exempel bekräfftigen. Nachdem einsmals zu Athen ein uralter Greiß in das Comœdien-Hauß/ die Schauſpiele zu ſehen/ gekommen/ und ihn keiner unter ſeinen Mitbürgern neben ſich einen Sitz vergönnen wollen/ iſt er endlichen von ungefehr bey denen Lacedæmoniſchen Geſanden zu ſtehen kommen. Dieſe/ durch des Mannes hohes Alter bewogen/ haben ſeine graue Haar alſobalden mit dem Aufſtand auf die höfflichſte Art beehret/ und den alten Greiß zwiſchen ihnen den vornehmſten Platz eingeraumet. Als dieſes das Athenienſiſche Volck geſehen/ hat ſelbiges ſothane ehrerbietige Bezeugung mit groſſen Frohlocken und ungemeiner Lobs-Erhebung gebilliget. Worauf einer von den Geſandten geſagt haben ſolle/ wie ich ſehe/ ſo verſtehen die Athenienſer gar wohl/ was ſich ſchickt und recht iſt/ aber ſie begehren ſolches nicht in dem Werck zu erweiſen.

Die Hochachtung wird öffters durch allzuvielen Umbgang verringert.

Alliarque war mit der Hochſchätzung/ worinnen er bey dem Pirante geſtanden/ nicht vergnügt/ er iſt ſo offt dahin gekommen/ um nur deſtomehr Lob und Ruhm zu erlangen/

gen/ daß er endlich die Hochachtung/ indeme er ſich zu offt ſehen laſſen/ gar verlohren: Dann es ſind die meiſten Leute/ von welchen man ſich groſſe Sachen einbildet/ gewiſſen Gemählden zu vergleichen/ die gar nicht ſchön heraus kommen/ wann ſie allzugenau vor das Geſicht geſtellet werden. Als einige gute Freunde dem Alliarque wohlmeinend ratheten/ er ſollte nicht alle Tag zu den Pirante kommen/ gab er ihnen zur Antwort/ es wäre ihm daran ſehr viel gelegen/ daß er diejenige gute Meinung/ ſo man ſich von ihm machte/ durch ſeine Gegenwart befeſtigte/ man würde es gar bald genug haben/ zu glauben/ daß er Qualitäten hätte/ wann man ſolche nicht ſehete/ und wann er ſich nicht angelegen ſeyn lieſſe/ hiervon einige Kenn-Zeichen und Proben durch ſeine Gegenwart blicken zu laſſen/ aber er gedachte hierbey nicht/ daß man zwar mit geringen Unkoſten dazu gelangen könnte/ daß die Leute von einem eine geneigte Meinung ſchöpffeten/ allein daß ſehr viel dazu gehöre/ wann man ſolche erhalten wolle. Man hat von ihme/ da man ihn noch nicht geſehen/ geglaubt/ er habe vielmehr Verdienſt/ als er nachmals bey ſeiner Anweſenheit hat zeigen können; Nachdem er gegenwärtig war/ begehrte man/ daß er/ um dem hohen Concept, ſo von ſeiner Perſon gemacht worden/ eine Genüge zu leiſten/ Wunder-Ding ſollte ſehen laſſen/ und

als

als er ſolche nicht darthun können/ verfiel man auf das andere extremum, nemlich auf die Verachtung. Und ſiehe/ ſo pflegt es insgemein denenjenigen zu ergehen/ welche den einmahl erlangten Ruhm und groſſen Nahmen nicht zu unterſtützen wiſſen. Und können denſelbigen abſonderlich diejenige am allerwenigſten in ſeinen Kräfften und Herrlichkeit erhalten/ die ſich gar zu ſehr gemein machen.

Medici.

Wann die Medici eine glückliche Cur verrichten/ ſo iſt vielmehr ſolcher Erfolg denen Vermuthungen/ oder einer gewiſſen durch die lange Erfahrenheit und Gewohnheit überkommenen Fertigkeit/ als einer ohnfehlbahren und ohnbetrüglichen Wiſſenſchafft zuzuſchreiben. Sie ſind in der Erkanntnuß der Urſachen/ wovon die Kranckheiten herrühren/ denen armen blinden Männern/ ſo man zu Pariß les quinze-vingts (das iſt/ die 15. mahl Zwanziger/ weilen ihrer 300. in einem Spital beyſammen ſind) nennet/ und die alle Gaſſen in Pariß kennen/ zu vergleichen. Dieſe Männer gehen tappend in den Gaſſen herumb/ und finden aus einer langen Gewohnheit die Oerter/ allwo ſie zu verrichten haben/ ohne daß ſie dieſelbigen ſehen können. Auf gleiche Weiſe machen es auch die Medici in den menſchlichen Leibern/ deren Natur und Eigenſchafften ſie durch allerhand Hand-Griffe und

und durch eine lange Erfahrung erlernet; Hiedurch gelangen ſie glücklich dahin / wo ſie hin wollen / und an die Oerter / ſo ſie nicht erkennen.

Spanier und Franzos.

Die Spanier und Franzoſen ſind einander in ihrem Thun und Laſſen ganz zuwieder. Die Franzoſen tragen lange / die Spanier hergegen kurze Haar. Ein Franzos iſſet hurtig und viel / der Spanier aber langſam und wenig. Der Franzos läßt ſich die Suppe / der Spanier das Gebraten am erſten auftragen. Der Franzos gieſſet gemeiniglich das Waſſer über den Wein / der Spanier den Wein über das Waſſer. Der Franzos redet gern über der Tafel / der Spanier ſagt kein Wort. Der Franzos gehet nach der Mahlzeit ſpazieren / der Spanier bleibt entweder ſitzen oder ſchläfft. Der Franzos gehet geſchwind / der Spanier hergegen gantz langſam. Die Franzöſiſchen Laqueyen müſſen ihren Herren nach / die Spaniſchen aber voraus gehen. Wann der Franzos einem ein Zeichen geben will / daß er zu ihm kommen ſoll / ſo hebt er die Hand in die Höhe / und führet ſie gegen das Geſicht / der Spanier hält die Hand nieder / und kehret ſie gegen den Fuß. Der Franzos bittet in Unterthänigkeit umb ein Allmoſen; der Spanier fordert ſolches mit einer gewiſſen Gravität / welche nicht weit von dem Hochmuth entfernet iſt. Wann der Franzos in

Ar=

Armuth gerath / ſo verkaufft er alles biß auf das Hembd/bey dem Spanier aber muß das Hembd am erſten fort/der Kragen/Degen und Mantel wird biß auf die letzt geſpahrt. Der Franzos ziehet das Wammes zuletzt an/ der Spanier aber zu erſt. Der Franzos fångt den Rock oben von dem Halß an einzuknöpffen/ der Spanier aber von unten hinauf.

Die Jungfer von Orleans.

Die Jungfer von Orleans hieſſe mit ihrem eigenthumlichen Nahmen Johaña von Arcq, und war eine arme Schåfferin / die in einem Dorff Damremy genannt und an der Maas liegend/ wohnete. Ihr Vatter war Johann von Arcq, und ihre Mutter Eliſabeth Gautier. Nachdem ſie ungefehr 18. oder 20. Jahr alt/ erhielte ſie einen ausdrücklichen Befehl von GOtt / der Stadt Orleans, ſo damals von den Engellåndern belagert/ und durch den Graffen Johann von Dunois defendirt, und faſt in den euſerſten Noth-Stand geſetzet worden / zu hülffe zu kommen/ und Carl der VII. zu Reims, deſſen Lånder faſt alle von ſeinen Kindern eingenommen waren / zum König ſalben zu laſſen. Bey Ausgang des Monats Februarii wurde ſie dem Herrn von Baudricour Gouverneur von Vaucouleurs in Champanien zugeführet/ welcher ſie alſobald dem König überſchickte/ ihr Beruff wurde durch wunderbahre Proben beſtåttiget/ dann ſie

hatte

hatte den König / welcher gantz ſchlecht angekleidet war / alsbald unter ſeinen Hoff-Leuten gekannt / und die Doctores Theologiæ und Parlaments-Glieder / welche ſie examinirten / gaben Zeugnus / daß in ihrer Aufführung etwas übernatürliches zu ſpühren wäre. Sie wurde Jungfer genannt / weilen die Matronen ſie dafür erkannten. Sie ließ einen Degen herbringen / welcher in dem Grab eines Ritters / ſo hinter dem groſſen Altar der heiligen Catharinä Kirch von Fierbois beygeſetzet war / gelegen / auf deſſen Klinge viel Kreutz und Lilien eingeetzet / und der König ſagte öffentlich / daß ſie ein groſſes Geheimnuß / welches ſonſten niemand als ihme allein bewuſt wäre / errathen habe. Man übergab ihr einige Trouppen / mit derer Hülffe ſie die Engelländer von Orleans verjagt / den Talbot in der Schlacht bey Palay geſchlagen / Champanien wieder erobert / und den König den 17. Julii 1429. ſalben laſſen. Endlich wurde ſie von denen Engelländern in einem Ausfall bey Compiegne Anno 1430. gefangen und nach Röuen geführet / woſelbſten ſie / nach beſchehener fälſchlicher Anklage / zu ewiger Gefängnuß und mit Waſſer und Brod geſpeiſt zu werden / verurtheilt worden. Nachdem aber die Engelländer ſich mit dieſer Grauſamkeit noch nicht vergnügen lieſſen / wurde ſie noch in ſelbigem Jahr auf dem altẽ Marck zu Röuen lebendig

verbranndt. Auf dem Scheiter-Hauffen propheceyte ſie den Engelländern die unglückliche Zufälle / ſo ihnen begegnen würden. Ihr Hertz wurde gantz unverſehrt in der Aſche gefunden / und man ſahe mitten unter denen Flammen eine weiſſe Taube davon fliegen. König Carl wollte / daß ihre Befreundte bey dem Päbſtlichen Stuhl um Richter anhalten ſollten. Pabſt Calixtus III. ernannte den Ertz-Biſchoff von Reims und die Biſchöffe zu Pariß und Contances zu Commiſſarien; welche zu Röuen zuſammen kamen / und nachdem ſie verſchiedene Zeugen abgehöret / wurde die Jungfer von Orleans vor gantz unſchuldig erkläret / und das Urtheil/ wordurch ſie zum Tod verdammet worden / zerriſſen. Die meiſten von denen Richtern / ſo ſie zum Tod verurtheilet / nahmen entweder ein plötzliches oder doch ſonſten gar elendes Ende.

Der Weiber unerträgliche Boßheit.

Wir haben zu unſern Zeiten genugſame Zeugnuß/daß das Kennzeichen aller Weibs-Bilder darinnen überein komme / daß ſie die Manns-Bilder in der Gedult üben und wohl abführen können. Es gibt ſchwehrlich eine der andern hierinnen etwas nach: Und ſind ihrer gewiß ſehr wenig von der Vollkommenheit / die nicht an der Unbeſtändigkeit ihrer Ehe-Männer ſchuldig ſind/

und

und mithin verurſachen/ daß ſelbige ſich zum wenigſten deß Tages einmal gereuen laſſen/ ſich verheyrathet zu haben / und hergegen diejenigen glückſeelig preiſen / welche auſſer der Ehe und in ledigen Stand leben. Ich erinnere mich hierbey einer gar artigen Erzehlung / welche ſich gantz eigentlich anhero ſchicket. Es hatte der Fürſt der Unter-Welt einsmals entſchloſſen / einen Theil ſeiner Reſidenten und Kundſchaffter / ſo er an allen Orten und in allen Ständen der Welt/ unterhält / nacher Hauß zu beruffen / indeme ihm jemand vorgeſtellet / wie daß er derjenigen / ſo er gebrauchte / die Ehe-Leute gegeneinander zu verhetzen / und auf welche ſo viel Unkoſten giengen/ohne einiges Nachtheil gar wohl entbehren könnte / allermaſſen auſſer Zweiffel zu ſetzen/ daß man die Männer zu verführen/ und in die Verdamnuß zu bringen/ gantz keiner andern Teuffel/ als der Weiber ſelbſten vonnöthen hätte/ und daß dahero ihrer ſehr wenig ſeelig würden / weilen eine gantz übernatürliche Gedult dazu gehörte/ wann man dieſer Hauß-Teuffel ſtutzigen und eigenſinnigen Kopff vertragen wollte/ deswegen dann auch faſt alle in der Hölle neu ankommende Eh-Männer ihr Verderben und Unglück keinen andern böſen Englen / als denen / mit welchen ſie ſich verheyrathet/zuſchreiben. Der Rathgeber erhielte gar bald Beyfall;gleichwohl aber / ehe und bevor man denen / ſo

auf den Ehſtand achtung zu haben / befehlicht waren / ihre Commiſſiones abnahm / ernennte der kluge Fürſt in allen Königreichen der ganzen Welt andere Commiſſarios, damit er vermittelſt deren Unterſuchung noch genauere Nachricht von dem wahrhafften Zuſtand des ehlichen Lebens erlangen möchte. In Austheilung der Länder traff Italien den Belphegor. Dieſes war gar ein böſer Teuffel / und der ſich überaus wohl geſchickt hätte / einen guten Intendanten abzugeben. Nachdem ihm nun das Staats-Intereſſe / und die gemeine Wohlfart nicht ſo lieb / als ſeine eigene war / verſtunde er ſich mit denen Staats-Leuten auf das allerbeſte / und kam in kurzer Zeit / da er vorhero gar ein armer Tropff war / zu ungemein groſſen Reichthum. Damit er aber von dem Ehe-Stand aus den Grund und allen Umbſtänden nach / unterrichtet werden mögte / nahme er eine von denen herrlichſten und anſehnlichſten menſchlichen Geſtalten an ſich / und erſchien zu Florenz / als ein ſehr reicher Frembdling / der ſich daſelbſt anrichten / und häußlich niederlaſſen wollte. Man machte alſobald viel Weſens von ihm. Die prächtigen Kleider / eine ſchöne Wohnung / das koſtbare Hauß-Geräth / eine übergüldene Kutſche / ein ungemeiner Staat / und endlich auch die köſtliche Speiſen / machten den Herrn Belphegor vor andern ſo ſehr berühmt /

rühmt / daß er in kurtzer Zeit eine gar anſehnliche Zahl von Schmeichlern und Schmarotzern auf ſeine Seite brachte / und von allen Vättern / ſo Töchter zu verheyra- then hatten / zu einen Eydam verlanget wur- de. Unter dieſen wehlte er ſich eine / ſo von einen guten Hauß / mittel-mäſſig ſchön und von denen Tugendlichſten in der gantzen Stadt war. Wann er keine verbuhlte ge- nommen / iſt es nicht deswegen geſchehen / daß er ſich etwan vor denen Hörnern / welche er ohne dem zu tragê gewohnt war / geſcheut / ſondern dieweilen er erfahren wollen / ob dann keine Frau in der Welt ſeye / mit welcher man / ohne ein Märtyrer zu werden / in das Paradiß eingehen könnte. Es waren kaum die ſchönen und angenehmen Täge deß Eheſtandes / welche eine ſo kurtze Zeit dauern / und nimmermehr wiederkommen / verſtrichen / da unſere Schöne zu erkennen gab / was ſie im Schild führte. Sie hatte zwar keine Untreu begangen / oder wider die ehliche Pflicht etwas verbrochen; gleichwohl aber war ihr Eh-Gatt nichts de- ſtoweniger unglückſeelig. Es iſt nichts un- erträglichers als ein Weibs-Bild / welches keuſch ſeyn will. dasjenige / wordurch ſie von der Buhlſchafft entfernet wird / machet ſie nur den Hochmuth deſto näher kommen. Ihr Hertz kan / wann es hoch kommt / mehr nicht / als eine Tugend in ſich begreiffen / hergegen beherberget daſſelbige auf einmahl

eine groſſe Anzahl Laſter. Wann man ſchon die Unkeuſchheit allda nicht findet / ſo werden doch die Hoffart / die Läſterung / der Geitz / und eine unzehliche Menge anderer Mängel ihren Platz daſelbſt eingenommen haben. Sie hat von ſich ſelbſten allzeit gute / von denen andern aber böſe Gedancken / und wann diejenige Weibs-Perſonen / ſo von verbuhlter Art ſind / ſich mit Luſt durch ihre Buhlſchafft / durch gutes Eſſen und Trincken / und durch den Müſſiggang zu Grund richten / ſo werden diejenige / die ſo gar ehrlich und klug ſeyn wollen / mit Trauren durch ihre Einbildung und Mißgunſt in ihr Verderben gehen. Indeme ſie ſich des Nahmens der Klugen und Ehrlichen / welche ſie allein zu meritiren glauben / überheben und darauf pochen / werden ſie übermüthig / und können nicht leiden / wann man ſagt / daß ein Laſter / ſo uns nicht beunruhiget / einer Tugend / die uns ſo ſchwehr auf dem Halß liegt / und ſo viel zuſchaffen macht / weit vorzuziehen ſeye. Der neue Ehmann / welcher / ungeachtet er ein Teufel war / doch gleichwohl vor einen ehrlichen Mann paſſiren wollte / gebrauchte gleich anfang nichts anders / als Gelindigkeit und Vernunfft / witwohl es ihm an Schnabel und Näg ln nicht gefehlt hätte / ſeine Autorität zu befeſtigen und zu mainteniren; aber nachdem er etliche Monat lang nachgegeben / war es ſchon viel zu ſpat / ſich mehr

um

umb dieſelbe anzunehmen. Die Madame war einmahl ſchon in der Poſſesſion, dem guten Herrn das Leben ſauer zumachen/ und wollte nimmermehr davon abweichen. Sie tadelte all ſein Thun und Laſſen / und was er vornahm und verrichtete/ war unrecht. Wann er ſich freygebig erwieſe/ war er ein Verſchwender; nahm er ſich dann der Hauß-Wirthſchafft an / ſo war er ein Geitz-Halß; beſuchte er ſeine Freunde / ſo war er ein liederlicher Menſch; blieb er dann zu Hauß/ ſo war er ein Moſen-Topff. Ihre Gunſt-Erweiſſungen theilte ſie ihm gleichſam nach dem Maas und Gewicht aus/ und nachdem ſie eyfferſůchtig/ und doch dabey ohne zarte Liebe war / war ſie des Gärtners Hund ziemlich åhnlich. Sie hatte von frůh morgens an/biß Abends ohne Aufhören mit ihrem Geſind zu keiffen. Sie hatte im̃erzu neue Leute / wenn ſich die geringſte Verdrůßlichkeit ereignete / war es ihr materie genug/ ſich eine ganze Woche durch/ damit zu behelffen/ gabe es aber gar keine Gelegenheit zum Zanck / ſo riſſe ſie ſolche von Zaun herab: In ſumma / ſie war allen Leuten/ ſowohl als ſich ſelbſten/unerträglich. Dem Belphegor reuete es wohl mehr / als tauſendmahl / daß er eine andere Geſtalt an ſich genommen / und bedauerte ſeine vorige Lebens-Art / als bey welcher er ſich weit glůckſeeliger befunden hatte. Nachdem er nun endlich dieſe Plag etliche Jahr erlitten/

und der Sachen überdrüſſig worden/ wurde er in ſeinen Verrichtungen ſehr nachläſſig/ und wendete allen Fleiß an/ wie er von Florenz wegkommen möchte. Er legte ein Stück Geld von ſeinem Vermögen/ mit allen Fleiß übel an/ indem er ſolchen Leuten leyhete/ die nicht wieder bezahlen konnten. Er führte unnöthige Gebäude; mit einem Wort/ er ruinirte ſich dergeſtallt/ daß ſeine Glaubiger alſo an ihn ſetzten/ daß er ſich gezwungen ſahe/ auszutretten. Die Madame Honeſta/ (dann alſo hieſſe ſeine Liebſte) hatte nicht Tugend genug/ ihn in einem ſolchen Zuſtand/ welcher allen Anſehen nach/ ſehr traurig vor ihn war/ zu tröſten/ ſondern ſie war vielmehr am allermeiſten auf ihn verbittert und ergrimmt/ ſo gar/ daß ſie ſeiner in ſeinem Unglück noch dazu ſpottete/ und ihm das Mitleiden/ welches man doch allen Unglückſeeligen zu erzeigen ſchuldig iſt/ unverantwortlicher Weiß verſagte. Nachdem ſie nun ganz in der Verzweifflung war/ weilen ſie ſahe/ daß ihr Mann ihrem wunderlichen Sinn entgangen/ mithin ihr auch die Vergnügung/ ihn zu plagen/ benommen worden wäre/ fieng ſie an/ die abſcheulichſten Läſterungen auszugieſſen/ ihn wohl hundert mahl vor einen Verräther und Ertz-Schelmen auszuſchreyen/ wünſchte/ daß er an Galgen ſeyn möchte/ ſchlug auch eins von ihren kleinen Kindern/ bloß deßwegen/ weilen es nach ſeinen

nen Vatter fragte. Sie fertigte einige von ihren Leuten ab/ ihme nachzuſetzen/ und dasjenige/ was er mitſich genomen/ wegzunehmē/ihn ſelbſtē aber unter dem Vorwand einer Freyſtatt/ in ein München-Kloſter zu ſtecken. Es hätte ihn zwar daſelbſt an guter Geſellſchafft nicht gefehlet/ allein er hätte doch auch von der Madame Honeſta Beſuchungen annehmen müſſen/ welche er aber mehr/ als das Weyh-Waſſer/ fürchtete. Nachdem nun die gute Frau erfahren/ daß er dem Garn/ ſo ſie geſtellet/ entgangen/ gab ſie unter der Hand ſeinen Glaubigern zu verſtehen/ daß ſie ſich ſeiner Perſon verſichern ſollten/ daß alſo der arme Teuffel gezwungen war/ ſich mit der gröſten Vorſichtigkeit verborgen zu halten. Es trug ſich aber zu/ daß/ da er einsmals ſchier wäre ertappt worden/ er geſchwind auf den Boden eines Bauern entſprang/ welcher ihn in den Heu verſteckt/ und alſo aus den Klauen des Büttels errettete/ deme der Belphegor zur Erkänntnus/ und weilen er ohne das entſchloſſen war/ ſeine angenommene Geſtallt zu verlaſſen/ und ſich wiederumb in der Welt auf ſein erſtes Handwerck zu legen/ das Geheimnus ſeiner Abfertigung entdeckte/ ihm dabey verſprechende/ aus drey Beſeſſenen Menſchen zu fahren/ wann er ſich die Müh geben würde/ ihn zu beſchwöhren. Hierauf fuhr er bald in den Ambtmann deſſelbigen Orts. Der Bau-

er erbietet ſich/ den Teuffel auszutreiben. Man verſpricht ihm deßwegen eine gewiſſe Summa Gelds. Der Belphegor hielte ſein Wort/ und verließ alsbald auf die erſte Beſchwöhrung den Beſeſſenen. Nach dieſen fuhr er in den Gerichtſchreiber. Man verſprach dem Bauern abermahl ein Stuck Geld/ die Beſchwöhrung gienge ebenfalls wieder vor ſich/ und der Mann wurde auch zurecht gebracht. Und nachdem er endlichen auch bey einer dritten Perſon gebraucht worden/ und alſo eine ziemliche Summa Gelds gezogen/ iſt er wegen dieſer Wunderwerck ſehr berühmt worden/ und Belphegor hat dasjenige/ was er verſprochen/ treulich in der That erwieſen. Einige Zeit darnach fuhr er in eine königliche Prinzeſſin. Man wollte zwar ſeine Zuflucht zu dieſen berühmten Beſchwöhrer nehmen/ allein er hatte keine Macht mehr/ weilen die Zahl ſeiner Curen ſchon erfüllet war. Er ſpreiſte ſich Anfangs gar ſehr/ und wollte nicht zu der Beſchwörung ſchreiten/ vorwendende/ es wäre ihme allerdinges unmöglich/ den Teuffel aus den Kopff einer Weibs-Perſon zu vertreiben/ dabey er auch endlich bekräfftigte/ daß er dieſes an ſeiner eigenen Frau nicht hätte in das Werck richten können. Dieſe Ausreden aber wurden nicht angenommen: Er muſte Gehorſam leiſten/ oder gewärtig ſeyn/ das man ihn an einen Galgen/ welcher zu dem Ende auf offentlichen

chen Platz aufgerichtet/ und woſelbſt die ganze Hoff-Statt und das Volck/ die Cur anzuſchauen / verſammlet war / aufhienge. Inzwiſchen ließ der Teuffel die Beſchwöhrung des Bauern / zu einen Ohr hinein/ und zu den andern wieder heraus gehen. Jedermann glaubte / es liege nur an dem Bauern / die Prinzeſſin geſund zu machen/ und ſeye ein bloſſer Stutz und Boßheit/ daß er ſolches nicht thun wollte / dergeſtallt/ daß man ſchier mit der Execution fortgefahren wåre/ wann nicht dem Bauern eingefallen/ den König zu bitten / daß er alle die Trommel rühren / und alle Trompeter von ſeiner Leib-Garde blaſen laſſen möchte. Als nun der Belphegor dieſen Lermen hörte / fragte er/ was es bedeutete? Der Bauer antwortete: Es wird die Madame Honeſta allhier ankommen/ ſie hat in Erfahrung gebracht/ daß ihr euch allhier aufhaltet/ deswegen will ſie euch hier ſuchen/ uñ dieſes Blaſẽ der Trompeten geſchieht ihr zu Ehren. Belphegor hatte kaum dieſe neue Zeitung vernommen/ als er ſo gleich/ nicht nur die Beſeſſene / ſondern auch Florenz und Italien verließ / und ſich in den unterſten Abgrund der Erden ſtürtzte/ die Hölle und alle Schrecknuſſe derſelben / der allerehrlichſten Frau weit vorziehende. Der Senſus Moralis/ oder die Sitten-Lehre dieſer Fabel beſtehet darinnen / daß es weit beſſer ſeye/ in der Geſellſchafft eines Drachens/ als bey ei-

nem böſen Weibe zu leben. Und hat man in den Archiven des Römiſchen Raths ein Decret gefunden / krafft deſſen / ein in das Elend Verwieſener / als er ſich ſeine Straffe mit Betrachtung der Welt-Weißheit verſüſſen und erleichtern wollen / gleichſam zu einer weit ſchärfferen und unvermeidentlichen Straffe condemnirt worden / nemlich / nacher Rom zu kehren / und bey ſeiner Frau zu wohnen.

Glück im Heyrathen.

Als Damis einsmals ſehr viel Geld verſpielte / machte er nachfolgende Reimen.

Die ſchöne Doris ſah mich einſt unglücklich ſpielen /
So ſagt ſie mir im Schertz / der Kummer ſey zu ſtillen /
Es traffe gar gewiß das Sprichwort bey mir ein /
Ich werde wohl beglückt im Weibernehmen ſeyn.
Ich gab nun Antwort auf ihr Schertzen /
Und ſagte was ich dacht im Hertzen /
Das Glück im Heyrathen allein /
Dünckt mich das gröſte Unglück ſeyn.

Wenig Zeit darauf / würde er in die ſchöne Doris, ſo ihme zu dieſen Satyriſchen Reim-Zeilen Anlaß gegeben / dergeſtalt verliebt / daß er ſich mit ihr verheyrathete. Fürwahr die Manns-Bilder ſollten um ihrer eigenen Ehre willen / entweder keine Weiber nehmen / oder niemal Ubels von ihnen reden.

Lob des heiligen Bosluet, Biſchoffen zu Meaux.

Man hat abſonderlich in der franzöſi-

ſchen

ſchen Sprach / etliche Schrifften / welche von einer gantz wunderwürdigen Fürtreff-lichkeit ſind. Hierunter zehlet S Evremont die Leich-Lob-Rede der Königin von Engel-land / welche der Herr von Meaux geſchrie-ben. Es iſt in ſelbigem Diſcours ein gewiſ-ſer Gruß zu finden / der ſich überall ausbrei-tet / und den Autorem, ohne ihn zu ken-nen / ſo verwundernd machet / als das Werck ſelbſten befunden wird / wann man es geleſen hat. Alles was / er redet / das führet ſeinen Character mit ſich; dergeſtalt / daß man gar leicht / ohne ihn jemals geſehen zu haben / von der Verwunderung ſeines Diſcurſes zur Hochachtung ſeiner Perſon angetrieben wird.

Man iſt auch nicht weniger entzücket ü-ber das unvergleichliche Werck / ſo dieſer Prälat über die Hiſtoriam Univerſalem verfertiget / und an das Liecht gegeben hat. Welch eine Tieffe ſeiner Betrachtungen? Was für ein herrlicher Verſtand? Wie ei-ne ſchöne Reinigkeit der Vernunffts-Grün-de iſt nicht allda anzutreffen? Was für ei-ne Geiſtes-Erſtreckung wird nicht dazu er-fordert / wann man / gleichſam nur mit ei-nem eintzigen Blick / ſo viel Begebenhei-ten / die ſich an Orten und Zeiten / welche ſo weit von uns entfernet ſind / zugetragen haben / ſich vor Augen ſtellen will. Und was für eine ausbündige Nettigkeit gehöret dazu / ſelbige Geſchichte alſo einzurichten /

und

und gegeneinander zu halten / daß dahero ſolche kräfftige Folgereyen / welche der Evangeliſchen Wahrheit und Religion / ſo trefflich zu ſtatten kommen / gezogen werden können.

Die beſten Rathgeber hoher Potentaten.

Alphonſus König in Arragonien fand keinen beſſern Rath / als bey den Verſtorbenen / nicht / daß er mit König Saul den Propheten Samuel aus dem Grab herfür brächte / ſondern / daß er die Bücher der Verſtorbenen laſe / welche keinen Scheu mehr vor ſeiner Kron / keine Furcht mehr vor ſeinen Schwerdt / keine Röthe mehr vor ſeiner Schande / keine Hoffnung mehr zu ſeiner Gnad / keine Begierd mehr nach ſeinen Dienſten / und keine Vorſorg vor ihr eigenes Leben trugen. Es iſt auch ein Königreich oder Land ſehr glücklich / wañ GOtt die Potentaten mit ſolchem Verſtand begabet / daß ſie ſelbſt zur Noth Räthe ſeyn können / und nicht auf das Einrathen ihrer Miniſtres warten dörffen. Dann dergleichen Herren ſchneiden / durch die Klugheit / vielen Inconvenienzien den Weg ab / und werden auch die Angelegenheiten viel ſchleuniger expedirt. Wie Guſtavus Adolphus höchſtſeeliger Gedächtnus / König in Schweden / ſeine Völcker zum erſtenmahl in Pommern ans Land ſetzte / und eine hal-

be Stund vor der Pommeriſchen Fürſten Reſidenz-Stadt Stettin/ mit dem damals noch regierenden Fürſten/ wegen der Ergebung Unterredung pfloge/ gedachter Fürſt aber einwendete/ er wollte die Sache mit ſeinen Räthen überlegen/ ſchlug der König auf ſeine Bruſt und antwortete: Hier iſt der König/ hier iſt der Rath und die That.

Mignons oder Favoriten.

Groſſe Herren/ ſagt Anton. Perez. in ſeinen Aphoriſmis, ſollen niemals ihre Gnad auf einen allein werffen. Sie ſollen desfalls denen Tempeln gleich ſeyn/ welche mehr als einen Eingang haben/ oder auch GOtt ſelbſten/ bey welchem es viel Fürbitter giebt. Diejenige Potentaten/ ſo nicht auf dieſen Weg einhergehen/ werden aus Königen zu Vaſalen und Unterthanen gemacht. Dann wie Cominæus de Carolo VIII. l. 3. polit. ſchreibet/ wann unter den königlichen Dienern einer ſo groß iſt/ daß ihn die andern alle fürchten müſſen/ derſelbe iſt mit der That König und Herr. Weswegen der Narciſſus, ein Freygelaſſener/ welcher unter dem Claudio Cæſare zu groſſer Gewalt geſtiegen/ von dem Sexto Aurelio ein Herr ſeines Herrn genennet wird. Dergleichen Begebnüſſe findet man in denen Hiſtorien ſehr viel. Ich will aber allhier nur eines einzigen/ wiewohl etwas

alten / doch ſehr merckwürdigen Exempels gedencken / welches der Griechiſche Käyſer Iſaacius an die Hand giebt. Dieſer hat einen / mit Nahmen Theodorus / nicht nur allein ſeinem Reich und Unterthanen / ſondern auch ſich ſelbſten vorgeſetzet: Denſelben / wie der Geſchicht-Schreiber Chomates meldet / hat er zum Geſatz-Geber gemachet / ſich vor ihme / als ein unvernünfftiges Thier lencken nnd wenden laſſen / und wie ein Leibeigener alles / was ihme befohlen / ohne weiteres Uberlegen und Nachdencken verrichtet und vollzogen. Als dieſer Theodorus mit tod abgangen / ſuchte er wiederumb einen andern Herrn / und machte einen Jüngling / der kaum aus der Schul gekommen war / zum Premeier Miniſter, welcher dann nicht nur allein den Käyſer ſelbſt / nicht anderſt als der keine Fiſch Propompeus genannt / dem gröſten Wallfiſch zu thun pfleget / leitete / und herumb triebe / wie und wohin er wollte / ſondern auch das ganze Kriegs-Heer zu ſeinen Befehl und unter ſeiner Commando hatte; gleich / als wann er von Jugend auf mit denen wichtigſten Regierungs-Geſchäfften / und denen vornehmſten Angelegenheiten des Reichs beladen / oder ſtracks von ſeiner Geburt und Kindheit an / von ſo erleuchteten Verſtand geweſen wäre / daß er der Sibillä / von welcher man ſchreibt / daß ſie / als ſie aus Mutter-Leib gekommen / gleich als-

bald

bald von dem groſſen Welt-Gebäude vortrefflich diſcourirt habe / nichts nachgegeben hätte. Und füget Choniates gar artlich noch hinzu / es ſeye dieſer Jüngling / als eine kleine Biene oder Mücke / ſo ſtets um das Ohr eines Löwens herumb sauſſet / anzuſehen; oder er komme ihm auch vor wie ein kleiner Zwerg / welcher einen ungeheuren Elephanten regiert; oder wie ein dünner Strick / an welchem ein groſſes Camel-Thier bey der Naſen gezogen wird; oder als eine enge Thür oder Pforte / welche nach dem Hof zu gehet.

Die Gedancken.

P. Bohours. Die Gedancken ſind Bildungen der Sachen / gleichwie die Wörter Bildungen ſind der Gedancken / wann man von den Gedancken redet. Iſt alſo das Dencken / wenn man überhaubts davon redet / nichts anders / als ein Gemähld / ſo man bey / und in ſich ſelbſten machet / von einem Objecto oder Vorwurff einer Sache / welche durch den Verſtand begriffen werden kan / es ſeye gleich hernach daſſelbige Objectum geiſtig oder cörperlich. Gleichwie aber die Bilder und Gemählde alsdann nur wahrhafftig ſind / ſoferne ſie eine Gleichheit in ſich haben; alſo iſt auch ein Gedancken wahrhafftig / wann er eine Sache treulich / und wie ſie an ſich ſelber iſt / vorſtellet / hergegen aber iſt er auch falſch / wenn er die Sachen anderſt zeiget / als ſie an ſich ſelbſten

ſten ſind. Welches dann eine gewiſſe und unfehlbahre Regel iſt/ nach welcher die Gedancken/ ob man nemlich eine Sache eigentlich und wahrhafftig gefaſſet/ zu urtheilen und zu erkennen ſind: Derjenige/ ſo uns auf dieſe Regul gewieſen/ iſt von einem ſo vollkommenen und netten Geiſt/ daß wir uns auf dieſelbige geſichert verlaſſen dörffen; alles/ was wir von ihme haben/ iſt ſo wohl ausgeſonnen/ und ſo ſchön geſchrieben/ daß es einem niemals an ſchönen Gedancken/und edler Schreibens-Art fehlen wird/ wann man ſich ihn zum Muſter fürſtellen/ und ſeinen Unterweiſſungen Folge leiſten will.

Ungewißheit der Geſchichten.

Dio Chryſoſtomus will behaubten/ es ſeye die Stadt Troja niemals von denen Griechen eingenommen worden. Einer/mit Nahmen Menecrates Xantius, ſaget bey dem Dionyſio Halicarnaſſæo, es habe der Æneas die Stadt Troja verrathen/ weilen er mit dem Paride in groſſer Mißverſtändnuß gelebet. Nach der Meinung des Antiochi Syracuſani war die Stadt Rom viel älter als Troja. Der gleich jetzt angezogene Dionyſius Halicarnaſſenſis verſichert uns/ es ſeye gantz falſch/ daß in der Schlacht bey Allia 306. von dem Geſchlecht der Fabien umkom̃en/ und von dem ganzen Stamm nur ein kleines Kind übrig gebliebeu

ben ſeyn ſolle. Die allertugendlichſte Königin Dido muß ſich bey der Nachwelt / als ein durch die Liebe / womit ſie gegen den Æneam entzündet geweſen / geblendtes Weibs-Bild ausruffen laſſen / da ſie doch / wie Tertullianus haben will / ihre Keuſchheit zu beſchützen / das Leben gelaſſen / und lieber auf einen Scheiter-Hauffen ſich verbrennen / als die Liebe / ſo ſie gegen ihren erſten Gemahl getragen / durch eine andere Vermählung einem andern zukommen laſſen wollen.

Das Spielen.

Spielen iſt ein ſchlimmes Handwerck; Man verliehret viel dabey / gewinnt aber wenig. Man verliehrt die Zeit damit / derer Verluſt unſchätzbar und zugleich unerſetzlich iſt; Man kommt dadurch von ſeinen Mittlen / wordurch man ſeine Sünden abbüſen / den Armen unter die Arm greiffen / ſeine Kinder verpflegen / ſein Hauß-Weſen verſorgen / die Kirchen ziehren und den Himmel erkauffen könnte. Durch die allzuhefftige Begierde zu gewinnen verlihret man die Gemüths-Ruhe. Die immerwährende Furcht zu verſpielen und der Verdruß nebſt der Verzweifflung / daß man verſpielet hat / benimmet denen Menſchen die Andacht / als welche ohne das / wo GOtt aus den Augen geſetzet / das Hertz an die zeitliche und vergängliche Güter gehangen / und denen Affecten der Ziegel gelaſſen wird /

nicht beſtehen kan. Man verliehrt auch öffters gar das Leben darüber/ indeme Hader/ Mord und Todtſchläge/ als fürchte des Spiels/ daraus erfolgen: Und kommt man alſo wegen unzehlbahrer Sünden/ ſo dabey vollbracht werden/ umb die Seel und umb den Himmel.

Allmoſen.

Der heilige Ambroſius, da er die Chriſten zur Mildthätigkeit und Reichung des Allmoſens aufmuntern will/ ſaget alſo von GOTT: Machet euch denjenigen zum Schuldner/ welchen ihr dermahleins als einen Richter und Rächer zu fürchten habt. Quem ultorem timetis, facite debitorem.

Lebens-Alter.

Die erſten Menſchen wurden viel älter an Jahren/ als die/ ſo heut zu Tag leben. Und dieſes rühret vermuthlich daher: Weilen (1) GOtt den Adam und Eva in einem vollkommenen Temperament, vortrefflicher Complexion, und in einer ſo ſtattlichen Gleichförmigkeit der Lebens-Säffte/ wordurch die gute Geſundheit entſtehet/ erſchaffen/ daß auch ihren erſten Kindern dieſe Vollkommenheit zuguten kommen müſſen. (2) Weilen ſie ſich mit Unmäſſigkeit in Eſſen und Trincken/ ſowohlen was die Vielheit/ als auch derſelben Eigenſchafft und Zubereitung antrifft/ nicht verderbet/

indeme man damals noch nicht allerhand Condimenta oder Gewürtz gehabt / deren man ſich erſt in denen nachfolgenden Zeiten bedienet hat. (3) Weilen die Früchte und Kräuter dazumahl mehr Krafft / als anjezo / in ſich hatten / als welche von einer ganz friſchen und erſt neuerſchaffenen Erden herfür gebracht worden / welche ihnen eine ſolche Krafft mitgetheilet / die von denjenigen / ſo ſie heute zu Tag haben / gantz unterſchieden iſt / angeſehen die allgemeine Sündfluth ſelbige ſehr verringert hat. (4) Weilen der Adam alle Tugend und Eigenſchafften der Erd-Gewächſe erkannt / und ſolche Wiſſenſchafft ſeinen Kindern gelernet / welche ſich aber in denen folgenden Zeiten / nach und nach verlohren hat. (5) Weilen GOtt es alſo geſchehen laſſen / damit / wann die erſten Menſchen eine lange Zeit lebten / und viel lange Jahr zuruck legten / die Erde deſto leichter angefüllet / und vermehret werden möchte.

Wunderbahrer Nagel zu Florenz.

Der Groß-Herzog zu Florenz / hat in ſeinem Kunſt-Cabinet einen Nagel / ſo halb von Gold und halb von Eiſen iſt. Man giebt vor / dieſes Wunderwerck ſeye durch einen Schmidt zuwegen gebracht worden / welcher / nachdem er eine Artzney vor ein Pferd zubereitet / und ſelbige mit einem Na-

gel umbgerührt / dasjenige Theil des Nagels / welches er in ſeine Artzney eingeduncket / in Gold verwandelt habe. Es war ihme nach der Hand unmöglich / einen ſo hohen Grad der Hitze zu finden / der da fähig wäre / noch einmahl dergleichen effect herfür zu bringen. Die Chimiſten / welche den Lapidem Philoſophalem ſuchen / ſetzen auf dieſen Nagel groſſe Hoffnung. Einer applicirte dieſen Nagel auf eine Freundſchafft / ſo zwiſchen zweyen Perſonen von ungleicher Neigung und Natur unterhalten wurde / und ſagte : Eure Freundſchafft / welche ihr mit dem ‚ ‚ ‚ habt / erinnert mich des Nagels / der in des Groß-Herzogs zu Florenz Cabinet aufbehalten wird / und halb von Gold / halb aber von Eiſen iſt. Und ich verwundere mich ſehr / wie euere Tugend / mit einer ſo viehiſchen Art / eine ſo genaue Verbündnus machen können.

Gezwungene Gedancken der Poeten.

Es wäre endlich einen Gaſconier nicht zu verargen / wann er ſagte: Daß / wann er ſich mit ſeinem Feind ſchlüge / ſo gläntzten ſein / und ſeines Feindes Degen / wie ein Blitz / ſie machten ein Krachen wie der Donner / und zerſchmetterten wie ein Donner-Keil. Dann dieſe Ausdruckungen ſind derjenigen Großſprecherey / welche diſer Nation angebohren iſt / allerdings ähnlich.

lich. Aber wann ſich ein Poet derſelben bedienet / ſo kommen ſie gar zu gezwungen heraus / und wird der Fehler / indeme ſolche Redens-Arten mit der geringſten Wahrſcheinlichkeit gar keine Verwandnus haben / alſobald erkannt. Nichts deſto weniger hat ſich der unvergleichliche Taſſo dergleichen belieben laſſen / wann er geſchrieben:

Lampo nel fiammeggiar nel romor tuono.
Fulmini vel ferir le ſpade ſono.

Der Fürtreffliche Arioſto, gehet in der Hyperbole / oder in der Vergröſſerungs-Figur noch weiter / wann er von einem ſeiner Helden ſaget / es habe ſelbiger in der Hitze der Schlacht nicht wahrgenommen / daß er umbgebracht worden / und deswegen immerzu hertzhafft gefochten / ob er gleich ſchon todt geweſen.

Il pover huomo, che non ſe n' era accorto
Andava combattendo, & era morto.

Verkehrte Eydes-Auslegung.

Die Türcken heiſſen die Chriſten nur insgemein Hunde. Dieſer Nahme hat aber doch einsmahls alle Chriſten / ſo ſich in dieſem Kayſerthum aufgehalten / von dem Tod errettet. Dann nachdem der Türckiſche Kayſer Mahomet der dritte / wider die Chriſten ſehr erzürnet war / ſchwur er einen

Eid / daß er alle die Chriſten-Hunde / ſo-wohlen die Bottſchaffter als andere / von hohen und niedern Stand / ſoviel ſich in ſeinen Reich befinden würden / wollte umb das Leben bringen laſſen. Der Groß-Ve-zir / welcher wohl ſahe / was für Unheil aus dieſer barbariſchen / und wider alle Staats-Klugheit vorgenommenen Grauſamkeit entſtehen könnte / widerſetzte ſich ſolcher Reſolution / vermittelſt ſeiner gethanen wichtigen Vorſtellungen und inſtändigen Bitten: Als er aber ſahe / daß ſich der Kay-ſer von ſeinem Vorhaben nicht wollte ab-wendig machen laſſen / nahm er ſeine Zu-flucht zu den Mufti, damit nun der Kayſer ſein Gewiſſen / welches durch den Eid ver-bunden war / reinigen / und ſeinen Eid-Schwur erfüllen möchte / riethe der Mufti demſelben / er ſollte alle Hund / ſo den Chri-ſten zugehörig wären / umbbringen laſſen / weilen er ja allen Chriſten-Hunden den Tod geſchwohren hätte. Die Execution wur-de alſo mit ſolcher ſolennität über dieſe ar-men Thiere / welche die Chriſten von allen Orten herbey ſchafften / vollzogen. Es iſt auch wohl zu erachten / das man ſich dabey mit einer Summa Gelds bey dem Mufti, Groß-Vezier / und bey dem Kayſer ſelbſt / wird haben einſtellen müſſen. Dann mit dem Geld kan man in dieſem Reich gar viel zuwegen bringen.

Unterſchiedliche Meinungen von der Menſchlichen Seelen.

Der Epicurus ſagt: Die Seele des Menſchen beſtehe aus einer materie/ uñ ſeye ſterblich. Der Zeno hält ſie vor nichts anders/ als vor ein Feur. Democritus will haben/ ſie ſeye aus lauter Sonnen-Stäublein zuſammen geſetzt/ welche/ indeme ſie ſich in dem gantzen Leib austheilen/ alle deſſelben Bewegungen verurſachen; Hyppon ſagt/ ſie ſeye von der Eigenſchafft des Waſſers; Diogenes hält dafür/ ſie ſeye aus der Lufft zuſammen geſetzt. Nach der Stoicorum Meinung/ iſt ſie ein Wind; und nach des Critiæ, iſt ſie von Blut. Heralcitus ſagt/ ſie ſeye eine Ausdünſtung der Feuchtigkeiten/ welche da ſtetigs flieſſe; Empedocles iſt in den Gedancken/ ſie beſtehe aus den 4. Elementen; Pythagoras meynet/ ſie ſeye eine Harmonie; oder liebliche Zuſammenſtimmung; Plato hält ſie vor ein Stücklein von einem Geſtirn. Metrodorus behaubtet/ ſie hange an dem Leib/ als wie eine Auſtern in der Schaale. Der Kayſer Claudius ließ einen Advocaten, weilen er ſeine Rede vor Gericht gar zu lang gemachet/ erſauffen/ ungeachtet/ der arme Menſch ſehr bate/ der Kayſer möchte ihme doch durch eine andere Art des Todtes/ das Leben nehmen laſſen; Die Urſach/ welche ihn dieſe Bitte zu thun bewegte/

war dieſe / weilen einige der Alten ſich einbilderen / die Seele des Menſchen ſeye wie eine Fackel / die ſich in den Waſſer auslöſchen könnte.

Apologie oder Schutz-Rede des Frauenzimmers.

Es gienge einsmals eine Dame am Ufer des Meers ſpazieren / und ſchrieb mit ihrem Finger dieſe Wort in den Sand: Plustot mourir que changer, das iſt / ſie wolte lieber ſterben / als unbeſtändig ſeyn. Derjenige / auf welchen dieſe Wörter ziehleten / kam bald darnach / eben an denſelbigen Ort / und nachdem er die Hand ſeiner geliebten Perſon erkannte / wurde ſein Gemüth alſobald über dieſes Kennzeichen ihrer Treue und Beſtändigkeit hefftig berühret. Indeme er ſich aber eine Vergnügung machte / dieſe Worte öffters zu überleſen / kame eine Wellen daher geſchoſſen / bedeckte dieſelbigen / und löſchte ſie ganz und gar aus. Durch welchen Zufall er dann widerumb zu ſich ſelbſten gekommen / und / ungeachtet ſeiner gewaltigen Leidenſchafft / alſobalden begriffen / daß es nicht allzu klug gehandelt ſeye / wann man ſolchen Dingen / die von einem Weibs-Bild geredet / und auf den Sand geſchrieben worden / Glauben zuſtellen wolle. Man beſchuldiget das Weibs-Volck / wie aus dieſer Hiſtorie abzunehmen iſt / einer Leichtſinnigkeit / und in Krafft dieſer Beſchuldigung / werden ſie als unbeſtändige Perſonen verurtheilet: Aber

Aber wer beſchuldiget ſie deſſen? Es ſind die Manns-Bilder / welche in dieſer Sache Richter / Zeugen und die Parthey zugleich ſind. Derowegen excipiren die Weibs-Perſonen wider ſie / und ſagen / ſie hätten rechts-gegründete und wohlerhebliche Urſachen von ihrem Urtheil appelliren, und die Sache zu einem höhern Richter / nemlichen der Vernunfft ſelbſten / zu untergeben. Die Urſachen aber / ſo ſie hierzu bewegen / beſtehen darinnen: Wo findet man die Manns-Perſonen / ſagen ſie / welche denen immerwährenden Anreizungen und ſtetigen Anhalten der Weibs-Perſonen / wann dieſe an jene mit ſolcher Begierde ſetzten / alſo widerſtehen könnten / wie wir denen Manns-Bildern thun / ungeachtet ſie ſich der geſchickteſten und künſtlichſten Griffe bedienen / uns zu berücken? Haben auch wohl die Manns-Bilder / wann ſie verliebt ſind / ſo viel Macht über ſich ſelbſten / daß ſie ihre Lieb verbergen können / gleich wie wir es thun / wann wir verliebt ſind / ob man ſchon keine Müh ſpahret / ſondern allen möglichen Fleiß anwendet / uns dahin zu bringen / daß wir unſer Liebe am Tage geben ſollen? Wann man auch ſiehet / daß eine Manns-Perſon vor den Füſſen eines Frauenzimmers lieget / und ſie unter den allerdemüthigſten Verſicherungen ſeiner ihr gewiedmeten Dienſtbarkeit umb dasjenige bittet / was ſie ihm / wider ſich

ſelbſt kämpffende/ mit einer ungemeinen Standhafftigkeit abſchlägt; welches unter dieſen beeden ſcheinet wohl die gröſte Schwachheit zu begehen? Welches unter beeden hat mehr Verſtand und Vernunfft in der Liebe/ die Manns-Perſon/ welche ſich faſt allezeit der Liebe ergiebt/ ohne dasjenige nicht zu kennen/ was es liebet/ oder das Weibs-Bild/ welche/ nachdeme ſie eine lange Zeit den humeur und den Sinn ihres Liebhabers auf die Prob ſtellet/ damit ſie nicht ihre zarte Neigung/ die ſie zu ihm trägt/ unbeſonnener Weiſe in Gefahr ſetze/ zuvor erkennen/ als lieben will? Hierwider wendet man zwar ein/ es ſeye die Schamhafftigkeit/ welche uns zuruck halte. Wohlan/ gereicht es uns dann nicht zum Ruhm/ daß wir die Hefftigkeit unſerer Leydenſchafften durch die Schamhafftigkeit/ das iſt/ durch die Furcht/ unſere Ehre zu verliehren/ alſo zu mäſſigen wiſſen? Kan man ſagen/ daß es uns an Hertz und Muth fehle? Wie kan es doch möglich ſeyn/ daß die Manns-Bilder uns einer Schwachheit beſchuldigen dörffen/ da es doch bey ihnen ſo ferne iſt/ daß ſie eine ſo groſſe Moderation haben ſolten/ daß ſie vielmehr mit ſo viel gröſſerer Unbedachtſamkeit und eyfferiger Begierde/ uns dasjenige/ was ſie vor uns empfinden/ zuverſtehen geben/ ganz ohne/ daß ſie verſichert wären/ uns dadurch zu gefallen? Welche Aufführung

dann

dann nicht nur eine Schwachheit des Herzens / und zwar umb ſo viel blöder iſt / weilen ſelbiges gleich durch die erſte Bewegungen der Liebe überwunden wird / ſondern auch eine Schwachheit des Verſtandes / welche umb ſo viel ſchändlicher iſt / als hierdurch derſelbe / von dem Herzen / deſſen Begierden er doch regieren und moderiren ſollte / geäffet wird / in ſich hält. Von dieſen beeden Schwachheiten rühret es auch her / daß ſie ſo unbeſtändig und wanckelmüthig ſind / indeme ſie hierdurch fähig gemacht werden / allerhand neue Eindruckungen und neue Liebs-Verbindung zu empfangen. Dieſes iſt nur ein Theil derjenigen Gründe / ſo das Frauenzimmer zu ihrem Behuff anziehen.

Geſpräch.

Der Ehr-Geitz und die Faulheit.

Der Ehr-Geitz. Wie iſt es möglich / daß ihr ſo ſtill und eingezogen leben könnet?

Die Faulheit. Wie iſt es möglich / daß ihr ſo unruhig und mühſeelig leben könnet?

Der Ehr-Geitz. Ich bin zum Verrichtungen gebohren / ich wüſte mic nicht anderſt zu leben.

Die Faulheit. Ich bin zur Ruh gebohr-

bohren / ich kan ohne dieſelbige nicht beſtehen.

Der Ehr-Geitz. Ihr redet von nichts anders/als von Ruhen.

Die Faulheit. Und ihr redet von nichts/ als wie ihr euch beunruhiget.

Der Ehr-Geitz. Aber was ſoll es heiſſen/ allezeit nur ruhen / und ſich nichts unterfangen; ſich niemals zu etwas reſolviren/ und allezeit an einer Stelle bleiben?

Die Faulheit. Und was ſoll es dann auch heiſſen/ immerzu unternehmen und niemals ausmachen / von ſeiner Stelle weg gehen / und niemals eine gute antreffen; ſich zu allen Dingen reſolviren / und doch niemals ſeinen Zweck erreichen?

Der Ehr-Geitz. Ihr betrügt euch. Ich habe einen Zweck / welchen ich gar wohl erreichen werde. Dieſer Zweck iſt die Ruhe / zu welcher ich / nach Vollführung aller meiner Unternehmungen/ohnfehlbar gelangen will.

Die Faulheit. Wann ihr zu loben ſeyd/ daß ihr nach der Ruhe trachtet / ſo bin ich nicht zu ſchelten / daß ich ſolche anjetzt ſchon genieſe: Ihr ſeyd nur auf dem Weg zu euren Zweck zu gelangen / ich aber bin allbereit ſchon dabey. Ihr gehet auf denſelbigen zu / durch viele Mühſeeligkeiten und Gefahr / aber ich bin ohne Müh/ ohne Unruh und ohne Gefahr ſchon dabey: Ihr ſtehet in der Ungewißheit / ob ihr die

Ruhe/

Ruhe / die ihr in das Zukünfftige zu finden verhoffet / erlangen werdet; aber ich genieſſe ſchon würcklich der Meinigen / in der beſten Verſicherung / und ohne einige Hindernus.

Der Ehr-Geitz. Eine Ruhe / ſo durch Müh und Arbeit erkaufft wird / iſt allzeit ſüſſer und angenehmer / als diejenige / welche von der Natur und von der Trägheit herrühret.

Die Faulheit. Wann die Sache darauf beruhet / daß man ſeine Glückſeeligkeit / umb deren Gunſt ſich deſto angenehmer zu machen / kauffen muß / ſo rathe ich euch / daß ihr euch die eurige von dem Feind nehmen laſſet / damit ihr die Gelegenheit überkommet / ſelbige durch eueren Muth und unabläſſige Bemühung wieder zu erobern / und folglich mit gröſſerer Wolluſt zu beſitzen. Was mich anlanget / bin ich nicht geſonnen / ein Gut / ſo ohne das ſchon mein iſt / zu erkauffen / die Natur hat mir die Ruhe gegeben / ſo will ich alſo auch mich derſelben freuen / und hiemit dem Vergnügen / ſolche auf meine Unkoſten zu erkauffen / renunciirt und abgeſaget haben.

Der Ehr-Geitz. Worzu kan man denjenigen brauchen / der nichts thut als ſchlaffen?

Die Faulheit. Und was nutzet derjenige / der nur nach Wind und Rauch ſchnappet?

Der

Der Ehr-Geitz. Heiſſet ihr die Ehre und einen groſſen Nahmen/ welche zu allen Zeiten/ und von allen Völckern ſo ſehr beliebet / und hochgehalten worden / und wordurch alle vortreffliche Gemüther ernehret werden/einen Rauch?

Die Faulheit. Immer darnach rennen und lauffen / und ſie in Ewigkeit nicht finden / iſt eine groſſe Marter; ſie finden/und niemals dabey vergnügt ſeyn / iſt kein kleines Unglück.

Der Ehr-Geitz. Aber ihr erlanget gar nichts.

Die Faulheit. Und ihr genieſſet gar nichts.

Der Ehr-Geitz. Ich werde es ſchon zu ſeiner Zeit genieſſen.

Die Faulheit. Und ich genieſſe es ſchon jetzt.

Der Ehr-Geitz. Ey! was genieſſet ihr dann?

Die Faulheit. Ich genieſſe meiner und meiner Zeit.

Der Ehr-Geitz. Heiſſet ihr das/ ſeine Zeit genieſſen / wann man ſelbiger ſich niemals bedienet.

Die Faulheit. Nennet ihr das/ die Zeit genieſſen/ wann man ſich in eine unzehlige Menge Geſchäffte und Vorhaben verwickelt?

Der Ehr-Geitz. Zum wenigſten thue

ich

ich ſo viel gutes / daß mir die Zeit nicht lang dabey wird.

Die Faulheit. Wann man ſich / um zu verhindern / daß einem die Zeit am Ufer nicht lang wird / deßwegen in das Meer ſtürzen / und deſſelben gröſten Strom ausſtehen ſoll / ſo glaube ich / es ſeye der Zuſtand der Schiffbruch-Leidenden viel glückſeeliger / als die Ruhe derjenigen / ſo auſſer den Sturm und auf dem Land ſind. Was mich anlanget / ſo will ich viel lieber / ob mir ſchon in der Einſamkeit die Zeit etwas lang wird / dieſen Verdruß ertragen / als die Nothwendigkeit / mich von den Wellen herumb werffen zu laſſen / ausſtehen. Ihr ſaget / es werde euch die Zeit lang / und ich glaube es auch jetzt wohl: Dann wann man allezeit wider den Strom ſchwimmet / ſo hat man gewißlich nichts zu feyren / indeme einen die Arbeit genug zuſchaffen macht / aber das Zukünfftige bleibet bey euch ſo gar lang aus: Dann ich höre euch gar offt nach demſelbigen ſeufftzen. Wann euch alſo die gegenwärtige Zeit nicht zu lang fällt / ſo iſt es doch die zukünfftige / welche euere Hoffnung durch ihre lange Verzögerungen betrüget. Ich hergegen vergnüge mich mit den Gegenwärtigen / und das Zukünfftige betrüget mich niemals / weilen ich von denſelbigen keine Gunſt-Bezeugung erwarte.

Der Ehr-Geitz. Wie ich ſehe/ ſo ſeyd ihr mit einem gar wenigen vergnüget.

Die Faulheit. Und ihr/ wie ich ſehe/ ſeyd mit gar nichts vergnüget.

Der Ehr-Geitz. Aber/ werdet ihr dann nicht einmahl euch ſolcher nachläſſiger Weiſe/ welche euch ſo verächtlich machet/ abthun?

Die Faulheit. Und werdet ihr euch dann nimmermehr dieſer Unruh/ wordurch ihr denen Leuten ſo beſchwehrlich fallet/entſchlagen?

Der Ehr-Geitz. Dieſes iſt diejenige Unruhe/ welche den Alexandrum aufgewecket und ermundtert hat.

Die Faulheit. Dieſes/ worinnen ich mich befinde/ iſt diejenige Stille/ welche den Hannibal mitten in dem Lauff ſeiner Siege eingeſchläffert/ und wann ihr die Hiſtorien anſehet/ werdet ihr bemercken/ daß ich vielmehr Könige und Kayſer eingeſchläffert/als ihr aufgewecket habt.

Der Ehr-Geitz. Euer Vorzug und Vortrefflichkeit beſtehet alſo darinnen/ daß ihr die Leute einſchläffert.

Die Faulheit. Nicht anderſt: Gleichwie ihr die eurige darinnen ſuchet/ daß ihr die Leut in ſte[illegible] n Alarm haltet.

Der Ehr[illegible]eitz. Zum wenigſten wecke ich ſie auf.

Die Fa[illegible]eit. Saget vielmehr/ ich beunru-

unruhige ſie / oder wann ihr eueren Lermen ein Aufwecken heiſſet / will ich meinen Schlaff einen Frieden und angenehmen Aufſchub aller Verdrüßlichkeit und Sorgen nennen.

Der Ehr-Geitz. Ihr müſſet doch endlich geſtehen / daß diejenigen / ſo wider euch und mich geſcholten haben / auch zugleich ſich vernehmen laſſen / daß ich die Kranckheit der groſſen Herren / ihr hergegen die Kranckheit deß gemeinen Volcks wäret.

Die Faulheit. Wann man von der Kranckheit reden will / ſo iſt die / woran die Groſſen ſterben / eben ſo wenig einer Hochachtung werth / als diejenige / welche das gemeine Volck umb das Leben bringet.

Der Ehr-Geitz. Ich habe doch gleichwohl dieſen Vorzug / daß ich mich nur in den Gemüthern hoher Perſonen / niemals aber bey nichtswürdigen Leuten antreffen laſſe.

Die Faulheit. Der Kopff-Schmertzen hat dieſes eben auch / daß er nur den Kopff / nicht aber die Füſſe einnimmt / allein ich weiß nicht / ob man deßwegen ein gröſſers Verlangen nach ihm hat.

Der Ehr-Geitz. Eine allzugroſſe Schlaff-Begierde iſt der Geſundheit gantz nicht anſtändig.

Die Faulheit. Das allzuſtarcke Wachen / iſt derſelben ebenfalls nichts nütze.

Der Ehr-Geitz. Was mich anlanget/ ſo befinde ich mich ſehr wohl/ wann ich immer was zuſchaffen hab/ und mich in öffentliche und gemeine Händel und Verrichtungen einmenge.

Die Faulheit. Wann euch wohl iſt/ daß ihr von dem Ungeſtümm herumb getrieben werdet/ ſo bekommt es mir nicht übel/ wann ich mich deſſelben enteuſſere; Dann der Fiſch/ der in der Tieffe/ und auf dem Grund des Waſſers ſchläfft/ iſt viel beſſer daran/ als der/ welcher in des Fiſchers Netze zappelt/ und ſich gerne heraus helffen will.

Der Ehr-Geitz. Ein wenig von meiner Lebhafftigkeit/ ſolte euch gar viel Nuzen bringen.

Die Faulheit. Und ein wenig von meiner Ruhe/ ſolte euch nicht weniger fürträglich ſeyn.

Der Ehr-Geitz. Ich befürchte/ ihr heiſſet dasjenige Ruh/ was nichts anders/ als eine Trägheit bey euch iſt.

Die Faulheit. Und ich befürchte/ ihr nennet dasjenige Lebhafftigkeit / was nichts/ als eine unbedachtſame Ubereilung iſt.

Der Ehr-Geitz. Ihr möget ſagen was ihr wollet/ die ſtillgehende Waſſer ſind ihr Lebtag nichts nutz.

Die Faulheit. Die Gieß-Bäche und die Waſſer/ welche ſich durch ihre allzugroſſe

Geſchwindigkeit bald verlauffen / taugen eben ſo wenig.

Der Ehr-Geitz. Thut mir doch die Meer-Stille weg / welche die Schiffe verhindert/daß man nicht ſegeln kan.

Die Faulheit. Thut mir doch dieſen Sturm weg / der die Schiffe zerſcheitert.

Der Ehr-Geitz. Thut mir doch die Erſtarrung der Nerven weg / welche dem Menſchen einen Schlag drohet.

Die Faulheit. Thut mir doch den Krampff der Glieder weg/ welche dem Menſchen den Tod drohet.

Das Meer und das Feuer.

Wann man das groſſe Meer anſiehet/ ſo ſcheinet daſſelbige gleichſam der Erden ihre Schönheit zu mißgönnen / und ihme ſelber zu ſeinem Lob mächtige Zungen gemachet zu haben. Es iſt mit höchſter Verwunderung das Gefängnus zu betrachten/ worinnen daſſelbige verwahret wird/ wie man vor einen ſo grauſamen Ungeheuer / durch ſo ſchwache Gränzen könne geſichert ſeyn/ und mit einem ſo weichen Zaun / als der Sand iſt/könne aufgehalten werden. Wie kan es wohl möglich ſeyn / daß man nicht noch durch eine andre Mauer / als den bloſen Sand / wider einen ſo raſenden Feind geſchützet werde? Und gewißlich / man kan nicht ohne Erſtaunung anſehen / daß die

Staatsbibliothek

göttliche Vorſehung die zwey gefährlichſten Elementa/ ohne alle Gewalt/ und in ſo ſchwache Gränzen eingeſchloſſen/ als das Meer in den Sand/ und das Feuer in den Feur-Steine/ohne welche weiſe Vorſehung/ ſie die ganze Natur ſchon längſten in Nichts würden verwandelt haben. Das Feur iſt in denſelben/ als in einem Gefängnus verwahret/ und kommet nicht hervor/ als wann man es vonnöthen hat/ und aus dem Stein hervor ſchlägt/ worinnen es auch alſobalden wieder zuruck kehret.

Menſchen ſind die gefährlichſt- und grauſamſten Thiere.

Die Menſchen ſind viel ärger/ als die allergrauſamſten Thiere. Gewiß dieſe haben von jenen ihre Grauſamkeit erlernet/ und ſolches iſt ſo gewiß/ daß einsmals ein König/ welcher die Grauſamkeit ſeines Lieblings/ den er aus einem Bauern-Stand zu ſo hohen Ehren erhoben/ flohe/ ſich bey denen Löwen verbarge/ weilen er daſelbſt mehr Sicherheit zu finden vermeynete/ als bey ſeinen Hof-Leuten. Die vorſichtige Natur/ hat den Menſchen/ als den allergefährlichſten und grauſamſten Thier/ aller natürlichen Waffen beraubet. Sie haben keine Klauen/ wie die Löwen und Tyger/ keine Hörner wie die Auer-Ochſen/ keine ſo ſchreckliche Hauers wie die wilden Schwein/ keine Zähne wie die Hunde/ und keinen ſo grau-

ſamen

ſamen Rachen wie die Wölffe. Die Natur hat von Anfang der Welt her wohl geſehen/ daß wann der Menſch ſolte gewaffnet gebohren werden / ſeine Grauſamkeit bald die ganze Welt beſtürmen würde. Allein was ſage ich? Er hat noch viel ſchädlichere Waffen/ als alle andere Thiere/, ſeine Zunge iſt viel ſchärffer / als die Zähne der Löwen / und damit giebt er die allertödlichſten Wunden / ſein boßhafftiges Vornehmen/ iſt öffters viel ſpitziger / als die Hörner der Aur-Ochſen / ja ſeine Verwundungen ſing viel ſchädlicher/ ſein Eingeweide iſt viel ärger / als der gifftigſten Schlangen/ ſein Athem iſt viel ſchädlicher/als eines Drachen/ er hat Augen / welche wegen des abſcheulichen Neids viel tödlicher/ als das Anſchauen des Baſiliſkens; Zähne / die viel ſchneidiger und ſpitziger / als der wilden Schweine und Hunds-Zähne. Die Naſe träget er viel höher/ als ein Elephant ſeinen Rüſſel/daß man alſo wohl ſagen könnte/ der Menſch allein habe viel ſchädlichere Waffen/ als alle andere Thier insgeſammt.

Elend des menſchlichen Lebens.

Es ſcheinet / die Natur verfahre darinnen mit den Menſchen ſehr unbillig / wann ſie ihme zu der Zeit/ da er in die Welt gebohren wird / aller derjenigen Erkänntnuß beraubet/ wordurch er / ſowohl den Endzweck ſeiner Erſchaffung/als von wem er ſein Weſen

ſen habe/ wiſſen könnte. Er kommt als ein Blinder tappend hinein/ er fänget an zu leben/ ehe er recht zu leben weiß/ und ehe er/ was das Leben ſey/ erkennet. Er wird als ein Kind gebohren/ und ſein Geitz iſt ſo groß/ daß/ wann er weinet/ man denſelben mit ein wenig Muſſe erſättigen kan/ er ſuchet in einem elenden Klapper-Werck ſein Vermögen/ es iſt nicht anders/ als wann er in ein Reich der Glückſeeligkeit käme/ da er doch in einen Gefängnuß vergraben wird/ welches ſo viel erſchröcklicher/ ja kleiner es iſt/ alles Elend und Trübſal zu umbfaſſen. Er erkennet ſolches nicht eher/ als biß ihme die Augen des Verſtandes aufgehen/ und biß er darinnen ſchon ſo ſehr vertiefft und verdorben iſt/ daß ſeinem Jammer nicht abzuhelffen/ ja/ er ſiehet ſein eigen Elend wohl nicht eher/ als wann er jetzt wieder zu Staub werden ſoll/ wovon er genommen iſt. Was ſoll er in einem ſo betrübten Zuſtand nun anders thun/ als daß er alle ſeine Gedancken darauf richte/ wie er daraus entkommen/ und zu einer weit grőſſeren Vollkommenheit gelangen möge.

Uber dieſes/ daß die Natur den Menſchen mit dieſer Unwiſſenheit überrücket/ ſo hat ja auch kein Menſch jemalen darein gewilliget/ in die Welt zu kommen/ und das Leben anzunehmen. Und wer wollte auch wohl einen Fuß in ein Land ſetzen/ welches ſo voller Anſtoſſens und Gefährlichkeiten/

und

und wo man ſo vielerley Elend/ auf ſo mancherley weiſe/ ſo wohl am Leib als Gemüth/ über ſich zunehmen/ und auszuſtehen hat. Am Leibe wird man gequälet durch Hunger und Durſt/ durch Hitz und Froſt/ durch viel unerträgliche Arbeit/ Blöſſe/ Schmerzen und Kranckheiten. Das Gemüth wird gekräncket durch Betrug/ Verfolgung/ Neid/ Verachtung/ Beſchimpffung/ Verdrüßlichkeit/ Furcht/ Verzweifflung/ Eyfer/ und mit einem Wort/ durch alle Gemüths-Bewegungen. Und wann er ſolches alles überſtanden/ ſo wird er zu den bittern Tod verdammet/ welcher uns der Güter/ Häuſſer/ Würde/ Freunde und Kinder beraubt. O armſeeliges Leben! Wer dich nicht kennet/ der hält dich hoch; wer aber klug ſeyn will/ der muß deine verführiſche Anlockungen und Betrügereyen erkennen lernen/ er muß daran/ von der Wiegen an/ biß in das Grab arbeiten. Die Thränen und das erbärmliche Schreyen/ welches bey der Geburt geſchiehet/ iſt eine Anzeigung des Elendes/ welches ſie mit ſich bringet. Diejenigen ſind die Glückſeeligſten/ welche ihr Leben alſobald wieder beſchlieſſen/ wann ſie es angefangen. Der Klang der Inſtrumenten/ welcher ſich bey der Geburt groſſer Könige hören läſſet/ iſt nichts anders/ als eine verſtellte Klage. Und was hat man in einem ſolchen Leben gutes zu hoffen/ welches die Mutter mit ſo kläglichem Geſchrey

giebet / und das Kind mit Weinen empfängt: Solches ſind nichts anders / als untrügliche Vorboten / welche den Mangel der Vernunfft / wodurch man es erkennen ſoll / erſetzen; und wann man das Elend dabey nicht ſchon empfände / ſo könnte man es doch dahero urtheilen.

Verſtellte Furcht des Todes.

Die Standhafftigkeit / mit welcher groſſe Leut dem Tod unter Augen tretten / iſt nichts anders / als eine eitle gezwungener Weiß angenommene Tugend / und eine Begierde / andere zu überreden / als ob man mit einem viel höhern / und ſtandhafftigern Gemüth / als andere Leute begabet wäre. Es iſt dieſes ihre letzte Rolle / welche ſie / ſo gut es ihnen immer möglich iſt / ſpielen wollen / damit die Zuſchauer vergnügt von ihnen ſcheidē u. ſie eine groſſe Idée von ſich ſelbſtē in der Welt hinterlaſſē mögē. Dieſes rühret bey einigen von der Abkehrung des Gemüths her / welches ſich der Betrachtung des Todes / der ein entſetzliches Objectum iſt / entſchlägt / hergegen auf dasjenige / ſo ihnen am angenehmſten / begiebet. Epicurus hat ſich dieſes Kunſt Griffs / umb den Tod und die grauſamen Schmertzen / womit er geplagt war / zu verſüſſen / bedienet; wie er dann ſolches ſelbſten in einem Brieff / welchen er am Tage ſeines Todes an den Idomenem geſchrieben / bezeuget. Der letzte Tag meines Lebens / ſagte er / iſt der allerglückſeeligſte;

es

es iſt wahr / daß ich unausſprechliche Marter leide / und daß die Art meines Todes überaus ſchmertzhafft iſt; aber ich bin aller dieſer Schmertzen wegen genugſam getröſtet / wann ich mir vorſtelle / was für groſſe Dinge ich in denen Wiſſenſchafften entdecket und gefunden habe. Man kan auch ſagen / daß Seneca eben dergleichen Binden / damit er nur den Tod nicht ſehen möge / ſich umb die Augen gebunden habe / wann er / ehe er ſich die Adern öffnen laſſen / ſo ſchöne und herrliche diſcurſen gegen ſeine Freunde / von Verachtung dieſes Lebens / geführet. Ja es iſt keine Erfindung zu erdencken / welche von hoffärtigen Leuten nicht wäre herfür geſucht und angewendet worden / umb der Welt einzubilden / daß ſie fähig geweſen / dem Tod Trutz zu bieten / und daß ihr Gemüth / von einer vielfeinern Temperatur und Eigenſchafft / als anderer Menſchen insgemein / ſeyn müſſen.

Als Kayſer Carolus V. 3. Wochen vor ſeinem Tod / ſeiner ſeeligen Frau Mutter Jahrs-Begängnuß thäte / kam ihm ein neuer Eyfer in Sinn / ſeine eigene Leich-Begängnuß noch in ſeinem Leben zu verrichten: Welches Johannes Regula ſein Beicht-Vatter vor unerhört / jedoch löblich / gehaltẽ. Alſo wurde in der Kirchen ein Grab aufgerichtet / die Kertzen angeſteckt / die Diener in der Trauer umb das Grab geſtellt / und das Toden-Lied von den Mönchen geſungen.

Endlich kam Carolus unter dem weinenden Hauffen auch heran / zu dem Meß-Prieſter / reicht ihm die brennende Kertz / hub ſeine Augen gen Himmel und ſprach: GOtt! der du Leben und Tod in deiner Hand haſt / ich bitte dich / daß wie der Prieſter dieſe Opffer-Kertz von mir nimmt / du dir auch alſo meine Seele zu treuen Händen / wann es nach deinem Willen seyn mag / in deinen Schooß und Arm gnädiglich auf- und annehmeſt. Hierauf kniet er nieder / und ward gleichſam begraben oder beygeſetzt und von allen Umbſtehenden kläglich beweinet. Es beduncket mich dieſe Erinnerung des Todtes ſeye nicht ſo eitel und groß-ſprecheriſch / als die vorhero angezogene Exempel. Deß Kayſers Caroli vornehmſtes Abſehen war / ſich mit den Tod recht genau bekannt / und ſich denſelbigen gleichſam zahm zu machen / damit er ihm nicht ſo gar wild vorkommen möchte. Carolus, inquit Strada t. 1. dec. 1. lib. 1. hoc rudimento morti præludebat. Carolus hat durch dieſe traurige Vorſtellung ſeines Todes gelernet / wie man ſterben ſoll / das iſt / er hat ſich befliſſen / die Furcht / ſo er vor den Tod hatte / zu vermindern / daß es alſo / ſo ferne / daß dasjenige / was dieſer hochlöbliche Kayſer gethan / vor eine Prob anzuſehen / daß er den Tod verachtet habe / daß vielmehr hierdurch unwidertreiblich zu ſchlüſſen / daß er denſelben gefürchtet haben müſſe. Faſt dergleichen Intention

tention führte jener Edelmann aus Languedoc, der ſich alle Tag in ſeinen Sarg / ſo er ſich machen hatte laſſen / zu legen / und etliche Stunde darinnen liegen zu bleiben pflegte / umb damit er / wie er vorgab / das Vergnügen haben möchte / wiederumb heraus zu ſteigen; in der That aber ſuchte er hierunter nichts anders / als ſich wider den Tod / vor welchen er eine ungemeine Furcht hatte / feſt zu ſetzen. Dannenhero läſſet ſich ſchlieſſen / daß die unterſchiedliche Meinungen / da einige von dem Tod gar nichts hören: Andre aber haben wollen / daß man mit ihnen davon rede / von einerley Urſache herrühren / und es einig und allein dem Schrecken / ſo man vor dem Tod hat / zu zuſchreiben ſeye / daß jene / weilen er ihnen ſo gar entſetzlich vorkommt / nicht leiden wollen / daß man ſie daran erinnere / dieſe aber / indeme ſie hoffen / daß die ſtetige Erinnerung deſſelben / den Schrecken vermindern ſolle / gar froh ſind / wann man ſie auf ſolche Gedancken führet.

Dann wann einem Menſchen ſo unmöglich iſt / den Tod nicht zu fürchten / als unmöglich ihme iſt / das Leben zu haſſen; und wann er derjenigen Empfindlichkeiten / ſo ihme die Natur eingegeben / ſich nicht erwehren kan / ſo ſiehet man ja hieraus augenſcheinlich / daß die Verachtung des Todes / bey dem Welt-Menſchen nur eine verſtellte Sache ſey / und daß alle diejenige / welche

den

den Tod zu verachten ſcheinen / denſelbigen entweder gar nicht kennen / oder nicht verſpühren / oder auch ſolche Leute ſind / welche einen eiteln Ruhm darinnen ſuchen / wann ſie die Furcht und die Beluſtigung / ſo er ihnen verurſachet / verbergen / da ſie doch / wann ſie gleich dem Tod mit Standhafftigkeit unter die Augen zu tretten ſcheinen / in dem Innerſten ihrer Seelen ganz erzittern.

Sind es alſo nur die wahrhafften Chriſten / bey welchen die Verachtung deß Todes eine Tugend iſt / welche aus aufrichtigen / und nicht verſtellten Hertzen zu entſtehen pflegt: Indeme ſie durch den Glauben verſichert ſind / daß der Tod nicht ihr Untergang und Zerſtörung / ſondern vielmehr eine ewige Befeſtigung ihres Weſens / der Eingang zu einem beſſern Leben / und die Verwechslung deß allerelendeſten Zuſtandes mit dem allerglückſeeligſten und vollkommenſten ſeye. Dahero hatten auch die erſte Chriſten ein ſo inbrünſtiges Verlangen / aus der Gefängnuß des Leibes erlöſet zu werden / und dieſes zeitliche Leben / welches voller Trübſeeligkeit und Anfechtungen ſtecket / und worinnen man in ſtetiger Gefahr ſchwebet / GOtt zu verliehren / welches das allergröſte Unglück iſt / ſo einem Menſchen begegnen kan / zu verlaſſen. Auf welche Gefahr die heilige Thereſia gezielet / wann ſie geſagt: Ach HErr / wie iſt die Zeit ſo kurz / wann man bedenckt / daß ſie

uns deßwegen gegeben worden iſt / daß wir die Ewigkeit damit verdienen ſollen? aber / wie lang iſt auch ein Tag und eine Stund demjenigen / der ſich fürchtet / dich zu beleidigen / und in deine Ungnade zu verfallen.

Widerlegtes Vorurtheil / von dem Vorzug der Künſtler in den alten Zeiten.

Der fürtreffliche Michael Angelo, einer von denen berühmteſten Bild-Hauern ſeiner Zeit / nachdem er nicht vertragen konnte / daß einige / welche für Kunſt-Verſtändige wolten angeſehen ſeyn / denen Kunſt-Stücken der alten Bild-Hauer den Vorzug vor denenjenigen / ſo heut zu Tag verfertiget werden / zuerkannten / bediente ſich / ſelbige zu Schanden zu machen / nachfolgendes Griffs: Er machte ein Bild von Marmor mit dem höchſten Fleiß / und wandte / bey Verfertigung dieſes Wercks / alle ſeine Kunſt / und alle Kräfften ſeines Verſtands an; Nachdem er nun ſelbiges in ſo groſſer Vollkommenheit / als es ihme möglich war / zum Stand gebracht / brach er einen Arm davon ab / und verbarg denſelben in ſeinem Hauß / richtete aber das übrige von der Figur / vermittelſt gewiſſer tincturen / die er zu machen wuſte / alſo zu / daß es ſehr alt heraus kame / und vergrub es ſelbſten bey nächtlicher Weil / in einem Ort / wo er wohl wuſte / daß man mit ehe-

ſten

ſten den Grund zu einen neuen Gebäu anlegen würde. Als nun die Zeit herbey kam/ daß dieſer Bau vorgenommen wurde/ funden die Werck Leute/ als ſie die Erde umwühleten/ dieſes Bild. Es wurde alſobald ein ungemeiner Zulauff von den curieuſen Leuten/ welche ſich über dieſe herrliche Antiquität ſehr verwunderten: Man hörte nichts/ als lauter Lob-Reden/ womit man die alten Künſtler ſehr hoch erhebte: Hergegen wurde denen Heutigen durch die Vergleichung/ ſo dieſe eigenſinnige/ Kunſtverſtändige/ zwiſchen denen Kunſt-Stücken deß Alterthums und der ihrigen Zeit/ anſtellten/ groſſe Verachtung angethan. Nachdem nun Michael Angelo, nebſt andern Leuten auch dahin gekommen/ und geſehen/ wie unbillig dieſe geſchickte Leute mit ihrer Cenſur, mit denen heutigen Künſtlern verführen/ zeigte er ihnen den Arm/ welchen er bey ſich hatte/ und der dieſer Statua mangelte/ und als man durch die Fuge/ indem der Arm ſich ſo nett zu der Achſel ſchickte/ wohl abnehmen muſte/ daß er der Meiſter von dieſen Bild wäre/ brachte er die Ehre ſeiner Zeit wiederumb empor/ und machte die unbillige Urtheil-Sprecher der Kunſt zu ſchanden.

Welcher Platz oder Feſtung am allerſchwehrſten zu defendiren.

Es iſt in der gantzen Welt bekannt/ daß Mau-

Mauritius Prinz von Oranien, einer von den gröſten Generalen, ſo zu ſeiner Zeit gelebt haben / geweſen. Nachdem ihme nun einsmals einer von ſeinen Favoriten / einen alten Officier recommendirte, und dabey remonſtrirte, wie daß er dem Staat ehedeſſen gute Dienſte gethan hätte / nunmehro aber wegen ſeines hohen Alters ſehr bedürfftig wäre / und alſo ſeine Hoheit gute Gelegenheit ſich dahero nehmen könnten / dero Mildigkeit ihme verſpühren zu laſſen / wann Sie ihn mit einer Charge, damit er ſein kurzes Leben ehrlich beſchlieſſen könnte / zu verſehen / gnädig geruhen möchten. Der Prinz antwortete hierauf / womit kan ich ihm dann helffen? Euer Hoheit / verſetzte hierauf der Favorit, könnten ihm ein Gouvernement über eine Veſtung geben. Wie / ſagte der Prinz / ſolte er wohl capabel ſeyn / einen Platz oder Veſtung zu gouverniren, da er doch ganz gebrechlich / ungeſund und von dem Zipperlein ſehr ſtarck incommodirt iſt. Es iſt nichts nothwendigers / als daß einer / der das Commando an einem Ort führet / fleiſſig nachſehe; und auf was Weiſe würde er in nothwendigen Vorfallenheiten / die behörige Anſtalten vorkehren / und verfügen können? Gnädigſter Herr / unterbrach der Favorit wiederumb / ich meyne eben nicht / daß Euer Hoheit ihme einen Platz von importanz anvertrauen ſolle / ſondern nur einen kleinen Ort / da eben nicht

ſoviel Vorſorge dabey erfordert wird. Iſt wohl ein kleinerer und geringerer Platz/ gabe der Prinz hierauf zur Antwort / als das vördere Kleinod eines Weibs = Bildes? Man kan es ja mit einer Hand bedecken / und doch gleichwohl wird eine ganze Armee zu wenig seyn / ſelbigen Ort zu bewahren.

Wie man in der Welt leben ſolle.

Das beſte Mittel in der Welt alſo zu leben / ohne daß man den geringſten Antheil an ihrem unordentlichen Weſen habe/ beſtehet darinnen / daß man die Welt allezeit / wie ehmals der kluge Spaniſche Graff Dognate, betrachten / und allezeit das Gegentheil deſſen / was man ſiehet / vor wahr halten ſoll; Dann weilen in der Welt alles verkehrt gehet / ſo kan derjenige auch nicht irren/ der ſie verkehrt betrachtet. Als wann man zum Exempel einen von eigenen Wahn ganz eingenommenen Menſchen / und der ſich von ſeiner Weißheit groſſe Einbildungen machet / vor ſich ſiehet / ſo muß man alſobald ſchlůſſen / daß er im Grund ein Narr ſeye. Einen Reichen muß man vor arm halten / man muß glauben / daß derjenige / ſo über andere herrſchet / ſelber ein Sclav ſeye / daß derjenige / ſo groß an der Statur ſeines Leibes keine Meritē / daß ein dicker wenig Subſtanz bey ſich habe / daß derjenige / der ſich taub ſtellet / offt beſſer hőrt / als ers wůnſchet /

daß derjenige/ ſo ſich einbildet/ er habe das ſchärffſte Geſicht/ blind ſeye; daß demjenigen/ welcher am beſten röche/ der Geruch verdorben/ daß der am meiſten prahlens mache/ an wenigſten ſage/ daß derjenige/ ſo allezeit lachet/ am wenigſten vergnügt ſeye/ daß derjenige/ ſo am meiſten iſſet/ die wenigſte Nahrung habe/ daß derjenige/ ſo andre tadelt/ ſich am meiſten beſchuldige/ daß der/ welcher Kauffmannſchafft und Verkehrungen in der Welt verachtet/ dieſelbe am liebſten treibe/ daß derjenige/ ſo ſich einfältig ſtellet/ am klügeſten ſeye/ daß derjenige/ dem nichts mangelt/ ſein eigen nicht mächtig/ daß ein Geitziger/ vielmehr dasjenige gebrauche/ was er nicht hat/ als was er hat/ daß der Klügſte nicht allezeit der Geſchickteſte/ daß derjenige/ ſo ſein Leben am beſten zubringet/ daſſelbe verkürze/ daß derjenige/ ſo es liebet/ als einen Feind tractire, daß derjenige/ welcher lobet/ zugleich tadele/ daß derjenige/ ſo am meiſten verzehret/ Hunger leide/ daß die Unvernunfft ſich bey denen finde/ ſo am beſten zu reden wiſſen/ daß der Geradeſte offt der Krummeſte/ daß ſich das gröſte Glück in Unglück verwandelt/ daß derjenige/ welcher nicht aus der Stelle will/ am ſchnelliſten lauffe/ daß derjenige/ welcher nicht einen Kreutzer verliehren will/ umb ein Thaler komme/ daß der jenige/ ſo nichts ausgeben will/ am meiſten Geld verthue/ daß

der jenige/ welcher am meiſten Ubels anthut/ am heffigſten liebe; endlich/ was man am höchſten halte/ es am wenigſten werth ſeye.

Des Herzogs von Villa Medina hohe Liebes-Nei-gung.

Es war dieſer Herr einer von den galanteſten/ und klügeſten Höfflingen/ ſo in ganz Spanien angetroffen werden möchten. Was curieuſe Leute ſind/ wiſſen eine Menge von ſeinen ſinnreichen Reden/ und klugen Thaten/ aus welchen die Hoheit ſeines Geiſtes herfür blicket/ zu erzehlen; Unter andern wird auch dieſer Streich bemercket/ daß/ als er in eine Kirche kam/ und ihme die Schüſſel/ worinnen man Geld/ vor die Erlöſung der armen Seelen/ aus den Feg-Feur zu ſammlen pflegte/ an præſentirt wurde/ er gefragt/ wieviel man dann/ eine Seele aus ſolcher Pein zu erretten/ geben müſte? Und als ihme der andere hierauf geantwortet/ wie daß ſolches in ſeinem Belieben ſtünde/ habe er zwey Piſtolen in die Schüſſel gelegt/ und dabey wiſſen wollen/ ob die Seele nunmehro befreyet wäre? Nachdem nun die Antwort mit ja gefallen/ habe er ſeine Piſtolen wieder aus der Schüſſel genommen/ und geſagt/ es wäre alſo genug/ und hätte ſich die Seelenun

le nun nicht mehr zu befürchten/ wieder in das Feg-Feur umbzukehren/ hergegen stünden seine Piſtolen in groſſer Gefahr/ nimmermehr wieder in ſeinen Beutel zurück zu kommen/ wann er ſie nicht einſteckte/ und alſo nahm er ſie wiederumb zu ſich. Unter allen artigen Händeln und Galanterien/ ſo er angefangen/ iſt keine geweſen/ welche ihme ſo theuer angekommen/ als eine Maſquerade. Er verliebte ſich in die Königin Eliſabeth/ und führte ſich hierinnen ſo ohnbedachtſam auf/ indeme er ſo offenbahre Kennzeichen verſpühren lieſſe/ daß ihn jederman vor einen verwegenen/ und unvorſichtigen Menſchen hielte/ und es ihm vor einen groſſen Frevel ausdeutete. Die Gütigkeit dieſer Prinzeſſin/ welche die Leute von guten Verſtand ſehr werth hielte/ und von ſeiner Thorheit nichts wuſte/ brachte ſo viel zu wegen/ daß ſie ihn noch ziemlich gern umb ſich leiden mochte. Hierdurch wurde aber ſein Untergang umb ſo viel mehr befördert. Dann über das/ daß er ſich nicht enthalten konnte/ von ſeiner Königin/ mehr wie ein Galant oder Liebhaber/ als ein Unterthan zu reden/ ſo vermaſquirte er ſich auch einsmals/ auf eine ſonderbahre merckliche Art/ und erſchiene in einem Kleid/ welches um und um mit lauter Reales, oder Stücken von achten behangen war/ mit der beygeſetzten Uberſchrifft: Mis Amores ſon reales. Die-

ſes / wiewohlen es einen zweydeutigen Sinn / in ſich hatte / und ſo wohl meine Liebe iſt das Geld / als auch / meine Liebe iſt königlich / ausgeleget werden könnte / machte die ganze Welt hierüber raiſonniren / indeme ein jeglicher wohl verſtunde / daß er hierdurch vielmehr den hohen Ort / allwo er mit Lieben engagirt war / als den Geitz / deſſen er ſich ſchuldig gabe / anzeigen wollen. Die Macht ſeiner Leydenſchafft / trieb ihn auch ſo gar dahin / daß er eine Comedie, in welcher die allerrareſten und herrlichſten Machinen, und Veränderungen deß Theatri, welche biß auf die 20000. Thaler koſteten / zu ſehen waren / anſtellen / und nachmals das Theatrum ſamt dem ganzen Gebäude / damit die er nur die Königin aus dem Feuer erretten / und bey dieſer Gelegenheit umbhalſen möchte / in Brand ſtecken lieſſe. Ein Unterthan / der ſeinen Herrn zur Eyfferſucht Gelegenheit giebt / nahet ſich zu ſeinen unausbleiblichen Verderben. Dieſem Herzog von Villa Medina iſt es auch nicht anders ergangen. Dann er wurde hierauf bey hellem liechten Tag / in ſeiner eigenen Caroſſen, in welcher er den Don Louis de Haro bey ſich ſitzen hatte / mit einem Stilet jämmerlicher Weiſe ermordet.

Der Stoltz.

Was ſonſt der Nebel iſt bey einem heitern Tag /
Das dünckt mich ſey der Stoltz bey tugendlichen Sinnen /

Der

Der Nebel ſchwärtzt die Sonn / wie hell ſie leuchten mag/
Beym Stoltz-ſeyn wird man auch der Tugend ganz nicht innen.

Die Verachtung einzeler Perſonen muß öffters ein ganzes Land entgelten.

Je mehr man Hertz und Muth hat / je mehr Begierde hat man auch nach der Ehre/ und umb ſo viel hefftiger und empfindlicher ziehet man ſich folglich die Verachtung zu Gemüth. Wann aber auch das Glück die Hertzhafftigkeit begleitet / ſo wird es gewiß gar nicht lang anſtehen / daß nicht die Urheber ſolcher Verachtung die Würckungen deß Zorns/ ſo ſie verdienet/ fühlen werden: Abſonderlich / wann ſie ſolche Leute / welche wegen der Hoheit ihres Standes und Weſens würdige Objecta, deß Sieges deßjenigen ſind/ welche geſchimpffet worden iſt. Dieſes kan durch nachfolgendes Exempel beleuchtet werden. Nachdeme Narſes die Barbaren und Gothen überwunden / und ſich wiederumb bey dem Kayſer Juſtiniano eingefunden / hat die Kayſerin dieſen General unter ihr Frauenzimmer gethan / damit er mit denenſelben am Rocken ſpinnen ſollte / welches ſie / weilen er ein Beſchnittener war / aus Schertz / und ihn dadurch zu affrontiren, alſo angeſtellet. Uber dieſen Verſchmach iſt Narſes dergeſtalt erzörnet und ergrimmet / daß er in dieſe Wort her-

für gebrochen und zu der Kayſerin geſagt: Ich will gewiß ein Werck anlegen / welches dein Mann nicht wird wiederumb auflöſen können. Wie es dann nach der Zeit alſo erfolget / indeme er die Lombarden von des Kayſers Bottmäſſigkeit befreyet / und von dem Reich abgeriſſen hat. Baronius hält zwar dieſe Hiſtorie vor eine Mähr. Es mag nun ſeyn wie es will / ſo iſt gewiß / daß dieſer es eben nicht allein geweſen wäre / welcher umb einer / ihme in particulari angethanen Injuri wegen / ganze Länder in Unheil und Bedrangnuß geſetzet hätte; Wir haben in der Hiſtorie hiervon ſehr viel exempel. Der Griechiſche Geſchicht-Schreiber Polybius, erzehlt in ſeinem vierdten Buch / es ſeye die Urſach des groſſen Kriegs / welchen die Griechen Bellum ſociale nennen / keine andere geweſen / als daß Sciron, ſo bey denen Meſſeniern das Ephorat, oder das höchſte obrigkeitliche Ambt / verwaltet / dem Dorimacho, der Ætolier General, den Nahmen eines liederlichen Lumpen-Kerls / der Babyrta hieß / und deme gedachten General gleich ſahe / gegeben. Die meiſten Kriege Ludovici XI. Königs in Franckreich hatten / wie der Herr de la Motte le Vaner bezeuget / keinen andern Grund / als etliche verächtliche Wörter / welche ſowohl von Seiten den Franzoſen / als Spanier / nachdem dieſe bey denen Zuſammenkunfften in ſo ſchlechten / und einfältigen Kleidern aufgezo-

gezogen kamen / daß ſie ein wenig lächerlich ausſahen / gegen einander gewechſelt wurden. Thomas Herbert erzehlet in ſeiner Relation, von einem Printzen mit Nahmen Hermias, daß er gar nicht habe leiden können / daß jemand in ſeiner Gegenwart / von einem Meſſer / oder von Schneiden etwas geredet / weilen er / indem er ein Beſchnittener war / alſobald auf die Gedancken geriethe / man rede dieſes ihme zu Gehör / und wolte ihm damit ſeinen Zuſtand vorwerffen.

Die ſchönen Kleider ſetzen niemand in einen höhern Stand.

Ein Tantz-Meiſter ſagte einsmals zu einer Magd / du kanſt nicht glauben / was die ſchönen Kleider für eine Macht haben / Leute von unſers gleichen zu verändern. Ich weiß unterſchiedliche / welche / wann ſie im Tantzen eine ſchöne Piröuette zu machen / oder ſich manierlich umbzudrehen wiſſen / und ein mit Gold verbrämtes Kleid anhaben / ſich dergeſtalt verliehren / daß ſie ſich ſelbſt nicht mehr erkennen.

Fürwahr es iſt ſich zu verwundern / daß es ſo viel Leute giebt / die dafür halten / daß das Kleid eben ſo gut ihre Ankunfft / Herkommen und Stand / als ihren Leib bedecke; Und daß ſie dahero Anlaß nehmen / ſolches zu glauben / weilen die ſchönen Kleider

ihren Verſtand völlig eingenommen/ und bey ihnen in ſo groſſen Credit ſind.

Schwören.

Wann ich den Oranir ohne Noth ſchwören höre/ ſo muß ich mir einbilden/ es geſchehe mir deßwegen/ weilen ihm ſein Gewiſſen ſagt/ daß er nicht werth ſeye/ daß man ſeinen bloſen Worten Glauben zuſtelle. Excuſatio non petita eſt accuſatio manifeſta. Einer der ſich entſchuldiget/ da man doch keine Entſchuldigung noch zur Zeit von ihme verlanget/ der thut nichts anderſt/ als ſich ſelbſten offentlich beſchuldigen.

Wie man gegen Freunde ſich zu verhalten.

Man ſoll gegen einen Freund dreyerley Sachen offen behalten/ nemlich/ den Beutel/ das Geſicht/ und das Hertz: Das iſt/ man ſol ihn zu allen Zeiten mit Freuden empfangen; mit ſeinen Reichthum und Uberfluß/ ihnen in ſeinem Nöthen beyſtehen; und ein gutes Vertrauen in ihm ſetzen; andere wollen auch/ man ſoll ſich aber/ vor allen Dingen ſeiner Treu verſichern/ ehe man ihn ſein Hertz offenbahret. Dieſe letzte Erinnerung/ iſt von keiner geringen Wichtigkeit/ in dem bürgerlichen Leben. Man muß ſich hier wohl vorſehen. Chilon pflegte zu ſagen: Betrachtet eueren Freund nicht anderſt/ als wann er einmahl euer

Feind

Feind werden ſollte/ weiſſet ihm aber dabey gleichwohl kein Mißtrauen. Es haben zwar wohl einige dieſe Maxime, als wann ſie dem Geiſt der Freundſchafft allerdings zu wider wäre/ tadeln wollen/ allein/ wann man erweget/ wie unbeſtändig die Menſchen/ wie ſehr ſie ihren Gemüths-Bewegungen unterworffen/ ihrem Eigen-Nutz ergeben/ auch allerhand Eindruckungen ſich zu machen/ fähig ſeyn/ ſo wird man finden/ daß ſie/ um willen man dadurch eine groſſe Sicherheit erlanget/ gar nicht zu verwerffen ſeye: Dann es iſt keine ſo vollkommene Sympathie in der Welt/ welche nicht auch zugleich mit etwas Widerwärtiges vermiſchet wäre/ und iſt auch keine Annehmlichkeit ſo groß/ welche eine immerwährende Familiarität ausſtehen und erdulten könnte; und weilen man bißweilen über ſich ſelbſt einen Eckel bekommt/ ſo iſt es noch viel leichter/ daß man anderer Leute überdrüſſig werden kan. Es verändert ſich die Luſt nach den beſten Dingen/ eher/ als ſie ſich ſelbſten ändern; alſo wann euer Freund ſeine Affection ändert/ ſo könnt ihr nicht recht fürchten/ ob er nicht auch zugleich ſeinen Sinn gegen euch ändere. Was für Unruhe würdet ihr nun nicht alsdann in eurem Gemüth empfinden/ wann ihr ihme ſolche Sachen anvertrauet hättet/ welche/ woferne ſie offenbahr würden/ euch groſſen Schaden auf den Halß ziehen könnten.

Die Demuth.

Eine ſtattliche Bewegungs-Urſach/ uns zu demüthigen/ kan nachfolgende Betrachtung geben/ wann wir nemlich erwegen/ daß eine einzige Zahl/ wann wir dieſelbe zu einer unendlichen und unbegreifflichen ſetzen wollen/ ſelbige in dem geringſten nicht vermehren/ oder gröſſer machen könne/ eben ſo wenig als ein Schuh eine bereits ſchon unausdenckliche und unendliche Länge verlängern kan. Dann dasjenige/ was ein Ende hat/ das wird/ in Gegenhaltung deß unendlichen/ zu einen puren Nichts; und ſo iſt auch unſer Geiſt gegen GOtt/ unſere Gerechtigkeit gegen die göttliche Gerechtigkeit/ unſere Vollkommenheit gegen die göttliche Vollkommenheit zu rechnen/ und anzuſehen.

Füllerey.

Der Uberfluß deß Weins/ macht einen Menſchen zu allen Laſtern tüchtig/ weilen man/ wann man ſich voll geſoffen/ alle Schamhafftigkeit verliehret/ welche die Menſchen vielmehr/ als die Liebe zur Tugend zu thun vermag/ von böſen Thaten zuruck hält. Ebrietas, inquit, Seneca obſtantem malis conatibus verecundiam removet. Plures enim pudore peccandi quàm bona voluntate prohibitis abſtinent. Die Füllerey bedüncket mich/ unter allen Laſtern das gröbſte und brutaleſte zu ſeyn.

ſeyn. Der Geiſt des Menſchen / hat bey andern Laſtern noch mehr Antheil ; und iſt gewiß / daß einige Laſter ſind / welche / wann man alſo ſagen darff / noch etwas generoſes in ſich haben. Dann es werden welche gefunden / ſo nicht ohne Wiſſenſchafft / Fleiß / Tapfferkeit / Klugheit / Geſchicklichkeit / Witz ꝛc. begangen werden / dieſes aber iſt ganz cörperlich und irrdiſch. Dannenhero geſchiht es auch bey denen Nationen, und Leuten / welche vor andern mehr Geiſt haben / und von keinem groben Temperament ſind / nicht ſo ſtarck in ſchwang. Andere Laſter alterirn zwar in etwas den menſchlichen Verſtand / dieſes aber wirfft ihn völlig über den Hauffen / und machet einen Scheuſal und entſetzliche Anblick aus den Menſchen.

Cum Vini vis penetravit
Acris & in venas diſceſſit diditus cardor,
Conſequitur gravitas membrorum, præpediuntur
Crura vacillanti, tardeſcit lingua, madet mens,
*Nant oculi, clamor, ſingultus, jurgia gliſcunt.

Der allerſchlimmſte Zuſtand eines Menſchen aber iſt / wann derſelbe die Erkänntnuß ſeiner ſelbſt verliehrt / und ſich nicht mehr regieren kan. Man ſagt auch / daß diejenige

* Lucret. 3. v. 479.

nige / ſo zuviel getruncken haben / ihre innerſte Gemüths-Meinung offenhertzig heraus ſagen / und daß man zu ſolcher Zeit die gröſten Heimlichkeiten von ihnen erfahren könne.

Tu ſapientium
Curas & arcanum jocoſo
*Conſilium retegis Lyæo.

Welches aber nicht allemahl zutrifft. Der Kayſer Auguſtus hat ſeine wichtigſte und geheimſte Saats-Angelegenheiten dem Lucio Piſoni, der das Thracien erobert / anvertrauet / und ſich doch nicht betrogen gefunden; und Tiberius hat alle ſeine Anſchläge mit dem Coſſo communicirt, ungeachtet man wohl weiß / daß ſie alle beede dem Trunck ziemlich ergeben geweſen / und man ſo wohl einen als den andern / öffters ganz berauſchet / von den Rath nacher Hauß führen müſſen.

† Heſterno inflatum venas de more Lyæo.

Daß aber die Trunckenheit einen Menſchen ſo gar aller Sinnlichkeit berauben könne / daß er öffters nicht empfindet / was man mit ihm vorhabe / das iſt mit vielen Exempeln / ſo in denen Hiſtorien hin und wieder gefunden werden / ſtattlich zu bewähren: Und erzehlet Michael de Montagne, er habe

*Horat. 3. od. 21.
†Virg. Buc. 65.

be von einer vornehmen Dame gehört/ daß auf einem Dorff/ unweit der Stadt Bourdeaux, eine Wittib ſich aufgehalten habe/ welche wegen ihrer Keuſchheit gar ein gutes Lob unter den Leuten gehabt. Nachdem nun dieſer einsmals alſo worden/ wie es ſonſten denen ſchwangern Weibern zu geſchehen pflegt/ habe ſie zu einer ihrer Nachbarinnen geſagt/ daß wann ſie keine Wittwe wäre/ ſie ihr nichts anderſt einfallen laſſen könnte/ als daß ſie ſchwanger ſeyn müſte. Als nun durch Verflieſſung einiger Zeit dieſe Meinung noch mehrern Beyfall bey ihr gefunden/ und letzlichen ſo gar der Augenſchein ſelbſten den Ausſchlag dahin gegeben/ daß nicht der geringſte Zweiffel mehr übrig geblieben/ wurde auf ihr begehren in der Kirche ausgeruffen/ daß derjenige/ ſo dieſe That begangen/ ſich angeben und verſichert ſeyn ſollte/ daß ſie ihm nicht nur ſelbige verzeyhen/ ſondern auch/ woferne er es verlangte/ zur Ehe nehmen wolte. Auf dieſe Proclamation meldete ſich einer von ihren Knechten/ ſo die Feld-Arbeit verſahe/ vorgebend/ er hätte ſie einsmals an einem Feſt-Tag auf ihrem Heerd ſo ſtarck bezecht/ und in einem ſo tieffen Schlaff/ und in ſolcher ungebührlichen Stellung liegend/ angetroffen/ daß er mit ihr/ ohne ſie aufzuwecken/ habe umbgehen können/ wie er gewollt. Sie haben ſich hierauf miteinan-

der

der verheyrathet/ und viel Jahr beyſammen gelebet.

Mäſſigung des Zorns.

Als Socrates vermerckte/ daß er wieder ſeinen Knecht/ welcher einen Fehler begangen hatte/ erzörnet war/ ſagte er zu ihm: Ich wollte dir übel lohnen/ wann ich nicht erzörnet wäre. Die Züchtigungen/ welche mit Sanfftmuth und ohne Ubereilung vorgenommen werden/ bringen bey einem Menſchen vielmehr Gutes zu wegen/ als wann ſie mit Zorn und Grimm vergeſellſchafftet ſind/ dann ſie ſcheinen viel billiger/ und der Vernunfft gemäſſer zu ſeyn. Die Beſtraffung/ ſo von einem zornigen Menſchen herrühret/ wird vielmehr vor eine wütende Rache/als vor eine liebreiche Verbeſſerung und Correction angeſehen. Ein von Zorn eingenommener Menſch iſt ganz ohne Verſtand/ und weiß nicht was er thut/ und alſo iſt all ſein Unternehmen ohne Vernunfft.

Impedit ira animum, ne poſſit cernere verum.

Die jenige Naturen/ denen in der Welt alles nach Wunſch ergehet/ und die am allermeiſten die Niedlichkeit und Wolluſt des menſchlichen Lebens empfinden/ ſind auch am allerehſtẽ dieſem Affect unterworffen. Die allergeringſte Sache/ wann es nicht

nicht nach ihrem Willen ergehet / kan das Zorn-Feur bey ihnen entzünden / und ſie in den Harniſch bringen. Man ſagt / daß der ſüſſe Wein den allerſtärckſten Eſſig gebe. Und die Italiäner haben ein Sprichwort: Guarda ti d' aceto di vino dolce. Das iſt: Hüte dich vor den Eſſig / der von ſüſſen Wein gemacht iſt. Derjenige Zorn iſt der allerbitterſte / und allergefährlichſte / der von einer Perſon herrühret / welche in groſſer Wohlluſt und Gemächlichkeit erzogen iſt / und in ſtetigen Wohlleben ſich befindet. Die ſchwächſten Naturen ſind denen Bewegungen dieſer Leydenſchafft am meiſten unterworffen / wie dann ſolches die Erfahrung an Kindern / Weibs-Bildern / Unwiſſenden / Krancken / und alten Leuten / bezeuget. Nuſquam ſine dolore ægra tanguntur. Dieſen ſinnreichen Spruch Socratis, hat man auch dem Cherillo zugeeignet / und weiß ich nicht / ob dieſes derjenige Poet ſeye / welcher zu des Alexandri Magni Zeiten gelebet / und / nachdem man mit ihm einig worden / daß er vor einen jeglichen guten Vers, den er machen würde / einen Thaler / vor jedweden ſchlechten aber / eine Ohr-Feige bekommen ſolte / mit denen Letzern ſo gute Bezahlung empfangen / daß er unter den Händen ſeiner Schuldner das Leben laſſen müſſen.

Träume.

Man pfleget von denen Sabinis Sprich-

worts

worts weiſe zu ſagen / es träume ihnen von allen was ſie wollen. Und von denen Völckern aus Canada ſchreibet man / daß ſie dasjenige / wovon ihnen geträumet / nicht dahinten laſſen / ſondern durchaus haben wollen; Als wann zum Exempel einen geträumet / wie ihm ein groſſes preſent gethan worden / ſo fordert er ſolches gleich des andern Tages / von demjenigen / der ihme in Schlaff ſolche Verehrung gethan zu haben vorkommen iſt; hat dann einen geträumet / er habe einen andern umb das Leben gebracht / ſo wird er allen möglichen Fleiß anwenden / denſelben umbzubringen / indeme ſie vorgeben / es ſeye dieſes als ein ſonderbahres Privilegium, und Vorzug ihrer Nation gegeben / daß ihnen von ſolchen Sachen / welche ſich unvermeidlich begeben und zutragen / zuvor träumen müſte.

Jus Albinagii.

Es ſind etliche der Meinung / daß das ſo genannte Jus Albinagii (le Droit d'Aubaine) welches in Franckreich wider die Ausländer im Gebrauch iſt / krafft deſſen alles dasjenige / was ein Frembder / der in Franckreich mit Tod abgeht / daſelbſt verläßt / dem König anheim fällt / ſeinen Nahmen von dem Wort Albion, (welches Engelland bedeutet) bekommen habe / weilen dieſes Recht von denen Franzoſen deßwegen

gen eingeführet worden / damit ſie ſich an denen Engelländern des Verbots halber / ſo ſie unter ihrem König Eduard den III. ausgehen laſſen / daß alle Franzoſen bey Lebens-Straff in ihren Landen bleiben / und daſelbſt wohnen ſolten / rächen möchten. Und daß dieſe Etymologie oder Wort-Leitung wahr seyn müſſe / iſt daher vermuthlich / weilen man in denen alten Urkunden / und Büchern / in welchen die alte Gewohnheiten und Gebräuch aufgeſchrieben ſind / das Wort Aulbain allzeit mit einem L. geſchrieben finden wird. Nicod ſagt: Daß dieſes Wort herſtamme von alibi natus, anderwerts gebohren. Cujacius, und nach ihm Menagius führen es von dem Wort Advena her.

Seidene Strümpffe.

Vor des Königs Henrici II. Regierung hatte man noch niemals in Franckreich ſeidene Strümpff getragen / und hat er auf ſeiner Schweſter Hochzeit das erſtemahl dergleichen angezogen. Man lieſet bey dem Louys Cabrera, daß deß Lopez de Padilla Gemahlin gar ein rares Præſent dem König in Spanien Philippo II. gethan zu haben geglaubt / als ſie ihm von Toledo in Flandern ein paar ſeidener Strümpff geſchicket.

Etlicher Exempel großmüthiger Entſchlüſſungen/und unbeweglicher Beſtändigkeit.

1. Als Scipio auf den Küſten von Africa, ein dem Cæſari zugehörges Schiff aufgebracht/ und dem Grannio Pretonio, deſignirten Rentmeiſter/ nachdem er alle übrige ſeiner Soldaten Diſcretion überlaſſen/ das Leben ſchencken wollte/ ſagte Grannius ganz trotziglich zu ihm: Deß Cæſars ſeine Soldaten ſind nicht gewohnt/ das Leben von andern anzunehmen/ ſondern ſolches andern ſelbſt zu ſchencken; Und als er dieſe Wort ausgeredet/ fiel er in ſein eigen Schwerdt. Die Antwort deß Grannii hat zwar eine groſſe Standhafftigkeit in ſich; Allein dasjenige/ was darauf erfolget/ dörffen wir nicht als ein Beyſpiel/ ſo wir nachmachen ſollen/ anſehen.

2. Als einsmals der Weltweiſe Anaxarchus, der bey dem Alexandro Magno in ſonderbahrer Hochachtung ſtunde/ an der Tafel dieſes Monarchen ſich befande/ und von demſelben gefraget wurde/ was er von dieſem Banquet hielte? antwortete er/ er müſte es geſtehen/ daß es auf das beſte geordnet/ und nichts mehr zu wünſchen wäre/ als daß man nur noch den Kopff eines gewiſſen groſſen Herrens (bey welchen Worten er den Nicocreon, den Tyrannen aus Cypern/ſeinen Feind/ anſahe) hätte auftragen

gen mögen. Dieſer befand ſich über dieſer Antwort ſo hoch beleidiget / daß er ihn ſo gleich nach deß Alexandri Tod bey den Kopff nehmen / in einen Mörſel werffen / und lebendig mit eiſernen Hammern zerſtoſſen lieſſe. Anaxarchus erlitte dieſe Marter mit ſo groſſem Muth und Hertzhafftigkeit / daß er denen Peinigern zurief / ſchlagt nur immer tapffer zu / ſtoſſet darauf / ſo gut ihr könnet / ihr treffet den Anaxarchum nicht / ſondern nur ſeinen Uberzug. Ja es hat ihn auch die Pein nicht abhalten / oder verhindern können / daß er nicht deß Tyrannen noch dazu geſpottet; Und als Nicocreon ihn bedrohete / wie er ihm die Zunge wolte herausſchneiden laſſen / antwortete er ihm: Ich will dir dieſes wohl verwehren / du junger weibiſcher Maul-Aff; Wie er dann alsbald dieſelbe mit ſeinen Zähnen in Stücken zerbiſſen / und als er ſie in dem Mund eine kleine Weile herumb geworffen / dem Tyrannen in ſein Angeſicht geſpyhen hat.

3. Als der Capitain Bayard durch einen Mußqueten-Schuß tödtlich verwundet war / und ihn diejenige / welche umb ihn waren / riethen / er ſolte ſich von der Ameo weg begeben / antwortete er: Dieſes wird wohl nicht ſeyn können; Ich werde eben jetzt / da meines Lebens Ende herbey nahet / dem Feind den Rücken nicht kehren. Und nachdem er hierauf noch ſo lang ausgehalten / und ſich gewehret / als es ſeine Kräffte zu-

gelaſſen/ ſich aber endlich ſo ſchwach befand/ daß er von dem Pferde fiel/ befahl er ſeinem Hof-Meiſter/er ſolte ihn unter einen Baum legen/ jedoch in ſolcher Stellung/ damit er das Geſicht gegen den Feind kehrende/den Geiſt aufgeben möchte.

4. Als Marcus Scaurus in Erfahrung gebracht/ daß ſein Sohn mit dem Uberreſt der Armee, welche durch die Cimbrer geſchlagen worden auf der Flucht begriffen/ ließ er ihm nachfolgende Wort zu entbieten: Mein Sohn/ ihr ſeyd von einem Vatter gebohren/ welcher entweder zu ſterben/ oder zu überwinden gewohnt iſt; Schicket mir viel lieber euere Gebein/ als daß ihr nach dem Tod und Untergang euerer Reputation lebendig zuruck kehret.

5. Nachdem Pompejus einen groſſen Vorrath von Getraid zuſammen gebracht/ umb ſolches nacher Rom/ welche Stadt damahls groſſe Hungers-Noth erlitten/ überführen zu laſſen/ entſtunde eben in dieſem Augenblick/ da er zu Schiffe gehen wolte/ ein ſo groſſer Sturm/ daß die Schiff-Leute ſich nicht getraueten den Ancker aufzuziehen. Aber dieſer groſſe Mann/ deſſen Standhafftigkeit auch die allergröſte Gefährlichkeiten zu überwinden/ und zu bemeiſtern wuſte/ befahl ihnen/ ſie ſolten die Segel aufſpannen/ und von Land abſtoſſen/ vorwendende/ es käme die Sache nicht auf ſein Leben an/ aber hergegen wäre dem Römi-

miſchen Volck viel daran gelegen / daß er ſeine Abreiſe / umb denſelbigen zu Hülff zu kommen / keinen Augenblick länger aufſchiebete / ſondern / ſo viel möglich / beſchleunigte. Der P. Bouhours hat in ſeinem Tractat, welches er l' art de bien penſer nennet / einen / wiewohl kurzen / aber doch ſehr curieuſen Diſcours, über dieſe Rede des Pompeji geführet.

6. Der Römiſche Rath ſchickte einsmals den Popilium zu dem König Antiocho; Als er nun bey dieſem Prinzen angelanget / überreichet er ihm trotziglich die Schreiben / worinnen ihn der Römiſche Rath vermahnete / ſeine Trouppen ſo gleich aus Egypten zurück zu ziehen / und nichts nachtheiliges über dieſes Königreich / welches unter der Römer Protection wäre / zu verhängen. Antiochus überlaß die Schreiben / und gab hierauf zur Antwort / er wolte ſich bedencken / was etwan in der Sache zu thun seyn möchte. Popilius, deme dieſer Aufſchub nicht anſtändig war / machte alſobald mit einer Spitz-Ruthe einen Kreiß umb den König herumb / und ſagte zu ihm: Ehe du mir von dieſer Stelle dich weg begiebeſt / muß ich deine Antwort von dir haben. Antiochus, der ſich über dieſe Reſolution höchlich verwunderte / umbarmte den Pompilium, und verſprach / dem Römiſchen Rath hierinnen zu gratificiren.

7. Den Tag vor der Schlacht / welche

Alexander Magnus dem König Dario geliefert/ verfiel er in einen ſo ſtarcken und tiefen Schlaff/ daß er etliche Stunde nach der Sonnen Aufgang nicht erwachte. Seine Leute/ welche wegen Annäherung der feindlichen Armee in groſſen Schrecken waren/ weckten ihn auf/ und nachdem er wahrnahm/ daß ſie über ſeine Ruhe und Sicherheit ſo beſtürtzt waren/ ſagte er zu ihnen: Wundert euch nicht/ daß ich ſo ruhig ſchlaffe/ der König Darius hat mich vieler Sorgen befreyet/ indem er heute alle ſeine Kräfften in ein Corpo zuſammen gefaſſet/ mithin der Tapfferkeit Gelegenheit gegeben/ daß ſelbige/ vermittelſt einer einzigen Schlacht/ den Ausſpruch über unſer gantzes Glück machen könne.

8. Als ein Soldat voller Verzweifflung zu den Leonida, einen groſſen General ſagte/ wie daß die Feinde ganz nahe bey ihnen wären; antwortete er ihme ganz kaltſinnig: Wann ſie nahe bey uns ſind/ ſo ſind wir auch nahe bey ihnen.

9. Als Semiramis die Königin in Aſſyrien, eben zu der Zeit/ da ſie ſich aufputzen ließ/ die Nachricht von dem Aufſtand und rebellion der Babylonier erhalten/ und/ da man ihr dieſe Zeitung brachte/ nur biß auf die Helffte fertig war/ betheuerte ſie hoch/ ſie wolte das Ubrige nicht gar ausmachen/ oder ſich den Kopff völlig aufputzen laſſen/ ehe und bevor ſie die ungehorſame/

und

und Pflicht-vergeſſene Stadt wiederumb unter ihre Bottmäſſigkeit gebracht hätte. Derowegen machte ſie ſich alſobald mit einer Armee, welch/ ſie in ſolchen Aufzug ſelbſten commandirte, reißfertig/ und nachdem ſie dieſe großmüthige Unternehmung glücklich ausgeführet/ wurde ihr in der Stadt Babylon eine Ehren-Säule/ deren Kopff nur halb gezieret und geputzet war/ aufgerichtet; Damit die Nachwelt ſich hieran/ als an einem immerwährenden Denckmahl/ einer ſo tapfferen/ und vor ein Frauenzimmer ganz ungewöhnlichen Action beſpiegeln möge.

10. Es weiſet uns Quintus Curtius an dem Gouverneur von Gaza, mit Nahmen Betis, ein ſonderbahres Exempel einer ungemeinen Großmüthigkeit und unbeweglichen Beſtändigkeit/ und zwar bey dieſer Gelegenheit. Nachdem Alexander die Stadt Gaza eingenommen/ allwo Betis, welcher Commendant allda war/ Zeit währender Belagerung die herzlichſten Kennzeichen einer ganz ungemeinen Tapfferkeit hatte ſpühren laſſen; ſagte er zu ihm: Du ſolſt nicht ſterben/ Betis, wie du gewolt haſt/ dann ich will dir alle Pein und Qual/ welche man wider einen halßſtarrigen Gefangenen wird ausdrucken können/ anthun laſſen. Betis zeigte hierüber nicht die geringſte Alteration, weder in dem Geſicht/ noch an den Gebärden/ ſondern blieb bey

ſeiner vorigen trotzigen / und ſtandhafften Gebärd-Stellung. Alexander, welcher über dieſe Standhafftigkeit ſehr ergrimmte / lieſſe ihm die Ferſen durchbohren / Riemen dadurch ziehen / und hinter einen Karren durch die ganze Stadt ſchleiffen. Nichts deſtoweniger aber / behielte Betis unveränderlich ſeine Standhafftigkeit / und lieſſe / mitten unter dieſer Marter / nicht die geringſte Klage hören.

11. Als Rubius Flavius von Kayſer Nerone zum Schwerdt verurtheilet worden / und der Scharff-Richter / ihm einen Muth einzuſprechen / ſagte / er ſolte den Halß nur fein hertzhafft darſtrecken; Antwortete er hierauf: Schlag nur getroſt zu / und ſeye verſichert / daß du nicht ſo hertzhafft wirſt zuhauen können / als ich dir den Halß werde darreichen.

12. Als Attilius Regulus, einer von denen gröſten Leuten / ſo jemals unter denen Römern / wegen ihrer Standhafftigkeit berühmt geweſen ſind / von denen Carthaginienſern / als ein Kriegs-Gefangener eingebracht / und auf gut Trauen und Glauben nacher Rom / umb allda über den Frieden / und wegen Auswechslung der Gefangenen zu negotiiren / geſchicket worden / hat er / bey ſeiner Ankunfft zu Rom / dem Rath daſelbſt ganz andere Conſilia beygebracht / indeme er klärlich erwieſen / wie daß der Fried / und die Auswechslung der Gefangenen /

genen der Römiſchen Republic keineswegs vorträglich ſeyn könne; Hernach iſt er/ der verſprochenen Treue nachzuleben/ ohne einige Entſetzung vor derjenigen Marter/welche er wohl wuſte/ daß ſie ihm unausbleiblich auf den Halß kommen würde/ mit höchſtem Leid-Weſen ſeiner Gemahlin/ und kleinen Kinder/ nacher Carthago zuruck gekehrt/ allwo er erbärmlicher Weiß umbgebracht worden.

13. Bey denen Lacedæmoniern, lieſſen ſich die kleinen Kinder öffters biß auf den Tod geiſſeln/ ohne daß ſie in ihren Geſichtern einige Empfindung deß Schmertzens mercken lieſſen: Wordurch ſie ſich in Zeiten angewöhnen wolten/ damit ſie/ in erforderenden Nothfällen/ vor des Vatterlands Wohlfart allerhand Ungemächlichkeiten deſto leichter ertragen könnten.

14. Mutius Scevola, welcher mit höchſtem Verdruß lange Zeit zugeſehen/ wie die Römer durch deß Porſenna, Königs in Tuſcien/ Waffen immerzu beunruhiget worden/ entſchloſſe ſich endlich/ ganz heimlich in deß Königs Lager einzuſchleichen/und nachdem er denſelben eben angetroffen/ daß er den Göttern geopffert/ wolte er ihm ein Stilet in den Leib ſtoſſen/ mithin der Stadt von einen unverſöhnlichen Feind abhelffen. Allein/ als ihm dieſes Vorhaben dergeſtalt mißlungen/ daß er/ ſtatt des Königes/ deſſen vornehmſten Miniſter, welchen e vor

den König a ſahe/ ermordet/ und vor den Porſenna geführet wurde/ wieſe er durch eine ganz entſetzliche Gedult/ wie verächtlich er auch die allerſtrengſte Pein und Marter hielte/ dann er nahm ſeine Hand/ hielte dieſelbige über die glüende Kohlen/ welche man zum Gebrauch deß Opffers daſelbſt hatte/ und lieſſe ſie nach und nach/ eben als wann ihm dieſe Hand/ welche ihn einen Fehler begehen machen/ ganz verhaßt wäre/ verbrennen. Darnach wendete er ſich gegen den Porſenna, und ſagte: Du ſolt wiſſen/ daß noch 300. Jüngling meines gleichen ſind/ welche bey denen Göttern geſchwohren haben/ entweder alle zu ſterben/ oder dich mitten unter deiner Leib-Wacht zu ermorden. Porſenna, welcher über dieſer ganz unnatürlichen Unerſchrockenheit/ und reſolution erſtaunete/ ſchickte ihn/ ohne das geringſte Leid zu zufügen/ wiederumb nach Hauß.

15. Als eine Lacedæmonierin ihrem Sohn/ welchen ſie in Krieg ſchickte/ einen Schild mit gab/ ſagte ſie zu ihm: Bringe mir dieſen Schild wieder zuruck/ oder laß dich in demſelben zu mir tragen.

16. Als einsmals einem Kind/ welches dem Alexandro Magno bey dem Opffer/ ſo er verrichtet/ miniſtrirte, eine glüende Kohlen auf die bloſſe Hand fiel/ wolte es ſich lieber die Hand verbrennen laſſen/ als ſich beklagen/ oder den Arm/ umb die Kohlen abzu-

abzuwerffen / bewegen / und dieſes aus Furcht / es möchte etwa die Ceremonie, oder Andacht deß Opffers / dadurch turbirt werden.

17. Als ein Lacedæmonier, nächtlicher Weile bey einem Grab vorbey gienge / und ſich ein Geſpenſt vor ihm ſehen ließ / faßte er die kühne Reſolution, ſelbiges mit ſeiner Lanze zu verfolgen / ſagende: Wo du noch einmahl ſterben willſt / ſo kanſt du nur meiner warten. Quò me fugis, bis moritura.

18. Als Pyrrhus den Römiſchen General Fabricium weder durch Gelt beſtechen / noch durch den Schrecken ſeiner Waffen und ſeiner Elephanten / es dahin bringen konnte / daß er etwas gethan / oder geſagt hätte / welches dem Intereſſe ſeines Vatterlands zuwider geweſen wäre / gabe er ihm endlich dieſes Zeugnuß: Es wäre Fabricius von ſolcher unbeweglichen Standhafftigkeit / daß man viel eher die Sonne von ihrem ordentlichen Lauff abhalten / als ihn von der Pflicht eines ehrlichen Mannes würde ableiten können. Ille eſt Fabricius, qui difficilius ab honeſtate quàm Sol à ſuo curſu dimoveri poteſt.

Unterſchied deß Waſſers.

Wann man erkennen will / welches unter zweyen Waſſern das feinſte ſeye / ſo muß man zwey Schnupff-Tücher von einerley

Lein-

Leinwand/ daß eines ſo klar/ als das an-
der ſeye/ anfeuchten. An demjenigen nun/ welches am erſten an der Sonne trucken werden wird/ kan man das feinſte/ und ſubtileſte Waſſer erkennen.

Abſagung der zeitlichen Güter.

Wann ein Schiff zu ſcheitern gehet/ ſo gedenckt ein jeglicher auf nichts anders/ als wie er bloß ſein Leben erretten möge/ und bekümmert ſich wenig darumb/ wo der Reichthum und die Güter/ ſo auf demſelbigen Schiff waren/ hinkommen mögen. Alſo ſollen wir es auch am Ende unſers Lebens machen/ wann wir ſehen/ daß unſere Leiber dahin fallen. Wir ſollen an unſer Heil gedencken/ welches das einzige Gut iſt/ ſo wir hoffen dörffen/ nicht aber/ an die Reichthümer dieſer Welt/ welche wir verlaſſen müſſen.

Aurum potabile. Das Stillſchweigen.

Ein Rabbi, mit Nahmen Jehuda, kam einsmals auf offentlichen Marck/ und fieng an/ auszuruffen/ wie daß er das wahrhafftige Aurum potabile hätte/ welches dienlich wäre/ dem Menſchen ein langes/ und vergnügtes Leben zu wege zu bringen. Jedermann/ ſo dieſe neue Zeitung vernommen/ verfügte ſich zu ihm/ und nachdem ſich eine groſſe Menge Leute bey ihme verſammlet

hatten / legte er ihnen die Bibel vor / und ließ ſie aus dem 34. Pſalm dieſe Wort leſen: Wer iſt der gut Leben begehret / und gerne gute Tage hätte? Es war nun keiner unter ihnen / der nicht hierauf geantwortet / daß er derjenige ſeye. Nun wolan / ſagte er weiter zu ihnen / ſo habt ihr dann anders nichts / als was in denen nachfolgenden Worten enthalten iſt / zu practiciren: Behüte deine Zunge für böſen / und deine Lippen / daß ſie nicht falſch reden. Sehet da / fügte er hinzu / das iſt mein Aurum potabile, an deſſen Tugend ihr umb ſo viel weniger zu zweiffeln habt / weilen es GOtt ſelbſten iſt / der uns ſolches in der heiligen Schrifft hat offenbahret / und alſo / wann wir unſere Zunge wohl bewahren / werden wir vieler Gefahr / ſo ſich in dem gemeinen bürgerlichen Leben unſerer Ruhe / und in dem Chriſtlichen Leben unſerer Vollkommenheit entgegen ſetzen / überhoben bleiben. Man hat viel ſchöne Dinge / über dieſer materie zu allen Zeiten geredt und geſchrieben / und man könnte / wann es beliebig / noch unzehlich viel darüber diſcouriren / allein / eine genaue Prüfung und Erforſchung ſeiner ſelbſt / eine Unterſuchung alles deſſen / was ſich in der Welt zuträgt / eine ernſtliche Aufmerckſamkeit / und Betrachtung des Nutzens / dem man Zeit ſeines Lebens / von den Stillſchweigen ſchöpffet / oder deß Schadens / welcher aus vielen Re-

den folget / werden vielmehr Nachdruck der Sache geben / als alles dasjenige / was man hiervon ſagen mag. Was mich anbetrifft / habe ich bey vielen Jahren her / eine ſolche Conduite dißfalls geführet / daß ich mich allezeit wohl dabey befunden habe. Es vergehet kein Tag / daß ich mich nicht befleiſſige / bey gewiſſen Gelegenheiten / allwo ich / ohne wider die Wohlanſtändigkeit zu thun / gar wohl reden könnte / ſtill zu ſchweigen. Ich finde bey dieſen Stillſchweigen etwas viel ſicherers / als wann ich redete; Und gehe auch viel vergnügter davon / als wann ich geredet hätte. Ich bitte diejenige / ſo dieſes leſen werden / eine Probe zu thun / und ich bin verſichert / daß ſie gewiß eben diejenige Gemüths-Vergnügung als ich / dabey haben werden. Man wird es mir vielleicht vor eine Vermeſſenheit aufnehmen / daß ich mich allhier zu einen Exempel anzuführen unterſtehe; Ich bin aber zufrieden / daß man mir meinen Proceſſ mache / ſobald man ſich bey der Nachahmung dieſer Erinnerung übel befinden wird.

Ehliche Liebe.

Arthemiſia, Königin in Caria, einer Provinz in klein Aſia, und Gemahlin des Mauſoli, liebte ſo inniglich ihren Herrn / daß ſie / als er mit Tod abgangen / und ſein Cörper / nach damahligem Gebrauch / verbrannt

brannt worden/ deſſelbigen Aſchen unter ihr Getranck gemiſchet/ und ſich alſo ſelbſt ihm/ zu einer Begräbnus gemacht hat. Sie ließ ihm auch ein Grab-Mahl/ ſeinen Nahmen unſterblich zu machen/ aufrichten: Dieſes war von ſo groſſem Pracht/ daß es unter die 7. Wunder-Werck der Welt gezehlet worden; Und iſt hernachmals umb der Magnificenz Willen/ allen Gräbern/ ſo man hohen Potentaten zu Ehren aufgerichtet/ der Nahme Mauſolæum gegeben worden.

Stichlende Schertz-Rede.

Als einsmals ein Ambaſſadeur, mit einem ſtarcken Catharr/ oder Strauchen-Fluß von Rom zuruck kam/ ohne daß er den Cardinals-Hut/ welchen er vor einen gewiſſen Ertz-Biſchoff zu erhalten ſuchte/ mitgebracht/ ſagte Monſieur H: Es wäre zwar kein Wunder/ daß er die Strauchen bekommen/ indeme er ohne Hut von Rom weggereiſet. Ich glaube nicht/ daß diejenige/ welche heut zu Tag alle ſinnreiche Schertz-Reden/ vor abgeſchmackte Poſſen halten/ auch dieſes/ ohne ihr ſchimpffliches Urtheil darüber zu fällen/ werden vorbey ſtreichen laſſen: Nam, ut videntur ſapere, cœlum vituperant. Man begehrt aber auch von ihnen ſicher Geleit/ über diejenige Schertz-Rede/ welche von etlichen Cardinälen gefallen/ da man von ihnen

geſagt / daß ihnen die rothe Mütze eher in dem Kopff geſteckt ſeye / als der Kopff in der Mütze.

Medici.

In Cochinchina werden die Medici nicht bezahlt / wann nicht der Patient wieder geſund worden. Und iſt ein junger Menſch vielmehr zu geben ſchuldig / als ein alter / wie dann ein ordentlicher Tax deßwegen geſetzet iſt. Die Urſach iſt / weilen ein junger Menſch ſich mehrer Jahr ſeiner Geſundheit bedienen kan / als ein alter / der nicht lang mehr zu leben hat. Der meiſte Theil von unſern Medicis, würde vielmehr ſtudiren / wann dieſe Gewohnheit / auch in unſern Ländern gebräuchlich wäre / und Moliere hätte nicht Urſach gehabt / ſeinen Sanarelle alſo redend einzuführen: Ich bin entſchloſſen / mich Zeit meines Lebens an die Medicin zu halten. Ich finde / daß es das allerbeſte Hand-Werck unter allen iſt; Dann man mag ſeine Sache wohl / oder übel verrichten / ſo wird man doch einmahl ſo gut / als das andre mahl bezahlt; Die ſchlimme Arbeit wird uns nicht heimgeſchlagen / und wir ſchneiden den Zeug / woran wir arbeiten / nach unſerm eignen Belieben. Wann ein Schuſter ein paar Schuh macht / und verſchneidet das Leder / ſo iſt der Schad ſein / Allein hier / kan man einen Menſchen verderben / ohne daß es

was

was koſte/ ja es wird einem noch ſeine Müh belohnt: Die Fehler gehen uns nichts an/ der jenige/ welcher ſtirbt/ hats überſehen: In ſumma/ es iſt das beſte bey dieſer Profeſſion, daß die Toden ſo ehrliche/ wackere/ vernünfftige und diſcrete Leute ſind/ daß man ſein Lebtag keinen gehört/ der ſich über einem Medicum, ſo ihm umbgebracht/ beſchwehret hätte.

Præcedenz-Streit.

Der hoffarts- und Præcedenz-Streit dürffte ſich leichtlich legen/ wann andere dem jenigen Deciſo ſo einsmals ein vornehmer Reichs-Fürſt gegeben/ als ſeine Hoff-Gerichts-Räthe mit dem Profeſſoribus Academiæ in Competenz geriethen/ und ſich klagende bey ihm anmeldeten/ nachgehen würden. Dieſer kluge Fürſt laſe das übergebene Memorial durch/ und nach kurtzen Erwägen/ ſchrieb er mit einen Schreib-Stahl hinten darauff: Der gröſte Narr gehe oben an. Nach ſolchen Ausſpruch wollte niemand oben gehen/ ſondern vergleichen ſich in der Güte.

Geſpräch:

Solon und Chryſippus.

Solon. Man hat von eueren Schrifften geurtheilet/ daß wann man dieſelbigen leſe/ ſo leſe man gar vieler andern Autorum Schrifften; dann ihr deren eine ſolche Men-

ge anziehet / daß es faſt ſchwehr ſeye / zu erkennen / was von euch herkomme.

Chryſippus. Weilen ihr mir meine Citationes vorwerffet / ſo werdet ihr euch auch nicht zuwieder ſeyn laſſen / wann ich euch ſage / daß man auch von euch ſolche Dinge ausgebe / welche mit derjenigen Vollkommenheit / ſo man von einem aus den 7. Weiſen des Griechenlandes ſich machen ſoll / gar nicht überein kommen.

Solon. Was kan man mir dann nachreden / das meinem Ruhm und Ehre ſo ſehr zu wider wäre.

Chryſippus. ich will euch daran erinnern / weilen ihr es vergeſſen habt: Dannn vermuthlich habt ihr es ſo gut gewuſt als ich. Man ſagt von euch: Ihr ſollet etliche Verſe gemacht haben / in welchen ihr die Wahrheit bekennet / wie daß es euere Luſt ſeye / mit denen Muſen umzugehen; allein es ſeye diſes erſt alsdann geſchehen / da ihr zuvor verſichert gehabt / daß ihr der Göttin der Lieb und dem GOtt deß Weins gerne aufwartet. Wie ich ſehe / ſo iſt ein groſſer Nahme eben nicht ein ſicheres Kennzeichen / aus welchen der Leute Verdienſt und Qualitäten judicirt werden könnten / oder / man kan nicht ſicher darauf fuſſen / daß wann man unter denen Menſchen einen groſſen Ruhm erlanget hat / man auch deßwegen alles dasjenige beſitze / was / ſelbigen zu meritiren / erfordert wird. Zum Exempel / wie

wie kan man ſich doch einfallen laſſen/ daß Solon habe ein weiſer Mann ſeyn können/ da er doch den Wein und die Weiber geliebet hat.

Solon. Wer wird aber auch wohl glauben können/ daß der Chryſippus/ welcher ſo unverſchämt geweſen/ und behaubten wollen/ daß ein weiſer Mann alle Augenblick bereit ſeyn ſolle 3. Sturzbäum zu thun/ oder ſich zu überburzeln/ wann es ihme nur ein Talent eintrüge/ ſich unterſtehen dörfſen/ dem Solon, der dem allerreichſten König in der ganzen Welt mit ſo fürtrefflichen Anſchlägen an die Hand gegangen/ einen Verweiß zu geben.

Chryſippus. Wann ihr geglaubt habt/ daß ein weiſer Mann/ ohne von ſeiner Weißheit etwas zu verliehren/ verliebt ſeyn/ und wacker trincken könne; warumb wollet ihr dann nicht zugeben/ daß er auch umb ſeines Profits willen etliche Sturz-Bäume thun dörffte. Es iſt wohl nicht ohne/ die Sturz-Bäume bringen den Leib aus ſeiner Ordnung; aber ich finde auch/ daß der Wein und die Liebe das Gemüth verwirret machen.

Solon. Ihr ſcherzet/ wann ihr ſagt/ daß der Wein das Gemüth verwirre; habt ihr dann vergeſſen/ wie euch euere Magd/ da ihr über euere Gewohnheit getruncken/ und ſie betrachtet hatte/ wie euer Leib ganz unbeweglich/ hergegen aber euere Füſſe immerzu wanckten/ und an keinem Ort ſtehen bleiben

wollten/ geſagt/ es hätten bloß die Füſſe an euerer Perſon einen Rauſch bekommen? Wie gefällt euch dieſe Betrachtung? Habt ihr jetzt ſo guten Luſt zu lachen als ihr damals gehabt / als der Eſel die Feigen von euerer Taffel weggefreſſen hat.

Chryſippus. Ich würde noch lachen/ wann er da wäre/ und zwar mit eben ſo groſſer Begierde/ als wann ich euch die Gaſſen auf und nieder lauffen und einen Narren abgeben ſehete/ wie ihr einmahl zu Athen/ da ihr die Inſul Salamina wider erobern wollen gethan habt.

Solon. Ich wollte euch euer Gelächter gern verzeihen/ wann ich mir nur dieſe Hoffnung dabey machen dörffte/ daß ich euch auch ſo bald zur raiſon gebracht ſehete/ als es damals bey denen Athenienſern geſchehen iſt.

Chryſippus. Ich verſpreche euch/ daß ich lachen würde/ weilen die Sache ſehr lächerlich iſt; aber ich verſpreche nicht/ daß euch deßwegen in allen denjenigen/ was ihr von mir begehrt/ willfahren werde. Wann die Narren über der Menſchen Gemüther ſo viel Macht haben / was werden dann nicht die Geſcheiden für einen Credit haben?

Solon. Es ſind dieſer in Anſehung der andern ſo wenig an der Zahl/ daß wir umb deß gemeinen Nutzens willen / uns vielmehr dahin beſtreben ſollen/ wie wir der

Nar-

Narren Thorheiten uns zu Nutz machen können / als das wir uns nach der geſcheiden Leut ihrer Manier zu leben richten ſollen.

Chryſippus. Ey / du muſt dir nicht einbildeu / daß der Catalogus welchen wir von denen Weiſen aus Griechenland haben / alle kluge Leute in ſich begreiffe / und daß auſſer denenſelben ſonſt keine in der Welt gefunden werden. Ihr 7. Weiſen aus Griechenland knmmt mir vor als ganz beſondere Leute / und dem man es nicht nachthun wird / deßwegen hat man auch nicht für undienlich geachtet / aus euch eine Compagnie à part zu machen.

Solon. Und warumb ſollte man uns von denen andern getrennet haben.

Chryſippus. Prüffet euere Weißheit / und dann werdet ihr gar leicht wiſſen können / warumb ſolches geſchehen. Ich / als der ich dieſelbe nicht von Grund aus kenne / kan euch die Urſach ſolcher Trennung nicht ſagen.

Solon. Ihr weiſeſt mich gewiß auf eine Unterſuchung / welche ſehr ſchlimm und arg iſt.

Solon.

Solon, einer von denen 7. Weiſen aus Griechenland / iſt zu Athen in der 35. Olympiade gebohren worden. Eine von ſeinen denckwürdigſten Thaten iſt dieſe geweſen / wordurch er ſeine Mitbürger / von der Inſul

ſul Salamina zu Meiſtern gemacht hat. Obwohlen dieſe That etwas ſehr närriſches und ſeltzames in ſich hat / ſo iſt er doch nichts deſtoweniger hierdurch als ein guter Patriot, und der ſich ſeines Vatterlands Nutzen und Aufnahm ſehr eyffrig angelegen ſeyn ließ / erkannt / und deßwegen auch ſehr hoch gehalten worden. Die Geſchicht iſt dieſe: Nachdem die Athenienſer in den Krieg / den ſie mit denen Megarienſern / umb den Beſitz der Inſul Salamina gehabt / groſſen Schaden erlitten / und ſehr viel darinnen verlohren und eingebüſſet hatten / verboten ſie bey Lebens-Straff / daß niemand ein Wort davon reden / oder ſich jemals in Sinn kommen laſſen ſollte / dieſe Inſul wieder zu recuperiren. Weilen es aber dem Soloni ſehr hart ankam / dieſem Verbot zu gehorchen / weilen er es denen Athenienſern vor ſehr nachtheilig hielte / aber doch dabey auch in Forchten ſtehen muſte / er nicht / woferne er ſie aufmunterte / den Krieg wiederumb anzufangen / wegen ſeines Ungehorſams geſtrafft würde / bediente er ſich / damit er nicht / indeme er ſeinem Vatterland dienen wollte / ſich ſelbſten in das Verderben ſtürtzte / nachfolgender Liſt. Er kleidete ſich auf eine ganz ſeltzame und wunderliche Art / und ſtellte ſich als wann er närriſch wäre / und unter dem Prætext der Narrheit / lieff er auf den öffentlichen Plätzen der Stadt herumb / allwo er denen

Athenienſern / umb ſie zu den Krieg wieder die Megarienſer zu encouragiren / ſo eyffrig und nachdrücklich zuredete / daß ſie denſelben alſobald vor die Hand nahmen / die Megarienſer überwandten und Salamina wider einbekamen. Als er nach dieſer Zeit der Piſiſtrati Tyranney nicht vertragen können / begab er ſich zu den Crœſus / König in Lydien. Nachdem dieſer einsmals ſeine prächtigſten Kleider angezogen / und den Solon gefragt / ob er die Zeit ſeines Lebens etwas ſchöners geſehen / gab er ihm zur Antwort: Daß er weit mehr charmirt ſey / wann er die Hahnen / die Phaſanen / die Papageyen und die Pfauen / als deren Kleider von einer wunderwürdigen und natürlichen Schönheit wären / anſchauete. Er ſagte auch zu dieſen Potentaten / da er ihm ſeinen unmäßlichen Reichthumb wieſe / und ihn fragte / ob er einen glückſeeligern Menſchen in der Welt wüſte als er wäre? Daß man niemand vor ſeinen Tod glückſeelig preiſen könnte. Als er einsmals einen von ſeinen Freunden ganz traurig und betrübt ſahe / führte er denſelben mit ſich auf das Schloß / und ließ ihn alle unten in der Stadt ſtehende Gebäude betrachten und anſchauen. Darnach ſagte er zu ihm: Uberlege nun bey dir ſelbſt / wieviel Jammer und Elend unter dieſen Dächern in vorigen Zeiten ge-

weſen / noch heutiges tages würcklich iſt / und in künfftigen Zeiten ſeyn wird; gib dich allſo zu frieden / und unterlaſſe diejenige Ungemächlichkeiten und Trübſaal / welche das gantze menſchliche Geſchlecht betrifft / als wann ſie allein deine eigene wären / zu beweinen. Mit welchen Troſt er andeuten wollen / Urbes eſſe humanarum cladium conſepta miſeranda, d. i. die Städte ſeyn nichts anders / als ein erbärmlicher Umbſang und Begriff menſchlichen Elendes und Herzenleids.

Nachdem er einige Zeit ſich bey den König Crœſus aufgehalten / gieng er hernach in Cilicien, allwo er die Stadt Soloe erbauet. Die Athenienſer / welche dieſe Stadt bewohneten / haben mit der Zeit ihre Sprache ſo verderbet / daß daher das Wort Solœciſmus entſtanden / wordurch man dieſe Mund-Art von der andern / die viel reiner und beſſer war / unterſchieden.

Er hat ſehr nachdenckliche Geſetz gemacht; Zum Exempel / er hat verordnet / daß ein Sohn nicht gehalten ſeyn ſolle / ſeinen Vatter in ſeinen Alter zu ernehren / wann der Vatter den Sohn in ſeiner Jugend / eine Handthierung hätte können lernen laſſen / und ſolcher Pflicht nicht nachgekommen ſeye.

Seiner Meinung nach / ſollten diejenige / welche bey einer Aufruhr in der Stadt ſich zu keiner Parthey ſchlagen / ſondern

neutral

neutral verbleiben wollten / vor infame und unehrliche Leute gehalten werden.

Etliche Sprüche und Regulen / welche Solon in Mund zu führen pflegte.

Rathe groſſen Herrn nicht nur was ſie gerne hören / ſondern auch was ihnen nützlich iſt.

Lerne dich zuvor ſelbſten regieren / ehe du andere regiereſt.

Die Geſetze ſind denen Spinnenweben gleich / welche die groſſe Mücken durchbrechen / die kleinen aber daran hangen bleiben.

Die König gebrauchen ſich ihrer Unterthanen / als wie der Rechenpfennig / welche ſie ſoviel gelten laſſen / als ſie wollen.

Halte vielmehr auf die Redlichkeit eines Menſchen / als auf ſeinen Eydſchwur.

Wann ein Reich oder Regiment beſtehen ſoll / ſo muß die Obrigkeit denen Geſezen gehorchen / und das Volck wiederumb der Obrigkeit.

Die Städte ſind die Cloaca, oder das heimliche Gemach / alles menſchlichen Elendes.

Als ihm einer über das Abſterben ſeines Sohns tröſtete und ihm ſagte / wie daß ſein Klagen ihme doch zu nichts diente: Gab er zur Antwort: Dieſes iſt es eben / worüber ich mich am meiſten betrübe.

Mache nicht leichtlich und nur ſo obenhin

hin Freundſchafft mit den Leuten / behalte aber diejenigen / ſo du einmahl zu Freunden angenommen haſt.

Ich mache kein Geſetz wider die Vatter-Mörder / weilen ich nicht glaube / daß dergleichen Ubelthäter jemals werden gefunden werden.

Er ſturb in Cypern im achtzigſten Jahr ſeines Alters.

Chryſippus.

Chryſippus war aus Soloe / der Stadt in Cilicien / gebürtig / wiewohlen auch einige die Stadt Tarſus / allwo der Apoſtel Paulus und der beredte Philoſophus Athenodorus gebohren / vor ſeine Geburt-Stadt ausgeben. Er ſtudirte unter dem Cleanthe. Sein Verſtand / welcher ſehr ſubtil und ſpitzfindig war / ergötzte ſich überaus ſehr an der Diſputir-Kunſt. Valerius Maximus ſchreibt / er habe in ſeinem achtzigſten Jahr einen Tractat, welchen er in dem viertzigſten angefangen / zu Ende gebracht.

Er war derjenige / welcher am erſten deß Zenonis ſeine Meinungen / wiewohlen auf eine gar grobe / ungeſchickte und lächerliche Art erkläret. Dann weilen Zeno geſagt / ein weiſer Mann ſeye alles in allen / ſo ſagte Chryſippus, ein weiſer Mann iſt ein guter Schuſter / ob er gleich keine Schuch macht; Er hat doch die Theoriam von dieſer Kunſt / und es liegt nur an ihm / ob er ſie practiciren will oder nicht.

Man ſagt / er ſeye von ſchwacher Conſtitution und kleiner Statur geweſen / und wann er ſich mit Trincken frölich gemacht / ſo ſeye der Leib immerzu an einem Ort unbeweglich geblieben: Die Füſſe aber wären dergeſtallt unruhig geweſen / daß ſeine Magd dahero Anlaß genommen hätte / ihme zuſagen / wie daß nichts an ſeiner Perſon als die Füſſe bezecht wären.

Er hat einige garſtige Dinge in ſeine Schrifften / da er von dem Jupiter und der Juno redet / mit eingemenget. Er hat in denen Büchern / die er öffentlich heraus geben / ſo viel Citationes gemacht / daß er in einige kleine Tractätgen / die ganze Medeam des Euripidis mit hingebracht / dahero hat man / wann man ſein Buch geleſen / geſagt: Ich leſe deß Euripidis Medeam. Man ſagt auch von ſeinen Schrifften / daß / wann man dasjenige wegnehmte / was er aus andern Autoren gezogen / ſeine Bücher gantz weiß ſeyn würden.

Plutarchus ſchreibt / es habe dieſer Philoſophus ein Buch de Officiis, oder von den Lebens-Pflichten heraus gegeben / in welchen er behaubtet / daß ein weiſer Mann kein Bedencken haben dörffte / ſondern allezeit bereit ſeyn müſte / drey Sturtz-Bäume zu machen / woferne er nur hierdurch ein

ein Talent gewinnen könnte. Eben dieſer Plutarchus hatte einen ganzen Tractat wieder die Stoicos geſchrieben/ worunter dann auch der Chryſippus mit begriffen iſt. Wer allſo dieſer Philoſophorum ihre Meinungen und Lehr gründlich wiſſen will/ der die beſte Nachricht darvon darinnen finden.

Chryſippus pflegte auch zu ſagen. 1. Es gebe böſe Geiſter in der Welt / welche hier und da herum giengen/ und von denen Göttern ausgeſendet wären/ die böſe Menſchen zu ſtraffen.

2. Alle Laſter wären gleich/ und keines ſchlimmer als das andere/gleich wie auch alle Tugenden ebenmäſig gleich wären.

3. GOtt laſſe Krieg entſtehen/ dergleichen auch der Trojaniſche geweſen ſeye/damit nur die Erde/ von der Menge der Leut/welche ſonſten ſich allzuſehr vermehren würden/ in etwas lehr gemacht werden möchte.

4. Die Seele ſey den Thieren an ſtatt des Salzes gegeben worden / damit ſie vor der Fäulung verwahret bleiben möchten.

Er wollte auch haben / daß man die Leiber der Verſtorbenen zur Speiſe gebrauchen und eſſen ſollte.

Einige ſagen/ er ſeye/ als er bey einen Opffer allzuviel ſüſſen Wein getruncken/ in eine Sinnloſigkeit gefallen / worüber er

nach

nach 5. Tagen geſtorben/ ſeines Alters 73. Jahr. Andere verſichern/ er habe ſich zu tod gelachet/ als er geſehen/ daß ein Eſel die Feigen aus einer Schüſſel/ ſo auf der Taffel geſtanden/gefreſſen.

Duelliren.

Es iſt kein Regiment unter der Soñen/es beſtehe und maintenire ſich ſolches gleich unter was Form und Geſtalt es immer wolle/welches nicht den Gebrauch der Rache/ oder die Rach-Ubung denen Privat-Perſonen aus den Händen geriſſen/ und ſich zu geeignet hätte/ damit nemlich ſelbige auf unpartheyiſche Perſonen/ wie die Obrigkeit iſt/ transferirt und denenſelben überlaſſen werden möchte. Und weilen man beſorgt/ es möchte die Corruption ſich auch ſo gar in die Functiones ihrer Aemter eindringen/ und die Gerechtigkeit/ ſo ſie adminiſtriren und verwallten ſollen/ durch einigen Anſtrich der Affecten/ ſo ſich unvermerckt dabey einſchleichen könnten/ verfälſchet werden: So hat man beliebet/ daß alle Händel vermittelſt der Geſetze/ welche keiner Beſtechung unterworffen/ auch/ indeme ſie keine Empfindung oder Erkanntnuß haben/ von allen Paſſionen befreyt ſind/ und weder von Lieb noch Haß/ weder von Gunſt noch Reichthum eingenommen werden können/ geſchlichtet und abgethan

werden ſollten. In ſumma damit kein ſo gewaltiger ſeye/ der ſich nicht der Macht der Geſetze unterwerffen/ und wiederumb keiner ſo gering ſeyn möge/ deme nicht Recht wiederführe/ wider einen Groſſen/ der ihn beleidiget/ ſo hat man das Arbitrium und die Diſpoſition der politiſchen Macht/ einem Oberherrn überlaſſen; wordurch dann alle Unterthanen/ ſo widerſpänſtig und wild ſie auch ſeyn mögen/ dem gemeinen Recht unterworffen/ und in den Schrancken der Billigkeit und Gerechtigkeit gehalten werden können.

Hieraus iſt nun zu erſehen/ daß die Gewohnheit deß Duellirens/ wordurch die Particulier-Perſonen ſich ſelbſten Recht zu ſchaffen/ und deß von andern Privat-Perſonen erlittenen Unrechts halber/ eigenmächtig Satisfaction zu nehmen ſuchen/ vor eine offenbahre Ubertrettung deß Völcker-Rechts/ und unverantwortliche Uſurpation und Verletzung deß jenigen Rechts/ ſo denen Potentaten allein zukommt/ zu halten ſeye. Dieſes Ubel/ welches in unſern einheimiſchen Kriegen ſehr ſtarck überhand genommen/ hat durch die Indulgenz Henrici IV. ſeine völlige Höhe bekommen/ und ſich unter ſeiner Regierung/ Zeit währenden Friedens/ unendlich weit ausgebreitet. Und gleich wie ein fruchtbares und fettes Erdreich/ wann man nicht guten Saamen

men darauf ſäet / und deſſen Fruchtbarkeit zu thun ſchaffet / Diſtel und Dornen / und ſonſten allerhand Unkraut träget: Alſo iſt es auch eben bey uns zugegangen; dann weilen die hertzhafften Leute keine Gelegenheit hatten / rechtmäſſige Proben ihrer Tapfferkeit herfür zu bringen / haben ſie ſich auf verbottene Arbeit geleget / und nachdem ſie den Leib nicht haben erlangen können / haben ſie nach dem Schatten in dergleichen Zwey-Kämpffen getappet / wobey aber Franckreich in wenig Jahren und bey Friedens-Zeiten mehr adeliches Blut / als in vielen Jahren und bey Kriegs-Zeiten verlohren und eingebüſſet hat.

Aber was richtet man damit aus / wann man dem Adel über dieſen Text eine Lection hält / und wider dieſen Mißbrauch und unmäſſig ausgelaſſene Hertzhafftigkeit declamirt und klaget? Es iſt vergeblich / daß man in der Philoſophie und in der Religion die Hülffs-Mittel wider eine ſo viehiſche Kranckheit herfür ſuchet. Man kehrt ſich wenig daran / wann man gleich vorſtellet / wie das Blut / welches Henricus II. in dem zu Jarnac und zu Chaſtenecaye gehaltenen Kampff / vergieſſen laſſen / umb Rache gen Himmel geruffen und ſelbige erhalten habe / und daß dieſer Printz / den ſein Königlicher Stand von dem Hazard eines Duells befreyet / ſein Leben in einem Spiel laſſen müſ-

müſſen / welches eine Vorbildung der Duellen war: Daß die allerſtreitbarſten Nationen der ganzen Welt / dieſe unächte Tapfferkeit meinten etwas bey ſich gelten laſſen: Daß die Lacedæmonier / welche mehr als die andere Griechen / von der wahren Tapfferkeit eine offentliche Profesſion gemacht / und deren Regierung dieſe Tugend ſtatt einer Seele gehabt zu haben ſcheinet / ſolche niemals erkant haben: daß die Römer / welche ſo viel Länder und Völcker bezwungen und überwunden / ſolche dem allergeringſten Leuten überlaſſen / und ihr nichts anders / als das Leben der Ubelthäter zum Gegenſtand geſetzt habe: Daß die Spanier / welche (um ihr ehmahliges deſſein, die Univerſal Monarchie aufzurichten ins Werck zuſtellen) ſo viel andere Nationen mit Krieg überzogen / und allſo der Tapfferkeit vielmehr / als einer anderen Tugend vonnöthen gehabt haben / über unſere heutige hertzhafftigkeit ihren Spott treiben / und wann ihm ſchon zuweilen / oder auch andern unſern Nachbarn eine kleine Nachahmung gleichſam entwiſchet / ſo iſt es nur vor ein kleines Füncklein / ſo ihnen entſpringet von denjenigen Feuer / welches uns ganz und gar verzehret / zurechnen: Daß es eine abſcheuliche Ungerechtigkeit ſeye / daß ein rechtſchaffener Mann / der in dem Krieg veraltet / und graue Haar überkommen / und bey vielen Feld-Schlachten und Bela-

gerungen glücklich und ſieghafft das Leben darvon gebracht/ verpflichtet ſeyn ſoll/ ſeine Ehr und Reputation ſich von einem jungen Narren in Zweiffel ziehen zu laſſen/ der zumahlen ſein Tag keiner andern Feld-Schlacht/ als welche auf dem Fecht-Boden angeſtellt zu werden pflegt/ beygewohnet/ und deſſen Hertzhafftigkeit ſich bloß auf die Behendigkeit ſeines Leibs/ auf die Geſchwindigkeit ſeiner Hände/ und auf eine langwührige Ubung/ ſo er ſich durch Rauffen und Schlagen zuwegen gebracht hat/ gründet und verläßt. Man wird/ ſag ich/ dieſes alles dem Adel langs und breits vorpredigen/ man wird ihn deßwegen nicht anderſt machen/ oder ſich eines guten Effects zu tröſten haben/ woferne er nicht ſelbſten ſich von dieſer Tollheit zu befreyen trachten und aufhören wird/ ſeine Ehre auf dieſe falſche und wütende Tapfferkeit zu gründen/ und woferne er nicht denjenigen Abgott/ ſo er ſelbſten zu verehren und anzubeten ſich aufgeſtellet/ mit eigenen Händen niederreiſſet und zu Boden wirfft.

Alchimiſt,

Als ein Alchimiſt dem Pabſt Leo dem Zehenden ein Buch dedicirt, worinnen er die Kunſt Gold zu machen/ gelehrt zu haben/ ſich bemühete/ und deßwegen eine anſehnliche Verehrung von dem Pabſt zu bekom-

men gedachte / liß ihm der Pabſt einen groſſen und leeren Beutel überreichen / und dabey ſagen / daß ihme / weilen er ſelbſten Gold machen könne / nichts abgienge als ein Ort / wo er ſolches hinlegen könnte. Dieſer leere Beutel / der zu einen Recompens iſt gegeben worden / iſt ein wahrhafftiges nach der Italiäniſchen Mode eingerichtetes Præſent: Man liebt in dieſem Land das Geld überaus ſehr / und deßwegen giebt man es nicht gerne heraus. Allein wann jemand in der Welt iſt / deme zu liebe / man ſich am wenigſten / deß Gelds entblöſen ſolle / ſo iſt es abſonderlich ein Alchimiſt / einer / der den lapidem Philoſophorum ſucht / ein Charlatan / deſſen reiche Verſprechungen diejenigen / welche ſo einfältig ſind / und ſich darauf verlaſſen / in die gröſte Armuth bringen. Die jenige / ſo von dieſer Wiſſenſchafft Profeſſion machen / haben das Herz zu ſagen / daß der König Salomon dieſen Stein gehabt habe / und daß die gantze Wiſſenſchafft in einem gewiſſen Buch / ſo Clavicula Salomonis hieſe / enthalten ſeye. Wann dieſes wahr geweſen wäre / warumb hätte der König Salomon ſo viel Unkoſten aufgewendet / das Gold aus Ophir herbringen zu laſſen. Die bey denen Heyden befindliche Veränderungen der Geſtallten lehren / ihrer Meinung nach / nichts anders / als die Veränderung

rung der Metallen; der Proteus, der ſich wiederumb zeugende Phönix/ die guldene Aepffel der Heſperidum, und der Vulcanus/ haben ebenfalls/ woferne man ihnen glaubt/ keine andere Bedeutung. Der H. de la Mote le Vayer nimmt hierbey/ wann ſie durch den Vulcanum die Operationes Chimicas verſtehen/ Anlaß/ dieſes zu raiſonniren: Wer will mir verwehren/ wann ich/ da die Chimiſten dem Vulcano alle Würckungen zuſchreiben/ und die Poeten von demſelben dichten/ wie daß er die Minervam habe nothzüchtigen wollen/ und von dieſem Attentato das Ungeheur der Erichtonius gebohren worden ſeye/ hierbey auf die Gedancken falle/ daß hierdurch nichts anders angezeiget werde/ als daß diejenige/ welche den Lapidem ſuchen/ ſich ganz mal à propos unterſtehen/ der Natur durch das Feur ihrer Brenn-Oefen Gewalt anzuthun/ weilen ſie damit doch nichts/ als eine unvollkommene Arbeit zuwegen bringen/ und an ſtatt des guten und bewährten Golds oder Silbers/ bloß eine Materie, die nur zur falſchen Münz zu gebrauchen/ oder/ ſtatt eines Schatzes/ Kohlen/ wie das lateiniſche Sprichwort ſaget/ bekommen. Sie geben auch vor gewiß vor/ daß das Aureum Vellus nichts anders geweſen ſey/ als ein Pergament/

auf welchen der Methodus / die Metalle in Gold zu verwandeln / aufgezeichnet geweſen ſeyn ſolle / und daß das hohe Lied eine Art von einem Hochzeit-Lied der Sonne und des Monds ſeye / wordurch Salomon die Geheimnüſſe dieſer Veränderung habe beſchreiben wollen. Sie halten auch darfür / daß Jacobus Coeur von Bourges / welcher in den 15. Seculo gelebet / und unter Carolo VII. von dem Kauffmanns-Stand zu dem vornehmſten Aembtern bey der Königlichen Rent-Kammer ſich empor geſchwungen / dieſen Stein ſowohl als Nicolaus Flamel de Pontoiſe Burger zu Pariß / gefunden habe. Ich und alle andere aber / welche nicht leicht ſolche Sachen glauben / die da ſchwehr zu glauben ſind / halten dafür / daß Jacobus Coeur und Nicolaus Flämel den Philoſophiſchen Stein in der groſſen Verwaltung der Königlichen Einkünffte gefunden haben. Es gebrauchen ſich ſonſten die Chimiſten allerhand Griffe; allein am Ende werden ſie ſich eines ſolchen Kunſt-Stückes bedienen / und ein ſolches Hand-Werck vornehmen müſſen / worüber dem Meiſter endlich der Strick zu theil wird.

Die Chimie / von der bißher geredt worden / iſt eine ſolche Kunſt / welche eine gewiſſe Quinteſſenz zu erfinden ſuchet / wordurch

durch alle Metall / ſo davon geſtrichen wer-den / ſich in Gold verwandeln.

Dieſe Chimie hat einer einsmahl alſo beſchrieben: Eſt ars ſine Arte, cujus principium mentiri, medium laborare, & finis mendicare: i. e. Es iſt eine Kunſt ohne Kunſt / deſſen Anfang / Lügen / das Mittel / Arbeiten / und das Ende / betteln iſt. Es iſt aber dieſe betrügliche Kunſt nicht zu confundiren mit der wahrhafften Chimie / deſſen End-Zweck allein dahin abzielet / daß man alle natürliche Cörper in ihre kleinſte Theiligen und in ihre Principia reſolviren und auflöſen kan. Man darff dieſe nicht nach jener urtheilen / gleichwie man auch nicht die Aſtronomos nach denen Planeten ſtellen / oder die rechtſchaffene Poeten nach den Reimen-machern / noch die künſtlichen Muſicos nach den Sängern / ſo man auf der Neuen Bruck (zu Pariß) höret / judiciren darff.

Ambra.

Der Ambra iſt eine Art von Gommi / welcher aus dem Meer geworffen wird / und hat / wann er noch weich iſt / einen ſo übeln Geruch / und der einem Aas ſo nahe beykommt / daß die Fleiſch-freſſigen Thier denſelben aufzehren. Etliche halten darfür / der Ambra ſeye der Unrath / ſo von gewiſſen Vögeln kommt / welche man in

denen Inſulen Madagaſcar / und in dem Grund deß Archipelagi Orientalis antrifft; andere glauben / es ſeye der Unrath von einem Wallfiſch / andere / es ſeye nur ein Schaum deß Meers.

Reichthum.

Man pflegt insgemein die Reichthumer / Mittel zu nennen. Wann man nun einen Menſchen / der Tag und Nacht darnach ſtrebet / fraget / warumb man ihnen dieſen Nahmen giebt / ſo wird er antworten / es geſchehe deßwegen / weilen ſie ſolche Mittel ſind / wordurch man ſich ſoviel Ehre zu wegen bringt / daß man ſich von andern Leuten unterſcheiden / ſeiner Gemächlichkeit pflegen / und ſich wohl dabey ſeyn laſſen könne. Wann man aber die Urſach deſſen von einem in Chriſtenthum wohl geübten Menſchen zu wiſſen begehrt / ſo wird er antworten / daß dieſer Nahme uns lehren ſoll / daß die Schätze / Mittel ſeyn können und ſollen / vielerley vortreffliche Tugenden auszuüben / und daß dieſes das Abſehen von GOtt ſeye / wann ein Menſch mit Güttern von ihme geſegnet wird.

Seltzames Thier. Seltzame Lichter.

In Oſt-Indien giebt es ein Thier / welches einem Schnecken ganz ähnlich iſt / und Acudia genennet wird. Dieſes Thier hat

nicht weit von ſeinen Augen 2. Sterne/und unter denen Flügeln 2. andere/ welche eine ſo groſſe Klarheit von ſich leuchten laſſen/ daß man ſie bey der Nacht an ſtatt der Liechter gebrauchen kan. Die Indianer haben vor der Zeit/ und ehe die Caſtilianer in ihr Land gekommen/ keine andere Liechter/als dieſe Thier gebraucht.

Wahrheit.

Die Wahrheit ſuchet das Liecht/ ſie iſt kühn und großmüthig/ ſie fliehet nichts mehr als die Dunckelheit. Nihil veritas erubeſcit, niſi ſolummodò abſcondi, ſagt Tertullian. Die Wahrheit ſchämt ſich vor nichts/ als wann man ſie unter die Banck ſtecken will.

Wie man die Menſchen auf eine anmuthige Art zum Guten anweiſen ſoll.

Eine allzuſtrenge Sitten-Lehre/ erreget vielmehr vor ſich ſelbſten eine Furcht und und Abſcheu/ als daß ſie geliebet werden ſollte; und wer mit ſeinen Lehren einen Nuzen ſchaffen will/ der muß ſich befleiſſigen/ daß er denen Leuten einen Luſt mache/ ſelbige anzuhören. Man muß die Gemüther an demjenigen Ort/ wo ſie am ſchwächſten ſind/ zu gewinnen ſuchen/ und ſelbige auf einen ſolchen Weg zur Tugend leiten/ welcher ihr nicht zu-

wider iſt. Es dienet nichts beſſers/ denen Leuten von ihren Thorheiten/ ſo ſie an ſich haben/ abzuhelffen/ als wann man denenſelbigen an einer andern Perſon eine ſolche Beſchreibung vorſtellet/ wordurch ſie beluſtiget werden. Die Ergötzung/ ſo ſie hierbey/ indem ſie andere ſpotten und dieſelbe verlachen/ empfinden/ ſetzet ſie in eine Furcht/ ſich in acht zu nehmen/ damit ſie nicht etwan auch andern Leuten eben dieſes Plaiſir machen mögten. Und dieſes iſt ein Joch/ welches ſie umb ſo viel mehr von dergleichen Inconvenienzien abhalten kan/ weilen es ihnen von niemand aufgeleget worden.

Gemeinſchafftliche Beſitzung der Gütter und Weiber.

Der Ariſtoteles/ als der die Gemeinſchafft der Weiber und der Gütter/ welche Plato in ſeiner Republica einführen und behaubten wollen/ widerfochten/ ſagte/ es wäre ſolche Lehre deßwegen zu verwerffen/ weilen durch dieſe Communion/ der Gebrauch und Ubung zweyer vortrefflichen Tugenden/ nemlichen der Mäſſigkeit und der Freygebigkeit/ abgeſchaffet und gleichſam verbanniſirt würde.

Vergifftung.

Der allergefährlichſte Gifft unter allen/ iſt derjenige/ welcher ſeine Würckung thut/

ohne

ohne einziges ſichtbahres Merck-Mahl der Vergifftung zu hinterlaſſen. Dannenhero hat man auch kein Kennzeichen finden können / daß der Germanicus / wovon bey dem Tacito zu leſen / mit Gifft wäre umbgebracht worden. Das Journal, ſo von den Geſchichten welche unter der Regierung Henrici III. Königs in Franckreich ſich zugetragen haben / handelt / gedencket unter andern eines Cammer-Dieners des Herzogs von Aleneon / mit Nahmen Blondel / welcher angeklaget worden / daß er ſeinem Herrn mit Gifft vergeben habe. Dieſer wurde öffters mit der peinlichen Frage angegriffen / ungeachtet man keinen andern Beweiß wider ihn hatte / als welchen man aus dem Verdacht / weilen er ehiſten in des Cardinals von Birague Dienſten geweſen / und dieſer / wie der Admiral von Coligny bezeuget / König Carolo IX. und Henrico III. geſaget habe / daß ſie mit ihren Feinden nimmermehr fertig werden würden / wo ſie nicht die Köche zu Hülffe nehmten / geſchloſſen.

Groſſer Potentaten Trauer- und Leid-Bezeigung.

Die Geſetze der Natur ſind ſowohl hohen Potentaten als gemeinen Leuten eingepräget. Der Schmerzen über den tödlichen Abgang ihrer Kinder und der Fürſten von ihrem Geblüt / ſtehet ihnen nicht übel

an / wann nur derſelbe nicht in eine groſſe Schwachheit oder in eine allzuhefftige und ungezäumte Gemühts-Bewegung degenerirt und ausbricht. Henricius. III. König in Franckreich hat wider ſeinen Königlichen Stand gethan / wann er habitu pœnitentis (als ein Bußfertiger) bekleidet/der Leich-Begängnuß deß Cardinals von Biragué beygewohnet; und es ſcheinet/ er habe gantz und gar vergeſſen / daß er König ſeye/ da er die verblichene Cörper deß Zuelus und deß Maugiron / welche ſeine Günſtlinge waren / geküſſet. Es ſtehet zwar nicht übel/ wann groſſe Fürſten / ob ſie ſchon nicht in der That über das Abſterben derjenigen / ſo dem Staat importante und erſprießliche Dienſte geleiſtet haben / betrübt ſeyn können / ſich doch zum wenigſten allſo anſtellen. Und dieſes iſt es / was Tacitus l. 3. Ann. c. 5. durch die Wörter doloris imitamenta zu verſtehen geben will. Als der Herzog von Alba zu Liſbona geſtorben / iſt es den Portugieſen ſehr frembd vorkommen / daß Philippus II. ihr neuer König / gleich den andern Tag / wider die Gewohnheit der vorigen Könige / als welche ſich bey Abſterben ihrer Miniſtres und anderer Perſonen/ die noch von geringern Stand/ der Cron aber dennoch gute Dienſte erwieſen haben/ etliche Tage innen gehalten / in publico erſchienen.

Und damit man nur deſto gehäſſiger die Sache vorſtellen möchte/ ſo erwähnten etliche/ wie daß König Emanuel/ ſein Großvatter mütterlicher Seiten/ wegen Abſterben eines berühmtem Schiffmanns 3. Tag lang in ſeinem Zimmer eingeſperret verblieben ſeye.

Betraurung eines Monarchen.

So prächtig und fürtrefflich die Leich-Begängnus eines groſſen Potentaten ſeyn mag/ ſo wird doch ſeinem Angedencken keine gröſſere Ehre wiederfahren können als die ihme durch das Mitleiden deß Volcks/ ſo ihn bedauert/ erwieſen wird. Man findet in den Hiſtorien deß Königreichs Portugall/ daß bey tödlichem Hintritt deß Königs Joannis II. ſich das ganze Reich in grob Tuch gekleidet/ und man zu Lisbona allen Barbierern verbotten habe/ keinem Menſchen/ wo der auch ſeyn möge/ innerhalb 6. Monaten den Bart zu putzen. Welches eine Sache iſt/ ſo man niemals vor einigen König in der Welt gethan hat.

Satyriſche Schrifften.

Es ſind gewiſſe Leute/ welche alle ihre Gaben nur dahin anwenden/ daß ſie alle Leute durchziehen mögen/ von was Fähigkeit/ Tugend und Verdienſt ſie auch immer ſeyn mögen/ indeme ſie es vor

die gröſte Kunſt achten / daß man nur unverſchämt ſeye / und den Leuten mit vollen Händen den Koth ins Geſicht werffe.

Derſelben wahre Abbildung hat ein vortrefflicher Geiſt in nachfolgenden Verſen vorgeſtellet:

Mit Hochmuths-vollen Geiſt ſein ſcharpffes Urtheil ſagen /
Ohn daß man nur den Schein von ſchönen Künſten hat /
Und ſtets mit Schmähungen beſudeln jedes Blat /
Wann die ergoßne Gall ſich will ins Schreiben wagen /
Mit ſeinem eignen Lob die gantze Welt zu plagen /
Und meynen / daß nichts kluges geſcheh / ohn ſeinen Rath /
Und was man ſonſt gerühmt der Muſen reines Pfad /
Ja den Parnaſſus ſelbſt / aufs ſchimpfflichſt vorzutragen /
Auf recht vermeſſne Art nur Zänckereyen lieben /
Und in Verläumbdungen ſtets ſeinen Geiſt zu üben /
Diß heißt den Helicon mit üblen Hauch vergifft /
Weg / weg / man läßt ſich nicht durch deine Zung mehr drücken /
Weg / unbeglückter Kopff / eh dich das Urtheil trifft /
Schreib / was du willſt hinfort auf des Neptunus Rücken.

Weil wir aber von der Satyriſchen Schreib-Art reden / und von denen Schrancken / ſo die Geſetze / die Schamhafftigkeit / die Ehre / und der Glaubens-Eyffer uns

dabey

dabey zu bedencken geben / indeme es wohl erlaubt / die Laſter durchzuziehen / hingegen aber verbotten iſt / die Leute gar hinzurichten / die ſich aus unſern gemäſſigten Schrifften / noch hätten beſſern können / ſo will ich die wahrhafftige Schrancken zeigen / in denen diejenige bleiben ſollen / welche von andern Leuten urtheilen wollen.

Es iſt zur Läuterung der Sitten sehr dienlich / daß zarte und durchdringende Geiſter / die Schwachheiten und die Laſter auf liſtige Art durchziehen / umb die Menſchen dadurch zu verbeſſern / und in gröſſere Vollkommenheit zu verſetzen. Man kan über die Fehler lachen / allein mit Vernunfft / und daß es ein zärtliches und ſpitzfündiges Gelächter ſeye. Aber es fällt ſchwehr alſo zu lachen / wie Democritus / Aeſopus und Horatius / und eben dahero gehen offt ganze Jahrhundert vorbey / daß man kein rechtes Satyricon auf die Bahnen bringet.

Wann ich nun jemand ſehe ohne Grund / ohne Art / ohne Kunſt und ohne Zärtlichkeit deß Boileau Fußſtapffen nachfolgen / ſo bin ich gezwungen zu ſagen / es wäre zu wünſchen / daß alle diejenige / ſo ſich erkühnen / über andere ihr freyes Urtheil zu ſchöpffen / vorhero eine recht genaue Unterſuchung ihres eigenen Weſens anſtellten / umb der Gewalthätigkeit und Rapidität

ihres

ihrer überflüſigen Gall / ein Gebiß anzulegen.

Die erſte Regul bey denen Satyriſchen Schrifft-Stellern iſt / daß man nicht unternehmen ſoll / andere auszurichten / als wann man mehr fähigkeit als ſie / auch wohl ſo viel Tugend habe. Und muß alſo eine vollſtändige Erkänntnuß deſſen / von dem man ſchreibt / und eine tieffe Gelehrſamkeit der erſte Grund der Satyriſchen Schrifften ſeyn.

Die Kühnheit iſt zu groß / wann einer / der nichts kan /
Sein freyes Urtheil fällt und richtet jederman /
Wer nichts zu ſagen weiß / muß billig ſtille ſchweigen
Dann redet uns ein Narr mit Doctors Hochmuth an /
So pflegt der Eſel ſelbſt ſich Sonnenklar zu zeigen.

Die andere Lehre / die ich gebe / iſt / daß das Satyriſch-Schreiben keinen andern Zweck haben ſoll / als die Verbeſſerung der Sitten / und derſelben Fehler / durch die man ſich Auslachens-würdig macht. Und ſolches ſoll man thun durch ein ſinnreiches ins Gemüthe ſtichlend-eindringendes Wort / wordurch der Leute Ehren-Stand nicht angegriffen wird. Man ſoll ſich hierinnen verhalten / als wie ein Wund-Artzt / der mit ſeinem Pflaſter die Wunde bedecket / die er heilen will / damit er den verletzten

letzten Theil deß Leibes/ indem er ihme Hülffe leiſtet/ zugleich verſtecke.

So iſt es dann ein unverbrüchlicher Lehr-Satz im Satyriſch-Schreiben/ daß man niemand benennen ſoll/ wann man von denen Sitten was ſaget/ weil ſolches ein unerſetzlicher Schimpff iſt. Allein ſo man denjenigen zu benennen Macht hat/ deſſen Schrifften man durchſuchet und verurtheilet/ ſo geſchiehet es daher mit guten Fug/ weil der/ ſo der Welt zu leſen giebet/ was er geſchrieben/ ſich dem Urtheil aller Leute/ die es leſen können/ unterworffen hat.

Wann du von Schrifften redeſt und von deß Geiſtes Liecht/
Darfſtu den Nahmen keck zu deinen Bildnuß ſetzen.
Allein willſtu den Kiel auch an den Sitten wetzen/
So ſchreib auch was du willſt/ ſetz nur den Nahmen nicht.

Ihr dörfft wohl Geſpötte treiben über eine alte Wittib/ die in der Raſerey ihrer vergänglichen Begierden (ſo durch ihr Alter noch nicht genug gedämpffet worden) all ihr Gut/ ihre Freyheit/ ihre Ruh/ und ihre Kinder aufgeopffert/ und ſich einen jungen Tyrannen dafür einhandelt/ welcher in einer mit 6. Pferden beſpannten Kutſche über die Närrin triumphirt/ die er zu Hauß im Bette kalt und allein liegen läſſet/ aber ihr müſſet nicht ſagen/ daß dieſelbe Themiſtine heiſſe.

La-

Lachet frey heraus / wann ihr einen der Büberey unlängſt entlauffenen Kerl ſehet / wie er im Spielen ſeine Cameraden betrogen / ſich hernach beſſer gekleidet / und endlich gar für einen Ritter ausgegeben / unter den Adel gemiſchet / und durch die Kunſt / die Karte beſſer zu miſchen / und die Würfel beſſer zu drehen als ein anderer / ſo bereichert hat / daß er zuletzt gar in Königliche Palläſte ſich eingedrungen / und zum geiſtlichen Stand ſich würdig gemacht. Aber ſagt nur nicht / daß es der Ritter Telamon ſeye. Beluſtiget immer euere gute Freunde mit der lächerlichen Erzehlung von dem närriſchen Medico, der ohngefähr durch eine / bey einer ſchlechten Opern-Spielerin erlangte / übele Lufft erkranckete / und den Tod ſelbſt in ſeiner Cur geſunden / ſo daß er ſich ermorden wollen / aber nennet nur deßwegen nicht den groſſen Ulpion.

So ſpotte man nur frey / doch daß mans alſo mache /
Daß es durchtrieben / klug / und auch ergötzlich ſey
Und daß der / den man meynt / und doch nicht nennt dabey /
Zugleich mit uns vergnügt ob ſeiner Narrheit lache.

Die dritte Lehre iſt / daß man nimmermehr ſo grauſam ſeyn ſolle / die Unfälle der unverſchuldet Verunglückten durchzuziehen / und damit ſtraffbahren Scherz zu treiben.

ben. Dann wie Glück und Unglück nicht in unſer Mächten beruhen / und der Leute Boßheit und Ungerechtigkeit offtmals aus einem tugendlichen Menſchen einen unglückſeeligen machet / ſo iſt es eine Tyranney / ſoferne man über einen durch ſeine Schickung beſtürtzten Menſchen lachet / der vielmehr bedaurens und Mitleidens würdig wäre / als dergeſtalten durch Satyriſche Schrifften gemartert zu werden.

Man kan alſo wohl der Fehler ſpotten / die da fähig ſind / uns groſſe Unglücke zuzuziehen; aber unſer Ausrichten muß ſich nicht über die Unglückſeeligen ſelbſt erſtrecken / oder ſoferne man / wie Juvenalis den undankbaren Sejan aufführet / wie er durch den Tiberius geſtrafft worden / Maſſalina / wie ſie deß Claudius Bett verunehret; Marius / der ſich in die Minturniſche Moräſte verſtecket / und ums Brod bettelt / nachdem er die Cimbern und Carthaginenſer überwunden / ſo muß ihr Lebens-Lauff ſchon zum Ende / und ſie zuvor der Welt entriſſen ſeyn / dann ſo lang ſie noch leben / ſo erlaubet die Ungewißheit ihrer noch unerfüllten / und biß zum Ende veränderlicher Schickung keines weges / daß man ihnen Unglück vorwerffe / die ſich noch ändern und aufhören können.

Geſetze.

Wann man Geſetze geben will / ſo muß man ſich nach der Beſchaffenheit der Völcker richten. Es ſind keine ſchlimmere Geſetze/als die jenige/ welche Sachen vorſchreiben/ die auf die höchſte Vollkommenheit angeſehen ſind; Dann die Schwehrigkeit ſelbige zu beobachten / iſt Urſach / daß ſie gar nicht gebrauchet werden. Und gehet die Praxis niemalen ſo weit als die Speculation. Dannenhero iſt es nöthig/ daß man die Sachen nicht wie ſie am beſten / ſondern wie ſie am längſten dauern können / einrichte. Der Cardinal Palavicino hat gar wohl die allzuſtrenge Geſetz / einen Gifft der allgemeinen Ruhe / zu nennen pflegen. Und weilen auch der Endzweck der Geſetze darinnen beſtehet / daß Ordnung und Friede unter denen Bürgern in einer Stadt erhalten werde/ ſo ſtehet es einem Fürſten zu/ ſelbige / wo ſie allzuſtreng ſind / zu miltern / oder auch / wann ſie dem gemeinen Weſen keinen Nutzen mehr ſchaffen / gantz und gar aufzuheben und abzuſchaffen.

Aſyla : Freyungen.

Die Freyheits-Oerter ſind für die jenigen erfunden worden / welche bey denen Geſezen ihre Hülffe ſuchen / nicht aber vor die / welche Profeſſion machen / andere Leute zu bedrängen und zu beleidigen.

Die

Die Natur / Eigenſchafft und Würckung der Furcht.

Es werden Gemüths-Regungen oder Leydenſchafften gefunden / deren Nahmen mit ihrer Natur und Weſen ganz nicht übereinſtimmet / und welche innwendig nichts weniger ſind / als was ſie auswendig zu ſeyn ſcheinen. Der Nahme der Hoffnung iſt angenehm; Aber ihre Art und Natur iſt gewaltſam / und ſie ziehet uns gewiß ſo viel Unheil zu / als ſie uns Vergnügen verſpricht. Hergegen iſt der Nahme der Verzweifflung gehäſſig / aber ihr Naturel und Eigenſchafft iſt Vernunfft-mäſſig / und wir ſind ihr verpflichtet / weilen ſie uns das Verlangen eines Guts / deſſen wir nicht habhafft werden können / verliehren macht. Der Nahme der Kühnheit iſt herrlich / und wir haben ſie kaum nennen hören / ſo machen wir uns alſobald in unſerm Verſtand eine hohe Einbildung von einer ungemeinen Hertzhafftigkeit / welche den Schmertzen verachtet / und den Tod ſuchet; Aber ihre Neigung iſt wild / und woferne ſie durch die Klugheit nicht zuruck gehalten wird / ſo verwickelt ſie uns in gefährliche Händel / die uns viel Unglück zuziehen und wenig Ehre bringen. Der Nahme der Furcht iſt verächtlich / und der allgemeine

Irrthum hat dieſen Affect ſo verſchreyt gemacht/ daß man ihn vor ein Kennzeichen eines blöden und verzagten Gemüths anſiehet: Allein ſeine Eigenſchafft und Natur iſt verſtändig; Dann die Furcht erinnert uns unſers Unglücks nur deßwegen / damit ſie uns davon befreyen möge. Es ſcheinet / die Natur habe uns zwey Leydenſchafften gegeben / damit ſie uns in verſchiedenen Begebenheiten rathen ſollten / nemlich / die Hoffnung und die Furcht. Die erſte iſt auſſer allen Zweiffel die angenehmſte / aber die andere iſt die getreueſte; die erſte ſchmeichelt uns / umb uns zu betrügen; die andere erſchrecket uns / umb uns deſto ſicherer zu machen; Die erſte iſt nicht ungleich denen Partheyiſchen Rathgebern / welche in allen ihren Vorſchlägen ſich mehr nach deß Fürſten Glück/ als nach ſeiner Perſon richten/ und durch eine gefährliche Schmeicheley / ihr Vergnügen/ der Wohlfahrt ſeines Staats / vorziehen. Die andere macht es wie die getreuen Miniſters / welche das Ubel / umb ſelbigen deſto beſſer abhelffen zu können / aufdecken / und ihrem Herrn ein wenig zuſchaffen machen / damit er hernach deſto gröſſere Ehre davon haben möge. Endlichen iſt die erſte gar offt gar nichts nütze; und gleichwie es deß Guten/ ſo uns wiederfahren kan / wenig giebt / alſo hat ſie faſt wenig rechtſchaffene Verrichtungen; wann ſie ſich deſſen unternimmt /

was ihr nicht gebühret / bringt ſie uns umb unſere Müh und umb unſere Zeit. Die andere aber iſt faſt allezeit beſchäfftiget; und gleichwie die Anzahl deß Ubels unendlich iſt / alſo iſt ſie in ſtetiger Ubung; ſie erſtrecket ſich ſehr weit in die Ferne / und ſuchet gleichſam dasjenige Ubel auf / welches uns zuſtoſſen kan / nicht zwar / daß ſie uns vor der Zeit unglücklich machen wollte / ſondern damit ſie unſere Wohlfart befeſtigen / und alles Ungemach / ſo uns deſſelben berauben könnte / aus den Weeg räumen möge.

Die Furcht iſt eine natürliche Klugheit / welche ſich über alles Thun und Laſſen unſers Lebens erſtrecket: Sie hat ſowohl in den geiſtlichen als weltlichen Dingen ihren Nutzen. Und deßwegen wird ſie auch in der heiligen Schrifft der Weißheit Anfang genennet / das iſt / eine Stütze der Tugend und ein Grund der Gottes-Furcht. Das Laſter würde ganz keine Gränzen haben / woferne es nicht durch dieſe Leidenſchafft zuruck gehalten würde. Dieſes iſt eine unwiederlegliche Prob / daß die menſchliche Natur noch nicht ganz und gar verdorben iſt / weilen ihr noch ein Abſcheu vor den Böſen / und eine Furcht vor der Beſtraffung deſſelben übrig geblieben iſt; dann derjenige / ſo übels thut / mag ſich verbergen / wie er will / die Furcht verläßt ihn doch nicht; und dieſer unzerſtörliche Affect lehret ihn /

daß eine Gottheit ſeye/ welche die Schand-Thaten/ ſo der Menſch in ſeinem Leben heimlich verübet/ ſehe/ und ſelbige nach ſeinem Tod nicht ungeſtrafft laſſen werde. Epicuri argumentum, natura nos à ſcelere abhorrere, quod omnibus malis etiam inter tuta timor eſt. Sen. ep. 98. Sie bekehret öfſters die Ruchloſen/ und durch ein unbegreiffliches Wunder-Werck befeſtiget ſie in ihnen die jenigen Wahrheiten/ die ſie zuvorhero bloß deßwegen nicht haben glauben wollen/ damit ſie nur nicht ſich vor denenſelben zu fürchten verpflichtet wären: Sie bringet die allerhartnäckigſten/ und unter ſo vielen Chriſten/ ſo JESUM Chriſtum erkennen/ wird man gar wenig finden/ welche ihre Liebe nicht ihrer Furcht zu dancken haben: Sie trachten nur deßwegen nach den Himmel/ weilen ſie ſich vor der Hölle hüten/ und ſie lieben die Gütigkeit Gottes nur/ weilen ſie ſeine Gerechtigkeit fürchten. Ich weiß wohl/ daß dieſes noch nicht genug/ und daß ein Menſch/ der nur bey der Furcht allein bleiben wollte/ der Gefahr unterworffen ſeyn würde/ niemals die Liebe zu erlangen: Es iſt aber doch gleichwohl viel/ daß die Furcht denen Unglaubigen die Thür deß Heils öffnet/ und ihnen den Weeg zu der Tugend bahnet.

Wann ſie aber groſſen Nutzen bringt in der Religion/ ſo kan man ſie auch in dem gemeinen Weſen und in der Policey nicht

entbehren. Ein Staat könnte fürwahr nicht durch die Belohnungen allein / welche wohl meritirte Perſonen zu gewarten haben / beſtehen / wann nicht auch zugleich die Verbrecher durch die Straffen geſchrecket würden. Wir leben nun nicht mehr in denen unſchuldigen Zeiten / in welchen die Freundſchafft die Völcker untereinander vereiniget / und man der Geſetze wohl entrathen können / weilen ein ieglicher ſeinen Nechſten / als ſich ſelbſten / geliebet / und alſo / indeme die Liebe die Ungerechtigkeit von der Erden verbannet / nicht nöthig geweſen / das Laſter zu verbieten / und die Tugend zu recommendiren.

Dann nachdem die verderbte Art in der Natur eingeriſſen / und der Menſch / aus allzugroſſer Liebe gegen ſich ſelbſt / angefangen / ſeinen Nechſten zu haſſen / hat man nothwendig bey denen Geſetzen Hülffe zu ſuchen / und die jenige / ſo ſich durch Liebe nicht wollen gewinnen laſſen / durch die Furcht / zur Raiſon bringen müſſen: Man hat Galgen gebauet / zum Schrecken der Ubelthäter; Man hat allerhand Leibs-Straffen erfunden / umb den Tod noch ſchröcklicher: Und aus einen Tribut, ſo man der Natur zu bezahlen ſchuldig iſt / zu einer Straffe der Ubelthat / zu machen. Was noch bey uns von der Unſchuld übrig iſt / das iſt eine Würckung der Furcht. Die Neigung zu den guten / und

der Abſcheu vor dem Böſen würde in unſerm Willen ganz und gar ausgetilget und erloſchen ſeyn / wann nicht dieſe Leydenſchafft durch ihr unaufhörliches Dräuen ſelbige darinnen unterhielte. In Summa / wir haben ihr meiſtentheils unſere Ruhe und Sicherheit zuzuſchreiben / dann ob ſie wohl furchtſam iſt / ſo wird ſie doch von allen Politicis vor eine Mutter der Sicherheit gehalten.

Ich weiß wohl / daß die Stoiſchen Weltweiſen ſelbige in gar übeln Beruff gebracht haben; allein was hat ſich jemals für eine Leydenſchafft ihrer Verläumbdungen erwehren können. Sie wollen haben / man ſoll auch die Liebe von der Erde verbannen / weilen durch dieſelbe einige zur Unkeuſchheit verleitet werden / und bedencken nicht / daß / indeme ſie das Band der Geſellſchafft iſt / man zu gleicher Zeit aufhören müſte zu leben / wann es verbotten wäre zu lieben. Dieſe Philoſophi wollen die Begierden ausrotten / weilen ſie ſelbige nicht moderiren können / und vergleichen ſich hierinnen mit denjenigen / welche / damit ſie von einer Kranckheit befreyet werden / ſich ſelbſten aus Verzweifflung das Leben nehmen; Sie verwerffen die Hoffnung / und / damit ſie uns bereden mögen / als hätten ſie alles in ihrem Beſitz und unter ihrer Gewalt / ſo wollen ſie nichts hoffen; ſie ſind nicht anders geartet als jener arme Athenienſer / welcher

weiß

weilen er nicht recht bey Sinnen war / ſich reich zu ſeyn beduenckte / und indem er glaubte / daß alle Schiffe / ſo vor dem Haffen lagen / ihme zugehörten / nach keinem Vermögen oder Reichthum trachten / und ſich deſſen annehmen wollte. Sie ſchmeicheln ſich mit einer eitlen uneingeſchränckten Beherrſchung / deren ein weiſer Mann über alle Sachen in der Welt ſich anzumaſſen haben; und gleichwie ſie in den Gedancken ſtehen / ſie haben alle Weiſheit erlanget / alſo vermeinen ſie auch / daß alle derſelben Apanages ihnen zuſtändig ſeye; Sie ſpotten der Furcht / und ſelbige nur deſto verächtlich und lächerlicher vorzuſtellen / laſſen ſie auch ſo gar nebſt ihren Grund-Urſachen an Schmach-Reden nichts erwinden; Sie machen ſie zu einen Feind unſerer Ruhe / und ſtellen ſie ſo entſetzlich vor / als wann ſie das allerabſcheulichſte Ungeheuer abmahlen wollten; Sie ſagen / die Furcht ſeye reich von Erfindungen zu unſerm Unglück / von Natur ganz ungedultig / und warte nicht / biß das Böſe / ſo wir auszuſtehen haben / würcklich da ſeye; Sie habe eine feindſeelige Vorſehung / welche ſich in die zukünfftige Verborgenheiten nur deßwegen eindringe / damit ſie uns daſelbſt vor der Zeit unſere Angſt und Trübſaal entdecken möchte; Sie ſeye nicht vergnügt mit den gegenwärtigen Unglück / ſondern / damit auch alle Unterſcheid der Zeiten zuſammen lauffen / und

zu unſern Unglück miteinander überein ſtimmen mögen / ſo erinnere ſie ſich deß vergangenen beunruhige ſich mit dem Zukünfftigen / und faſſe alle Plagen und Pein zuſammen / welche alle Grauſamkeit der Tyrannen kaum auszudencken vermöge; Sie ſetzen noch hinzu / daß gleich wie ſie geſchäfftig ſeye / unſerm Unheil zuvor zu kommen / alſo mache ſie ſich auch ein Vergnügen / ſelbiges zu vermehren / und ſtelle es uns niemals vor Augen / ohne daß ſie es / umb uns nur zu ſchröcken / nicht vergröſſere; Wann ſie uns auch den Tod androhe / ſo ſeye es allemahl der allerſchröcklichſte; Wann ſie uns mit der Sorge / von einer Kranckheit angegriffen zu werden / überfalle / ſo ſeye es allezeit die Grauſamſte; Und wann uns ſonſten ein Ungemach zu handen ſtoſſen ſoll / ſo ſeye es allemahl das allerverdrüßlichſte; Dergeſtalt / daß die Erfahrung bezeuge / ſie ſeye viel unerträglicher / als das Ubel ſelbſt / ſo ſie zuvor ſehe / und daß unter allen Plagen / diejenige / welche ſie uns ertragen und ausſtehen mache / die allerſtrengſte ſeye; Und man auch wenig Leut antreffen werde / welche nicht lieber einmahl ſterben / als den Tod alle Augenblick fürchten / und eine Marter / ſo geſchwind dahin gehet / einer langwierigen Furcht vorziehen wollten.

Ich weiß nicht / ob die Furcht der Stoi-

ſchen Welt-Weiſen ſo gar wild ausſehe / wie ſie uns ſelbige abſchildern: Allein ich weiß wohl / daß eine Furcht ſeye / welche dieſen Fehlern nicht unterworffen / und welche nach der Reinigkeit ihrer Natur mehr Nutzen / als Schaden bringe; Es iſt wahr / daß ſie das Ubel ſuche; Aber dieſes geſchiehet zu keinen andern Abſehen / als ſelbiges zu vermeiden; Und es fehlet in ſo weit / daß ſie ein Vergnügen ſchöpffe / ſolches zu vermehren / daß ſie es vielmehr / indeme ſie ſelbigen zuvor kommt / lindert / und deſſen Strengigkeit / indeme ſie uns ſeine Ankunfft zuvorhero wiſſend machet / vermindert. Sind dann nicht die Stoici ſelbſten mit uns einig / wann ſie bekennen / quod tela prævisa minus feriant, d. e. daß die zuvor geſchehene Streiche nicht ſo empfindlich treffen / als die andern / und daß dieſes den gröſten Schmertzen verurſache / wann wir gantz unvermutheter Weiſe in ein Unglück gerathen? Warum tadeln ſie dann an der Furcht die Vorſehung? Warum verwerffen ſie bey dieſem Affect das jenige / was ſie an der Klugheit loben? Und warumb ſoll das an ihr vor ein Laſter gehalten werden / was ſie mit einer ſo edlen Tugend gemein hat? Die Natur giebt uns ja ſelbſten genugſam zu erkennen / daß ſie uns die Furcht nicht zu unſerer Marter zu getheilet habe / weilen ſie nicht gewollt / daß das Böſe / ſo ſie

von ferne ſiehet / unvermeidlich ſeye. Dann die jenige / welche ihre Natur und Eigenſchafft recht unterſuchet haben / müſſen bekennen / daß ſie allezeit mit der Hoffnung vergeſellſchafftet ſeye / und daß ſie nur diejenigen groſſen Unglücke vorſehe / deren ſie ſich erwehren könne: Wann es aber allgemeine Unglücke ſeyn / ſo ſeye ſie ſo großmüthig / daß ſie nicht der Müh werth achte / darauf zu gedencken / ſondern bleibe / nachdem ſie der Flucht die Sorge überlaſſen / ſich davon zu entfernen / in ihrer Ruh: Wären es aber unvermeidliche Widerwärtigkeiten / allwo die Klugheit ſelbſten kein Mittel / ſelbige abzuwenden / auszuſinnen wüſte / ſo nehme ſie ſich nicht einmahl darumb an / ſelbige zu beſtreiten / ſondern ſie riethe vielmehr der Traurigkeit / indeme ihr wohl wiſſend / daß alle vergebliche Unterwindungen ſtraffbahr wären / ſelbige mit Gedult und Gelaſſenheit zu übertragen. Aber wann ſie von ſolcher Natur ſind / daß ſie können überwunden werden / ſo giebt ſie uns hiervon Nachricht / und obwohlen zwar die Kühnheit ſich öffters ihres Rechts anmaſſet / ſo unterläſſet ſie doch nicht / ſelbige aufzumuntern und bey ihr Hülffe zu ſuchen / umb denjenigen Feind / der ſich herzu nahet / abzutreiben. Wer ſollte nun nicht bey ſo geſtallten Sachen urtheilen / daß die Furcht eine Freundin ſeye unſerer Ruhe / daß ſie vor unſere Sicherheit wache / daß es ſo fer-

ne

ne ſey / daß ſie uns einig Ungemach verurſache / daß ſie vielmehr unſer Unglück erforſche und auffſuche / umb daſſelbige wegzujagen / und daß ſie uns Lermen mache / damit ſie uns den Sieg zu wegen bringe. Ich geſtehe zwar / daß ſolche Unglücke gefunden werden / welche ſo groß und ſo ſchnell ſind / daß ſie das Gemüth alſobald in Unordnung bringen / und alſo die Furcht verhindern / daß ſie ſelbige nicht vorſehen / noch vermeiden kan. Die erſten verurſachen eine Erſtaunung / die andern machen ſchier den Garaus mit uns; alle beede aber bringen uns in die Verzweifflung / wann ſie nicht unverzüglich zuruck getrieben werden: Allein weilen es auch Unglück giebt / welche die Klugheit nicht errathen / noch die Tapfferkeit überwältigen kan / ſo darff man ſich nicht Wunder nehmen laſſen / wann auch einige gefunden werden / welche die Furcht überrumpeln / und nachdem ſie über 2. ſo herrliche Tugenden triumphirt / auch eine Leydenſchafft unterdrucken. Der Menſchen Macht iſt eingeſchränckt / und ob ſich wohl kein Unglück ereignen mag / welches der Menſch nicht zu ſeinem Nutzen anwenden könne; ſo hat doch ihre natürliche Schwachheit deß Beyſtands göttlicher Gnade vonnöthen / vermittels deren die Gemüths-Regung und die Tugend dergeſtalt beſeelet und bekräfftiget werden müſſen / daß ſie den Sieg davon tragen können; aber es iſt ge-

nug / daß wir wiſſen / daß die Furcht nicht ohne Nutzen ſeye.

Was der Republique Untergang befördert.

Der Ehr-Geitz und die Mißhelligkeiten der Groſſen ſind die Felſen / an welchen die Freyheit einer Republic zu ſcheitern gehet. Dann ein Staat oder das gantze Corpo wird in eben ſolcher Maaß geſchwächt / und in das Abnehmen gebracht / als mehr die ſeinigen / ſo ſich unter dem Schein / ihre Schmach und Beſchimpffungen zu rächen / oder von denen Verfolgungen ihrer Feinde und der Gewaltſamkeit derer / ſo mächtiger ſind als ſie / ſicher zu ſetzen / ſich verſtärcken und höher empor kommen. Und gleichwie zu letzt das Volck überdrüſig wird / daß es ihren Mißhelligkeiten zur Beute dienen ſoll / alſo wird es bemüſſiget / einen ſouverainen Oberherrn zu ſuchen / unter welchem es in Fried und Ruh leben möge. Dannenhero hat der Klügſte unter den Hiſtoricis gar wohl geurtheilet / wann er geſagt / daß die Feindſchafft und der Mißverſtand unter denen Bürgern in denen Republiquen am allermeiſten gefährlich / und der Königliche Stand in der Welt nur von der Zeit an aufgekommen ſeye / da die Gleichheit und die Beſcheidenheit ihren Abſchied genommen habe. Periculoſiores ſunt inimicitiæ juxta libertatem. Tac. de mor. Germ. & Ann. 3. Poſtquam exui æqualitas & pro modeſtia ac pudore ambitio, & vis incedebat, provenêre dominationes. Ge-

Gemeiner Menſchen Laſter und vortreffliche Geſchicklichkeit zu regieren können wohl in einem Subjecto gefunden werden.

Diejenige Laſter/ ſo ſonſten denen Menſchen/ wann ſie als Particular-Perſonen betrachtet werden/ übel anſtehen/ können bey hohen Potentaten keine Verhinderung bringen/ daß ſie deßwegen nicht geſchickt ſeyn ſollten/ wohl zu regieren. Alſo hat Auguſtus ſich nicht hindern laſſen/ vor den Tiberium den Tribunatum zu begehren ob er wohl erkannte/ daß Tiberius vielen Laſtern eines gemeinen Menſchen unterworffen geweſen/ welche aber durch ſonderbahre Staats-Tugenden und Fürſtl. Qualitäten wiederumb compenſirt und erſetzt wurden. Nachdem Comminæus an unterſchiedlichen Orten ſeiner Hiſtorie alle Laſter Ludovici XI./ namentlich ſeine Unruhe/ ſein Mißtrauen/ ſeinen Widerwillen und Ungunſt gegen die Hohen/ ſeine angebohrne Neigung gegen Leute von geringem u. niedrigem Herkomen/ ſeine Falſchheit/ ſeine Grauſamkeit/ bemercket; ſo ſchlieſſet er doch endlichen dahin/ Gott habe ihn in allen Dingen/ mit mehrern Verſtand und Tugend/ als alle andere Potentaten/ ſo zu ſeiner Zeit gelebt/ begabet/ weilen bey ihme ohne Schmeichelen/ mehrere Talenta, ſo zu dem Ambt eines Königes und Monarchen erfordert werden/ anzutreffen geweſen/ als ſonſten bey einigem Printzen

ſeiner Zeit/ die er faſt alle geſehen hätte. Wann der Spaniſche Hiſtoricus Cabrera von den Cardinal Henrico, König in Portugall/ redet/ ſagt er/ daß derſelbe die Tugenden eines Prieſters und die Fehler eines Fürſten an ſich gehabt habe; wordurch er zuverſtehen gegeben/ daß er die Qualitäten/ ſo ein König haben ſolle/ nicht gehabt habe. Er ſaget ferner/ man habe zu allen Zeiten Fürſten und Gouverneurs gehabt/ welche mit ihren groſſen Laſtern gleichwohl aller Hochachtung würdig geweſen ſeyen/ weilen ſie ſolche Eigenſchafften an ſich gehabt/ welche aller Veneration würdig/ als da ſind/ die Beredtſamkeit/ die Freygebigkeit/ die Höflichkeit/ das Urtheil von guten und böſen Rathſchlägen/ die Kunſt und Geſchicklichkeit/ Städte zu regieren/ und Armeen zu commandiren/ und andere natürliche Tugenden/ welche groſſen Nutzen bringen/ und diejenige Perſonen/ ſo damit gezieret ſind/ in hohe Æſtim und Reſpect ſetzen. Dannenhero haben etliche Sprichworts-weis zu ſagen pflegen: Aus einem böſen Menſchen kan ein guter König werden. Einen ſtrengen Fürſten/ welcher wider die natürliche und göttliche Geſetze nichts verhängt/ nennet man keinen Tyrannen.

Die hohe und herrſchſüchtige Majeſtät deß Königs Franciſci/ wiewohl ſie übermäſſig war/ hat doch vielmehr Nutzen geſchaffet/

als die Sanfftmuth und Leutſeeligkeit ſeines Sohns / der die Laſter und den Muthwillen autoriſirt / und durch Geſchenck und Gnad / ſo er denen Schmeichlern erwieſen / den gemeinen Nutzen dem Eigennutz ſolcher Perſonen aufgeopffert / und ſein Volck denen Groſſen zur Beute gemachet / ohne daß er jemals die Ungerechtigkeiten ſeiner Bedienten behöriger Maſſen abgeſtraffet hätte.

Spanier.

Man hält insgemein die Spaniſche Nation vor ſehr hochmüthig und ſtoltz / allein in der That befindet es ſich ganz nicht ſo / als es zwar das Anſehen hat; Es iſt bloß ihre Mine, die uns betrüget; und wann man mit ihnen umbgehet / ſo findet man bey ihnen den Hochmuth gar nicht / den man ſich von ihnen einbildet / und muß geſtehen / daß es ein Laſter / welches vielmehr einer falſchen Sitten-Lehre / als einen hochmüthigen Temperament zuzuſchreiben ſeye. Dann ſie halten dafür / es ſeye eine Hoheit deß Gemüths / wann man ſowohl in den Gebärden / als auch in den Worten ſich fein prahleriſch anſtellen könne. Das übelſte iſt / daß ſie / indeme ſie andere Nationes wenig ſehn / keine Gelegenheit haben / dieſen Fehler / welchen ſie von Jugend auf mit der Milch einſaugen / zu erkennen.

Hochmuth deß gemeinen Volcks in Spanien.

Es iſt keine Republic in der Welt / wo mehrer Gleichheit gehalten wird / als in Spanien. Wann ein Schuſter ſeinen Leiſt und Ahle in ſeiner Werckſtatt gelaſſen / und ſeinen Degen und Dolchen an die Seiten gehangen / ſo wird er es wohl an ſich kommen laſſen / biß er vor denjenigen / vor welchen er einen Augenblick zuvor in ſeiner Werckſtatt ein paar Schuh verfertiget / zuerſt den Hut abziehet. Man darff nicht mit dem geringſten aus den Pöbel reden / ohne ihm alle Ehren-Titul zu geben / und ſie ſelbſten heiſſen ſich untereinander Senores Cavalleros. Wann ein Bettler einen um ein Allmoſen anſpricht / und man ihme ſolches abſchlägt / ſo muß man ihm dieſes Compliment machen: Perdone v veſtra mercede, no tengo dineros. d. i. der Herr verzeihe mir / ich habe kein Geld bey mir.

Spanier halten ſehr viel auf das Frauen-Volck.

Alle diejenige / welche zu Madrit geweſen ſind / verſichern daß das Frauen-Volck die meiſten Familien zu Grund richten. Es iſt keiner / der nicht ſeine Dame unterhalte / und noch daneben in eine Courtiſanin verliebt ſeye. Gleichwie man aber in ganz Eu-

Europa keine ſpitzfindigere noch unverſchämtere Weibs-Bilder / und die ſich beſſer auf dieſes Hand-Werck verſtehen / antreffen wird / als wiſſen ſie den jenigen / welchen ſie einmahl in ihr Garn gebracht / auf eine gar ſchöne Art zu rupffen. Da muß man ihnen Röcke ſchaffen zu 30. Piſtolen / vortreffliche Kleider / Juwelen / Caroſſen und allerhand koſtbahres Hauß-Geräth. Und wird bey dieſer Nation, die Generoſität ſelbſten / indeme ſie / wann was auf das Frauen-Volck aufgewendet werden ſoll / von gar keiner Sparſamkeit wiſſen / zu einen Fehler. Man will verſichern / daß der Admiral von Caſtille, welcher doch keiner von denen reichſten iſt / einsmahls einer ſolchen Perſon / mit der man ſich nach ſeinen Belieben zu ergötzen pflegt / vor eine eintzige Luſtbarkeit achtzig tauſend Thaler habe auszahlen laſſen. Ein Pallavicini von Genua hatte ſeiner Inclination in kurtzer Zeit über zwey tauſend Thaler werth verehret: Weilen er aber geſehen / daß die Perſon / mit welcher er es zu thun gehabt / ihm nur bey der Naſen herumb führen wollte / lieſſe er endlich von ihr / ohne daß er einige Gunſt von ihr empfangen. Es iſt gewiß / daß das Weibs-Volck in Spanien von einen vortrefflichen Geiſt iſt: Dann ſie befleiſſigen ſich die angenehmſte und liebreichſte Reden / ſo ſie Requiebros

heiſſen / vorzubringen / und legen ſich auf ſinnreiche Sprüche / und ſuchen die aller-ſpitzfindigſte und ſubtilſte Ausdruckungen hervor.

Von dem Spaniſchen Adel und de-nen Grandes d' Eſpa-gne.

Es giebt in Spanien dreyerley Grandes. Die erſte Gattung ſind diejenigen / welchen der König den Hut aufzuſetzen befihlt / ehe ſie anfangen mit ihme zu reden. Die an-dern bedecken ſich / wann ſie ausgeredet / der König aber ihnen noch nicht geantwortet hat: Die dritten ſetzen den Hut nicht eher auf / biß ſie ihre Rede gegen den König ge-than / und auch dieſer wiederumb darauf ge-antwortet hat. Wann der König einen zum Herzogen macht / ſo iſt er auch ein Grand / daß alſo dieſer Schluß richtig: Er iſt ein Herzog. E. iſt er auch ein Grand d' Eſpagne; Aber im Gegentheil folget / es nit / daß wer ein Grand iſt / auch ein Herzog ſeyn müſſe / dann es giebt viel Grandes / ſo nur Graffen oder Marquiſen ſind. Die Königin giebt ihren Gemahlinnen ſtehend die Audienz. In deß Königs Capell haben die Grandes eine beſondere Banck / ſo man el vanco de los Grandes nennet. Und dieſes iſt faſt der einzige Vorzug / den ſie vor dem übrigen Adel haben. Sonſten hat der Adel in Spannien ein herrliches Recht / wel-

ches

ches darinnen beſtehet / daß / es mag einer ſo ſehr in Schulden ſtecken als er immer will / man ihme doch nichts mehr / als die Einkůnffte von ſeinen Gůttern wegnehmen darff / weilen daſelbſt alles in Maijorazgo oder Fidei commiſſ-Gůttern beſtehet: Wobey ſie auch noch dieſen Vortheil genieſſen / daß die Richter / wann die Glaubiger auf die Einkůnffte einen Arreſt ſchlagen / die Vorſehung thun / damit der Edelmann zu Unterhaltung ſeiner Diener / Pferde / Caroſſen und dergleichen / eine erkleckliche Penſion und ſo viel übrig behalten möge / als er nöthig hat / ſich ſeinen Stand gemåß / zu tragen und aufzuführen.

Die Erlernung der Sitten-Lehre muß nothwendig vor der Staats-Wiſſenſchafft oder Politic hergehen.

Es waltet ganz kein Zweiffel / daß nicht die Wiſſenſchafft der Sitten / eine nothwendige Vorbereitung zu der Staats-Lehre ſeye / und die jenige / ſo dieſe / ohne in jener wohl geůbet zu ſeyn / erlangen wollen / mit den Krancken fůglich verglichen werden können / welche ſich unterſtehen zu lauffen / ehe ſie einmahl die Kråffte haben / langſam gehen zu können. Die Conduite eines Menſchē iſt / an und vor ſich ſelbſten betrachtet / nichts anders / als ein in das kleine gebrachte Conterfey der Regierung der Lån-

der. Man findet bey beeden viele Schweh-rigkeiten / dem man begegnen / und viel Feinde / die man überwinden muß: Man muß allerſeits eine Herrſchafft und einen Gehorſam einführen: Es giebt ſo wohl innwendig als auswendig zuthun / und man trachtet überall eine Glückſeeligkeit zu erlangen welche der Endzweck iſt dieſer beeden Lebens-Arten. Deßwegẽ will ich allhier etwas weniges von der Sitten-Lehre und von dero Nutzen reden. Dieſe betrachtet den Menſchen an und vor ſich ſelbſt / ſo ferne ſich nemlich derſelbige allein und auſſer den Tumult der Staats-Händeln und der öffentlichen Unruhe befindet. Sie erweget die zwey Theile / woraus der Menſch beſtehet / und ſtellet ſich dieſe wunderwürdige Machine, welche aus Leib und Geiſt / Sinn und Verſtand zuſammen geſetzt iſt / mit aller Sorgfältigkeit vor Augen. Sie iſt beſchäfftiget / einer Ordnung / welche zwiſchen zweyen ſo unterſchiedenen Naturen / u. zwiſchen zweyen ſoweit von einander entferntẽ Extremitätẽ erfordert wird / zu halten: Sie will haben / daß der edelſte Theil befehlen / der mehr erleuchteſte anführen: Der Nutz der Redlichkeit weichen / und die Tugend der Wolluſt vorgezogen werden / das jenige / was mit deß Menſchen Würdigkeit am meiſten übereinkommt / auch den erſten Rang in ſeinen Begierden haben / das vornehmſte Object, ſeiner Sorgen / und der allerange-

genehmſte Zeit-Vertreib in ſeinen Leben ſeyn ſolle: Und in dieſer Ordnung beſtehet ihre Ehre und ihre natürliche Glückſeeligkeit. Das Widerſpiel herentgegen / das iſt / wann das Temperament den Verſtand dergeſtalt überlegen iſt / und ſich aller ſeiner Kräfften alſo bemächtiget hat / daß derſelbe ein Sclav von ſeinen Leibe wird / iſt eine abſcheuliche Verwirrung / und eine erbärmliche Anarchia. Der mittler Zuſtand aber iſt nicht ungleich / denen einheimiſchen Kriegen / mit welchen die gemeine Leute allezeit zu thun haben / und deſſen ſich auch die Klugen ſelbſt nicht allemahl entbrechen können. Dieſer iſt zwiſchen der Vernunfft und denen Affecten / davon die eine den Verſtand zu komt / u. den höchſten Platz in der Seel eingenommē / die andern aber in der untern Region und von dieſer thieriſchen Krafft / welche uns nach denen Eintruckungen der Sinne würcket / und nach keinen andern Guten ſtrebet / als wordurch dem thieriſchen Theil gütlich geſchiehet / bezeuget und herfür gebracht werden. Dieſe erheben und entzünden ſich / nachdem das Objectum, wordurch ſie gereitzet werden / gewaltſam und hefftig iſt. Es iſt aber eben nicht nöthig / daß das Objectum dieſe Gewaltſamkeit und dieſe Stärcke / wordurch die Begierden erreget werden / in ſich habe /

ſondern es iſt genug / wann daſſelbige ſolche in der Einbildung / wohin es eingehet / allererſt empfange. Dann daſelbſt nimmt es die jenige Form und Geſtalt an ſich / die dieſer ſeltzamen Krafft beliebt: Daſelbſten vergröſſert und verkleinert es ſich / wie es dieſer Närrin (der Einbildung) gut bedüncket. Auf einer Seiten giebt es uns Anlaß zur Freude / und auf der andern gebiert es Traurigkeit. Jetzt iſt es nur ein kleines Sonnen-Stäublein / welches man mit harter Müh ſpühren kan / und welches kaum den äuſerſten Theil der Seele berührt; einen Augenblick darnach wird es ein ſolches Ungeheur / welches dieſelbe zerreiſſet / und gleichſam in Stücken zerfetzet / alle deſſen Kräfften verheeret / und den Willen / den es zu verderben ſuchet / ja die Vernunfft ſelbſten / die es zu hintergehen bedacht iſt / anſtecket und in Unordnung bringet. So gar wahr iſt es / daß die Einbildung ſo mannigfaltig iſt und alles leichtlich fängt / und daß die Sachen nicht nach ihrem Weſen und Natur in uns würcken / ſondern wie ſolches die Einbildung an die Hand giebt.

Es iſt wahr / daß die Gegenwart der jenigen Objecten, welche denen Sinnen angenehm ſind / und welche denſelben Glückſeeligkeit zu befördern ſcheinen / ziemlich gefährlich / und keine Einbildung ſo langſam und ſtumm / auch keine Begierde oder Verlan-

langen ſo kaltſinnig und erſtorben ſeyn kan/ die nicht dadurch aufgemuntert und entzůndet werden wird. Ja was noch mehr/ ſo iſt die Bewegung öffters ſo groß/ und die Plagen ſo unſinnig/ daß es nicht einmahl in der Macht der Seele ſtehet/ ſelbige zu beſänfftigen. Wann ſie aber nur allezeit bey demjenigen Guten/ was ihr am beſten anſtehet/ und welches ſie ſich einmahl erwehlet/ beſtåndig hålt/ ſo iſt die Ehre allezeit auf ihrer Seite/ und hat ſie ſchon den Sieg erhalten/ woferne ſie ſich nur nicht überwinden låſſet/ und in die Verſuchung/ von welcher ſie angefochten wird/ einwilliget. Endlich wird ſie doch nach vielen Kåmpffen/ und dergleichen erhaltenen Siegen und Triumphen/ in Ruhe verbleiben: Der betrügliche Glantz der Einbildung wird vergehen/ das Verlangen wird kein Vermögen mehr haben/ zu rebelliren/ und die Vernunfft wird ohne Widerſpånſtigkeit regieren. Derjenige Menſch aber/ ſo ſich in einen ſolchen Stand geſetzet hat/ verdienet mit allem Recht/ über andere Menſchen den Rang einzunehmen.

Die Sitten-Lehre gehet aber nicht nur allein mit dem Menſchen umb/ ſoferne derſelbige an ſich ſelbſten innerlich/ und wie er ſich immerfort mit der Seel und dem Leib/ mit dem Verſtand und den Affecten in Mißhelligkeiten engagirt befindet/ angeſehen wird/ ſondern ſie betrachtet ihn auch/ wie

er unter der Menge anderer Leute / und in den gemeinen Umbgang und Commercio mit andern Menſchen / beſchaffen ſeyn müſſe. Zu dieſen Ende lehret ſie ihn eine Tugend / welche man die Gerechtigkeit nennet / die ihn unterrichtet / wie er mit ſeinen Nechſten leben ſolle / und die ihn anweiſſet / ihme das jenige zu geben / was ihm gebührt. Die Geſetz-Geber und andere / welche die Regierungen und deren Arten erfunden / haben dieſe Tugend / weilen dieſelbe ihnen etwas unrichtig / und gantz uneingeſchränckt vorgekommen / und ſie vor allzugefährlich angeſehn haben / die Conduite der Gerechtigkeit / dem Gutdüncken und Neigung einer jeden Particulier-Perſon anheim zu ſtellen / in gewiſſe Regulen gefaſſet; Sie haben dieſelbe unter gewiſſen Geſetzen und Gewohnheiten begriffen und eingeſchloſſen; Und zu verwaltung derſelben Perſonas publicas benennet: Sie haben ihr das Schwerd in die Hand geben / damit man ſich vor ihr fürchten mögte / und haben ſie mit den Nahmen daß Fürſten und ſeiner Autorität überkleidet / damit ſie deſto mehr reſpectiret werden mögte.

Aber ſo ſorgfältig man auch immer geweſen iſt / dieſe Richtſchnur auf das Beſte einzurichten / ſo bleibt ſie dennoch gantz unvollkomen / u. die Verſehung deß menſchlichen

Verſtandes iſt noch lang nicht ſo groß / als Mannigfaltigkeit der Fälle und Begebnüſſen / welche ſich in den menſchlichen Leben zutragen und ereignen: Dahero ein ehrlicher Man es nicht bloß dabey bewenden laſſen wird. Er wird noch über dieſes bey Anſtellung ſeiner Verrichtungen und Einrichtung ſeines Lebens zu den Brunnen der Billigkeit / und zu der Quelle der Gerechtigkeit / welches das Geſetz der Natur iſt / ſeine Zuflucht nehmen / oder damit er unter noch einer weit beſſern und ſicherern Anführung / und mit einen noch unverderblichern Liecht einhergehen und wandeln möge / ſo wird er denen Erneuerungen der Religion / und denen Bewegungen der Liebe / welche der Endzweck deß Chriſtenthums / die vollkommentliche Erfüllung der andern Geſetze / und die letzte Richtſchnur aller menſchlichen Thaten iſt / nachzuleben / eyffrig ſich befleiſſen. Er wird die Formulitäten der gemeinen Gerechtigkeit nicht auſſer Obacht laſſen; Er wird aber doch nicht dafür halten / daß derſelben Beobachtung dem Ambt und der Vollkommenheit eines Philoſophi, will geſchweigen / eines Chriſten / ein Genügen leiſte. Er wird wohl wiſſen / daß die Geſetze deß Gewiſſens viel weiter / als die ihrige ſich erſtrecken / und eine viel genauere Pflicht erfordern. Fürwahr / wann nur dieſe Gerechtigkeit allein die

Reichthum und Regul unſerer Actionen in der Welt wäre / ſo würden wir vieler Dinge / welche wir zu thun verpflichtet ſind / überhoben und diſpenſirt ſeyn: Die Redlichkeit würde uns umb einen geringen Preiß ankommen: Die Pflicht eines ehrlichen Mannes würde ziemlich weitſichtig / der Weeg / ſo in den Himmel führet / nicht ſo lang und ſo eng ſeyn / als uns ſolcher in der heiligen Schrifft vorgeſtellet wird.

Proportion deß Menſchen.

Vitruvius iſt einer unter den jenigen / welche die Proportion der Theile des menſchlichen Cörpers wohl bemercket und ausgerechnet haben. Sehet / was er hievon raiſonnirt: Damit der Menſch eine vollkommene anſtändige Länge habe / ſoll er nicht über 7. Schuh lang ſeyn. Wann ſich der Menſch nach der Längs auf die Erde legt / das Angeſicht gegen den Himmel wendet / die Arm und die Füſſe ſo weit ausſtrecket / als er kan / ſo mechet er eine Figur / deſſen Centrum der Nabel iſt. Das Angeſicht deß Menſchen / unten von dem Kiehn biß gegen die Stirne hinauf / wo das Haar anfängt zu wachſen / gerechnet / ſoll der Länge nach den zehenden Theil deß gantzen Leibes ausmachen. Das längſte Glied an dem Daumen / iſt die Maas der Höhe deß Mundes / wann ſelbiger

biger ganz und gar offen ſtehet. Das kleineſte Glied deß Daumens / iſt die Diſtanz der Lefftzen / biß an die Spitze der Naſen. Das groſſe Glied deß andern Fingers / oder deß Zeigers / iſt die Höhe der Stirne / wann man ſie nemlich von den Augenbraunen / biß an die Haar hinauf miſſet. Die zwey kleinſte Glieder dieſes Fingers bemercken die Länge der Naſen von derſelben Spitzen / an biß an die Augenbraunen. Die Höhe der Stirn / die Länge der Naſen / und die Länge der Lefftzen ſollen allezeit gleich ſeyn. Die Dicke eines Menſchen / wann man ſelbigen unter den Armen umbfäſſet / ſoll die Helffte von ſeiner Länge ausmachen. Plinius hält dafür / daß der Menſch nur biß in das ein und zwanzigſte Jahr wachſe / und daß ein Kind / ſo drey Jahr alt / die hälffte von derjenigen Länge / ſo es bey ſeinem vollſtändigen Alter ererlangen wird / auf ſich
habe.

A la Mode = Geſpräch.

d. i.

Eine Unterredung zwiſchen zweyen Perſonen in den Elyſeiſchen Feldern.

Dieſe zwey Perſonen ſind zwey berühmbte Philo-ſophi.

Paracelſus und Epicurus.

Paracelſus. Euere Philoſophie iſt gar übel angeſehen worden.

Epicurus. Es iſt ihr ſchier eben gangen/ als wie euerer Medicin.

Paracelſus. Es iſt wahr/ daß mir die Medici, welche zu meiner Zeit gelebt/ viel Verdruß und Widerwillen angethan haben/ und zwar umb deßwegen/ weilen ich mich von denjenigen Meinungen/ ſo dazumahl im Schwang giengen/ nicht habe wollen einnehmen laſſen.

Epicurus. Die Philiſophi, ſo zu meiner Zeit gelebt/ haben mich auch allezeit verfolget/ weilen ich mich ebenmåſig von ihren Meinungen abgeſondert.

Paracelſus. Ihr můſſet noch hinzu fůgen/ weilen ihr über das euch befließſen/ ſolche Meinungen durch Låſterungen/ wordurch derſelben ehrlicher Nahme hart angegriffen/ und ſie in ein übels Gerůcht geſetzet worden/ zu zernichten.

Epi-

Epicurus. So will ich dann bey euch auch noch dieſes hinzu ſetzen / daß ihr gegen die andere Medicos nicht die geringſte Æſtime zu haben dadurch erzeiget / wann ihr behaubtetet / daß das kleinſte unter euern Haaren mehr Verſtand von der Medicin hätte / als alle Medici in gantz Teutſchland.

Paracelſus. Ich finde / daß wir in einigen Sachen einander ziemlich gleich kommen / und hätte ich zu vorhero nicht ſo daran gedacht. Und ſehet / da haben wir eine Gleichnuß / welche ziemlich wohl übereinzutreffen ſcheinet.

Epicurus. Saget mir ſie doch / ich bitt euch gar ſchön.

Paracelſus. Ihr wiſſet / daß / wann euere Freunde euere Sitten-Lehre haben rechtfertigen / abſonderlich aber die Meinung von den höchſten Gut vertheidigē wollen / ſie ſich allezeit angelegen ſeyn laſſen / zu beweiſen / wie daß nur die jenige / ſo dieſelbe nicht verſtanden / ihr eine übele Auslegung gegeben haben.

Epicurus. Es widerfährt mir Recht / wann man auf ſolche Weiſe wieder meine Feinde redet.

Paracelſus. O / man wird euch auf euer Wort keinen Glauben zu ſtellen; dann es wollen einige dafür halten / daß / wann man euere Meinungen eine kluge und vernünfftige Auslegung zuſchreibet / man mit euch umgehe

gehe / als wie mit dem Homerus, der das Glück gehabt / daß ſich Leute gefunden haben / welche ſolche Auslegung von ſeinen Schrifften gemachet / wohin er die Zeit ſeines Lebens nicht gedacht hatte. Aber dem ſey nun wie ihm wolle / ſo laſſet uns nun hören was man von mir ſaget / umb euch die Gleichheit / wovon ich oben Meldung gethan / zu zeigen: Dieſe aber iſt / daß man verſichern will / daß man mich zwar offt angegriffen / aber übel verſtanden habe / das iſt / daß die jenige / welche meine Schrifften cenſurirt, ſelbige nicht verſtanden haben.

Epicurus. Ich glaube es ganz gewiß / ohne mir den geringſten Zweiffel hierbey zu machen; Dann es iſt gar nichts neues / daß man einen Verdruß ſchöpffet / wann unſerm Verſtand etwas vorkommt / welches er zu begreiffen unfähig; und daß man alles das jenige verwirfft und läſtert / was man nicht penetriren und erreichen kan.

Paracelſus. Weilen wir dann auf ſo verſchiedene Arten uns zuſammen ſchicken / ſo bitte ich / laſſet uns doch ein Band der Freundſchafft unter uns aufrichten.

Epicurus. Ich bin es zufrieden / aber doch mit der Bedingung / daß dieſer Spiritus Familiaris, von welchem man ſagt / daß er allezeit umb euch geweſen ſeye / ſich in unſere Händel gar nicht einmiſche.

Pa-

Paracelſus. Traget deßwegen keine Sorge/ ich habe ihn mit meinem Degen-Knopff/ worinnen er ſich meiſtentheils eingeſchloſſen aufhielte/ zuruck gelaſſen.

Epicurus. Aber ſaget mir die Wahrheit/ habt ihr einen gehabt?

Paracelſus. Ich weiß nicht/ was ich euch hierauf antworten ſoll: Dann wann ich euch ſage/ daß ich keinen gehabt habe/ ſo mache ich die einfåltigen Leute/ die es glauben/ zu Lůgnern: Und gleichwie dieſe einfåltige Leute eine weit groͤſſere Zahl ausmachen/ als die klugen/ ſo begieb ich mich in die Gefahr/ mir groſſe Ungelegenheit auf den Hals zu ziehen; Dann es iſt keine gefåhrlichere Sache/ als dem eyffrenden Unverſtand ſich widerſetzen wollen. Hergegen wann ich aus Hoͤflichkeit und euch zu Gefallen geſtehe/ daß ich einen gehabt habe/ ſo ſchlage ich mich ſelbſten auf das Maul/ dann ich halte nichts davon/ weilen ich mein Tag dergleichen Spiritum familiarem nicht erkannt habe: Allein gleichwie ich mir ſelbſten gar nicht traue/ und mich vielleicht habe bereden wollen/ daß ich einen ſolchen Geiſt zu meinen Dienſt håtte haben koͤnnen/ ohne daß mir davon etwas wiſſend geweſen wåre: So habe ich den Socrates gefragt/ ob es wahr ſeye/ daß er einen gehabt habe; Und nachdem er mich von Nein verſichert/ ſo bin ich anjetzt der beſtåndigen Meinung/

daß ich auch mein Lebtag keinen gehabt habe.

Epicurus. Ich weiß wohl was es iſt/ euere Geſchicklichkeit war euer Spiritus familiaris.

Paracelſus.

Paracelſus iſt in einem kleinen Flecken mit Nahmen Eindeln/ ſo unweit Zürch in der Schweitz lieget/ Anno 1493. gebohren. Er legte ſich abſonderlich auf die Medicin, und reißte in Franckreich/ Spannien/ Italien und Teutſchland/ damit er allenthalben ſich mit denen berühmteſten Medicis bekannt machen möchte. Er wurde nachgehends Profeſſor Medicinæ zu Baſel. Er bediente ſich bey unheilbahren Kranckheiten meiſtentheils der Chimiſchen Mittel. Gleichwie er aber allen Fleiß ankehrte/ deß Galeni Methodum und Art zu curiren/ welche ihme nicht allzu ſicher zu ſeyn ſchiene/ gantz abzuſchaffen/ alſo hatte er ſich durch dieſe Conduite faſt bey allen Medicis verhaßt gemacht. Hergegen machte er ſich damit/ indeme er mit allen Fleiß ſich der Tunckelheit befliſſen/ ſehr berühmt/ und brachte ſich einen groſſen Nahmen zuwegen; Dann weilen er nicht nach der andern Weiß redete/ konnte man ihn auch gar nicht verſtehen.

Man ſagt/ er habe vielmehr einem Quackſalber/ als einem Philoſophus gleich geſehen/

hen / und alle ſeine Reden ſeyen lauter Räzel/und alle ſeine Diſcurs Geheimnuſſe geweſen: Er habe auch viel Anſtöſſe gehabt / weilen man ihn übel verſtanden: Und habe ſein Leben in immerwährender Keuſchheit zugebracht / welches man dem ſeiner Natur angebohrnen Widerwillen / ſo er gegen das Weibs-Volck gehabt / zugeſchrieben.

Es ſind einige / welche dafür gehalten / er habe einen Spiritum familiarem in ſeinem Degen-Knopff eingeſchloſſen gehabt / welches auch die Urſach ſeyn ſolle / daß er denſelben / wann er ſchlaffen gangen / nicht von ſich gelegt.

Er iſt der erſte geweſen / der die Chimie in Teutſchland an das Liecht gebracht hat. Bey dem Kayſer Carolo V. hat er anfänglich gleich Gehör gefunden / aber nachgehends wurde er von ihme vor einen Träumer gehalten / weilen er ihme vorſchwatzte / wie ſehr er ihme durch die Erfindung deß Lapidis Philoſophorum bereichern wollte. Etliche bildeten ſich ein / er habe aus Bley und Queck-Silber Gold machen können / weilen er ſich Abends / ohne einigen Pfenning zu haben / ſchlaffen gelegt / deß Morgens aber einen Beutel voll Geld dargewieſen habe.

Biß in das 25ſte Jahr ſeines Alters / hat er nichts dann Waſſer getruncken: Allein nach der Zeit liebte er den Wein ſo ſehr / daß er faſt alle Tag voll geweſen: Inzwi-

ſchen hinderte ihm doch dieſes an ſeinen Betrachtungen ganz nichts / ſondern er dictirte hierbey die allergelehrteſte und ſinnreichſte Sachen.

Als er ſich aber auch in die Theologie einmiſchen wollte / verfiel er in unterſchiedliche Irrthümer. Er behaubtete auch / daß der Adam und Eva mit denen zu der Fortpflanzung deß menſchlichen Geſchlechts / nothwendigen Gliedmaſſen nicht verſehen geweſen ſeyen.

Er bildete ſich ſo feſt ein / daß er gelehrt ſeye / daß er ſich nicht ſcheuete / offentlich zu behaubten / daß das kleinſte von ſeinen Haaren mehr von der Medicin verſtünde / als alle Medici in Teutſchland.

Obwohlen er ſich auch gerühmet / er könne einen Menſchen durch ſeine Remedia über viel Jahrhundert hinaus bey dem Leben erhalten / ſo hat er ſich doch ſelbſten in ſeinem acht und viertzigſten Jahr deß Todes nicht erwehren können.

Epicurus.

Epicurus iſt in einem Mark-Flecke deß Atheniensiſchen Gebiets / in der 109ten Olympiade, oder 412. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom / gebohren worden. Er war ein Schüler deß Democriti. Man hat ihn nur das Schwein genennet / weilen er die

Lehre geführet / daß deß Menſchen höchſtes Gut in der Wolluſt beſtünde. Die jenige / ſo ihn vertheidigen / unterfangen ſich / durch ſeine Schrifften / durch ſeine Diſcurs und durch ſeine Lebens-Auffführung zu weiſen / daß dieſe Wolluſt / worinnen das höchſte Gut beſtünde / eine ruhige / und von der Tugend unzertrennliche Luſt ſeye / und behaubten / daß allein das ärgerliche Leben einiger Perſonen / welche ſich fälſchlicher Weiſe vor ſeine Schüler ausgeben / ihn ſo verſchreyt gemacht habe. Plutarchus iſt einer von ſeinen gröſten Feinden / und giebt vor / daß dieſe vorgeſpiegelte Wolluſt deß Gemüths / von welcher man / den Epicurum zu entſchuldigen und zu rechtfertigen / redet / nichts anders ſeye / als ein Kunſt-Griff / deſſen er ſich lediglich deßwegen bedienet / damit er ſeine wahrhaffte Meinung verbergen mögte. Dieſe Meinung zu beſtättigen / ſagt er / wie daß Epicurus die Mathematiſche und andere freye Künſte / die Gelehrſamkeit / die Poëſie und die Muſic, als ſolche Sachen / die allzu geiſtig und tieffſinnig wären / verworffen / hergegen aber die Ergötzlichkeiten / Narrentheidungen / und das Weibs-Volck ſehr geliebet habe / und daß endlich / wann es zum Sterben käme / kein Menſch / woferne er nicht ganz und gar zu einen unvernünfftigen Thier geworden / ſeiner Meinung beyfallen würde.

Die Urſach aber / warumb er ſo viel Feinde bekommen / ſoll geweſen ſeyn / weilen er eine Freude darinnen geſuchet / wann er andere Philoſophos, welche einen groſſen Ruhm in der Welt erlanget / tapffer über die Banck hauen können; Er hat auch deß Democriti ſelbſten nicht verſchonet / als welchen er insgemein Lerocriten, oder den Richter nichtswürdiger Sachen zu nennen pflegte. Man kan mit Wahrheit ſagen / daß Epicurus unter denen Philoſophis die Nacht-Eule geweſen / welchen die andern alle einmüthiglich verfolget haben. Cicero vergleicht ihn l. 3. & 4. Tuſc. Quæſt. mit dem Cajo Gracсho, welcher als Advocatus Fiſci zwar viel Wort machte / wie man deß gemeinen Weſens Einkünffte zu rath halten / und ſparſam ſeyn ſollte / ſelbige aber nichts deſto weniger durch ſeine unmäßliche Ausgaben und Verſchwendungen durchbrachte; Will alſo ſo viel ſagen / daß / obſchon Epicurus zum Fundament und Grund aller Wiſſenſchafft von den Sitten ſetzte / daß man nicht glückſeelig / oder in vergnügter Wolluſt leben könnte / wann nicht unſere Glückſeeligkeit / mit der Klugheit / Erbarkeit und Gerechtigkeit / als welche Qualitäten von der wahren beſtändigen und vollkommmentlichen Wolluſt nicht getrennet werden könnten / vergeſellſchafftet wäre / ſo wäre doch ſein Lebens-Wandel dieſer Meinung gerad entgegen geſetzt geweſen.

ſen. Man hat ihn auch beſchuldiget / er hielte die Seele des Menſchen vor ſterblich/ laugnete die göttliche Vorſehung/ und triebe ſein Geſpött mit allen Religionen.

Indeſſen ſind wiederumb einige geweſen/ die es mit ihme gehalten haben. Man erzehlt / daß/ als ihn einer mit Nahmen Colotes einmahl gehöret / wie er von denen natürlichen Sachen raiſonnirt habe / ſelbiger dergeſtalt hierüber entzüket worden ſeye/ daß er vor ihm nieder gefallen / und ſeine Knie umbarmet habe. Petronius Arbiter nennet ihn einen Vatter der Wahrheit. Einiger Meinung nach / haben die übrigen Philoſophi beſſer geredet als gelebet / die Epicuræer aber beſſer gelebet als geredet / weilen ihre Reden gar nicht übel ausgedeutet werden konnten.

Man hat ſonſten dieſes angemercket / daß ſeine Schul ohne Unterbrechen viel länger/ als alle die andern geſtanden / und daß ſeine Secte ſich niemals in Factiones zertheilet / auch keiner von ſeinen Schülern dieſelbe verlaſſen / und ſich zu einer andern Parthey geſchlagen habe: Wohl aber haben ſich zu allen Zeiten eine groſſe Anzahl derjenigen gefunden / welche ſich von denen andern weg begeben / und ſeine Lehre angenommen haben.

Er pflegte zu ſagen: 1. Man ſolle ſich befleiſigen/ſein Leben wohl zu verbergen. 2. Wir

ſollen vielmehr achtung geben / mit wem wir eſſen und trincken / als was wir eſſen und trincken.

3. Ein weiſer Mann ſoll bey einem ſolchen Weibs-Bild niemals ſich umb Liebe bewerben / deren Genieſſung ihme die Geſetze verbieten.

4. Man ſoll ſein Leben friſch daran wagen / weilen doch der Tod keine ſchlimme Sache ſeye.

5. Man ſolle die Geſundheit vor eine Sache halten / die weder gut noch böſe ſeye. Derowegen ſchrieb er allzeit zu Anfang ſeiner Brieffe: Ich wünſche / daß ihr wohl thun möget; nicht aber / ich wünſche / daß ihr wohl auf ſeyn möget.

6. Es ſeye beſſer / wann man unglückſeelig und vernünfftig / als glückſeelig und ohne Vernunfft ſeye.

7. Gutes Glück und Verſtand wären ſelten beyeinander anzutreffen.

8. Wann man glückſeelig und vergnüglich leben wollte / ſo müſte die Glückſeeligkeit allemahl mit der Schamhafftigkeit / Erbarkeit und Gerechtigkeit vergeſellſchafftet ſeyn.

9. Die Plagen und Marter thäten der Glückſeeligkeit eines weiſen Mannes keinen Abbruch / ob ſchon der Schmertzen ihm einige Seufftzer auspreßte.

10. Ei-

10. Einem andern gutes erweiſſen / ſeye nicht nur allein viel ehrlicher / als ſolches ſelbſten empfangen / ſondern ſchaffe auch mehr Vergnůgung.

Seiner Meinung nach iſt 1. Die Sonne nicht grőſſer / als ſie uns in unſern Augen vorkommt: Sie lőſchet ſich alle Abends in den Waſſer deß groſſen Welt-Meers aus / und zůndet ſich frůh Morgens bey dem Aufgang wiederumb an. 2. Die Gőtter haben eine Geſtalt wie die Menſchen; Aber man kan ſie wegen Klarheit der Natur ihrer Geſtalten anderſt nicht / als durch das bloſe Dencken / wahr nehmen.

3. Die Atomi ſind die Principia, aus welchen alle geſchaffene Dinge herfůr gebracht werden. Dieſe Atomi ſind kleine Corpora, welche unzertheilich / und allein durch den Verſtand gefaſſet werden kőnnen / ſie ſind von einer dicken Conſiſtentz / und nicht hohl oder leer / auch nicht gebohren / ſondern unſterblich / ewig / unvergånglich / bewegen ſich in einem unendlichen und durch ein unendliches Weſen / ſo das Vacuum oder ein leerer Ort iſt; Sie haben eine Grőſſe / eine Figur / ein Gewicht / und ihre Anzahl iſt unendlich. 4. Es ſind unzehlich viel Welt.

Er ſturb im 72ten Jahr ſeines Alters an der Harnſtrenge / welche ihm der Stein

verurſachte / an welchen er 14. gantzer Tag unausſprechliche Schmertzen erlitte / gleichwohl aber nicht das geringſte Kennzeichen einer Ungedult von ſich verſpühren lieſſe.

Etliche kühne und ungemeine Redens-Arten.

Es ſind welche / die keine edle und in etwas kühne Redens-Arten vertragen können / und die an nichts / als was ſchwach und Krafft-loß iſt / ſich ergötzen; Sie haben das Hertz nicht / ſich aufzurichten / und indem ſie den Fall fürchten / kriechen ſie lieber gar auf der Erden. Quidam fugiunt & reformidant hanc in dicendo voluptatem, nihil probantes niſi planum & humile & ſine conatu, ita dum timent, ne aliquando cadant, ſemper jacent. Alles / was ein wenig groß und ungemein zu ſeyn ſcheinet / kommt ihnen wie ein Ungeheuer vor / vor welchem ſie ſich entſetzen; Zum Exempel / ſie können nicht leiden / wann der Italiäniſche Pöet Arioſto von einem ſeiner Helden ſaget / wie daß ſelbiger in der Hitze der Schlacht nicht wahrgenommen / daß man ihn umbgebracht / ſondern noch immerzu tapffer ſich gewehret habe / ungeachtet / er ſchon todt geweſen ſeye; noch auch / wann ein anderer Pöet von der großmüthigen Wut der Franzoſen ſchreibt / daß ihre Hertzhafftigkeit die-

dieſelbigen viel ſpäter / als ihre Stelle verlaſſe / animoque ſuperſunt jam propè poſt animam; Noch den Florum, wenn ſelbiger von denen tapffern Soldaten / welche man nach vollendter Schlacht bey Tarento tod auf ihren Feinden liegend angetroffen / verſichert / daß ſie annoch / ob ſie gleich ſchon todt waren / eine gantz drohende Mine gemacht / und der Zorn noch auf ihren Geſichten abgemahlet / zu ſehen geweſen ſeye. Relictæ in vultibus minæ & in ipſa morte ira vivebat; noch den Stradam, welcher / damit er die Hertzhafftigkeit der jenigen Soldaten / denen die Ketten / womit die Stucke geladen waren / die halbe Leiber abgeriſſen und weggenommen / und die ſich gleichwohl noch tapffer wehreten / recht ausdrücken mögte / ſich nachfolgender Wort gebrauchet: Et dimidiato corpore pugnabant ſuperſtites ac peremptæ partis ultores. i. e. Sie hatten faſt nur die Helffte ihres Leibs noch übrig: Allein nachdem ſie gleichſam ſich ſelbſten einiger Maſſen überlebten / wehreten ſie ſich noch immer tapffer / und rächeten ſich / ſo zu ſagen / gleichſam ſelbſten wegen deß einen verlohrnen Theils.

Hoffart eines Barbierers.

Als der Kayſer Julianus einen Menſchen / welchen er / umb ſich die Haare von ihm

ihm ſchneiden zu laſſen/zu ſich erfordert/ mit ſo groſſen Pracht/ der ſeinen Stand ganz ungemäß war/ bekleidet ſahe/ ſagte er: Ich habe einen Barbierer und keinen Rentmeiſter verlanget. Ego, inquit non Rationalem juſſi ſed tonſorem acciri. Amm. Marcell.

Schändlicher Geitz.

Man findet in denen alten Regiſtern oder Rechnungen der Königlichen Rent-Kammer/ eine Poſt von 20. Sols, vor ein neues paar Ermel/ womit deß Königs Ludovici XI. Rock ausgebeſſert worden/ item noch ein andere Poſt von etlich Sols vor deß Königs Stieffel zu flicken.

Farben/ deren ſich verſchiedene Nationes in Leid-Fällen bedienen.

In dem Königreich Pegu trägt man in der Trauer die gelbe Farb/ in Peru die graue/ in der Tartarey/ China und Japonien die weiſſe/ und in einer Provintz in Levante die blaue.

Porcellan.

Man hat vor Zeiten dafür gehalten/ es werde der Porcellan aus Eyer-Schaalen/ oder von Meer-Schnecken/ ſo man hundert Jahr in die Erden legte/ gemacht: Allein jetzt weiß man/ daß er nichts anders/ als

als ein gebrannte Erde ſey / und faſt mit derjenigen Materie, woraus die Geſchirr zu Fanence, einer Stadt in Provence, gemacht werden / überein kommt. Man muß ihn 15. Tag brennen / und ſoviel kühlen laſſen. Man hat auch gefehlet / wann man geglaubt / daß der Porcellan / wann man Gifft hinein thue / zerbreche / und daß das Gefäß nur biß dahin warm werde / ſo weit es mit dem warmen Getränck angefüllet ſeye.

Unehrliche Handwercker bey frembden Völckern.

Die Eiſen-Schmidt ſind bey denen Abyſſinern ſo infam, daß ſie von den gemeinen Umbgang anderer Leute gäntzlich ausgeſchloſſen leben müſſen / und niemand faſt mit ihnen zu thun haben mag. Es iſt ihnen nicht einmahl erlaubt / in die Kirche unter andere erbare Leute zu gehen. Die Metzger ſind bey denen Innwohnern der Canariſchen Inſuln ſo verhaßt / daß man die Leibeigene Leute / wann ſie das Leben verwürckt haben / zu dieſen Hand-Werck zwinget.

Von einem ungeſchickten Prediger.

Der Prediger N. prediget faſt allezeit ſede vacante, wann gleich ſein Biſchoff in Leben iſt. Es heiſſet gemeiniglich / wann er prediget vox clamantis in deſerto i. e. die

Stim-

me eines Predigers in der Wüſten (er prediget nemlich den Stühlen und Bäncken.)

Auferziehung der Jugend.

Es iſt nicht genug / daß man ſeinen Kindern groſſes Gut ſammlet/ſondern man muß auch mit allen Fleiß darauf bedacht ſeyn/ wie man ihnen durch gute Auferziehung den nützlichen Gebrauch deſſelben beybringe. Die Reichthümer / welche ihr ein groſſes Gut nennet / wird ihnen zu einen groſſen Ubel / wann ſie nicht auch zugleich die Billigkeit / die Redlichkeit und die Aufrichtigkeit / welche zu den vernünfftigen und ehrlichen Gebrauch der zeitlichen Gütter erfordert werden / beſitzen. Crates ſagt / er habe gewünſcht auf den höchſten Ort der Stadt zu gehen / und mit allen Kräfften auszuruffen: O ihr Vätter / wo dencket ihr doch hin / und wie ſeyd ihr ſo thöricht/ihr/die ihr euch ſo eyffrig angelegen ſeyn laſſet/ Reichthümer zu ſammlen / und ſeyd ſo wenig umb euere Kinder / denen ihr dieſelbibigen hinterlaſſet/ bekümmert. Dieſe Gedancken kan man denen Vättern nicht offt genug beybringen. Dann es iſt ſo wohl einem jeglichen inſonderheit / als dem Publico viel daran gelegen / daß die Jugend wohl erzogen werde. Plutarchus iſt in allen ſeinen Schrifften ganz admirabel, abſonderlich aber iſt er mit Luſt zu leſen / wann er von denen menſchlichen Actionen redet. Man findet die ſchönſte Sachen bey ihme/

wann

wann er in Vergleichung deß Lycurgi mit dem Numa / Gelegenheit nimmt / von der Einfalt zu reden / welche man damit begehet und am Tag leget / daß man die Kinder einzig und allein dem Gouvernement und Auffſicht ihrer Vätter überläſſet. Und Ariſtoteles ſaget / der gröſte Theil unſerer Republiquen überläſſet einem jeglichen nicht anders / als wie es bey denen Cyclopen gebräuchlich / die Conduite ihrer Weiber und Kinder / welche dann mit denenſelben nach ihrer närriſchen *Phantaſie* umbgehen wie ſie wollen. Die einzige Lacedæmonier und Cretenſer / haben die Anführung und die Diſciplin der Jugend denen Geſetzen anvertrauet. Wer ſiehet aber nicht / daß in einer Staat alles von der Auferziehung dependirt. Und gleichwohl hat man ſolche / ohne einigen Unterſchied zu machen / denen Eltern / ſo böß / ungeſchickt und ungeartet ſie auch ſeyn mögen / auf gut gerath-wohl überlaſſen.

Gratum eſt quod Patriæ Civem populoque dediſti
Si facis ut Patriæ ſit idoneus, utilis agris,
Utilis & bellorum & pacis rebus agendis. Juv. 14. v. 70.

Die Lacedæmonier waren dieſer Wahrheit / daß die übel unterrichtete Jugend der gemeinen Wohlfart ſehr ſchädlich ſeye / alſo feſt verſichert / daß / als Antipater nach der bey Agis geſchehene Niederlage

50. junge Knaben zur Geiſſel begehrte / ein Ephorus (welches eine die höchſte obrigkeitliche Stelle bey ihnen vertrettende Perſon war) ihn gebetten / er mögte ſich belieben laſſen / eine gedoppelte Zahl entweder von ihren Weiblichen oder alten Manns-Perſonen anzunehmen / indeme ſie in das erſte Begehren nicht einwilligen könnten / weilen ſie beſorgten / es mögten dieſe Knaben / als auf deren Zucht man auſſer ihren Vatter-Land nicht ſo fleiſſige Achtung geben / und ſie alſo übel auferzogen werden dörfften / dermahleins ihre Stadt verderben / und derſelben ihren gäntzlichen Untergang auf den Halß ziehen.

Glocken.

Ein Pfarrer / als er bezeigen wollte / wie ihme das Läuten der Glocken gar nicht zu wider wäre / ſagte: Tantum valent, quantum ſonant; Man hat ſie von ihrer Nutzbarkeit alſo redend eingeführt:

Laudo Deum verum, Plebem voco, convoco Clerum,
Defunctos ploro, peſtem fugo, feſta decoro. d.i.

Ich verkündige das Lob Gottes / ruffe das Volck / verſammle die Geiſtlichkeit / ermahne die Todten zu beweinen / vertreibe die böſe Lufft / und mache / daß die Feſt-Täge mit gröſſern Solennitäten begangen werden. Die groſſe Glocke zu Rouen /

wel-

welche Georgius von Amboiſe heißt / und von welcher man ſo viel Weſens machet / iſt 33000. Pfund ſchwehr: Und der Schwengel wigt 710. Pfund. Ihr Umbfang begreifft 30. Schuh / und der Diameter acht und ein drittel Schuh in ſich. Man hält dafür / es habe der S. Paulinus, Biſchoff zu Nola den Gebrauch der Glocken bey dem Gottes-Dienſt aufgebracht / dahero habe man ſie auch Campanaus genennt / weilen Nola in der Campagne von Rom gelegen ſeye.

Spitzfindige Rede.

Als Benſerade, einer von denen fürtrefflichſten und galanteſten Geiſtern / ſo zu ſeiner Zeit gelebet haben / einsmahls ſahe / daß man einem Prælaten / der von groſſen Verdienſten war / und mit ihme kurtz zu vor etwas hitzig diſputirt hatte / den Cardinals Hut brachte: Par bleu, dit il, j' etois bien fou de quereller avec un homme qui avoit la tete ſi pres de bonnet. d. i. Ich war wohl nicht geſcheid / daß ich mit einem ſolchen Mann gezancket habe / der den Kopff ſo nah bey der Mützen hatte.

NB. Die Pointe dieſer Rede zu verſtehen / muß man wiſſen / daß nach unſerer teutſchen Redens-Art / die Frantzöſiſche expreſſion nichts anders bedeute / als er iſt gar ſehr empfindlich / es ligt ihme gar nahe am Hertzen, &c.

P Pe-

Pelican.

Die Pelicanen ziehen ihr eigenes Blut aus ihren Leibern und nehren ihre jungen damit: Und man ſagt/ daß ſie öffters/ damit ihre Jungen von denen Schlangen-Stichen geheilet werden mögen/ ſich ſo viel Blut entziehen/ daß ſie darüber das Leben laſſen müſſen. Dieſes Thier iſt ein Waſſer-Vogel/ und der Geſtalt nach/ einem Reiger nicht viel ungleich: Seine Stimm kommt gar viel mit dem Geſchrey eines Eſels überein.

Gute Auferziehung.

Eine gute Auferziehung iſt das edelſte und ſchönſte Kennzeichen/ wordurch euere Kinder von andern unterſchieden werden können.

Ohne dieſelbe wird der Glantz der Hoheit und die Reichthümer ſie nur gehäſſig und verächtlich machen/ hergegen aber die Heßlichkeit und Ungeſtalt ihrer Sitten und Aufführung umb ſoviel mehr zu erkennen geben/ und deſto klärer vor Augen ſtellen. Als einsmals einer den Ariſtippum gefragt/ warumb er ſich ſo ſehr angelegen ſeyn lieſſe/ ſeinen Sohn unterrichten zu laſſen/ hat er alſo geantwortet: Ne truncus ſuper trunco in Theatro ſedeat: d. i. damit in denen Schauſpielen nicht ein Klotz auf dem andern ſitze.

När-

Närriſche Antwort eines Spanniers.

Als ein Spannier von Pariß abreiſete/ und daſelbſt geſehen hatte/ daß ſich jedermann wegen deß Unraths und der kothigen Straſſen der Stieffel bediente/ ſagte er zu einen Franzoſen/ der ſein guter Freund war/ und ihm auf der Ruck-Reiſe nacher Madritt unterwegs begegnete: Wo wollet ihr hinaus/ Mein Herr? Ich kehre wieder nach Pariß/ antwortete ihm der Franzos. Der Spannier verſetzte hierauf: Was wollet ihr da machen? Ihr werdet keinen Menſchen mehr daſelbſt antreffen; Dann als ich abgereiſſet/ war jedermann ſchon geſtieffelt.

Sinnreiche Rede.

Als der Herr Biſchoff von , , , der gewißlich ein recht Apoſtoliſch Leben führet/ kein einziges Feſt/ ſo von der Kirche begangen zu werden pflegt / abbringen wollte/ ſagte ein Sinn-reicher Geiſt hierüber: Der Herr Biſchoff von , , , wird/ an ſtatt einen Feſt-Tag abgehen zu laſſen/ noch einen zuſetzen; Und wolte durch dieſe Wort zu verſtehen geben/ daß dieſer Prælat wegen ſeines unſträfflichen Wandels und Heiligkeit ſeines Lebens gar wohl verdiente/ daß man einen Tag deß Jahrs/ als ein Feſt zu ſeinen Ehren/ celebriren ſollte.

Der Schlaff iſt des Todes Eben-bild.

Als ein Capitain ein Schildwacht / die er ſchlaffend angetroffen / umbgebracht hatte / ſagte er zu ihr / er hätte ſie alſo gelaſſen / wie er ſie gefunden / und wollte damit anzeigen / es wäre kein Unterſcheid zwiſchen dem Schlaff u. zwiſchen dem Tod. In Krafft eben dieſes Principii hat der Käyſer Soliman ſich gerechtfertiget / nachdem er den Baſſa Ibrahim in Schlaff erwürgen laſſen / da er ihme doch einen Eyd geſchwohren / daß er ihn / ſo lang er leben würde / nicht wollte umbbringen laſſen.

Wie leicht die Menſchen regieret werden.

Die Menſchen in einem Staat ſind als wie die Zirckel u. Räder einer Machine: Ein kleines Kind wird die gröſte Marchine gar leicht regieren und umbwenden können / wann ein iegliches Stuck / woraus ſelbige beſtehet / an ihrem Platz ſich befindet. Und ein geringer oder mittelmäſſiger Geiſt kan die Menſchen guberniren / wann die Furcht oder die Hoffnung einen ieglichen in ſeinem Schrancken oder Poſto hält.

Antipodes.

Bonifacius Biſchof von Mayntz hat Anno 745. bey dem Pabſt Zacharia dem Virgilium

um Biſchoffen von Saltzburg/ als einen Ketzer angeklaget/ umb weilen er behaubtet/ daß unter uns Leute wären/ ſo die Füſſe gegen uns kehreten.

Der Neid iſt eine Geburt deß Unverſtands.

Ein gemeiner Verſtand iſt groſſen Tugenden nicht gar ſehr geneigt: Eine hohe Weisheit iſt der gemeinen Vernunfft zuwieder. Dahero entſpringet die Quelle deß Neids/ welchen die Kleine gegen die Groſſe bezeigen/ der Läſterung/ womit niederträchtige Gemüther hohe Perſonen ſchwartz zu machen ſich bemühen; Der übeln Ausdeutung/ welche verkehrte Leute denen ſchönſten und fürtrefflichſten Thaten der jenigen/ über andere gemeine Leute erhaben ſind/ zu geben pflegen. Weilen man nicht ſo hoch kommen kan als ſie/ ſo trachtet man ſich doch zum wenigſten/ſelbige/ indeme man ihre Verdienſt verkleinert/ biß zu ſich herunter ſteigen zu machen. Ein ſchwaches Geſicht kan das allzuhelle Tages-Liecht nicht vertragen.

Kluge Antwort.

Als ein gewiſſer Ertz-Biſchoff etliche Actiones der Königin Eliſabeth von Engelland nicht billigte/ und ihr aus der heiligen Schrifft bewieſe/ daß ſie mehr die Reguln der Politic als der Chriſtlichen Lehre hierbey

beobachtet hätte / gab ſie ihme nachfolgende Antwort: Ich ſehe wohl / daß ihr zwar die heilige Schrifft geleſen / allein die Bücher der Könige habt ihr nicht geleſen.

Elephant.

Der Elephant fürchtet ſich überaus ſehr vor einem Ratzen / wann er ſich mit dem Weiblein paaret / ſo geſchiehet ſolches allezeit ingeheim / und wann er mercket / daß er von jemand in dieſer Action geſehen worden / ſo wird er gantz raſend / und zerreiſſet denſelben / wann er ihn bekommen kan / in Stücken. Er iſt das dickeſte / ſtärckſte und verſtändigſte unter allen vierfüſſigen Thieren. So dick er iſt / ſo kan er doch mit ſeinem Schritt / einen Menſchen / ſo da lauffet / einholen / und ſchwimmet ſo gut / als ein Thier ſchwimmen mag. Wann er wütend iſt / ſo kan er durch ein Feuer-Werck beſänfftiget werden. Er lebet offt biß in 300 Jahr.

Artige Antwort.

Als Beliſe und Carimene einsmals in dem Monat September in das Gras auf einer Ebene ſich geſetzet / und einen Bauers-Mann / welcher weiſſe Haar hatte / vorbey gehen ſahen / fragten ſie ihn aus Schertz / ob es auf denen Bergen ſchon einen Schnee hätte? Ja freylich muß es einen Schnee haben / antwortete der gute Mann / ſich ganz ein-

einfältig dabey anſtellende/ weilen ſich ſchon die Küh auf die Ebene herunter gemacht haben. Carimene und Beliſe ſahen einander an/ und konnte keiner kein Wort zu den andern ſagen/ ſo ſehr hatte ſie dieſe Antwort beſchämbt gemacht.

Wie man ſich ſeine adeliche Ankunfft zu nutzen machen ſolle.

Fraget euere Vorfahren niemals deßwegen/ daß ihr von ihnen das jenige lernen wollet/ wordurch nur euere Eitelkeit ernehret werden kan; Fraget ſie aber/ damit ſie euch durch ihr Exempel unterrichten mögen/ was ihr euerm Stand ſchuldig ſeyd/ und was ihr für eine Pflicht auf euch habt/ ihren Tugenden nachzuahmen/ wann ihr auch ihrer Ehre theilhafftig werden wollet. Je älter ihr euern Adel haltet/ je demüthiger ſollt ihr ſeyn, Dann das Alterthum eueres Geſchlechts nähert ſich umb ſo viel mehr dem jenigen Nichts und dem Erden-Kloß/ von welchen ihr eueren Urſprung nehmet. Welches alſo euch Anlaß geben ſoll zur Demuth und Erniedrigung.

Schwangere Weiber.

Es waren ehdeſſen die ſchwangern Weiber in den Königreich Pannonien in ſo groſſer Veneration gehalten/ daß die jenige/

ſo ihnē deß morgens auf denen Gaſſen begegneten / bey einer ſchwehren Straff ſelbige begleiten / und biß an denjenigen Ort / wo ſie hingehen wollten / führen mußten. Die Carthaginenſer haben zugelaſſen / daß diejenige / ſo das Leben verwürckt / bey ihnen Schutz und Sicherheit gefunden haben.

Schertzhaffte Wort.

Ein gewiſſer Prediger hatte im Gebrauch / daß / wann er die alten Kirchen-Lehrer in ſeinen Predigten citirte / er einem jeden den Titul Monſieur beylegte; Worüber ein anderer urtheilte / und ſagte: Man müſte dahero abnehmen / daß dieſer Prediger ſich mit denen Kirchen-Vättern nicht zu ſehr familiar gemacht haben müſte.

Verachtung des Todes.

Als Demetrius hörte / daß ihm der Käyſer Nero drohete / wie er ihn wollte umbbringen laſſen / ſagte er ihm gantz kaltſinnig: Die Natur drohet dir eben das / was du mir droheſt. Mortem tu mihi minaris, Natura Tibi. Arrian. Vit. Epict. c. 25.

Sinn-Bilder.

Man hat vor einigen Jahren von dem M. B. begehret / er mögte einige Sinn-Bilder auf die Schau-Pfenninge von dem

dem See-Weſen verfertiden/ und er hat nachfolgende ausgeſonnen:

1. Einen gemauerten Deick oder Damm/ welches auf Italiäniſch Molo, auf Franzöſiſch Mole genannt wird/ und eine aufgeführte Laſt von groſſen Steinen und dicken Gemäuer an denen Meer-Häfen iſt/ umb die Wellen und die Gewalt deß Meers zu brechen/ die Schiffe vor dem Ungewitter zu verſichern/ und dem Meer zu commandiren. Surgit ad Imperium Pelagi. Wordurch er die Macht zur See deß Herrn Graffen von Tholouſe/ als Groß-Admirals von Franckreich zu verſtehen geben wollen.

2. Einen zunehmenden Mond/ ſo von der Sonne beleuchtet wird/ und über dem Meer ſtehet/ Solis ab aſpectu *P*onto imperat. Anzudeuten/ daß der Herr Graff von Thoulouſe, die Herrlichkeit und Botmäſſigkeit/ ſo er auf den Meeren übet/ von dem König empfangen habe.

3. Einen Felſen mitten in dem Meer/ woran die Wellen anſchlagen. Rumpo irrumpentes. Anzuzeigen/ wie ſehr der Herr Graff von Thoulouſe als Groß-Admiral auf dem Meer zu fürchten ſeye.

4. Die Scylla mitten auf dem Meer/ vorgeſtellt mit derjenigen Schönheit/ ſo ihr der Virgilius beyleget/ wie auch mit denen entſetzlichen Hunden/ ſo umb ſie her liegen/ allen denen jenigen/ ſo ſich hinzu nahen wol-

len / einen Schrecken einjagen. Et placet & terret. Uns zu weiſen / daß der Herr Graff von Thoulouſe ſo angenehm wegen ſeiner ſchönen Geſtalt / als furchtſam wegen deß Schreckens / ſo er denen Feinden der Cron Franckreich auf dem Meer machet / ſeye.

5. Einen Wind / der mit einem Wellen-Schlag eine hohe und ſchöne Pyramid, ſo ſich am Ende deß Meers erhoben / umbgeworffen. Ponto aſſurgentem Ponto proruinam. Wann die Stadt Genua ſich am Bord deß Meers aus Hochmuth ſich erhebt / ſo wird der Herr Graff von Thoulouſe ſich eben dieſes Mers bedienen / um vermittelſt der Königlichen Schiffe dieſe hoffärtige Stadt gäntzlich zu zerſtöhren. Dieſes Sinn-Bild ſchickte ſich auf damahlige Umſtände der Zeit.

6. Ein groſſes Schiff / ſo an dem Bord deß Meer ausgerüſtet wird Et me olim Orbis uterque videbit. Dieſes bemercket die Hoffnung / ſo der Herr Graff von Thouloúſe von ſich blicken läßt / was er thun wird / wann er zu einen vollſtändigen Alter wird gelanget ſeyn.

7. Den Neptunum, welcher ſich auf dem von Wellen aufgetriebenen und wallenden Meer / ſelbiges zu ſtillen / ſehen läſſet: Meum eſt, motos componere fluctus. Mir kommet es zu / dem

wüten-

wütenden Meer Friede zu verſchaffen.
8. Wiederumb den Neptunum mitten auf dem Meer. Tua Nautæ Numina ſola colent. Man wird dermahleins auf den Meer keine andere Macht und Herrſchafft / als welche der König dem Herrn Graffen Thoulouſe unter der Qualität deß Groß-Admirals von Franckreich übergeben hat / erkennen.

Ein Recept eines unerfahrnen Medici.

Ein ungeſchickter Medicus ſchriebe vor einen Patienten dieſes Recept.

Si vis curari, ſed morbo neſcio quali,
Accipias herbam, ſed qualem neſcio vel quam,
Ponas neſcio quò, curabere neſcio quando.

d. i. Wann ihr wollt geſund werden / ich weiß zwar nicht / was euch fehlet / ſo nehmet / ich weiß nicht was für ein Kraut / thut es / ich weiß nicht / wohin / ſo werdet ihr geſund werden ich weiß nicht wann.

Flüſſe in Franckreich.

Die Epitheta oder Beynahmen / ſo man denen vier gröſten Flüſſen in Franckreich giebt / ſind folgende: Rhodanus rapidus, die ſchnelle Rohne, Ligeris latus; die breite Loire. Sequana profundus, die

tieffe

Tieffe Seine. Garumna obliquus die krumme Garonne.

Das geſundeſte Waſſer.

Nach deß Philoxeni Meinung/welcher/wie Athenæns von ihme ſchreibet/ ein groſſer Liebhaber von Wein geweſen/ iſt unter allen Waſſern das annehmlichſte und auch geſundeſte dasjenige/ womit man ſich die Hånde wåſcht.

Treue eines Hundes.

Als deß Kônigs Lyſimachi verblichener Cörper/nach damahligen Lands Gebrauch/ verbrannt wurde/ ſprang ſein Hund/ welchen er in ſeinem Leben gar ſehr liebte/ auf den Scheiter Hauffen/ und verbrannte ſich ſelbſt mit ſeinem Herrn. Dieſer Hund hat auch gemacht/ daß man ſeinen Herrn/ als welchen man unter ſo vielen Todten/ welche in der Schlacht/ ſo er wider den Seleucum gehalten/ umbgekommen waren/ ſchwehrlich erkennen und unterſcheiden kônnen/gefunden hat.

Sinn-Bild.

Eine angezündete und hellbrennende Wachs-Kertzen/ an welcher ſich viel Sommer-Vögel verbrennen mit der Beyſchrifft: Et ſacer urit, ſie brennet/ ob ſie gleich heilig iſt/ giebt ein ſchônes Sinn-Bild/ und bemercket die Gefahr/ worein ſich die jenige bege-

begeben / welche mit dem Frauenzimmer / wann es auch gleich das allertugendlichſte iſt / umbgehen.

Conduite einer Jungfer.

Eine Jungfer mag mit einem guten Freund frey umbgehen; So bald er aber aus einem Freund ein Liebhaber wird / ſo muß ſie vielmehr an ſich halten; Dann diejenige Bezeugung / ſo gegen einem guten Freund bloß vor eine Familiarität gehalten wird / die wird / wo ſie gegen den Liebhaber geſchicht / zu einer Gunſt / welche gar viel auf ſich hat.

Großmüthige Antwort.

Als die *Parther* eine ſehr hochmüthige und trotzige Geſandſchafft an den Marcum Craſſum abgehen laſſen / ſagte dieſer General zu den Geſandten: Gehet hin / und ſaget den *Parthern*, daß ich ihnen in *Seleucien* (welches ihre Haubt-Stadt war) die Antwort geben werde.

Alle Sachen werden gröſſer gemacht als ſie ſind.

Die Erzehlungen und das Gerücht vergröſſert gemeiniglich alle Dinge. Es hat niemand ſein Tag einen kleinen Wolff geſehen; Weilen man ihn allezeit gröſſer macht als er iſt. Fama rem ſemper in majus extollit. Juſtin.

Schertz-

Schertz-Rede.

Als ein Türckiſcher Kayſer einsmals befohlen hatte/ daß man ſeinen Bruder erwürgen ſollte/ wurde er von einer ſo grauſamen Colic überfallen/ daß er ſolchen Befehl/ indeme er ſelbſten nicht anders vermeynte/ als daß er ſeinen Geiſt hierüber würde aufgeben müſſen/ ſo gleich wiederruffte. Worauf die Sultanin ſagte/ es hätte der Muſtapha nun mehro ſein Leben nicht ſeiner Mutter/ ſondern ſeines Bruders Leib zu dancken

Der rechte Adel iſt die Tugend.

Die eigene Lebens-Art macht uns edler und bekannter/ als die Geburt/ ſintemahlen es auſſer allen Zweiffel unvergleichlich edler iſt/ ſich durch eigene Tugend erheben/ als durch die Geburt. Dann diejenigen/ welche mit ihren/ von Vatter ererbten Adel ohne Tugend und eigene Verdienſt prangen/ ſind billig denen jenigen zu vergleichen/ welche ſich deß Tituls eines Landes oder Herrſchafft gebrauchen/ davon ſie nichts in ihren Beſitz haben. Und gleich wie einen Blinden Menſchen nichts hülfft/ daß ſeine Eltern ein hell und klares Geſicht gehabt/ alſo auch einen an Tugenden und guten Qualitäten armen Menſchen nichts tugendlicher machet/ daß ſeine Eltern oder Ahnen ſich durch ſtattliche Verdienſt und

Tu-

Tugenden anſehnlich gemacht haben: Indeme nichts ungerechtſamers und nichts ſchmählicheres ſeyn kan/ als ſeine Glory/ Ehr und Anſehen in frembden Tugenden und Verdienſten gründen wollen. Die Ehrenwerthen Tugenden der Vor-Eltern/ von denen man in ihren Nachkömmlingen nichtes/ auſſer der Gedächnuß übrig befindet/ ſind gleich den allerprächtigſten Gebäuden/ von welchen die feindliche Verwüſtung oder Brunſt-Verderblichkeit nichts mehr/ als das heimliche Gemach übrig und ſtehen gelaſſen. Dann einmahl iſt und bleibet es wahr/ was Petr. Gregor. Tholoſanus geſagt: Der Adel habe mit der Zeit ſeinen Anfang/ und endige ſich auch mit der Zeit/ und gleichwie er durch die Tugend glåntzet und grůnet/ alſo wird er durch die Laſter begraben. Iſt dannenhero weit und unvergleichlich löblicher/ wann man aus einem geringen niedrigen Vatter einen anſehnlichen Tugend begeiſteten Sohn/ als wann man aus einem fürtrefflichen ſtattlichen Vatter einen ungearteten laſterhafften Menſchen entſproſſen ſiehet: Weit anmuthiger kommt es/ wann eine armſeelige niedrige Bauern-Hůtte durch Tugend erhoben/ als wann ein pråchtiger Pallaſt durch Laſter zu Boden geſtůrtzet wird. Wie dann der Pöet Ovidius in Carm. ad Piſonem in princ. geſprochen.

Perit

Perit omnis in illo
Gentis honos, cujus laus eſt in Ori-
gine ſola.

Und weilen ihme gar nicht gefallen / daß man ſich bloß und allein in der edlen Geburt rühmen / und nicht zugleich der Tugenden befleiſſen / ſondern dieſelbe als gleichſam dem Adel etwas anſtändiges über der Achſel anſehen ſolle / darumb ſagt er: Metam. 13. v. 140.

Nam genus & proavos & quæ non fecimus
ipſi,
Vix ea noſtra voco.

Kluge Red.

Als etliche von Adel die Vollkommenheit und Lebhafftigkeit deß vortrefflichen Verſtandes / welchen *Picus* Mirandula ſchon in dem 9ten Jahr ſeines Alters von ſich ſpühren laſſen / ſehr hoch heraus ſtriechen / ſagte ein alter Mann in Beyſeyn dieſes jungen Prinzen: Wann die Kinder in ihrer zarten Jugend ſo viel Verſtand haben / ſo pflegen ſie / wann ſie zu einen gröſſern Alter kommen / und die Jahr nur ein wenig ſich vermehren / ganz tumm zu werden. Wo dieſes / was ihr ſaget / wahr iſt / antwortete der Prinz / ſo müßt ihr in euerer Jugend einen vortrefflichen Verſtand gehabt haben.

Craſſus.

Als Craſſus ſich umb die Burgermeiſters-Stelle bewarb / und mit ſeinem Schwieger-Vatter Scevola einsmals zu Rom auf der Gaſſen gienge / ſich aber / in Beyſeyn deſſen / als eines gravitätiſchen und ernſthafften Mannes / nicht unterſtehen wollte / dem Volck zu flattiren / dieſe anzulachen / jenen auf andere Weiſe ſchön zu thun / bat er ihn / er mögte ſich doch ein wenig von ihme entfernen. Damit er aber ihme deſto eher zu willen ſeyn möchte / ſagte er zu ihme: Bildet euch nicht ein / daß ich von euerer Geſellſchafft eine Ehre haben werde / ihr verhindert mich / diejenige Würde zu erlangen / wornach iſt ſtrebe: Ich kan keine Thorheit in euerer Anweſenheit begehen.

Singen.

Die Art zu ſingen der Spannier / der Italiäner / der Teutſchen / der Flamländer und der Franzoſen / hat man auf folgende Weiſe unterſchieden: Hiſpanus flet; Dolet Italus; Germanus boat; Flander ululat; Et ſolus Gallus cantat; d. i. Der Spannier weint; Der Italiäner klaget; Der Teutſche brüllet; Der Flamländer heulet; Der Franzos allein ſinget.

Q Groß-

Großmüthige Standhafftigkeit.

Als der Kayſer Veſpaſianus dem Elvidio Priſco unterſaget hatte / daß er gar nicht in den Rath kommen / oder doch wenigſtens / wo er dahin kommen wollte / ſeine Meinung nicht ſagen ſollte / gabe er zur Antwort / wie daß er / weilen er ein Raths-Herr ſeye / nicht geſonnen wäre / aus dem Rath zu bleiben / auch / im Fall es nöthig wäre / ſeine Meinung zu ſagen / alles dasjenige / was die Gerechtigkeit von ihme erfordern würde / frey heraus reden wollte.

Veſpaſianus bedrohete ihn hierauff / wie er ihn wollte umbbringen laſſen / woferne er etwas reden würde: Er antwortete ihm hinwiederumb: Habe ich euch dann jemals geſagt / daß ich unſterblich ſeye / ihr werdet thun was euch beliebt / und ich / was mir gebührt: Es ſtehet bey euch / mich unſchuldiger Weiß zu tödten / bey mir aber / großmüthig zu ſterben.

Spitzfindige Schertz-Reden.

Als Gratiarchus, ein gar ungeſchickter Poſſenreiſſer / einsmals unter Frauenzimmer war / und anfienge / über die Metempſychoſin, oder Verſetzung der Seelen aus einen Leib in den andern / wie die Pythagoriſchen Philoſophi ſolche behaubten wollen / ſein Geſpötte zu treiben / dabey ſagende:

ſagende: Wie daß er ſich gar wohl erinnerte/ daß er das guldene Kalb geweſen ſeye: Verſetzte ihm eine Dame hierauf gar geſchwind/ er hätte nach ſo langer Zeit nichts hiervon/ als das Gold/verlohren.

Ehr-Geitz.

Il eſt des actions comme des viandes; les meilleurs ne valent rien, quand elles ſentent la famée. Die menſchliche Actiones ſind wie die Speiſen: Die beſten taugen nichts/ wann ſie nach dem Rauch riechen/ oder angebrannt ſind: Alſo iſt es auch mit unſern Thaten/ wenn wir uns derſelben rühmen wollen.

Beweinung der Eitelkeit.

Als P ‒ ‒ ‒ ‒ ein Frauenzimmer ſahe/ die wegen deß Prachts ihrer Kleider vor Eitelkeit ſehr aufgeblaſen war/ fienge er an zu weinen; Und da man ihn die Urſach deſſen fragte/ antwortete er: Ich weine über das Verderben dieſer Frauen/und über meine Trägheit/ welche ſo groß iſt/ daß ich mir nicht ſo ſehr angelegen ſeyn laſſe/ GOtt in der Unſchuld meines Lebens alſo zu gefallen/ als wie ſie ſich beſtrebet/ bey denen Menſchen durch ihre angenommene manieren und Aufputz/ ſich wohlgefällig zu machen.

Japonier wunderliche Meinung.

Die Japonier bilden ſich ein/ daß die jenige Mauern/ welche menſchliche Leiber zum Grund haben/ von allen Zufällen/ ſo denen andern begegnen können/ befreyet ſeyen. Es werden unter ihnen Knechte gefunden/ welche vor ihre Herren ſo viel Gefälligkeit haben/ daß ſie ſich in die Erde graben und zerquetſchen laſſen/umb den Grund ihrer Herrn-Häuſer/ ſo dieſelbige bauen laſſen/deſto mehr zu befeſtigen.

Mühſeeligkeit dieſes Lebens.

Es geſchiehet öffters/ daß groſſe und vornehme Herren/ wann ſie 30. oder 40. Jahr zugebracht haben/ durch tauſenderley Mühſeeligkeiten dieſes Lebens/ ihre Wohlfart zu befeſtigen/ aus dieſer Welt ihren Abſchied nehmen müſſen/ ohne daß ſie etwas anders geſammlet haben/ als einen Titul/ umb ein Stück von einem Epitaphio auf ihr Grab zu machen. Quosdam cum in conſummationem dignitatis, per mille indignitates irrepſiſſent, miſera ſubit cogitatio, ipſos laboraſſe in titulum ſepulchri. Senec.

Schwöhren.

Petrus Dam bemercket in ſeiner Hiſtorie von Barbaria, daß die recht gebohrne Türcken niemahlen bey dem Nahmen GOttes ſchwöh-

ſchwöhren / ſo zornig ſie auch immer ſeyn mögen. Sie haben auch in ihrer Sprach keine eigentliche Wort zum Gott-Läſtern; Und alſo ſind es faſt nur die Renegaten / welche in ihrer natürlichen Sprach gottsläſtern.

Unausgemachter Proceſſ.

Zwey Athenienſer / welche einen Proceſſ miteinander hatten / erſuchten einen ehrlichen Mann mit Nahmen Bunas, daß er ihr Schieds-Mann ſeyn mögte: Dieſer / nachdem er ſie veranlaſſet / daß ſie einander verſprechen mußten / daß ſie weiter nichts anfangen wollten / wann er ſeinen Ausſpruch würde haben ergehen laſſen / hienge den Proeeſſ an den Nagel / allwo er vermuthlich noch biß dato ſeyn wird. Nach der Zeit hat man ein Sprichwort daraus gemacht / und / wann man zu verſtehen geben wollen / daß ein Proceſſ nimmermehr würde ausgemacht werden / geſagt: Bunas Judex eſt. Der Bunas iſt Richter.

Amrou Fürſt in Orient.

Amrou war ein überaus prächtiger Fürſt in Orient; Sein bloſes Küchen-Geräth zu tragen / wurden 300. Cameel-Thier erfordert / wann er ſich auf dem Land auſſer ſeiner Reſidenz aufhielte. An demſelbigen Tag / da er überwunden / und durch Iſmael zu einen Gefangenen gemacht worden /

den / ſahe er ſeinen oberſten Koch / der ihn nicht verlaſſen hatte/nahe bey ſich ſtehen/und fragte ihn / ob er ihme nichts zu Eſſen geben könnte? Der Koch/ welcher etwas weniges von Fleiſch bey ſich hatte / ſetzte es alſobald in einem Hafen über das Feuer/ und ſuchte noch etwas mehrers zu ſammen zu bringen/ umb ſeinen Herren / ſo gut es ihme möglich war/ in ſeinem Unglück zu bewürthen. Inzwiſchen lieff ein Hund von ohngefehr dahin/ ſteckte den Kopff in den Hafen und wollte das Eſſen heraus nehmen ; Aber er konnte ſo geſchwind / als es hätte ſeyn ſollen/ nicht zurecht kommen / indeme die Hitze deß Feuers ihme ſein Unternehmen verbote. Und als er den Kopff wider zuruck zoge/ kame der Hals in die Handhebe deß Topffes oder Hafens/und er that alles/was möglich war/ ſelbigen heraus zu bringen; Allein nachdem es ihme nicht gelingen wolte/nahm er die Flucht und lieff mit dem Hafen davon. Als der Amrou dieſer Comœdie zuſahe/ kunnte er ſich/ ungeachtet ſeines unglückſeeligen Zuſtandes nicht enthalten / ein groſſes Gelächter überlaut anzufangen : Und als einer von denen Officiern, ſo ihn bewahrten / ſich ſehr verwunderte/ daß ein gefangener König lachen könnte / und von ihme die Urſach deſſen zu wiſſen verlangte / gab er ihm zur Antwort: Dieſen Morgen waren kaum 300. Cameel genug meinen Kuchen-Zeug zu führen/ und dieſen Nachmittag ſehet ihr / daß es einem

Hund

Hund gar nicht ſauer ankommt/ ſelbigen fortzutragen.

Potentaten ſollen einem Miniſtro nicht allein trauen.

Ein Fürſt ſoll allezeit einem Miniſtro noch einen andern/ oder mehr/ an die Seite ſtellen/ die ein Aug auf ihn haben/ und lauſchen ſollen/ was er machet; Dann auf ſolche Weiſe wird er behutſamer verfahren/ wann er gewahr wird/ daß man auf ſein Thun Achtung hat/ und er durch ſeine Ambts-Collegen leichtlich betretten werden kan/ wann er mit ſchädlichen Rathſchlägen umbgehet. Weswegen Mœcenas dem Kayſer Auguſto gerathen/ daß er ihrer zwey über ſeine Leib-Wacht beſtellen ſollte/ damit/ wann einer böſes im Sinn hätte/ der andere es abkehren könnte.

Alſo ſandte Kayſer Tiberius den Germanicum gegen Anfang mit freyer Gewalt/ alles in Ruhe-Stand zu bringen/ gab ihme aber den Piſonem, einen frechen Mann zu/ der ſeine Anſchläge im Zügel halten muſte. Gleich wie ein Schiff-Mann unweißlich thut/ der ſich mit einem Ancker in die See begiebt: Alſo auch ein Fürſt/ der einem Mann allein alles/ was er iſt und hat/ vertrauet. Dann worauff verläßt er ſich? auf einen Menſchen/ der ſterben/ irren/ auf tauſenderley Weiſe ſich verändern/ oder ſich anders ſchicken kan?

kan; Und wann ſolches geſchicht / ſteht der Fürſt wehrloß und verlaſſen / wo er ihme nicht zuvor andere geübte Leute geſchaffet / die zu Reichs-Händeln und Geſchäfften erfahren und verſtändig ſind. Wie ſie es nun bey dem Jagen halten / daß ſie die jungen Hunde mit den alten und ſtarcken zuſammen koppeln / und zur Ubung anbringen; eben daſſelbige ſollen ſie auch ſeiner Art nach / an ihren Räthen und Dienern in acht nehmen. Diß aber iſt das beſte und gewiſſeſte Mittel / wann ein Fürſt ſich ſelber der Regierung annimmt / und gleich wie ſie ihrer Pferde Zügel ſelbſt in Händen halten / alſo ſollen ſie es auch in ihren Königreichen machen.

See-Rauber.

Als Alexander Magnus einem See-Rauber ſeinen Stand vorwarff / gab ihme dieſer zur Antwort: Ich bin ein See-Rauber / weilen ich nur ein einziges Schiff habe; Wann ich aber eine Armee hätte / ſo wurde ich vor einen Conquerant / oder groſſen Welt-Bezwinger gehalten werden.

Catonis Billigkeit.

Cato wurde für einen ſo billigen Mann gehalten / daß ſich niemand das Hertz nehmen durffte / die geringſte Ungerechtigkeit

ihme zuzumuthen. O te felicem, Marce Cato, â quo rem improbam petere nemo audet. Dieſes iſt ein Character, den alle Richter billig haben ſollten.

Spitzfindige Antwort.

Als ein Ritter von blauen Band (welches der Orden deß heiligen Geiſtes iſt) ſo vor einen etwas groben Menſchen paſſirte, an einer ſchönen Dame einen unvergleichlich groſſen Diamant funckeln ſahe / ſagte er zu einen ſeiner guten Freunde: Der Ring wäre mir lieber als die Hand; Und mir / verſetzte die Dame, ſo ſolches gehöret hatte / alsbald hierauf / das Hals-Band lieber / als das Thier.

Kleider-Ordnung Philippi Pulchri.

Philippus der Schöne genannt / machte eine Kleider-Ordnung / und erlaubte in selbiger denen jenigen Graffen / welche 6000. Pfund jährlichen Einkommens hatten / daß ſie ihren Weibern das Jahr durch 4. Kleider mögten machen laſſen; Er verbot aber denen Gelehrten / Advocaten und Schreibern / daß ſie kein Tuch tragen durfften / wovon die Elen mehr / als zehen Sols werth ware.

Die Hoffnung ungeſtrafft zu bleiben/ friſchet die Miſſethäter noch mehr an.

Die Straff-Freyheit häuffet ein Laſter mit dem andern. Maxima peccandi illecebra, ſpes impunitatis; ſagt Cicero pro Milone. Dahero hat man nicht unbillig geſagt/ daß mann denen Frommen ſchade/ wann man die Böſen ungeſtrafft laſſe und ihnen verzeyhete. Bonis nocet, quisquis pepercerit malis. Und ſetzet Seneca hinzu/ daß man bey Beſtraffung der Böſen/ nicht ſowohl ſein Abſehen darauf haben müſſe/ daß ſie umbkämen/ als daß andere dardurch in Furcht gebracht würden. Supplicium de iis ſumendum, non tam ut ipſi pereant, quám ut alios pereundo deterreant.

Mathematica. Lieb.

Die Vernunfft-Schlüſſe der Mathematicorum ſind der Liebe nicht ungleich. Ihr möget einem Liebhaber ſo wenig Freyheit zulaſſen/ als ihr immer wollet/ ſo wird man ihme bald darnach etwas mehrers erlauben müſſen/ und hiernechſt wieder etwas mehrers/ und endlich kommet es ziemlich weit. Alſo auch/ wann ihr einem Mathematico das nur geringſte Principium eingeſtehet/ ſo wird er euch ſo weit hinein füh-

führen / eine Folgerey aus der andern machen / daß es euch zu glauben ſchier unmöglich vorkommen wird.

Caracalla. Papinianus.

Als der Kayſer Caracalla ſeinen Bruder Getam in dem Schooß ſeiner Mutter umbgebracht hatte / und dem groſſen Juris Conſulto Papiniano zumuthen wollte / daß er dieſe abſcheuliche Mordthat vor dem Volck vertheidigen und beſchönen ſollte; ſchluge ihme dieſer groſſe Mann ſolches ab / und ſagte zu dem Tyrannen / es wäre viel leichter / ein ſolches entſetzliches Laſter zu begehen / als daſſelbige zu rechtfertigen / und wäre es ſoviel zu achten / als ein Bruder-Mord / wann man einen Unſchuldigen / welchen man umb das Leben gebracht hätte / noch darzu anklagen wollte: Und hat alſo lieber ſeinen Kopff auf einen Echaffaut ſich herunter ſchlagen laſſen / als ſeine Wiſſenſchafft gegen eine Unſchuld / mit welcher man übel verfahren / anwenden und gebrauchen wollen.

Fröſche und Ratzen.

Die Abderites, Völcker in Thracien haben eine ſolche Noth von Ratzen und Fröſchen gehabt / daß ſie gezwungen worden ſind / ihr Land zu verlaſſen.

Unterſchied der Kriegs- und Friedens-Zeiten.

Zur Zeit deß Kriegs begraben die Vätter ihre Kinder; Und zur Zeit deß Friedens/ begraben die Kinder die Vätter: Der Krieg machet Straſſen-Räuber/ und der Fried macht/ daß ſie aufgehangen werden.

Kluge Antwort.

Als der Apelles gefragt wurde/ warumb er das Glück ſitzend gemahlet hätte? antwortere er/ es ſeye deßwegen geſchehen/ weilen es nicht lang ſtehen könnte.

Als ein groſſer Monarch einsmals ein überaus prächtiges Kloſter einem jungen Franzöſiſchen Oberſten wieſe/ und ihme dabey ſagte: Einer von meinen Vorfahren/ hat mitten in dem gröſten Gefecht einer Bataille ein Gelübd gethan/ ein Kloſter bauen zu laſſen/ und ſiehe/ dieſes iſt es. Es iſt überaus ſchön/ antwortete der Oberſte hierauf/ ſein Gelübd und ſein Gebäu machen mich glauben/ daß er auch bey der Schlacht eine ſchöne Furcht mag gehabt haben.

Re-

Regel vor die Geſundheit.

Schlaffe entweder nachmittag gar nicht/ oder nur ein wenig. Dann der Schlaff dieſer Zeit verurſachet Fieber/ Faulheit/ Schwehrmuth/ Haubt-Schmertzen und Flůſſe.

Sit brevis aut nullus tibi ſomnus meridianus,
Febris, pigrities, capitis dolor, atque catharrus,
Hæc tibi proveniunt ex ſomno meridiano.

Stier-Gefecht.

Zu Zeiten deß Kåyſers Gallieni wurde ein offentliches Feſt gehalten/ in welchem man allen Cavaliern, welche einen Stier fållen wůrden/ Preiß auffetzte. Als nun einer unter ihnen einem Stier biß in die 2. Stund nachſetzte und verfolgte/ ohne daß er ihn ein einzig mahl håtte treffen können/ ſchickte ihme der Kayſer auch einen Preiß/ und ſagte zu denen/ ſo ſich hierůber verwunderten: Dieſer Cavalier hat mehr/ als alle andere gethan/ weil es viel ſchwehrer iſt/ in einem Kampff von zwey Stunden lang/ einen Stier gar nicht eins mahl zu berůhren/ als ſelbigen zu fållen.

Artige Antwort eines Blinden.

Als einsmahls bey einer duncklen Nacht ein Blinder mit einem brennenden Liecht in der Hand / und mit einem Krug auf dem Rücken/ in der Gaſſen gienge/ traff ihn ein anderer / ſo bey der Nacht im Finſtern herumb zu ſtreichen gewohnet war / an/ und ſagte zu ihm: Mein lieber Freund/ worzu dienet euch doch das Liecht? Iſt dann der Tag und die Nacht bey euch nicht ein Ding? Der Blinde antwortete ihme lachend: Ich trage das Liecht nicht umb meinetwegen / ſondern vor dergleichen tumme Kerls/ wie ihr einer ſeyd / damit ſie nicht an mich ſtoſſen / und mir meinen Krug zerbrechen mögen.

Schöner Gedancke deß heiligen Auguſtini von der Religion.

Wer nach neuen Wunder-Wercken / den Glauben und die Religion zu beſtättigen / fraget / der iſt ſelbſt ein groſſes Wunder-Werck / daß er nicht das jenige glauben will / was die gantze Welt glaubet. Quisquis adhuc prodigia, ut credat, inquirit, magnum eſt ipſe prodigium, qui mundo credente, non credit.

Lob

Lob des Homeri Schrifften.

Der hochgelehrte Caſaubonus iſt ſo ſehr von der Hochachtung deß Homeri Schrifften eingenommen / daß er ſagt / es könne kein gröſſers Unheil denen jenigen / welche dieſen Pöeten verachten / widerfahren / als wann man ihnen wünſchet / daß ſie allezeit bey dieſer Thorheit bleiben mögen. Qui Homerum contemnunt, vix illis optari quidquam pejus poteſt, quàm ut fatuitate ſua fruantur.

Wein.

Der Philoſophus Empedocles pflegte zu ſagen / der Wein ſeye nichts anders / als ein in dem Holtz verfaultes Waſſer.

Die Liebe.

Man hat ſo ſehr nicht Urſach / ſich über die Unordnungen / welche die Leydenſchafft der Liebe verurſachet / hoch zu verwundern: Dann was kan man wohl anderſt von einer Tochter deß Meers / als Sturm und Ungewitter: von einem Ehe-Gemahl deß Vulcani / als Feuer und Brunſt: von ſeiner Beyſchläfferin deß Gott Martis, als Krieg und Streit erwarten?

Deß Königs von Franckreich Wappen.

Man ſagt / daß die drey Lilien / ſo das Königliche Franzöſiſche Wappen führet / auf der jenigen Standarten abgebildet geweſen ſeyen / welche der Engel / als er die Ampullam, oder das Gefäß zu der Tauffe deß Königs Clodovæi gebracht / getragen hat.

Die Zeit.

Der weltberühmbte Cardanus nahm zu ſeinen Denck-Spruch dieſe Wort: Tempus mea poſeſſio, tempus ager meus eſt. Die Zeit iſt mein Reichthum / und der Acker / den ich baue.

Fruchtbarkeit deß Landes.

In dem Land Auge Reſſort, und in dem Ambt Caen in der Normandie / iſt die Weyde ſo köſtlich und fruchtbar / daß man deß Abends einen Stock daſelbſt in das Erdreich ſtecket / man ſelbigen deß andern Tages von grünem Laub gantz überwachſen / und ausgeſchlagen antreffen wird / wann ſolches zumahlen in dem Frühling geſchiehet.

Närz

Närriſcher Stoltz wird verlachet.

Als ein Printz von Königlichem Geblüt einen / der ſich / als ein vornehme Stands-Perſon immerzu der Wörter / mein Herr Vatter / meine Frau Mutter / bediente / auslachen wollte / ſagte er in deſſen Gegenwart: Mein Herr Stall-Meiſter / ſagt zu meinen Herrn Kutſcher / daß er meinen Herrn Pferd an meinen Herrn Wagen anſpannen ſolle.

Das Beſte zu einer Sache zu reden / wendet Unglück ab.

Es hatte ein König einen Miſſethäter zum Tode verurtheilet; Und als derſelbe nun in Gegenwart deß Königs ſollte von Leben zum Tod gebracht / und das ausgeſprochene Urtheil vollzogen werden / ſtieß er wieder den König / weilen er nunmehro nichts anders / als ſeine Zunge in ſeiner freyen Diſpoſition übrig hatte / tauſend Schmach-Reden und Läſterungen aus. Nachdeme der König gefraget / was er geredet hätte / antwortete einer von denen Hoff-Bedienten / welcher den König gegen dieſen armen Menſchen nicht noch mehr verbittern wollte: Es hätte der Ubelthäter geſagt / wie daß GOTT die jenige / welche ſich in ihrem Zorn mäſſigten / und

dem/ von welchen ſie beleidiget worden wären/ verzeiheten/ lieb hätte. Hierüber wurde der König zur Barmhertzigkeit und Mitleiden bewegt/ und begnädigte den Verbrecher. Ein anderer Hoffbedienter aber/ ſo demjenigen/ der dem König alſo berichtet hatte/ nicht wohl wollte/ fienge an und ſagte: Leute von unſerm Stand und Qualität ſollen ſich nicht unterſtehen dem Monarchen etwas vorzubringen/ ſo wider die Wahrheit iſt; dieſer arme Sünder hat dem König geſchmähet/ und Sachen vorgebracht/ welche wider die Majeſtät ſind. Der König wurde über dieſen Diſcours ſehr erzürnet/ und ſagte: Die Lügen deines Collegen iſt mir weit angenehmer/ als die Warheit/ ſo du mir jetzt geſagt haſt.

Epitaphium in S. Paulo Kirch zu Rom.

Hoſpes, quid ſim, vides; quid fuerim noſti; futurus ipſi quid ſis cogita. Das iſt: Wandersmann/ du ſieheſt was ich bin; du weiſt auch was ich geweſen bin; bedencke nun jetzt/ was du einmahl ſeyn wirſt.

Allgemeiner Irrthum.

Ein Irrthum/welcher allenthalben eingeriſſen / und überhand genommen hat / wird nicht mehr vor einen Fehler gehalten. Recti apud nos locum tenet error, ubi publicus factus eſt. Sen.

Man kan mit wenigen vergnügt leben.

Der Philoſophus Xenocrates ſchickte dem Alexandro Magno ſeine gethane Verehrungen wider zuruck/ und nachdeme er die Königliche Geſandten bey einer ordinari-Mahlzeit/ welche ſehr ſchlecht war/ tractirt hatte/ ſagte er zu ihnen: Ihr ſehet nun wohl / daß ich dasjenige / was ihr mir zur Verehrung mitgebracht habt / nicht vonnöthen habe/und daß ich mich mit wenigen vergnügen laſſe.

Pythagoras ſoll die Muſic erfunden haben.

Es ſind einige/ welche vorgeben/ der Pythagoras ſey der Erfinder der Muſic geweſen/ und habe dadurch der Sachen weiter nach zu ſeinen Anlaß bekommen/ da er den unterſchiedlichen Thon / welchen die Hämmer auff dreyerley Amboß von ſich gegeben/ in Acht genommen.

Matheſis.

Vor dieſem hat man die Erlernung der Wiſſenſchafften / oder das Studiren von denen Mathematiſchen Künſten angefangen. Als Xenocrates ſahe / daß man ihme einen jungen Menſchen unter ſeine Diſciplin geben wollte / welcher noch nichts in der Matheſi gethan hatte / ſchickte er denſelbigen wieder von ſich.

Pabſt Sixtus V.

Als dieſer Pabſt hörte / daß man von unterſchiedlichen in Italien befindlichen Durchleuchtigen Häuſern diſcurrirte, gab er zur Antwort / er wäre gleichfalls aus einem Durchlauchtigen Hauß entſproſſen / maſſen ſein Hauß / worinnen er gebohren / ſo übel verwahret und baufällig geweſen / daß die Sonne auf allen Seiten habe durchſcheinen können.

Bücher der heiligen Schrifft bey denen Juden verbotten.

Der Kirchen-Lehrer Origenes ſagt in ſeinem Commentario über das Hohe Lied Salomonis / daß einer bey denen Juden vor dem dreyſigſten Jahr ſeines Alters / die Erlaubnus / den Propheten Ezechiel und das Hohe Lied Salomonis / zu leſen nicht gehabt habe.

Geſpräch in den Eliſäiſchen Feldern.

Agrippa. Arceſilaus.

Agrip. Ob mir ſchon mein Buch / ſo ich von Eitelkeit der Wiſſenſchafften heraus gegeben / viel zu ſchaffen gemacht hat / ſo gereuet es mich doch nicht / daß ich ſolches habe zum Vorſchein kommen laſſen.

Arceſilaus. Was habt ihr aber nöthig gehabt / wider die Wiſſenſchafften zu ſchreiben / da ſie euch doch in euerem Leben ſo ſtattlich fortgeholffen / und ſo viel Ehr und Gütter zu wegen gebracht haben.

Agrippa. Und warumb habt ihr dann die Weibs-Bilder ſo geliebet / da ihr doch genugſam Verſtand gehabt / zu erkennen / daß ein allzugroſſes Attachement gegen das Weibs-Volck / gefährliche und verdrüßliche Dinge nach ſich ziehet.

Arceſilaus. O! es iſt ein gar groſſer Unterſcheid / die Weibs-Bilder lieb haben / und übel von denen Wiſſenſchafften reden.

Agrippa. Es mag euch der Unterſchied zwiſchen denen Wiſſenſchafften und denen Frauens-Perſonen ſo groß vorkommen / als er immer wolle; ſo finde ich doch zum wenigſten eine Gleichheit in unſerer Conduite, ſo wir ihrentwegen gehabt haben:

Dieſe beſtehet nun darinnen / daß / gleichwie die Bewegungen deß Herzens nicht allzeit mit den Urtheil deß Verſtandes übereinkommen / alſo leitete und führte mich zwar die Betrachtung und Uberlegung meines Verſtandes dahin / daß ich die Wiſſenſchafften hochhalten muſte: Der üble Gebrauch aber / zu welchen ich dieſelbige von andern angewendet ſahe / erregte bey mir eine Rache und machte mein Hertz gegen dieſelbe verbittert. Gleicher weiſe / ob ihr wohl durch euern erleuchteten Verſtand gar wohl erkannt habt / wie ſehr ſchädlich die Liebes-Händel ſeyn / ſo hat doch gleich wohl euer Hertz / welches zu ſolchen Sachen ſehr empfindlich war / euch aufgemundert / ihre Parthey zu nehmen / und euch denenſelben gäntzlichen zu unterwerffen. Ach! wie vollkommen ſollte der Menſch ſeyn / wann ſein Hertz ſo geſchickt wäre / ſeine Pasſiones der Vernunfft / von deſſen Gerechtigkeit und Schönheit er durch den Verſtand ſelbſten überzeuget wird / unterwerffen zu können.

Arceſilaus. Euere Diſcurſe geben es gantz und gar nicht / daß ihr ein Zauberer ſeyd.

Agrippa. So ſeyd ihr dann auch einer mit aus der Einfältigen Zahl / welche denen Erzehlungen / ſo man vor die lange Weil erdichtet hat / Glauben zu ſtellen / und mich vor einen ſo groſſen Schwartz-

Künſtler halten / daß ſie ſich meines Nahmens bedienen/ wann ſie die kleinen Kinder wollen forchtſam machen.

Arceſilaus. Euer Buch/ ſo ihr von der verborgenen Philoſophie geſchrieben / hat dieſer übeln Reputation die rechte Höhe gegeben.

Agrippa. Ihr habt recht / wann ihr ſagt / daß meine Philoſophia occulta Urſach daran iſt / daß man mich vor einen gefährlichen Zauberer gehalten: Dann es iſt ſchon genug / wann man nur ein Werck nicht verſteht; und hat man alsdann gut Fug und Macht zu glauben / daß ein groſſes Geheimnuß dahinter ſtecken müſſe / welchem man dann auch die allerabſcheulichſte Auslegung geben darff.

Es ſcheinet / daß die Menſchen / damit ſie ſich gleichwohl wegen der Schande / ſo ihnen ein Buch / wovon ſie nichts verſtehen können / verurſachet / rächen mögen / ſich dahin beſtreben / daß ein ſolches in der Welt vor lächerlich / oder gar ſchädlich gehalten und æſtimirt werden möge.

Arceſilaus. Alle euere Reden ſind doch nicht zulänglich / euch wegen der Mißbräuche / ſo ihr durch euere Philoſophie einzuführen getrachtet / zu rechtfertigen; und dörffet ihr nur wohl zu frieden

frieden ſeyn / wann man euch vor nichts anders / als abergläubiſch hällt: Dieſes wird ein gröſſers Glück vor euch ſeyn / als ihr mit Recht hoffen dörffet / wann man ſich vergnüget / euch nur dieſen Nahmen zu geben.

Agrippa. Habt ihr dieſes Buch / welches ihr für ſo abergläubiſch haltet / ſelbſten geleſen?

Arceſilaus. Nein / ſondern ich rede nur auf das / was mir von verſtändigen und klugen Leuten davon iſt erzehlet worden.

Agrippa. Man muß aber nicht allein auf dieſer Art Richter ihren Verſtand und Klugheit achtung haben / und nach derſelben decidiren, man muß auch zuvor ſehen / ob ſie auch aufrichtig von der Sache urtheilen.

Arceſilaus. Ihr ſeyd endlich der Autor, und alſo leget ihr euern Wercken / wie andere gleichfalls thun / dieſen Denck-Spruch bey: Nihil addendum, nihil detrahendum. Man ſolle nichts hinzu / und aber auch nichts davon thun.

Agrippa.

Henricus Cornelius Agrippa, iſt zu Cöln Anno 1486. gebohren. Man hat ihn der ſchwartzen Kunſt beſchuldiget / andere aber haben ihn juſtificirt und vertheidiget. Sein Tractat de Philoſophia occul-

culta hat bey ihrer vielen gantz ungleiche und übele Gedancken von ſeiner Wiſſenſchafft erwecket. Er wurde Trismegiſtus ſeiner Zeit genannt / weilen er ſowohl von denen Geheimnuſſen der Theologiæ, als auch der Medicin groſſe Wiſſenſchafft erlanget / und in der Jurisprudenz ſich vortrefflich umbgeſehen hatte. Paulus Jovius, welcher einer von denen iſt / die ihn gar nicht favorabel tractiren, muß doch geſtehen / daß er von einem Wunder-würdigen vortrefflichen Verſtand geweſen ſeye. Der Gohory zehlet ihn unter die gröſten Liechter der Zeit / und Ludovicus Vives nennet ihn ein Wunder-Werck unter den Gelehrten und Wiſſenſchafften / und eine Freude frommer und ehrlicher Leute. Anno 1509. iſt er zu Dole Profeſſor Theologiæ worden. Als er mit einigen Eyfferern in verdrüßliche Affaires gerathen / nahm er in Italien unter der Armee deß Kayſers Maximiliani Dienſt an / und erwarb ſich allda ſo viel Ruhms durch ſeine Tapfferkeit / daß er letzlich zum Ritter deß güldenen Vlieſſes gemacht worden. Er redete 8. Sprachen. Nach dieſen wurde er Profeſſor zu Padoua, und Leib-Medicus der Louyſæ Herzogin von Savoyen / der Mutter Franciſci I., Rath und Hiſtoriographus Caroli V. Syndicus und Advocatus Generalis der Stadt Metz. Nach etlichen

Reiſen ſturb er zu Grenoble ANNO 1534.

Sein Buch de Vanitate Scientiarum, machte ihm viel Ungelegenheit/ und bey vielen Leuten/ welche ſich dadurch/ weiln ihre Profeſſion allda angegriffen war/ torquirt befanden/ ſehr verhaſſt.

Seine Feinde laſſen ſich nicht ausreden/ er habe 2. Teuffel/ unter der Geſtalt zweyer kleinen Hunde gehabt: Unter dieſen hieſe er den einen Monſieur und den andern Mademoiſelle. Paulus Juvius ſagt/ er habe am Ende ſeines Lebens ſich ſeine Zauberey gereuen laſſen/ und einen von dieſen Hunden mit Verdruß angeſehen und geſagt: Packe dich von hinnen/ du böſes Thier/ der du Urſach meines Unglücks biſt. Abi, perdita Beſtia, quæ me totum perdidiſti: Und es habe ſich hernach dieſer Hund in die Saine geſtürtzet und ſeye nicht mehr geſehen worden. Allein alles dieſes ſchmecket nach einer Fabel/ und kommen alle dieſe Beſchuldigungen von nichts anders her/ als weilen er allzu ſehr denen verborgenen und geheimen Wiſſenſchafften ergeben geweſen iſt.

Arceſilaus.

Arceſilaus war aus der Stadt Pitana/ denen Æoliern gehörig/ bürtig/ und ein Schüler/ deß Antolyci/ Mathemathi-

ci/ deß Xanti/ eines Muſici und deß Theo-phraſti. Er hielte ſich nachmals in der Academie zu den Crantore/ und war der Urheber der Academie, welche Media genennt wird. Er florirte in der 120. Olympiade. Er war ſubtil, in ſeinen Diſcurſen nachdencklich/ ein guter Orator, wolthätig/ freygebig / ein guter Freund / und kunnte das Hoff-Leben niemals gewohnen. Seine Schwachheit / war die Liebe / und trug er kein Bedencken / frey zu geſtehen / daß er ſeine Buhlſchafften habe.

Er laſe alle Tag ehe er ſchlaffen gieng / ein Stück aus den Homero, ſagende / er müſte noch ſeinen Liebhaber beſuchen. Wann er jemanden gutes erwieſe / ſo wollte er nicht haben / daß andere Leute darum wiſſen ſollten / und verbarg ſolches / ſo viel es ihm möglich war. Als er den Æſibium, welcher kranck zu Bett lag und wegen ſeiner Armuth in einen elenden Zuſtand war / beſuchte / practicirte er ihme unvermerckter Weiſe einen groſſen Sack voll Gelds hinter ſein Kopff-Küſſen.

Als Battus den Cleantem in einer Comœdie offendirt / verbot ihm Arceſilaus, in ſeine Schul zu kommen / wollte ihme auch nicht eher wieder annehmen / bis er den Cleanti ſatisfaction gegeben hatte.

Als der Carneades ihn einsmals sehr groſſen Schmerzen an den Podagra leiden ſahe / w

aus

aus Mitleiden gezwungen wurde / ſeinen Abſchied zu nehmen / wieſe er ihme ſeine Bruſt / und ſagte: Bleib da / mein lieber Carneades, dann der Schmertz meiner Füſſe / iſt noch nicht biß hierauf kommen.

Er ſturb in dem 75. Jahr ſeines Alters / nachdem er zuviel puren Wein getruncken hatte.

Der Cardinal Briçonnet.

Dieſer Cardinal hat mit ſeinen zweyen Söhnen die Meſſe gehalten / wovon der eine / ſo ein Ertz-Biſchoff / ihme als Diaconus, der andere aber / welcher ein Biſchoff war / als ſub-Diaconus ſerviret.

Der Cardinal von Richelieu.

Der Voiture, als er an einem Ort / von dieſen Cardinal redet / ſaget alſo: Er verſtehet und erkennet / daß dieſes die alleredelſten und allerälteſten Eroberungen ſind / wann die Hertzen und Neigung der Menſchen gewonnen und eingenommen werden / und daß die Lorbeer unfruchtbare Pflantzen ſeyen / welche / wann es gleich auf das höchſte kommt / nichts / als einen Schatten von ſich geben / und mit der Erndt und denen Früchten / mit welchen der Fried gekrönet iſt / nicht zu vergleichen ſind: Er ſiehet / daß weniger Großmüthigkeit und wahrhafftiger Ehre dabey ſeye /

eine

eine Armee von 100000. Mann zu ſchlagen und aufzureiben / als vor 20. Millionen Menſchen die Ruhe zu verſchaffen / und ihnen, ihre Gemächlichkeit zu Weeg zu bringen. Alſo wird ſich nun dieſer groſſe Geiſt / welcher biß dahero mit nichts anders beſchäfftiget geweſen / als daß er auf Mittel gedacht hat / die Unkoſten deß Kriegs zu beſtreiten / Geld und Soldaten aufzubringen / Städte zu erobern / Schlachten zu gewinnen / angelegen ſeyn laſſen / die allgemeine Ruhe wiederumb feſt zu ſetzen / und allen Reichthum und Uberfluß in das Königreich einzuführen. Eben dieſer Kopff / der uns die bewaffnete Pallas gebohren hat / wird ſie uns auch mit ihren Oliven-Bäumen Fried-fertig / ſanfftmüthig / gelehrt und mit allen andern Künſten / welche gemeiniglich ſich bey ihr aufzuhalten pflegen / vergeſellſchafftet machen; es werden keine neue Edicta mehr heraus kommen / als welche nur den Ubermuth und Pracht einſchräncken / und die Handelſchafft wiederumb in Aufnehmen bringen werden. Die groſſen Schiffe / ſo man ausgerüſtet hatte / unſere Waffen biß über die Enge deß Meers zu tragen / werden anjetzt dazu gebracht werden / daß ſie unſere Wahren dahin führen / und wir werden keinen Krieg mehr haben / als nur mit denen Corſaren.

An

An Verſtand mangelt es keinem.

Man ſagt gern und willig / ich bin nicht geſund / ich habe keine Stärcke / ich habe keine Kühnheit ; aber man ſagt nicht / ich habe keinen Verſtand / oder wann man es ſagt / ſo dencket man es doch nicht ſo / als wie man es ſagt. Dahero kommt es dann / daß ein jeglicher auch bey ſeinen Fehlern ſich einbildet / er habe ſo viel Verſtand / als ihme nöthig ſeye : und hält man dafür / es ſeye in der Natur nichts ſogleich ausgetheilt / als der Verſtand / indem ein jeglicher glaubt / er ſeye damit genugſam verſehen.

Treu-geleiſtete Weiſe eines Miniſters.

Als ein König in Perſien ſeinen Groß-Vezier / gegen welchen er einen Zorn gefaſſet hatte / abſetzte / und einen andern an ſeine Stelle nahm ; ihme aber gleichwohl / weiln er mit ſeinen geleiſteten Dienſten auf das beſte zu frieden war / frey ſtellte / in ſeinen Ländern einen ſolchen Ort ſich zu erwehlen / der ihm am anſtändigſten ſeyn möchte / den Uberreſt ſeiner Lebens-Tag / ſammt ſeiner Familie allda zuzubringen / und der Wohlthaten / ſo ihme der König biß dahero erwieſen hatte / zu genieſſen ; antwortete ihm der Vezier : Ich habe aller dieſer Güter womit E. Majeſtät mich überſchüttet haben

nicht

nich vonnöthen / ich bitte ſie / dieſelben wi-
derum zu ſich zuruck zu nehmen; und woferne
ne ſie noch einige Gütigkeit vor mich haben /
ſo verlange ich von ihnen nicht / daß ſie mir
einen Ort einraumen ſollen / der bewohnet
iſt/ ſondern ich bitte angelegentlichſt / mir et-
wann ein ödes uud unbewehrtes Dorff zu
vergönnen/ ſo ich mit meinen Leuten / durch
meine Arbeit/ Sorgen und Fleiß mit Inn-
wohnern beſetzen / und in Aufnehmen brin-
gen möge. Der König gab Befehl / daß
man nach dergleichen Dörffern / wie er ſie
verlangte / Nachfrag halten ſollte: Nach
langer Erkundigung und fleiſſiger Nachfor-
ſchung aber/ kamen diejenigen/ welchen dieſe
Commiſſion aufgetragen worden / wieder
zurück/mit Vermelden/wie daß ſie kein eintzi-
ges Dorff auff dieſe Art angetroffen hätten.
Der König ſagte dieſes dem abgeſetzten Ve-
zier/ der ihm hierauff zur Antwort gab:
Ich wüſte gar wohl/ daß man in dem gan-
tzen Land / deſſen Vorſorge mir anvertraut
geweſen iſt/ keinen eintzigen verderbten Fle-
cken würde antreffen können; dann was ich
allhier begehrt/ iſt nur deßwegen geſchehen /
damit Eure Majeſtät ſelbſten wiſſen und er-
fahren möchten / in was für einem Stand
ich ihnen Dero Länder zuſtelle/ und daß ein
anderer / deme ſie ſelbige anvertrauen
on werden / ihnen gleichfalls ſo gut Rech-
nung möge gbſtatten können. Dieſer
kluge

kluge Streich machte / daß der Vezir wiederumb an ſeine Stelle geſetzet wurde.

Hugenotten.

Als die Hugenotten bey dem König Ludovico XIII. Anſuchung thaten / daß er ſie doch bey Genieſſung der Privilegien, ſo ſie zur Zeit der einheimiſchen Kriege erlanget hatten / erhalten möchte / und ihme anbey / damit er ihnen deſto eher dieſe Gnade erzeigen mögte / das Exempel deß Henrici III. und Henrici IV. ſeines Vatters vorſtellten / antwortete dieſer König: Es iſt zwar nicht ohne / daß euch dieſe Könige Privilegia ertheilt haben; Allein dieſes iſt darumb geſchehen / weilen euch König Henricus III. gefürchtet und Henricus IV. geliebet hat / ich aber habe weder Furcht noch Liebe vor euch.

Spaniſcher Autor.

Gongora, ein Spänniſcher Autor, nennet die Sonnen-Blum / welche länger / als andere Blumen dauret / Mathuſalem de las flores, d. i den Methuſalem unter denen Blumen / weilen Mathuſalem länger / als andere Patriarchen gelebt hat. Dem Fluß / ſo durch die Stadt Madritt flieſſet / giebt er den Titul eines Herzogs der Bäche und eines Vi-Comte de Flüſſe. Dieſes mögen wohl Methaphoræ monſtroſæ heiſſen.

Geſpräch.

Xiphas. Ariſtomenes.

Xiphas. Es iſt nicht genug/ daß man Meriten hat/ man muß ſie auch herfür ſcheinen laſſen können. Ihr/ mein lieber Ariſtomenes haltet euch allzuſehr bey euch ſelbſten eingeſchloſſen: glaubet mir nur gewiß/ daß die Gunſt ſich wohl nicht die Müh nehmen wird/ euch in den Winckel eures Hauſes herfür zuſuchen. Es iſt nicht genug/ daß man geſchickt iſt/ man muß wiſſen/ daß man einigen Nutzen ſchaffen kan; man muß tauſend unnütze Dienſte thun/ damit uns nur einer gelinge; ein embſiges Anhalten/ oder ein eyfferige Begierde/der Bedienung/ richtet mehr aus/als die Dienſte ſelbſten. Es iſt nothwendig/ daß man ſich ſehr offt zeige/ wann man den Augenblick antreffen will/ ſein Glück zu machen. In Summa/ die Veränderungen und Abwechslungen/ſo ſich in der Welt zutragen/ lehren euch durch ihre Ungleichheit/ daß man nicht allemahl mit einer gleichförmigen Conduite zu ſeinen Zweck gelangen könne; man muß ſich bald in der Action/ bald in der Speculation finden laſſen; bald in der Einſamkeit bald in der Geſellſchafft leben.

Ariſtom. Ich befinde/ daß ich ſo klein bin/ wann ich vor denen Groſſen/ ihnen meine Auffwartung zu bezeugen/ erſcheine/ daß ich mich meiner ſelbſten ſchäme.

Xiph. Eure Schamhafftigkeit iſt lächerlich/ weiln ſie ohne Vernunfft iſt. Man hat ſich nur bloß der Laſter zu ſchämen. Seyd tugendhafft/ und wann ihr in Gegenwart der Groſſen/ und in einer demüthigen Poſtur ſtehet/ ſo kehret euch zu euch ſelber/ da werdet ihr alsdann in eurem redlichen Gemüth ſchon etwas finden/ welches euch wider euer ſchlechtes Glück zu einen Troſt dienen kan. Es iſt eben nicht dieſe äuſſerliche und verblendende Hoheit/ die die Hochachtung zu wegen bringet. Sie kan im Ende nichts anders thun/ als die Leute furchtſam machen/ und diejenigen/ ſo ſie vor ihren Füſſen ſiehet/ zu einer äuſſerlichen Ehr-Bezeugung und ſcheinbahren Reſpect nöthigen.

Ariſtom. Das groſſe Weſen/ ſo die Groſſen vergeſellſchafftet/ der hohe Glantz/ der ſie umgiebet/ und die unterſchiedliche Bewegungen/ ſo nur deßwegen geſchehen/ damit man ihnen gefallen möge/ widerſetzet ſich alles denjenigen Betrachtungen/ ſo ich mir/ eurem Rathgeben nach/ hierüber machen ſolle.

Xiph. Es iſt wahr/ daß die gemeine Gemüther/ die ſich nicht über diejenige Objecta, ſo ihre Sinnen gewaltig einnehmen/ zu ſchwingen/ und empor zu heben wiſſen/ nicht fähig ſind/ den eitlen und betrüglichen Schein der Hoheit zu penetriren/ aber

was

was euch anlangt / mein lieber Ariſtomenes, der ihr ein ſo unfehlbares Verſtands-Urtheil / und eine ſo lebhaffte und durchdringende Erkanntnuß der Sachen habet / wird es auch gar nicht ſchwer fallen können / meinen Rath zu folgen.

Ariſtomene. Zu was für Betrachtungen ich auch immer fähig ſeyn mag / ſo habe ich eben auch ſowohl als andere / meine Schwachheiten. Ich kan / wann ihr wollet / die allerſchönſten Sachen von der Welt / von Verachtung der Hoheit und deß Reichthums ſchwäzen; aber wann ich bey denen Groſſen und Reichen bin / ſo finde ich ihren Stand über den Meinigen ſo hoch erhaben / und mit ſo vielen Guten / welches ſich ſo ſchön zu der natürlichen Neigung des menſchlichen Herzens ſchicket / begleitet / daß mein Will ein Verlangen / reich und groß zu werden / bey mir erwecket / da ich doch zu gleicher Zeit von meinen Betrachtungen beredet bin / daß ich es nicht achten ſolle / wann ich ſchon gering und arm bin. Zum wenigſten wollte ich wünſchen / daß ich durch die Praxin möchte deſſen überzeuget werden / was mir meine Theoria weiß machen will: das iſt / ich möchte auf eine Zeit lang groß und reich ſeyn / um zu erfahren / ob die Hoheit und der Reichthum ſo verächtlich wären / als ich es gedenke.

Xiph. Ich glaube / daß dieſe Praxis vor euere Theoria ſehr gefährlich ausſchlagen dörffte.

Kurtze Verfaſſung etlicher ſchönen Thaten und Reden Henrici IV. Königs in Franckreich.

Es würde eine unendliche Arbeit ſeyn / wann man alles dasjenige / was dieſer König in ſeinen Leben Lobwürdiges gethan und geredt hat / beſchreiben und auffzeichnen wollte. Es haben wohl mehr dann funffzig Hiſtorici, und mehr als 150. Panegyriſten / Poeten / und Oratores hieran gearbeitet / und haben doch kaum die Helffte davon zuſammen getragen. Unter einer ſo groſſen Menge / wollen wir noch einige Blumen ausſuchen / und zwar vielleicht eben nit die Schönſten / ſondern diejenigen / ſo er am meiſten geliebet hat; und wollen ſie ohne Ordnung und Kunſt allhier erzehlen / indeme die Vermiſchung und Untereinandermengung angenehmer Sachen nicht weniger ihre Schönheit / als ihre Zierde hat.

Etliche haben bemercket / daß dieſer groſſe König / den Röm. Kayſer Auguſtum an Mildigkeit und Güte übertroffen / und nach langwührigen einheimiſchen Krieg / gleich als jener die Wunden deß gemeinen Weſens zugeheilet / alles Ungewitter / ſo daſſelbige beunruhiget / geſtellet / denen Geſetzen ihre Macht / denen Obrigkeiten ihr Anſehen

und denen Soldaten die Zucht / wiederum gegeben / und zu wegen gebracht habe.

Viele haben auch die Antrettung ſeines Reichs / wegen der Widerwärtigkeiten / ſo er außſtehen müſſen / mit deß König Davids Regierung / das Mittel / wegen der ſchönen Ordnungen und Geſetze / und wegen deß Uberfluſſes / welchen er in ſein Reich gebracht / mit deß Salomonis / ſein trauriges Ende aber mit dem Ende deß Joſias verglichen. Welches drey waren von denen letzten und gottſeeligſten Königen deß Volcks GOttes.

Andere haben ihn mit den König Cyro, dem Urheber der Perſiſchen Monarchie / mit Alexandro Magno, mit Conſtantino Magno, Carolo Magno, Ottone I. und Henrico IV. dem Röm. Kayſern verglichen. Fürwahr unter allen dieſen Potentaten iſt nicht einer / mit deme er nicht ſollte können verglichen werden / und vielleicht ſind wohl einige darunter / die er nit übertroffen hat. Es iſt eine ſonderbahre denckwürdige Sache / daß ſein lebtag kein Fürſt von einen ſo weit-entfernten Grad zu der Erb-Folge einer Cron gelanget / und ſo viel Prinzen von Geblüt vom Geblüt vor ihm hab ſterben ſehen: Aber von noch mehrer Wichtigkeit iſt es / daß kein König von Franckreich der Cron ſo viel ſchöne Länder / als Domainen vereiniget / wie er gethan hat. Er allein hat der Kron mehr zugewandt / als Philippus

Valeſius, Ludovicus XII. und Franciſcus I. welche alle auch/ gleich wie er/ von der Linea collaterali entſproſſen waren.

Er hat der Cron das Theil/ ſo ihme von dem Königreich Navarra übrig geblieben/ die Souverainité, oder die Herrlichkeit von Bearn, die Herzogthümer Aleoçon, Vendôme, Albret, und die Vice-Graffſchafft Beaumont zugebracht; Ich weiß nicht/ wie viel Graffſchafften/ als Foix, Armagnac, Bigorre, Rovergue, Perigord, la Fere, Marle, Soiſſons, Limoges, Converſan, und noch viel andere Länder/ deren Erzehlung verdrießlich fallen dörffte. Es wäre leicht zu ſagen/ was bey dieſen Potentaten Paſſio dominans geweſen ſeye: Herentgegen ſollte es deſto ſchwerer fallen/ wañ man diejenige Tugend/ worinnen er am meiſten excellirt/ benennen ſollte; dann er hatte ſie faſt alle im höchſten Grad. Was ſeine Tapfferkeit und militariſche Tugend anlangt/ dörffte es ſchier wohl unmöglich ſeyn/ einen Potentaten/ ja auch gar einen General anzutreffen/ welcher dergleichen bey ſo vielen Gelegenheiten/ als dieſer König gethan/ gezeiget hätte. Man ſagt von dem Kayſer Henrico IV. daß er 62. Batailles, oder Haubt-Schlachten beygewohnet habe: aber dieſer Henricus hat ſeine heroiſche Courage/ in 4. oder 5. ordentlich geſtellten Feld-Schlachten/ in mehr dann 100. ſehr blutigen Treffen/ und

bey 200. Belagerungen / herrlich ſignalirt.
Ehe er durch den Tod deß Königs Henrici III. zu der Kron beruffen war / hatte er 7. Krieg außzuführen / welche er auch durch 7. Friedens-Schlüſſe glücklich vollendete / und in dieſen Kriegen ſahe er ſich zu unterſchiedlichen mahlen / und an unterſchiedlichen Orten 45. Armeen auf den Hals liegen / und konnte ſich / eine ſo groſſe Laſt zu tragen / auf nichts anders / als auff ſeine eigene Tugend verlaſſen.

Von den 15. Jahr ſeines Alters / in welchem er die Waffen anzog / führte er ſolche unausgeſetzt biß in das 45. Jahr. Bey allen Gelegenheiten gieng er der Gefahr / ſo gut als einer von ſeinen Generalen thun mochte / ſelbſten entgegen; er wurde auch 2. oder 3. mahl / wiewohl nur etwas weniges / bleſſirt. Es war aber nicht die Verwegenheit / oder nur bloß die Ehr-Begierde / ſo ihn zu gefährlichen Dingen verleitete / ſondern es erforderte ſolches die unumgängliche Nothwendigkeit. Er muſte ſeinen Soldaten mit ſeinem Exempel vorgehen. Das Glück der Cron Franckreich ſowohl als ſein ſelbſteigener Zuſtand / waren alſo beſchaffen / daß ihn die Ehre verpflichtete / entweder zu ſterben oder zu überwinden. Auſſer deme hätte er ſich auf eine ſolche Weiſe nicht gewaget / ſintemalē er wol verſtanden / daß ein König / der

ruhig in ſeinen Ländern ſitzt / denenſelben mehr als ſich ſelbſten verbunden ſeye / dahero auch ſeine Pflicht erfordere / um derſelben willen / auf ſeiner eigenen Perſon Erhaltung bedacht zu ſeyn.

Er war ſo genereux, daß er befohlen / daß der Vitri / Capitain über die Königl. Leib-Garde / denjenigen Soldaten / welcher ihn in der Schlacht bey Aumale verwundet / auffnehmen müſſen. Als der Marſchall d' Etrees einsmals mit dem König in der Caroſſe fuhr / und dieſer Soldat an der Kutſche gieng / wieß er ihme denſelben / und ſagte: Sehet / dieſes iſt der Soldat / der mich in der Schlacht bey Aumale bleſſirt hat. Welches fürwahr ein überaus heroiſches Gemüth anzeiget. Er furchte ſich gantz nicht vor dem Todt / auf was Weiſe derſelbe ſich ihme vorſtellen mochte / entweder bey denen Armeen / oder auf ſeinen Bett. Man hörte ihn öffters ſagen / er überlaſſe ſich mit einer völligen Gelaſſenheit der Göttlichen Vorſehung und er wollte niemals weder Furcht noch Leid ſpühren laſſen / GOTT möge ihn nach ſeinen Gefallen abfordern / wenn er wolle.

Er gienge eine Schlacht allezeit mit einen gantz martialiſchen Muth / und einer tapffern Reſolution / aber doch dabey

ohne

ohne Ruhmräthigkeit / an. Nach erlangten Sieg zeigte er vielweniger Freude als vor der Schlacht: weilen er / wie er ſagte / keine Freude haben könnte / wann er die Frantzoſen / ſeine Unterthanen auf der Wahlſtadt todt ausgeſtrecket liegen ſehete / und weilen der Gewinn / welchen er eroberte / nicht ohne Verluſt wäre.

Er war überaus activ und unverdroſſen / er wollte überal dabey ſeyn und allen Unternehmungen beywohnen; Er lieſſe ſich das / was er thun wollte / mit allen Fleiß angelegen ſeyn / und maſte ſich keiner Sache an / wann er dieſelbe nicht vollkommentlich verſtanden und alle Mittel zu vor wol überleget hatte / welche ſelbige befördern oder verhindern konnten; Er drung allzeit ſcharff auf die Vollziehung deſſen / was er befohlen hatte / und hielte auch öffters ſelbſten mit. Alſo mißlungen ihme gar wenig Unternehmungen und wenig Verhinderungen konnten ſich ihme in Weg legen / die er nicht bezwange; daß er dannenhero nicht ohne Grund zu ſeinen Sinnbild den Herculem, den Bezwinger und Uberwinder der Ungeheuer ſich erwehlet / und dieſe Wort dabey ſchreiben laſſen. Invia Virtuti nulla eſt Via.

Er wuſte von den Vornehmen der Feinde über die maſſen wol zu urtheilen / und

indeme er öffters zuvor geſehen / was der Feind unternehmen muſte / ſtellte er ſeine Ordre geſchwind dahin / daß ſeine Armee in ſalvo bliebe / und ſeine beſte Generalen und Officiers gezwungen wurden zu ſagen / wie daß ſie ihm ihre Wolfahrt zu dancken hätten / und er wegen ſeines hohen und fürtrefflichen Verſtandes / viel weiter hinaus ſehen könnte / als ſie.

Es war auch ſeine Behendigkeit nicht geringer als ſein Verſtands-Urtheil. Der Hertzog von Parma, welcher durch die Erfahrung gelernet / mit was Geſchwindigkeit dieſer Monarch in ſeinen Angelegenheiten verführe / ſagte von ihme / wie daß andre General-Perſonen wie die Löwen und wilden Schweine / welches nur Thier wären / ſo auf der Erden herum giengen / er hergegen wie ein fliegender Adler Krieg führte. So war er auch immerfort zu Pferd: Dahero man auch Anlaß nahm von ihme zu ſagen / daß er mehr Stieffel als Schuh abgenutzet / und weniger Zeit in dem Bett als der Hertzog von Mayenne an der Taffel zugebracht habe.

Er ſagte / daß die jenige / ſo groſſe Eſſer und groſſe Schläffer ſind / zu keinen groſſen Dingen fähig wären / und daß ein Gemüth / ſo durch den Schlaff und das Eſſen in den Fleiſch-Klumpen gleichſam vergraben werde / keine edle und großmüthige Regungen

gen

gen haben könnte. Und wann er ſchon die Feſtin und Luſtbarkeiten/ und das Wolleben liebte/ ſo geſchahe ſolches nicht deßwegen/ daß er den Leib anfüllen wollte/ ſondern damit er das Gemüth erfriſchen/ und ſich Freude machen möchte.

Er war kein Heuchler/ ſondern wahrhafftig/ gottſeelig und Chriſtlich: Er hatte gar ſchöne Gedancken von der Majeſtät und Herrlichkeit GOttes / und von deſſen unermäßlichen Gütigkeit: Er ſagte: er zittere vor Forcht/ und würde viel kleiner als ein Sonnen-Stäublein/ wann er ſich in Gegenwart dieſer Majeſtät / welche alle Sachen aus ein Nichts herfürgezogen/ und ſelbige/ wann er ſeine allmächtige Beyſtands-Hand davon abwendete / wiederum darein verwandeln und ſetzen könnte/ betrachtete.

Hergegen verlohr er auch vor unausſprechlicher Freude / alle Empfindlichkeit / wann er erwägte / daß deſſen höchſte Güte alle Menſchen / abſonderlich aber die Könige/ als denen ſie ihre Autorität und Macht/ andern Menſchen Gutes zu thun/ mitgetheilt hätte / unter ihren Flügeln/ als ihre Kinder bedeckte.

Von ſeiner Bekehrung an/ hat er allzeit gegen dem H. Stuhl einen ſehr hohē Reſpect bezeuget/ und hat demſelbigen mit eben ſolchen Eyffer/ als ſeine Vorfahren gethan/ beſchützet. Er hat auch einen ſtarcken u. lebendigen Glauben vor die weſentliche und cör-

körperliche Gegenwart des Leibes JEſu Chriſti in den H. Nacht-Mahl gehabt.

Als er einsmals durch die Gaſſen nahe bey den Louvre paſſirte/ traff er einen Prieſter an/ welcher das Hochwürdige Sacrament trug: Er fiele alſobald auf die Knie und betete ſelbiges in tieffſter Ehrerbietung an. Der Hertzog von Sully ein Huguenot/ welcher ihn begleitete/ fragte ihn und ſprach: Gnädigſter Herr / iſt es wol möglich / daß ihr/ nach dem Sachen/ die ich ſonſten geſehen habe/ daran glauben könnet? Der König antwortete ihm: Ja/ ſo wahr GOtt lebet/ ich glaube daran/ und es muß einer ein Narr ſeyn / der es nicht glauben will; ich wollte einen Finger aus meiner Hand darum geben/ daß ihrs ſo glaubte als wie ich.

Er wandte auch alle Mittel der Gelindigkeit an / alle ſeine Unterthanen nebſt ſich in den Schoß der Kirchen zu ziehen/ daß man ihme alſo die Bekehrung mehrer dañ 60000. Seelen zu dancken hat. Er wollte ſich aber niemals hierzu einiger Gewalt gebrauchen/ wie ſolches die Ligiſten verlanget hatten / und er hielte auch auf diejenigen nichts/ ſo ſich um eines zeitlichen Intereſſe willen bekehret hatten.

Wann er betete/ ſo lag er auf ſeinen Knien / legte die Hände zu ſammen und rich-

tere ſeine Augen gen Himmel; ſeine Gebeter waren nicht lang aber eyfferig: In ſeinen gantzen Leben nahm er nichts vor/ daß er nicht zu vörderſt den Göttlichen Beyſtand angeruffen/ und den Ausgang davon in ſeine Hände geſtellet hätte. Man hat auch auf der Jagd niemals einen Hirſchen aufgetrieben/ daß er nicht ſeinen Hut herab genommen/ das Creutz gemacht/ hernach ſeinem Pferd die Spohrn gegeben/ und dem Wild nachgeſetzet hat.

Er hatte die Heil. Schrifft geleſen/ und ſich wohl zu Nutz gemacht/ er machte ſich eine Freude/ wann er dieſelbe auslegen hörte/ und zoge auch öffters aus derſelben allerhand Gleichnuſſe in ſeinen Diſcürſen an.

Als er noch ein Hugenot war/ ſo ehrte er ſchon die Prälaten und Geiſtlichen/ ob ſie ſchon ſeine ärgſten Verfolger waren/ und der meiſte Theil derſelben/ an Statt daß ſie ihn mit Sanfftmuth in den Schaffſtall hätten locken ſollen/ ihren möglichen Fleiß anwendeten/ wie ſie ihme davon abholten/ und den Eingang verwehren möchten.

Er introducirte in mehr als 300. Städten und Flecken das Exercitium der Cathol. Religion/ allwo es ſeit mehr dann 30. Jahr nicht zugelaſſen geweſen. Was ſoll man ſagen/ von ſo vielen Kirchen/ ſo er wiederum aufgebauet/ von ſo vielen Spitälern/ ſo er

geſtiff-

geſtifftet / unter andern von dem Spital deß S. Ludovici, nahe bey Pariß / vor die ſo an der Peſt ligen / welches eines von denen ſchönſten Gebäuen iſt / ſo dieſe groſſe Stadt zieren; und dann von dem Spital der Fratrum Charitatis, in der Vorſtadt St. Germain? Item / daß durch ſein Anſehen das Heil. Grab JESU CHRISTI zu Jeruſalem / welches die Türcken zerſtören wollen / erhalten worden iſt? und daß er denen Capucinern / welche ſelbiges bewahren / und die Barbarn in Ketten und Banden geſchloſſen hatten / wiederum die Freyheit zu wegen gebracht / auch von dem Groß-Türcken die Erlaubnuß erhalten / daß die Patres Societatis JESU in der Vorſtadt zu Conſtantinopel ein Hauß haben bauen dörffen.

Homerus ſagt / die Gerechtigkeit ſeye eine Rathgeberin deß Jupiters. Man kan mit viel beſſern Grund behaupten / daß ſie deß Henrici M. Rathgeberin geweſen ſeye. Wann ſeinem vertrauteſten Miniſtro Glaube zuzuſtellen iſt / ſo hat er offt ſowohl publicè als privatim hoch proteſtirt / daß er nach eines andern Gütern unrechtmäſſiger Weiſe nicht ſtrebe / er verlangte nichts als das Seinige / GOTT habe ihm ein Reich gegeben / welches da ſchön genug ſeye / daß er wohl damit ſich vergnügen könne / wann es nicht ſeiner Göttl. Vorſorge gefiele / ihme noch etwas mehr zu geben. Man ſiehet auch / daß er bey dem groſſẽ

Vor-

Vorhaben / ſo er hatte / die ganze Chriſtenheit in 15. Dominationes zu theilen / keinen Daumen breit Landes vor ſich genommen; ja daß er auch ſo gar ſeinem gerechten Anſpruch / auf das Königreich Navarra renunciirt habe.

Kein Potentat war jemals in Abzahlung ſeiner Schulden ſo richtig / als er. Man darff nur ſeine Brieffe die er an ſeinen Ober-Intendanten / den Hertzog von Sully geſchrieben / anſehen / worinnen er ihn ſehr offt erinnert und anbefihlt / auch dasjenige / was er im Spielen verlohren / zu bezahlen.

Eines von denen Projecten / woran er am allereyffrigſten arbeitete / war / daß er die Langwührigkeiten und gefährliche Ausdähnung der Proceſſe abkürtzen möchte. So offt faſt ſein Cantzler / und Achilles de Harlay ſein Premier-Preſident, zu ihme kommen / bate er ſie / daß ſie doch ein Mittel erdencken möchten / damit doch ſein Volck durch dieſen Dintenfaß-Kriege / welcher öffters mehr Schaden brächte als derjenige / welcher mit Waffen geführet wird / nicht ſo ausgemärgelt und geplaget ſeyn möchte.

Die Prälaten / ſo kein frommes Leben führten / und die beſtochne Richter / waren ihme höchſt zu wider. Von denen erſten ſagte er: Ich wollte gerne thun / was ſie predigen / aber ſie gedencken nicht / daß ich alles

das

das wiſſe / was ſie thun / und von den andern: Ich kan nicht begreiffen / wie es doch ſolche Leut geben kan / welche wider ihr Wiſſen und Gewiſſen urtheilen können.

Er behielte allzeit ein Ohr vor den beſchuldigten Theil / und lieſſe ſich nicht einnehmen / urtheilte auch von niemand / wann er nicht zuvorhero wohl informirt war. Alſo hatten ehrliche Leute allezeit ſich eines groſſen Vortheils bey ihme zu getröſten: Er ſagte: Wann ein König wohl regieren wollte / ſo müſte er nicht alles das thun / was er thun könnte. Welcher Gedanke demjenigen nicht ungleich kommt / den der groſſe Kayſer Juſtinianus durch dieſe gantz Königliche / und in Gold einzuäzen würdige Wort ausgedrucket hat: Digna vox eſt Majeſtate regnantis, ſubditum ſe legibus profiteri.

Dahero hat dieſer weyſe Monarch nicht dafür gehalten / daß ſeine Autorität geſchmälert würde / wann er die Remonſtrationes ſeiner Unterthanen und Parlamenter angehöret. Er unterſuchte ihre Gründe und Urſachen ſowohl mit ihnen ſelbſten / als mit ſeinen Räthen / und glaubte / daß es ihm eine Ehre wäre / ſeine Entſchlieſſungen bißweilen zu verändern / wann er zumahlen etwas Beſſers gefunden / oder ſich geirret hatte / wohl verſtehende / daß kein Menſch

in der Welt ſo klug und ſo erleucht ſeye/ daß er nicht einen Fehler begehen könne/ es geſchehe gleich aus Paſſion oder Ermanglung der Wiſſenſchafft. Aber wann er auch befande/ daß die Motiven/ ſo er hatte/ etwas zu befehlen/ wichtiger und gerechter als die Ihrigen waren/ ſo muſte man auch abſolutè gehorſamen/ und ſagte er zu ſeinen höchſten und oberſten Tribunalien/ daß ſein Verſtand und ſeine Erfahrenheit dergleichen Widerreden nicht mehr erdulten könnten.

Er ſagte bißweilen/ Gott würde ihm in ſeinen Alter die Gnade erweiſen/ daß er Wochentlich 2. oder 3. mahl nach dem Exempel Königs Ludovici XII. in das Parlament und in die Schatz-Kammer/ um die Abkürtzüng der Proceſſen zu befördern und eine ſo gute Ordnung über die Einkünffte zu machen/ daß man ins künfftige ſelbige nicht ſo verſchwenden dürffte/ kommen könnte. Dieſes ſollten ſeine letzten Promenades ſeyn.

Er ließ ſich ſehr leicht finden in Erzeigung der Gnade/ wann das Verbrechen nicht abſcheulich war: dann in ſolchen Fällen blieb er bey ſeiner Strengigkeit unabweichlich. Dannenhero gab er auch einsmals einen/ welcher die Abolition eines Exceſſes der an einen Gerichts-Bedienten verübet worden/ begehrte/ dieſe Antwort: Ich habe nur 2. Augen 2. Füß: woran würde ich

dann von meinen Unterthanen unterſchieden ſeyn / wann ich nicht die Stärcke der Gerechtigkeit in meiner Diſpoſition hätte.

Er ſagte auch einsmals zu einer vornehmen Perſon / welche vor ihren Vettern / der einen Meuchel-Mord begangen hatte / Gnad ausbitten wollte; Es iſt mir ſehr leid / daß ich euch eurer bitte nicht gewähren kan; es ſtehet euch wohl an / daß ihr euch als ein Vetter / mir aber / daß ich mich als ein König erweiſe; ich entſchuldige euer Bitt / entſchuldiget ihr auch meine abſchlägige Antwort.

Er liebte die Ehr und Reputation, wie alle groſſe Gemüther zu thun pflegen / überaus ſtarck; und war ſehr empfindlich ob dem guten oder böſen / ſo man von ihm ſagte / aber er wollte kein Lob anhören / welches nicht aus aufrichtigen Hertzen gienge / er hatte auch keinen gefallen / wann er in das Geſicht oder von ſolchen Leuten gelobet wurde / welche ſelbſten keines Lobes würdig waren. Dannenhero er auch eine mittelmäſſige Feder / die nicht fähig war / einen Nahmen zu verewigen ſo ſehr verachtete / als hoch er hergegen die jenigen ſchätzte / welche er vor gute Hiſtorien-Schreiber hielte / und ſich eine Freude machte / ſich mit denenſelben zu unterhalten / ihnen von ſeinem Lebens-Lauff zu erzehlen und groſſe penſiones zu geben. Er war hierinnen dem Alexandro M. gleich / der allen Mahlern verbott / ſein Portrait zu

machen / ausgenommen den Apelles, deſſen Pinſel eintzig und allein ſeiner Reputation etlicher maſſen die Waag halten konnte.

Man konnte ihn nicht höher beleidigen / als wann man die Wahrheit verhielte / als welche er in allen Sachen wiſſen wollte. Vor allen aber konnte man ihn nicht mehr verpflichten / als wann man ihm alles hinterbrachte / was von ihme geredt wurde / dann er wollte ſeine Fehler wiſſen / um ſelbige verlaſſen zu können: doch würde man ſehr Ubel angekom̃en ſeyn / wann man hiervon anderſt als in geheim und gegen ihme allein geredet hätte. Alsdann aber nahm er die Erinnerungen / ſo man ihme that / willig an / bedanckte ſich dafür / und friſchte diejenigen / welche ſich dieſe Freyheit genommen hatten / noch mehr an / daß ſie bey habender Gelegenheit darinnen fortfahren ſollten. Dieſes iſt auch das eintzige Mittel / wordurch ein Fürſt ſich vollkommen machen kan / wann er nemlich alle Sachen weiß und niemals betrogen iſt.

Es iſt niemals einiger Fürſt geweſen / welcher eyfferiger Treu und Glauben und ſeine Zuſagungen beobachtet / als er / dem ſchönen Spruch deß Königs Johannis folgende welcher geſagt / daß wann Treu und Glaube in der Welt verlohren würde / man dieſelbigẽ in der Könige Stund antreffen und finden ſollte. Und findet man hiervon in ſeinem Leben gar viel Exempel; unter andern

iſt eines / ſo den Herzogen von Savoyen angehet; welches / weilen es überaus ſchön iſt / ſo wird es nicht undienlich ſeyn / daß wir allhier melden / was Aubigné hiervon geſchrieben / welcher hierinnen um ſo viel glaubwürdiger zu achten iſt / weilen er dieſen Fürſten in ſehr viel andern Sachen nicht zu gar zu favorabel geweſen iſt. Zwey alte Staats-Räthe / ſagt er / beſchloſſen einen wunderlichen Rath / nemlichen / daß man den Herzog in Arreſt behalten / und ihme den verſprochenen Salvum-Conductum, weilen er ſo offt die gemeine Verträge zu ſeinen Nutzen gebrochen / nicht halten ſollte.

Durch dieſes Mittel / ſagte ſie / könnte der König die Marggraffſchafft Saluzzo wider bekommen / die Zeit gewinnen / das Geld und ſeine Soldaten menagiren. Aber der König gab ihnen zur Antwort / es iſt mir angebohren / und ich habe es von denen gelernt / die mich auferzogen haben / daß die Haltung Treu und Glaubens viel nützlicher ſeye / als alles was die Untreu verſpricht. Ich habe das Exempel des Königs Franciſci vor mir / welcher / wann er hätte untreu handeln wollen / einen noch viel delicatern Biſſen / nemlich Carolum V. behalten können. Wann der Herzog von Savoyen ſeine Parole gleich gebrochen hat / ſo iſt deßwegen die Nachmahnung eines andern Fehlers / nicht auſſer Schuld; und

und ein König bedienet ſich der Untreu ſeiner Feinde ſehr wohl / wann er ſelbige dazu anwendet / daß hierdurch der Glantz ſeiner Treue deſto herrlicher ſich ausbreiten möge: wo kan man eine ſchönere Lehr oder großmüthigere Gedancken finden?

Ob er wohl ein Liebhaber war ſpitzfindiger Reden / und ſich auf einen Schertz / ſo gut als ein Cavalier an ſeinen Hof / verſtunde nichts deſtoweniger haſſete er doch die Verleumbder und die Verleumbdungen / und wann er übel von einen redete / ſo war es ein gewiſſes Anzeichen / daß derſelbige von allen Leuten vor einen böſen Menſchen gehalten wurde: dann was dieſe anlangte / hielte er vor billig / daß man ſie wohl zerlegte und ſie aller Welt ſo zu erkennen gebete / wie ſie in der That wären. Ein Zeugnuß deſſen können wir von deme nehmen / was er von den Laffin zu Biron geſprochen hat. Seine getreue Diener hatten dieſen Vortheil / daß ſolcher Leute böſe Anſchläge und Nachreden ihnen bey deß Königs Gemüth keinen Schaden bringen könnten. Dann wo ein König ſolchen Leuten Gehör gibt / ſo iſt an einem Hoff alles verlohren / und unmöglich / daß nicht die leichtfertigen Schelmen und die böſe Buben die Oberhand über denen Frommen behalten ſollten.

Er liebte ſeinen Adel unvergleichlich / und hielte es vor eine groſſe Ehre / daß er das

Haubt von dieſem edlen Leib nennen konnte. Wann er die Gnade / ſo ihme erwieſen / erzehlte / preyßte er und rühmte abſonderlich / daß er zu allen Zeiten 4000. Edelleute um und bey hätte / welche baſtant wären / der allergröſten Armee / ſo ihme möchte entgegen geſetzet werden / die Spitze zu bieten. Als ein Spaniſcher Ambaſſadeur ihm einmahl zu verſtehen gab / wie er ſich verwunderte / daß er ihm von einer ſo groſſen Menge Edelleut umgeben und in etwas gedrängt ſehete / gab ihn der König zur Antwort: Wann ihr mich einmahl bey einer Schlacht geſehen hättet / da drängen ſie mich noch viel beſſer.

Er lebte mit ſeinen Hoff-Leuten in groſſer Vertraulichkeit / und wollte / daß ſie mit ihme deßgleichen thun ſollten / wann ſie ſich nur dabey deßjenigen Reſpects, den man ihm zu geben ſchuldig war / erinnerten; und waß auch einer hierinnen gefehlet haben würde / ſo würde er ihme gewiß ſeinen Fehler empfinden gemacht haben.

Etliche haben vorgeben wollen / als wann er die Gelehrte nicht geliebet haben ſollte / allein ſie haben ſich betrogen. Er gabe vielen gelehrten Leuten / auch ſo gar in Italien und Teutſchland *Penſion*, und truge ſelbſten Sorg / daß ſie ihnen zukommen möchte. Der Cardinal du Perron de Sponde, Scaliger, Caſaubonus, Freſne-

Freſne-Canaye und viel ander mehr / haben Zeugnuß gegeben / was groſſe æſtim er von der Gelehrtheit gemacht habe. Es iſt auch ein Irꝛthum / wann man glauben will / er habe die Studia nicht verſtanden. Dieſes iſt wohl gewiß / daß er ſo gar überaus gelehrt nicht geweſen / hergegen muß man auch geſtehen / daß er doch dasjenige gewuſt habe / was einem König zu wiſſen nöthig iſt. Er verſtunde etwas Latein, hatte ſich in denen Hiſtorien / ſowohl von Franckreich / als auch Griechenland und Rom / wie auch in denen Bibliſchen Geſchichten wohl umgeſehen; er verſtunde ſich auch ſowohl quoad Theoriam als Praxin, auf die Politic, Morale und Oeconomie; er hatte ſich die Kriegs-Kunſt aus denen Büchern eben zu der Zeit bekannt gemacht / als er dieſelbe durch das würckliche Exercitium lernete / und er wuſte eine groſſe Anzahl ſchöner uñ Lehrreicher Sprüch / ſo aus denen alten Autoribus genommen waren / auswendig / welche er ſowohl anbrachte / daß die Lehrmeiſter ſich höchlich darüber verwunderten. Er war entſchloſſen / nach ſeiner Zuruckkunfft aus Teutſchland die Univerſität Pariß reformiren zu laſſen / und daſelbſt 4. oder 5. Collegia, worinnen die Wiſſenſchafften umſonſt gelehrt werden ſollten / aufzurichten / worunter auch eines ſeyn ſollte / welches er mit Einkünfften alſo verſehen wollen / daß 300. Edelleute darinnen erzogen

werden können / ohne daß es ihren Eltern einen Pfenning koſten ſollte.

Er war zwar eben nicht von ſo groſſer Freygebigkeit / daß man ihn einer Verſchwendung hätte beſchuldiger können / wie die Printzen von dem Hauß Valois ſonſten jederzeit geweſen ſind. Wann er aber mit ſeinen Schätzen ſparſam umgegangen / ſo that er ſolches deßwegen / damit es ſeinem armen Volck zu guten kommen möchte / und weiln er es nicht vorrecht hielte / daß man gantze Länder / einige Particuliers zu bereichen / beſchwehren ſollte. Wie dem allen / ſo war er ſo billig / und zahlte ſo richtig / daß man ſagen kan / daß er jemals die Beſoldung oder Verehrung denen jenigen / ſo ihme gedienet / aufgehalten habe. Er verſchenckte jährlichen würcklich am paaren Geld / nicht durch Zettul oder auf dem Pappier / mehr als 3. Millionen Pfund / welche er unter unzehlich viel Perſonen hier und da austheilte. War dieſes nicht viel zu derſelbigen Zeit?

Er war bißweilen etwas jäh-zornig gegen ſeine beſte Diener / aber es vergieng ihme wiederumb in einem Augenblick / und er ſchämte ſich nicht / wann es Leut von vornehmen Stand und Meriten waren / ſich deßwegen bey ihnen zu entſchuldigen. Man kan ſich hierbey deſſen erinnern / was er bey der Schlacht zu Yvry gegen

Theo-

Theodori einem von Schomberg gethan hat.

Die Aufrichtigkeit / das gute Vertrauen / die Milodigkeit waren ihme von Natur angebohren. In Kriegs-Zeiten hat man geſehen / daß er mit den Soldaten al pari gelebt und ſich als ihr Camerad erwieſen / er ſaß bey ihnen in der Corps de Garde, er lag allda auf dem Stroh / hielte in einer Hand ein Stuck ſchwartzes Brod / ſo er aß / in der andern eine Reiß-Kohlen / um ein Feld-Lager oder Lauff-Graben abzuzeichnen: man hat geſehen / daß er die Pique in die Erde geſteckt / ſelbige ausgraben / und damit ſeinen Soldaten einen Muth zu der Arbeit gemacht. Man hat geſehen / daß er die armen Leut / Zeit-währenden Kriegs getröſtet und ſich angelegen ſeyn laſſen / ihnen zu verſtehen zu geben / daß nicht er / ſondern die Liga an ihrem Elend Urſach wäre.

Hernach hat er ſich in Friedens-Zeiten mit dem allergeringſten und ſchlechteſten Leuten gemein gemacht / ſich öffters von denen Seinigen mit Fleiß verlohren / damit er ſich unter die Bauers-Leut und in denen Wirths-Häuſern unter die Kauff-Leuthe mengen könnte / welche er hunderley Sachen fragte / nur von ihnen ſolche Wahrheiten zu erfahren / welche er wohl wuſte / daß ſie ihm ſonſten niemand ſagen würde / auch Erkanntnuß zu bekommen von denen Be-

ſchwehrnuſſen und Trangſalen / welche ſein Volck entweder durch die Gewalt deß Adels oder durch die Schinderey der Amtleute und Rentmeiſter/oder durch die Bedruckung und Concuſſiones der Gewiſſen-loſen Richter erdulteten. Wann er das / was er gewollt/ von ihnen erfahren / kam er wieder zu ſeinen Leuten zurück / denen bißweilen ſehr leid war / weilen ſie nicht wuſten / wo der König hingekommen ſeyn möchte.

Bey einer von dergleichen Occaſionen geſchah es auch einsmals / daß ein Kauffmann / welcher von gar guten Verſtand war / ihm zu Gemüth führte / welcher geſtalten das ſo genannte Recht de Paulette (Krafft deſſen ein jeglicher Bedienter ſo wohl von der Juſtiz/als von der Rent-Kammer / alle Jahr/ und zwar zu Anfang eines jeglichen Jahrs / den ſechtzigſten Theil deß Werths ſeines Ambts dem König bezahlen muß: welches Recht ſeinen Nahmen von einem Secretario der Königlichen Kammer Carolo Paulet bekom̃en hat / der es im Anfang deß vorigen Seculi aufgebracht und im nachfolgenden 1604. Jahr den 12. Decembris durch ein Decret von dem geheimē Rath autoriſirt worden iſt) eine dem König und ſeinem Volck ſehr nachtheilige und ſchädliche Erfindung ſeye: Un als er wiederum ein andermahl in einem Wirthshaus zu Chrilly in Gaſtinois war/und einigen Leuten Anlaß gegeben hatte/ von ſeinem Leben und

Wan-

Wandel zu diſcuriren / traff er einen an / der ſehr viel gutes von ihm redete / doch endlich dieſes hinzu ſetzte: Er liebt die Weibs-Bilder gar zu ſehr / Gott ſtrafft die Ehebrecher / und iſt zu befürchten / er möchte endlich einmahl / nachdem er lang genug zugeſehen / aufwachen. Dieſe Worte giengen ihm ſotieff in die Seele / daß er geſtunde / daß ihn niemals ein Prediger ſo empfindlich gerühret hätte.

Als er auch einmahl auf einer Jagt ſich ſehr ermüdet und guten Luſt zum eſſen bekommen / gieng er in ein Wirthshaus / ſo an der Land-Straſſen gelegen war / und ſetzte ſich mit einigen Kauffleuten zu Tiſch. Nachdem man nun abgeſpeiſet / fienge man von ſeiner Bekehrung an zu reden; ſie kannten ihn gar nicht / dann er war jederzeit gantz nicht prächtig gekleidet / daß alſo ein Schweinhändler heraus platzte und ſagte: Laſt uns von der Sache nicht reden / die Tonne riecht doch allezeit nach dem Hering. Wenige Zeit darnach / ſahe der König / als er eben an das Fenſter gienge / einige Herren daher reiten / welche ihn ſuchten / und ſo gleich / weilen ſie ihn daſelbſt ſahen / in das Zimmer hinauf giengen. Als der Kauffmann nun hörte / daß ſie ihme den Titul Sire und E. Majeſtät gaben / ward er / wie leicht zu erachten / überaus ſehr beſtürtzt / und hätte gerne ſeine unbedachtſame Rede wiederum zurück nehmen wollen. Als aber der König von dar weg gienge / klopffte er

ihn auf die Achſel/ und ſagte/ guter Freund/ die Tonne riecht allzeit nach dem Hering/ aber dieſes gehet euch und nicht mich an/ ich bin/ Gott lob ein guter aufrichtiger Catholic/ aber ihr habt noch etwas von dem alten Sauerteig der Liga bey euch behalten.

In was für terminis ſollte man von ſeiner Gütigkeit und von ſeiner Clemenz reden müſſen/ wann man ſelbige nach Würden preyſſen wollte? Man kan wohl redlich ſagen/ daß er nichts als ein Hertz geweſen/ und daß er gar keine Gall gehabt habe.

Man bemercket/ daß er unter ſo vielen Conſpiranten/ welche ſein Königreich umkehren und über den Hauffen werffen wollen/ keinen einigen/ auſſer dem Marſchall de Biron, geſtraffet habe/ welchem er/ ehe und bevor er ihn den Juſtiz übergeben/ dreymahl ſeine Gnade angebotten hat/ wofern er ihme ſein Verbrechen geſtehen wollte.

In allen Kriegs-Gelegenheiten/ wann er ſahe/ daß der Feind unterzuliegen begunnte und in Unordnung gebracht wurde/ gieng er zu vörderſt vor der Schlacht-Ordnung und ſchrye: Schonet der Franzoſen/ gebet denen Franzoſen Quartier! Er hielte in Friedens-Zeiten ſeine Hände allemahl rein von dem Blut ſeiner Unterthanen/ obwohln er aus keiner Schlacht zurück kommen/ daß nicht ſein Schwerdt mit dem Blut ſeiner Feinde befärbet war.

Er machte es wie ein guter Hirt / welcher ſich befleiſſiget / dasjenige / was in ſeiner Heerde verdorben iſt / vielmehr zu heilen / als gantz und gar zu verderben: Er bediente ſich der Gedult / der Wohlthaten und der Geſchicklichkeit / die Gemüther / ſo die Rotten und Factiones auf Irrwege geführet / wiederum auf die rechte Bahn und zu ſich ſelbſt zu bringen: er ſtellte ſich / als ob er ſelbſten von ihren böſen Beginnen und üblen Intention keine Wiſſenſchafft hätte / und verhinderte / daß ſie wider ihren Willen nichts Böſes thun oder vornehmen konnten / und lenckete ſie zum Guten. Ein Waſſer-König / ſagte er / iſt nicht anders / als wie ein geſchickter und künſtlicher Apothecker / welcher aus dem ärgſten Gifft die allerfürtrefflichſte Antidota oder Gifft abtreibende Artzneyen / und aus denen Ottern einen köſtlichen Theriac zubereitet.

Uber alle dieſe ſo hohe qualitæten excellirte die unausſprechliche innigliche Liebe und Wohlgewogenheit / die er gegen ſein Volck truge. Er hatte keine gröſſere Begierde / als daſſelbige zu erquicken und ruhiglich und gemächlich leben zu ſehen.

Hiervon waren ſeine tägliche Diſcurſe. Man ſiehet eine unzehliche Menge ſeiner Brieffe/die er an die Gouverneurs der Provinzien / an ſeinen Ober-Intendanten und an ſeine Parlamenten geſchrieben hat / worinnen er ſaget: Traget Sorge für mein

Volck /

Volck / es ſind meine Kinder / Gott hat mir ſelbige / ſie zubeſchützen / anvertrauet / ich muß darfür ſtehen / und Red und Antwort geben: wie donn dergleichen und andere Redens-Arten mehr / welche voll Eyffer und hertzlicher / ja gantz vätterlicher Gütigkeit / allda anzutreffen ſind.

Als der Hertzog von Savoyen in Franckreich kam / führte ihn der König einsmals in das Ballhauß an den Graben der Vorſtadt S. Germain; Nachdem ſie dem Spiel ein weil zugeſehen / giengen ſie beede an ein Fenſter / welches auf die Gaſſen ſahe. Als der Herzog ein groſſe Menge Volcks ſahe / ſagte er zu den König: er könne ſich nicht genugſam verwundern / über die Schönheit / Reichthum und Uberfluß deß Franckreichs und fragt ſeine Majeſtät / was es Ihro eintrüge. Dieſer großmüthige Fürſt / und der ſich auf eine Antwort nicht lang beſinnen dörffte / verſetzte ihm: Es trägt mir ſo viel ein / als ich will. Nachdem dem Hertzog dieſe Antwort allzu undeutlich ſchiene / hielte er weiter an / ob ihme der König genau und eigentlich ſagen wollte / was er von Franckreich Einkom̃ens hätte. Der König antwortete hierauf: Fürwahr / es iſt nicht anders / ich kan haben / was ich will / dann indeme ich das Hertz meines Volcks beſitze / ſo kan ich haben / was ich verlange; und wann mir Gott das Leben läſſt / ſo will ich es noch dahin bringen / daß kein Bauers-Mann in meinem Reich ſeyn ſolle / der nicht ſo viel Mittel haben wird ein Hun auf ſeinen Tiſch ſpeiſſen zu können: hinbeyfügende: und ich werde doch ſo viel haben / daß ich meine Soldaten werde erhalten / und alle die jenige / ſo ſich wider meine Autorität aufleinen / zur Raiſon bringen können. Der Hertzog antwortete weiter nichts hierauf und hatte Berichts genug.

Als auch einige Völcker / ſo er in Teutſchland ſchickte / in Champanien Muthwillen getrieben / und etliche Bauren-Häuſer geplündert hattẽ / ſagte er zu denẽ Capitains / welche zu Pariß geblieben waren: Reiſſet geſchwind ab / und machet Anſtalt / ihr ſollt mir deßwegen Rechenſchafft geben. Was! wann man einen Volck

zu Grund richtet / wer wird mich ernehren? wer wird die Bürden deß Staats tragen können? wer wird euch / ihr Herrn / euere Beſoldungen bezahlen? So war Gott der Herr lebet / wann man mein Volck angreifft / ſo greifft man meine eigene Perſou an.

Als die Innwohner der Thäler / welche långſt der Loire wohnen / durch die Ergieſſung dieſes Fluſſes verderbet worden / und umb einen Nachlaß und Moderation der Auflagen anſuchten / zu dem Ende auch dem Herzogen von Sully, auffſeher der Königlichen Renten geſchrieben hatten / und de Hrerzog dieſes ſo gleich dem König durch ein Schreiben wiſſen lieſſe / bekam er hierauf die Antwort in nachfolgenden Terminis: Was den Waſſer-Schaden anbetrifft / hat mir Gott meine Unterthanen gegeben / daß ich vor derſelben Erhaltung als vor meine Kinder ſorgen ſolle; will ich alſo / daß mein Rath denenſelben mit Schuldigkeit begegnen ſolle. Die Allmoſen ſind Gott ſehr angenehm / abſonderlich in dieſer Begebenheit: Wann man es nicht thåte / würde ich mein Gewiſſen beſchweret finden: derowegen komme man ihnen mit allen demjenigen zu Hůlffe / was man meynt / daß ich werde thun können. Kan man ſich nun / allen dieſem nach / verwundern / wann dieſer Fürſt von der gantzen Welt iſt angebetet worden?

Das allerbeſte Kenn-Zeichen von eines Potentaten Gütigkeit und von dem feſten nnd engen Band / welches zwiſchen ihm und ſeinen Unterthanen ſeyn ſolle / iſt die Sorge / die er hat / ihnen ſeine Freunden mitzutheilen / und den Antheil / welchen ſie daran nehmen; welches nicht allein durch die euſſerliche Bezeugungen als die da ſehr betrüglich ſind / und welche man ſowohl denen böſen als guten Fürſten ſehe zu laſſen pfleget; ſondern auch durch die innerliche Bewegungen und Gedanckē deß Hertzens / geſchehen muß.

Von der Zeit an / als dieſer wahrhafftige Vatter deß Frantzöſiſchen Volcks wiederum er Pariß gekommen / und ſich ſeine Gütigkeit daſelbſten

ſelbſten zu erkennen gegeben hat / haben ſich alle Innwohner dieſer kleinen Welt alles deſſen angenommen / was ihme begegnete / und nahmen es nicht anders zu Hertzen / als wann es ihnen ſelbſten begegnet wäre; ſie erfreueten ſich über ſein Vergnügen / und betrübten ſich über ſein Ungemach: die zweymahl / da er kranck geweſen war / bedunckte es einem nicht anderſt / als wann das Volck dieſer groſſen Stadt das Fieber hätte; hergegen / als er wieder wohl auf war / ſo brachte ſeine Geſundheit auch die Ihrige wiederum / und ſie waren verſichert / daß die Wohlfahrt des Reichs und des Wohlweſen deß Königs einerley Sache wäre. Auf gleiche Weiſe wollte auch der König hinwiederumb / daß / wann ihm Gott eine Freude ſchickte / ſie auch Theil daran haben ſollten / und auf ſolche Weiſe / theilte er gleichſam mit ihnen die innerſte Neigung ſeiner Seelen. Alſo da ihn Gott einen Dauphin beſchehrt hatte / ließ er ſelbigen in einer aufgedeckten Wiegen durch die Gaſſen tragen / damit das Volck ſelbigen / ihrer Gelegenheit nach / betrachten / und ein ſolches Gut / nach welchem es ſo lange Zeit umb der Liebe deß Vatters Willen / verlanget hatte / nach Vergnügen und mit Wolluſt anſchauen könnte.

Ich muß auch allhier einige von ſeinen denck-

denckwürdigen Reden anführen / deren etliche ſeine Gedancken und den Grund ſeines Gemüthes / andere aber die Lebhafftigkeit ſeines Geiſtes werden zu verſtehen geben können.

Wann er mit wichtigen und keinen Verzug leidenden Affairen beſchäfftiget war / und der Meſſe nicht beywohnen können (ich verſtehe die Werck-Tage nur / dann an Sonn- und Feſttägen bliebe er gar nicht aus) machte er gleichſam denen Prälaten / ſo ſich bey Hof einfanden / eine Entſchuldigung / und ſagte: Wann ich vor das gemeine Weſen arbeite / und die Meſſe darüber verſäume / ſo duncket es mich / ich verlaſſe Gott umb ſein ſelbſten Willen.

Er ſagte bißweilen zu ſeinen vertrauteſten Dienern: Die Franzoſen kennen mich gar nicht recht / ſie werden alsdann erſt wiſſen und erſehen / was ſie an mir gehabt / wann ſie mich werden verlohren haben / hernach wendete er die Augen gen Himmel und ſprach: HErr! ich bin bereit von hinnen zu ſcheiden / wann es dirs gefällig iſt; aber wie wird es dieſem armen Volck ergehen.

Wann man ihn gebetten / er möchte doch vor die Erhaltung ſeiner Perſon mehr Sorg tragen / als er thäte / und nicht ſo allein / oder mit ſo kleiner Geſellſchafft / als wie er pflegte / gehen / antwortete er: Die Furcht ſoll in keine Königliche Seele kom-

men; wer ſich für den Tod fürchtet / wird gegen mich nichts feindſeeliges vornehmen / und werde ich von demſelben wohl geſichert bleiben: wer aber das Leben verachtet / der wird allzeit von den Meinigen der Meiſter ſeyn / und werden ihm 1000. Wachten nicht daran verhinderlich ſeyn können; ich befehle mich Gott / wann ich aufſtehe und wann ich mich niderlege / ich bin in ſeinen Händen; und über dieſes alles / ſo lebe ich auf eine ſolche Art / daß ich dergleichen Mißtrauen gar nicht ſchöpffen darff. Es kommt nur denen Tyrannen zu / daß ſie in ſteten Furchten leben müſſen.

Als der Hertzog von Orleans ſein anderer Sohn gantz tödtlich kranck darnider lag / erklärte er ſich / daß / wo er mit Tod abgienge / er nicht haben wollte / daß man ihn tröſten ſollte / weiln er ſich ſchon gäntzlichen in den Willen Gottes ergeben hätte.

Zwey oder drey Jahr nach ſeiner Widerkunfft nacher Pariß / wurden alle Vorſtädte / welche nichts anders als Ruinen waret / wiederum erbauet: und wurde die Stad ſo wohl an privat als offentlichen Gebäuden herrlicher als zuvor jemals ausgeziert. Die Spaniſchen Ambaſſadeurs, welche eben da waren / den Frieden-Schluß von Vervin zu beſchwöhren / waren ganz beſtürtzt / als ſie ſelbige in ſo gutem Stand uñ weit anderſt ſahen / als ſie in Kriegs-Zeiten geweſen war. Als ſie ihme nun einsmals ſagten: Gnädigſter Herr / die Stadt hat ſich um ſehr viel verändert / ſeit-

ſeitdem wir ſie geſehen haben / antwortete er ihnen; Laſſet es euch nicht wunder nehmen / wann der Herr nicht ſelbſten zu Hauß iſt / ſo ſtehet und lieget alles in Unordnung / aber wann er wiederkommen / ſo dienet ſeine Gegenwart zu einer Zierde / und alle Dinge haben ihren Nutzen davon.

Im Anfang ſeiner Regierung gieng es ihme ſehr hart / alſo daß er ſagte / er habe ſich geſehen als einen König ohne Reich / einen Mann ohne Frau / Krieg führen ohne Geld; allein nach der Zeit hätte ihm Gott ſo viel Gnad erwieſen / daß / wañ er ſein Zeug-Haus betrachtete / er ſich rühmen könnte / mit ſo viel Vorrath verſehen zu ſeyn / daß er 50000. Mann mit aller Zugehör ausrüſten / und in der Baſtille, welche gerad gegen über iſt / ſo viel habe / daß er die Soldaten auf 3. Jahr damit bezahlen könnte.

Er ſagte / er ſeye denẽ eingebildetẽ Meinungen dreyerley Art Perſonen alſo begegnet / daß ſie ſich alle betrogen gefunden; nemlich denen Hugenotẽ / welche vermeintẽ er würde allezeit auf ihrer Religion bleiben; denen Ligiſten, welche gewünſchet haben / daß er ſich nicht bekehren möchte / uñ einer dritten Parthey / welche dafür gehalten / daß er ſich nicht mehr würde verheyrathen können. Ich habe ſie alle 3 betrogen / ſagte er / ich habe der Hugenoten Lehr verlaſſen; ich bin gut Catholiſch; ich habe mich wiederum verheyrathet / uñ habe Kinder / welche mir / wann es Gottes Will ſeyn wird / in dem Reich ſuccediren werden.

Er ſagte auch daß/ als er zur Cron geleget/ wo dreyerley Partheyen angetroffen habe; und daß er aus dieſen dreyen nur eine ohne Unterſcheid gemacht hätte; und er wäre über die einen ſo wohl König/ als über die andern; er glaubte auch/ daß ſie alle mit einander gleiche Affection zu ſeinen Dienſt hätten; ihme aber läge ob/ daß er ſie urtheilte/ und die geſchickteſten heraus wehlete.

Nereſtan ein tapfferer Edelmann richtete ihm einsmals ein ſchönes Regiment auf/ und als er hoch proteſtirte/ daß er ſtatt einer Vergeltung nicht anders verlangte/ als die Ehre zu haben/ Seiner Majeſtät zu dienen/ ſagte der König zu ihme: Das iſt recht/ und ſo ſollen getreue und fromme Unterthanen reden/ ſie ſollen ihre Dienſte vergeſſen; aber den Fürſten kommt es zu/ derſelben ingedenck zuverbleiben/ und wann er will/ daß ſie fortfahren ſollen/ getreu zu ſeyn/ ſo muß er gerecht und erkenntlich ſeyn.

Als die Hugenoten Sicherheits-Plätze von ihme begehrten/ gab er ihnen zur Antwort: Ich bin die eintzige Sicherheit meiner Unterthanen/ ich habe noch gegen niemanden Treu und Glauben gebrochen. Als ſie aber hierauf einwanden/ daß König Henricus III. ihnen ſolche gegeben hätte/ verſetzte er: Die Zeit machte es/ daß er euch fürchtete und gar nicht liebte/ aber ich liebe euch und fürchte euch gar wenig. Man ſagt/ er habe dieſe Antwort auch ſonſten

ſten unterſchiedlichen andern Perſonen gegeben.

Man erzehlte ihm einsmals von einem gewiſſen Capitain / ſo von der Liga, und ein ſehr tapfferer Cavalier geweſen / daß derſelbige / ob er ſchon von dem König pardonirt worden wäre / auch andere Gutthaten genoſſen hätte / ihme doch gleichwohl nicht gut wäre. Ich will ihm / ſagte der König / ſo viel gutes erzeigen / daß ich ihn zwingen werde / mich wider ſeinen Willen zu lieben. Und auf ſolche Weiſe hat dieſer Fürſt die alle widerſpenſtigſte Gemüther gewonnen. Er pflegte auch denen jenigen / ſo ſich hierüber verwunderten / zu ſagen: Man fienge vielmehr Mucken mit einem Löffel voll Hönig / als mit 20. Tonnen Eſſig.

Wann aber ſeine Politic ihn antriebe / ſich gegen die jenige / ſo ihm nicht wohl wollten / alſo aufzufuhren; ſo war ſeine Großmüthigkeit allzeit geneigt / denen Gnad wiederfahren zu laſſen / die ſich vor ihme demüthigten. Er pflegte auch deßwegen öffters dieſen ſchönen Spruch deß Virgilij in dem Mund zu führen: Parcere cere ſubjectis & debellare ſuperbos.

Er verſpottete die jenigen / welche die Grentzen ihrer Profeſſion überſchreiteten / und ſich in andere Händel / wobey ſie nicht herkommen waren / einmiſchen wollten. Als ein Prälat einsmals von dem Krieg / aber gar unverſtändig / mit ihme redete /

änderte der König alſobald den Diſcurs, und fiel mit allen Fleiß auf einie Materie, die ſich ſo wenig hieher ſchickte / als klüglich der *Prælat* hiedurch erinnert wurde / ſich in ſeiner Sphæra zu halten / indem er ihn fragte: auf was für einen heiligen das Buß-Gebet vor heute in ſeinem Brevier gerichtet wäre?

Es lieſſe auch einsmals einer von ſeinen Schneidern ein kleines Buch drucken / worinnen allerhand Reguln und Ordnung enthalten waren / welche ſeinem vorgeben nach / vor die Wohlfahrt deß Staats ſehr nothwendig ſeyn ſollten / und nachdem er ſolches dem König überreicht / nahm er es lächlend an / durchgienge etliche Blätter / und ſagte zu einen ſeiner Cammerdiener / gehet hin / und holet mir meinen Cantzler her / damit er mir ein Kleid mache / weiln mein Schneider anfängt / Ordnung und Geſetze zu machen.]

Als einer / ſo in der Provintz gebohren / eine *Præſidenten*-Stelle ſehr hoch erkaufft / und das Geld dazu entlehnet hatte / dem König ſeine Reverence zu machen / kommen war / ſagte er gantz leiß zu einen / der nahe an ihm ſtunde: Siehe das iſt ein guter Juſtitiarius; ich gedencke / er werde ſein Amt wohl und in wenig Zeit verrichten (NB. In dem Frantzöſiſchen hat es eine beſſere grace uñ komt das Æquivoque zierlicher heraus) / dann je penſequ' il s'acquitera bien de ſa charge & en peu ne tems, kan verſtanden werden / daß er ſeiner Charge wohl vorſtehen werde / und daß er

ſeine Charge bald wieder werde ablegen oder abtretten müſſen.)

Als ein berühmter Medicus von der reformirten Religion zu der Catholiſchen getretten / ſagte der König zu den Sully, mein Freund/deine Religion muß ſehr kranck ſeyn/ dann die Medici verlaſſen dieſelbe.

Als die Reformirten aus Poitu und Xaintonge ihme kurtz nach ſeiner Bekehrung einige Deputirte geſchickt hatten / eins und anders von ihme auszubitten/ gab er ihnen zur Antwort; Adreſſirt euch an meine Schweſter/ dann euer Staat iſt auf die Kunckel gefallen. Dieſe Prinzeſſin war reformirt geblieben.

Als die Königin in dem erſten Jahr ihrer Vermählung einen Ball hielte / und zu ſolchem 15. von den ſchönſten und qualificirteſten Damen deß Hoffes erwecket hatte / ſagte der König zu dem Päbſtl. Nuntio, mein Herr / ich habe die Zeit meines Lebens keine ſchöner und auch zugleich gefährlichere Eſcadron als dieſe / geſehen.

Ein gewiſſer Herr / welcher Zeit währender Unruh lang im Zweiffel geſtanden / mit welcher Parthey er es halten ſollte/war einsmahls zu den König gegangen / da er eben in dem Spiel à la Prima begriffen geweſen / ſagte er zu ihm/trettet näher herzu mein Herr ſeyt mir freundlich willkommen / wann wir gewinnen werden/ ſo werdet ihr es wohl mit uns halten.

Als eine vornehme Dame / welche ſchon zimlich alt / und vor lauter Magerkeit gantz ausgetrocknet war / in einen grünen Kleid ſich bey einem Bal / ſo der König gegeben / eingefunden hatte / ſagte er gar artig zu ihr / wie daß er ihr ſehr verbunden wäre / daß ſie das Grüne und Trockene angewendt hätte / die Compagnie zu beehren. (In dem Frantzöſiſchen bedeutet die Redens-Art: employer le verd & le ſec d. i. das Grüne und Trockne anwendẽ / ſo viel / als allen Fleiß anwenden / dahero dann die pointe oder das acumen dieſer æquivoque in der teutſchen Sprach nicht zu aſſequiren iſt / oder eigentlich ausgedruckt werden mag)

Als ein Spaniſcher Ambaſſadeur ihme gleichſam Drohungs-weiſe zu verſtehen gab / daß der König ſein Herr eine gewiſſe Sache mit einer Armee von 100000. Mann behaubtẽ wollte / verſetzte er ihm etwas trotzig / ihr betrüget euch / in Spanien gibt es keine Männer ſondern nur Schatten / (hier ſtecket abermahl die Spitze der Rede in der Frantzöſiſchẽ und dabey auch in der Spaniſchẽ Ausdruckung: dann die Spanier nennen die Menſchen in ihrer Sprach Ombres, welches in der Frantzöſiſchẽ Sprach Schatten bedeutet. en Eſpagne ce ne ſont pas des hommes, ce ſont des ombres.

Als einsmahls der Vorſteher der Kauff-Leut und die Banck-Richter / bey ihme um Erlaubnuß anſuchten / auf die Röhren der

Brun-

Brunnen von der Stadt / eine kleine Anlage zu machen / damit ihnen dadurch wegen der Unkoſten der Festin, ſo ſie denen 40. Deputirten aus der Schweitz / welche wegen Erneuerung der Bündnuß zu Pariß angekommen waren / halten muſten / unter die Arm gegriffen / und es ihnen nicht ſo ſchwer fallen möchte / antwortete er ihnen: Sinnet ein anders Mittel aus / dann es ſtehet nur allein unſerm Heiland zu / das Waſſer in Wein zu verwandeln.

Siehe da ein kleines Stuck der ſchönen Thaten und denckwürdigen Reden Henrici deß Groſſen. Es ſind noch unzehlich viel andere / welche mit unſterblichen Characteren in den Hertzen aller getreuen Frantzoſen eingegraben ſind / welche auch dieſelbige von denen Vättern und auf die ſpäte Nachkömmlingſchafft fortpflantzen werden / damit ſie denen hohen Souverainen Häubtern / welche da zum Zweck haben / glücklich zu regiren und ihre Macht nach denen Reguln der Schuldigkeit und Gerechtigkeit zu meſſen / zu einen Beyſpiel und Model dienen möchten.

Vorgang. Præcedentz.

Als Hertzog Carl von Lothringen ſahe / daß ein Cardinal den Rang vor ihme genommen / und daß der Allmoſen-Pfleger / ſo den Cardinal folgte / geſchwind aus Reſpect zuruck tratte / umb dem Hertzogen

Platz zu machen / daß er ſo gleich immediatè nach den Cardinal gehen könnte / nahm er denſelbigen bey den Arm / ließ ihn auch voraus gehen und ſagte mit Fleiß gantz laut / daß er von dem Cardinal gehöret werden könnte: Der Herr Allmoſen-Vatter gehe nur zu / ich gehe niemal denen Geiſtlichen vor.

Beneidetes Glück eines Generals.

Als ein groſſer General, der in ſeinen Unternehmungen für gar ſehr glückſeelig gehalten worden / durch einige Mißgönner ſeines Glückes in eine Taffel mit einem in der Hand haltenden Garn / in welches die Städte währender Zeit ſeines Schlaffes fielen / abgemahlet worden / ſagte er / ohne einigen Verdruß / denen jenigen ſo ihme dieſes Gemählde brachten / zu zeigen; wann ich ſchlaffe wann ich ſo ſchöne Städte einnehmen kan / was werde ich dann thun können / wann ich aufwache?

Don Guichot.

S. Evremont ſagt von dieſem Buch / daß er ſo viel Geiſt darinnen finde / daß er ſein lebtag nichts anders thun als dieſes Büchleſen / und keinen Augenblick einigen Verdruß darüber ſchöpffen wollte. Unter allen Büchern / fähret er fort / ſo ich mein Tag geleſen / iſt don Guichot das jenige / wovon ich Autor zu ſeyn wünſchte. Es iſt meinem Gedüncken nach / kein Buch / welches zu

der

der Vollkommenheit / alle Sachen recht wohl beurtheilen zu können / mehr contribuiren kan. Ich verwundere / wie Cevantes das Mittel gefunden / ſich durch den Mund deß gröſten Narrē / ſo auf Erdē gefundē werden möchte / als den allerverſtändigſten Mañ / und der die gröſte Erkanntnus / ſo ſich ein Menſch embilden kan / erlanget hat / zu erkennen zu geben. Ich verwundere die Mannigfaltigkeit ſeiner Characteren / welche die auserleſenſte und natürlichſte von der Welt ſind.

Betrachtungen / worinnen die Nutzbarkeit der Wiſſenſchafften beſtehe.

Man findet unter einer groſſen Anzahl der Criticorum gar wenig / welche ein gutes Urtheil haben. Und ich bin kein Liebhaber von der Art Gelehrten / die ihre gantze Lebens-Zeit anwenden / einen locum in einem Autore zu reſtituiren oder zu beſſern / deſſen Reſtitution dazu öffters gar nichts taugt. Solche Leute machen ein groſſes Werck darauß / wann ſie das jenige wiſſen / was man doch mit beſſern Lob gar nicht wiſſen möchte; und verſtehen hingegen das jenige nicht / was viel ehe der Müh werth und ſehr nutzlich wäre / wann ſie es verſtünden. In denen Hiſtorien / zum Exempel / kennen ſie weder die Leute noch die Affaires, übergehen das eine ſo wohl als das andere / halten ſich meiſtentheils / bey der Chronologie auf / und

und wann ſie uns nur ſagen können/ in was für einem Jahr ein Conſul geſtorben ſeye/ werden ſie ſich wenig darum bekümmern/ von was für einem Genio er geweſen/ und was aus denen jenigen Begebnuſſen/ ſo ſich unter ſeinem Conſulat zugetragen/ zu lernen ſeye.

Der Cicero iſt bey ihnen in keiner andern Conſideration, als einer/ der Orationes: und Cæſar, als einer/ der Commentarios geſchrieben hat. Den Conſul, den General aber laſſen ſie entzwiſchen: derjenige Geiſt/ ſo ihre Werck lebendig macht/ wird von dieſen Leuten nicht wahrgenommen/ und die Haubt-Sachen/ ſo darinnen vorkommen/ bleiben von ihnen unerkannt.

Es iſt wahr/ daß ich einen Mann/ der nicht über die Wörter/ ſondern über die Realia ſeine reflexiones politicas und morales machet/ mehr æſtimire. Und hieher gehört das fürtreffliche Werck deß Machiavelli über die Decades iti Livij, wie ingleichen auch les Reflexions de Monſieur de Rohan über die Commentarios Julij Cæſaris, wann er nur deſſelben Deſſeins und Unternehmungen noch ein wenig etwas mehrers eingeſehen und die Bewegungs-Urſachen ſeiner Conduite beſſer erkläret hätte. Ich muß aber gleichwohl geſtehen/ daß er in denen Anmerckungen/ ſo über die von dem Cæſare in denen einheimiſchen Kriegen gebrauchte Clemenz gemacht hat/ bey nahe

deß

deß Machiavelli Penetration gleich komt / oder ſelbige wohl gar übertrifft. Allein man ſiehet / daß ihme ſeine eigene Erfahrung / ſo er in dergleichen Art Kriegen erlanget / ſehr viel Liecht zu ſothanen tieffſinnigen Betrachtungen gegeben habe.

Nach den Studio Humanitatis, welches mich ſehr ergötzet / liebe ich die Wiſſenſchafft derjenigen hohen Rechts-Gelehrten / welche ſelbſten Geſetz-Geber ſeyn könnten / und deren Wiſſenſchafft biß zu der erſten und älteſten Juſtiz / die da die menſchliche Societät in eine Ordnung gebracht / hinauf ſteiget; die da verſtehen / was uns die Natur / nachdeme die Regimenter ſtabilirt und eingeführet worden ſind / noch zur Freyheit in denenſelben laſſe / und was ſie denen particulier-Perſonen / umb deß gemeinen Nutzens und Nothwendigkeit der Policey willen / von benehme.

Und hiervon kan man genugſame Inſtruction und Unterricht in dem Geſpräch deß Herrn . . . . finden / welches mit ſo gewiſſer Luſt als Nutzen geleſen werden kan. Es iſt auch der groſſe und berühmte Geiſt in Engelland / Hobbeſius, hierzu gar ſehr dienlich / von welchem man in dieſer Wiſſenſchafft ein ſchönes Liecht überkommen kan / wiewohl er in allen die Richtigkeit nicht genau beobachtet / indem er hierzu weit gehet / anderſtwo aber zu weit dahinten bleibet.

Wann der Grotius noch lebte / könnte

man

man von dieſem Univerſal-Gelehrten / und der wegen ſeiner hocherleuchteten Vernunfft noch weit höher / als wegen ſeiner Gelehrtheit zu achten iſt / alles lernen. Seine Bücher erörtern heut zu Tag die allerwichtigſten Schwehrigkeiten; und wann man die Gerechtigkeit allein hören wollte / ſo könnten aus denenſelben alle Nationes in der gantzen Welt / in denen Rechten deß Friedens und deß Kriegs / ihre Maximen und Regeln nehmen. Das Buch de Jure Belli & Pacis, ſollte das vornehmſte Studium der Potentaten / der Miniſtres und insgemein aller derjenigen ſeyn / welche an denen Regierungen der Völcker einen Theil haben.

Die Wiſſenſchafft deß jenigen Rechts aber; welche mit denen Händeln der Particulier-Perſonen zu thun hat / ſollte wohl auch nicht auſſer acht gelaſſen / und hintan geſetzet werden. Man überläßt dieſelbige denen Gelehrten / und wirfft ſie von denen Wiſſenſchafften der Fürſten / als ihnen zu keiner Ehr gereichende / aus; da doch kein Augenblick ſchier vergeht / daß ſie nicht einen Ausſpruch über ihrer Unterthanen Glück / Freyheit und Leben machen und ergehen laſſen müſſen.

Ich finde keinen Fürſten in denen Hiſtorien / welcher beſſer unterrichtet und auferzogen worden wäre / als der groſſe Cyrus. Man war damit nicht zu frieden / daß man

ihm alles das jenige beybrachte/ was die Juſtiz angehet/ und derſelben gemåß war/ſondern man machte auch/daß er bey einer jeglichen Sache/ ſo vorkame/ ſeine Lectiones practiciren muſte; daß man alſo zu einer Zeit die Wiſſenſchafft der Gerechtigkeit in ſeinen Verſtand einprågte/ und dann auch in ſeinem Gemůth eine Gewohnheit oder Fertigkeit/ ſich der Gerechtigkeit gemåß zu bezeigen/ zu wegen brachte.

Mit Auferziehung deß Alexandri Magni hat man es zu weitlåufftig angefangen: Man hat ihm alles/ was in der Natur iſt/ nur ſich allein ausgenommen/ wollen erkennen und lernen laſſen.

Dannenhero erſtreckte ſich auch nachmals ſein Ehr-Geitz ſo weit/ als ſeine Erkånntnuß. Und weilen er alles wiſſen wollen/ ſo hat er auch vermeynt/ er můſſe ſich alles Unterwerffen. Allein er hat bey ſeinen Eroberungen wenig Reguln beobachtet/ und in ſeinen Leben war nichts dann Unordnung/ welches dahero kommen muſte/ weilen er nicht gelernet hatte/ was er dem Publico, denen Particuliers-Perſonen/ und ſich ſelbſten ſchuldig wåre.

Scharffe Gerechtigkeit iſt keine Tugend.

Die jenige betrůgen ſich gar leichtlich/ welche aus der Strengigkeit ihres Naturels eine Neigung zu der Gerechtigkeit machē wollen. Die Begierde zu ſtraffen/macht dieſe Leute ſo ſinnreich und ingenieus, daß ſie bey allen

Din-

Dingen ein Verbrechen finden können. Die zuläſſigen Ergötzlichkeiten ſind bey ihnen Laſter / und die Fehler ſind Ubelthaten. Wann man ſich von ihrer Strengigkeit ſicher wiſſen wollte / müſte man die Menſchlichkeit ablegen. Sie werden durch eine falſche Meinung / ſo ſie ſchön Tugend führen / betrogen / und vermeinen / einen Verbrecher zu ſtraffen / wann es ihnen einfällt / einen armen Menſchen zu plagen.

Würckung eines Majeſtätiſchen Anſehens.

Die Schönheit macht / daß man ſie liebet / die Majeſtät aber / daß man ſie fürchtet. Man wünſchet die Schönheit zu beſitzen / und man fürchtet ſich / der Majeſtät zu nähern: man bildet ſich ein / bey der Schönheit einen Freund / und bey der Majeſtät einen Herrn zu finden. Da Silius Italicus von dem Hannibal redet / den man bey einer Gaſterey zu überfallen beſchloſſen hatte / führt er Einen ein / welcher ſich gegen den jungen Kerl / ſo ſich dieſe vermeſſene That zu verrichten unterfangen wollen / nachfolgender Wort gebraucht: du betrügſt dich / wann du glaubſt / daß du den Hannibalem über der Taffel ohne Waffen antreffen wirſt. Die Majeſtät / womit er begleitet iſt / und welche ihn niemals verläßt / dieſe Majeſtät / welche er ſich in ſo vielen Kriegen und bey ſo vielen blutigen Schlachten erworben

worben hat / dienet ihm statt eines Schil- des und Degens / ihn wider die Anfälle zu beſchützen. Wann du dich unterfängſt zu ihme zu nahen / ſo wirſtu erſtaunen / wann du dieſen General mit denen Schlachten bey Cannis, bey Trebia und bey Traſimene und von den Geiſt deß groſſen Pauli wirſt umgeben ſehen.

Fallit te, menſas inter quod credis inermem,
Tot bellis quæſita Viro, tot cœdibus mat
Majeſtas æterna Ducem: ſi admoveris ora,
Cannis & Trebiam ante oculos, Traſimenaque duſta.
Et Pauli ſtare ingentem miraberis umbram.

Die Majeſtät hat weiß nicht etwas von der höchſten Tugend an ſich / welches dieſelbe furchtſam machet. Als ſich unter den Kayſer Juſtiniano, ein gewiſſer Capitain / mit Nahmen Fulcar, unbedachtſamer Weiſe mitten unter die Feinde gewaget / und mit denenſelben nebſt ſeinen Soldaten in einem mißlichen Treffen engagirt war; einer aber ihme in dieſer groſſen Noth remonſtrirte / wie daß er ſich annoch / wofern er wollte / mit einen guten Theil der Seinigen

zuruck ziehen könnte / gab er zur Antwort: ich will lieber ſterben / dann wie könnte ich mich entſchlieſſen / dem Narſeti unter das Geſicht zu gehen? Es war aber nicht die Urſach / daß Narſes wäre grauſam geweſen / ſondern weiln man vor der höchſten Tugend erſchricket / und weiln die Majeſtät eines Generals die jenige zittern macht / welche auch die bloſſe Degen ja den Tod ſelbſten ohne Furcht anſchauen können; weiln ſie die allerkühnſten zu der Erniedrigung und Demuth mit Schrecken zwinget / und ein eintziger Anblick den Straffbaren biß in das Hertz bringet und ſie züchtiget / ohne daß ſie was anders thut / als ſie nur anſehen.

Praxiteles-Phryne.

Der berühmte Mahler Praxiteles, der in eine Courtiſanin / ſo Phryne geheiſſen / ſehr verliebt war / erlaubte ihr einsmals daß ſie eines von ſeinen Gemähl den nehmen ſollte / welches ihr am beſten gefiele. Damit nun dieſe Courtiſanin wiſſen möchte / welches am meiſten werth wäre / subornirte ſie 2. Tag darauf einen Menſchen / welcher dieſen Mahler bey einem ſeiner guten Freunde beſuchen und ihm ſagen muſte / wie daß in ſeinem Kunſt-Gewölb Feuer ausgekommen ſeye / und alles in Brand

ſtünde;

ſtünde; Ey daß man doch nur zu ſehe/ damit mein Cupido errettet werde/ ſchrye Praxiteles. Und damit hatte alſo die Phryne Berichts genug/ welches das beſte Kunſt-Stück unter denen Gemählden ihres Liebhabers geweſen iſt.

Vergleichnuß deß C. Julii Cæſaris mit Alexandro Magno.

Es ſtimmet faſt darinnen die gantz Welt miteinander überein/ daß Alexander und Cæſar die zwey gröſten Menſchen in der Welt geweſen ſeyen: und alle diejenige welche von andern Leuten zu urtheilen ſich unterfangen haben / haben dafür gehalten/ daß ſie diejenige groſſe Kriegs-Helden und Bezwinger der Völcker / ſo nach ihnen gekommen/ nicht herrlicher loben und ſich dieſelbe ihnen verpflichten könnten/ als wann ſie zwiſchen ihren Nahmen und Ehr einige Gleichheit ausfündig machten. Plutarchus, nachdeme er ihr Naturel, ihre Thaten und Glück unterſuchet/ überläſſet uns die Freyheit/ ein Urtheil hierüber zu fällen/ ſo er ſelbſten zu thun ſich nicht hat unterſtehen wollen. Montagne, der dißfalls viel kühner iſt/ erklärt ſich vor den erſten; Und nachdeme die Uberſetzungen deß Vaugelas und deß Ablancourts viel Anlaß an geben haben/ von dieſen beeden Kriegs-Helden in allen Converſationen zu reden / hat ſich ein jeglicher auf

eines oder andern Parthey geschla-
gen / nachdem ihm solches seine Neigung
oder Phantasie eingegeben. Was mich
anlangt / der ich vielleicht ihr Leben so ge-
nau und sorgfältig betrachtet habe / als wohl
jemand gethan haben mag / werde ich mich
doch nicht anmassen / hiervon ohne jeman-
des Entrethen zu urtheilen: sondern ich will
nur lediglich / weilen ihr mich nicht über-
heben wollet / euch zu sagen / was ich davon
halte / einige Betrachtungen / so mir über der
Gleichheit und Unterscheid dieser zweyer Po-
tentaten in den Sinn gekommen / zu Pap-
pier bringen.

Beede haben das Glück gehabt / von ho-
her Geburt herzustammen: Alexander als
ein Sohn eines vornehmen Königs; und
Cæsar als aus einer der vornehmsten Häus-
ser in denjenigen Republic, dessen Burgere
sich höher als Könige hielten / entsprossen. Es
scheinet / es haben die Götter selbsten die zu-
künfftige Hoheit deß Alexandri durch den
Traum der Olympiadis und durch andere
Wahrzeichen zu verstehen geben wollen.
Seine hohe Neigungen / so er von Jugend
auf gehabt / seine eyfersüchtige Threnen über
den Ruhm und grossen Nahmen seines Vat-
ters / das Urtheil des Philippi, der ihn eines
viel grössern Reichs als das Seinige wäre /
würdig hielte / haben die Erinnerung der
Götter noch mehr bestärcket. Viele derglei-
chen Dinge sind auch nicht weniger bey dem
Cœsare merckwürdig. Silla fande in ihm / so
jung

ſo jung er auch damals noch war / viel Marios. Es traumte ihme einmahl / wie er bey ſeiner Mutter geſchlaffen habe / und die Wahrſager machten die Auslegung dahin / er würde die Erde / welche unſer allgemeine Mutter iſt / dermaleins ſeiner Gewalt unterworffen ſehen. Man hat geſehen / daß er vor dem Bild deß Alexandri Magni ſtehende geweinet / weilen er in einem ſolchen Alter / da dieſer Monarch faſt die gantze Welt ſchon unter ſeine Botmäſſigkeit gebracht / noch gar nichts denckwürdiges gethan hätte.

Die Liebe zu denen Künſten war ihnen beeden gemein: Allein gleichwie Alexander allenthalben Ehrgeitzig war / alſo zeigte ſich auch eine gewiſſe Eyfferſucht bey ihme darinnen / daß er auch in denen Studiis und Gelehrſamkeit der Oberſte ſeyn wollen / indem er in denen Wiſſenſchafften ſein Haupt-Abſehen dahin gerichtet / wie er mehr / als andere wiſſen mögte. Dahero ſiehet man auch / daß er ſich über Ariſtotelem beſchwehret / daß er die geheime Wiſſenſchafften / die nur für ihme allein gehören ſollten / gemein gemacht habe / und geſtehet frey / daß ihme nicht weniger angelegen ſeye / ſich über andere Menſchen durch die Gelehrtheit / als durch die Waffen zu ſetzen. Und wie er von gar curieuſen und eyfrigem Verſtand war / alſo hatte er ein ſonderbahres Vergnügen an der Entdeckung verborgener Sachen / und war vornemlich von der

Poeſie ſehr eingenommen. Es iſt kein Menſch deme nicht ſeine ungemeine Liebe gegen den Homerum bekannt ſeye / und der nicht wiſſe / daß dem Pindaro zu Ehren bey Untergang der Stadt Thebe und bey allgemeiner Verheerung ihrer Bürger / die Häuſer ſeiner Nachkommen erhalten und verſchonet geblieben ſind.

Deß Cæſaris Geiſt / welcher ſich in etwas engern Schrancken hielte und nicht ſo weit gehen wollte / führte die Wiſſenſchafften zu ihren Nutzen / und ſcheinet es / er habe die Studia nun in ſo ferne geliebet / ſo ferne ſie genutzet werden können. In der Philoſophia deß Epicuri, welche er allen andern vorgezogen / hat er ſich auf das jenige meiſtentheils geleget / was den Menſchen angehet. Aber es ſcheinet / er habe ſeine meiſte Sorgen auf die Kunſt der Wohlredenheit gewendet / weiln er wohl gewuſt / daß dieſelbige in den gemeinen Weſen / wann man nach dem höchſten Dingen ſtrebet / ſehr nothwendig wäre. Er hielte pro Roſtris bey Abſterben ſeiner Baaſen Julia eine Leich-Rede mit gröſten Lob; er klagte den Dolabellam an / und hielte auch nachgehends die geſchickte und ſinnreiche Rede / wordurch er denen / welche wegen deß Catilinæ Verrätherey in Gefängnuß ſaſſen / das Leben erhalten.

Wir

Wir haben ſonſten von dem Alexandro M. nichts übrig / als einige ſinnreiche Reden / welche uns ſowohl von der Hoheit ſeines Gemüths / als auch Lebhafftigkeit ſeines Geiſtes eine ſtattliche impreſſion hinterlaſſen.

Der gröſte Unterſcheid aber / den ich in ihren Meinungen finde / komet auf die Religions-Sachen an; dann Alexander war gantz abergläubiſch andächtig / und lieſe ſich durch die Wahrſager und Oracula gantz uñ gar einnehmen: welches dann / auſſer deme / daß ihn ſeine angebohrne Neigung dahin antriebe / dem vielfältigen Leſen der Poeten zuzuſchreiben / als welche denen Leuten die Furcht vor denen Göttern ſehr einprägten / und in welchen zur ſelbigen Zeit die gantze Theologia beſtunde.

Was den Cæſarem anbetrifft / ſo iſt gewiß / daß derſelbe / es mag nun von ſeinem Temperament herrühren / oder aber / weiln er deß Epicuri Meinungen gefolget / auf das andere extremum gefallen ſeye / von denen Göttern in dieſer Welt nichts erwartet / ſich auch wenig darum bekümert habe / was ſich in der andern zutragen möchte. Lucanus ſtellt ihn in der Belagerung der Stadt Marſeille, wie er die Axt in der Hand haltende in einem geheiligten Wald ſich befindet / allwo er den erſten Hieb gebende / ſeine Soldaten / welche von einer heiligen Furcht der Religion eingenomen und gleichſam auſſer ſich-

ſelbſt waren/ mit zimlich ruchloſen Worten anfriſchet. Salluſtius führt ihn ein / wie er ſagt/ der Tod ſeye das End alles Ubels / und ſeye nach demſelben weder Sorge und Betrübnuß / noch Empfindlichkeit einiger Freude mehr übrig.

Gleichwie aber die Menſchen / ſo groß ſie auch ſeyn mögen/ wann man ſie gegeneinander ſtellt / doch allezeit dabey ſchwach/ unvollkommlich/ ſich in vielen Dingen ſelbſt zu wieder/ dem Irꝛthum und der Unwiſſenheit unterworffen ſind / alſo wurde auch Cæſar von dem Traum/in welchem ihme das Reich verkündiget worden/beunruhiget / den aber/ welchen ſeine Frau gehabt hatte/ und der ihn vor ſeinen Tod warnete/ hielte er vor nichts. Sein Leben und Wandel war ſeinem Glauben nicht angemäß / und gleichwie er in der That/ in denen Ergötzlichkeiten / ſo er nicht groß achtete / ſich ſehr moderat erwieſen/ alſo hieſſe er ſich auch nichts abgehen in denen Sachen / worinnen er ſeine ſonderbahre Luſt ſuchte. Dannenhero auch Catullus Anlaß genommen / ſo viel Epigrammata wider ihn zu ſchreiben ; und entſtehet auch dahero die Schertz-Rede / daß man geſagt / der Cæſar wäre aller Eh-Männer Frau/und aller Eh-Frauen Mann.

Alexander hat wohl hierinneu einige Moderation geweſen / doch iſt er auch nicht unempfindlich geweſen. Barſine und Ro-

xane

xane, haben ihn zur Liebe gereizet / und war die Keuſchheit bey ihme nicht ſo groß / daß er nicht zu letzt auch gegen den Bagoas / deſſen ſich vorhero Darius auch bedient hatte / mit unreiner Lieb entzündet wurde.

Die Luſtbarkeit der Gaſtereyen / woran Alexander eine groſſe Freud hatte / und bey welchen er öfters grobe Exceſſen begangen / war vor dem Cæſare eine indifferente Sache. In denen Beſchenckungen waren ſie beederſeits faſt verſchwenderiſch: Aber Cæſar gab ſeine Geſchencke mit mehrern Abſehen und gröſſern Vortheil. Seine Verehrungen / ſo er dem Volck gethan / ſeine unbeſchreibliche Ausgaben / Zeit währenden ſeinen Baumeiſter-Amts / und das / was Curio von ihme bekommen / ſind vielmehr Beſtechungen / als wahrhaffte Freygebigkeiten zu nennen. Alexander hergegen ſchenckte bloß aus einem edlen Antrieb ſeines höhern Gemüths / und in dem alleinigen Abſehen / Gutes zu thun. Als er in Aſien zog / vertheilte er ſeine eigene Güter / beraubte ſich ſelbſten aller Sachen / und behielte nichts vor ſich als die Hoffnung / Eroberungen zu machen / oder die Reſolution zu ſterben. Die Mahler / die Bildarbeiter / die Muſici, die Poeten / die Philoſophi, (welches lauter vornehme / bedürfftige Leute ſind) haben ſeiner Hoheit genoſſen. Es iſt zwar auch Cæſar von Natur ſehr freygebig geweſen: aber weiln er das Abſehen gehabt / ſich empor zu heben / und groß zu

werden / ſo hat er freylich wohl die jenige Perſonen / ſo ihme hierzu dienlich waren / gewinnen müſſen; und da er ſich kaum als Meiſter deß Reichs geſehen / iſt ihme ſolches mit ſamt dem Leben unglücklicher Weiſe wiederum genommen worden.

Ich finde bey den Cæſare gantz keine ſolche Freundſchafft / wie Alexander gegen Ephæſtionem getragen; ſo ſiehet man auch nicht / daß er ein ſolches Vertrauen gegen jemand gehabt / als wie der Alexander gegen den Craterum. Sein Umbgang beſtunde entweder in ſolchen Bündnuſſen / welche ſeine Angelegenheitẽ erforderten / oder es war bloß eine höfliche Bezeugung / die aber eben nicht ſo viel liebe gegen ſeine Freunde in ſich hielte. Es wohl wahr / daß man ſich bey ſeiner Verträulichkeit keiner Gefahr zu befürchten / und daß diejenige / ſo ihn handthierten / weder ſeinen Zorn noch einen wunderlichen und gähehitzigen Kopff zu ſcheuen hatten: Dahingegen Alexander keine Maß hierinnen gehalten / ſondern von einem extremo auf das andere gefallen / entweder der allerannehmlichſte oder der allerſchröcklichſte Menſch geweſen iſt / daß man alſo niemals ſeiner Verträulichkeit / wozu er doch ſelbſten Anlaß gegeben / ſicher hat trauen döffen. Indeſſen ware doch die Freundſchafft ſein gröſter Affect nach der Ehrbegierde / Und darff man deſſen kein anders Zeugnuß

als

als ſein eigenes anführen / da er nemlichen bey der Ehren-Seulen deß Achillis in dieſe Wort ausgebrochen: O Achilles! wie biſtu ſo glückſeelig geweſen / daß du einen ſo getreuen Freund in deinem Leben/ und nach deinem Tod einen ſo vortrefflichen Poeten als der Homerus geweſen iſt/ gehabt haſt.

Biß anhero haben wir dieſe 2. groſſe Helden in ihrem naturel betrachtet/ nun iſt es Zeit/ daß wir auch den Genium der Weltbeherrſcher anſchauen/ und ſie allerdings ihren Thaten und derſelben weit ausſtreckenden Umfang nach/ betrachten. Es iſt etwas ungereimtes/ wann man von Sachen reden oder urtheilen will/ welche nur bloß in der Einbildung beſtehen; nichts deſtoweniger iſt es doch gantz wahrſcheinlich / daß / wann der Alexander an deß Cæſaris Stelle geweſen wäre / er ſeine groſſe und wunderwürdige Qualitæten nur zu ſeinem eigenen Verderbē und Untergang angewendet haben würde. Man darff gewiß glauben / daß ſein hochmüthiger Geiſt / und der zugleich ein Feind war von aller Vorſichtigkeit/ ſich bey denen Verfolgungen deß Silla ſchwehrlich würde erhalten und manitenirt haben: er würde auch ſchwerlich die Sicherheit in einer freywilligen Entfernung haben ſuchen können. Und wie er einzig und allein aus bloſſem Antrieb der Freygebigkeit ſeine Gaben ausgetheilet/ alſo würde ihme ſolches Schencken nur ſchädlich geweſen ſeyn. An ſtatt daß er das

Bau-

Baumeiſter-Amt / in welchen die Verſchwendungen und der Pracht zugelaſſen war / erwartet / würden ihn ſeine zu unrechter Zeit ausgetheilte Gaben bey dem Rath ſehr verdächtig gemacht haben. Vielleicht würde er ſich den jenigen Geſetzen / welche eine ſo herꝛſch-begierige Seele als die Seinige geweſen / eingeſchräncket / nicht haben wollen unterwürffig machen / und dörffte ihme alsdann / wann er zur Unzeit etwas vorgenommen hätte / wie dem Manlio / denen Gracchis und dem Catilinæ ergangen ſeyn. Wann aber Alexander in der Republic umgekommen wäre / ſo hätte hergegen der Cæſar, als bey welchem der tapffere Muth und die Vorſichtigkeit allzeit beyſammen waren / ſich das weit ausſehende Vorhaben von der Eroberung Aſiens nicht in den Sinn fallen laſſen.

Es iſt dem Cæſari, deſſen Conduite ſo klug / liſtig und verborgen war / gar wohl zuzutrauen / daß er an allen VerrätherEyen (ob er ſchon nur ein eintziges mahl beſchuldiget / niemals aber überwieſen werden können) Theil gehabt habe. Und weiln er bey denen Zertrennungen und Mißhelligkeiten / ſo er unter den Galliern angeſtellet / dem einen beygeſtanden / damit die andern unterdrucket / endlich aber alle zugleich unter das Joch haben gebracht werden können / ſo iſt es wohl glaubwürdig / daß er / ſeiner Art nach / wann er in deß Alexandri Stelle

geweſen

geneſen wäre / ſeinen Staat und eigene Länder beſeſtiget / die benachbarten bezwungen die Republiquen von Griechenland in Uneinigkeit und Verwirrung geſetzet / und letzlichen alle unter ſeine Gewalt gebracht haben würde. Daß aber hingegen Alexander, der ſein Macedonien ohne einige Hoffnung der Widerkehr mit dem Rucken angeſehen / übelgeſinnete Nachbarn hinter ſich gelaſſen / das Griechen-Land zwar halb und halb erobert / ſich aber gleichwohl auf ihren Gehorſam nicht allerdings verlaſſen dörffen / einen König von Perſon / welchen die Griechen nur den groſſen König hieſſen und vor deſſen Land-Vögten und Beamten an denen Gräntzen die gantze Welt erzitterte / mit 35000. Mann / 70. Talenten / und wenig Lebens-Mitteln heimzuſuchen und anzugreiffen ſich unterſtanden; dieſes iſt eine ſolche Sache / welche aller Menſchen Sinne überſteiget / und noch wunderwürdiger iſt / als wann heute zu Tag eine Republic von Genua, Luca oder Raguſa ſich unterſtehen wollte / Franckreich einzunehmen. Wann der Cæſar dieſem groſſen König den Krieg angekündiget / ſo wäre ſolches an denen Gräntzen / und da ſie nahe beyeinander geweſen / geſchehen / und er hätte es ſich auch für ein Glück geachtet / wann der Fluß Granicum beeder

Reiche-

Reiche Gräntzen hätte unterſcheiden ſollen. Wann ihn auch ſein Ehr-Geitz weiter getrieben hätte / meynet ihr wohl / daß der / welcher immerzu dem Pompejo den Frieden angebotten / deß Darii Anerbieten ausgeſchlagen / und ſich nicht mit deß Königs Tochter nebſt 5. oder 6. Provintzen / welche Alexander, und zwar vielleicht hochmüthiger Weiſe / verworffen / würde haben vergnügen und ſättigen laſſen? Und wann meine Vermuthungen einigen Grund haben / ſo hätte er auch den König in Perſien auf keiner Ebene und von einer Million Menſchen umgeben / geſuchet. So dapffermüthig und ſtandhafft er immer geweſen ſeyn mag / ſo weiß ich doch nicht / ob er in der Nacht vor gehaltener Schlacht bey Arbela ſo ſtarck würde geſchlaffen haben: ich glaube zum wenigſten / er würde deß Parmenionis Meinung geweſen ſeyn / und wir würden keine Antwort / wie Alexander gegeben / von ihme zu erzehlen haben. Inzwiſchen war es höchſtnöthig / daß dieſe Schlacht / als durch welche er Meiſter von Aſia werden muſte / vor ſich gieng: dann ſonſten hätte Darius den Krieg aus einer Provintz in die andere ziehen und ſich alſo ſein lebtag damit friſten können: Dahero hat es geſchehen müſſen / daß er alſo überwunden würde / und daß 1000. unterſchiedene

Völcker

Völcker zuſehen muſten / wie er mit allen ſeiner Macht zu Grund gienge.

Es iſt wahr / daß die allzuſehr übermachte Ehr-Begierde / und die gar zu weit um ſich greiffende Ambition / die ihm keiner Ruhe genieſſen laſſen / ihn bey denen Macedoniern bißweilen ſo unerträglich gemachet / daß es darauf ſtunde / daß ſie ihn gar verlaſſen wolten. Und iſt es abſonderlich hierinnen / wo die Hoheit ſeines Muths / der ſich vor nichts fürchtete / am meiſten ſich hat ſehen laſſen. Gehet nur hin / ihr Verzagte / ſagte er zu ihnen / gehet hin / ihr Undanckbar / und ſaget in euren Land / daß ihr den Alexandrum mit ſeinen Freunden verlaſſen habt / welcher umb deß Griechenlands Ehre willen unter Völckern ſtreitet / die ihme beſſer gehorchen werden / als ihr. In ſeinem gantzen Leben bewundert Monſieur le Prince nichts mehrers / als dieſen Stoltz / welchen er gegen die Macedonier gewieſen / und dieſes Vertrauen / ſo er auf ſeine eigene Perſon geſetzet hat. Der Alexander, ſagte er / nachdem ihn die Seinige mitten unter denen halb und halb überwundenen Barbaren verlaſſen wolten / wuſte wohl / daß er ſo würdig wäre / zu befehlen / daß er nicht dafür hielte / daß ihme jemand den Gehorſam würdeſverweigern / oder verſag können. Ob er nun in Europa, oder in Africa, unter denen Griechen / oder unter denen

Perſi-

Perſianern wäre/ galte es ihm gleich viel. Er gedachte Unterthanen allda zu finden/ wo nur Menſchen anzutreffen ſeyn würden. Was man zum Vortheil deß Cæſaris ſagen kan/ iſt/ daß die Macedonier es mit ſolchen Nationen zu thun gehabt haben/ welche voller Weißheit und Zärtlichkeit waren/ daß alſo die Eroberung der Gallier/ als deren Völcker ſehr ſtreitbar und tapffer waren/ denen Römern weit ſchwerer fallen/ und viel mehr zu ſchaffen geben muſte. Ich will mich nicht auffhalten/ein oder das andere Courage zu examiniren: Allein es iſt gewiß/ daß Cæſar in denen Gallien keine ordentliche Armeen angetroffen habe. Es waren die gantze Völckerſchafften ſelbſt/ die ſich/ Weiber/ Kinder/ und alte Leute ausgenommen/ in der Eyl/ ihre Freyheit zu vertheidigen/ waffneten/ und alſo eine Mänge ſtreitbahrer Männer ohne Ordnung und Diſciplin ausmachten. Und fürwahr/ wann man zwey oder drey Rencontres ausnimbt/ ſo konnte Cæſar bey allen Gelegenheiten ſagen; Veni, vidi, vinci. Welches mich auch Glauben macht/ daß der Labienus, ſo deß Cæſaris Legiones commandirt/ nicht weniger dabey gethan habe/ daß dieſe Provinzien der Römiſchen Bothmäſſigkeit unterworffen worden ſind/ als allen Anſehen nach/ der Parmenion, dieſe groſſe Schlacht/ welche denē Sachē von Aſia

den

den Ausſchlag gegeben / nicht vorgenom-
men oder geliefert haben würde. Ihr wer-
det auch noch dieſe ſonderbahre Denckwür-
digkeit finden / daß dieſer des Alexandri
Hülff in der Schlacht vonnöthen gehabt ha-
be / und daß der Cæſar eins mahls / wo La-
bienus ihme nicht zu Hülff gekommen / ver-
lohren geweſen wäre. Dann als Labie-
nus auf ſeiner Seite den Feind erlegt / de-
tachirte er alsbald die zehende Legion / um
dem Cæſari lufft zu machen. Es war auch
Alexander, entweder wegen der groſſen
Gefahr ſeiner Unternehmungen / oder weiln
er ſich mehr gewaget / oder auch weiln er
hierinnen unglückſeelig geweſen iſt / hun-
dert mahl in augenſcheinlicher Lebens-Ge-
fahr / und empfieng öffters groſſe Wun-
den. Cæſar hat auch ſeine Gefährlichkei-
ten / aber doch nicht ſo offt / gehabt / und
ich weiß nicht / ob er bey allen ſeinen Krie-
gen eben ſo ſtarck bleſſirt worden ſeye. So
ſehe ich auch nicht / daß die Aſiatiſchen Völ-
cker ſo gar zärtlich und weich ſeyn ſollen / in-
deme ſie denen Europæern allzeit ſehr
furchtbar geweſen ſind. Sind nicht die
Römer / zu der Zeit / da ihre Macht den
höchſten Gipffel erreichet hatte / mit den
Parthen / ſo doch nur einen Theil des Reichs
des Königs Darii innen hatten / unglücklich
geweſen? Der Craſſus kam ja daſelbſt mit
ſeinen Legionen zu deß Cæſaris Zeiten um /
und bald hernach thate Antonius eine

ſchändliche und traurige Reiſe dahin. Was die Eroberungen anbetrifft / kan man dem Cæſari keine andere zuſchreiben / als der Gallier ihre: dann in dem Bürgerlichen Krieg hat er ſich die Republic mit den gröſten Theil ihrer Macht unterworffen / und die eintzige Schlacht in der Pharſaliſchen Ebene hat ihm zum Meiſter gemacht über 100. verſchiedene Völcker / die ſchon von andern zuvor überwundẽ warẽ. Man kan nicht ſagẽ / daß Veſpaſianꝰ das Röm. Reich erobert habe / wenn er ſich durch Aufreibung deß Vitellii zum Kayſer gemacht hat. Alſo hat auch der Cæſar von aller andern Römer / als der Scipionũ, deß Æmilii, Marcelli, Marii, Sillæ u. Pompeji Arbeit / den Nutzen gezogen / und haben ſeine eigene Feinde vor ihme geſtritten; und alles das Jenige / was in einer Zeit von 600. Jahren gethan und geſamlet worden / war die Furcht einer Schlacht / die nur eine Stunde gewähret. Was bey dem Alexandro, gar nicht kan begriffen werden / iſt / daß ſelbiger in einer Zeit von 12. oder 13. Jahren mehr Länder erobert / als jemals der gröſte Staat in der längſten Zeit ſeiner Dauerung hat acquiriren und unter ſeine Botmäſſigkeit bringen können. Ein reiſender / der nur einen Theil der Nationen, ſo er überwunden / geſehen hat / wird heut zu Tage ſehr gerühmet werden; und damit ja ſeiner Glückſeeligkeit gar nichts abgehen mögte / ſo hat er ſein Reich im Reich beſeſ-

ſen

ſen/und iſt von denen/ſo er übe wunden/ faſt angebetet wo den. Hierinnen beklage ich aber den Cæſarem, daß er das Glück nicht gehabt / dem Staat eine ſolche Fo m und Geſtalt geben zu können/wie er es im Vorſchlag gehabt/ſondern durch die Je ige / ſo er unter ſich zubringen vermeynte / m uchel Mörderiſcher Weiſe umg b acht worden iſt. Noch eine Betrachtung iſt auf Seiten deß Alexandri rückſtell g/ nemlich daß nach ſeinem Tod alle Generalen der Macedonier groſſe Könige word n ſind / welche bey ſeinen Lebs-Zeiten gegen ihme gerechnet/ nur mittelmäſſige Leute gewe ſen ſind. Und fürwahr/ich verzeihe es ihme etlicher maſſen/ wann er in einem Land / da man durch gehend s geglaubt/daß der Meiſtet ei võ denẽ Göttern ihre Familien a f Erd n hätte; wo Hercules für einen Sohn deß Jovis, weiln er einen Löwen getödet und einige Straſſen-Räuber umgebracht hat / gehalten worden: ich verzeihe es ihme / ſage ich/ wann er ſich auf deß Philippi Meynung / als welcher ſich eingebild t hat/daß ſeine Gemahlin von einem GOtt b ſchlaffen worden/ ſteiffende/ auch durch die Oracula betrügerlicher Weiſe hierzu beredet und an ſich ſelbſten einen Vorzug vor andern Menſchẽ verſpürende/bißweilẽ ſeine wahrhaffte Ankunfft verachtet uñ ſeinẽ Urſprung in denẽ Him̃eln geſuchet hat. Vielleicht ließe er dieſe Meynung unter deñ Barbarẽ ausſtreuen/ damit

er ſich hierdurch ihre Veneration zu wegen bringẽ möchte: inzwiſchen aber da er ſich unter denẽ Menſchen vor einen Gott aufwarff/ gabe ihm der Schlaff/ die Luſt der Weiber / das Blut / ſo aus ſeinen Wunden floß / genugſam zuerkennen/ daß er nur ein Menſch wäre. Nachdem ich ſo lang von denen Vorzügen deß Alexandri geredet / will ich auch mit wenig Worten ſagen/ daß Cæſar wegen Vortrefflichkeit ſeines in allen Sachen geübten Geiſtes / unter denen Römern in allen Stücken der gröſſeſte Mann geweſen ſeye / ſowohl was die Staats-Angelegenheiten/ als auch die Kriegs-Verrichtungen anbetrifft. Es haben zwar die Unternehmungen deß Alexandri etwas mehr Erſtaunens-würdigers an ſich: allein die Conduite und die Fähigkeit ſcheinẽ nicht gleichen Theil daran zu nehmen. Der Spaniſ. Krieg wider den Petrejum und Afranium iſt eine ſolche Sache / welche die allererfahrenſte Leute annoch bewundern. Die allermerckwürdigſten Belagerungen der nachfolgenden Zeiten ſind eben ſo/ wie die zu Alexia eingerichtet und veranſtalltet worden. Wir haben dem Cæſari unſere Fortificationes, unſere Linien/ unſere Contrevallationes, und in Summa alles / wordurch unſere Armeen vor denen Plätzen in Sicherheit ligen können / zu dancken. Was die Tapfferkeit anlanget / ſo gienge es bey der Schlacht vor Munda viel ſchärffer und hitziger

tziger her als bey Arbela, und es ſtunde in Aegypten mit dem Cæſare eben ſo gefährlich als mit dem Alexandro in dem Flecken der Mallier. Sie waren auch nicht wenig von einander unterſchiedẽ in ihrem verfahrẽ als in ihrem Thun. Wann der Cæſar die Gerechtigkeit nicht auf ſeiner Seiten hatte/ ſo ſuchte er den Schein derſelben/ und fehlte es ihme niemals an Prætexten. Alexander gab der Welt keine andere Raiſons als ſeinen Willen/ und folgte allenthalben ſeinem Ehrgeitz oder ſeinem Dünckel. Cæſar ließ ſich entweder von ſeinem eigen Nutz/oder aber von der Vernunfft regieren.

Man hat faſt niemals bey einiger Perſon eine ſo große Gleichheit in ſeinem Leben/ eine ſo große Sittſamkeit bey den Glück/ und eine ſo herrliche Mildigkeit bey denn Schmähungen geſehn. Dieſe Ungeſtümmigkeiten/ welche dem Clito das Leben gekoſtet/ der ſo übel gefaßte Verdacht/ der dem Philtotæ den Untergang gebracht/ und auch hernach als ein nothwendiges Ubel dem Parmenioni den Tod auf den Halß gezogen hat; alle dieſe Bewegungen waren dem Cæſari unbekannt; Man kan ihme keines Menſchen tod als den ſeinigen vorwerffen/ wenn er vor ſeine eigene Erhaltung ſich nicht genugſam ſorgfältig erwieſen hat.

Man muß geſtehen/ daß es in ſo weit fehlet/ daß er denen Unordnungen ſeiner Paſſion unterworffen geweſen ſeyn ſolte/ daß

man vielmehr ſagen kan / es ſeye ſein lebtag kein Menſch mehr embſiger und doch dabey wenig unruhiger geweſen als er: groſſe und kleine Händel / haben ihn in ſeiner Stellung gefunden / ohne daß man vermercken können / daß er jener wegen ſich überhoben oder dieſer halben ſich erniedriget hätte. Der Alexander war/eigentlich zu ſagen / nicht bey ſeinem Naturel, es ſeye dann daß ſich gantz auſſerordentliche Dinge zutrügen. Wann man lauffen ſolte / ſo wolte er haben / daß es mit andern Königen geſchehen ſolte; wann er die Jagd liebte / ſo muſte es eine Löwen-Jagd ſeyn; er kunte kein anders Præſent thun/ als welches ſeines hohen Rangs würdig war: Er war niemals ſo reſolvirt, niemals ſo luſtig / als wann ſeine Trouppen gantz verzagt und kleinmüthig waren; niemals ſo voller vertrauen als wann ſie in der Verzweifflung waren. Mit einem Wort/ er fienge alsdann erſt an/ ſich recht zu begreiffen und ſich vollkommentlich zu beſitzen / wo ſonſten die gemeine Menſchen / entweder aus Furcht oder einige anderer Schwachheit ſich zu verliehren gewohnet ſind. Allein ſein hocherhabenes Gemüth / kunte ſich nicht wohl nach den gemeinen Lauff dieſes Lebens richten oder von denſelben einſchräncken laſſen; und weiln es ſeiner ſelbſten nicht allzu wohl verſichert war / ſo ſtunde zu befürchten / es möchte ihme daſſelbige unter denen Wellüſten oder

der in der Ruh / gar entgehen und ſich verliehten.

Allhier kan ich mich nicht enthalten/einige Betrachtung zu führen über diejenige Helden / deren Beherrſchung mit ſolcher Anmuthigkeit vergeſellſchafftet iſt / daß es einem gar nicht ſauer ankomt / ſich derſelbigen zu unterwerffen. Wir haben gegen ſie weder einige heimliche Widerſtrebungen noch auch einige innerliche Bewegung, und Anreitzungen zu der Freyheit/ welche uns einen gezwungenen Gehorſam abnöthigen / mehr übrig: alles iſt bey uns thätig und leicht; aber was von ihnen herrühret/iſt öffters unerträglich. Wañ ſie durch die Macht unſere Herren ſind/und uns noch dazu ihrer hohen Meriten halber übertreffen/ ſo meynẽ ſie gleichſam eine doppelte Herrſchafft zu haben/und die auch gedoppelten Gehorſam erfordere; und iſt man alſo zuweiln gar übel daran/wann man von ſo gar groſſen Leuten dependiren muß/die uns mit Recht verachten können. Indeſſen aber/ weiln man in einer Einöde nicht regieren kan/und es eine Nothwendigkeit iſt / daß ſie mit uns umgehn/ ſo wäre es ihr Nutz/ ſich nach unſerer Schwachheit zurichten / und wir würden ſie als Götter anbeten / wann ſie als Menſchen leben wolten.

* * *

Geſpräch in den Eliſäiſchen Feldern.

Alcmæon. Phythagoras.

Alcm. Ihr habt es eben nicht ſo Urſach / wie ihr es euch einbildet / mich auszulachen / daß ich die Regierung aller hier auf Erden ſich ereignenden Dinge dem Mond abſonderlich zuſchreibe; ihre Unbeſtändigkeit und ſeine immerwährende Veränderung geben genugſam zu erkennen / daß eine groſſe Sympathie zwiſchen ihm und dieſen Planeten ſeyn müſſe.

Pythag. Dieſe Veränderungen und Revolutiones dienẽ euch alſo zu einen groſſen Behuff / um euerer Meynung eine glaubwürdige Auslegung geben zu können.

Alcm. Redet mir von keinen Veränderungen oder Revolutionen, wann ihr nur dadurch Anlaß nehmen wollet / über mich zu ſpötteln; ſelbige werden euch freylich wohl bey eurer Metempſychoſi, welche behaubten will / daß die menſchliche Seelen ſo offt und auf eine ſo närriſche Weiſe / ihren Ort verändern / gar ſchlecht anſtehen / und ihr dabey euern Nutzen ſchwerlich finden können.

Pythag. Ihr könntet euere Meynung viel eher mit meiner Metempſychoſi, als ohne dieſelbige / erhärten.

Alcm. Sagt mir / wie verſtehet ihr dieſes?

Pytha-

Pythagor. Ihr dörffet nur ſagen/ und behaubten/ es habe ehedeſſen euere Seele einen von dem Innwohnern deß Mondes belebet/ und dahero käme es nun/ daß ihr die Eigenſchafften dieſes Planetens beſſer als diejenigen verſtündet/ welche denſelben nur von weiten ſeheten.

Alcm. So weit man auch allhier von den Himmliſchen Cörpern entfernet ſeyn mag/ ſo kan man ſie gleichwohl durch einige ſonderbahre Eigenſchafften/ welche ſich an denen Dingen/ſo unter dem Mond ſind/ ſpühren laſſen/ gar leichtlich erkennen: ich ruffe euch ſelbſten/ der ihr euch ſo genau auf ihre Muſic verſtehet/ zum Zeugen an.

Pythagor. So wollt ihr mir es dann wett machen/ und meine Meynung/von der Symphonia cœleſti oder Muſicaliſchen Einſtimmung der Himmliſchen Cörper auch durchziehen.

Alcm. Fürwahr ihr müſſet ſelber etwas dabey finden/ ſo Durchziehens werth iſt/ weil ihr kein Bedencken tragt zu glauben/ daß man euch ausſpottet/wann man nur davon redet.

Pythag. Glaubet mir/ wir thun viel beſſer/ wann wir von andern Dingen als von unſern alten Meynungen reden.

Alcm. Ich möchte aber doch gleichwol noch ein baar Wort von euern Bohnen/ von euern Fiſchen/ von euern guldenen

Schenckel / von euern Zahlẽ und von euerm Auffẽthalt unter der Erdẽ/mit euch ſprechẽ.

Pythag. Laſt uns vielmehr von meinem Stillſchweigen mit einander reden/ ich habe es ehdeſſen geliebet / und liebe es noch / und wann es vorietzt darauf ankommen will/daß man meine alte Meynungen wieder auf die Bahn bringen will/ ſo liebe ich ſolches mehr als jemals.

Alcm. Dieſes will ſo viel ſagen / daß ihr ſowohl als der gröſte Theil von unſerer Profeſſion ſoviel Irrthümer und Fehler in denen jenigen Dingen/die ihr in der andern Welt gedacht und ausgegeben habt/ findet/ daß ihr wünſchet / daß ſolches in eine Wige Vergeſſenheit möchte vergraben werden.

Alcmæon.

Er war aus Crotona bürtig und lebte in der 69. Olympiade. Das Studium Medicum war ſeine gröſte Beſchäfftigung. Er machte ſich auch in dieſer Wiſſenſchafft ſehr berühmt. Er führte die Meynung / daß die Regierung der gantzen Natur eigentlich von dem Mond dependire.

Pythagoras.

Dieſer war eines Siegel-Grabers Sohn zu Samos gebohren/ und lebte in der 50. Olympiade.

Der H. Ambroſius glaubt/es ſeye ein Jud von Geburt geweſen/und Clemens Alexandrinus ſagt/er habe ſich durch die Prieſter in Egypten beſchneiden laſſen / damit er in ihrer Philoſophie, ſo ſie von deren Juden

den hatten/ unterwieſen werdẽ möchte. Dieſer Beſchneidung halber ſind etliche auf die Meynung gefallen/ und haben ihn vor den Propheten Ezechiel gehalten.

Er iſt der Erſte geweſen/ welcher den Nahmen eines Weiſen nicht annehmen/ ſondern haben wollen/ daß man ihn Philoſophum, das iſt/ einen Freund der Weißheit nennen ſolte. Ob er zwar nicht aus Italien bürtig geweſen/ ſo hat man doch nichts deſto weniger die Sect, deren Urheber er war/ Sectam Italicam geheiſſen/ weiln dieſelbige ihren Anfang in Italien genommen/ als wohin er ſich deßwegen gewendet hatte/ weiln er die Tyraniſche Beherrſchung deß Polycratis nicht vertragen können und alſo ſich gezwungen ſahe/ ſein Vatterland zuverlaſſẽ.

Hermippus ſagt/ daß der Pythagoras, ſo bald er in Italien angekom̃en/ ſich in ein Hauß unter der Erden einlogirt habe/ allwo er ſich im̃erfort verborgẽ gehaltẽ/ und indeſſẽ von ſeiner Mutter alles dasjenige/ was merckwürdiges in der Welt vorgienge/ erfahrẽ habe; Nachdem er nun alſo ein gantzes Jahr zugebracht/ ſeye er gantz ſchmutzig/ mager/ u. bleich herfürgekom̃en/ u. habe ich in einem ſolchẽ auſſerordentlichẽ Aufzug dem Volck præſentirt, vorgebend/ er käme aus der Hölle: und damit er es beweiſen möchte/ erzehlte er alles/ was ſich begebẽ hatte/ mit ſo eigentlichẽ Umſtändẽ/ d' er ſich in denẽ Gemüthern d' Jenigẽ/ ſo ſolches vom ihme anhörtẽ/ eine ſonderbahre Hochachtung zuwegen brachte.

Man hieß ihn deßwegen Pythagoras, weil ſeine Antworten / die er gabe / vor nicht weniger warhafftig als deß Apollinis Pythii ſeine gehalten wurden; ſeine Schüler legten ihme ſo viel glauben bey / daß ſie alles was nur vorkommen mögte / mit ihrem Ipſe dixit (Er hats geſagt!) zu erörtern vermeynten und alle Schwerigkeiten damit aufgelöſet zu haben / ſich einbildeten.

Die allermerckwürdigſte Meynung aus ſeiner gantzen Philoſophie war die Jenige / welche die Metempſychoſin oder Transmigrationem animarum, (die Seel Verſetzung aus einem Leib in den andern) behaubtete. Dieſe Meynung deſto leichter zu erhärten / gab er vor / er wäre / als er das erſtemahl gebohren worden / der Ethalides deß Mercurii Sohn geweſen / und habe nachgehends von ſeinem Vatter die Erlaubnuß erhalten / in andere Cörper zu gehen / wie er dann eben der Jenige geweſen ſeye / den man Euphorbum, Hermotimum, Pyrrum und Piſcatorem genennet habe / und nun ſeye er der Pythagorus worden. Dieſer ſeiner Meynung nach / erinnerte ſich eine ſolche Seele / welche aus einem Leib in den andern ziehet / alles deſſen / was ſie in dem Leib / den ſie verlaſſen / gethan und verrichtet. Seine Diſcipuli waren in dieſer Meynung ſo erſoffen / daß ſie viel eher hunger gelitten als ein Thier umgebracht

und verzehrt hätten / aus forcht / es mögte etwann eine menſchliche Seele in dem Leib dieſer Thiere wohnhafft seyn: welches auch die Urſach iſt / daß Pytagoras keinem eintzigen Thier was zu leyd thun konnte. Man ſagt / er habe allezeit die Vogel-Steller gebetten / daß ſie diejenigen Vögel / ſo ſie gefangen / wiederum mögten darvon fliegen laſſen. Und es iſt ſonder Zweiffel um eben dieſer Urſach willen geſchehen / daß er von einigen Fiſchern ein Netz gekaufft / und alle die Fiſche / ſo darinnen eingeſchloſſen waren / in das Waſſer wiederum werffen / und ihnen die Freyheit gebē laſſen: wiewohl einige dafür haltē wollen / daß dieſes aus einer ſonderbahren Neygung ſo er gegen die Fiſche / ihres Stillſchweigens halber getragen / beſchehen ſeye; Dan einer von denen Haubt-Puncten ſeiner Moral-Philoſophie beſtunde darinnen / daß er ein genaues Stillſchweigen von denjenigen / ſo ſich unter ſeine Lehre begaben / erforderte. Dieſes iſt ſo wahr / daß er haben wolte / es ſolten ſeine Diſcipuli in ſeiner Schul in 5. Jahren nichts reden / und wann ſie nach dieſer ausgeſtandenen Prob redeten / ſagte er zu ihnen / ſchweiget entweder ſtill / oder bringet was vor / welches beſſer ſeye als das Stillſchweigen. Die Pythagorici haben auch auſſer dieſen noch ein anders Geſetz eines im̃erfort währenden Stillſchweigens unter ſich gehabt: dieſes beſtunde in einem Verbott daß man von ihrer Lehre

re denenjenigẽ/ ſo nicht vor ihrer Secte wärẽ/ nicht das geringſte comũniciren ſolte/ ſie haben auch faſt gantz abgeſondert von andern Leutẽ gelebt; wordurch ſie ſich zwar ſehr verhaßt u. verfeindet gemacht/ ja auch bißweilẽ groſſe Gefahr zugezogen habẽ. Juſtin⁹ ſagt/ d'/ als einmal ihrer 300. in einem Hauß verſamlet geweſen/ man daſſelbige angezündet habe/ weiln man in Sorgẽ geſtandẽ/ ſie hätten wider die Stadt eine Verrätherey vor; und wären 60. hiervon verbrañt/ die andern aber/ ſo lebendig davon gekommen/ hätte man aus der Stadt gewieſen.

Dieſe Philoſophi habẽ auch zu Zeitẽ groſſe Gaſtereyẽ/ wobey an Pracht und Niedlichkeit nichts ermangelt/ gehaltẽ; und wañ ſie ſich an die Taffel geſetzt/ und den Luſt/ durch d' Anſchauẽ aller der Gerüchte/ ſo ihnen aufgetragẽ worden/ reg gemacht/ ſind ſie widerum von der Tafel aufgeſtandẽ ohne das geringſte davon zu koſten.

Wañ ſie einige Stritigkeitẽ unter ſich gehabt/ habẽ ſie ſich wiederum noch vor Untergang der Soñen miteinander verglichẽ/ einander umhalſet und die Hand dargereichet.

Dieſer Pythagoras gabe auch noch weiter vor/ daß er nach 36. Jahrẽ abermaln aus der Hölle herauf und unter die Menſchen komen würde: Ich ſage/ abermaln/ weiln er ſeiner Einbildung nach/ dieſe Reiſe ſchõ öfters gethã hatte/ dergeſtalt/ daß er verſicherte/ er habe druntẽ in der Hölle deß Heſiodi Seele an einer ehrnẽ Säulen gebundẽ und mit den Zäh-

nen

nen kni[r]ſchend angetroffen / und auch geſe-
hen / wie die Seele deß Homeri an einen
Baum hienge und mit Schlangen umgeben
ſeye / welches ihnen deswegen begegne / weiln
ſie ſolche fabelhaffte Dinge von den Göttern
geſchrieben und erdichtet hätten.

Pythagoras iſt ein ſchöner wolgeſtalter
Menſch geweſen / und will man ſagen / er ſeye
in denen Olympiſchen Schau-Spielen mit
einem guldenen Schenckel erſchienen. *Plu-
tarchus* ſagt / es ſeye dieſes ein liſtiger An-
ſchlag geweſen / deſſen er ſich darumb bedie-
net habe / damit er vor einen halben GOtt
mögte gehalten werden. Die Alchymiſten /
welche aus allen Dingen Gold machen wol-
len / haben dieſen Schenckel vor ein Sinnbild
ihres *Lapidis Philoſophalis* gehalten.

Unſer *Philoſophus* war ein Mann von ei-
nen ſo durchdringenden Verſtand und ſo un-
ermüdeten Fleiß / daß er eine tieffe Fähigkeit
in allen Wiſſenſchafften erlanget. Er er-
fande neue Reguln in der Rechen-Kunſt.
Seine Schüler gaben ihre Meynung faſt
auf keine andere weiſe als durch Zahlẽ zu ver-
ſtehe: weilẽ ſie dafür hieltẽ / daß die Zahlẽ die
Principia aller Sachẽ wärẽ; welches dañ ihre
Philoſophie zimlich verdunckelt u. ſchwer ge-
macht hat. Die Wiſſenſchafften / ſo er in na-
türlichẽ Dingẽ erlanget / uñ die übernatürli-
che Würckungẽ / ſo er mit denen Kräutern /
derẽ Natur u. Eigenſchafft er wol verſtunde /
zu wegẽ gebracht / habẽ die jenigẽ / welche die
Urſachẽ ſo viel wunderſamer Würckungen
ſeiner

ſeiner groſſen Wiſſenſchafften nicht begreiffen konnten/ auf die Gedancken gebracht/ er müſſe gar ein Schwartzkünſtler ſeyn: und waren die Leute von dieſem Verdacht gegen dieſen großen Mann ſo gar ſehr eingenommen/ daß einige gefunden worden/ die da vorgeben haben/ er laſſe einem durch die Zauber-Kunſt/ dasjenige/ was er auf einen ausgewölbten Spiegel geſchrieben/ an der Fläche deß Mondes leſen: item er könne machen/ daß die Adler mitten in dem ſchnelleſten und geſchwindeſten Flug ſtill halten müſſen; er verſtünde die Sprach der Vögel; er könnte denn aller wildeſten Thieren mit einer ſo unumbſchränckten Autorität befehlen/ daß ſie ihme alſobald und ohne einigen Widerſtand gehorchen müſten; und daß er ſich auch zu einer Zeit an unterſchiedlichen und ſehr weit von einander entlegenen Orten ſehen laſſe. Es iſt aber den Gelehrten/ als dem Herrn Naudæo und dem Herrn de la Motte le Voyer gar leicht ankommen/ ihn wegen dieſer ſowohl lächerlich- als unrechtmäſſigen Beſchuldigungen zu rechtfertigen und zu vertheidigen. Er iſt derjenige geweſen/ ſo das ſchöne Theorema, welches in dem erſten Buch deß Euclidis die 47. Propoſition iſt/ erfunden hat. Und ſagt man/ daß er ſo vergnügt und fröhlich darüber geweſen ſeye/ daß er denen Muſen zur Danckbarkeit 100. Ochſen auffgeopffert habe.

Wie

Wie etliche darfür halten / ſo ſoll er auch die Muſic, vermittelſt der Ubereinſtimmung und Proportion, welche er in acht genommen / als 5. oder 6. Schmid auf ihrem Amboß ſchlugen / erfunden haben. Er wolte auch behaubten / daß GOtt und die gantze Natur eine Harmonie wäre; er verſicherte / daß die Himmel durch ihre Bewegungen den alleranmuthigſten Thon und die allerlieblichſte Melodie von ſich gebeten / und daß er dieſelbige / wann er genau aufmerckte / hören könnte. Es ſchaffte ihme auch die Muſic in ſeiner Morale oder Sitten-Lehr ſehr viel Nutzen: er brachte einsmahls einen jungen Menſchen / den die Liebes-Leydenſchafft in die Verzweifflung geſtürtzet hatte / vermittelſt einer hierüber expreſsè gemachten Aria, wieder zu recht; er hatte auch ſonſten allerhand Arien erfunden / welche er ſich nicht ohne glücklichen Succeſs, um allerhand Gemüths-Leydenſchafften zu heilen / bedienet hatte.

Ariſtoxenus ſchreibt / daß die Griechen ihre Maaß- und Gewicht von ihme bekomen haben.

Er iſt auch der Erſte geweſen / der wahrgenommen hat / daß der Heſperus und Phoſpherus oder Lucifer nur ein Stern ſeye; und wann wir dem Plinio und Diogeni Laërtio Glauben zuſtellen / ſo hat er auch am erſten die Obliquitatem deß Zodiaci entdecket. Dieſer Letzte verſichert / daß ihme die

Medicin wegen vielerhand Sachen/ ſo er an das Liecht gebracht/ und man vor ſeiner Zeit nicht gewuſt habe/ ſehr verpflichtet ſeye.

Man darff aber an ſeiner Geſchicklichkeit in der Staats-Kunſt nicht zweiffeln/ weiln er in denen Städten Crotona, Metaponto und Tarento, wo er ſich meiſtentheils aufgehalten/ das Regiment nebſt andern mitführen helffen.

Man bemercket auch/ daß er Antipodes ſtatuirt habe.

Das Verbot/ ſo er ſeinen Diſcipulis gethan/ keine Bohnen zu eſſen/ iſt auf unterſchiedliche Weiſe ausgeleget worden; dann man ſagt 1. es ſeye geſchehen/ weiln die Bohnen das jenige vorbilden/ was zu des Menſchen Generation und Fortpflantzung dienlich und nothwendig iſt 2. weiln/ nach unſers Philoſophi Meynung/ die Bohne zu gleicher Zeit mit dem Menſchen von Gott geſchaffen/ und alſo unter das menſchliche Fleiſch mit zu rechnen ſeye: Dannenhero auch Horatius die Bohne ſchertzweiſſe deß Pythagoræ Blutsfreundin genennet/ und bey dem Luciano Pythagoras ſelbſten ſaget/ daß ſie ſich in Blut verwandelt habe/ wann man dieſelbe/ nachdeme ſie gekocht/ etliche Nächte durch von dem Mond beſcheinen läſſt 3. weiln man ſich zu Athen bey der Wahl der Obrigkeitlichen Perſonen der Bohnen bediente: Daß er alſo durch das Verbot zu verſtehen geben wollen/ wie man nicht allzueyfferig nach Obrigkeitlichen Aemptern ſtreben ſolle. 4. Weiln die Bohnen viel

Wind in ſich haben/und an der Geſundheit ſchaden können. 5. Weilen ſie/wañ man darauf ſchläffet/die *Phantaſie* mit allerhand verdrüßlichen Gauckelwerck anfüllen. 6. Weiln ſie einen kleinẽ ſchwartzẽ Fleckẽ haben/ der die Pforte der Höllen vorſtellet. 7. Weiln ſie die Fortpflantzung der Menſchen verhindern/ indeme ſie den Saamen verderben und unfruchtbar machen.

Er hat auch ſowol als ſein Meiſter Pherecydes gethan/nachdem er aus einen Bruñen Waſſer getruncken/ein Erdbeben/ſo auch erfolget iſt/ geprophecey et.

Porphyrius ſagt/ man habe ihn ſein Tag weder lachen noch weinen/wol aber bisweilen tantzen geſehen.

Sein vortreffliches ernſthafftes Anſehen hat ſeinẽ Remonſtrationibus ein ſolches peſo gegeben/daß/als er einsmals einen jungen Menſchen von ſeiner Bekanntſchafft in Beyſeyn vieler Perſonen / ein und anders mit Schärffe zu Gemüth geführet/dieſer dadurch ſo beweget und beſchämet worden iſt/ daß er ſich aus Verzweifflung ſelbſt erhenckt.

Folgen einige von denen vornehmſten und verblümter Weiſe/oder als in einem Rätzel von ihme geführten Sprüchen ſamt denen Erklärungen.

Arctum Annulum ne geſtato, d. i. Trage dein lebtag keinen engen Ring; womit er andeuten wollen/daß man ſich die Zeit ſeines Lebens in keine Dienſtbarkeit begeben/ ſondern ſeine Freyheit/ ſo viel es möglich iſt/ behalten ſolle.

Cor non edas. Laß dir dein Hertz von Sorg / Kummernuß und Unruh nicht abfreſſen.

Chœnici ne inſideas. Setze dich auf keinen Scheffel / hierdurch wolte er ſeinen Lehr-Schülern zu verſtehen geben / daß ſie allezeit etwas vor den morgenden Tag aufbehalten ſolten: dann man kan ſich auf keinen Metzen oder Scheffel ſetzen / wann man denſelbigen nicht umkehret / und man kan ihn nicht umbkehren / wann er nicht zuvor leer iſt.

E curru pedibus junctis non deſcendas. Steige von keinem Wagen mit zuſammen gehaltenen Füſſen. Weiln dieſe Poſitur gefährlich / und man auf ſolche weiß gäh und geſchwind herab ſpringt / ſo wolte er hiermit denen jenigen / welche einen Vorſatz verändern / oder einen Entſchluß oder Ambt fahren laſſen / und zu einen andern greiffen / zuverſtehen / geben / daß ſie ſolche Veränderung nach und nach / und gleichſam unvermerckter weiß fürnehmen ſollen / damit ſie durch dergleichen kluge Vorſicht alles das / was ihnen etwann durch eine unbedachtſame Ubereilung ſchädliches begegnen könnte / vermeiden möchten.

Tollenti onus auxiliare, deponenti nunquam. Seye deinen Freunden nicht behülfflich / wann ſie ſich einer Laſt entladen wollen / vielmehr hülff ihnen dazu / daß ſie dieſelbige auf ſich nehmen. Durch dieſe

Erin-

Erinnerung wolte er ſeinē Diſcipeln lehren/ daß ſie ſich vor der Trägheit uñ Müſſiggang hüten ſolten.

Siniſtrum femur nunquam dextro jungas. Thue den linckel Schenckel niemals über den rechten ſchräncken. Durch dieſes Symbolum wolte er anzeigen / daß man allzeit zu der Arbeit fertig ſeyn ſolte / indeme er dadurch den Rath gegeben/keinen rechten Theil deß Leibs umbequem und zu der Arbeit ungeſchickt zu machen: weiln die Theile des Leibes auf der rechten Seiten eben diejenige ſind / ſo man gemeiniglich zu der Arbeit zu brauchen pflegt.

Terram tange, ſi tonat. Rühre die Erde an/ wann es donnert. Will ſo viel ſagen/ daß wir uns vor den Himmel demüthigen ſollen/wann uns derſelbe durch Unglück und Widerwärtigkeiten / womit er uns züchtiget und heimſucht / ſeinen Zorn zu erkennen giebt.

Panem ne frangito. Brich das Brod nicht. Weiln/ ſeiner Meynung nach/ das Brod das *Symbolum* der Freunde iſt. Er wolte durch dieſen Rath andeuten / man ſolte das Jenige/ wordurch die Einträchtigkeit erhalten und befördert worden / nicht zerreiſſen. Diogenes Laërtius bezeuget / daß die Alten/zu Unterhaltung ihrer Freundſchafft/ gewohnet waren / zu gewiſſen Zeiten zuſammen zukommen / und ihre Einigkeit / indeme ſie alle von einem Brod aſſen / zu erneuern.

Per publicam viam ne ambules. Gehen niemals auf der Land=Straſſen/d.i./folge denẽ närriſchen Meinungen deß Pöfels nicht.

Dei Imaginem in annulo ſculptã minimè circumferto. Du ſolſt keinen Ring tragẽ/in welchem die Figur der Götter geſchnitten ſeye. Damit wolte er ſeine Schüler warnen/d' ſie ſich hütẽ ſoltẽ/die Götter zu entheiligen/ oder er wolte auch hierdurch verbietẽ/ daß ſie dasjenige/was er ihnẽ von der Göttl. Natur gelernet hätte/niemand offenbahren ſolten.

Setze dich niemaln zur Tafel/ehe man daß Saltz aufgetragen hat; d.i. verſehe dich vorhero mit Weißheit/ehe du dich zum Eſſẽ macheſt/dann bey den Eſſen hat man das Saltz am meiſten vonnöthen.

Eſſet niemals mit der lincken Hand. Man hat dafür gehalten/er habe durch dieſes Gebot zu verſtehen geben wollen / daß man ſich nicht ſolle gelüſten laſſen/ſeine Nahrung und Nothdurfft durch unrechtmäſſigen Gewinn zuſuchen / oder einige Action , ſo wider die Billigkeit lieffe/vorzunehmen.

Sub eodem tecto hirundines non habeas. Leide keine Schwalben unter deinem Tach. Hiemit wolte er andeuten / daß man demjenigen / ſo einem nur in ſeinem Glück liebkoſen/nicht trauen ſolle.

Ignem gladio ne fodias. Stoſſe nicht mit

mit den Degen in das Feuer. d.i. Brauchet nicht viel Wort und Zureden gegen einen erzürnten Menſchen / welcher in der gröſten Hitz ſeiner Paſſion iſt.

Haltet die Geſetze und Ordnungen der Städte wie die Cronẽ/welche man ohne ein groſſes Laſter zubegehẽ nicht anrühren darff.

Non facile dextram injicias. Man ſoll nicht alſobald jedermañ trauen und Freundſchafft mit ihme machen.

Er pflegte auch ſonſten zu ſagen/ 1. Daß alle Sachen unter guten Freunden gemein ſeyn ſollen.

2. Daß einer von den gröſten Nutzen / ſo er der Philoſophie zu dancken hätte / dieſer wäre/ daß er ſich über nichts in der Welt verwundere.

3. Man ſolle nicht wenig getreu ſeyn/dasjenige/was einem als ein Geheimnüß / als das/was einem als ein Schatz iſt anvertrauet worden/zu bewahren.

4. Dieſes Leben ſeye mit denen offentlichen Schau-Spielen zuvergleichen / worinnen die einen vor die Ehre ſtritten/ andere dabey Handelſchafft trieben / und dieſe Zuſchauer abgebeten/und dieſe Letzere ſeyn die Philoſophi, welche ſich befleiſſigten die Warheit zuerfoſchen.

5. Es ſolte kein Menſch vor ſich ſelbſt bitten/ weiln doch niemand wüſte / was ihme nothwendig wäre.

6. Es ſeye nichts/welches uns GOtt gleicher machen könnte als wann wir wahrhafftig wären.

7. Man müſſe verbannen/ die Kranckheit von dem Leib die Unwiſſenheit von dem Verſtand/ das Laſter von dem Willen/ die Unordnung von denen Aſpecten, und den burgerlichen Krieg von ſeinem Vatterland.

8. Derjenige Menſch/ der ſeines Leibes allzu wohl pflege/ der mache ſich nur ſein Gefängnüß deſto beſchwerlicher und deſto unerträglicher. Die Art ſeines Todes iſt ungewiß. Einige ſagen/ er ſeye/ als er von ſeinen Feinden verfolget worden und die Flucht genommen habe/ bey einem Bohnen-Feld ſtehen geblieben/ und habe ſich viel lieber wollen ermorden laſſen/ als über daſſelbige Feld zu lauffen/ und ſich durch die Flucht aus den Händen ſeiner Feinde zu retten. Andere ſagen/ er ſeye nach 40. täglierch Gefängnüß im gröſten Elend hungers geſtorben. Noch andere wollen verſichern/ es habe ihn ein gewiſſer Kerl/ welchem er ſeine Philoſophie nicht lehren wollen/ als er in einem Hauß nebſt ſeinen Diſcipuln ware/ verbrannt.

Dido.

Als Dido des Königs von Tyro Tochter ſahe/ daß ihr Bruder Pygmalion ihren Ehgemahl/ mit Nahmen Sichæus, um das Leben gebracht hatte/ flohe ſie/ um die Verfolgung dieſes Tyrannen zu vermeiden/ davon. Und nachdem ſie in Africa angekommen/ bauete ſie daſelbſt die Stadt Carthago,

go, oder letzte zum wenigſten das Citadell Byrſa allda an. Dieſes war ein Jahr 3166 nach Erſchaffung der Welt und 135. vor Erbauung der Stadt Rom.

Trogus Pompejus meldet/ es habe dieſe Printzeſſin von denen Innwohnern des Landes ſo viel Platz gekauffet / ſo viel eine Ochſenhaut austragen könnte / und habe nachmals dieſe Haut in gantz kleine und dünne Striemen zerſchneiden laſſen/ und durch dieſes Mittel einen viel gröſſern Platz von ihrem Grund eingenommen und ſich zugeeignet/ als ſich die Africaner zuvor eingebildet hatten. Als hernach der König aus Getulien mit Nahmen Hierbas ſich mit ihr vermählet/ hat ſie ſich lieber auf einen Scheiter-Hauffen ſetzen / ſelbigen anzünden und ſich alſo ſelbſten verbrennen/als dieſen Fürſten heyrathen wollen.

Virgilius hat in ſeinem Poëmate gedichtet/ ſie habe ſich in den Æneam, einen Trojaniſchen Fürſten verliebt/ und nachdem ſie von demſelbē verlaſſen worden/ habe ſie ſich ſelbſten aus Verzweifflung um das Leben gebracht.

Allmoſen

Solte einer wohl die Armen/wann er ihnen was geben kan/ leer von ſich gehen laſſen/ wann er deß H. Ambroſii Gedancken/ für wahr hält? In paupere abſconditus Deus, manum porrigit pauper & accipit Deus. Das iſt/in der Perſon deß Bettlers

iſt GOtt verborgen / der arme reichet die Hand her / und GOtt empfänget das Allmoſen.

Die Jugend.

Die Jugend hat unter andern Fehlern auch gemeiniglich dieſen / daß ſie gar offt keine Treu und Glauben hält. Meynet ihr wohl / ſagt Seneca, daß ihr unter denen Gemüths-Regungen / die ſo voller Unruh und Ungeſtümmigkeit (wie diejenige ſind / von welchen junge Leute herum getrieben werdē) ſind / eine ſo Stille und ruhige Sache als die Treue iſt / antreffen werdet?

König Alphonſus.

Als einer dem König Alphonſum mit einer Staude von einem Baum unverſehener weiſe in das Aug ſtieſſe / und ſeine Hoff-Leute ſich mit ihme gantz mitleidig bezeigten und ihn zuverſtehen gaben / wie ſie groſſen Antheil an ſeinen Schmertzen nehmeten / ſprach er zu ihnen: Mich ſchmertzet nichts mehr als die Furcht / ſo derjenige / ſo mich verwundet hat / haben wird.

Schertz-Rede.

Als Cicero ein ſehr groſſes Leib-Stück ſahe / ſo ſeinem Bruder / welcher eine kleine Perſon / zugehörig war / ſagte er / die helffte ſeines Bruders wäre gröſſer als ſein gantzer Bruder.

Neidhart.

Man lieſſe einsmals zweyen Neydhaten

die

die Wahl/ es ſolte ein jeglicher vor ſich begehren/ was er verlangte/ jedoch ſolte es mit dieſer Bedingung geſchehen/ daß/ wann dem einem in ſeinem Verlangen willfahret worden ſeyn würde/ der andere doppelt ſo viel bekom̃en ſolte. Der erſte/ welcher dabey ein abſcheulicher Geitz-Haltz war/ hätte zwar gern Gold und Silber in der Menge begehrẽ wollen/ weiln er aber dabey befürchtete/ demjenigen/ welchem er ſpinnen feind war/ einen Gefallen hierdurch zu erzeigen/ ſo wolte er lieber gar nichts begehren. Der andere begehrte/ man ſolte ihm ein Aug ausreiſſen/ damit man nur den andern/ den er als ſeinen Feind anſahe/ die 2. Augen verderben/ und ſelbiger alſo um das gantze Geſicht kom̃en möchte.

Sinnreiche Rede.

Diogenes hielte einsmahls das Mittag-Mahl in einer Garkuche / und als Demoſthenes eben vorbey gienge/ ruffte er ihn/ er ſolte hinein kommen. Dieſer wurde hierüber gantz beſchämt/ und ſchlug es ab. Diogenes aber ſprach: Warumb ſchämſtu du dich/ Demoſthenes, in die Garkuche herein zukommen? Iſt doch dein Hr. alle Tage hierinnen: wordurch er zu verſtehen geben wollen/ es wären die Redner nichts anders als deß gemeinen Volcks ihre Sclaven/ und wäre alſo ungereimt/ daß einer/ der des Volcks-Sclav wäre/ ſich ſchämen wolte/ da geſehen zu werden/ wo ſich das Volck täglich aufhielte.

Lächerliche Beylegung eines Zancks.

Es zanckten einmals 2. Bediente ei=nes groſſen Herrn mit einander: und gab einer dem andern eine Maulſchelle. Es leg=ten ſich aber einige andere in das Mittel und riehten beeden Theilen/ ſich zur Ruhe zu bege=ben/ und ſich wieder mit einander / ehe ihr Herr hievon Nachricht bekommen möchte / zu vergleichen. Sie folgten dieſem Rath. Als ſie aber wiederum verſöhnet / und in Erfahrung gebracht/ wie daß ihrem Herr al=les das Jenige / was ſich zwiſchen ihnen bee=den zugetragen/ wäre hinterbracht worden/ entſchloſſen ſie ſich zu ihme zu gehen/ und die Urſach ihrer Zwiſtigkeit und wie ſolches he=gegangen/ aufrichtig zu erzehlen/ und dabey zu vermelden / wie ſie nunmehro auf das Vollkommenſte widerum vereiniget wären. Sie giengen alſo dahin/ der eine thate das Wort/ und der Andere gab durch ſeine tief=fe Reverentzen ſtillſchweigend zu verſtehen / daß alles / was ſein Camerade vorgab / ſich in der That allſo verhielte. Der Jenige / ſo das Wort führte/ erzehlte die Sache mit allen Umſtänden und endigte ſeinen Diſcurs mit der Verſicherung / daß ſie nunmehro beſſere Freunde / als ſie zu vor ihr lebtag ge=weſen wären. Der Herr antwortete ihnen/ daß/ wenn ſie nach einer Maulſchelle ſo gute Freunde worden wären / er hoffen wollte / daß/ wann ſie ſich einmahl Tapffer mit den

Stäcken

Stöcken herumb ſchlügen / ſie einander unſinnig würden lieben müſſen.

Sinn-Bild des Herrn Hertzogs de Chaune, ehmaligen Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs zu Rom.

Ein Schach-Spiel mit dieſen beygeſchriebenen Wörtern: Ars una attendere Regi d. i. Alle Geſchicklichkeit beſtehet darinnen/ daß man des Königs Intereſſè menagirt. Und was dieſe Deviſe noch preißwürdiger macht / iſt / daß das Haubt-Schild in des Hertzogs-Wappen geſchachtet iſt.

Königliche Freygebigkeit.

Als ein armer Egyptier mit Nahmen Biance von Alexandro Magno ein Allmoſen begehrte / verehrte er ihme eine ſchöne und volckreiche Stadt. Dieſer arme Mañ/ welcher dafür hielte/ daß der Alexander nur mit ihme das Geſpött triebe/ wurde hierüber gantz beſtürtzt. Der Alexander aber ſagte zu ihm/ Nein Nein/ es iſt kein Schertz / nim̃ du nur an/ was ich dir gebe: du biſt Biance, der mich um eine Gab angeſprochen / aber wiſſe auch/ daß ich/ der ich dir ſolche gebe/ der Alexander ſeye.

Alexander Magnus.

Alexander mit der Beynahmen der Groſſe war ein Sohn Philippi Königs in Macedonien, deſſen Gemahlin Olimpias

pias hieſſe. Eben in der Nacht/ als er von ſeiner Mutter zur Welt geboren worden/ wurde der Tempel der Dianæ zu Epheſo/ ſo der allerberühmteſte in gantz Aſien geweſen/ durch Anſtifften des Eroſtrati/ welcher ſich hierdurch einen Nahmen in der Welt machen wollē/ in die Aſche gelegt. Es hat jemand von dieſer Feuersbrunſt geſagt/ es wäre die Diana bey den Niederkomen der Olympiadis ſo beſchäfftiget geweſen/ daß ſie keine Zeit gehabt hätte/ ihrem Tempel vor dē Feuerflam̃en zu bewahren. Allein ein anderer urtheilet von dieſen Gedancken und ſagt/ daß es ein ſo kalter Einfall und fähig wäre/ dieſe Feuersbrunſt gar auszulöſchen.

Alexander iſt im Jahr der Welt 3698. nach Erbauung der Stadt Rom 398. und 356. vor der Geburt Chriſti gebohren. In ſeiner Jugend hat er den Bucephalum gerittē/ welches ein Pferd war/ ſo vō keinem Bereiter koñte gebändiget werden; ſeinem Vatter in einer Schlacht das Leben erhalten/ Thracien und Jllyrien erobert/ die Stadt Thebas eingenommen/ viel Sieg wider Darium König in Perſien erhalten und ihn endlichen gantz und gar aufgerieben. Er hat ſich auch Lydien/ Jonien/ Pamphilien/ Cappadocien/ Phœnicien/ Meden/ Hyrcaniē bemächtiget/

die

die Städte Sidon / Tyrum / Damaſcum / Gazam und Babylon eingenommen und letzlich ſeine Waffen bis in Indien erſtreckt / allwo er den König Porum erlegt. Als er von dannen zu ruck gekommen / iſt er zu Babylon durch eine Conſpiration des Antipatri mit Gifft in dem 23. Jahr ſeines Alters hingerichtet worden.

Er war ein ſchöner Fürſt / gäh / wachſam / hertzhafft / von unerſättlicher Ehr-Begierd / kühn / getreu in ſeinen Zuſagungen / verſchwenderiſch in ſeiner Freygebigkeit / eyffrig in dem Dienſt der Götter und ein Freund der Gelehrten. Man ſagt von ihme / daß alle ſeine Generalen nach ſeinem Tod groſſe Könige geweſen / welche doch in ſeinem Leben / gegen ihme gerechnet / nur als Leute von mittelmäſſigen Stand angeſehen worden; und daß er ſeine Tugenden von der Natur / ſeine Laſter aber von dem Glück gehabt habe; daß er ſich begnügen laſſen ſollte / alles das jenige überwunden zu haben / was von der Sonne beſcheinet wird; daß es auch Zeit geweſen ſeye / daß Alexander da aufgehört hatte zu überwinden / allwo die Welt ſelbſten ein Ende hat und die Sonne aufgehört zu ſcheinen; daß das Glück ſeinen Siegen eben die jenige Gräntzen geſetzet / ſo die Natur

Natur der Welt gegeben habe; daß er groß vor die Welt und die Welt gegen ihm klein ſeye.

Als er den Fluß Hydaſpem mit höchſter Lebens-Gefahr unter Donner und Bliz und allem andern/was auch den allerkühneſten Zaghafft machē kan/ überſchiffte/ ſagte die Macedonier, daß er nun eine Gefahr vor ſich hätte/welche ſeiner Perſon würdig wäre.

Siehe da etliche aus ſeinen klugen Reden/ aus welchē abſonderlich ſein hoher Verſtand und Neigung erkennet werden kan.

Als er gehört / daß noch unzehlich viel Welt wären/ weinete er und ſagte: Ach! es ſind unzehlich viel Welt/ und ich bin noch nicht einmahl Herr über eine.

Als er bey der Statua des Achillis ſtunde/rief er überlaut: O Achilles! wie glückſeelig biſtu/ daß du einen ſo getreuen Freund in deinem Leben gehabt/ und einen Poeten wie Homerus nach deinem Tod gefunden haſt.

Als die Macedonier der Fatiguen, ſo ſie auszuſtehen hatten/ indeme ſie ihm nachfolgeten überdrüßig wurden/und ihn verlaſſen wolten/ ſagte er ihnen: Gehet nur fort/ ihr Unverzagte/ ihr Undanckbare/und ſagt zu Hauß/ daß ihr den Alexander mit ſeinen Freunden vor die Ehre des Griechen-Landes unter ſolchen Völckern ſtreitend / die ihm beſſer als ihr Gehorſam ſeyn werden/ verlaſſen habt.

Als ſeine Generalen an dem jenigen Tag/ da die Schlacht bey Arbela geſchehen ſollte/ ſich beſchwehrten/ daß die Soldaten ſo vermeſſen wåren/ und begehrten/ daß man ihnen alle Beute verſprechen ſollte/ ſagte er zu ihnen: Seyd gutes Muths/ dieſes iſt eine Vorbedeutung deß Siegs. Dann wann man mit ſolcher Kůhnheit redet/ ſo hat man kein Luſt davon zu lauffen.

Als er dem Dario die Schlacht lieffern ſollte/ lag er in einem ſo tieffen Schlaff/ daß ihn ſeine Leute/ welche wegen der feindlichen Armee, die ſich nåherte/ in groſſen Sorgen waren/ aufwecketen; und als ſie ſich über ſeine Ruhe ſehr verwunderten: Verwundert euch nicht/ ſprach er/ daß ich ſo ruhig und wohl ſchlaffe: Darius hat mich von vielen Sorgen befreyet/ weilen er/ indeme er anheut alle ſeine Kråffte und Macht zuſammen gezogen/ meiner Tapfferkeit Gelegenheit verſchaffet/ in einer Schlacht den Ausſpruch unſers gantzen Glůckes zu erwarten.

Als er einen Boten auf ſich zueilen ſahe/ und in deſſen Geſicht einige Kennzeichen der Freude wahrnahme/ ſagte er zu ihm: Was kanſtu uns wohl fůr eine gute Poſt bringen/ wann du mir nicht ſageſt/ daß Homerus wieder lebendig worden ſeye.

Als ſein Vatter Philippus ihn aufmunterte/ daß er in denen Olympiſchen Spielen/ den Preiß davon zu tragen/ mitlauffen

ſollte / gab er ihme zur Antwort: Ich wollte gerne lauffen / wann ich nur Könige zu Cameraden hätte.

Als einer mit Nahmen Perillus ihn um ein Stuck Geld / ſeine Tochter zu verheyrathen / anſprach / verehrte er ihm 50. Talent / und als er ſahe / daß Perillus ſich weigerte / ſolche anzunehmen / weil die Summa viel zu groß war / und er nur 10. begehrt hatte / ſprach er zu ihm: Wann es gleich vor dich genug iſt / ſolches zu empfangen / ſo iſt es doch nicht genug vor mich / ſolche zu geben.

Als einſtens in ſeiner Jugend geopffert wurde / warff er eine ſo groſſe Menge Weyhrauch in das Feuer hinein / daß ſein Hoffmeiſter Leonidas ſolche Verſchwendung nicht vertragen konnte / ſondern ihm einen Verweiß gab / uud ſagte: Ihr könnet ſo viel Weyhrauch verbrennen / wann ihr einmal diejenige Oerter / von wannen er gebracht wird / werdet erobert haben. Als nun nach der Zeit Alexander Arabien / allwo der Weyhrauch wächſet / eingenommen / und ſich der Worte deß Leonidi erinnert / überſchickte er ihme aus dieſem Land eine groſſe Menge von Rauch-Werck / dabey vermeldend / er möchte ein andermahl nicht mehr ſo genau ſeyn / wann die Sache darauf ankäme / daß man denen Göttern Ehre anthun ſolle / dieweiln er nun dürch die Erfahrung lernte / daß ſie mit Wucher diejenigen Gaben / ſo

ſo man ihnen verehrt / zu erſetzen pflegen.

Als er von ſeinem Vatter Philippo, und ſeinem Præceptore Ariſtotele redete / ſagte er / daß der eine ihme das Leben gegeben / der andere aber gewieſen hätte / wie er daſſelbige lobwürdig anwenden ſollte.

Als ſein Vatter bißweilen ſich betrübte / daß er von einer Wunden / die er in einer Schlacht bekommen / hincken muſte / ſagte er zu ihm: Mein Vatter / ihr darffet euch über eine ſolche Wunden nicht betrüben / welche euch bey jedem Schritt / ſo ihr thut / eurer Hertzhafftigkeit erinnert.

Als ihm Parmenio rathete / er ſollte mit dem König Dario bey der Nacht ſchlagen / damit durch dieſes Mittel die Gröſſe der Gefahr ſeinen Soldaten verborgen bleiben möchte / gab er ihm zur Antwort: Er begehre den Sieg nicht zu ſtehlen. Als ihme eben dieſer Parmenio allerhand vortheilhafftige / aber nicht allzu anſtändige Vorſchläge thät / ſagte er / daß wann er der Parmenio wäre / er gleichfalls das Gelt der Ehr vorziehen wollte; nachdem er aber der Alexander ſeye / habe er ſich vor der Armuth nichts zu fürchten. Wann ich mich nicht betrüge / fügte er hinzu / ſo bin ich ein König / und kein Kauffmann.

Offtmahlige Verehligung.

Der heilige Hieronymus ſaget / daß er zu ſeiner Zeit geſehen habe / daß eine Frau/ welche ſchon 22. Männer gehabt / ſich mit einem andern Mann verheyrathet / welcher mit ihr die 21ſte Ehe angetretten / und daß er ſie überlebet habe. Die Römer haben ihn bey der Heimführung ſeiner Braut mit Lorbeer-Zweigen gekrönt und einen Palm-Zweig in die Hand geben.

Artige Antwort.

Als der König in Spanien Philippus II. dem Herzog von Savoyen Emanuel ſeinen Tochter-Mann / bey deſſen Einzug in Saragoſa, aus Ehr-Bezeigung die rechte Hand lieſe und ſein Pferd etwas tantzend und in ſteter Action gienge/ ſagte er zu ihm: Mein Sohn / ihr reitet ein Pferd / welches ſehr unruhig iſt; Gnädigſter Herr/ antwortete hierauf Herzog Emanuel, das Pferd weiß wohl/daß es nicht an ſeinem Ort gehet.

Einfalt der Indianer.

Die Einfalt der Indianer zu wiſſen / ſo erzehlet man/ daß/ als einsmahls eine Glocke / ſo man in eine Kirche gantz neu gegoſſen hatte/ mißlungen/und keinen Thon von ſich geben wollen / ein Indianer / ſo dabey geſtanden und den Glocken-Gieſſer deßwegen ſehr beſtürtzt geſehn / gantz unſchuldig zugeſprochen und geſaget habe: Laß dichs

nicht

nicht verdrüſſen / daß deine Glocke nicht gleich / ſo bald ſie auf die Welt gekommen / reden kan: Geſchicht dann nicht eben dieſes öffters? warte nur ein wenig / ſie wird ſchon mit der Zeit reden lernen.

Ceremonie bey Leichen-Begängnus groſſer Generalen.

Die Alten haben in Gebrauch gehabt / bey denen Gräbern der entleibten vornehmen Generalen / eine gewiſſe Anzahl Kriegs-Gefangener aufzuopffern / gleichwie ſolches nach deß Homerus Zeugnus bey dem Grab deß Patroclus; und nach deß Virgilius Anführung bey dem Grab deß Pallas geſchehen iſt. Man hat aber letzlich die Gewohnheit für allzuunmenſchlich gehalten / und ſich damit vergnüget / daß man umb den Scheiter-Hauffen herumb / worauf deß Verblichenen Leichnam verbrannöt worden / einige Fechter kämpffen und ſchlagen laſſen.

Nützlicher Gebrauch der Spiegel.

die Druyden, ſo alte *Philoſophi* geweſen / haben ſich in ihren Schulen der Spiegel bedienet / umb ihre Lehrlinge / ſo ſchön waren / zuerinnern / daß ſie die in ihren ſchönen Leibern wohnende Seele mit einigen Laſtern nicht beflecken ſollten: Denen Heßlichen und Ungeſtallten aber die Lehre zu geben / daß ſie die Heßlichkeit ihrer Leiber mit dem Glantz

und Schönheit einer tugendlichen Seele bedecken ſolten.

Geſpräch in denen Elyſeiſchen Feldern gehalten.

Diagoras. Epictetus.

Diagoras. Nicht alle diejenigen/ welche Atheiſten zu ſeyn ſcheinen/ ſind es auch in der That.

Epictetus. Wie verſtehet ihr dieſes?

Diagoras. Ich will hiermit ſoviel ſagen/ daß eigentlich keine wahrhaffte Atheiſten ſeyen/ und daß man ſonſten von keinem andern Atheiſten wiſſe/ auſſer denen/ welche nur/ dem äuſſerlichen Anſehen nach/ dafür gehalten werden; das iſt: Man kan aus ihren Reden und Thun faſt ſo viel abnehmen/ als wann ſie wünſcheten/ daß kein GOtt ſeyn möchte/ damit ſie nicht Urſach hätte/ die Straffe/ ſo ſie wegen ihres übelen Lebens verſchuldet/ zu fürchten.

Epictetus. Wie/ ſeyd ihr vielleicht einer unter dieſer Zahl geweſen?

Diagoras. Man hat mich vor einen Atheiſten gehalten/ weilen ich die Frag aufgeworffen: Ob auch Götter ſeyen? Und im Fall eine wären/ welche es ſeyn müſten. So viel ich berichtet bin/ ſo pflegen die waeckerſten Leute der andern Welt noch im̃erzu und alle Tage eben dieſe Frag auf die Bahn zu bringen/ und darüber zu diſputiren/ gantz ohne/ daß man ſich nur traumen lieſe/ ſie deßwegen der Atheiſterey zu beſchuldigen.

Epi-

Epictetus. Dieſe wackere Leut formiren zwar dieſe Frage/ und raiſonniren auch darüber: Welches nicht in Abred geſtellet werden kan: Allein dieſes geſchiehet/ ohne daß man an der Wahrheit der Sache den geringſten Zweiffel hätte/ da hingegen ihr/ wie man ſagt/ gar keine Gottheit erlaubet habt.

Diagoras. Kan man wohl eine Vernunfft und Augen haben/ und doch dabey in Zweiffel ſtehen/ob eine Gottheit ſeye?

Epictetus. Ihr machet mich gantz beſtürtzt; was! mich dűncket/ ihr ſeyd dieſer Wahrheit viel beſſer verſichert/ als alle diejenige/ welche/ ſelbige zu beweiſen/ viel geſchrieben und geredet haben.

Diagoras. Ob ich mich zwar wohl umb den prächtigen Titul eines Schul-Meiſters und eines Lehrers des menſchlichen Geſchlechts/ nicht ſo ſehr reiße/ als wie ihr/ ſo kan ich doch verſichern/daß ich von der Atheiſterey/ deſſen man mich fälſchlich beſchuldiget/ ſo weit entfernet/ daß ich bereit bin/ denen Menſchen unhintertreibliche Gründe und Beweißthűmer/ eines ewigen/ unendlichen/von keinem andern anhangenden und allermächtigſten Weſens vorzulegen.

Epictetus. Es wird ſonder Zweiffel nur von der Zeit an/ ſeit deme ihr euch allhier befindet/ ſeyn/ daß ihr ſo kluge und ſo vernűnfftige Meinungen führet.

Diagoras. Ich rede jetzt von denen Sachen / was ich davon gedencke / aber in der andern Welt / haben mich die unterſchiedliche Gemüths-Bewegungen / ſo mein Hertz eingenommen hatten / öffters anderſt zu reden / als ich gedacht habe / veranlaſſet.

Diagoras.

Diagoras war von Athen bürtig. Die Athenienſer haben ihn aus der Stadt verwieſen / weilen er die Frag herfür gebracht / ob es wahr ſeye / daß Götter wären / und wann eine wären / welche es ſeyn müſten. Man hat ihn auch nur insgemein den Atheiſten geheiſſen. Er lebte in der 74 Olympiade.

Epictetus.

Dieſer war von der Stoiſchen Sect zu Hierapolis gebohren / und lebte in dem erſten Seculo. Ob er wohl deß Epaphroditi, eines Capitains über die Leib-Garde deß Käyſers Neronis, Leibeigner geweſen / ſo ſchiene er doch in ſeinem Stand einen viel freyern Muth zu haben / als ſein Herr ſelbſt. Als ihme dieſer einsmahls einen ziemlichen Schlag auf das Schienbein gegeben / ſagte Epictetus gantz kaltſinnig zu ihm: Er ſollte ſich in acht nehmen / daß er es ihm nicht zerbrechen mögte: Als Epaphroditus hierauf den andern Schlag mit ſolcher Gewalt that / daß es zerbrach / antwortete ihm dieſer Philoſophus ohne einige Gemüths-Beſtürtzung

ſtürtzung: Habe ich es aber euch nicht geſagt/ daß ihr mir das Bein zerbrechen werdet.

Er war in ſo groſſem Anſehen/ daß ſeine irrdene Lampen/ deſſen er ſich deß Nachts zum Studiren bediente/ umb 3000. Drachmas iſt verkaufft worden.

Er hielte dafür/ daß die gantze Welt-Weißheit in dieſen zweyen Worten beſtünde: Suſtine & Abſtine: d. i. leide und meide.

Er declarirt ſich bey dem Arrianus vor einen Zucht-Meiſter und Auffseher/ ſo von dem Himmel herab geſchicket worden wäre/ die Conduite der Menſchen zu beobachten und ihre Fehler zu verbeſſern; dann vor einen Lehr-Meiſter und Doctor deß menſchlichen Geſchlechts/ ſelbiges zu unterrichten und zu ſtraffen; deßgleichen auch vor einen Artzt und Æſculapius der Zeit/ die öffentliche Kranckheiten zu entdecken und zu heilen; endlich auch vor einen Herrn und König/ deſſen Cron und Scepter viel herrlicher/ als aller anderer Könige ſeye/ und deſſen Macht darinnen beſtünde/ daß er alle Menſchen zu Königen machen könnte/ indeme er ihnen wieſe/ daß ſie ihre Hoheit und Glückſeeligkeit da/ wo ſelbige nicht anzutreffen und zu finden wäre/ ſuchten/ und da er ſich ihnen ſelbſt zu einen Exempel vorſtellte; als er nichts hätte/ weder Aecker noch Hauß/ weder Weib noch Kinder/ noch Haußweſen/ noch Bett/ noch Stock/ noch Hauß Ge-

räth; nichts deſtoweniger aber in guter Geſundheit / Freud und Ruhe lebte; deme bey ſeinem Unvermögen und Armuth doch kein Mangel anſtieſſe / der nicht verlangte / auch nichts fürchtete / frey / vergnügt und aller ſeiner Wünſche gewähret wäre / ſich weder über GOtt noch Menſchen beſchwehrte / und denen Gewaltigen in der Welt / welche andere fürchteten / ſich ſelbſten furchtſam machete; von andern Leuten wegen der Reinigkeit ſeines Lebens / Freyheit ſeiner Zunge und unüberwündlicher Stärcke eines guten Gewiſſens / als ihr König und Herr reſpectiret würde: Befreyet von allem Vorwurff / ein Liebhaber der Erbarkeit und der Tugend umb ihrer ſelbſt willen: Der ſich endlich durch die Mäſſigkeit und Nüchterkeit eine ſolche beſtändige Geſundheit / und einen ſo ſtarcken Leib zuwegen gebracht / daß er nicht nur allein den Froſt / die Hitz / und alle andere Beſchwehrlichkeiten der Lufft / ſondern auch die Unbilligkeiten und die Streiche / ſo er von denen empfängt / welche nur deßwegen bös ſind / weilen ſie eine Kranckheit an ſich haben / ausſtehen könne.

Lehr-Spruch.

Es komt viel leichter an / daß wir die Laſter eines andern an uns nehmen / als daß wir einem andern die Tugend beybringen: Gleichwie es auch viel leichter iſt / eine Kranckheit von einem zu erben / als ihme die Geſundheit / welche wir genieſſen / mit zutheilen. Fa-

cilius

cilius eſt vitium contrahere quam virtutem impertire: Quemadmodum facilius morbo alieno infici, quam ſanitatem largiri. Gregor. Nazianzen.

Ehrgeitz.

Der Ehrgeitz macht / daß man ſich / indeme man über andere herrſchen will / ſelbſten unterwürffig macht. Damit man zu Ehren gelangen möge / begiebt man ſich in Dienſtbarkeit / und ſich hoch zu ſetzen / erniedriget man ſich ſelbſten. Ut dominetur aliis, prius ſervit, curratur obſequio, ut honore donetur: Et dum vult eſſe ſublimior, fit remiſſior.

Julius Cæſar.

Julius Cæſar überwand die Gallier / und ſchriebe ſelbſt eine Hiſtorie von ſeinen Kriegs-Verrichtungen. Als er ſchwimmend über einen Fluß ſetzte / ſchwam er mit der einen Hand / und in der andern hielte er ein Paquet Brieff ober dem Waſſer / damit ſie nicht naß wurden. Man mahlet ihn in einer Deviſe mit einem Buch und einem Degen / mit der Beyſchrifft: Ex utroque Cæſar.

Venedig

Wann Sannazarius von der Stadt Venedig redet / ſtellet er vor / als wann der Neptunus, da er ſelbige mitten aus denen Waſſern deß Adriatiſchen Golpho hervorkommen / und dem Meer Geſetze vorſchreiben ſahe /

dem Jupiter gleichſam trotzend ſagte: Rühmet euch jetzt immer / ſo lang ihr wollt / eueres Capitolij und euerer berühmten Mauren deß Martis; wann ihr die Tyber dem Meer vorziehet / ſo ſehet eine und andere Stadt an; ihr werdet bekennen müſſen/ daß dieſe durch die Menſchen / jene aber durch die Götter erbauet worden ſeye:

Si pelago Tybrim præfers, urbem aſpice utramque,
Illam homines dices, hanc poſuiſſe Deos.

Die Verliehrung ſeines Schilds war bey denen Römern Infam.

Bey denen Alten wurde der jenige / welcher ſeinen Schild von ſich geworffen/damit er deſto beſſer fliehen könnte / gleichſam wie unredlich gehalten / und man kan von der Schande / welche auf dergleichen Flucht geſetzet war/ durch dieſe That / ſo ein Soldat deß Cæſaris in Engelland gethan hat/ urtheilen. Es waren einige Officiers mit dem Feind in einen Moraſt engagirt/ u. der Feind ſezte ſo gewaltig an ſie/ daß ſie demſelben kaum baſtant ſeyn kontē. Dieſes ſah ein gemeiner Soldat/ ſprang alſobald in den Moraſt / und hielte ſich alſo wunderbar tapffer/ daß er endlich denen Officirern Lufft machte/ und ſie alſo heraus kamen; nachdem er aber zuletzt auch widerumb zurück aus den Moraſt gehen wollen/ verlohr er ſeinen Schild in deſſen Tieffe/ und kunte ſich kaum ſelbſt heraus helffen. Cæſar, ſo dieſen Scharmützel mit angeſehen/

ſehen / gienge mit einem Freuden-Geſchrey auf ihn zu / ihn zu empfangen und zu liebkoſen; allein der junge Kerl warff ſich vor den Cæſar mit weinenden Augen auf ſeinem Füſſe / ſahe mit dem Geſicht vor Schande auf die Erden und bate um Gnad / daß er ſeinen Schild nicht wieder zuruck gebracht hätte.

Es kommt ſelten was beſſers nach.

Als dem Sicilianiſchen Tyrannen Dionyſio hinterbracht wurde / wie daß ein altes Weib / ungeachtet er ſehr grauſam wäre / dennoch die Götter um ſeine Geſundheit auf das andächtigſte anflehete / ließ er dieſelbige zu ſich holen / und fragte ſie / warum ſie dann ſo eyffrig vor ihn bittete / da doch alles ander Volck ſeinen Tod ſo inſtändig wünſchte. Das gute alte Weib antwortete hierauf: Gnädigſter Herr / in meiner Jugend hatten wir in unſerm Land einen grauſamen Tyrannen / ich ruffte die Götter inbrünſtig an / daß ſie denſelben möchten von der Welt wegnehmen / und mein Gebet wurde auch erhöret; allein es folgte nach dieſem ein anderer / der es noch weit ärger machte; ich bate die Götter wiederumb / daß ſie uns von dieſem Unmenſchen erlöſen wollten / und mein Gebet wurde auch zum andernmal erhöret; dieſem andern ſeyt nun ihr / gnädigſter Herr / ſuccedirt / und weiln ich ſehe / daß ihr noch viel ſchl mmer ſeyt / als die 2. erſten / und daß die Erfahrung / ſo ich gehabt habe / mir Ur-

ſach

Urſach giebt zu fürchten / es mögte etwann nach euern Tod ein Vierdter kommen / der die erſten drey an Grauſamkeit übertreffen dörffte / ſo bitte ich die Götter / daß ſie euch bey langem Leben erhalten wollen. Dionyſius war gantz nicht bös über dieſer Antwort / und lieſe ſie wiederumb von ſich / ohne ihr das geringſte Leid zu thun.

Schwieger und Schnur vertragen ſich nicht.

In der Stadt Leptis in Babaria war dieſer Gebrauch / daß die Neu-verheyrathete den andern Tag nach ihrer Hochzeit / zu der Mutter ihres Mannes ſchicken / und allda einen Hafen / zu den Feuer zu ſetzen / entlehnen muſte: Dieſe ſchluge ihr ſolchen ab; und dieſes zu dem Ende / damit ſich die neue Braut bey Zeiten angewöhnen mögte / ſich in ihrer Schwieger-Mutter übeles Tractament ſchicken zu können.

Sitten-Regul

Es iſt viel Ruhm-würdiger / ſeine Affecten zwingen können / als Städte einnehmen. Die Urſach deſſen iſt / weilen man mehr Ehr davon hat / wann man ſeine Freyheit erhält / als wann man die andern der ihrigen beraubt.

Cato Cenſorius.

Als man den Marcum Catonem Cenſorium fragte / warum man keine Statuam ihme zu Ehren aufgerichtet? antwortet er: Es iſt mir viel lieber / daß man fragt / warum man

man dem Catoni keine Statuam aufgerich-
tet hat / als wann man fragte / warum man
ihme eine aufgerichtet? Man belohnte ehmals
die groſſen Leute / welche erſprießliche Dien-
ſte dem Vatterland geleiſtet hatten / mit
Aufrichtung der Ehren-Seulen / damit
man denen jenigen / ſo nachkommen / zu er-
kennen geben möchte / wie hoch ſelbiges ih-
nen verbünden ſeye. Dieſe Ehre / ſagt Caſ-
ſiodorus, ſo Anfangs nur denen jenigen
beygeleget wurde / die ſich in denen Waffen
hervorgethan / iſt in nachfolgenden Zeiten
auch denen angethan worden / welche ſich in
denen Wiſſenſchafften berühmt gemacht
haben. Bellica Virtus prima & præcipua
cauſa fuit dedicandarum ſtatuarum: ſe-
quentibus vero ſeculis idem honor erudi-
tis exhibitus. Dieſer Cato hatte dieſe Ehr
auf beede Art verdienet; weiln er ſowohl in
denen Waffen / als in denen Wiſſenſchafften
excellirt. Er war Viertelmeiſter / Rent-
meiſter / Schultheiß / Burgermeiſter und
Cenſor, und ſtunde allen dieſen Aemtern mit
groſſer Treu und Tapfferkeit vor. Er lieſſe ſich
dreyerley Sachen gereuen / nemlich daß er ei-
nen Tag vorbey gehen laſſen / ohne etwas zu
lernen / daß er ſeiner Frauen eine Geheimnuß
vertrauet / und daß er zu Waſſer gegangen /
wann er eine Reiſe zu Land habe verrichten
können. Cicero nennet ihn einen vortreffli-
chen Redner / guten Rathsherrn und dapf-
fern General. Er ſturb nach Erbauung
der Stadt Rom in dem 606ten und

ſeines

ſeines Alters im 86ten vor der Geburt Chriſti aber im 148. Jahr.

Es iſt noch ein anderer Cato geweſen/ welcher wegen ſeiner Ernſthafftigkeit und Standhafftigkeit auch ſehr berühmt iſt: Er wird Cato Uticenſis genannt/welcher/nachdem er ſahe/ daß alles Widerſetzen ſo er gegen die Kinder der Römiſchen Republic gebrauchte/vergeblich/und er nach beſchehener Niederlage deß Pompeji von dem Cæſare ſehr verfolgt war/ſich ſelbſten einen Dolchen/ in Utica, einer Stadt in Africa, in den Leib ſtoſſen/und das Gebänd/womit ſeine Freunde die Wunden verbunden hatten/herabgethan und die Wunden von neuen wieder aufgeriſſen hat. Man mercket an/ daß er eine ſolche natürliche Liebe vor das Vaterland getragen/ daß er/ da er nun 14. Jahr alt war/ einen Degen begehrt/ und den Syllam, den Tyrannen ſeines Vatterlands/umbringen wollen.

Sinnreicher Spruch.

Der Kayſer Trajanus pflegte zu ſagen/ die Schatz-Kammer eines Königes/ wäre mit dem Miltz zu vergleichen/ welches ſich niemals aufblehen könnte/ daß nicht der übrige Theil deß Leibs ſich übel dabey befände.

Marſilius Ficinus und Michael Mercator. Unſterblichkeit der Seele.

Marſilius Ficinus und Michael Mercator

tor verpflichteten ſich gegen einander / daß der jenige / ſo unter ihnen am erſten mit tod abgehen würde / zurück kommen und dem andern Nachricht bringen ſollte / was es dann mit der Seelen Unſterblichkeit / über welcher Materie ſie in ihrem Leben vielmahls miteinander diſcurrirt hatten / für eine Beſchaffenheit hätte ? Als nun Ficinus am erſten geſtorben / erſchiene er den Mercatori auf einem Pferd und ſagte dieſe Wort zu ihme: O Michael, o Michael, vera ſunt illa. d. i. die jenigen Dinge / wovon wir ſo offt miteinander geredet haben / ſind wahr.

Baron. Annal.

Spaniſche Niederlande.

Als der Türckiſche Kayſer von den Spaniſchen Niederlanden einsmals redete / ſagt er / daß / wann ſie ihme ſo viel Ungelegenheit / als den Spaniern machten / er eine gute Anzahl Soldaten commandiren wollte / welche dieſes Land mit ſamt dem Volck / ſo ohne das nur einer Fauſt groß wäre / in das Meer werffen ſolten.

Sinn-Bild.

Als eine gewiſſe Princeſſin / welche noch ganz jung war / gekrönet wurde / machte man dieſes Sinn-Bild / nemlich einen Granat-Apffel mit der Beyſchrifft. Fert nec matura coronam. i. e. Ob er gleich noch nicht zeitig iſt / ſo trägt er doch ſchon eine Cron.

Stirn.

Bey denen Griechen und Lateinern wur-

de es für eine Schönheit gehalten / wann man eine kleine Stirn gehabt. Dahero ſagt Horat. l. 2. ep. 2. Nigros anguſta fronte capillos: Schwartz Haar auf einer kleinen Stirn. Und Martialis: Frons brevis atque modus breviter ſit naribus uncis: Eine kleine Stirn mit denen Naſen-Löchern ſo nicht allzu weit offen ſind. Und Petronius, wann er von der Circe Conterfey redet / gebraucht ſich der Wörter: Frons minima: Eine gar kleine Stirn. Man hat insgemein und durchgehends ſo viel von denen kleinen Stirnen gehalten / daß die Damen gewohnt geweſen / einen Theil der Stirn mit gewiſſen Bündlein zu verbergen / welche Bindlein Arnobius Nimbos nennet. Imminuerunt frontes nimbis. Sie machten ihre Stirn vermittelſt der Bindlein kleiner.

Neid.

Wir ſind ſo ſchlimm und neidiſch / daß wir einen unverſöhnlichen Haß gegen tugendliche und groſſe Leute tragen / wann ſie im Leben ſind; und durch eine erſchröckliche Würckung eben dieſes Neides können wir doch nicht aufhören / ſelbige nach ihrem Tod zu bedauern.

Virtutem incolumem odimus,
Sublatam ex oculis quærimus, invidi.
Hor. l. 3. od. 24.

Das Recht / ſo wir dieſen groſſen Perſonen nach ihrem Tod wiederfahren laſſen / kommt nicht

nicht von der Lieb her / welche wir zu ihrer Tugend tragen / ſondern von dem Haß / womit unſer Hertz gegen die jenige / ſo an ihre Stelle gekommen ſind / angefüllet iſt.

Prieſter.

Wann ihr nicht wiſſet / ob ein Prieſter deß jenigen hohen Ambts / ſo ihme anvertrauet worden / würdig ſeye oder nicht / ſo verachtet ihn deßwegē nicht alſobald; dañ ihr auf ſolche Weiſe wider Chriſti Befehl thun würdet: Dañ ob ſchon das Gold bißweilen mit Koth bedecket iſt / ſo verliehrt es doch deßwegen ſeinen Glantz und Schönheit nicht / verliehret auch ſeinen Preiß an und für ſich ſelbſten nicht. S. Ephr. Si de Sacerdote ignoras, dignus ne an indignus ſit tanta ſublimitate, tu ob præceptum Chriſti cave deſpexeris: Etenim fulgidiſſimum aurum luto licet contaminatum, non percipit detrimentum.

Iſocrates.

Als Iſocrates gefraget wurde / wie es doch zugienge / daß er ohne Beredtſamkeit die andern beredt machen könne / gab er zur Antwort: Die Wetzſteine können ſelbſten nicht ſchneiden / aber ſie machen doch gleichwohl den Stahl / oder das Eiſen tüchtig / daß man damit ſchneidē kan. Horat. in Art. Poët. ſagt:

Ergo fungar vice cotis, acutum.
Reddere quæ ferrum valet, exſors ipſa ſecandi. d. i.

Ich wil mich alſo begnügen laſſen / dē Wetzſtein gleich zu ſeyn / welcher / indem er ſelbſten

untüchtig iſt zum Schneiden / das Eiſen doch alſo zurichtet / daß man damit ſchneiden kan.

Phocionis. Urtheil von dem Volck.

Als Phocion einsmahls in einer groſſen Verſammlung deß Volcks ſeine Meinung geſagt / und geſehen hatte / daß ſelbige von dem gantzen Volck mit einhelliger Stimme und applauſu gebilliget worden; fragte er mit groſſer Verwunderung ſeine Freunde / ob er ja nicht irgend was Ungereimtes / oder wieder die Vernunfft ſtreitendes vorgebracht hätte; hierdurch zu verſtehen geben wollende / daß das Volck vielmehr geneigt ſeye / ſich das Schlimme / als das Gute gefallen zu laſſen.

Caligulæ Lieb vor ſein Pferd.

Der Kayſer Caligula hatte ein Pferd / welches er ſo ſehr liebte / daß er nicht vergnügt war / demſelbigen eine ſchöne Wohnung zuzubereiten / und mit Königlichen Meublen verſehen zu laſſen / ſondern er befahl auch in der Nachbarſchafft / daß man ſich / damit es an ſeiner Ruh nicht verhindert werden möchte / gantz ſtill halten ſollte / ja er verfiel ſo weit in der Thorheit / daß er in willens hatte / ſelbiges zum Burger-Meiſter zu machen.

Cicero.

Marcus Tullius Cicero, war eines Römiſchen von Adels Sohn. Er reiſete in Griechenland und Aſien und machte ſich mit

denen geſchickteſten und fürtrefflichſten Rednern / ſo zur ſelbigen Zeit gelebet haben / bekannt. Als Apolloninus Molon, der einer von ſeinen Lehr-Meiſtern geweſen / eine Oration von ihme zu leſen bekommen / kunnte er ſich nicht entbrechen zu ſagen / wie daß er das Unglück deß Griechenlands ſehr beklagen můſte / weilen ſelbiges / da es ſchon bereits durch der Römer Waffen überwunſeye / nunmehro auch durch die Beredtſamkeit ſeines Schůlers den einzigen Vorzug / den es noch biß dato über ihre ſiegende Feinde gehabt / verliehrte. Cicero war Rentmeiſter / Baumeiſter / Prætor und Burger-Meiſter / und hat durch ſeine Orationes und andere herrliche Schrifften das Prædicat meritirt, daß man ihn den Fürſten der Römiſchen Beredſamkeit genennet. Er hat ſich auch wegen der Geſchicklichkeit / wordurch er deß Catilinæ Verrätherey entdecket / den Nahmen deß Erhalters deß gemeinen Weſen / und eines Vatters deß Vatterlandes zuwegen gebracht.

Sed Roma Parentem
Roma Patrem Patriæ Ciceronem libera dixit. Juven.

Primus omnium Parens Patriæ appellatus. Plin. Hiſt.

Zeit wåhrender Bůrgerlichen Kriege / hat er des Pompeji Parthey gehalten / weilen er ſelbige vor die gerechteſte achtete / und nach deſſelben Tod hat er ſich mit dem Cæſare ausgeſöhnet.

geſöhnet. Nachdeme dieſer Kayſer umbgebracht worden/hat Cicero (welcher an dieſer Mordthat ganz keinen Theil hatte/ungeachtet er deß Bruti guter Freund war) deß Augusti Parthey angenommen. Als Antonius durch die mit Auguſto und Lepido gemachte Bündnuß mächtig worden; und dem Ciceroni, weilen er die ſo genannte Orationes Philippicas wider ihn geſchrieben/ ſehr feind war/ließ er ihn durch einen gewiſſen Popilium, welchen Cicero ehedeſſen wider diejenige/ ſo ihn angeklaget / daß er ſeinen Vatter ermordet habe/vertheidiget/den Kopff abſchlagen. Martialis hat wider den Antonium über dieſe Mordthat ein Epigramma gemacht/ deſſen letztes Diſtichon alſo lautet:

Quid proſunt ſacræ pretioſa ſilentia linguæ?
Incipient omnes pro Cicerone loqui.

Plinius und Iſidorus ſagen man habe nicht gar lang nach deß Ciceronis Tod unweit deß Orts/da er ſeine Academie gehabt/und ſeine Schrifften verfertiget hat / einen Brunnen entſpringen geſehen/welcher vor den Augen-Schmerzen ſonderlich gut geweſen ſeyn ſoll/ u. habe man denſelben den Brunnen Ciceronis geheiſſen; dahero einer von ſeinen Freygelaſſenen Anlaß genommen/ein ſchönes Diſtichon, ſo in dem Plinio geleſen wird/hierüber zu machen/u. beſtehet deſſen Scharffſinnigkeit darinnen / daß weilen Cicero ſolche Wercke verfertiget/die da würdig wäre/von der ganzen Welt geleſen zu werden/ſo hätte die götte-

liche

liche Providenz auch zugleich eine Augenſalbe beſchehret / wordurch die Augen hell gemacht / und geſtärcket werden könnten.

Ut quoniam totum legitur ſine fine per Orbem,
Sunt plures oculis quæ medeantur aquæ.

Er pflegte einen König ein redendes Geſez zu neñen / weilen man demſelbigen gehorchen muß: Und ein Geſez nannte er einen ſtummen Fürſten / weilen es ſoviel Anſehen haben ſoll / als die Fürſten.

Als Cæſar die Burgermeiſter-Stelle dem Fabio und Trebonio zu Lieb aufgeben hatte / und der Lezte an dem lezten Tag deß Jahrs mit Tod abgienge / wurde Caninius an deſſen Stelle auf etliche wenige Stunden / die noch übrig waren / geſezet: Wordurch dann Cicero Gelegenheit nahm / gar artig zu ſagen / es wäre dieſer Burgermeiſter ſo wachſam geweſen / daß er Zeit währender ſeiner Charge kein Aug zugethan hätte.

Als ihme Metellus vorgeworffen / wie daß er durch ſeine Zeugſchafft mehr Leute in das Verderben geſtürzet / als er durch ſeine Beredtſamkeit erhalten hätte / gab er ihme zur Antwort: Dieſes iſt alſo das Anzeichen / daß ich noch viel wahrhafftiger / als beredt bin.

Als ſich einer jünger machte / als er war / ſagte er zu ihm: Ihr müſſet gewiß dazumahl noch nicht gebohren geweſen ſeyn / als wir miteinander ſtudirt haben.

Als einer / den man vor einen Africaner

hielte/zu ihm ſagte/ich verſtehe dich nicht/gab er ihm zur Antwort: Jch verwundere mich gar nicht darůber/ dann dieſes komt dahero/ weiln ihr durchſtochne Ohren habt.

Pompeji Großmůthigkeit.

Man hat von dem Pompejo, welcher dem Tigrani, Kőnig in Armenien / die Krone auf das Haubt geſetzt hat/ geſagt/er habe Tigranem wiederumb in ſein voriges Glůck eingeſetzet/und dafůr gehalten/ es wåre eben ſo ſchőn Kőnige zu machen/ als Kőnige zu ůberwinden. Dieſer Gedancken kommt von dem Valerio Maximo her/ der ſelbigen in nachfolgenden Worten ausgedrucket: In priſtinum Fortunæ habitum reſtituit: Æquè pulchrum eſſe judicans & vincere Reges & facere.

Dieſer Pompejus, welcher der Groſſe beygenahmet wird/iſt ein Sohn deß S. Pompeji und der Luciliæ geweſen; er hat die Macht der Zunfft-Meiſter wiederumb empor gebracht/ und den Lepidum, Sertorium, die See-Råuber/ den Tigranem, Mithridatem, die Meder/die Albaner/ die Jberler/die Colcher/die Seniochen/die Achåer/die Parther/die Juden &c. ůberwunden. Er hat alle Nationen, die er mit Krieg ůberzogen / bezwungen; und das Glůck hat ihn dergeſtalt hoch erhoben/ daß er noch dazu ůber Africam triumphirt/worauf das Europa und dann Aſia ebenmåſſig gefolget: Nicht anderſt/als wann er/wie *Paterculus* ſagt/ſo

viel

viel Denckmahle ſeiner Siege/ als Theile der Welt ſind/ haben müßte. Et quot partes terrarum orbis ſunt, totidem faceret monumenta Victoriæ ſuæ.

Endlich iſt er von dem Julio Cæſare auf der Pharſaliſchen Ebene überwunden und geſchlagen worden; und hat ihn *Ptolemæus* der König in Ægypten / zu welchen er geflohen war / das Haupt durch einen Sclaven, mit Nahmen Photin, abſchlagen laſſen / der es auch dem Cæſari überbracht hat. Lucanus redet alſo von ſeinem Tod.

Ut vidit cominus enſes
Involvit vultus; atque indignatus apertum
Fortunæ præbere caput, tunc lumina preſſit
Continuitque animam, ne quas effundere voces
Poſſet, & æternam fletu corrumpere famam.

Und auf ſolche Weiſe hat Pompejus, wie abermahl Vellejus Paterculus ſaget/ ein Ende genommen / nachdem er 3. mahl die Burger-Meiſters-Stelle verwaltet und auch ſo offt triumphiret / oder vielmehr nachdem er die gantze Welt gezwungen hat. Das Glück war in Anſehung dieſes groſſen Mannes ihr ſelbſten dergeſtalt zu wider/ daß keine Erde/ die ihme doch zuvor zu Fortſetzung und Ausbreitung ſeiner ſieg-reichen Waffen gemangelt hatte / zu ſeiner Begräbnus übrig war. Ut cui modò ad Victoriam terra defuerat,

ad ſepulturam. Die Erde/die ihr überwunden habt/ ſagt ein neuer Poet/ war ein allzuunwürdiges Grab für euch/ euer Leib ſolte nur von dem Himmel bedecket werden.

Indignum tellus fuerat tibi victa ſepulchrum?
Non decuit cœlo te niſi, Magne, tegi.

Wann Juvenalis von dem Tod deß Cæſaris und Pompeji redet/ſagt er:

Ad generum Cereris ſine cœde & vulnere pauci
Deſcendunt Reges, & ſicca morte Tyranni. d.i.

Könige und Tyrannen ſterben ſelten eines natürlichen Todes. Und da Lucanus eine Gleichnuß zwiſchen dieſen beeden anſtellet/ ſpricht er/es habe Cæſar keinen über ſich/und Pompejus niemand/ der ihme gleich geweſen wäre dulten können.

Nec quemquam jam ferre poteſt Cæſar ve priorem
Pompejusve parem.

Julius Cæſar.

Als Julius Cæſar Burger-Meiſter war/ hatte ſein Collega ſo wenig Anſehen/ daß man Scherz-weiß ſagte/ es wäre alles/ was in dieſem Jahr geſchehe/unter dem Conſulatu deß Julii und Cæſaris geſchehen. Er war ein Sohn Lucii Cæſaris und Aureliæ deß Cottæ Tochter. Er war der oberſte Prieſter deß Jovis, Tribunus militum, Rentmeiſter/ Baumeiſter/Sum̃us Pontifex, Burgermeiſter

ſter. Dictator perpetuus und der erſte Römiſcher Kayſer. Er überwand die Gallier/die Völcker in Groß Britannien/welche biß dahin unbekannt waren/die Teutſche/den Ptolomæum in Egypten/Scipionem uñ Jubam in Africa, den Pompejum in dem Pharſaliſchen Feld/die Kinder deß Pompeji in Egypten &c. Nach allen dieſen Kriegen und Siegen triumphirte er 5. mahl. Er hatte/nebſt der Kunſt Krieg zu führen/die Gabe der Beredtſamkeit und eine groſſe Geſchicklichkeit in denen allerſchönſten und rareſten Wiſſenſchafften Brutus, welchen er mit Wolthaten überſchüttet/auch ſo gar an Kindes-Statt aufgenom̃en hatte/hat ihn/nebſt einer groſſen Anzahl Verräther in völligem Rath meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht. Er hat 23. Stöß bekommen. Seneca Trag ſchreibt hiervon in Octav. alſo:

Brutus in cœdem Ducis,
A quo ſalutem tulerat, armavit manus
Invictus acie, gentium domitor, Jovi
Æquatus altos ſæpe per honorũ gradus
Cæſar nefando civium ſcelere occidit.

Die Undanckbarkeit deß Bruti hat ihn ſehr verhaßt gemacht/ wie ſehr er ſich auch bemühet hat/ſeinem Meuchel-Mord einen Schein zu geben. In der Welt berühmten Galerie deß Pallaſts deß Groß Herzos von Florenz/ iſt ein Kopff deß Bruti zu ſehen/ den Michael Angelo angefangen/ aber nicht hat ausmachen können. Man hat die Urſach

deſſen

deſſẽ in einem Diſticho, ſo unter dieſen Kopff in Ertz eingegraben zu leſen / in nachfolgenden Terminis ausgedrucket.

Dum Bruti effigiem Sculptor de marmore ducit,
In mentem ſceleris venit, & abſtinuit.

Man ſagte von Cæſare, er habe die Gallier durch das Eiſen der Römer / und die Römer durch das Gold der Gallier unter ſeine Botmäſſigkeit gebracht.

Nutz der Straffen.

Die Straffen gehören vor eine und andere Perſonen inſonderheit / die Furcht derſelbigen aber gehet alle insgemein an. Bœna ad paucos, metus ad omnes. Die Strengigkeit / ſo man gegen einen und andern verſpühren läſſet / hält den Uberreſt im Zaum; Solon pflegte zu ſagen / daß dieſe Art zu procediren / die Böſen in der Furcht / die Frommen aber bey der Ruh erhalte.

Kayſer Veſpaſianus.

Als eine gewiſſe Stadt einige Deputirte zu dem Kayſer Veſpaſiano geſchicket / und ihme hinterbringen laſſen / wie daß ſie geſonnen wären / ihme eine Statuam aufzurichten; gab er ihnen / indeme er zugleich die Hand ausſtreckte / zur Antwort: Sehet / hier habt ihr ſchon ihr Fuß-Geſtell / ſetzet mir ſie hierauf: Womit er in der That nichts anders haben wollen / als daß ſie ihme das jenige Geld / was ſie auf die Statuam wenden wollten / verehren ſollten.

Der

Der Pöet Steſichorus.

Als dieſer Poet erfahren hatte / daß die Hymerier den Phalaridem zu ihren General erwehlet hatten / erzehlte er ihnen / ſie ihres Fehlers / den ſie begangen hatten / zu überweiſen / nachfolgende Fabel. Es hatte einmahl ein Pferd / ſagte er / eine Wieſen gantz vor ſich allein. Es kam aber ein Hirſch darauf / und verderbte ihm alles Graß; das Pferd / welches ſich deßwegen rächen wollte / kam zu einen Menſchen / und fragte denſelbigen / ob er ihme nicht dazu behülfflich ſeyn wollte / daß er ſich an ſeinem Feind rächen könnte. Der Menſch gabe ihm hierauf zur Antwort / es könnte dieſes gar leichtlich geſchehen / wann es nur einen Zaum dulten / und zugeben wolte / daß er ſich mit ſeinen Waffen auf daſſelbige ſetzen dörffte. Das Pferd war deſſen zu frieden / nahme den Kerl auf ſich und rächete ſich alſo an dem Hirſchen; aber es wurde nach ſolcher Zeit deß jenigen Sclav, deſſen Hülffe es ſich bedienet hatte. Nehmet euch alſo wohl in acht / ihr Herren / ſagte Steſichorus, daß euch nicht eben dergleichen begegne / und daß ihr / indeme ihr euch an euern Feinden rächen wollet / nicht unter die Gewalt eines Herren gerathet. Horatius und Phœdrus haben dieſe Fabel / wiewohlen etwas verändert erzehlet.

Reichthum.

Der heilige Ambroſius redet die Reiche / welche nicht mildthätig ſind gegen die Armen /

men / alſo an: Ihr habt gern koſtbahres Hauß-Geräth und ſchöne Kleider / da inzwiſchen die andern kein Brod haben. Betrachtet ihr Reichen / was ihr euch vor ein Gericht auf den Hals ziehet; das arme Volck ſtirbt Hunger / uñ euere Speicher ſind vor ihm verſchloſſen. O ihr Unglückſeelige / ihr habt die Macht / ſo vielen armen Leuten das Leben zu erhalten / und es fehlet euch doch an dem Willen! ein einziger von euren Diamanten hätte ein ganzes Land ernähren können: Delectant te ornamenta pretioſa, cum alii frumenta non habeant. Quantum, ô dives, ſumis tibi Judicium! populus eſurit, & tu horrea tua claudis. Infelix cujus in poteſtate eſt tantorum animas à morte defendere, & non eſt voluntas. Totius vitam populi poterat annuli tui gemma ſervare.

Unterſcheid der Menſchen.

Es iſt wahr / daß man wohl Urſach hat / ſich über den Wunder-ſeltzamen Unterſcheid der Geſichter / welcher macht / daß unter ſo viel Millionen Menſchen / kaum zwey ſind / die einander vollkommentlich gleich ſehen / höchlich zu verwundern. Allein man hat noch vielmehr Urſach / zu bewundern / daß eben dieſe Menſchen / ihrem Geiſt und Meinung nach / noch viel weiter / als was die Geſichts-Lineamenten anbetrifft / voneinander abſtehen und unterſchieden ſind. Dieſe wunderbahre Mannigfaltigkeit der Meinungen / und die Urſachen / welche ſelbige

bige herfürbringen / ſind eine Materie, welche viel zu weitläufftig iſt, daß man allhier eigentlich davon reden könnte / und alles / was man über haubts davon diſcuriren und ſagen kan / beſtehet darinnen / daß man dafür halten muß / der Unterſcheid ſo vieler Meinungen rühre dahero / weilen gar wenig Leute gefunden werden / bey welchen die Vernunfft allein die Sachen überlegt / ſondern der meiſte Theil der Menſchen bey ihren Urtheilen ſich nebſt der Vernunfft auch ihres Temperaments, ihrer Auferziehung / ihrer Einbildung / ihres Vorurtheils / ihres Affecten und deß Vorzugs / welchen ſie den jenigen / ſo ſie hochachten / zu laſſen pflegen / gebrauchen. Diejenige / ſo ihren Temperament nach / eine Sache beurtheilen / behaubten entweder ſolche Meinungen / welche allzu ſcharff ſind / und auf die Extremitäten ankommen / oder ſie ergreiffen einen gelindern u. glimpfflichern Weeg. Andere / bey denen die Auferziehung an der Sachen Beurtheilung Antheil nimmt / werden denen Meinungen / ſo ihnen von Jugend auf beygebracht worden ſind ergeben ſeyn / und ſind dieſelbigen von ſo mancherley Art / auf wie viel Art und Weiſe die Præceptores, die man hierzu gebrauchet / unterſchieden ſind. Die Einbildung betrüget alle die jenige / welche ſich derſelben bedienen / und verurſachet / daß man ihre Träume vor Vernnfft-mäſſige u. wahre Einfälle hält. Die Vorurtheile verſtopffē den Verſtand völlig /

und

und machen/daß es allerdings unmöglich iſt/ daß man auf was anders / als das / womit man ſchon eingenommen iſt/ achtung haben könne. Die Aſpecten verderben das Verſtands-Urtheil / und der Vorzug / oder die Hochachtung / ſo man von andern machet/ unterwirfft ſolches denenſelbigen freywillig. Uber dieſes findet man auch Leute/ welche ſo gar eitel ſind/ daß ſie beſondere Meinungen haben wollen; und wiederumb andere/ welche/ weilen ſie ſo ungeſchickt ſind/ſich ſtets an die gemeine Meinungen zu halten pflegen. Unter dieſer letzten Art Leute/ giebt es wiederumb einige / welche dafür halten / daß die Meinungen der jenigen / ſo vor uns gelebt/ nicht anderſt auf uns kommen / als wie uns die Häuſer und Land-Gütter unſerer Voreltern erblich anfallen; gleichwie nun aber deren Zahl ſehr groß iſt / alſo rühret es auch daher/ daß die geſunde und Vernunfft-mäſſige Meinungen von ſo wenig Leuten Beyfall haben / und daß man hergegen zu allen Zeiten die Opiniones populares/oder die allgemeine Meinungen regieren und triumphiren ſiehet.

Schiffahrt.

Die Schifffahrt und der Gebrauch der Schiffe iſt ſehr alt/ alſo/ daß es faſt ſchwehr iſt/recht zu berichten / wann ſolche am erſten angefangen habe/ im Brauch zu ſeyn. Es will faſt ſcheinen / als wann ſolche auch der alten Welt vor der Sündflut nicht unbe-

kannt

kaſt geweſen/wiewohl in der Vollkomenheit nicht wie hernach/maſſē ihre Schiffe damals ſo vollkomen nicht geweſen zu ſeyn/ ſcheinen/ daß ſie auf der weiten See/ wie ſie etwan in der Sůndfluth geweſen/ ausdauern kōnen/ geſtalt ſie auch mit einen ſolchen Vorrath nit verſehen geweſen / als irgend zu einer ſo langen und unverhofften Schifffahrt/ als die Sůndflut gewåhret/ håtte mögen erfordert werden. Der Kaſten Noæ aber war gewißlich ein fürtrefflich Kunſtſtuck der Bau-Kunſt/ welches auch in der That ein Muſter u. Vorbild der groſſen und ſchwehren Schiffe hat ſeyn können / wie es dann auch der Wahrheit åhnlich iſt / daß der Verſtand/ Schiffe zu bauen/ nnd mit Schiffen zu fahren / dadurch mercklich ſeye verbeſſert und vermehret worden.

Wañ wir die heydniſche Hiſtorien zu Rath ziehen/ſo werden wir finden/ daß die Schiffahrt ſehr alt unter den Griechen geweſen/ inſonderheit unter denen Phœniciern, Tyriern und Carthaginenſern.

Polydorus Virgilius de Inventīone Rerum lib. 3. c. 15. Und vor ihme Plinius in ſeiner Hiſtoria Naturali l. 5. c. 57. erzehlen uns zwar viel von den Erfindern der unterſchiedenen Arten der Schiffe/u. was zu der Schiff- und Seefahrt gehöret/aber die Sache ſelbſt kan weit höher hinaus zu viel åltern Gedåchtnuſſen gefůhret werden. Die Schifffahrt der Argonautarum gen Colchis, um das gulde-

ne Fluß zu holen / iſt eine von den berühmteſten Zeit Zahlen der Griegiſchen Rechnung / und hat ſich zugetragen / um das 1100. Jahr nach der Sündfluth / vermög der Jüdiſchen Rechnung: Zuvor aber mehr dann 200. Jahr iſt vor ihnen ſchon der Danaus aus Egypten in Griechenland geſeegelt / vor welcher Zeit ſchon lang die Schifffahrt im Brauch geweſen

Und ob wir gleich erſt lang nach Meldung deß Gebrauchs der Schifffahrt / finden / daß der Pyxidis nauticæ oder deß See-Compaſſes und Magnet-Nadel gedacht wird / ſo erzehlet uns doch eben derſelbige Autor, daß die Phœnicier ihren Lauff der Schiffe gerichtet haben nach dem Geſtirne.

Wir haben aber eine viel beſſere und ältere Zeit-Rechnung von dem Gebrauch und Alterthum der Schifffahrt in göttlicher Schrifft. Jacob ſtarb um die 600. Jahr nach der Sündfluth / und gedencket ſchon der Schiff und Schiff-Häffen als wohl bekannter Sachen / wie dann ſonderlich Zidon / als eines groſſen Anfurths der Schiffe gedacht wird / welcher Sebulons / der am Anfurth deß Meers wohnen ſolle / loß ſeyn werde. Gen. 49. v. 13. Balaam ingleichen gedencket zu denen Zeiten Moſis der Schiffe Chittim, oder Griechenlandes / als einer bekannten Sache Num. 24. v. 24. So wird auch der Tyrier zu Salomonis Zeiten gedacht / daß ſie

gute

gute See-Leute geweſen/ daß Salomon ſein Schiff auf der Küſte deß rothen Meers gehabt/ welches von darmit den Tyriern lange u. groſſe Reißen nach Ophir u. Tarſis (welche Oerter allem Anſehn nach in Oſt-Indien/ nicht aber in Africa oder America, wie einige vermeynt haben/ geweſen ſind) gethan/ u. alle 3. Jahr von dañen Gold u. andere Köſtlichkeiten gebracht hat. 2. Chron. VIII. 18. 19. 21.

Sündfluth.

Es ſind einige/ welche wider den Inhalt der Moſaiſchen Hiſtorie zu behaubten ſich unterſtehen/ als wann die Sündfluth/ welche zu Noæ Zeiten geſchehen/ nicht eine allgemeine Sündfluth geweſen/ ſondern nur Palæſtinam und einige andere angränzende Oerter überſchwemmet habe/ und daß der gröſte Theil der Welt u. ihrer Einwohner von dieſer Sündfluth befreyet geblieben. Daraus dan folgen würde/ daß Noa und ſeine 3. Söhne nicht die Capita Familiarum, die Haubter der Familien der ganzen Erden geweſen/ ſondern nur dieſer Familien und Völcker/ welche Einwohner von Palæſtina und einiger daran liegenden Länder geweſen; es würde auch folgen/ daß viel Länder ſelbſt in Europa, Aſia und Africa, und das gantze trockene Land/ und die Inſuln von America mit dieſer Sündfluth nicht überſchwemmet geweſē/ ob ſie gleich vielleicht ſonſtē ihre beſondere Sündflut/ wie etwan auch in Griechenland u. Theſſalien unter dem Deucalione u. Ogyge ſich begeben/

unter dem Deucalione und Ogyge ſich bege-
ben mögen erlitten haben. Dieſer Meinung
zu Gefallen ziehen ſie an die lange Regiſter
und Ausrechnungen der Ægyptier/Babylo-
nier und Chineſer; wie auch die ungeheuren
Kriegs-Heer deß Nini, der Semiramis, deß
Zoroaſters und anderer/ ſamt der Greiſſen
und mächtigen Ausbreitung ihrer Monar-
chien/ſo bald nach der Sündfluth geſchehen/
als welche ſie vor unmöglich halten/daß ſie in
ſo kurtzer Zeit von Noa und ſeinen dreyen
Söhnē zu ſolcher Menge haben anwachſen
und forgepflantzet werden kōñen. Inſonder-
heit beruffen ſie ſich auf die erſchröckliche Gröſ-
ſe deß trockenen Landes und der Inſuln von
America, wie auch auf die unzählbare groſſe
Menge der Menſchen und Thier/welche faſt
unmöglich dem Schein nach von dieſen durch
ſo ungeheuere Meer abgeſonderten Landen
dahin haben kōñen überbracht werden. Wie
ſie dann auch gleicher Geſtalt ſich gründen
auf das Alterthum der Aegyptiſchen Rech-
nungen/und auf die erdachte Urſache/welche
der Aegyptiſche Prieſter in deß Platonis Ti-
mæo giebet/nemlich/daß Aegyptē das älteſte
Land der gantzen bewohntē Welt ſeye/indeme
es keiner gäntzlichē Uberſchwemmung/weil kei-
ne Platz-Regen jemals darinnen fallen/auch
keiner Verbrennung/von wegen der Ergieſ-
ſung deß Nili, unterworffen ſeyn kōñe. Dar-
aus ſie ſchlieſſen wollen/daß folgends Palæſti-
na uñ die daran liegende Länder alleine über-
ſchwemmet worden/die Oberſtē Theile von Aſia

aber/

aber/daher die Taube ihren Ohl-Zweig her- geholet habe/ niemals gänzlich überſchwemmet worden.

Dieſe Meinung aber wird durch die unbetrügliche Wahrheit der heiligen Schrifft und das Anſehen der Moſaiſchen Hiſtorie/ſo gleich widerlegt. Als nemlich/daß Gen. 3. v. 20. die Eva die Mutter aller Lebendigẽ genennet worden; daß Geneſ. 7. v. 19. 20. geſaget wird/daß alle hohe Berge unter den Himmel wären bedecket worden; daß Gen. 7. v. 23. alle lebendige Thier/ſo auf dem Erd-Boden gelebet/umkom̃en wären/beydes an Menſchen u. Vieh/ an kriechenden Thieren u. Vögeln unter dem Himmel/und daß Noa alleine ſamt denen/die mit ihme in den Kaſten geweſen/lebendig geblieben; daß auch Gen. 10. v. 32. geſaget wird/ daß dieſes die Familien der Söhne Noa nach ihren Geſchlechten u. Völckern wären/u. daß von ihnen die Völcker auf der Erden nach der Sündfluth zertheilet wordẽ. Uber das ſolten ſich auch diejenige/die der Egyptiſchen/Chaldäiſchen u. Griechiſchen Antiquität zu Verkleinerung der göttlichen u. wahrhafften H. Schrifft/ſo viel Glauben beymeſſen/billig erinnern/ daß der Bericht/oder die Tradition von der allgemeinen Sündfluth in allen Orten der Welt angenom̃en worden/ auch von den Americanern ſelbſt/wie auch dieſes/ daß das menſchl. Geſchlecht dadurch/auſſer wenigen ſo erhaltẽ worden/verderbt worden ſeye; ſie ſolten ſich beſinnen wie die ſtrengſte Sect der Weltweiſen ſelbſt/nemlich die Stoici, beſtän-

diglich Veränderung u. Verderbungen deß menſchlichen Geſchlechts durch die folgenden Sündfluthen u. Verbrennungen geglaubet habe/ wie auch daß Gott durch ſeine Allmacht nach u. nach die Welt wieder mit Menſchen erfüllet habe. Wie dann Ariſtoteles ſelbſt dieſer groſſen Veränderungen/ ſonderlich durch die Sündfluthen/ welche durch gewiſſe unglückliche Winter-Zeiten ſich ereignet u. noch ins künfftige in dieſer Unter-Welt ſich ereignen möchten/ gedacht hat.

Und ob ſie uns gleich eine Rechnung machen/ daß die Donau ſich in die 600. Ruthen niederwerts ſencke/ ehe ſie in den Pontum Euxinum falle/ dabey auch meinen/ daß die höchſten Berge in Armenia, unter welchen Ararat, darauf die Arche Noæ geruhet/ der höchſte/ die altitudinem perpendicularem, die gerade Höhe über der Fläche der Erden/ nicht eine Meil übergehen; u. dannenhero eine Ubersteigung von 15. Elen über den Berg Ararat, nicht eines das Haubt der Donau/ oder zum wenigſten die Ober-Fläche deß Obern Aſiæ berühren werde: ſo müſſen ſie doch dabey ſich erinnern/ daß/ ob man ſolches gleich zugeben möge/ daß gewöhnlich die Höhe der Bergen nit über eine Meile in der geraden Höhe über ihre Baſin gehe/ oder/ ihren unterſten Grund daß doch gleichwohl viel Berge in erhabenen Oertern der Erden liegen/ daß ſie dadurch einen groſſen Vorzug erlangen/ von wegen ſolcher Höhe ihrer Baſis; (unterſten Ab-

ſatzes/

ſazes/oder Fuſſes;) da dann wohl möglich ſeyn kan/ daß die Baſis (der unterſte Abſaz oder Fuß) der Berge in Armenia auf einen vielhöhern Grund liegen möge/ als die Quelle deß Donau-Fluſſes oder deß Euphrats. Und der geſtalt eine überſteigung von 15. Elen über ihre Höhe glaublich die Fläche deß Obern Aſiæ bedecken müſſe. Nechſt dieſen müſſen ſie auch gedenckẽ/ daß Egypten/ welches ſie durch die Fabel deß egyptiſchen Prieſters von aller Sündfluth/ oder Uberſchwem̃ung befreyen wollen/ vielniedriger lieget als die Fläche von Palæſtina/ ja/ als die Ober-Fläche deß rothen Meers ſelbſt. Dannenhero das Waſſer/ (als welches/ ſo es nicht durch ein Wunderwerck aufgehalten wird/ allezeit natürlicher Weiſe ſeine Ebene hält) das das ganze trockene Land von Palæſtina biß auf 15. Elen über die höchſten Berge überſchwem̃et gehabt/ nothwendig auch Egyptẽ muß überfloſſen haben. Sintemal Ariſtoteles durch unfehlbare Proben darthut/ daß daſſelbige eines von den allerniedrigſten Ländern in der Welt/ ja die wahrhafftige Geburt und zuſammenbackung deß Schleimes deß Nili ſey. Auf welche Weiſe dann die Sündfluth/ als die Palæſtinam bedecket/ nothwendig auch Egypten überſchwemmen müſſen/ es wäre dann daß es durch ein ſonderbahres Wunder-Werck/ davon man doch nirgend lieſet/ wäre hiervon beſchützet und befreyet worden.

Der Autor der Diſſertation de Ætate Mun-

 di,

di.c.12. Unterläſſet auch nicht die Allgemeinheit der Sündflut zu widerfechten. Nullum itaque relinquitur dubium, ſagt er, quin unum tantum fuerit diluvium, idque univerſale, cujus apud omnes pœnè gentes extat memoria. Verùm hîc minimè probo eorum ſententiam, qui totum terræ globum ita aquis tectum fuiſſe exiſtimant, ut nulla prorſus extaret ejus portio; ad hoc efficiendum multa debuiſſent concurrere miracula. Cum enim univerſi Orbis Aquæ non ſufficiant ad obruendam tam altè terram etiamſi omnia maria ſiccentur; debuiſſent vel plures aquæ creari, vel dicendũ cũ aliquibus, iſtam aquarum molem ex aliis cœli orbibus decidiſſe, & demum finito diluvio ad ſedes ſuas revolaſſe. Verum hoc eſt piè nugari, Deus non facit miracula ſine cauſa. Quid opus erat mergere terras, ubi nec olim fuere homines, ac ne nunc quidem ſunt? Stultum eſt putare, ante diluvium adeo multiplicatum fuiſſe genus hominum, ut omnes terræ angulos pervaſerit &c. Ut vero diluvii inundationem ultra orbis habitati terminos producamus, nulla jubet ratio, imo prorſus abſurdum eſt dicere, ubi nulla hominum ſedes, illic etiam viguiſſe effectus pœnæ ſolis hominibus inflictæ. d.i. Bleibet demnach kein Zweiffel übrig / daß nur eine und zwar allgemeine Sündfluth geweſen / derer Gedächtnus faſt bey allen Völckern vorhanden. Aber hier billige ich

keines-

keines weges derjenigen Meinung / welche dafür halten / daß die gantze Erd-Kugel der maſſen mit Waſſer bedecket geweſen / daß kein Theil denſelben hervorgeſtanden / welches zuwege zu bringen / hätten viel Wunder müſſen zuſammen kommen. Dann weilen alle Waſſer der ganzen Welt nicht genug wären / die Erde ſo hoch zu überſchwemmen / wann auch alle Meer wären erſchöpffet worden / ſo hätten entweder mehr Waſſer müſſen erſchaffen werden / oder man müſte mit einigen ſagen / daß die groſſe Menge der Waſſer aus andern Kreyſſen deß Himmels herunter gefallen / und hernacher nach geendigter Sündfluth wieder an ihre Oerter hinauf geflogen wären. Aber das heißt einfältige Fratzen vorbringen. GOtt thut keine Wunder ohne Urſach. Was war es nöthig die Länder zu überſchwemmen / da weder vor Zeiten Menſchen geweſen / noch jetzo einige ſind. Es iſt närriſch darvor zu halten / daß vor der Sündflut das menſchliche Geſchlecht alſo vermehret geweſen ſeye / daß es alle Winckel der Erde bewohnet. Daß wir aber die Uberſchwemmung der Sündfluth auſſer den Gräntzen der bewohnten Welt ſetzen / erfordert keine vernünfftige Urſachen / ja / es iſt gantz ungereimt zu ſagen / daß auch da die Würckung der Straffe / die allein über die Menſchen ergangen / ſtatt gehabt habe / da keine Menſchen gewohnet haben. So weit dieſer Autor.

In der Wahrheit iſt es ſo / daß daraus

nothwendig folgē würde/ daß America und der gröſte Theil der neuen Welt nicht durch die Sündfluth überſchwem̃et worden / wañ dieſelbige ſich ferner nicht erſtreckt gehabt/ als wo Menſchen gewohnet/ dieſe Wohnungen aber nur inner dem Circul von Syria und Meſopotamia eingeſchloſſen worden. Es würde daraus auch folgen/ daß alle die unvernünfftigen Thiere/ die in ihrer erſten Erſchaffung allem Anſehen noch zerſtreuet / hin und wieder erſchaffen worden/ und in allen Theilen der bewohnten Welt mögen geweſen ſeyn / in America, Aſia und Europa ſicher und umberühret geblieben; daß auch alle die Vögel/ welche in dem Begriff der 40. oder 50. Meilen/ daferne der Begriff der Sündfluth ſich nicht weiter erſtreckt gehabt/ geweſen/ ſich leichtlich ſelbſt haben erhalten und ſchützen können/ indem ſie nur aus ſolchem Begriff weggeflogen und in ein ander Land ihre Zuflucht genommen. Ja/ es hätten auch die Thiere und Vögel/ welche aus dieſen engen Circul von Syria und Meſopotamia, darinnen die Sündfluth gehauſſet / nach geendeter Sündflut leichtlich das trokene Land wieder beſetzen können/ ohne daß erſt durch die wunderſame u. ſchwere Einſchlieſſung gewiſſer Paare vom jeder Gattung derſelben/ ſolche in der Arche hätten dürffen erhaltē werden. Es wäre/ wañ dieſe Meynung Grund hätte/ ſolches Wunderwerck der Einſchlieſſung durch den weiſen GOtt/ eine vergebli-

gebliche Sache geweſen. Gen. 7. v. 1. Deßhalben ich dañ bekeñen muß/ daß mir ſolches ſehr mißfällt/ daß dieſer Autor den Præ-Adamitẽ/ die er doch ſelbſten tadelt/ und die Unartigkeit ihrer Neigung widerleget/ hierinnen ſo viel nachgegeben hat.

Dann erſtlich halte ich zwar dieſe Sündfluth vor etwas mehr/ als ſchlechter Dinge natürlich/ ich halte ſie vor eine Sache/ welche durch den Willen Gottes ſonderlich ſo geordnet u. verſehen worden/ gleichwohl aber halte ich ſie doch nicht vor ſo übernatürlich/ daß dieſe Waſſer auf das neue geſchaffen / oder aus den him̃liſchen Welt-Kreyſſen ſo ſchlechte Dinge aus und herunter gegoſſen worden ſeyen/ die Erde zu bedecken u. zu überſchwemmen. Ich halte auch nicht dafür/ daß die Geſtalt der Erden und der Waſſer ganz einerley geweſen/ vor u. nach der allgemeinen Sündfluth/ ſondern es mag vielleicht die Geſtalt der Erden zuvor ebener geweſen ſeyn/ als ſie nun iſt/ die Meere mögen ſich vielleicht mehr ausgebreitet haben und ſo tieff nicht geweſen ſeyn/ als ſie nun ſind; es mögẽ vielleicht mehr Waſſer/ als nun geweſen ſeyn / daß ſie ſich dergeſtalt leichter über das trockene Land ergieſſen können/ als nun. Ob aber gleich alſo ſehr groſſe Veränderungen nach der Zeit/ ſo wohl an den Waſſern/ als Ländern mögen wordẽ ſeyn/ ſo ſcheinet es doch/ daß dieſes ſonderlich wahr ſey / daß das Meer nun tieffer wordẽ/ u. tiefer in die Erde ſich eingeſenket habe/ daher folgends mehr trockẽ Land entſtan-

den/ das

das Meer aber enger und tieffer worden. Nun damit wir den Grund-Satz von einer allgemeinen Sündfluth feſt ſetzen/ und von allen ſolchen Schwierigkeiten und Einwürffen befreyen mögen/ und damit wir auch zu keiner Nothwendigkeit / viele Wunder-Werck zu fingiren, angehalten werden mögen/welche ſonſten dieſer Autor hierzu nöthig zu ſeyn erhärten will / ſo laſſet uns betrachten:

1. Daß wir von der groſſen Menge der Waſſer / nicht bloß aus der Oberfläche deß Meers urtheilen müſſen / ſondern wir müſſen zugleich unſere Gedancken auf die ungeheuere Tieffe deß Meers/welche in einigẽ Ortẽ ganz unergründlich iſt/ wenden; wir müſſen auch erwägen/ die erſchröcklichen verborgenẽ Abgründe / welche unter der Erden in mancherley groſſe See-Quellen und Ausgöſſe ſich verbreiten. Maſſen es dann auch nicht ganz ungeräumet zu ſagen iſt/daß die Meer-Waſſer/ die natürlicher Weiße unterwerts lauffen/ und ein flieſſendes / durchdringend-und freſſendes Weſen haben / ſich wohl gar mit Verlauff der Zeit biß zu den Mittel-Punct der Erden mögen durchgearbeitet haben/daß vielleicht allda eine groſſe ungeheuere Menge derſelben mag zuſammen gelauffen / und dergeſtalt ein groſſes Theil deß trockenen Erd-Bodens ganz mag untergraben u. mit Waſſer unterlauffen ſeyn. Daß dergeſtalt das/was der Prophet ſaget/ auch wohl dem

Buch-

Buchſtaben nach / kan verſtanden werden. Er hat den Erdboden an die Meer gegründet/ und an den Waſſern bereitet Pſalm. 24. v.2. Welcher maſſen wir dafür halten müſſen/ daß die Waſſer eine gröſſere Schatz-Kammer haben/als in der ſichtbahren Welt ſolches erſcheinen mag. Ja/wañ wir uns einbilden wollten/daß die auf den Waſſern liegende Ober Fläche der Erden niederſincken/ und dieſe Schatz-Kamern der Waſſer leichtlich in ihre innerſte Eingeweide drucken könne/ ſo würde es uns nicht ſchwehr ſeyn/ eine ſolche Menge der Waſſer zu finden / welche ohne eine neue Erſchaffung derſelben / die Erde überſchwemmen und bedecken könne.

2. Hernachmals können wir uns auch leichtlich die Rechnung machen/daß die Gröſſe und Ausbreitung deß Cörpers der Lufft/ welcher insgemein Atmoſphæra (der Kreiß/ der mit Dämpffen angefüllten Lufft) geneñet wird/und der geringſten Rechnung nach/ſich auf 7. Meilen in die Höhe erſtrecket/wann er im Waſſer condenſirt oder dicke gemacht wird/eine genugſame Menge Waſſer herunter ſchütten könne/die Welt damit zu erſäuffen; wie er dann auch wieder dünn werden/ und ſein voriges Weſen an ſich nehmen kan. Maſſen dieſe 2. Elemente von Natur eine ſolche Verwañdtſchafft unter ſich haben/daß wir merckliche Theile derſelben eines in das andere ſich verändern u. verwandeln ſehen.

3. Wann wir betrachten die Ergieſſungen

der Waſſer/die ſich jährlich zutragen/u. durch groſſe Regen faſt einmahl / wie das andere/ erreget werden/ wie dergleichen Exempel an dem Fluß Nilus zu erſehen/welcher durch den jährlichen Regen in Æthiopia faſt alle Jahr in die 20. Elen hoch aufſchwellet und einen groſſen Theil Ægypten jährlich zwiſchen dem Monat Junio u. October überſchwemmet; wie dergleichen Ergieſſungẽ ſich ebenmäſſig jährlich durch die gewöhnliche Platz-Regen ereignen in den groſſen Strom von America, welcher genannt wird Orenoque zwiſchen dem Monat Majo u. Septembri, dadurch er über die 30. Fuß ſo in die Höhe ſteiget / daß viele Inſuln und Flächen deß Landes/die ſonſt bewohnet werden/jährlich in die 20. Fuß zu der Zeit unter Waſſer kommen. Ja/ wann wir das groſſe Meer ſelbſten in ſeinem täglichen Ab- u. Zufluß betrachten/ſonderlich wañ Tag u. Nacht gleich ſind/welchen die Copernicaner den Durchſchnitten der jährlichen Bewegung der Erden zuſchreiben; Wann wir/ſage ich/ſolches alles betrachten/ ſo bedörffen wir keiner neuen Erſchaffung der Waſſer/welche dieſes Amt der göttlichen Vorſehung u. Gerechtigkeit thun dörffen / ſondern Gott vermag ſolchen ſeinen Vorſatz durch eine ſtärckere in die Höhtreibung u. durch eine ſonderbahre gewaltige Bewegung der See auszuführe. U. ob auch gleich ſolches vielleicht nicht zu einer Zeit Aſiam u. Americam erſäuffen möchte / ſo kan es doch durch die nacheinander

der durchſchweiffende Waſſer endlich die gantze Erde überſchwemmen; wie wir in der gleichen Art ſehen / daß die Ergieſſung deß Nili durch die Platz-Regen in Æthiopia die Fluth daſelbſt einen Monat eher verurſachet als in Aegypten.

Was den andern Einwurff belanget / ſo bekenne / ich daß es wahr ſeye / daß die allgemeine Sündfluth ein Gericht Gottes über die alte Welt von wegen ihres Ungehorſams gegen Gott geweſen. Ich meyne aber doch / daß dieſes nicht allein die Urſache derſelben geweſen: Dañ es hätte die unendliche Macht Gottes auch die böſen Menſchen / ſowohl durch die Sündfluth / ohne einige Verletzung der Thier oder Vögel hinrichten und verderben können. Wie aber der Allmächtige Gott zugleich von einer unendlichen Weißheit / daß er in einem Werck ſeinen unterſchiedlichen herzlichen Zweck hat; Dann ich habe in der Wahrheit die Gedancken / daß dieſe allgemeine Sündfluth nicht allein bloß in Werck der Rache gegen die gottloſen Menſchen geweſen / ſondern es mag auch wohl ein Werck ſeiner Gütigkeit u. Gutthätigkeit / in Anſehung dieſer Unter-Welt geweſen ſeyē / ob wir gleich die ſonderbahren Stücke dieſer Gutthätigkeit nicht eben recht wiſſen und verſtehen. Und wann nach einiger Meinung ſolche ſich gleich nur erſtrecket hätte zu denen Oertern / welche bewohnet geweſen / und dergeſtalt nur eine particular und nicht allgemeine Sündfluth geweſen wäre /

ſo

ſo würde es doch gleichwohl unſtreitig bleiben/daß auch in eben einer ſolchen Particular oder ſonderbahren Sündfluth/ manch groſſes/unreines/ſchädliches u. der Welt übelanſtehendes Stück Erden oder Land werde bedeket worden ſeyn/dariñen noch kein Menſch geweſen oder gewohnet habe. Drittens/ ſcheinet es eine Ubereilung zu ſeyn/wañ man ſchlechter Dinge ſchlüſſen wil/daß iñer 1656. oder nach der 72. Dolmetſcher Rechnung/der der Autor folget/ inner 2256. Jahr/ welche zwiſchen der Zeit der Erſchaffung u. Sündfluth verfloſſen/nur allein Palæſtina, Syria,oder Meſopotamia ſolte bewohnet geweſen ſeyn. Dañ wañ man das lange Lebē der Menſchē/welche zu ſolcher Zeit gelebet/betrachtet/ ſo darff man nur eine geringe Wiſſenſchafft in der Rechen-Kunſt dazu/daß man es ausrechne wie die Zahl der zuſamen auf einmahl lebenden Einwohner der Erden haben 6.mal ſoviel ſeyn köñen/als hernachmal derſelbigen in 5000. Jahren worden/nachdem der Menſchen Leben alſo auf das jetzt gewöhnliche Alter iſt verkürzet u. beſchnittē worden. Es würden die engen Gränzen von Syria u. Meſopotamia nicht dē 4ten Theil der Einwohner haben faſſen köñen/ja/ganz Europa, Aſia u. Africa würden kaum genug geweſen ſeyn. Daß alſo/wie die Welt voll von Sünden worden/ ſie auch voller Menſchen und Thier ward/ in welcher Geſtalt es dann hochnöthig geweſen/ daß eine Sündfluth komen müſſen/damit denen nachkomenden Einwohnern Raum gemacht würde/wo ſie wohnen mögten. Und

Und ſo viel ſey an dieſen Ort geſagt/ um zu erweiſen/ daß die allgemeine Sündfluth/ derer Moſes gedacht hat/ möglich und der Vernunfft ähnlich ſeye.

Sollte auch jemand zweiffeln wollen/ ob auch die Arche oder der Kaſten Noæ ſo viel Thiere/ Vögel ſamt der Familiæ Noæ, mit ihrem nöthigen Unterhalt und Nahrungs-Mitteln habe faſſen und einſchlüſſen können; der mag nur Mr. Poole in ſeiner Synopſi zu Rath ziehen/ ſo wird er das darinnen befinden/ was ihme hierinnen vernünfftiglich wird begnügen können.

Natur der Thier.

Was die Natur der Thier betrifft/ ſo ſind zwey Meynungen/ welche einander gäntzlich zu wider ſind/ und die doch beede/ wie ſie von ihren Urhebern ſind vorgebracht worden/ ungewiß ſind.

1. Die erſte iſt dieſe/ welche die Natur der Thier geringer machet/ als ſie in der That iſt. Die daraus nichts anders machen will/ als ein ausgearbeitetes künſtliches Kunſt-oder Uhrwerck. Wie deß Archytæ Taube/ deß Regiomontani höltzerner Adler/ oder deß Walchii eiſerne Spinne-webe; In welcher geſtalt dieſelbigen kein ander urſprüngliches Weſen ihres Lebens/ oder ihrer mancherley Bewegungen haben würden/ als die bloſſe Morbification oder Einrichtung ihrer Materie/ oder/ zum meiſten das

Elementariſche Feuer/ wie es mit ihrer anderer Materia vermenget iſt; wir würden nach ſolcher Meynung keine andere Seele oder innerliche Urſache ihres Lebens / ihrer Bewegung oder ihrer Sionen finden können / als die künſtliche Zuſammenſetzung / Ausarbeitung/ Stellung/ und in ein ander Fügung ihrer unterſchiedenen Gelencke / Glieder und Werckzeuge. Dieſes Gedicht hat ſeinen Anfang gehabt von den Carteſio in ſeinen Fundamentis Phyſicis, und iſt nachgefolget und bekräfftiget worden von ſeinen Liebhabern/ inſonderheit von ſeinen vornemſten Favoriten Honorato Fabro in ſeinen Buch de Generatione Animalium darinnen haben ſie gemeynet einen Schlüſſel zu finden/ wordurch man alle die Verborgenheiten der Natur der Thier aufzuſchlüſſen vermöchte / und dadurch man zu gleich den Vorzug der menſchlichen Seele erkennen könnte / als welche ſie vor das eigentliche / weſentliche / urſprüngliche Weſen aller menſchlichen Werck und Thatē gleichwol annehmen müſſen. In beyderley Geſtallt aber haben ſie ſehr geirret. Dann wie dieſer Grund Satz keine rechtmäſſige Erklärung der empfindenden Natur / und lebendigen Bewegung/ welche in den Thieren iſt/ machet/ ſo würde es auch eine allzugroſſe Vermeſſenheit ſeyn/ wann man den Vorzug der Bewegungen den vernünfftigen Seelen nur darein beſchlüſſen wollte/ als man ſie nur

in

in einer mehr ausgearbeitetern und künſtlicherern Zurichtung beſtehe/ als ein ſolches Automatum humanum (ein menſchlich ſich ſelbſt bewegendes oder treibendes Kunſt-Werck.) Dann wer ihm dieſes einbilden kan / daß die unterſchiedene Modification oder Zubereitung der Materiæ zu einer gewiſſen Art der Thiere ſamt der Bewegung nach ihrer ſonderlichen Gattung/ und dann die künſtliche Stellung ihrer Leiber und Glieder/die wunderſamen Würckungen der Sinnen/ der Phantaſiæ des Gedächtnuſſes und ihres Apetits verurſachen ſolle der würde leichtlich auf den Weg gebracht werden/ daß er auch auf dergleichen Weiſe von der Würckung der vernünfftigen Natur urtheilẽ würde/ nur daß er ſolcher dieſen Vorzug laſſen möchte vor jener / daß ſie ſoviel künſtlicher und beſſer diſponirt und mit ihren Gliedmaſſen und Werckzeugen verſehen/gefügt und geſtellet ſeye/ als die Natur der Thiere/in ſolchen Fall etwann die Natur der Gewächſe/Bäume und Pflantzen übertreffen mögte / wahr iſt es / wann man die Bildung des menſchlichen Cörpers auch des Leibes der Thiere betrachtet / und zugleich erweget / wie alle Werckzeuge zu ihren Verrichtungen und Dienſten ſich fügen/ daß man dariñen die ſcharffſinnigſte Kunſt / des beſten Künſtlers oder Werckmeiſters wahr nehmen kan. Wie ſolches vo nemlich in der künſtlichen Zurüſtung des Hertzens/ der Lunge/ des Ge-

hirns/der Zunge/ der Hand/ der Nerven/ der Muſculen und aller anderer Theile/ wie gleichmäſſig auch in der mancherley Ordnung und Gattung ihrer Bewegung/ ingleichen in der Fügung und dem Dienſt/ welchen ſie der Seelen in dem Verſtand und Willen leiſten müſſen/ kan in acht genom̃en werden. Und niemand iſt/ der ſolches nicht geſtehen wird/ der nur die Mühe nehmen will/ ſeine Glieder ein wenig zu überdencken/ oder auch der Gelehrten Bücher/ die davon geſchriebẽ ſind/ zu überleſẽ: unter welchẽ ſonderlich berühmt ſind/ deß Galeni hochſinnreiches Buch de Uſu Partiũ, deß Carteſii u. Fabritii Tractat von dem Gerüſt und Bau des Auges/ eben dieſes Fabricii und Stenonis-Büchlein de Motu Muſculorũ u. ſo viel andere mehr. Daß aber die Urſach/ welche dieſe Werck-Zeuge gehend machet/ anders nichts ſeyn ſolte/ als eine bloſſe Modificatio Materiæ oder Zurichtung der Materie zu dieſer oder jener natürlichen Bewegung einer ſonderlichen Gattung der lebendigen Creaturen/ wird ein jeder/ der unpartheyiſch davon urtheilen will/ falſch befinden. Wie auch nicht weniger/ daß ſolche Bewegung herrühren ſolte aus der zuſammengeſetzten Ordnung und künſtlichen Fügnüſſe der Glieder und thätigen oder beweglichen Theile deß Leibes/ geſtalt auch dieſes keinen Grund hat/ daß eine Einſchlieſſung und Vorbereitung einige Stücklein eines natürlichen und unbeſerten Elementariſchen Feyers ſolches ausrichten ſolte.

Unmöglich iſt es/ daß man das Sehen/ das Hören/ das Fühlen/ das Schmecken/ das Riechen/ die Phantaſie, das Gedächtnüß/ die Spur und den Trieb der unvernünfftigen Thier/ dieſen Urſachen zuſchreiben könne. Wie dann auch diejenigen die ſolche Urſachen ſetzen wollen/ ſich nicht erklären können/ oder/ ſie müſſen einige würckende lebhaffte Krafft und Tugend/ ſolchen Urſachen beyfügen/ welche/ wie ſie/ verborgener weiſe in den lebendigen Geiſtern und ſubtilen Theilen derſelben ſtecken müſſe/ und welche alſo ein edlers Herkommen habe/ als die bloſſe Modificationem Materiæ und künſtliche Eintheilung der ſich bewegenden Werck-Zeuge/ oder/ wie ſie ſie offt zu nennen pflegen/ plexum partium, die Zuſammenflechtung der Theile in den Cörpern oder Leibern.

Wie dann auch Augenſcheinlich zu ſehen iſt/ daß die Krafft und Tugend/ oder die Urſache/ was auch dieſelbige immer seyn mag/ welche in der Zeugung des Leibes Anfangs unmittelbar ſeine Glieder und bewegende Werck-Zeuge formiret/ auch das urſprüngliche Weſen ſeye/ welches nachmals alle ſeine lebendige Bewegungen führet/ ordnet/ und regieret. Eben die Krafft/ welche anfangs das Gehirne/ das Hertz/ die Leber/ das Auge bereitet/ iſt eben dieſelbige/ welche hernachmals ſolche vergröſſert/ ſtärcket/ reget und zu allen ihren Verrichtungen treibet. In welcher maſſen ihm dann niemand

einbilden kan / daß die Urſache / welche die Theile deß Leibes bereitet / Gänge machet / ordnet / nach ihrer Gattung diſponiret / ſelbſt von ſolcher Zubereitung und Ordnung ihren Urſprung herhaben ſollte / ſintemahl / ehe ſie ſolche zubereitet / und in ihre Ordnung ſetzet / die nicht einmal gebildet oder formiret ſind. Kan alſo niemand / der ſeinen Vernunfft ſich nicht ſelbſt berauben / oder einer ſolchen phantaſtiſchen Hypotheſi, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen nicht beypflichten will / dahin kommen / daß er dieſe Meynung vertheidigen ſollte.

2. Die andere Meinung ſcheinet die Natur der Thiere gar hoch zu erheben / u. iſt derjenigen / welche den Thieren eben ſowohl die Vernunfft zuſchreibet als den Menſchen / nur mit den Unterſcheid / daß ſolche in vollkomner Maſſe in den Menſchen / als Thieren zu finden ſeye. Dieſe wollen auch / daß die Vernunfft nicht der ſonderbahre / weſentliche Unterſcheid der menſchlichen Natur / ſondern / daß ſolche Menſchen und Thieren gemein ſey. Dieſer Meinung ſcheinen ſonderlich zugethan zu ſeyn die Pythagorici, welche die transmigrationem animarum, den Irrthum / daß die Selen aus einem Leib in den andern fahren / glauben. Davon iſt zu ſehen Plutarchus in Grillo, und in ſeiner andern Rede / de uſu carnium: Sextus Empiricus contra Mathematicos: Porphyrius

lib.

lib. 3. de Abſtinentia ab Eſu Animalium, allwo er ſolche Meinung/ ſich bemühet mit vielen Gründen und Exempeln darzu thun. Unter den jüngſten iſt ſonderlich auch Patritius in ſeinen fünfften Buch de Animalibus irrationalibus. Unter allen aber iſt ſonderlich zu leſen/ der ſcharffſinnige und gelehrte de Chambre, in ſeinen Buch von der Erkänntnuß der unvernünfftigen Thier/ darinnen er nit allein vertheidiget/ daß die unvernünfftigen Thiere ein Ding ſchlecht hin durch Phantaſmata und Bilder/ welche die Phantaſie ihnen mache/ faſſen/ ſondern/ daß ſie auch die Bilder zuſammen vereinigen können/ ja und nein daraus ſchlieſſen/ daraus gewiſſe Sätze folgen/ und durch Zuſammſetzung eines Satzes zu den andern/ auch endlich Schlüſſe machen/ welches nichts anders wäre/ als ein Diſcurſus Animi, oder Vernunfft-Schluß. Daraus er ferner erweiſen will/ daß eine gewiſſe Sprache unter denen Thieren ſeye/ dadurch die wilden Thiere/ oder die Vögel/ die einer Gattung ſind/ miteinander reden/ oder einander/ was ihre Meynung ſey/ zu erkennen geben können. Nur machet er dieſen Unterſchied dabey/ daß er der Thiere ihre Vernunfft nehme Rationem imaginativam, dadurch er ſie unterſcheidet von der Ratione intellectuali, welche alleine der Menſchen ſey.

vornemlich ſetzet er zum Unterſcheid dieſer beederley Vernunfft / daß die Ratio imaginativa oder einbildende Vernunfft ſich weiter nicht / als nur auf Particularia, beſonderer Dinge / allein erſtrecke / auch nur ſonderbahre Säze und Schlüſſe mache / da ein Gegentheil die begreiffende Vernunfft deß Menſchen mit Univerſalibus (allgemeinen Sachen) zu thun habe / und daraus ihre Vernunfft-Sätze ziehe / auch ihre Vernunfft-Schlüſſe darauf gründe.

Kürtzlich wie die Natur der Gewächſe einige Schatten der Sinnen oder empfindenden Natur hat / ſo hat auch die Sinnen oder fühlende Natur der Thiere einigen Schatten der warhafftigen vernünfftigen Natur. Ihre Vernunfft iſt nur ein geringer / danckler / unvollkommener Schatten der rechten Vernunfft / wie irgend die Waſſer-Gall ein Schatten des Regenbogens iſt. Und nach der Art dieſer eingebildeten Vernunfft / iſt dann auch der Thiere ihre Sprach. Muß man gleich zu geben / daß ſolche eine Gattung ſey eines natürlichen zeichens / dadurch ſie ihre Einbildung oder Begierden ausdrücken können / ſo geſchihet doch ſolches alles viel unvollkommener / als es der Menſch durch ſeine menſchliche Sprache thun kan. Man kan ſolches in acht nehmen in denen Vögeln / welche wegen der Gleichförmigkeit ihrer Werckzeuge zur Rede / die an ihnen gefunden werden / durch viele Gewohn-

wohnheit einige Wort lernen. Dann da ſiehet man / wie ſie ſolche erlernete Worte gar nicht zu einiger Erklärung einiger Meynung die in ihnen ſeyn ſollte / anwenden können / ſie können ſie auch auf keine Weiſe zu denen Dingen gebrauchen und anwenden / welche die Worte bedeuten ſollen / daß man eine Sache dadurch begreiffen oder vernehmen könnte. Darzu kommet gemeiniglich / daß / wann ſie ihre Einbildungen oder Begierden dabey zu erkennen geben / daß ihre wilde Natur ſich alsbald herfür thut. Dahero man ſchlüſſen muß / daß ſolche Straffe / die ſie durch Gewohnheit und Kunſt der Menſchen erlernet / nichts anders ſey / als einige Merckzeichen ihres ſinnlichen oder empfindlichen Gedächtnüſſes / in welches durch die öfftere Wiederholung einer ſolchen euſſerlichen Vorſtellung der vorgeredeten Wort / der Schall derſelben ſo tieff eingedrucket worden / daß ſie denſelben hernach wiedergeben können.

Nachdenckliche Rede.

Deß Königs Ludovici XI. Hoff-Narr pflegte öffters zu ſagen / es gebe an denen Königlichen-Höffen vier gute Mütter / welche 4. böſſe Kinder hätten / nemlich die Warheit / welche den Haß: Die Glückſeeligkeit / welche den Hochmuth: Die Strengigkeit / ſo die Gefahr: Und die Familiarität / ſo die Verachtung gebähret. Es iſt aber nicht nur allein an den Königlichen-Höffen / daß

man dieſe 4. gute Mütter ihrer böſen Kinder antrifft. Man macht ſich allenthalben verhaſſt / wann man die Warheit ſagt. Amant Veritatem lucentem non redarguentem. Die Glückſeeligkeit machet überaus hochmüthig; weilen ſie einen auf die Einbildung bringt/ man ſeye mehr als ein anderer. Die Strengigkeit bringet überall die Gefahr mit ſich / weilen ſie einen Haß nach ſich ziehet / welcher nachmals auf eine Rache bedacht iſt. Auf die Familiarität folget allezeit die Verachtung / weiln ihr / wann ihr euch zu gemein machet/euere Fehler an den Tag leget; denen/ ſo geringer als ihr/ das Recht/ ſich euch gleich zu achten; euers gleichen/ das Recht der Autorität; und denen Höhern/ als ihr ſeyd/das Recht der Beſtraffung einräumet.

Thomas Morus.

Als ein Barbierer den Thomam Morum eben an den Tag/ da er enthauptet werden ſollte/ fragte/ ob es ihm nicht beliebte/ ſich die Haar abſchneiden zu laſſen/ gab er ihme zur Antwort: Mein Freund / du muſt wiſſen/ daß der König und ich wegen meines Kopffs einen Proceſſ mit einander haben/ und dahero mag ich ſeinetwegen/ biß zur Austrag der Sache keine Unkoſten aufwenden. Thomas Morus, der ſowol wegen ſeiner Gottesfurcht als Gelehrſamkeit ſehr berühmt iſt / war aus Londẽ bürtig und unter der Regierung Henrici VIII. Cantzler von Engelland.

Er war von ungemeiner Redlichkeit / und könnte auf keiner weiſe beſtochē werden. Als einsmals ein vornehmer Herr ihme 2. ſilberne Flaſchen von groſſem Werth verehrte / damit er ihme in einem wichtigen Proceſſe, darüber er Richter war / nicht zuwider ſeyn möchte / befahl er / ſobald er die Flaſchen anſichtig worden / ſeinem Kellermeiſter / er ſolte ſie mit den beſten Wein / ſo er in ſeinem Keller hätte / anfüllen / und ſchickte ſie alſo wiederumb dieſen vornehmen Herrn zurück / demjenigen / ſo ſie gebracht hatte / dabey anfehlend / er ſolte ſeinem Herrn ſagen / es wäre all der Wein / den er in ſeinem Keller hätte / zu ſeinen Dienſten. Durch dieſe kluge Erfindung wendete er eine Verehrung / ſo ihme eigennützlicher Weiſe gethan worden war / von ſich ab / und beleidigte doch denjenigen nicht; der ihme ſolche gethan hatte. Es iſt eine groſſe Kunſt / wenn man in dergleichen Gelegenheiten ſeine Tugend / ohne daß derjenige / ſo ſie angreiffet / zu einigen Unwillen oder Verſchmach veranlaſſet werde / zu ſchützen weiß. Es iſt nicht genug / eine Sache zu thun / ſondern es gehört auch eine ſchöne Manier dazu. Nachdeme Thomus Morus die laſterhaffte Conduite deß Königs Henrici VIII. nicht billigen wolte / wurde er durch ihme zum Schwerd verurtheilet / und ſturbe alſo vor die Vertheidigung der Kirche Anno. 1535. in 62. Jahr ſeines Alters.

Geitz-

Geitzhaltz.

Eine artige Ausdruckung oder Beſchreibung eines Geitzhalſes iſt es / wann man von einem ſagt / er ſeye ſo geitzig / daß er kein Bedencken haben würde / von dem H. Rocho ein Stück Brod zu nehmen / ohne vor ſeiner Poſt / ſeinem Stock und ſeinem Hund einen Abſcheu zuhaben.

Thorheit.

Ein jeglicher hat ſeine Thorheit / und will es doch nicht Nahmens haben; ſondern glaubet vielmehr / er ſeye klüger als andere Leute. Seneca geſtunde es frey / daß er mit unter die Zahl der Narren gehörte: Wann ich meine Luſt / mit einem Narren haben will / ſpricht er / ſo darff ich denſelben nicht weit ſuchen / ich beluſtige mich mit mir ſelbſten. Si aliaquando fatuo delectari volo, non eſt mihi longè quærendus, merideo. Man geſtehet es zwar endlich gerne / daß man ein Narr ſeye; aber dieſe Geſtändnüß geſchiehet nur alsdann erſt / wann man zuvor geſagt / daß alle Leut Narren ſind; und iſt man auſſer dieſer Bedingnuß nicht ſo aufrichtig. Es ſcheinet alſo / man achtet ſeine Fehler und Gebrechen vor nichts / wann man nur ſiehet / daß man dieſelbigen mit vielen andern gemein habe.

Die

Der Frantzos.

Daß ein Frantzos in allen Sachen hurtig und geſchwind iſt / kommet von ſeiner Lebhafftigkeit her. Eben dieſe Lebhafftigkeit machet ihn hitzig in dem erſten Angriff / ungedultig in der Lieb / veränderlich in der Mode / durchdringend in denẽ Wiſſenſchafften / annehmlich in ſeinen Antworten / freymüthig in ſeiner Sache. Diejenige / welche ihn nicht recht kennen / legen ſeine Lebhafftigkeit vor etwas thörichtes aus: allein Carolus V. welcher genug Zeit und Gelegenheit gehabt hat / ihn zu kennen / konnte ſich nicht enthalten / ihme Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen / wann er / als er ihn mit dem Italiäner und Spanier (welche beede Völcker vor ſo klug als verſchlagen paſſiren) verglichen / geſagt / daß der Italiäner klug ſeye / und auch klug ausſehe / der Spanier klug ſcheine / in der That aber nicht ſeye / der Frantzoß aber klug ſeye / ohne daß man es ihm anſehe. Eine verborgene Klugheit iſt der beſten Weißheit gleich zu achten.

Das Glück.

Das Glück iſt ein Weibs-Bild. Sie läſt es ihr gefallen / wann man es immer zu tapffer überlauffet / und importunirt / will nicht ſagẽ nothzüchtiget. Man mag faſt von denẽ Hoheitẽ dieſer Welt ebẽ das ſagẽ / was von jenem in der zukunfftigen Welt geſaget wird / daß ſie Gewalt leiden / und die Gewalt

waltigen ſolche zu ſich reiſen. Die Kühneſten ſind öffters diejenigen / welchen alles in der Welt am beſten von ſtatten gehet. Es ſcheinet / als ob ſie die Begünſtigung deß Glückes zu ſich zögen / und nicht darumb bitten / ſie ſind ſo überläſtig / daß ihnen / damit man nur einmahl ihrer loß wird / alles dasjenige verſpricht und einraumet / was man denen andern welche viel beſcheidene ſind als ſie / abſchläget / ihre Kühnheit dienet ihren böſen Qualitäten / ſo ſie an ſich haben / zu einem Deck-Mantel / u. machet ihm den Weg um ſoviel kürtzer. Alles was ſie vornehmen / muß nach dem Zweck / welchen ſie ſich vorgeſetzet haben / gerüchtet ſeyn / und davon weichen ſie niemals ab. Man hält ſie vor ungeſtümm / kühn und halsſtarrig / man wirfft ihnen auch ſo gar einige Verhinderungen in dem Weg; allein ſie überwünden alles / und kommen doch endlichen / es ſeye nun gleich ſpat oder früh / zu dem verlangten Zweck.

Der Eheſtand.

Als einer zu einen andern ſagte / daß er ſeinen Sohn noch nicht verheyrathen ſondern warten ſolte / biß er etwas verſtändiger würde / gab dieſer ihme zur Antwort / ihr betrüget euch; Dann wann mein Sohn verſtändiger wird / ſo wird er ſich gar nicht mehr verheyrathen wollen. Dieſer Menſch hat ſich dieſe Rede ſelbſten einer Thorheit beſchuldiget. Es iſt eine wunderliche Sache / daß man gemeiniglich mit ſeinen Stand ſo gar wenig

nig zu frieden iſt/ daß man denen andern gantz nicht hierzu rathen will/ abſonderlich aber was den Stand der Ehe anbetrifft/ wieder welchen man gar ſehr declamirt hat. Ach verheyrathet euch ja nicht / ſagt einer. Denn euer Weib wird entweder ſchön oder heßlich ſeyn: Iſt ſie ſchön / ſo wird ſie auch den Kopff Schmertzen verurſachen. Was werdet ihr nicht vor Sorge haben/ ſelbige in acht zunehmen! was für Mühe / ſelbige zu bewahren. Quia raram facit mixturam cum Sapientia forma und der Italiäner ſagt/ quelle due gran nemiche bellezza & honeſta. Dann was ſchön iſt/ nimmt man fleiſſig in das Geſicht/ was man fleiſſig in das Geſicht nimmt/ das wünſchet man hefftig / was man hefftig wünſchet/ darnach beſtrebet man ſich eyfrig / und offt geſchiehet es/ daß man endlich desjenigen / wornach man ſich eyfrig beſtrebet hat/ hubhafftig wird. Iſt ſie dann heßlich/ ſo wird ſie euch Schmertzen in den Hertzen verurſachen: Zum wenigſten werdet ihr ſie nicht lieben können. Ach! verheyrathet euch nicht/ ſagt ein anderer/ dann euer Frau wird entweder alt oder jung ſeyn; iſt ſie alt / was iſt das für ein Eckel und Verdruß! iſt es möglich/ daß man ſich mit den Tod ſo verträulich kan bekannt machen! was kommen da vor wider wärtige Sachen nicht zuſammen.

* * *

Fri-

Frigida pugnabant calidis humentia ſiccis,
Mollia cum duris.

Iſt ſie aber jung / was für Gefährlichkeiten iſt nicht ihre Unſchuld unterworffen! oder/wie ſehr plaget uns nicht ihr friſcher und luſtiger Humeur! oder / was muß man nicht für Müh haben/ ſelbige in dem Hauß zu behalten! oder was für Unfähigkeit ereignet ſich alsdann nicht/ ein Hausweſen zu regieren! Ach! verheyrathet euch nicht/ ſagt dieſer wiederum; dann euer Frau wird entweder verſtändig oder nicht verſtändig ſeyn; iſt ſie verſtändig/ ſo wird ſie euch ihren Verſtand theuer genug anſchlagen; iſt ſie aber nicht verſtändig / was iſt das nicht für ein Schimpff! wie wird man euch nicht auslachen und ſpöttlen! Ach! verheyrathet euch nicht/ ſagt jener; dann euer Frau wird entweder edel oder unedel / gelehrt oder ungelehrt/ reich oder arm ſeyn; wann ſie edel iſt/ wie ſtoltz und hochmüthig wird ſie nicht ſeyn!

Mala Venuſinam quàm te Cornelia Mater
Gracchorũ, ſi cum magnis Virtutibus affers
Grande ſupercilium, & muneras in dote triumphos.

Iſt ſie aber nicht edel / ſo wird dieſes ein Vorwurff ſeyn / wodurch eure Nachkommenſchafft nicht ſo hoch angeſehen ſeyn wird; iſt ſie gelehrt/ ſo werdet ihr in ihren Augen ihr gantz klein vorkommen; iſt ſie ungelehrt/

ſo

ſo iſt / ſie ſeye auch ſo ſchön als ſie immer ſeyn mag / ein ſchöner Leib ohne Wiſſenſchafft / als wie eine ſchöne Laterne ohne Liecht. Iſt ſie reich / ſo verkaufft ihr ihr das Anſehen und die Autorität / welche ihr über ſie haben ſollt; iſt ſie dann arm / ſo iſts mit euern Sachen umb ſo viel übler beſtellt. Das End vom Lied iſt / daß niemals Urſachen mangeln / wordurch er wiſſen werden will / daß der Ehſtand mit gar vielen Beſchwerden und Ungemächlichkeiten behafftet ſeye; derowegen man alſo denſelbigen als die gröſte Verhinderung der Gemüths-Ruhe meiden ſolle; und werden hierüber gar viel artige Sprüche und Schertz-Reden geführet.

Zum Exempel / ein Weib und einen Calender könne man auf das höchſte länger nicht als ein Jahr nutzen. Item es habe ein Spanier / als derſelbe in einē groſſen Sturm zur See geweſen / und ſich bemüſſiget geſehen alles / was am ſchwehrſten auf dem Schiff war / in das Meer zu werffen / ſeine Frau / ſo ſich nebſt ihme auf das Schiff begeben hatte / über den Bord und in das Meer werffen wollen / porque no tenia coſa que fineſſe mas peſada, weilen er kein Ding hatte / welches er vor ſchwehrer hielte: Man habe auch einen Menſchen / der in Lebzeiten ſeiner Frau ſich mit andern zuſammen geben laſſen nicht härter abſtraffen zu können geglaubt / als da man ihm auferlegt / mit allen zweyen zugleich zu hauſſen: Gott habe unſern er-

ſten Vatter Adam / ehe er ihme das Weib gegeben / eingeſchläffert / uns nicht nur allein zu erinnern / daß wir uns auf unſer Geſicht / als welches ein gar ſchlechter Rathgeber in dieſer Sache ſeye / nicht zu viel verlaſſen ſollten / ſondern damit wir auch lernen möchten / wie ſich niemand verheyrathen würden / wann man die Augen deß Verſtandes genugſam offen hätte / und in das Zukünfftige hinein ſehen könnte / wie viel Ungemach und Plagen den Eheſtand vergeſellſchafften. Ungeachtet dieſer und anderer Diſcurſen / welche auch noch wohl viel nachdrücklicher ſeyn mögen / unterläſſet man doch nicht / ſich zu verheyrathen. Der Ariſtoteles nennet das Weibs-Bild ein monſtrum Naturæ, und gleichwohl iſt er in ſeine Concubinam ſo hefftig verliebt / daß er ihr zu Ehren Opffer anſtellt / und ſie denen Göttern gadurch gleich achtet. Fürwahr / die Manns-Bilder laſſen ſich ihre eigene Ehre ſchlecht anbefohlen ſeyn / wann ſie ſo viel Ubels von denjenigen reden / wornach ſie doch mit ſo groſſer Begierd und Eyffer ſich beſtreben. Ich habe mir nicht fürgenommen / eine Diſſertation allhier von dieſer Materie zuſchreiben / und über dieſe Proportion / ob es ſvorträglich ſeye / ſich zu verheyrathen oder nicht / einen Ausſpruch ergehen zu laſſen; Ein jeglicher iſt hierinnen ſein eigener Richter.

Ich will nur von etlichen Gewohnheiten/ ſo in gewiſſen Ländern bey Erwehlung eines Bräutigams oder Brauts/ gebräuchlich ſind/ etwas weniges gedencken.

Bey denen Cimbren / welches Völcker in Scythien ſind / hat ſich der Verlobte/ wann eine Heyrath ſollte geſtifftet werden / die Nägel an denen Händen abbeiſſen / und ſie ſeiner verſprochenen Braut überſchicken müſſen. Sie hat auch eben deßgleichen gethan / und nachdeme ſie alſo dieſe Præſenten gegeneinander angenommen / wurde dafür gehalten / daß ſie nun die Heyrath völlig vollzogen hätten. Man wollte vielleicht durch dieſe Ceremonie ſo viel zu verſtehen geben / daß keines dem andern einiges Leid oder Widerwillen zufügen wollte. Und reimet ſich anhero das gemeine Sprichwort / deſſen wir uns bedienen / wann wir ſagen: je lui rognerai les ongles d. i. Ich will ihm die Nägel abbreſſen oder abbeiſſen (welches Plinius mit den Wort / exarmare ausdrücket) und damit andeuten wollen/ wie wir einem die Macht ſchaden zu können benehmen wollen: daß ſich alſo / Krafft dieſer Gewohnheit/ſolche 2 verlobte Perſonen aller Macht und Willens/ einander widerwärtig zu begegnen ſich verzeihen/

und in Lieb und Eintracht bey einander zu wohnen / verſprechen.

Bey denen alten Teutſchen / ſchnitte das Weibs-Bild ihrem Liebſten / ehe die Ehe vollzogen wurde / zuvor die Haar ab / und die Manns-Perſon thate eben deßgleichen an ſeiner Liebſten: Unſere heutige Liebhaber ſuchen eine groſſe Vergnügung darinnen / wann ſie Haar von ihren Liebſten haben / weiln ſie ſelbige als ſo viel Ketten anſehen / und dahero Anlaß nehmen / ihrer Einbildung nach / unzehlich viel ſchöne Sachen zu ſprechen / umb dadurch die Süſſigkeit ihrer Leibeigenſchafft zu bezeugen. Und mag es alſo wohl ſeyn / daß die alte teutſch eben dieſe Meinung bey dieſer Ceremonie geführet haben.

Bey denen Armeniern ſchnitte bey Aufrichtung einer Heyrath der Bräutigam ſeiner Braut das Spitzlein von den rechten / die Braut hergegen ihrem Bräutigam das Spitzlein von dem lincken Ohr ab. Es iſt jedermann bekannt / was es iſt / wann die Ohren klingen / welches Plautus tinnimentum heiſſt / und Celſus durch die Wörter: aures ſonant intra ſe ipſas, zu verſtehen gibt. Man weiß auch / daß / wann uns das rechte Ohr klingt / man es vor ein Zeichen hält / daß etwas gutes von uns geredet werde / und daß wir im Gegentheil / wann uns das lincke Ohr klinget / von einem übel herüber gezogen und geläſtert werden. Ich geſtehe zwar / daß dieſes

ſes ein Aberglaub ſeye/ aber ich glaube doch/ daß dieſer Aberglaube bey denen Armeniern ſowohl als bey uns in Schwang gegangen/ und daß der Bräutigam ſeiner Braut das Spizlein von dem rechten Ohr deßwegen abgeſchnitten habe/ daß ſie denen Schmeicheleyen und liebkoſenden Reden/ welche dem Frauen-Zimmer insgemein ſo angenehm ſind/kein Gehör geben ſolle; Die Braut hergegen habe ihrem Bräutigam das lincke Ohr deßwegen beſchnitten/damit er hierdurch gewarnet ſeyn möchte/ ſich an das jenige/ was man ihme widriges/ um bey ihm eine Eyfferſucht/ als eine in dieſem Land gar gemeine *Paſſion*, zu erwecken/ von ihrer Conduite hinterbringen möchte/ nicht zu kehren/ oder ſolchem einigen Glauben zu zuſtellen.

Bey denen Elamiten/ ſo Völcker ſind/ welche zwiſchen *Perſien* und Babylonien wohnen/ ſtache der Bräutigam in den Hertz-Finger ſeiner Braut/daß das Blut darnach gienge/ und die Braut machte es gegen dem Bräutigam eben alſo.

Bey denen Numidiern/ einem Volck in Africa, ſpeyeten die Braut und der Bräutigam auf die Erden/und mit derjenigen Unreinigkeit/ ſo von ihrem Auswurff gemachet wurde/ beſtrichen und beſchmirten eines dem andern die Stirne.

Bey denen Sicyoniern/ einem Volck in Peloponneſo, pflegte der Bräutigam ſeiner Braut einen Schuh von dem

rechten / die Braut hergegen ihme den Schuh von den lincken Fuß zuzuſchicken.

Bey denen Tarentinern / wurde keine Ehe geſchloſſen / wann nicht zuvorhero der zukünfftige Eh-Mann / und die zukünfftige Eh-Frau zugleich mit einer Hand / in Beyſeyn ihrer Anverwandten / gegeſſen hatten.

Bey denen Scythen berührten die Braut und der Bräutigam einander die Knie / die Füſſe / die Ellenbogen / die Stirn / die Augen / die Ohren und den Mund.

Bey denen Moſcowitern thun die Anverwandten der Tochter die Werbung.

Bey denen Talchäern / pflegte der Vatter derjenigen / die da zu verheyrathen war / alle die / welche um ſie angehalten / zu einer Abend-Mahlzeit einzuladen / und nachdem er ſie gebetten / daß ein jeglicher etwas luſtiges erzehlen ſolte / wurde derjenige / welchem ſie durch ein freundliches Lächlen zu erkennen gegeben / daß ihr ſeine Erzehlung am beſten gefallen / zu gleicher Zeit vor ihren Bräutigam erkannt und angenommen.

Die Töchter der alten Gallier wehleten ſich ihre Männer / indeme ſie denenſelben das Hand-Waſſer reichten.

Comœdie. Cardinal Richelieu.

Der Herr Cardinal von Richelieu hat ein beſonders Belieben getragen / zu dene Poëmatibus Dramaticis, und hat nicht nur allein mit groſſen Vergnügen denen Theatraliſchen Spielen beygewohnet / und darinnen

nen eine Ergötzung und Erquickung von denen Beſchwerden und Mühſeeligkeiten/ welche ihme die allerwichtigſten Reichs-Affairen verurſachet/ geſuchet/ ſondern auch denenjenigen/ welche ſich in ſolcher Arbeit exercirt/ tauſenderley Kennzeichen ſeiner Freundſchafft und Hochachtung zu erkennen/ ja auch ſo gar allerhand Materien an die Hand gegeben hat. Alſo hat auf ſein Zuſprechen/ der Herr von Marets die Comœdie des Viſionnaires (von denen Schwindel-Geiſtern oder wunderlichen Fantaſten) die Tragicomedie von den Scipione, die von der Roxana, Mirrama und Europa/ aufgeſezet; ja er hat ihme auch ſo gar bey der Mirama ein Theil von der Materie und denen Gedancken ſelbſten angegeben/ u. hat ihme die Vorſtellung derſelben mehr/ als zweymahl hundert tauſend Thaler gekoſtet. Und umb dieſes Stucks wegen ließe er auch in ſeinen Pallaſt/ den groſſen Saal der noch heut zu Tag denen Schau-Spielen gewiedmet iſt/ aufbauen. In einer groſſen Comœdie, welche la grande Paſtorale, oder das groſſe Schau-Spiel von Hirten-Lieb und Leben heiſſet/ waren wohl über die 500. Verſe, die er ſelbſt gemacht hat/ aber ſie iſt nicht gedruckt worden/ und zwar/ wie ich aus der Hiſtorie der Academie deß Herrn Peliſſon erſehe/ umb folgender Urſache willen. Als er gewillet/

ſelbige in Druck geben zu laſſen / wollte er / daß der Herr Capellanus ſelbige revidiren und ein und andere ſchöne Anmerckungen und Obſervationes dazu thun ſollte. Dieſe Obſervationes wurden ihme durch den Herrn von Boisrobert überbracht und eingehändiget / und ob ſie zwar wohl mit vieler Beſcheidenheit und Reſpect geſchrieben waren / ſo wurde er doch hierüber ſo gifftig / daß er ſelbige / ohne ſie gar durchzuleſen / in Stücken zerriſſe. (Man ſtehet allezeit in der Gefahr groſſen Herrn zu mißfallen / wann man ihnen die Wahrheit ſagt) als er aber in der Nacht darauf an ſeinen Zorn / ſo er hierüber bezeigt / gedacht / thate er / wie Monſieur Peliſſon ſagt / etwas / welches unendlich höher zu achten iſt / als die beſte Comœdie von der Welt; das iſt / er untergab ſich deß Vernunfft; Dann er befahl / man ſollte alle kleine Stücklein von dem zerriſſenen Pappier zuſammen klauben und aneinander leimen / und nachdem er alles von Anfang biß zum Ende durchgeaſſen / und die Sache wohl überlegt / ſchickte er nach dem Monſieur de Boisrobert und ſagte zu ihme / er ſehe nun wohl / daß die Herren von der Academie ſich beſſer als er auf dergleichen Sache verſtünden / und man ſollte alſo von dem Druck dieſes Wercks nichts mehr reden. Wann man noch weiter von der

Liebes

Liebe / ſo der Herr Cardinal zu den Schau-Spielen getragen hat / etwas vernehmen will / ſo kan man nur obangeführtes Buch von der Hiſtorie der Academie zur Hand nehmen / und daraus erſehen / was ſich wegen deß berühmten Wercks / welches Corneille componirt und Cid genannt wird / zugetragen hat.

Als ich einsmals mit einem von meinen guten Freunden von der groſſen Neigung / ſo dieſer Cardinal zu denen Schau-Spielen gehabt / zu reden gekommen / ſagte er zu mir / wie er dieſer groſſen Begierde und Luſt / welche der Cardinal hierinnen geſuchet / vielmahls nachgedacht / auch dadurch zu glauben bewogen worden ſeye / daß die Spectacula etwas in ſich haben müſſten / ſo denen groſſen Leuten gemäß und anſtändig ſeye: er ſetzte noch über dieſes allerhand ſchöne Sachen hinzu / wordurch er den Nutzen / die Anmuthigkeit und die Erbarkeit dieſer Beluſtigungen zu behaubten vermeynte; allein ich antwortete ihme hierauf: Dieſes alles läſſt ſich zwar wohl hören und iſt von zimlichen Nachdruck / aber beweiſet mir nur anjetzt auch / daß die Religion euerer Meinung Beyfall gebe.

Cepellanus.

Monſ. Chapilain war von Pariß gebürtig/ Königlicher Rath und ein Mit-Glid von der Frantzöſiſchen Academie. Er ſturb den 22. Febr. An. 1674. in den 79. Jahr ſeines Alters/ und ligt zu S. Merry begraben: Er war ein redlicher u. ehrlicher Mann/ er gabe gleich bey Aufrichtung der Academie einẽ weitläufufftigẽ Entwurff deß Dictionarii, deſſen man ſich noch heut zu Tag bedienet/ heraus. Balzac und Menage loben ſeine Schrifften überaus ſehr. Monſieur de Sorbiere ſagt in ep. ad Mem. de Vit. & Mort. Gaſſendi, er habe in den Poemate Heroico die Vortrefflichkeit deß Virgilii erreichet/ wiewohlẽ Monſieur Deſpreaux in ſeiner 4ten Satyra ſolches widerſpricht. Sein Poema de la Pucelle (von der Jungfrau d' Orleans) ſo Capellanus heraus gegeben/ hat ſeinen groſſen Nahmen und Lob/ welche er ſich durch ſeine vorhergehende Schrifften erworben/ einen zimlichen Anſtoß gegeben. Dann nachdeme man ſehr lang auf dieſes Werck gewartet/ hat man es gantz kaltſinnig/ gezwungen und ſchläfferig gefunden. Wann man lang auf eine Sache warten muß/ ſo macht man ſich gemeiniglich eine groſſe Idée oder Einbildung von einem Werck/ und fällt es alsdann/ wann das Werck zum Vorſchein komt/ und nicht von ſonderbahrer Würdigkeit iſt/ ſehr ſchwehr/ ſelbige zu erhalten; Wann man aber die

Leute mit geſchwinder Edirung eines Scripti gleichſam unverſehens überfället / ſo wird ihnen viel eher ein blauer Dunſt vor die Augen gezogen. Sonſten hat auch Monſieur Chapelain einige Odas den Cardinal Richechelien zu Ehretn/wie auch auf die Geburt deß Graffen von Dunois, mehr von den Herzog von Anguien und vor dem Cardinal/Mazarini deßgleichen eine Paraphraſin über das Miſerere, und unterſchiedliche Sonneten heraus gegeben. In proſa ſiehet man von ihme die Præfation ſo er über die Dona deß Cavalier Marini gemacht hat.

Glückſeeliger Zuſtand einer Regierung.

Es kan kein Königreich oder Regiment auf der Welt; in einen glückſeeligen Stand ſich befinden / als das Kayſerthum unter dem Auguſto nach deß Julii Cæſaris Tod / wie uns ſolches von Paterculo, Eutropio &c. beſchrieben wird / geſtanden hat. Treu und Glauben iſt wiederum in denen Aemtern eingeſetzet / die Uneinigkeit aus den Rath geſchaffet worden. Die Billigkeit und Gerechtigteit / nebſt der Geſchicklichkeit und Fleiß / kehren widerum in die Stadt. Die Obrigkeitliche Perſonen haben ihre Authorität und Anſehen wider bekommen/die Raths-Herrn ihre Majeſtät/

die Gerichte ihre vormahlige Macht und Stärcke. Man hat in denen Hertzen der Bürger den Willen gutes zu thun / wiederum herfürgebracht / oder man hat ihnen die Nothwendigkeit / ſich dahin zu befleiſſigen / auferleget. Die Tugend wird beehret / das Laſter geſtraffet. Die geringen haben vor denen Groſſen eine Veneration, ohne daß ſie ſich vor denenſelben fürchteten; Die Groſſe ſind über denen Geringeren / ohne daß ſie dieſelbige verachten. Der Friede / welcher ſo wohl in Orient als Occident, ſowohl gegen Mittag als Mitternacht feſtgeſtellet iſt / breitet nichts dann Freude allenthalben aus / und machet auch die allerweitentlegenſten Oerter deß Erd-Kreyſes von aller Furcht der Rauberey und Plünderung ſicher; und gleichwie alſo Auguſtus die Welt glückſeelig gemacht hat / ſo war er auch in der Welt glückſeelig. Es war nichts übrig / das er von dem Publico oder das Publicum von ihme hätte wünſchen können; und wann man das Ubel / welches er angeſtellt hat / zu dem Reich zu gelangen / nebſt den guten / ſo er gethan / nachdem er Kayſer worden iſt / betrachtet und eines gegen das andere hält / ſo hat man billige Urſach gehabt zu ſagen / daß er entweder niemaln hätte gebohren werden / oder niemals ſterben ſollen.

Wer

Wer die Ehre liebt / liebt auch die Tugend.

Wann man auf keine Ehr und Reputation ſiehet / ſo verachtet man auch zugleich die Tugenden. Cicero hat es in ſeiner Sprach alſo ausgeſprochen: Contemtu famæ, contemnuntur Virtutes. Wann man auf ſeine Reputation wohl Achtung gibt / ſo iſt man auf dem Weg der Vollkommenheit / weiln man die Beſchimpffung fürchtet und die Ehr liebet. Wann man die Beſchimpffung fürchtet / ſo meidet man auch die Gelegenheit / wordurch ſolche zugezogen werden kan; wann man die Ehre liebet / ſo trachtet man / ſich in einen ſolchen Stand zu ſetzen / daß man derſelbigen würdig ſeyn möge. Das Laſter ziehet die Beſchimpffung nach ſich / die Tugend verdienet Ehre. Dahero befleiſſiget man ſich der Tugend / und fliehet das Laſter.

Ein junger Advocat.

Als ein Advocat ſahe / daß ihn der Præſident wegen ſeiner Jugend verachtete / ſprach er zu ihme: Mein Herr / ich bin jung / es iſt wahr / aber ich hab doch alte Bücher geleſen.

Es haben zwar viel Leute alte Bücher geleſen / und ſind doch deßwegen nicht klüger noch gelehrter worden; allein es iſt daran nichts gelegen / die Antwort deß Advo-

Advocati war doch wohl angebracht; dann wo ſie ſchon nicht alle kluger und verſtändiger worden ſind / ſo ſollten ſie es doch billig worden ſeyn.

Ein junger Capitain. Zwey junger Abgeſandten.

Als ein junger Capitain ſahe/ daß man ihn/ weiln er noch keinen guten Bart hatte/ auslachte ſprach er: Ich ſchneide nicht mit den Bart/ ſondern mit der Schärffe deß Degens.

Als zwey Ambaſſedeurs, welche die Republic Venedig an dem Hoff deß Kayſers Friderici abgeſchicket hatte / ſich von der Kayſerlichen Majeſtät / weiln ſie ihrer Jugend halber / noch gar keine Bärte hatten / verachtet ſahen / ſagten ſie ihme freymüthig / daß / wann ihre Republic geglaubt hätte / daß er mehr auf die Bärte als auf den Verſtand der Leut hielte / ſie ihme ziegen geſchickt haben würden.

Memnon.

Memnon, der vornehme General, deſſen ſich der König Darius in den Krieg wider Alexandrum M. bediente / hörte einsmals / daß einer von ſeinen untergebenen Soldaten / wider dieſen erſchröcklichen Feind abſcheuliche Läſterungen und Schänd-Wort ausſtieſſe / gab ihm derowegen einen Stoß mit der Hellebart / und ſprach: Ich bezahle dich nicht deßwegen / daß du den Alexandrum ſchänden und ſchmähen / ſondern auf daß du wider ihn ſtreiten ſolleſt.

Gedan-

Gedancken und Wörter.

Die Wörter ſind gegen denen Gedancken gerechnet / nichts anders als was das Gold in Anſehung der Edelgeſteine iſt / als von welchen die guten Arbeiter ſo wenig als es nur immer ſeyn kan / und alſo nur ſo viel nehmen / ſo viel höchſtnothwendig erfordert wird / ſelbiges arbeiten zu können.

Sinn-Bild.

Als Monſeigneur le duc d' Anjou, deß Königs Sohn / auf die Welt gebohren worden / und eben damals der König mit denen Holländern Krieg hatte / wurde nachfolgendes Sinn-Bild verfaſſet: nemlich eine Perle / welche unter einen Donner-Wetter (wie Plinius haben will) aus der Perlen-Mutter herfür kommt / mit der Uberſchrifft: Patre tonante orior.

Grabſchrifft deß J. Deſpautaire.

Grammaticum ſcivit, multos docuitque per annos,
Declinare tamen non potuit tumulum.

Artige Antwort auf eine wunderlicher Weiß wiederholte Bitte.

Spartianus erzehlet / daß ein alter Mann / deſſen Kopff gantz weiß war / als er die Gnad / ſo er ſich

ſich von dem Kayſer ausgebetten / nicht erhalten hatte / um ſolche wenig Tag darnach wiederum auf das neue angeſuchet / aber ſich doch anbey dieſes Fundes bedienet habe / daß er ſeine Haare mit der beſten ſchwartzen Farb / ſo zu bekommen geweſen / angeſtrichen. Nachdem aber der Kayſer ſeinen Betrug gemercket / ſagte er ihme / dasjenige was ihr von mir verlangt / habe ich ſchon euerm Vatter abgeſchlagen.

Höniſche Antwort.

Es war ein gewiſſer Advocat, welcher gewohnt war / den Mund im Reden zu krümmen. Als er nun einsmals / da er vor Gericht handelte / von ſeinem Gegentheil hefftig verlangte / deß ſelbiger auf ſeine argumenta und inſtantias antworten ſollte / gab ihme derſelbige zur Antwort: Ich will auf euere Gründe alſobald antworten / wann ihr nur zuvorhero die Nuß / ſo ihr in dem Mund habt / aufgebiſſen haben werdet.

Kayſer Valentinianus.

Als der Kayſer Valentinianus den tapffern Aëtium ſeinen General Lieutenant umbbringen laſſen / weiln er ihn in verdacht gehabt / als wann ſelbiger im Sinn gefaſſet hätte / ſich zum Kayſer zu machen: fragte er hierauf einen Römiſchen Fürſten / ob er nicht rechtmäſſig hierinnen gehandelt

und ihn nach Verdienſt abgeſtrafft hätte? Der Fürſt antwortete hierauf: Ich weiß es nicht; allein ich bin verſichert/ gnädigſter Herr/ daß ihr euch mit der lincken Hand die rechte habt abgehauen.

Die Uberſetzung.

Der meiſte theil von denen Uberſetzungen/ abſonderlich aber von denen/ welche man aus lateiniſchen Verſen in eine Frantzöſiſche ungebundene Rede bringet/ ſind mit denen Tapezereyen/ ſo in Flandern verfertiget werden/ wann man ſie auf der unrechten Seiten anſiehet/ zu vergleichen; dañ daſelbſt kan man zwar alle Figuren wohl ſehen und erkennen/ aber man findet ſo viel Fäden/ daß man ſie nicht recht unterſcheiden kan und daher ſagen ſollte/ ſie wären nichts als nur ein ſchlechter Entwurff.

Ludovicus XI.

Als Ludwig der XI. einen ungelehrten und unverſtändigen Menſchen zu einen Parlaments-Herrn zu Pariß gemachet/ und die andern ſich geweigert/ ihn dafür anzunehmē ſagte der König zu ihnen: Was? ſeynd euer ſo viel und ſo wackere Leute beyſammen/ und ihr ſollet nicht fähig ſeyn/ einen Klugē zu machen? Dieſe Worte ſind wider die Billigkeit eines Fürſten/ welcher die Verwaltung und Ubung der Gerechtigkeit/ niemanden anders als klugen und verſtändigen Leuten anvertrauen ſolle. Man ſoll in die Obrigkeitliche

Aemter eintretten / die Weißheit dahin mit zubringen und nicht erſt allda zu ſuchen. Ein Rath / welcher wegen ſeiner Ungelehrtheit und ſeines geringen Verſtands halber ſeines Amts nicht werth iſt / nimmt ſeinen Antheil an der Autorität und Anſehen ſo wohl als die allergeſchickteſten und allerverſtändigſten / und alſo darff man nicht hoffen / daß wann er einmahl ſeine Unwiſſenheit und Ungeſchicklichkeit mit der Autorität vereiniget hat / er ſo groſſe Luſt und Neigung haben wird / der andern Weißheit und Geſchicklichkeit ſich zu Nutzen zu machen.

Ludovicus XII.

Ludwig der 12te pflegte zu ſagen / es beträffe die meiſten von Adel eben diejenige Zufälle / ſo dem Actæoni und Diomedi begegnet wären / dann dieſe ſind von ihren Pferden und Hunden gefreſſen worden.

Die Liebe.

Der Kayſer Hadrianus fragte den Epictetum / warum die Venus gantz nackend vorgeſtellet würde? Der Philoſophus antwortete hierauf / es geſchehe deßwegen / weiln ſie alle diejenigen alles beraubte / welche ihrem Luſt ihrer Güter allzu ſehr nachſtrebten.

Der Kayſer Nero.

Als der Kayſer Nero ſahe / daß es mit

ihme

ihme gantz aus war / gieng er nächtlicher Weile in unterſchidliche Häuſer ſeiner guten Freund / und wollte ſich daſelbſten / wie und auf was Weiſe er etwan ſeine Flucht anſtellen möchte / Raths erholen; nachdem er aber dieſelben zugeſchloſſen fande / kehrte er wieder zuruck in ſein Zimmer / allwo er geſehen / daß ſeine Leib-Garde alle die meubles, ja auch ſo gardie Schachtel / worinnen er das Gifft / ſich damit / wann es auf das äuſſerſte käme / das Leben nehmen zu können / verwahrt gehabt / weggetragen haben; Nachdem er alſo allenthalben niemand antreffen konnte / der ihm das Leben hätte nehmen wollen / ſagte er: Ach! bin ich nicht der unglückſeeligſte unter allen Menſchen? Ich kan weder einen Freund finden / der mir hülffe / noch einen Feind / der mich umbbrächte.

Was ein Lehrmeiſter für Qualitäten haben ſolle.

Nehmet zu einen Lehrmeiſter vor euere Kinder einen Menſchen / der dieſe Qualitæten habe. 1. Soll er geſchickt ſeyn und nicht vonnöthen haben / ſelbſt erſt dasjenige zu lernen / was ihr wollt / daß er euern Kindern lehren ſoll. Quintilianus ſpricht es denen nicht recht / welche anfänglich nur geringe Lehr-Meiſter annehmen / umb / wie ſie ſagen

der Jugend nur ein weil die Principia der Wiſſenſchafften beyzubringen: Da man vielmehr ſo gleich die allergeſchickteſten und tauglichſten Leute erwehlen/ und es dem König Philippo hierinnen nachthun ſollte/ welcher nicht zugeben wollen/ daß jemand anders als Ariſtoteles dem Alexandrum leſen gelehret/ weiln er verſichert war/ daß die Vollkommenheit von einen guten Anfang dependire.

2. Soll er von einen guten Willen ſeyn/ dann ohne dieſem wird alle ſeine Geſchicklichkeit ein Inſtrument ohne Werck-Meiſter ſeyn.

3. Soll er kein Pedant oder Schul-Fuchs ſeyn/ das iſt/ wie Feſtus einem ſolchen beſchreibet/ er ſoll kein Kerl ſeyn/ der ſich zwinget/ mit einer unreiffen/ oder noch nicht wohl ausgekochten Wiſſenſchafft zu prahlen. Dann vor einem ſolchen Menſchen werdet ihr keine Ruhe haben können; Die Einbildung/ der Hochmuth und unverſchämte Grobheit dieſer Leute/ machet/ daß man mit ihnen gar nicht auskommen kan.

4. Soll er ernſthafftig dabey/ aber doch nicht ſtoltz ſeyn/ und ſeine Gravität ſoll in einer ruhigen und wohl-eingerichteten Leibs-Bewegung beſtehen/ und von einen klugen und unverſtändigen Nachdencken herrühren; nicht aber ein Geheimnuß deß

Leibes

Leibes ſeyn / ſo deßwegen erfunden worden / damit man die Fehler und Gebrechen deß Verſtandes darunter bedecken möge. Eine Gravität / welche ſich auf die Weißheit und Beſcheidenheit gründet / ziehet einen Reſpect und hohe Verehrung nach ſich / dahergegen / wann ſie mit einen eingebildeten Hochmuth vergeſellſchafftet iſt / nichts als Verachtung und Unwillen gegen einem ſolchen Menſchen zu entſtehen pflegt / und ſelbige all ihren Credit verliehrt. Es ſind gewiſſe Leute / die ſich zwingen / eine ernſthaffte Mine an ſich zu nehmen / um ſich dadurch von andern Leuten zu diſtinguiren. Und dieſe ſuchten nur deßwegen die Geſellſchafft / damit ſie wiſſen / daß ſie gar nicht ſociabel ſeyen; ſie werden auch als wilde Leute / derē Manier man nicht vertragen kan / und deren Gegenwart ſo viel als nur möglich iſt / gemeidet wird / angeſehē.

5. Er ſoll auch nicht grob ſeyn / wann ihr wollet / daß euere Kinder höflich werden / und die Welt verſtehen ſollen. Man muß dieſe Vorſichtigkeit abſonderlich gebrauchen / wann man ſolche Præceptores ausſuchen will / welche vornehme Stands-Perſonen Kindern / welche dermahleins vornehme Chargen in den Staat bedienen ſollen / an die Seite geſetzet werden. Die Fehler / ſo hierbey zu Schulden komen können / ſind von ſo groſſer Wichtigkeit vor ſie und vor das gemeine Weſen / daß die Vätter ſorgfältiglich

dahin zu trachten haben / die Auferziehung ihrer Kinder nur allein ſolchen Perſonen anzubefehlen / welche tüchtig ſeyen / ihnen ein ſolches Liecht zu geben / deſſen ſie ſich nachmals ihre eigene Conduite wohl und löblich einzurichten / bedienen / und ſich / wann ſie in Aemtern ſtehen / nicht verliehren können. Wann man aber dieſes Liecht einen andern beybringen ſoll / muß man es ſelbſten zuvor haben. Alſo iſt es nicht genug / wann man bey vornehmer Leut Kinden nur ſolche Præceptores wehlet / die ihr Griechiſch / Lateiniſch / die Philoſophiam und Theologiam verſtehen / einen Vers machen können / und dabey auch fromm / sehrlich ehrlich und tugendhafft ſind / ſondern es wird noch mich über dieſes von ihnen erfordert / daß ſie ſich ein wenig in der Welt umgeſehen haben / und verſtehen / was darinnen Gäng und Geb ſeye / und daß ſie ſich ſelbſten alſo aufzuführen wiſſen / daß nichts Lachens-würdiges an ihnen zu finden ſeye. Nam qualis Magiſter, talis diſcipulus. Spahret alſo kein Geld / um einen ſolchen Menſchen zu bekommen / wie ihr ihn vonnöthen habt. Der Ariſtippus pflegte zu ſagen / er nehme von ſeinen diſcipuln vor ſeine Unterweiſung deßwegen Geld / weiln man ſelbiges doch nicht beſſer anlegen könnte. Philoſtratus lobet den Protagoram deßwegen / daß er ſich von denjenigen / welche er in der Beredtſamkeit unterrichtet / habe bezahlen laſſen

welches

(welches vor ſeiner Zeit noch nicht der Gebrauch geweſen) weiln man allzeit diejenigen Dinge / ſo einem etwas gekoſtet haben / viel höher ſchätzete / als diejenige / ſo man umſonſt bekommen hat. Als einsmals ein Vatter den Ariſtippum fragte / wie viel er Geld haben wollte / wann er ſeinen Sohn in ſeine Information nehmte? antwortete ihme Ariſtippus, 100. Thaler. Was? 100. Thaler / ſagte der Vatter hierauf / das iſt ſehr viel / kan ich doch vor 100. Thaler einen guten Sclaven kauffen. Es iſt wahr / verſetzte Ariſtippus, und damit wirſtu 2. Sclaven haben / nemlich deinen Sohn / und dann den / welchen du wirſt gekaufft haben.

6. Soll er nicht nur einen Kopff haben / worinnen viel ſtecke / ſondern er ſoll ihm auch an dem rechten Ort ſtehen. Dann ein wunderlicher und ſeltzamer Kopff / bey dem das Judicium, ſo zu reden / nicht in der rechten Fach iſt / verderbet allem ſeine Lehren durch ſeine Exempel / und machet / daß er mit ſeiner Wiſſenſchafft mehr ſchädlich dann nützlich ſeye.

7. Soll er tugendlich ſeyn. Es iſt nicht nöthig / daß man allhier beweiſe / daß die Præceptores fromm und tugendhafft ſeyn ſollen / dann niemand zweiffelt an dieſer Pflicht. Ich will nur allhier dieſes beyfügen / was der Herr de la Motte le Vayer zu einen Vatter / der vor ſeinem Sohn einen Præceptorem angenommen / geſagt

geſagt hat. Er redet aber alſo zu ihm: Laſſet euch die kleine Erinnerungen u. Warnungẽ/ ſo man euch wegen ſeiner Luſtbarkeiten/ welchen er in ſeiner Jugend angehangen/ gegeben hat/ nicht abſchrecken; es ſind keine Leut ſo tůchtig/ uns auf den rechten Weeg zu fůhren/ als eben diejenige/ welche ſelbſten ehedeſſen deſſelben verfehlt haben. Sehet ihn an/ wer er jetzt iſt/ und nicht/ wer er geweſen iſt.

Stichlende Antwort.

Als eine Dame von hohen Stande den M. C. einem vornehmen Geiſtlichen/ welcher Director in einer der vornehmſten Pfarren von Pariß war/ fragte/ was ihme dann die barmhertzigen Schweſtern beichten kŏnnten/ gab er ihr dieſe Antwort: Madame, dieſe gute Schweſtern beſchuldigen ſich gewiſſer kleiner Sachen/ welche ſie nicht anderſt als die grŏſten Sůnden anſehen/ und welche ihr vor die grŏſten Tugenden halten wůrdet/ wann ihr ſie begienget.

Kluge Rede.

Der Kayſer Tiberius pflegte gar ſelten die vornehmſten Miniſtros und Amtleute ſeines Reichs zu verǎndern/ und andere an ihre Stelle zu nehmen/ und wann man ihme die Urſach hierůber fragte/ gab er zur Antwort: Wann die Mucken voll ſind/ ſo ſtechen ſie nicht mehr ſo ſtarck.

Cali-

Caligula.

Als Caligula ſahe / daß ein Richter / welcher bey einer offentlichen Auction oder Vergannedung præſidirte / den Kopff offt unter ſich buckte / und ſchlieffe / lieſſe er ihm eine Wahr in einen ſehr hohen Preiß adjudiciren und zuſchreiben / zur Raiſon anführende / der Richter hätte ja mit dem Kopff zu verſtehen gegeben / daß er ſolche um dieſen Preiß haben wollte.

Niedergeſchlagener Hochmuth.

A. antwortete dem P. T. der ihme nach der / bey C. gehaltenen Schlacht / ziemlich hochmüthig zu geſchrieben / in nachfolgenden Terminis: Wann du deinen Schatten abmißſt / wirſtu ihn jetzt nicht gröſſer finden / als er zuvor geweſen iſt.

Dionyſius Tyrannus.

Der Tyrann Dionyſius aus Sicilien / ließ von einer Statua deß Jovis Stympii ein Gewand von Maſſiv-Gold / welches mehr als 50000. Thaler Werth war / herabnehmen / und ihr an ſtatt deſſen einen wüllenen umgeben. Die Urſach ſo er hierbey anführte / beſtünde darinnen / weilen dieſer guldene Mantel in den Winter gar zu kalt / und in Sommer viel zu ſchwehr wäre. Er ließ auch den Æſculapio

lapio ſeinen guldenen Bart ausreiſſen/ vorgebende/ es ſchickte ſich gar nicht/ und wäre auch wider die geſunde Vernunfft/ daß man den Æſculapium mit einem langen Bart vorſtellen/ und inzwiſchen ſein Vetter/ der Apollo, ohne das geringſte Härlein umb den Mund zu haben/ neben ihme ſtehen ſollte.

Kayſer Severus.

Der Kayſer Severus pflegte zu ſeinen Kindern immerfort zu ſagen/ wie daß er ſie durch das Blut/ ſo er vergöſſe/ von ihren Feinden befreyete. Der Geta, welcher die Grauſamkeiten ſeines Vatters nicht erdulten konnte/ ſprach zu ihm: Es iſt wahr/ ihr bringet viel Leut um das Leben; allein/ gnädigſter Herr/ haben dann dieſe Leute keine Anverwandten? ja freylich! antwortete der Kayſer/ haben ſie Anverwandten: Wann dieſes iſt/ verſetzte hierauf der Sohn/ ſo überlaſſet ihr uns noch viel mehr Feinde als ihr aus dem Weg räumet.

Kurtzweilige Red.

Als eine Frau zu ihrem Mann/ welcher allzuſehr über den Büchern ſaß/ ſagte/ ich wollte wünſchen/ daß ich ein Buch wäre/ damit ich öffter bey euch wäre: Ich wäre es auch ſchon zu frieden/ antwortete er ihr/ wann ihr nur ein Calender wäret/ damit ich fein alle Jahr einen neuen haben könnte.

Die

Die Liebe eines Eyfferſüchtigen.

Die Liebe eines Eyfferſüchtigen iſt eine recht feindſeelige Liebe. Ein Eyfferſüchtiger betrübet ſich / wann er ſiehet / daß die Perſon / ſo er liebet / frölich iſt. Er kan es nicht leiden / wann ſie eine Luſt einnimmt / ſeine Worte ſind nichts anders als lauter vorwürffe / ſo er ihr machet / ſeine Gedancken beſtehen in einem verdrüßlichen Argwohn / über ihre Conduite; ſein Thun und Laſſen iſt nichts anders als ein liſtiges Lauſchen eines beſchwehrlichen Spions, der ihr ihre Freyheit nimmt; es thät faſt noth / ſie lebte in ſtetiger Einſamkeit / ohne mit einem Menſchen umzugehen / und bediente ſich keines einzigen ihrer Sinnen / ſo ſehr fürchtet er ſich / ſie möchte etwann dadurch verführet werden; wann ſie redet / ſo glaubt er / er ſeye verrathen und verkaufft; gedenckt ſie / ſo bildet er ſich ein / ſie beſinne ſich in ihrem Verſtand auf Mittel und wege / ihn zu betrügen; Kurtz / alle ihre Actiones ſcheinen ihm ſolche Laſter zu ſeyn / welche nicht können vergeben werden. Nun frage ich einen / ob man einer Liebe / die einem Haß ſo gleich ſieht / günſtig ſeyn kan.

Henricus IV.

Als Henricus IV. die Madame d' Entragues, welche er inbrünſtig liebte / fragte / wie man zu ihr in ihr Schlaff-Gemach kommen könnt /

gab ſie zur Antwort: Gnädigſter Herr/ durch die Kirche.

Kluge Rede.

Als man den D. auf ſeinen Todt-Bette gefraget/ was er wegen ſeiner Leich-Begängnuß zu verordnen beliebte/ gab er zur Antwort: Ich bin deßwegen unbekümmert/ der übele Geruch meines verblichenen Cörpers wird diejenigen/ ſo nach mir überblieben/ ſchon erinnern/ daß ſie dieſe Sorgfallt über ſich nehmen werden.

Philippus II.

Als Philippus II. König von Spanien/ ſeinem Sohn/ welchen er zum Tod verurtheilet hatte/ vor ſeinen Füſſen liegen/ und um Gnad bitten ſahe/ ſahe er denſelbigen gantz kalt-ſinnig an: und als ſelbiger/ deß Königs Hertz zu erweichen/ vorſtellte/ wie daß ſein eigenes Blut wäre/ ſo er anjetzo vergieſſen wollte/ gab ihm dieſer unbewegliche König zur Antwort: Ich weiß es gar wohl; wann ich aber ein böſes Geblüt im Leibe habe/ ſo trage ich kein Bedencken/ dem Barbierer meinen Arm hinzuſtrecken/ und ſolches weglauffen zu laſſen.

Kriegs-Liſt.

Als Tarquinius der Römiſche König/ die Stadt Gabios einnehmen wollen/ lieſſe ſich ſein Sohn Sextus mit Geiſſeln hart ſchlagen/ und ſehr übel zurichten/ und begab

gab ſich zu denen Gabiern / unter den Prætext, ſeine Zuflucht und Aſylum bey ihnen zu nehmen. Dieſe lieſſen ſich durch dieſes Schelmen-Stück betrügen / nahmen ihn ſamt ſeinen groſſen Reichthum / den er mit ſich gebracht / an- und auf. Er kam hierdurch bey dieſem Volck in groſſes Anſehen / alſo / daß ſie ihme verſprachen ſich ſeiner anzunehmen / und ſeine Parthey zu halten. Inzwiſchen lieſſe er heimlich / durch einen abgeordneten / der Sachen gegenwärtigen Zuſtand ſeinem Vatter hinterbringen / und begehrte auch zugleich von ihme zu wiſſen / wie er ſich nun weiter zu verhalten / und was er etwan vornehmen ſollte.

Tarquinius, welcher ſeine Geheimnuſſe dieſen Abgeordneten zu vertrauē / Bedencken truge / antwortete auf die Frage nicht / ſondern führte den Abgeordneten in einen Garten / in welchen er gantz langſam herum ſpatzierte / und mit einer Spitz-Ruthe / ſo er in der Hand hatte / die gröſten Maan-Stengel niederſchluge. Als nun der Abgeſandte dem Sexto das jenige / was er von ſeinem Vatter geſehen / hinterbracht / bildete ſich alſobald der verſchlagene Sohn ein / ſein liſtiger Vatter habe durch dieſe Action nichts anders zu verſtehen geben wollen / als daß er diejenigen / ſo die Mächtigſten und Gröſten bey denen Gabiern wären / von den Brod thun ſollte; welches er auch / vermittelſt anderer Diebs-Griffe / zu wegen

gebracht /

gebracht / alſo / daß / nachdem er das abſolute Commando in ſeine Hände geſpielet / er ſeinem Vatter die Thore der Stadt geöffnet / der ſich dann derſelbigen auf ſolche Weiſe leicht bemächtiget / und ſeinen Sohn allda zum Königi gemacht hat.

Lapis Philoſophorum.

Es iſt wahr / daß man den Lapidem Philoſophorum nicht finden kan / aber inzwiſchen iſt es gleichwohl keine ungereimte Sache / daß man ihn ſuchet. Man findet in dem Suchen viel andere ſchöne Geheimnüſſe / nach welchen man nicht geſuchet / oder daran gedacht hat. Alle Wiſſenſchafften haben ihre Chimæren und Grillenfängereyen / denen ſie nachſtreben nnd doch nicht erreichen können / indeſſen bekommen ſie gleichwohl unterweges andere vortreffliche Erkanntnuß; Wann die Chimie ihren lapidem hat / ſo hat die Geometrie ihre Quadraturam Circuli, die Aſtromie die Longitudines, die Mechanica ihr perpetuum mobile. Es iſt unmöglich / daß man dieſes finden ſollte; hergegen iſt es gar nutzlich / daß man es ſuchet: Die Morale oder Sittenlehre hat auch ihre Chimæren und Fantaſeyen / nemlich das deſintereſſement oder daß man gantz und gar ohne Eigennutz ſeye; Item die vollkomene Freundſchafft: man wird gewiß ſein Lebtag auch dahin nicht gelangen können / inzwiſchen iſt es doch gut / daß man

es ſich

es ſich unterfängt / zum wenigſten gelanget man durch ſolches Unterfangen zu vielen andern Tugenden.

Epaminondas. Chabrias. Iphicrates.

Als einer den Epaminondam fragte / welchen unter dieſen Dreyen er am meiſten æſtimirte / den Chabriam, oder den Iphicratem, oder ſich ſelbſten / gab er zur Antwort: Man muß zuvor ſehen wie wir ſterben / ehe man dieſe Frage beantworten kan. Epaminondas war ein Thebaniſcher General / geſchickt / tapffer / mäßig und achtete keines Reichthums. Man hat von dieſem großen Mann geſagt / es habe niemals einer gelebt / welcher mehr gewuſt / und weniger geredet habe / als er: ſo habe auch niemand das / was er geredt / beſſer geredt / als er.

Nach vielen fürtreflichen Thaten wurde er von denen Thebanern / welche der Eleenſer Parthey wider die von Mantinea / (denen die Lacedämonier und Athenienſer beyſtunden) nahmen / zum General gemacht. Er ſchlug ein Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 391. und erlegte die feindliche Armee totaliter; Der Sieg aber war ihme fatal, indeme er von einen Wurff-Pfeil getroffen worden / und die eiſerne Spitze davon in der Wunden geblieben iſt. Als er nun wohl gewußt / daß er / ſo bald man ihme das Eiſen herausziehen würde / das Leben verliehren müſte / ſo wolte er

nicht

nicht eher zugeben / daß ihme ſolches ſollte heraus genommen werden/biß er vernom̃en/ daß der völlige Sieg in ſeiner Leute Händen ſtunde. Als nun dieſe Zeitung ihme gebracht worden / ſprach er: Ich habe genug gelebt/ weilen ich als ein Uberwinder ſterbe/und damit zoge er das Eiſen ſelbſt heraus/ und gab ſeinen Geiſt auf. In ſeinen Leben pflegte er öffters zu ſagen/der Krieg wäre das Bett der Ehren/u. es wäre ein ganz ſüſſer Tod/ wann man vor das Vatterland ſtürbe. Wie er nun niemals verheyrathet geweſen/ alſo beklagte ihm einer von ſeinem Befreundten/als er ihn ſterben ſahe/ daß er keine Nachkömmlinge hinterlieſſe/da aber Epaminondas dieſe Klagen hörte/ kehrte er ſich gegen dieſen Freund/u. ſagte mit halb gebrochener Stimme: Du betrügeſt dich/mein lieber Freund/ ich laſſe zwey ſchöne Töchter hinter mir/nemlich die Schlacht bey Leuctra, und die bey Mantinea. Er hatte raiſons. Dann die löbliche Thaten / ſind die allerruhmwürdigſte Nachkommenſchafft ſo diejenige / die derſelben Urheber ſind / nach ſich laſſen können.

Chabrias war ein Athenienſiſcher General, der ſich durch ſeine Tapfferkeit ebenfalls ſehr berühmt gemacht hat. Er pflegte zu ſagen/daß eine Armee von Hirſchen/die durch einen Löwẽ angeführet würde mehr zu fürchten ſey/ als eine Armee von Löwen/ welche durch einen Hirſchen angeführet werde.

Iphicrates war auch ein Athenienſiſcher General. Unter andern ſchönen Qualitäten / welche ihm aller Welt Hochſchätzung zuwegen gebracht / wird abſonderlich ſeine groſſe Geſchicklichkeit in der Kriegs-Diſciplin ſehr hoch geprieſen. Als ein Narr von vornehmer Geburt ihm die Niedrigkeit ſeines Herkommens vorruckte/gab er ihm zur Antwort: Ich werde der Erſte meines Stammes/du hergegen der Letzte des deinigẽ ſeyn.

Koſtbahrer Sieg.

Man hat denen Athenienſern vorgeworffen/daß ſie niemals Fried machten/auſſer wann ſie in der Trauer giengen: das iſt/ nachdem ſie groſſe Schäden erlitten hätten. Dahero haben auch die Klügſte unter ihnen ihre Siege/ ſo offt ſie ſelbige erhalten/ſo hoch verfluchet und vermaledeyet. Und iſt die Rede deß gerechten Phocionis bekannt / welcher geſagt hat: Werden wir dann gar nicht aufhören zu überwinden?

Hippocrates.

Hippocrates trug kein Bedencken/frey zu geſtehen / daß er zuweilen / durch falſche Principia verleitet / ſich in ſeinem Urtheilen betrogen habe. Dieſe ſo groſſe Beſcheidenheit koñte nirgend anders als von einer noch gröſſern Capacität ihren Urſprung hernehmen ; und iſt fürwahr allemahl ein unbetrügliches Kennzeichen eines groſſen Ver-

 ſtandes/

ſtandes/ wann man ſelbſten an ſeiner Capacität zweiffelt. Se deceptum tradidit Hippocrates more ſcilicet magnorum Virorum, fiduciamque habentium; nam levia ingenia quæ nihil habent, nihil ſibi detrahunt; magno Viro convenit etiam ſimplex veteris erroris confeſſio. Celſ.

Schelm. Definitiones.

Die guten Definitiones dauern lange Zeit: Zum Exempel / dieſe iſt noch heut zu Tag ſo wahr/als ſie zur Zeit deß Theophraſti, der ſie gegeben hat / geweſen iſt: Ein Schelm iſt derjenige / deme auch die allerſchändlichſte Dinge zu reden oder zu thun / nicht theuer ankommen.

Sinn-Bild.

Es kan die Mildthätigkeit eines vornehmen Herrn/ der denen Leuten in Geheim viel gutes thut / ſchön vor geſtellet werden / durch einen groſſen Fluß / deſſen Waſſer-Fluthen gantz in der Still und ohne Rauſchen dahin lauffen / das Land befeuchten und fruchtbar machen / und alſo denen Städten allen Uberfluß zu wegen bringen / mit der Beyſchrifft:

Fert tacitus, quo fertur, opes.

Er bringt ſeine Reichthümer ohn ein groſſes Weſen zu machen/ allenthalben hin/ wo er flieſſet.

Ein Poſſirlicher Streich.

Eines Würtz-Krämers Sohn/ welcher ein groſſer Herr worden war/ließ einsmals

ein

ein andächtiges Gemähld verfertigen / und nachfolgende Wort darunter ſetzen Reſpice finem. (Bedencke das End) Ein Poſſenreiſſer aber / welcher ihm ſeines Herkommens und der Profeſſion ſeines Vatters erinnern wolte / löſchte den erſten Buchſtaben deß erſten Worts nemlich das R, und den letzten deß andern Worts / nemlich das M aus / daß man alſo Eſpice fine (fein Gewürtz) laſſe.

Das Pferd Bucephalus.

Die Provintz Theſſalien war zu deß Alexandri M. Zeiten wegen der Pferde sehr berühmt / und wurden an vielen Orten Stuterey gehalten und die beſten und herrlichſten Pferde gezogen. Es war aber unter allen keines / welches ſo wohl der Stärcke als der Schönheit halber höher æſtimirt wurde / als das / welches man Bucephalus hieſſe; dahero hat es auch Philonius von Pharſalien vor ein würdiges Præſent eines groſſen Potentaten gehalten / und es dem König Philippo in Macedonien zugeführet und um 16. Talen (9600. Kronē) kauffen wollen. Als man es nun auf einer Ebene gebracht / hatte zu probiren, fande ſich niemand / weder von denen Bereitern noch von den andern Bedienten des Königes / der das Pferd bezwungen und reiten konnte: Es lehnte ſich mit groſſer Ungeſtimm gegen dieſelbige auf / und warff all die Jenige / ſo auf ſitzen wolten / auf die

Erden; dergeſtalten/ daß man anfienge/ es zu verachten/ und als ein unruhiges und unbeſtändiges Thier ſtehen zu laſſen/ da inzwiſchen der Alexander immer darüber ſeufftzete/ daß dieſe Leute durch ihre Ungeſchicklichkeit und Zagheit/ ein ſo gutes Pferd verderbeten. Nachdem er nun ein ſolches öffters wiederholet/ und ſein Herr Vatter ihn ausgeſcholten/ daß er denen vornehmſten Bereitern zum Nachtheil ſolche ſchimpffliche Reden ausſtieſſe/ daß es kein wunder wäre/ wañ er das Pferd ſelbſten zu bändigen ſich getrauete: Ja/ ſprach der Alexander, ich will ſein Meiſter werden/ wann ihr mir es erlauben wollet. Aber was wollt ihr verlohren habẽ/ antwortete ihm der König Philippus, wann es euch fehl ſchläget? Ich will das Pferd bezahlen/ ſagt er. Alle diejenige/ ſo gegenwärtig waren/ fiengen an zu lachen; die Sache wurde/ um deß Luſts willen/ alſo abgeredet/ daß wañ der Alexander gewinnete/ ſein Hr. Vatter ihme das Pferd bezahlen/ wo er aber verliehrte/ er ſelbſten das Geld dazu hergeben ſolte. Nachdem nun der Alexander das Pferd bey dem Zügel gefaſſet/ ſtellete er es dergeſtalt gegen die Sonne/ daß es ſeinen Schatten nicht ſehen konnte (dann er hatte gemercket/ daß es ſich vor demſelbẽ geſcheuet/ und gantz wild darüber geworden war) Als es aber nichts deſto weniger ſehr ungeſtimm thate/ fienge er an demſelben ſchön zu

thun

thun/ u. nahm das Tempo ſo wohl nacht/ daß er in einem Augenblick / da es auch noch würcklich in der gröſten Furie war / ſich darauf ſchwange. Da fieng es nun an/ weiln es nicht gewohnt war/ gehorſam zu seyn / mit dem Kopff hin und her zu ſchlagen/ wolte den Zügel nicht vertragen/ ſuchte ihme die Fauſt zu ſtehlen und mit aller Gewalt durch zu gehen. Es geſchahe dieſes auf einer ſehr groſſen und weiten Ebene / da man den Pferden ihren freyen Lauff laſſen konnte ; derowegen ließ der Alexander dem Pferd den Ziegel ſchlieſſen / gab ihm noch dazu die Sporen/ und ließ es alſo lauffen biß es genug hatte. Und nachdem es ermüdet war/und von ſelbſten ſtill ſtehen wolte / muſte es noch weiter fort/und ließ er alſo nicht eher ab / als biß es ſich gantz auſſer Athem geloffen. Nachdeme er es nun alſo bezwungen/ritte er es gantz thätig/ und in einem ſolchen Stand/da man es nun beſſer brauchen köñen/ wieder zurück. Philippus, welcher vor Freuden geweinet hatte/ umhalſete ſeinen Alexandern, als er von dem Pferd herunter ſtieg/ küſſete ihn/ und ſagte / das Macedoniſche Königreich wäre vor einen ſo ungemeinen Helden-Muth viel zu klein. Nach der Zeit behielte der Bucephalus gegen alle andere ſeine erſte wilde Art / und wolte ſich keinem/ als dem Alexandro M. untergeben / wie es ihm dann auch aus vielen Gefahren glücklich geholffen hat.

Ein unverſtändiger Muſicus.

N. N. Hat mich durch ſein Muſicaliſches Inſtrument, auf welchen er ſich hören laſſen/ gantz bezaubert; aber nch dieſer ſo ſüſſen und lieblichen Harmonie, welche er mich hören laſſen/ redet er ſo wenig/ oder/ wann er euch etlicher Wort ſich vernehmen läſſet/ ſo bringet er ſolche ſo gar übel und ungeſchickt zu Marckt/daß es ſcheinet/es habe ſeinen Verſtand in eben dasjenige Futteral/ worinnen er ſein Muſicaliſches Inſtrument zu verwahren pflegt/mit eingeſperret.

Malherbe.

Man ſagt/ daß/ wann Malherbe nur 4. Vers her geſagt oder geleſen/ er zum wenigſten 6. mahl ausgeſpyhen habe. Dahero auch der Cavalier Marini Anlaß genommen von ihme zu Urtheilen / er habe ſein lebtag keinen fruchteren Menſchen und keinen trocknern Pöeten als ihn geſehen.

König Henricus IV.

Als ein Præſident aus der Normandie vor dem König Henrico IV. eine Red that/ und mitten in derſelben ſtecken bliebe; ſagte der König zu ſeinem Hoff-Bedienten: il ne faut pas etre ſurpris, les Normands ſont ſajets à manquer de parole. Man muß ſich dieſes nicht befrembden laſſen / die Normanner ſind gewohnt/ daß es ihm an den Wort fehlet (i.e. daß ſie keine Parole halten.)

Unterſchiedliche Auslegungen der 4. Buſtaben S.P Q.R.

Die Sabiner haben dieſe 4. Buchſtaben in ihre Standarten ſticken laſſen / und dadurch ſo viel ſagen wollen: Sabino Populo luis Reſiſtet? wer wird den Sabiniſ. Volck ſich wider ſetzen dörffen? darauf haben die Römer in nachfolgender Auslegung geantwortet: Senatus Populusque Romanus. der Rath und das Römiſ. Volck.

Die Sabyllen haben es von GOtt alſo ausgeleget: Salva Populū Quē redemiſti: mache das Volck/ſo du erlöſet haſt/ſeelig.

Die Catholiſchen haben es auch alſo ausgedeutet; Salus *P*apæ Quies Regni. Der Wohlſtand deß Pabſts iſt die Ruhe der Königreiche. Andere haben es zum Schimpff der Gothen / ſo ſich der Stadt Rom bemächtigen wollen/ausgeleget: Stultus Populus Quærit Domam das närriſche Volck will gern Rom haben.

Man hat es auch vor dem König Henrico VIII. in Engelland wegen der Feindſchafft / ſo er gegen dem Pabſt getragen/alſo ausgedeutet: Sublato Papa, QuietusRex: Wann kein Pabſt wäre/ ſo könnte der König recht ruhig ſeyn.

Sinnreiche Antwort.

Als der Doge von Genua die Seltenheiten von Verailles ſahe/und von einem gefragt wurde/was er vor d' allerungemeinſte u. rareſte unter allem hielte; gab er zur Antwort: daß ich alhier ſehe.

Eyfferſucht.

Ein Ehweib/ welche einen Eyfferſichtigen Mann hat / muß ſich wohl in acht nehmen / daß ſie auch in den allergeringſten Sachen auf keine Unwahrheit betretten wird/ dann dieſelbige eben diejenige Gefahr und Unheil als die allerwichtigſten nach ſich ziehen können. Wir haben hiervon ein berühmtes und trauriges Beyſpiel in denen Hiſtorien an der Perſon der Eudoxiæ deß Kayſers Theodoſii Junioris Gemahlin. Es wurde einsmals dem Kayſer ein ſehr ſchöner und rarer Apffel/ der von einer ungemeinen Gröſſe war/ verehret; dieſen übſchickte er wiederumb der Kayſerin / und wolte ſie damit beehren. Sie nahm denſelbigen an/ und ſchenckte ihn ſo gleich/ ohne einigen böſen Gedancken zu haben/ einen gewiſſen Paulino, welcher ein ſehr gelehrter Mann/ und deßwegen bey der Kayſerin/ als welche ſelbſten gelehrt war/ viel galte. Dieſer/ der nicht wuſte/ wo der Apffel herkame/ offerirte ſolchen aus guten Hertzen dem Kayſer/ weiln er dafür hielte/ es wäre dieſes noch wohl eine ſolche Sache/ die wegen ſeiner Seltenheit dem Kayſer præſentirt werden könnte. Der Kayſer verwunderte ſich anfänglich gleich über den Apffel/ bildete ſich aber doch nicht ein/ daß es ebē der ſeinige wäre/ endlichen aber erkannte er ihn/ und ſchöpffet alſobalden Argwohn hierüber. Er gienge ſo gleich/ die Kayſerin Eudoxam zu beſuchē/

und fragte/ ohne ein anders Wort zu gedencken/ wo ſie den Apffel/ ſo er ihr verehrt/ hingethan hätte. Die Kayſerin/ als welche von dem/ was ſich damit zugetragen/ keine Nachricht gehabt/ gabe dem Kayſer/ aus Jugend/ und vielleicht auch auch aus Furcht/ der Kayſer möchte es übel nehmen/ wann er wüſte/ daß ſie ihn weggeſchencket/ zur Antwort/ ſie hätte ihn gegeſſen. Er fragte ſie noch einmal/ bekam aber eben dieſe Antwort und noch dazu mit einem Schwuhr bekräfftiget. Alſobald hierauf wurde der Kayſer recht zornig gegen ſie/ zoge den Apffel herfür/ überwieſe ſie der Unwahrheit/ faſſete einen Argwohn/ als ob ſie mit Paulino in einer verbottenen und ſtraffwürdigen Liebes-Verſtändnüß ſtünde/ und lieſſe ihm das Leben nehmen/ ſie aber in das Elend verſtoſſen. Siehe da/ was für Unheil aus einer und zwar ſehr geringen Unwahrheit entſtehen kan. Dieſe hat in einem Augenblick und auf einmahl/ in dem Gemüth eines Eh-Mannes alle Meriten/ Tugenden und hohe Qualitäten dieſer Printzeſſin überwogen. Und wär ſie in der That mit ſo vortrefflichen Gaben ausgerüſtet/ daß ſie um derſelbigen willen aus einen Privat-und niedrigen Stand/ von welchem ſie entſproſſen/ zu der Ehre einer Kayſerlichen Gemahlin erhoben worden iſt. Ihre Tugend iſt aber gleichwohl biß an ihr Ende in hohem Ruhm geblieben: dann die Hiſtorien bezeugen/ daß ſie ſich nach Jeruſa-

rusalem begeben/ und daſelbſt ihr Leben heiliglich geführet und beſchloſſen habe. Und kan man hieraus abnehmen/ daß die Falſchheit / ſo unſchuldig ſie uns auch zu ſeyn beduncken möge/ eine ſchädliche und verderbliche Würckung verurſachen und nach ſich ziehen könne.

Lächerliche Schertz-Rede.

Als ein Einäugiger Advocat einsmals vor der Cammer ſeiner Partheyen Rechts-Sache verhandelte/ und einer gantzen Brillen ſich bedienende/ ſagte: Ich werde kein einziges Stück / was nicht die unumgängliche Nothwendigkeit erfordert / vorbringen: Antwortete ihn der gegentheilige Advocat alſobalden hierauf: wann dieſes alſo iſt/ ſo thut auch fein das eine Glaß aus eurer Brillen hinweg.

Tyranney.

Die Tyranney vertheidiget ſich mit den Nahmen der eigenmächtigen Gewalt und deſpoliſchen Macht als mit einem Recht; Es beſtehet aber die Tyranney vornemlich in nachfolgenden Stücken: nemlich ſich über die Geſetze erheben/nichts als ſeinen eigenen Willen für eine Regul des Rechtshalten/ allenthalben ſein eigenes Intreſſè ſuchen: das Leben der Menſchen in ſeinen Händen haben/und ſolches ihnen ohne einige gerichtliche Weiſe nehmen/ ſie ihrer Güter berauben und ſich darüber zum Herrn machen/ über freye Leute eine unbeſchrenckte und willkühr-

führliche Herrſchafft übẽ und ſie alſo in Sclaverey ſetzen. Und dienet hierzu nicht wenig / wañ ein ſolcher Potentat ungerechte und gewalſame Geſetz machet/und ſtrafft hernach diejenige/welche ſolche übertretten / als Capital-Miſſethäter. Man findet in denen Hiſtorien gar viel dergleichen Fürſten / welche ihre von GOtt verliehene Ober-Macht in eine abſcheuliche Figur der Tyranney verwandelt haben/wie an Nerone zuſehen/der alles nach ſeinem Gelüſten fort geübet und dabey wie Suetonius in ejus Vita c. 36. erzehlet ſich vernehmen laſſen nec quemquam Principum ſciſſe quid ſibi liceret, d. i. es habe kein Fürſt verſtanden oder gewüſt/was er zu thun befugt ſeye. Eben dieſer Art war auch Caligula, welcher in den verderblichen Wahn geſtanden/daß ihme alles/wozu ihme ſeine Luſt oder Begierden leiten mögen / unverboten / frey und zugelaſſen ſeye/dahero auch ſeiner Unarten weder Zahl noch Ende iſt/indem er von allen Gott- und natürlichen Geſetzen enebunden zu ſeyn vermeynt / und anch deßwegen ſeiner Anfrauen Antoniæ aufgethanes Wider-Rathen unziemlicher Dinge zur Antwort gegeben: Memento omnia mihi in omnes licere: ſie ſolte wiſſen u. Bedencken/daß ihme nichts verbotẽ ſondern alles/was ihm zu thun u. mit andern allen anzufangẽ beliebte/frey u. ziemlich wäre. Und würde es allhier viel zu weitläufftig werden / wann wir dieſes Ungeheurs laſter-

hafft-

haffte That alle erzehlen wollten / dahero wir aus denenſelben nur nachfolgende fünff ſonderbahre Merckwürdigkeiten nicht vorbey gehen wollen. 1. Daß er gemeiniglich die Eltern zu Anſehung der Hinrichtung ihrer Kinder gezwungen/ und einen Vatter/ der ſich mit ſeiner Unpäßlichkeit davon zu entſchuldigen vermeynt/ in einem Bett zu einen ſolchen erbärmlichen Spectacul tragen laſſen/ einen andern aber alſo gerade von dergleichen ſchmertzlichen Tragœdia hinweg zu einen koſtbaren Gaſt- und Luſt-Mahl führen/ und daſelbſt mit allerhand ergötzlichen Schertz- und Schwänck-Reden zur Luſtbarkeit aufmuntern laſſen. 2. Daß er aus Verbitterung gegen dem Volck/ ſo etwann über ſeiner unmenſchlichen Grauſamkeit ein Entſetzen getragen/ überlaut ausgeruffen/ er wollte wünſchen/ daß das gantze Römiſche Volck nur einen Halß hätte. 3. Daß er auch offentlich geklaget/ daß die Zeit ſeines Regiments von GOtt mit keinen allgemeinen Calamitäten und Land-Plagen bemerckt worden. 4. Daß er bey Gaſtirung der Römiſchen Senatoren auf derſelben gantz beſcheidentlich beſchehene Frage / aus was Urſachen er gelachet/ zur Antwort gegeben/ wie er allein diß lachte/ daß in einem eintzigen ſeinem Winck beſtünde/ einen jeden von ihnē erwürgen zu laſſen. 5. Daß er die jenigen/ welche aus denen gemeinen Standes-Perſohnen ihn zu ihren Erben eingeſetzet / nach ein-

einmahl beſchehener Erbs-Benennung alsbald mit Gifft hinrichten laſſen/ vorſchützend/ daß dieſelbe ihn nur zu spotten ſuchten/ und was noch andere unmenſchliche Greuel-Thaten mehr ſeyn mögen.

Geſtürtzte Miniſtres hoher Potentaten:

Es ſind gar viel Exempel derer jenigē/ welche durch einen gantz urplötzlichē Fall von der höchſtē Würde zum ſchmählichſtē Untergang gefallen und geſtürtzet worden ſind. In der Bibliſchen Geſchicht kommt mir gleich Haman entgegē/ vō welchem in dem Buch Eſther c. 3. v. 1. c. 6. v. 14. & c. 7. v. 9. & 10. zu leſen iſt. Aus den alten *Profan*-Hiſtorien erzehlet Dio lib. 58. pag. 628. von dem Sejano, fürnehmſten Miniſter des Tiberii, daß derſelbe nach erlittenen vielen ungütlichen Zulagen/ aus Befelch ſeines Herrn enthauptet/ nachmals an die ſo genannten Gemonias Scalas, an welche die Cörper der Verurtheilten geworffen/ geſchleppet/ daſelbſt 3. Tag lang von dem Pöbel angeſpeyt u. verunehret: So dann endlich in die Tyber geworffen: Deſſen Kinder aber/ nach dem Ausſpruch deß Senats, erwürget worden. So iſt auch kündig genug/ und bey dem Gramondo in Hiſt. Gall. l. 2. ad An. 1617. p. 157. ausführlich zu leſen/ was des Marſchals d' Ancré groſſe Gütigkeit und Potenz an den Königlichen Hoff in Franckreich für ein Ende genommen habe. Ja man leſe Meurſ. in trib. l. poſt. hiſt.

Dan. f. 80. wie von Christiano den andern dieſes Nahmens König in Dennemarck ein gewiſſer Theodorus aus einen Bartſcherer zu einen Abgeſanndten an den Röm. Pabſt/ darauf aber zu einen Ertz-Biſchoff/endlich zu einem Vice-König in den bezwungenen Königreich Schweden erhoben: Nichts deſto minder doch auf ſein böſes Verhalten vor Gericht gefordert/ von dannen zum Galgen geführet: und daſelbſt ins Feuer geworffen worden. Ja es reden und ruffen die gleichſam heutigen Exempla ſelbſt/wie erſt von Chriſtiano den ſechſten König in Dennemarck ein Mann von gantz geringen Herkommen/ nahmens Petrus Schuhmacher/ wegen ſeiner Gelehrſamkeit zu einen Graffen von Greiffenfeld und Reichs-Cantzler gemachet/ hernach aber wegen einigen ihme Imputirtē Miß-Handlungē A. 1676. zur Verhafftung genom̃en/aller Würden u. Gütter entſetzt: am Lebē zwar begnadiget aber in ewige Gefängnüß detrudirt worden: Item wie Ferrandus Valenzuela des Königs in Spanien Prennier Miniſter An. 1677. aller Ehren und Gütter entſetzt: und in ewige Gefängnüß verurtheilet worden.

Gaſcon. Pralerey.

Ein Soldat aus Gaſconien ſagte zu einen andern Gaſconier: mache mir den Kopff nicht warm/dann ſonſten will ich dich von einer ſolchen Höhe herab ſtürtzen/daß du dich vielmehr vor den Hunger als vor dem

Fall

Fall ſelbſten zu fürchten haben wirſt/ und ich/ antwortete der andere/ will dich ſo hoch herunter werffen/ daß dich die Mucken werden ſchon aufgefreſſen haben/ ehe du wirſt auf den Boden kommen; und ich/ verſetzte wiederum der Erſte/ will dich in ſo viel Stücke zerhauen/ daß unter denſelben dein Ohr das gröſte ſeyn ſolle. Ageſilans.

Als Ageſilans Soldaten werbte und ſich 4. oder 5. Kerls/ welche in ihrẽ Geſichtern gar übel zerhieben und zugerichtet warẽ/ angemeldet/ daß ſie ihn verſicherend/ daß dieſe Schrammen Kennzeichen wären/ daß ſie niemals den Feind den Rückẽ gekehret/ ſondern allezeit hertzhafft unter das Geſicht getretten wären/ ſagte er zu ihnen: Meine Freunde/ wañ ich diejenige/ ſo euch alſo gezeichnet haben/ in meine Dienſte bekommen könte/ ſo wäre es mir noch viel lieber. Als einer dem König in Perſien einen groſſen König hieſſe/ ſagte Ageſilans hierauf: In etwas ſtücken kan er gröſſer ſeyn als ich/ wañ er nicht gerechter iſt? Er ſtarb 352. Jahr vor Chriſti Geburt.

Wie die Gramatici die von deñ alten Scribenten begangene Fehler entſchuldigen.

Wenig Gelehrte haben die Liſt der Grammaticorum, deren ſie ſich bedienet/ die Fehler der alten Autorum zu bedencken/ in acht genommen. Selbige aber beſtehet darinnen/ daß ſie allen incogruitäten und ungereimten ungeſchicklichen Reden/

ſo

ſo ſie in ihren Diſcurſen gefunden/ den reputirlichen Nahmen und Titul einer Figur beygeleget haben. Wann ein Autor gerad das Widerſpiel deſſen/ was er hätte von Rechts wegen ſagen ſollen/ vorbringt/ ſo heiſt man es eine Antiphraſin; wann er ſich die Freyheit nimmt/ eine Sache vor die andere zu ſetzen/ ſo iſt es eine Antiptoſis; und eine unerträgliche Parentheſin, welche aus 10. oder 12. Zeilen beſtehet/ nennet man ein Hyperbaton; alſo daß man / wann die jungen Schüler/ indeme ſie ſehen daß ein alter Autor ſolche ungeſchickte Dinge gemacht hat/ ſich darüber verwundern / ihnen alſobalden unterſaget/ daß ſie ja dieſes nicht ſchelten oder verwerffen ſollen; dann das jenige/ woran ſie ſich ſtoſſeten/ wäre gar kein Fehler / ſondern eine von denen edelſten und kühneſten Figuren. Und was noch das artigſte iſt / ſo erinnert man ſie allemahl dabey / daß ſie ſich dergleichen Redens-Arten nicht bedienen ſollen / indeme dieſes ein Privilegium ſeye / welches nur groſſen Leuten zuſtünde / und daß dieſe edle Verwegenheit zu reden und zu ſchreiben / welche in denen Schrifften der alten hohen Scribenten ſo trefflich bewundert würde / in denen Büchern der gemeinen Autorum eben ſo ſehr getadelt werden würde.

Loben.

Wann N. N. dem Nicearcho das Lob ſo herrlich ſpricht / um dadurch von ihme einige Freygebigkeit zu erlangen / ſo ermahnt es mich / als wann er ihn als eine Mühl anſehe / welche nur ſo viel Mehl gibt / als ſie Wind bekommt.

Mißtrauiſche Leute.

Der Antiphanes vergleichet bey dem Athenäo die mißtrauiſchen Leute mit denen Schnecken / welche zu allen Zeiten ihr Hauß mit ſich tragen.

Streit zwiſchen der Natur und Kunſt.

Als die Königin aus Saba zu den König Salomon gekommen / überreichte ſie ihme 6. natürliche Lilien / und 6. andere / welche durch die Kunſt zubereitet / aber ſo wohl gearbeitet waren / daß man ſie von denen wahrhafftigen nicht unterſcheiden konnte. Nachdem nun dieſer Fürſt ſahe / daß man ihn damit verführen wollte / lieſſe er eine Biene aus / welche ſich alſobald / die Kunſtblumen verachtende / auff die natürlichen ſetzte / und alſo den Unterſcheid derſelben an Tag gabe.

Ein Plauderer.

Als ein Schwätzer / nachdem er dem Ariſtoteli mit ſeinen unnöthigen Diſcurſen und Geplauder den Kopff zimlich vollgeſchwätzet hatte / endlich ſagte; Iſt dieſes nicht ein wunderliche Sache? antwortete ihm der Philoſophus: Nein dieſes nicht / aber das iſt wol Wunders werth / daß ein Menſch / der Füß

hat/ ſo viel Gedult haben kan/ deinen Geſchwätz zu zuhören. Die Liebe.

Die Liebe/ der Rauch und der Diebſtahl laſſen ſich nicht verbergen. Wann man liebet/ ſo redet alles/ was man thut/ vom Lieben/ und entdecket die Geheimnuß davon/ man mag gleich/ ſelbige zu verbergen/ allerhand Verſtellungen vornehmen und gebrauchen. Wann ſich dieſe Leydenſchafft anfänget/ ſo hält man ſie geheim/ man bedienet ſich allerhand Künſte/ ſelbige zu verbergen/ und man glaubet auch in der That/ daß kein Menſch ſelbige errathen könne: Aber dieſe Künſte ſind eben diejenige/ ſo ſie verrathen. Indeme man zu erkennen gibt/ daß man etwas verbergen will/ ſo gibt man auch zugleich zu verſtehen/ was man verborgen halten will. Und wann man endlich ſiehet/ daß man ſich der Penetration curieuſer Leute nicht mehr entreiſſen kan/ ſo findet man ſich bemüſſiget/ mit einer gezwungenen Aufrichtigkeit dasjenige frey zugeſtehen/ was man vermittelſt ſeiner mit allem Fleiß ſtudirten Verhölung länger nicht verbergen können.

Die Kunſt iſt gemeiniglich arm.

Als eine Stands-Perſon/ welche groſſe Beliebung zu der Mahlerey trug/ dem Herꝛn Pouſſin ein Gemähld von ſeiner Arbeit zeigte/ ſagte dieſer hochberühmte Mahler zu ihm: Signiore, non vi in anca ultro ch'un poco de Neceſſita d. i. Mein Herꝛ/ es mangelt euch nichts als daß ihr nur ein wenig arm wäret/

wäret/ ſo ſolltet ihr in groſſer Virtuoſo ſeyn. Dieſe ſiñreiche Rede gibt uns zu verſtehẽ/ daß es ſcheine/ es ſeye die Wiſſenſchafft dz Antheil und Gebühꝛnuß der Armen; dieweilen ſie die Armuth zwinget ſich anzugreiffen und etwas zu lernen/ damit man ſo viel gewinnen und denen Nothdürfftigkeitẽ dieſes Lebens zuvor komen möge: Hergegen iſt die Unwiſſenheit das Antheil der Reichen/ weiln ſie ſich eben nicht in gleicher Nothwendigkeit/ gelehrt und geſchickt zu werden/ befinden; Aber wann ſchon die Reichen Ignoranten ſind/ ſo haben ſie doch gleich wol bey ihrer Tumheit und Ungelehrtheit/ dieſen Troſt/ daß ihnẽ die Gelehrten nichts deſto weniger laviren und aufwarten. Der Herꝛ Poüſſin iſt einer von denen berühmteſten Mahlern in vorigen Seculo geweſſen. Er iſt zu Andilly in der Normandie An. 1594. gebohren/ und hat ſich in Franckreich und Italien wegen ſeiner ſchönen Wercke einen groſſen Nahmen erworben. Sein Epitaphium iſt folgendes Innhalts:

Parce Piis Lacrymis, vivit Puſſinus in urna
Vivere quæ dederat neſcius ipſe mori.
Hic tamen ipſe ſilet, ſi vis audire Loquentem,
Mirum eſt, in Tabulis vivit & eloquitur.

Zweydeutige Rede.

Als Romulus bey einer Gaſterey ſehr wenig Wein getruncken hatte / und einer bey dieſen Gaſt-Mahl zu ihm ſagte/ daß

wann jederman ſo träncke/ wie er/ der Wein gar wohlfeil werden würde/ gab er hierauff zur Antwort: Ich glaube es nicht/ dann der Wein vielmehr theurer werden müſte/ weiln ein jeglicher nach Genügen trincken würde.

Eumenis herzhaffte Rede.

Der Eumenes pflegte zu ſagen: Ich werde keinen Menſchen die Zeit meines Lebens vor gröſſer halten/ als ich bin/ ſo lang ich meinen Degẽ in meiner Gewalt haben werde.

Die Unhöfflichkeit.

Die Unhöfflichkeit iſt kein Laſter deß Gemüths/ ſondern ſie iſt eine Würckung unterſchiedlicher Laſter/ nemlich einer thörichte Einbildung/ der Unwiſſenheit ſeiner Pflicht u. Schuldigkeit/ der Faulheit/ der Tumheit eines zerſtreuten Sinnes/ der Verachtung gegen andere/ der Eyfferſucht ꝛc.

Zweydeutige Rede.

Der Herꝛ N. welchen man/ ob er ſchon mehr ſchuldig war/ als er in Vermögen hatte/ vor reich hielte/ gieng den Tag vor ſeiner Verlöbnuß auf den Saal in ſeiner zukünfftigen Schwieger-Mutter Hauß/ auf und ab ſpatzieren/ ohne ein Wort zu ſprechen/ und hatte den Mantel um das Maul geſchlagen: die Schwieger-Mutter fragte ihn zu unterſchiedlichen mahlen/ was habt ihr/ mein Herr? er antwortete ihr allemahl: ich habe nichts Madame. Acht Tag nach ſeiner Hochzeit/ als ſie eine groſſe Anzahl von Glaubigern/ deren ſie ſich nicht verſehen hatte/ ſahe/ ſagte ſie zu ihm: Mein Herꝛ/ ihr

mich betrogen; Madam/ verſetzte er/ erinnert euch/ daß ich euch den Tag vor meiner Verlöbnuß zum öfftern geſagt hab/ daß ich nichts hätte/ damahls wäre es noch Zeit geweſen/ und hättet ihr mir eure Tochter nit geben dörffen.

Falſche Freunde.

Die falſche Freunde ſind wie der Schatten an der Sonnen-Uhr/ der ſich nur ſehen läßt/ wann der Himel heiter und ſchön Wetter iſt/ ſich aber verbirgt/ wañ es dunkel und neblicht iſt. Gli Amici falſi ſono come l'ombra del horivolo, che ſe il tempo e ſereno appariſce, s'e nebuloſo s'aſconde.

Lopez de Vegua.

Als der berühmte Biſchoff von Bellay/ Johannes Petrus Camus/ in Spanien war/ und ein gewiſſes Sonnet/ welches Lopez de Vegua, ein Spaniſcher berühmter Poet gemacht hatte/ nicht verſtehen konnte/ bate er denſelben/ er möchte ihme doch ſolches erklären und auslegen; Als nun Lopez ſein Sonnet zum öfftern überleſen hatte/ muſte er endlich bekennen/ daß er es ſelbſten nit verſtünde.

Aberglaub.

Etliche Weibsbilder bilden ſich ein/ die kleine Flecken/ welche ſich auf den Nägeln zeigen/ kämen von nichts anders/ als von einigen Sünden/ oder Fehlern/ welche man begangẽ hätte/ welche dann klein oder groß/ nach deme die Gröſſe oder Kleinheit der Flecken wären. Dieſes iſt ein Aberglaub/ welchen wir von denen

denen Heyden geerbet haben/ welche dafür hielten/ daß auff eine Unwarheit allezeit eine Straffe erfolge / daß einem entweder ein Zahn verdürbe / oder ein Nagel gezeichnet würde / oder ihme di: H:ar ausfielen / und was dergleichen mehr ſeyn möchte. Ovidius hatte von dieſen Aberglauben wohl gewuſt / wann er lib. 3. Amor. Eleg. 3. alſo geſaat:

Eſſe Deos credamne? Fidem jurata fefellit.
Et facies illi quæ fuit ante manet.
Quam longas habuit nondum perjura capillos,
Tam longos, poſtqam nomina læſit, habet.

Und Horatius l. 2. Od. 8. ſagt von ſeiner Barine, ſie möge ſo viel falſche Eyde ſchwören als ſie immer wolle/ſo werde ſie doch noch immer ſchöner.

Dente ſi nigro fieres, vel uno
Turpior ungui
Crederem. Sed tu ſimul obligaſti
Perfidum votis caput, eniteſcis
Pulchrior multo:

Der Griech. Poet Theorritus ſagt in den 9. Idyll. Nim̃ dich wohl in Acht/ daß dir kein Hitzblätterlein auf der Zunge auffahre. D.i. Siehe dich vor/daß du keine Lügen redeſt; und in den Idyl. 10. Ihr ſeyd ſo ſchön/daß wann ich euch lobe/ich wol keine Urſach gebẽ werde/ daß mir auf der Sp tze mein r Naſen eine Lügen wachſen werde. Sprich-

Sprichwort.

Il reſſamble au chien de Jean de Nivelle, il s'enfuit quand on appelle: d. i. Er iſt wie der Hund Johannis von Nivelle/ wann man ihn rufft/ ſo laufft er davon. Der Urſprung dieſes Sprichworts iſt dahero entſtanden: Nachdem Johannes von Montmorancy/ Herr von Nivelle/ ſeinem Vatter dem Herzog von Montmorancy/ wegen eines privat-Streits eine Ohrfeigen gegeben/ und dieſer ſich gegen dem König/ und dem Palament hierüber beklaget hatte/ wurde er vor das Parlament gefordert/ um daſelbſt auf die Anklage ſeines Vatters zu antworten. Als er aber nicht erſchiene/ wurde ſein Nahme öffentlich ausgeruffen/ und er auff allen Plätzen der Stadt Pariß durch Trompeten-Schall citirt; Je mehr man ihn citirt/ je weiter machte er ſich von dannen/ und gegen Flandern zu/ allwo ſeiner Gemahlin Güter waren. Das Volck/ deme ſein Verbrechen kundbar worden/ war ſo ſehr ergrimmet gegen ihm/ daß es ihm nur den Hund Johannes von Nivelle hieß/ und wegen ſeiner genommenen Flucht ſagte man: Der Hund Johannes von Nivelle ꝛc. Welche Redens-Art dann noch heute zu Tag von denjenigen gebraucht wird/ welche/ wann ſie citirt werden/ oder wann man ihrer ſonſten verlangt/ ſich auf die Flucht begeben/ oder davon gehen.

Geſpräch zwiſchen den Stilponem und Zoroaſtren in denen Eliſäiſchen Feldern.

Stilpon. Saget mir doch / was habt ihr Urſach zu lachen gehabt / als ihr auf die Welt gekommen ſeyd?

Zoroaſtr. Ich weiß gar nichts davon; ich weiß nicht einmahl / ob ich gedacht habe: wie kan ein neugebornes Kind wiſſẽ / was es thut?

Stilpon. Inzwiſchen hat euch dieſes Lachen in der andern Welt in groſſe Conſideration geſetzt; und habt ihr dadurch zu wegen gebracht / daß man euch nicht anders als ein groſſes Wunderwerck betrachtet hat.

Zoroaſt. Mein Lachen war vielleicht nur eine ſolche Mine / welche der Art zu lachen etwas gleich ſahe / und da haben die Menſchen gleich ein Lachen / als eine gantz beſondere Sache daraus gemacht. Was man von eurem Tod erzehlt / iſt nicht weniger ungemein als das / was man von meiner Geburt geſagt hat.

Stilp. Was ſagt man dann ſo Wunderwürdiges von meiner Geburt?

Zoroaſt. Wann man denjenigen Hiſtoricis, ſo euer Leben beſchrieben haben / Glauben zuſtellen will / ſo glauben wir / daß ihr geſtorben ſeyd / nachdem ihr euch zuvorhero einen tapffern Rauſch / um deſto leichter und ohne Empfindlichkeit deß Leibs und deß Gemüths ſterben zu können / getruncken.

Stilpo. Gleichwohl wollte ich ſagen / es wäre noch mehr Vernunfft bey dem / was ich

ſterbend gethan/als bey dem/was ihr gethan habt/ als ihr gebohren worden ſeyd.

Zoroaſt. Das iſt ſo viel geſagt/ihr habt dz Leben ſo hoch geliebt/ daß/ indem ihr es euch wohl eingebildet / daß es euch ſehr hart ankommen würde / ſelbiges zu verlaſſen / ihr durch die Verliehrung der Vernunfft / all diejenige Qual und Pein / ſo euch deſſelben Verluſt verurſacht / habt aus den Sinn ſchlagen wollen. Wo bleibt aber eure Philoſophiſche Standhafftigkeit.

Stilp. Sie war in meinen Schrifften/ gleichwie aller andern Philoſophorum ihre auch daſelbſt zu finden iſt.

Zoroaſt. Ich verſtehe auch nun gar wohl. Ihr meynt/ es ſeye ſchon genug / wann man nur andern ein Hertz und Muth einſpreche / man paſſire alsdann ſchon vor einen großmüthigen Mann/ und hat man ſich hernachmals eben nicht viel darum zu bekümmern/ob man ſelbſten ein Hertz habe oder nicht.

Stilp. Aber/ ſagt mir doch/habt ihr dann jemals ein anders Verfahren bey allen denjenigen/ welche andern mit klugen Rath und vernünfftigen Lehren an die Hand zu gehen pflegen / in acht genommen? Es iſt ja zu allen Zeiten das Reden viel leichter als das Thun geweſen/ und ich glaube / daß dieſes alſo bleiben werde / ſo lang die Welt ſtehet. Und wann man euch gleich noch für einen ſo groſſen Zauberer hält / ſo werdet ihr doch nicht zu wegen bringen können/ daß die Sa-

chen anderſt gehen.

Zoroaſt. Was/ ich ſoll ein Zauberer ſeyn.

Stilp. Die Leute ſagen es.

Zoroaſt. Man wird es nicht immerzu ſagen/ weiln ich mercke/ daß die Leute/ je länger die Welt ſtehet/ an Klugheit und Verſtand mehr und mehr zunehmen / und ſich in Erkänntnuß der natürlichen Dinge vollkommener machen. Und dieſe Erkanntnuß machet mir die Hoffnung/ daß man auch von mir ein viel billigeres Urtheil ſchöpffen werde.

Stilpo.

Dieſer Philoſophus war aus einen Flecken in Griechenland/ mit Namen Megara/ gebohren. Er ſtudirte unter denen Philoſophis, welche von deß Euclidis Feinden waren.

Als einer einsmahls ihme ſagte / wie daß er von ſeiner Tochter / welche von einer ſehr übeln Conduite war / gar keine Ehr hätte / gab er zur Antwort: Sie kan mir nicht ſo viel Schand zuziehen / als ſie Ehre von mir empfängt. Als ihn Orates einmahl fragte / ob die Götter an denen Gebettern und Anbetungen der Menſchen einen Gefallen hätten / antwortete er ihme: Fraget mich dieſes / wann wir allein ſeyn werden.

Als ihn wiederum zu einer andern Zeit Bion gefragt hatte / ob dann Götter wären / gab er ihm zur Antwort: Vertreibe dieſes Volck zuvor / wann du willt / daß ich dir antworte.

Als Phidias die Göttin Minervam verfertiget hatte/ und einer ſelbige ſehen wollte/ thate Stilpo dieſe Fragen an ihme: Iſt die Minerva / deß Jovis Tochter ein Gott? der andere antwortete/ ja freylich. Iſt dieſe allhier von dem Jove? Nein. Ergo iſt ſie ja kein GOtt. Und als er deßwegen vor dem Gericht der Areopagiten erſcheinen muſte/ verantwortete er ſich/ und behaubtete/ er habe hierdurch nichts anders andeuten wollen/ als daß ſie eine Göttin nicht aber ein Gott wäre/ (dann in der Griechiſchen Sprach hat man nur ein Wort/ welches ſowohl einen Gott/ als eine Göttin bedeutet) umb dieſer Antwort willen hat man ihm weiter nicht geſtrafft/ als daß man ihn aus der Stadt geſchafft.

Man ſagt/ er ſeye dem Wein und denen Weibern ſehr ergeben geweſen; allein die Philoſophia habe ihn gantz verändert.

Er ſagte/ er habe ſich eingebildet/ in einer Nacht im Traum den Neptunum geſehen zu haben/ wie ſelbiger ſehr unwillig auf ihn geweſen ſeye/ weiln er ihme keinen Ochſen geopffert hätte/ und daß er/ ohne ſich über dieſes Geſicht zu alteriren/ zu ihme geſagt habe: Was! Neptune, willt du dich beklagen/ wie ein Kind/ welches weinet/ wann man ihme ein Stuck gibt/ welches nicht groß genug iſt? biſt du darüber ungehalten/ daß ich keine Schulden gemacht/ Gelt auf Wucher genommen habe/ um damit diſe Stadt mit den Geruch

Geruch deß Gebratens/ dir zu Ehren anzu⸗füllen? biſt du dann nicht vergnügt mit dem mittelmäſſigen Opffer/ welches ich dir in mei⸗nem Hauß nach meinen Vermögen gethan habe? Er ſetzte noch hinzu/ es ſeye ihme auch vorkommen/ als wann der Neptunus über dieſe Antwort gelachet / ihme die Hand ge⸗reichet/ und verſprochen hätte / dieſes Jahr denen Megarenſern um ſeinetwegen eine groſſe Menge Aal zuzuſchicken.

Er ſturb bey ſo hohem Alter/ und auf ſol⸗che Art und Weiſe/ wie in dem vorherſtehen⸗den Dialogo gemeldet worden iſt.

Zoroaſter.

Dieſes war ein König der Backrianer. Clemens Alexandrinus ſaget/ daß der Pla⸗to/ da er von ihme redet/ verſichert habe/ er ſeye 12. Tag nach ſeinem Tod wiederum auferſtanden. Dieſer allein unter allen Menſchen/ hat/ als er auf die Welt gekom⸗men iſt/ gelachet. Man ſagt auch/ er habe ein ſo hitziges und ſiedendes Gehirn gehabt/ daß die Hände derjenigen / ſo ſolche auf ſein Haubt legten / gleichſam zuruck geſchlagen wurden. Er habe auch die Zeit ſeines Lebens nichts dann Milch gegeſſen; andere bey dem Plinio wollen / er habe ſich 20. Jahr in der Wüſten mit Keeß ernehrt. Man will/ daß er 500. Jahr vor dem Trojan. Krieg gelebet habe.

Auferziehung.

Wartet nicht biß eure Kinder ſchon zu einen ziemlichen Alter gekommen ſind/um alsdann erſt an ihre Auferziehung zu gedencken; je jünger ſie ſind/ je mehr iſt ihr Gemüth/ ſo zu ſagen/ noch neu/ zart/ weich/ und aller Eindruckung fähig; dannenhero wann ihr es alsdan überſehet/wird es von allerhã Exempeln/ſo ihme vorkomen/eingenomen werden; und gleichwie der böſen Exempel vielmehr als der Guten ſind/ und jene mit der verkehrten Natur/ ſo wir auf die Welt bringen/ mehr Gleichförmigkeit haben als dieſe/ſo wird das arme Gemüth mit der Verderbnus um ſo mehr genähret und geſtärcket/ je weiter es in dieſem Leben fortgehet. Fanget derowegen/ ſo bald als ſie in die Welt kommen/ auch an/ darauff zu gedencken/ wie ihr ſie wohl auferziehet/ woferñ ihr wollet verſichert ſeyn/ daß ſie aus denen Unterweiſungen/ ſo ihnen nach der Zeit beygebracht werden/ deſto gröſſern Nutzen ſchöpffen ſollen. Sobald als Alexander M. gebohren worden/ ſchrieb ſein Vatter Philippus nachfolgenden Innhalts an Ariſtotelem: Ihr wiſſet/ daß mir ein Sohn gebohren iſt/und wann ich denen Göttern deßwegen Danck ſage/ ſo geſchiehet es nicht ſowohl deßwegen/ daß ſie mir ihn gegeben haben/ als daß ſie ihn zu euren Lebs-Zeiten haben gebohren werden laſſen. Die Sorgfalt/ ſo ihr wegen ſeiner Aufferziehung

neh-

nehmen werdet / hält mich genugſam verſi-
chert / daß er aus euerer Schul ſo wol euer
als meiner würdig herfür kommen und über
Völcker zu herrſchen capabel ſeyn würde;
ohne dieſes halte ich dafür / es ſeye viel beſ-
ſer gar keine Kinder zu haben / als durch
die Generation zu der Unehr und Schand
ſeiner Familiæ etwas zu contribuiren. Bey
denen Königen in Perſien ſind die Söhne
kaum von der Mutter Schoß genommen
worden / da man mit allem Ernſt darauf
bedacht war / ihnen ſo wol was den Leib als
auch was das Gemüth anbetrifft / mit einer
ſolchen Auferziehung an die Hand zu gehen /
von welcher ſie die Zeit ihres gantzen Lebens
groſſen Nutzen haben ſollten; man gab ſie
alſobald denen Eunuchis, oder Beſchnit-
tenen / unter die Hand / welche ſichs angele-
gen ſeyn lieſſen / ihren Leib nett und geſund
zu erhalten; mit den ſiebenden Jahr wur-
den ſie zur Jagd und zu der Reit-Kunſt an-
geführet; in den vierzehenden wurden ſie
vier Männern / welche man vor die ehrlich-
ſten in der gantzen Nation hielte / anvertrau-
et; nemlich dem allerweiſſeſten / dem allerge-
rechteſten / dem allermäſſigſten und aller-
tapfferſten; der Erſte unterrichtete ihn in
der Religion; der Andere wieſſe ihn dahin /
daß er allezeit warhafftig und gerecht
ſeyn ſollte; von den Dritten lernete
er

er wie er ſeine Affecten und Begierden zähmen/ und von den Vierdten/ wie er ſich vor nichts fürchten ſollte. Der hochgelehrte Eraſmus beklaget ſich nicht unbillig / daß man heut zu Tag gantz anderſt/ als hier angezeigt worden verfähret / wann er ſagt: Quidam Parentes crudeli Miſericordia & iniqua Benevolentia Pueros ad ipſam usque Pubertatem inter nutricum Blanditias ac Fœminarum Luſus ineptiasque parum caſtas detinendos cenſent, dictantes primam Ætatem teneriorem eſſe, quam ut Studiorum Laboribus ſit idonea. Man bemercket/ daß nachdeme Ludwig der XI. ſeinen Sohn Carolum ohne Unterricht und ſtudiren aufwachſen laſſen / weilen er beſorget / es möchte ihme an ſeiner Geſundheit ſchädlich ſeyn / dieſer in ſeinen funffzehenden Jahr die Auferziehung / deren man ſich bey ihme bedienet / verflucht / und ſich mit allem Eyffer auf das Studium begeben habe / dem höchſten Verdruß öffters bezeigende / daß er nicht ehender angefangen und nicht weiter avanciren hätte können.

Geſpräch.

Celidan. Diramon.

Celid. Die Gleichgültigkeit oder Geringachtung/ welche ihr vor die vornehme Stelle

und

und Hohheiten dieſer Welt zu haben weiſ-ſet/ iſt euch/ mein lieber Diramon / eben ſo ruhmwürdig nicht/ als ihr euch ſolches wol einbildet.

Diramon. Warum Celidon?

Celidon. Warum? Weilen es gar offt geſchicht/ daß man in dieſer Welt nicht begehrt ſich herfür zu thun oder empor zu ſchwingen/ entweder weiln man von einem ſolchen Gemüth iſt / welche gegen alle Erniedrigung der Niederträchtigkeit gantz unempfindlich iſt / oder weil man ſo träg iſt/ daß man ſich nicht entſchlüſſen kan / darauf bedacht zu ſeyn und ſich die Müh und nothwendige Sorgfalt zu geben / ſich groß zu machen / oder endlich auch / weiln man mit einer ſolchen Hoffart und eiteln albern Einbildung eingenommen iſt / daß man ſich durch eine freundliche Willfährigkeit / Reſpect oder bittliches Anſuchen denenjenigen / welche einem zu ſeiner Erhöhung beförderlich ſeyn könnten / nicht unterwerffen und ſubmittiren will ; und alle dieſe Urſachen/ gereichen allen denen/ die ſie verhindern/ etwas vorzunehmen / zu ſchlechter Ehre.

Diramon. Ihr hättet auch noch wol / mich wegen meiner Gleichgültigkeit zu queſtificiren / eine vierdte Urſach hinzu fügen können / nemlich ein unbetrügliches und rechtmäſſiges Verſtandes-Urtheil / ſo ſich auf die Billigkeit/ welche unter denen Men-

ſchen

ſchen regieren: und von welchen ſie niemals abweichen ſolten/gründet.

Celid. Wie verſteht ihr dieſes?

Diram. Sehet/ worinnen dieſes Urtheil beſtehet. Entweder ich habe die nothwendige Qualitäten / welche in der Welt fort zukommen erfordert werden/ oder ich habe ſie nicht. Habe ich ſie/ ſo ſollen mir die Menſchē Gerechtigkeit widerfahren laſſen/ und ſo zu reden / ſelbſten die erſte Hand anlegen / mich aus meinem mittelmäſſigen Stand / worein mich das Glück geſetzet hat/ herfür zuziehen. Habe ich ſie aber nicht/ſo würde ich keinen Verſtand haben/ wann ich mich bearbeitete / mich in einen Rang zuſchwingen/ der mich nur (indeme er mich der gantzen Welt ſo/ wie ich beſchaffen bin/ nemlich/ ohne dasjenige zu hoben/ was mich würdig machte ſolchen Rang zu genieſſen / verſtelte) bey allen denen / welche Zeugen ſeyn würden meines vermeſſenen Ehr Geitzes/ in Verachtung bringen würde.

Celid. Höret/ wie man dieſen Diſcours, welchen ihr vor euere Unempfindlichkeit / ich verſtehe euere Gleichgültigkeit ſo verträglich zu ſeyn erachtet / in Antwort begegenen kan. Entweder ihr beſitzet die jenigen Qualitäten / welche einem in der Welt avanciren können/ oder ihr beſitzet ſie nicht. Dieſes iſt freylich wohl wahr. Wañ ihr ſie beſitzet/ ſagt ihr/ ſo ſollen euch die Leute Gerechtigkeit wiederfahren laſſen/ und

gleichſam zu vorkomen / um euch aus euerm mittelmäſſigen Stand zu ſetzen; dieſes köñte etlicher maſſen etwas gelten / wann ihr allein in der Welt wäret / der dieſe Qualitätē hätte: allein gleichwie ihr euch die Rechnungen machen müſſet / daß es noch andere gibt / welche dieſer Stelle ſo würdig ſind als ihr ſeyt / alſo kan ich nicht ſehen / warum ihr zu derſelben Nachtheil den Vorzug begehren könnet: zu geſchweigen / daß man ſich auf dieſe Gerechtigkeit und auf dieſe Billigkeit / welche ihr wollet / daß ſie unter denen Menſchen regieren ſolle / nicht gar ſtarck zu verlaſſen hat. Dann bißweilen hat der Stärckeſte / bißweiln auch wol der Reichſte die beſte Raiſon. Und man mag von den Hoheiten dieſer Welt eben dasjenige ſchier ſagen / was von jener geſagt wird / daß nemlichen die Gewaltigen ſie zu ſich ziehen / Violenti rapiunt; man darff nicht ſtill ſitzen in dieſer Welt / oder die Hände in den Schoos legen / wann man zu etwas gelangen will. Es iſt nicht genug / wann man gleich meriten hat / ſondern man muß auch darauf bedacht ſeyn / wie man Mittel zu wegen bringe / wordurch man ſich dieſelbigen könne zu Nutzen machen: dieſe Mittel aber ſind nichts anders als die Patronen und die Gelegenheiten / welchen man nachſtreben muß: Ihr möget von ſo hocherleuchteten Verſtand und ſo fürtrefflichen Qualitäten ſeyn / als ihr immer wollet / ſo werdet ihr doch allezeit in der Niedrigkeit

bleiben/wann nicht die Gelegenheit u. ein Patron euch herfür ziehet und daraus hilfft. Auf das andere Stück euerer Rede nun auch zu antworten/ ſo ſage ich/ wañ ihr die Qualitäten/ die zu euerer Erhebung erfordert werden/ nicht habt/ ſo bemühet euch/ ſelbige zu erlangen/ bleibet nicht im̃er in einer ſo unkräfftigen Unempfindlichkeit/ als wordurch ihr nichts anders als eine zaghaffte und verachtungs-würdige Blödigkeit zu verſtehen gebet. Man muß ſich in allen Sachen allezeit die Vollkom̃enheit und das Höchſte vor Augen ſtellen/ woferne man anderſt/ wenigſtens nur zu einer raiſonnablen Mitte gelangen will.

Diram. Wie ich ſehe/ ſo iſt euer Sinn und Gedancken ziemlich auf das Groß-werden in dieſer Welt gerichtet.

Celid. Es iſt wahr/ ich halte viel auf das Groß werden/ aber nur auf dieſes/ welches auf die Verdienſte gegründet iſt/ nicht aber auf dasjenige/ welches ſeinen Urſprung und würckende Urſach von Schelmenſtücken/ Gewaltthätigkeiten/ Grauſamkeiten/ Rauben u. tauſend andern dergleichen unzuläſſigen Mitteln hernim̃t/ deren Gebrauch heut zu Tag in dem gemeinem bürgerlichen Leben nur allzu ſehr eingeriſſẽ iſt/ und die Warheit meiner Gedanckẽ treulich zu eröffnen/ ſo achte ich die rechtmäſſigen Mittel/ einen hohen Stand u. Würdẽ zu erlangẽ/ viel höher/ als die Würde u. den Stand ſelbſtẽ: dieſe recht-

mäſſige und vernünfftige Mittel ſind eben eigentlich zu reden nichts anders als diejenige Verdienſte und Meriten, ſo die haben/ welche wir zu hohen und anſehnlichen Aemtern erhoben und befördert ſehen; ohne dieſe Mittel/ verſteht ſich/ ohne Redlichkeit/ Treue/ Glauben/ Aufrichtigkeit/ dunckt mich alles dasjenige/ was man groß nennet/ nidrig/ abject, verhaßt und allerdings Verachtungs-würdig zu ſeyn. Wann ich einen groſſen ſehe/ſo ſondere ich gleich als balden ſeinem prächtigen Aufzug und Equipage/ ſein köſtliches Haus-Geräth/ die groſſe Anzahl ſeiner Bedienten/eine treffliche Palläſte/die ehrerbietigen Liebkoſungen und Schmeichelenen/ womit man ihme begegnet/ die Ehren-Bezeugungen/ ſo man ihme anthut/ und alles andere/ was ſonſten blenden mag/ von ihme ab/ und betrachte ihn lediglich/ wie er an ſich ſelbſten iſt; und wann ich ihm alsdann als einen redlichen/ ehrlichen aufrichtigen und billigen Mann befinde/ ſo lobe ich ihm/ ich verwundere ihm/ und richte ihme/ ſo zu reden/ einen Altar in meinen Hertzen auf/ und ihn daſelbſt auf einige Art anzubeten: iſt er aber ohne Billigkeit/ ohne Treu und Glauben/ ohne Aufrichtigkeit/ ſo ehre ich ihm nur/ weiln ich mich aus einer gewiſſen Schuldigkeit/ ſo ſeinem Stand angehet/ verbunden ſehe/ gegen ihme mich unterthänig zu erweiſen/ mit Verdruß; ich ſehe ihn mit Widerwillen an;

ich habe Mitleiden mit ihme/ wann ich ſeinen Rang reſpectire; und er erweckt bey mir einen rechtmäſſigem Zorn / wieder ſeine Conduite, auch zu der Zeit/ da ich mich gegegen ſeine Perſon auf das Demüthigſte und Ehrerbietigſte anſtelle.

Diram. Auf ſolche weiſe müſſet ihr euch recht hart zwingen.

Celid· Wann ich mich biß dahin zwinge/ daß ich euſſerlich ſolche Zeichen ſehen laſſe/ welche denen Gedancken des Hertzens und deß Verſtandes ſo ſehr zu wieder lauffen/ ſo geſchiehet es nur deßwegen / weiln wir allezeit ſchuldig ſind/ diejenige / ſo über uns erhaben ſind/ zu ehren und zu reſpectiren / ſie mögen gleich darnach an und vor ſich unſers Reſpect und Unterthänigkeit ſo unwürdig ſeyn als ſie wollen. Man muß an ihnen ihrem Rang/ ihrem Stand/ ihr Miniſterium, ihre Functiones und Chargen reſpectiren. Wir ſind ihre Rechte nicht/ aber wohl ſie die unſerigen. Alſo ſtehet es uns nicht zu/ daß wir wegen ihrer Conduite, wann dieſelbige nicht iſt / wie ſie ſeyn ſolte / mit ihnen ſtreiten; die Ordnung der Sub ordination und der Dependenz erfordert von uns dieſe euſſerliche Zeugnüſſe; wir dörffen dieſelbige nicht unterbrechen oder Zerrütten / wir mögen die Sache anſehen / wie wir wollen/ woferne wir nicht wieder die Gerechtigkeit/ welche will / daß man einem jeglichen das / was ihme zugehörig iſt / ge-

ben ſoll/ handeln will. Es iſt ein allzu unbeſcheidener Eyffer/ und eine Art von einer unbeſonnenen und gantz beſtialiſchen Ubereilung/ wann man ſich unter der Verwandſchafft der Wiſſenſchafft/ welche man võ ihrẽ Perſöhnlichen Fehlern und Mängeln hat/ wider ſie auflehnen will; und es iſt öffters vielmehr ein Neidhards- oder Rach-Geiſt/ oder ſonſten eine böſe Zuneigung/ welche ſie zu ſothanen ungehaltenen Eyffer veranlaſſet/ als eine wahrhaffte Bewegung und Antrieb der Billigkeit: dannenhero kan auch dergleichen Eyffer keine andere Würckung nach ſich ziehen/ als daß man ſolche Leute/ bey welchen man dergleichen Eyffer wahrnim̃t/ vor unruhige/ ungedultige und gantz kein Joch zu tragen fähige Köpffe hält/ die da gar leichtlich auch unter einer gantz ruhigen Gemeind Unruh und Empörung anſtifften können: wir ſehen auch/ daß ſolche Leute von denen Groſſen/ als die vermeſſenſte Feinde/ und die zu allem Capabel ſind/ euſſerſt verfolget; von denen Geringen/ als Leute/ derer Geſellſchafft in dem gemeinen Leben ſehr gefährlich iſt/ geflohen/ und endlich allenthalben/ als biſſige und ſatyriſche Geiſter/ welche weder Geſchlecht/ noch Stand noch Rang/ noch character ſchonen/ ſondern nichts anders ſuchen/ als alle Leut zu tadeln/ zu Critiſiren/ durchzuziehen und auszurichten angeſehen werden.

Diramon.

Diramon. Es beduncket mich/der Tritomire, den ihr und ich ſehr wohl können/ ſeye ziemlich von dieſer Gattung. Ich habe dieſe Meynung von ihme gefaſſet/ nachdem ich ein Buch von ihme geleſen/ ſo er erſt neulich in Druck kom̃en laſſen/ in welchem er auf eine gar ſehr gezwungene und gekünſtelte Art und mit einer ſtrengen Regul eine Sitten-Lehre über eine Sache von ſehr ſchlechter Wichtigkeit vorträget; ich hätte geglaubt/ ſprech ich/ daß/ wenn er ſich die Freyheit nim̃t/ einen Cenſorem und Sitten-Richter derjenigen Perſonen abzugeben/ welche von gar hohen Stand und Weſen ſind/ er ſo Regul-mäſſig in ſeinem eigenẽ Leben wäre/ als er will/daß andere ſeyn ſollen/ allein ----

Celidon. Fahret nicht weiter fort/ Diramon, ſondern laſſet uns diſcreter und liebreicher ſeyn als er iſt; laßt uns wider das Laſter reden und der Perſon verſchonen; laſſet uns mit den Laſterhafften eben zu der Zeit Mitleiden tragen/ die wir die Laſter bekriegen. Laſſet uns andere eben auf ſolche Weiſe verbeſſern/ wie wir uns ſelbſten verbeſſern: das iſt/ ihrer reputation alſo ſchonen/ gleichwie wir Sorge tragen/ daß die unſrige verſchonet bleibe/ Studens correctioni, parcens pudori, ſagt ein alter Kirchen Vatter.

Iſocrates.

Als Iſocrates einem Schwätzer ſahe/ der ſich unter ſeine Unterweiſung begeben/ und in ſeiner Schul ein Auditorem abgeben wolte/ forderte er ein gedoppeltes Salarium von ihm/nemlich das Eine/ daß er ihn ein in der Red-Kunſt unterrichtete/ und das Andere/daß er ihn ſchweigen lehrte.

Mürckwürdigkeiten in Franck.

Als ein Reiſender von vielen Städten/ die er geſehen hatte/ redete/ ſagte/ wie er in Franckreich dreyerley Sachen beobachtet hätte: nemlich eine Welt/ eine Stadt und ein Dorff. Pariß iſt die Welt/ wegen ſeiner Gröſſe und dann auch wegen ſeiner wunderwürdigen Menge der Innwohner. Orleans iſt die Stadt wegen ſeiner ſituation und regularitet, und Poitiers iſt das Dorff/ wegen der Gärten/ Wieſen/ Felder und Weinberge/ſo darinnen begriffen ſind.

Geſpräch.

Iſabelle. Colombine.

Iſabelle. Iſt wohl unter den Himmel eine unglückſeeligere Perſon als ich? ich habe gleich dieſen Augenblick meine Schreib-Taffel in meiner Hand: lege ſie hieher auf dem Tiſch; und wehrender Zeit/ da ich in meiner Einbildungs-Krafft auf etliche Reimen Sinne und meditire, ſo ſchreibt ein Teuffel / ja Colombone, es kan nicht anderſt ſeyn/es muß ein unſichtbahrer Teuf-

fel

fel geweſen ſeyn/ eben die Reimen / ſo ich in Sinn gehabt habe/ in meine Schreib-Taf-fel hinein. Den Augenblick darauf tritt der Cintio in mein Zimmer/ bekommt unverſehens die Schreib-Taffel in ſeine Hand / und will ſich nicht ausreden laſſen/ es müſſen mir dieſe Verſe von einem Mit-Buhler geſchenckt worden ſey; Je mehr ich mich bemühe/ ihme dieſe falſche Meynung zu benehmen/ je mehr opiniatrirt er ſich/ ſolches zu glauben. Verflucht ſeye die Beſuchung/die ich geſtern bey der Angelica abgeſtattet/und noch verfluchter derjenige/der mir in Sinn gegeben hat / Verſe zu machen.

Colombine. Was? ihr wollet es euch reuen laſſen/daß ihr mit ſo klugen und verſtändigen Leuten umgehet? und ſeit wann überfällt euch dieſer Verdruß? O ietzund iſt es viel zu ſpat/daß ihr auf dieſe Gedanckē kommet. Es ſind nun 6. Monat verfloſſen / daß ihr Eſſen und Trinckē dabey vergeſſen habt/ damit ihr nur alle Tage 2. mahl in das verteuffelte Hauß gehen / und daſelbſt einem Vorrath von neuem Mode Wörtern und Sprüchē habt ſam̃len kön̄en. Fürwahr/ich glaube/man habe euch dieſe Narren-Poſſen angezaubert / und es habe euch jemand mit der geſunden Vernunfft entzweyet. Wann euer Vetter von allen dieſen Händeln wiſſenſchafft hätte/er würde euch fürwahr verbieten/daß ihr mehr in das Hauß der ‒ ‒ ‒

Iſabelle. Oh! nicht zu Gäh / meine Colombine, die Condui der Angelica iſt gantz und gar nicht verdächtig / und man kan mit Wahrheits-Grund ſagen / daß ſie gar eine erbare Jungfer iſt.

Colombine. Es iſt wohl etwas beſonders / daß ſie mit 46. Jahren und bey ihrer Heßlichkeit / eine erbare Jungfer iſt! Man redt ietzt gar nicht davon / ich ſage nur von dem Tribunal der ungereimten Dinge / ſo Abends und Morgens bey ihr gehalten wird / der einige Abbez, welche die vornehmſten von der Academie ſind / dem öden und eingebildeten Weibs-Volck in unſerer Gegend / alle elende Verß / ſo ſie in der Stadt aufgeklaubet haben / vortragen.

Iſabelle. O wie haſtu ein ſo niederträchtiges Gemüth / Colombine, und wie groſſes Mitleidē habe ich mit dir / daß du die Sprach der Götter nicht liebeſt.

Colombine. Ja wann du ſageſt / die Sprach der Bettler: dann die Caroſſen der Poeten machen heut zu Tag wenig Ungelegenheit in denen Gaſſen. Zum Exempel / deß Thorwarters Sohn / der aus den gedruckten Büchern die Rätzel / die Sonneten / Elegien und tauſenderley andere Materi heraus nimmt / und welche ihr vor mir alle Abend als ein geſtohlenes Gut verberget / iſt gar ein glückſeeliger Menſch. Ich hätte die liebe Zeit davon / wann ich meinem Coffre mit euerem ungereimten Geſchwätz und

Mährlein

Mährlein anfüllen wolte? und wie würde es mir ergehen/wann man allen falſchen Pöëten wie denẽ falſchen Müntzern den Proceſs machen ſolte?

Iſabelle. O wie iſt deine Einfalt ſo abgeſchmackt! Weiſtu dann nicht/Colombine, daß die ungebundene Rede nur ein Excrementum oder Auswurff deß Verſtandes iſt/und daß ein eintziges Madrigal mehr Innigkeit zu den Hertzen führet und ſelbiges eher einnehmen kan/als 30 von denen auf das allerſchönſte verfaßten Periodis. Es muß einer gar aus dem verächtlichen Pöfel ſeyn/wañ er nicht die Pöëten unſiñig liebet.

Colomb. Fürwahr/ihr verliehret euern Verſtand.

Iſabelle. Ach Columbine, wie angenehm iſt doch derjenige Liebhaber/der ſolche Liebes-Gelübd darbringet/welche durch das Haar-Sieb der Muſen geſchlagen ſind! wie iſt es möglich/daß man einer ſolchẽ Liebes-Erklärung/welche durch ihre Cadence in das Ohr fället/uñ derẽ in verblümten Reden beſtehende Ausdrückung auch das allerwiderſpänſtigſte und wildeſte Gemüth rühret und empfindlich machet/ Widerſtand thun könne? Was iſt das für eine Luſt/Colombine, wañ ein Hertz mit ſolchẽ ſinnreichen Neuigkeiten welche viel Leydenſchafft in gar wenig Zeilen einſchlieſſẽ/regalirt wird? O der glückſeeligẽ Gabe/wañ man ſeine Bewegungẽ u. Gedancẽ nach der Menſur u. Reguln/ſo in der Poëſie vorgeſchriebẽ werdẽ/einrichtẽ kan.

Colom-

Colombine. Wiſſet ihr aber auch wohl/ Mademoiſelle, daß dieſe Menſur und Regulen euch rectà noch wohl in das Narren-Hauß führen können? Iſt das nicht/ bey meinen Leben/ eine abſcheuliche Sache/ daß eine Jungfer von euern Alter/ ihre ganze Zeit zu nichts anders anwendet/ als zum Reimen verſchlucken/ welche 3. oder 4. tumme und ungeſchickte Kerls/ ſo die bloſe Faulheit zu Poeten gemacht hat/ und die euch mit einer ungebundenen Rede nicht einmahl anzuſehen ſich gelüſten laſſen dörfften/ vorbringen?

Iſabelle. Aber was haben euch doch dieſe Leute gethan/ daß ihr ihnen ſo übel wollet?

Colombine. Mir? nichts. Es verdrüßt mich nur/ daß ich ſehen muß/ daß ihr euch von einer Menge nichts-würdiger und ungeſchickter Reimmacher ſo bey der Naſen herumb führen laſſet/ und daß ihr ein Mädigen ſeyd/ die ſich in eine elegie oder Rondeau ſo närriſch verlieben kan. Nehmet mir es nicht übel/ daß ich es euch rund heraus ſage: Dieſe Geſellſchafften ſind gar nicht vor eine Baaſe eine Medicinæ Doctoris.

Iſabelle. Ich meyne es ſeye mir ohne das Pein genug/ daß ich eines Medicinæ Doctoris Baaß bin/ und hätte es wohl nicht bedörfft/ daß du mir es noch darzu zur Unzeit in deinen Vorſtellungen vorgerucket/

und

und mir ſolches noch empfindlicher gemacht hätteſt? Sieheſtu dañ nicht/ daß ich eben dadurch mir angelegen ſeyn laſſe / wie ich die Dunckheit der Caſſien und Sonne-Blätter/ indeme ich mich zu vornehmen Leuten geſelle/ vertreiben/ und alle Unreinigkeit/ ſo viel mir möglich iſt unter hohen Stands-Perſonen von mir abthun möge? Eine Tocher eines Doctoris Medicinæ! Ach wie führeſtu ſo brutale Reden!

Colombine. Sind das brutale Reden? meinent wegen. Dieſes ſoll mich doch gleichwohl nicht abhalten/ daß ich nicht nach meines Hertzens-Grund reden und euch verrucken werde/ daß es ſich gar nicht ſchicke/ daß ihr ſolche liederliche Reimenmacher / welche euch mit ihren verfluchten und der geſunden Vernunfft zum Trotz neu-erfundenen Redens-Arten den Verſtand anſtecken / handthieret. Fürwahr ſeit dem/ daß Moliere ſeine einbildiſche Mädigens auf den Theatro vorgeſtellet / haben ſelbige ſehr ſtarck überhand genommen. Sehet nur / was für eine groſſe Menge ſich immerzu bey der Angelica einfinden/ welche ſich in dieſelbige gantz und gar verliebet haben! Und wann man auch/ von ihr reden höret/ ſo iſt ſie der ſchönſte Geiſt/ der in gantz Pariß gefunden werden mag. Mademoiſelle, es iſt ſehr gut / wann man einem Geiſt hat; wann man aber Heyrathen will/ ſo gehört noch etwas mehrers dazu: ob ich ſchon nur eine geringe

eine geringe Magd bin/ ſo mö[ch]t ich doch keinen Pöeten weder zu einen Mañ noch zu einen Liebhaber haben; was trägt es dann ein/wann man eines Reimenmachers Frau iſt? thut man dann ein Zimer mit Epigrammatibus oder ſinnreichen Verſen meubliren? kan man die Taffel/wann man appetit zum Eſſen hat/ mit Madrigalien decken? läßt ſich der Metzger mit Sonneten bezahlen? Fürwahr/wann ich an euerer Stell wäre/ ſo ſehete ich auf einen guten reichen Wechßler/ der mich ſamt meinen ſchönen Qualitäten ſein wacker in der Kutſchen herum führen laſſen könnte/und der ...

Iſabelle. Einen Wechßler/ o das iſt erſchröcklich!

Colombine. Ey mein doch! ſtellet euch nicht ſo gar haickel an ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Wie man einen betrübten tröſten ſoll.

Wann man einem ſein Leyd klaget/ ſo ſuchet man getröſtet zu werden. Es habē auch die Thränē ihre Luſt/abſonderlich wañ ſie in den Schoos eines guten Freundes vergoſſē werden. Auf die Klagen folget einiger Troſt/ wann man dieſelbigen mit Gedult anhöret. Wañ ihr demjenigen/ ſo euch ſein Leyd klaget/den Troſt/ſo er bey euch ſuchet/gebē wolt/ ſo höret gleich anfangs ſein Klagē mit Gütigkeit an/u.fahret fort/ indeme ihr ihme euer Mitleidē zu erkeñen gebet/und endiget durch liebreiche Troſt-Gründe/welche da fähig ſeyen/die Urſachen ſeines Schmertzens aus dem Weg zu räumen;

Fleiß, Faulheit.

Wann man nichts vorhat oder thut/ ſo lernet man böſes thun. Es muß doch die Arbeit etwas vernunfftmäſſiges/ und das dem Menſchen ſehr wohl anſtehet/ bey ſich haben/ weiln ich/ wann ich 7. oder 8. Stund beſchäfftiget geweſen/ aus meinem Zimmer auf das allervergnüglichſte hervorgehe. Hergegen muß die Faulheit etwas ſchlimmes an ſich haben/ dieweiln/ wann es ſich begiebt/ daß ich etwann zu weiln einige Zeit feyre/ ich hernach gantz verdrüßlich und unruhig bin. O wie iſt mir die Zeit ſo lang/ wann ich nichts thue! wie geſchwind vergeht aber die Zeit/ wann ich was verrichte! Wie ungerne ſehe ich/ wann man mich/ da ich in der Arbeit begriffen/ aus meinem Zimmer abruffet! wie offt frage ich/ wann ich nichts zu thun habe/ wie viel hat es geſchlagen? Æleas ein König in Scythen pflegte zu ſagen/ daß/ wann er müſſig ſeye/ er keinen Unterſcheid zwiſchen ihm und ſeinem Stall-Knecht mache.

Comœdianten.

Der Stand der Comœdianten war denen Römern vor infam, bey denen Griechen aber in Ehren gehalten: Wie wird er aber bey uns heut zu Tag angeſehen? Man dencket und hält von ihnen was die Römer gedacht und gehalten: und lebt und geht mit ihnen umb/ wie die Griechen gethan haben.

Jung-

Junge Richter.

Der meiſte Theil von denen jungen Richtern ſind in denen Gerichten gegenwärtig Per modum formæ aſſiſtentis, nicht aber per modum formæ informantis.

Regul vor die Geſundheit.

Man ſoll in denẽ Monaten/ welche ein R führen/ nicht in der Sonne gehen oder ſitzen. Menſibus rratis ad Solem ne ſedeatis. Man ſagt auch / man ſoll dieſen Monaten den Wein pur trincken/ in denen übrigen aber mit Waſſer vermiſchen:

Menſibus r ratis puriſſima Vina bibatis:
Rquibus eſt nullum, diluat unda merũ.

Aſtrologus.

Eine Dame ließ einen berühmten Aſtrologum zu ihr komen/ und bate ihn/ er möchte ihr doch ſagen/ was ihr Anliegen wäre. Der Aſtrologus richtete ihren Horoſcopum oder Geburts-Stunde auf/ und hielte einen langen und verdrießlichen Diſcurs über ein jegliches Himmliſches Hauß; hernach ſchweige er ſtill/ die Dame gab ihm einen halben Gulden. Als der Aſtrologus ſahe/ daß ſie ihme ſo wenig gabe/ fügte er hinzu/ er ſehete auch aus der aufgeſtelten Figur/ daß ſie nicht gar reich ſeyn müſte: ſie ſagte zu ihm: Ja es ſeye auch wahr. Nachdem der Aſtrologus die abgezeichnete Figur noch immer anſahe/ ſprach er endlich zu ihr/ Madame habt ihr nichts verlohrẽ! Sie antwortete: Ja/ das Geld habe ich verlohrẽ/ welches ich euch allererſt gegeben habe.

Geſpräch zwiſchen Filintas und Cleante.

Filintas. O wie iſt es eine ſo leichte Sache/ mein lieber Cleante, eine edle und großmüthige Seele zu verführen.

Cleante. Nehmet zu der Großmüthigkeit die Klugheit/ dieſe 2. Tugenden können gar wohl neben einander ſtehen: Die Großmüthigkeit iſt durch den Beyſtand der Klugheit ſchon geſichert / und die Klugheit iſt durch die Zierde der Großmüthigkeit auch um ſo viel herrlicher. Wann mehr Aufrichtigkeit unter den Leuten wäre/ ſo hätte man ſo vieler Klugheit/ ſo viel Mißtrauens und Verdrüßlichkeit gar nicht vonnöthen: Allein es haben ſo vielerhand Verſtellungen/ ſo viel ſchädliche Practiquen und Umweege/ ſo viel gefährliche Handgriffe/ dergeſtalt unter denen Menſchen überhand genommen/ daß man nicht mehr ein ſo genereuſes Gemüth haben darff/ welches anderer Leute Siñen und Begiñen nach den Seinigen urtheilete. Es wird euch viel Ruhm würdiger ſeyn / wann ihr dem jenigen Betrüger/ deſſen Hinterliſt womit er euch zu hintergehen getrachtet/ auf die Spuhr gekommen ſeyd/ Perdon widerfahren laſſet/ als wann ihr ſo viel Güttigkeit gehabt/ daß ihr/ auſſer allen Mißtrauen lebende euch hinter das Licht habt führen und erwiſchen laſſet.

Filintas. Ich will wohl keinem Menſchen

mehr trauen / er mag auch noch ſo fromm auſ ſ hen als er will.

Cleante. Ihr fallet nun auf das andere extremum, welches eben ſo ſchändlich vor euch iſt / als ruhmwürdig euch das erſte zu ſeyn / geſchienen hat. Es iſt eine allzuweit hinaus gedehnte Unbilligkeit / wann man deßwegen / weiln vieln Leuten nicht zu trauen iſt / gar keinen Menſchen trauen will.

Filintas. Es iſt aber eine gefährliche Klugheit / wann man / indem die gantze Welt ſich ſo ſehr verſtellen kan / einen Menſchen / er ſey auch wie er wolle / trauen will. A

Cleante wollet ihr mir dann / zum Exempel nicht trauen?

Filintas. Weiln ich capabel bin / mich ſo gut v rſtellen zu können als etwan ein anderer thun mag / ſo habt ihr wohl urſach / in meine Antwort / ſie mag auch lauten wie ſie will / ein Mißtrauen zu ſetzen.

Cleante. Aber wo bleibet dann auf ſolche Weiſe unſere Freundſchafft?

Filintas. Da / wo aller andern ihre bleibt / nemlich in denen euſſerlichen Bezeugungen deß Vertrauens und der Ergebenheit.

Cleante. Ach! mein lieber Filintas, wir müſſen einander mit mehrerer Aufrichtigkeit Beſtändigkeit lieben: und vielleicht werdet / ihr mir zu einer andern Zeit / wann ihr dieſenige Untreu / ſo man euch jetzo erſt gethan hat / werdet verg ſſen ha en / recht geben müſſen; Dann ich ſehe / daß euch die Unbillig-

billigkeit ſehr zu Hertzen dringet. Man kan freylich vor einer ſo gewaltigen Leidenſchafft / wie der Zorn iſt / worinnen ihr euch jetzo befindet / keine Moderation erwarten.

Impedit ira animum, ne poſſit cernere verum.

Curieuſe Anmerckungen von dem höchſten Gut und von der Abgötterey durch den Hr. B.

Das was die alten Pyiloſophi am allerbeſten hätten erkeñen können/uñ was ſie am wenigſten erkannt haben/ iſt eben dasjenige/ worinnen das höchſte Gut beſtehet. Sie haben nicht alle hierinnen überein kommen können. Anacharſis hat vermeynet/ ſelbiges beſtünde in einer Rache wegen eines unrechtmäſſiger Weiſe erlittenen Schimpffes; Crates, hielte dafür / es kunte nichts anders ſeyn als eine glückliche Schiffart; Simonides ſetzte es in eines jedweden Freundſchafft. Architas in dem Obſieg einer Feld-Schlacht Gorgias, in Anhörung ſolcher Sachen/ die einem wohl gefielen; Chryſippus/in Erbauung herrlicher Gebäude; Epicurus in der Wolluſt! Antiſthenes in einen groſſen Namen nach ſeinem Tod; Sophocles wann man Kinder zu erben hätte; Euripides, ann man eine ſchöne Frau hätte; Palæmon, wann man wohlberedt wäre; Themiſtocles, wann man von vornehmen Eltern herſtammte; Ariſtides, in zeitlichen Gütern; Heraclitus in groſſen Reichthümern;

die Elpiſtici in der Hoffnung. In ſumma/ der heilige Auguſtinus ſagt / daß Marcus Varro in die 288. unterſchiedliche Meinungen von dem höchſten Gut aufgezeichnet habe. Man hat wahrhafftig Urſach ſich höchlichen zu verwundern / daß ſoviel Gelehrte in Beurtheilung einer Sache / welche deß Menſchen Weſen ſo gar genau angehet/ ja worauf das gantze Fundament ihrer Philoſophie beruhet/ ſo ſehr geirret haben; dann/ wie Cicero gar wohl angemercket hat/ wann man in der Philoſophie einmahl darinnen mit einander überein kommen iſt / was das Summum bonum, oder das höchſte Gut ſey/ ſo ſind alle Sachen hernach richtig. Summo bono conſtituto in Philoſophia, conſtituta ſunt omnia. Ein Anacharſis, ein Crates, ein Chryſippus, und die übrigen Philoſophi haben ſo richtige Meinungen in andern Materien geführet / und werden in der Hiſtorie für ſo groſſe Leute gehalten. Daß es mich ſchwehr ankomen ſolte zu glauben/ daß/ was das Summum bonum anbetrifft/ ſie dergleichen Gedancken/ ſo ich oben angezeigt/ gehabt haben ſolten/ wann wir nicht deſſen durch die Hiſtorien verſichert wären/ welche ich allezeit ſo hoch venerirt als æſtimirt habe.

Und wie kan es auch wohl möglich ſeyn/ daß dieſe groſſe Leute/ nachdeme ſie einmahl/ woran ganz und gar nicht zu zweiffeln iſt/ der Exiſtenz einer Gottheit und folglich auch ſeiner unendlichen Vollkommenheiten überzeuget geweſen/ ſelbige nicht auch zu den höch-

höchſten Gut alle Menſchen geſezet/ und pro Summo bono gehalten haben; weilen man/ wann man ſich einen Gott einbildet/ zugleich auch das/ was am allervollkomlichſten/ und welches allein das menſchliche Hertz erfüllen kan/ ſich vor Augen ſtellet? Solte dann nicht die Nachforſchung in der Natur und alles deſſen/ was in derſelbigen begriffen iſt/ (als worinnen ſie täglich occupirt waren) ihnen die Vergänglichkeit dieſer Natur/ und daß folglich weder die Freundſchafften/ noch die glückliche Schifffahrten/ noch das ſchöne Frauenzimmer/ das wahrhafftige Gut deß Menſchen conſtituiren könnte/ gelehret haben? Haben ſie dann nicht ſelbſten durch die Erfahrung gelernet/ oder geſehen/ daß andere erfahren haben/ daß alles das/ was dieſe Welt verheiſſet/ nichts als Betrügerey und Eitelkeit ſeye; daß man da/ wo es die Freyheit verſpricht/ nemlichen in hohen Ehrenſtellen/ nichts als Verwirrung und Sclaverey antreffe? daß man da/ wo es den Frieden verſpricht/ als in denen einſamen/ und von der Welt und deſſen Getümmel entfernten Oertern nichts/ als Unruhe finde? daß man da/ wo es Freude verſpricht/ als in der Wolluſt/ nichts als Bitterkeit antreffe? Wuſten ſie dann nicht/ daß auch die allerinniglichſten Freundſchafften endlichen aufhören? Daß die Ehre nur ein ſcheinbahrer Titul ſeye/ welchen die Zeit auslöſche/ daß die Luſt nichts anders/ als eine Zeit-Vertreibung mit Verdruß vergeſellſchafftet;

daß die Reichthümer entweder durch der Menſchen Gewalt geraubet werden / oder vermög ihrer eigenen Vergänglichkeit von ſich ſelbſten uns entgehen! daß die Hohheiten von ſich ſelbſten dahin fallen; daß die Ehre und Reputation, ſo nur von der Meinung der Menſchen dependirt / welche gemeiniglich Schmeichler / falſche Leute / ohne Billigkeit / auch voller Neid Eigen-Sinn und vor Urtheil ſtecken; daß dieſe Ehre und Reputation, ſprich ich / ſich endlich in dem Abgrund der Vergeſſenheit verliehre? Erkannten ſie es dann vor ſich ſelbſten nicht / oder hatten ſie es nicht von andern erlernet / daß unter allen Creaturen nichts ſeye / welches dem Menſchen glücklich machen könnte / weiln nichts in der Welt / welches die capacität / ſeines Hertzens erfüllen könne / anerwogen ſie an und vor ſich ſelbſten gar zu klein, auch an ihrer Macht viel zu ſchwach ſind; daß es zwar wahr / daß ihre Schönheit gleich Anfangs in das Geſicht falle / ihre Lob-Reden in unſern Ohren lieblich klinge / ihre Süſſigkeit unſern Sinn vergnüge / ihre Reichthümer unſern Leibern gemächlich thun; aber nicht ein eintzige ſeye / welche unſerm Gemüth ein vollkommentliches Vergnügen geben köñe; daß ſie zwar das menſchliche Hertz einnehmen und demſelbigen zu ſchaffen / nicht aber vergnügen köñen / indeme ſie nur falſche Güter / Verblendungen und Schatten / oder vielmehr gar warhafftige Ubel ſind / welche den Menſchen

ſchen noch ſchlim̃er machen/und ihn nicht verhindern / unglücklich zu ſeyn? Und was hat dañ endlichen einige bewogen/daß ſie die hohe Gunſt / ſo ihnen von Fürſten und groſſen Herꝛn angeboten worden/ausgeſchlagen haben? Iſt dieſes nicht von einer Verachtung ihrer Hohheiten / als von einer Würckung der Betrachtung/ daß das allerglántzenſte u. höchſte Glück in dieſer Welt nicht nur eitel u. vergänglich/ ſondern auch beſchwehrlich/voller Bitterkeit und Verdruß ſeye/u. daß man auf einen Thron eben ſowohl als in denen Banden u. Feſſeln ſeufftze / hergekommen? Sehet/ das waren die Gedancken/welche ſie von denen Sachen dieſer Welt haben köñen/ weiln ſie fähig geweſen ihre Gedancken auf viel höhere Dinge zu richten.

Derowegen müſſen wir nun geſtehen/daß nachdem dieſe groſſe Leute capabel geweſen ſind/ ſolche Meinungen von denen menſchlichen Sachen zu führen/ ſelbige auch in der That/wie ihre ſinnreichen Sprüche es bezeugen/alſo geführet habē/man ſich billig zu verwundern Urſach habe/daß ſie deß Menſchen ſummum bonum auf ſolche Sachē/die hierunten auf Erden ſich befinden/gegründet/ u. nicht vielmehr auf den Beſitz und Liebe eines zum wenigſten viel vollkommenen Weſens/ wie ihre falſche Gottheiten / wann ſie ja die wahrhaffte nicht erkannt hätten / geweſenſind / gedacht haben. Dann wann es wahr iſt / daß wir eine natürliche

Impreſſion haben von einem göttlichen Weſen / wie dann Cicero ſagt / omnes duce natura eò vehimur, ut Deos eſſe dicamus, und Ariſtoteles, omnes homines de Diis exiſtimationem habent, und daß keine Nation ſo barbariſch ſeye / welche an keine Götter glaubte: Nulla quippè gens, inquit Seneca, uſquam eſt adeò extra leges moréſque projecta, ut non aliquos Deos credat; ſo müſſen wir auch dafür halten / daß dieſe groſſe Leute eben dieſelbige Impreſſion, deren ſie vor andern capabel geweſen / und welche ſie durch das Studium und durch ihre Meditationes noch tieffer eingeſehen / werden gehabt haben.

Ich weiß wohl / daß es ſcheinet / als wann dieſe natürliche Impreſſion, von welcher Ariſtoteles Cicero und Seneca ſagen / daß ſie allen Menſchen gemein ſeye / ein bloſſes Gedicht wäre / wann wir uns zumahlen an etliche Autores, ſo das Widerſpiel bewähren / halten wollen. Strabo ſagt / es gebe in der Zona torrida einige Völcker / welche gar keine Götter erkennen / ex iis, qui Torridam habitant, nonnulli ſunt, qui Deos eſſe non credunt. Joannes Leo erzehlet eben dergleichen von denen Völckern / welche das Königreich Borno in Africa bewohnen. Acoſta redet von einigen Weſt-Indiern / welche nicht einmahl von dem Nomine appellativo, Gott etwas wiſſen. Und es ſind in dieſem groben Irrthum nicht nur allein

wilde

wilde und barbariſche Völcker/ſondern auch ſo gar Leute/die ſonſten in allen andern Dingen gute Wiſſenſchafft haben/ geſteckt: Wie dann Petronius ein ſolcher geweſen/ der ſich eingebildet/ daß die Wunder der Natur/die Verfinſterung der Geſtirne/ die Erdbeben/ das Knallen deß Donners und dergleichen Dinge/ ſolche Urſachen wären/ welche den gemeinen Mann furchtſam gemacht/ und ihm von der Exiſtenz einiger Gottheit die Gedancken beygebracht hätten.

Primus in Orbe Deos fecit timor, ardua Cœlo
Fulmina dum caderent.

Deßgleichen auch Sextus, der dieſe Impreſſion, denen ſeltſamen Geſichtern/ ſo uns unſere Einbildungs-Krafft in dem Schlaff vorſtellet/ zuſchreibet. Andere haben ſich auch eingebildet/ es käme die Meinung von der Exiſtenz eines Gottes von der Politic der Geſetz-Geber her/ damit man das Volck im Zaum halten/ und nach ſeiner Willkühr bey der Naſen herum führen möge. Welches Joſephus Acoſta zu bekräfftigen ſcheinet/ wann er von denen Mandarins redet/ welche das Königreich China regieren/ und das Volck in der Religion deß Landes erhalten/ ob ſie ſchon ſelbſten keinen andern Gott als die Natur/ kein anders Leben/als dieſes gegenwärtige/ keine andere Hölle/ als das Gefängnuß kein anders Paradieß/ als das Amt eines Mandarins zu haben Glauben.

Dieſe Impreſſion der Gottheit von welcher ich geredet habe / erfordert aber / wann ſie ſich äuſſerlich zeigen ſoll / in denjenigen / der ſolche empfangen hat / eine vollkommene Vernunfft / und diſe Vollkommenheit hat eben dieſen Barbariſchen Völckern / von welchen Strabo, Johannes Leo und Acoſta reden / gemangelt / wann es anderſt auch wahr iſt welches ich ſchier nicht glauben kan / daß ſie in einer ſo gar düſtern Unwiſſenheit geſteckt haben / dieſes raiſonnement gibt mir die H. Schrifft ſelbſten an die Hand / wann ſie uns lehrt / daß diejenige Thoren ſeyen / welche in ihrem Hertzen ſprechen / es ſeye kein Gott. Dixit inſipiens in corde ſuo, non eſt Deus. Dieſe Vollkomenheit der Vernunfft hat auch denen wackern Leuten gemangelt / die gar keinen Gott geglaubt haben: ich will ſagē daß es dahero gerühret weiln ihre Vernunfft durch die Wollüſte / oder durch eine eitle Einbildung / welches eine andere Art der Thorheit iſt / verderbet war. Dieſes ſind ſolche hoffärtige Geiſter / welche das / was ſie nicht erkennen oder verſtehen können / nicht glauben wollen. Es iſt eine erſchröckliche Sache daß der Menſch / der doch von Natur ſo ſchwach ſo unkräfftig an Vermögen / ſo eingeſchrenckt in ſeinen wiſſen / ſich gleichwohl unterſtehen darff ſich einzubilden / er ſeye capabel das Weſen aller Dinge zu durchgründen / und daß er ſich durch dieſe Einbildung

bildung ſoweit verleiten laſſe / daß er alles wiſſen will. Es mag ihm die Erfahrenheit immerfort und alle Tage durch die Unwiſſenheit ſo vieler Sachen / die in der Natur ſind / zu deren Erforſchung ſeine Erkanntnuß und Wiſſenſchafft nicht zulänglich iſt / lehren / wie ſchwach ſein Verſtands-Liecht ſeye; ſo feyret doch der Hochmuth / ſo ihn beherrſchet / nicht / ihme glaubend zu machē / daß wann er nur wollen würde / er gar leicht dasjenige / was er verlangt / verſtehen könne / uñ wann ſchon auf einer Seiten ſein Leib dieſer Begierigkeit / welche er hätte / alles zu wiſſen / ſehr verhinderlich wäre / er gleichwohl auf der andern Seiten einen Geiſt hätte / welcher durch ſeine Behendigkeit und Subtilität / über alle diejenige Hindernüſſen / ſo ihme ſein Gefängnuß in den Weg legen möchte / hinaus ſchwingen könnte. Dieſe hoffärtige Raiſonemens ſind auch Urſach / daß der Menſch in unſerer Religion / ſeinem Verſtand unter den Gehorſam deß Glaubens nicht gefangē nehmen will / und daß die Gelehrten Atheiſten ſich bemühen / gar keine Gottheit zu glauben. Ihr Hochmuth und verteuffelter Stoltz läſſt ihnen nicht zu / daß ſie erwegeten / daß der Gott / von deſſen Exiſtenz ſie mit Fleiß nichts wiſſen / und alſo vorſetzlich blind ſeyn wollen / ein Abgrund ſey / in welchen ſich die menſchliche Vernunfft verliehre; ein Oceanus, in welchen aller

Welt

Welt-Weißheit verſincke; Sapientia eorum devorata eſt. Und fürwahr/was kan für eine gröſſere Vermeſſenheit gefunden werden/ als das göttliche Weſen ergründen wollen! Sind dieſe groſſe Leute bey ſolcher Unternehmung bey Vernunfft? Sollen ſie dann ihnen nicht einbilden/daß wañ er ein Gott iſt/er auch notwendig ein unbegreifliches Weſen/welches aber doch alles begreiffet/ habe; unſichtbar ſeyn/ aber doch alles ſehen müſſe; Zu welchem niemand kommen könne/ das aber doch in allen Dingen/ und alſo von der menſchlichen Vernunfft nicht zu ergründen ſeye? Wer ſich einbildet/ er könne die Hoheit Gottes erkennen/ derſelbe verringert ſie; und wer ſie nicht verringet/ derſelbige kan ſie nicht erkennen. Es hat Gott keine einzige Creatur geſchaffen/ welche da fähig wäre zu erkennen/ oder zu begreiffen/ was er ſeye; dieſes iſt eine Eigenſchafft und ein Recht/ welches bloß allein ſeiner Natur und Weſen zukommt. Wann er dem Moſi zu verſtehen geben will/ was er ſeye/ ſagt er bloß zu ihm: Ich bin der/ der ich bin. Welche Wörter dann fähig genug ſind/ den Verſtand der jenigen/ welche die Kühnheit haben zu fragen/ was er ſeye/ zu Schanden zu machen. Nichts deſtoweniger hat ſich in dem 4ten Seculo ein Ertz-Ketzer gefunden/ mit Nahmen Eunomius aus Galatien (nicht aber/ wie Sozomenus fälſchlich geſchrieben/ aus

Ca-

Capadocien) gebürdig/ der ſich mit ſeinem Anhange gerühmet; Gott alſo wohl zu erkennen/ als er ſich ſelbſten erkennen mag; ſo gar weit verliehret ſich der Hochmuth der Menſchen/daß ſie gar auſſer allen Grenzen ſeyn wollen.

Wann aber die Einbildung Atheiſten zeuget/ ſo muß man auch geſtehen/ daß das Verderbnuß/ welches durch die Wollüſte in dem Menſchlichen Verſtand gebohren wird/ auch nicht eine von den geringſten Urſachen deß Atheiſmi ſeye. Ein wohllüſtiger Geiſt glaubt nicht gern daß ein Gott ſeye; weilen man Gott nicht erkennen kan/ ohne dabey verbunden zu ſeyn/ ihn zu lieben/ und weilen man ihn nicht wahrhafftig lieben kan/ wann man nicht denen ſündlichen Lüſten abſaget. Wann man gern glauben will/ daß ein Gott ſeye/ ſo muß man auch wünſchen/ daß er ſeye/ man muß von ihme nichts/als Gunſt und Freygebigkeiten erwarten/ und da wiſſen die fleiſchlich-geſinnte Menſchen gar wohl/ daß ſie ſolches zu hoffen/ keine Urſach haben.

Eben dieſe Urſachen/ nemlich die Unwiſſenheit/ oder der Hochmuth/ oder die Verderbnuß haben auch die Abgötterey in der Welt eingeführet. Die Unwiſſenheit hat die Abgötterey eingeführet/ indeme die Menſchen ſich nicht darein finden können/ daß ſoviel in der gantzen Natur ausgebreitete Tugenden und Kräffte einem Subje-

cto allein zugeeignet werden ſolten/ dannen-
hero darauf verfallen ſind/daß ſie ſelbige um
beſſerer Bequemlichkeit willen vieler ſonder-
baren Gottheiten zugeſchrieben haben.

Der Hochmuth hat der Abgötterey auch
auf die Beine darduech geholffen / wann
derſelbige dem Menſchen eine Begierde ge-
macht/ daß ſie gewünſchet haben/ nach ihren
Tod/ ja auch noch wohl in ihren Lebszeiten
in die Zahl der Götter aufgenommen zu
werden.

Die Verderbnus hat auch zu der Abgöt-
terey Anlaß gegeben / indeme die wohllüſti-
ge Menſchen/ weiln ſie alle ihre Schwach-
heiten gerne vergöttert wiſſen wollen/ ſo viel
Götter erdichtet und gemacht / als ſie unge-
ziemte Affecten gehabt haben. Es iſt kei-
ne Sache/ bey welcher die Menſchen ſich rai-
ſonabler ſolten finden laſſen/ als bey der un-
nachläßlichen Verbündlichkeit / eine einzige
Gottheit zu erkennen/ und gleichwohl iſt kei-
ne einzige Materie, worvon die Menſchen
mehr thörichte Einfälle hätten ſehen laſſen/
als eben von dieſer. Man ſolte es nicht
glauben können / wofern wir hievon nicht
ſolche Zeugnus hätten / welche man keiner
Unwarheit beſchuldigen darff.

Weilen ſich nun die Gelegenheit alſo fü-
get / daß wir von allen dieſen Ungereimhei-
ten reden können / ſo will ich / den Menſch-
lichen Verſtand ſchamroth zu machen / eine
Erzehlung von allen geſchaffenen Dingen/

(ohne

(ohne von allen Menſchen zu reden) vortragen/ und wieſen / wie ſie alle miteinander/ ſo viel mir deren bekannt ſind/ denen Menſchen zum Objecto der Anbetung haben dienen müſſen; Gleichwie aber viel toller Fantaſtereyen darunter befindlich/ alſo werde ich keine andere Ordnung halten / als nur diejenige / welche mir meine Gedächtnus an die Hand geben wird.

Die Einwohner in der Provinz Cardandan beten allzeit den Aelteſten in den Haus an. Die jenige / welche die Qualität deß Groſſen Cham von Chatay tragen / gaben am erſten Tag deß Neuen Jahrs wann ſie aus dem Bette ſtiegen / darauf acht / was ihnen am erſten begegnete / damit ſie daſſelbige das gantze Jahr durch vor ihren Gott hielten / alſo / daß ſie ihre Expeditiones, wann es zum Exempel / ein Ratz oder eine Katz/ oder Hund war / in den Jahr deß Ratzens / oder der Katzen / oder deß Hundes datirten.

Die Lithauer beteten die gröſten Bäume ihrer Wälder an. Der König von Bellegat hatte einen Zahn einer Meer-Katz vor ſeinen Gott. Dieſes Königes Gott macht mich an die Könige in Thracien gedencken/ welche vorgaben/ wie ſie ſonderbare Götter hätten / welche ihre Unterthanen nicht anbeten dörfften. In eine Provinz

in Africa betet man die Affen an. Die in der Inſul Calicut beten den Teuffel an/ indeme ſie glauben/ daß Gott die Welt/ nachdem er ſie erſchaffen/ unter ſeine Conduite gelaſſen habe; und die von Angella verehren nur die hölliſchen Götter. Die Hiſtorien von Incas bringen mit/ daß in einem Thal in Peru man einen Smaragd/ welcher faſt ſo groß/ als ein Straußen-Ey wäre/ anbete. Die Tunquiner, beten die Seelen derjenigen an/ welche aus Hunger geſtorben ſind/ und bringen ihnen allezeit am erſten Tag deß Monats Reis dar. Olearius erzehlet/ daß die Tartaren alles was ihnen bey der Nacht im Schlaff vorkommt/ anbeten. Iſt wohl etwas in der Welt mit der Egypter Thorheit zu vergleichen/ welche die Katzen/ die Zwiefeln/ und ſonſten die allerverächtlichſten Creaturen anbeteten? Juvenalis hat gar artig über ſie geſpottet/ wann er geſungen:

O fortunati, quibus hæc naſcuntur in hortis
Numina!

O wie glückſeelig ſind ſie/ weilen ſolche Götter ihnen in ihren Gärten wachſen! Die Lacedæmonier haben dem Tod/ ſo unerbittlich er auch iſt/ Altär aufgerichtet. Die Römer der Furcht/ der Bleiche und dem Fieber; die Athenienſer dem Unverſtand. Die Phrygier beteten die Ratzen an. Einige wollen dafür halten/ es hätten die Trojaner

ſaner dieſes Unziefer abſonderlich verehret/ weiln ſie die Sennen von denen Bögen ihrer Feinde abgenaget und zerfreſſen hätten. Der Empedocles ſahe die Himmel als ſo viel Gottheiten an / und die Pythagorici das Geſtirn. Es gibt wiederum andere Gattung / die den Mond anbeten. Die Africaner aus Lybien und Numidien opffern denen Planeten. Johannes Leo berichtet uns / daß die Einwohner in denen glückſeligen Inſuln / und die Maſſageten die Sonne anbeten / als wann die Wörter Soli Deo Honor & Gloria, von dieſem Geſtirn müſten ausgeleget und verſtanden werden. Bey dem Diogene, erkennt Pluto das Feuer vor eine Gottheit. Bey dem Herodoto lieſet man / daß die Perſianer die Blumen mit ſolcher Andacht anbeten/ daß ſie ſich nicht einmal unterſtanden / deßjenigen Waſſers/ worinnen die Blumen geſtanden / zu dem Händ-Waſchen zu bedienen.

Unter denen Juden fand ſich eine Rotte von gewiſſen abergläubiſchen Leuten/ welche groſſe Veneration vor die Schöpff- und Spring-Brunnen hatten; man nennte ſie Puteoriten. Puteoritæ, qui puteos colunt, deque eis haurientes quaſi aquam ſalutis & in ea ſperantes. Die Syrier ſucheten Fiſche in den Meer / um ihre Götter daraus zu machen/ aßen dieſelbige nicht/ und gaben vor/ daß diejenige / welche ſie eſſeten/

davon aufſchwelleten. Dii inflantes corpora.

Die Mitternächtiſche Americaner von Cevola beteten das Waſſer an. Die Theſſalier die Störche; die Aſſyrier die Tauben! Die Innwohner an den Kayſerthum deß groſſen Mogels die Kühe; Die zu Calicut und Memphis die Ochſen. Die Tartarn / welche Joſeph Barbaro die Moxier nennt / ein ſtrohernes Pferd; Die von Gurnen ſtröherne Ringe; Die von Bengula und andere Indianer / einen weiſſen Elephanten; Die Samoytier, Schlangen. Ich hätte ſchier vergeſſen / von denen Völckern in Guinea zu ſagen / daß ſie die Erde mit einer ſolchen Veneration anbeten / daß ſie ſich ein Gewiſſen machen / darauf zu ſpeyen. Fürwahr / wann alle dieſer Völcker die Sache recht überlegen und ihre geſunde Vernunfft dabey hätten zu Rath ziehen wollen / würden ſie nicht ihrer ſelbſt geſpottet / ſich verlachet und zu ſagen Urſach gehabt haben / was bey den Seneca Tragico zu leſen iſt.

Stulte verebor ipſe cum faciam deos.

O was ſind wir vor Narren / die wir Götter anbeten / welche es nur ſind / weiln wir es alſo haben wollen! oder mit dem Seneca Philoſopho, welcher von denen Säu-

len der falſchen Götter / ſo man angebetet / geſagt: res omnino ridiculoſa eſt genu poſito ſimulacra adorare & ſuſpicere, fabros vero qui illa fecerunt contemnere. Iſt es nicht lächerlich / daß man das Werck anbetet / und dem Werckmeiſter deſſelben verachtet? Iſt es nicht närriſch / daß man Schlangen / Elephanten / die Erde und alle andere Creaturen anbetet / und auf denjenigen / der der Urheber derſelben iſt / keine Attention hat.

Die letzte Probe von der Thorheit der menſchlichen Vernunfft in dieſer Sache noch zu ſehen / darff man ſich nur erinnern / wie ſich die Babyloniſchen Weiber zu Ehren der Göttin Venus proſtituirt haben: Item was etliche Matronen in Oſt-Indien bey denen Pagodibus zu Lieb der Götzen ſo daſelbſt angebetet werden / gethan: man darff auch nur gedencken / wie man den infamen Priapum verehrt / der vielmehr deß Feuers / wie ihn Martialis l. 8. ep. 39. artlich drohet / als einiger Anbetung würdig wäre.

Gleichwie nun die Narrheit nicht höher kan gebracht werden / alſo will ich auch dieſe Anmerckung nicht weiter fortführen: Ich will nur noch dieſes hinzu ſetzen / daß man in der Anzahl der Götter nicht weniger Thorheit als in der

Qualität derſelben habe ſehen laſſen/indeme in India Orientali Völcker ſind/ welche die Anzahl ihrer Götter biß auf 33. Millionen anſetzen: und Thales ſagte/ es wäre das gantze Univerſum mit einer unendlichen Zahl der Götter angefüllet: Wannenhero auch der Poet Manilius geſchrieben/ daß der gantze Himmel nichts als eine Fabel ſeye:

Fit totum fabula Cœlum.

Und ein anderer hat/nachdem die Apotheoſes, oder die Vergötterungen bey den Heyden gar zu gemein worden/geſagt/es fienge der Atlas allgemach an/ unter der Laſt ſo vieler Gottheiten/ womit der Himmel überladen würde/ zu ſeufftzen.

Weiln wir von der Apotheoſi reden; ſo wird es vielleicht nicht unangenehm fallen/ wann man allhier wird leſen können/ was bey denen Römern ſelbige geweſen und wie es dabey zugegangen ſeye: Das iſt/ auf was Weiſe ſie ihre Kayſer unter der Götter Zahl geſetzet haben.

Wann der Leichnam des Kayſers begraben war/ſo machte man ſeine Geſtalt Lebens-Gröſſe/ und ſtellte ihn vor/ wie er kranck war/ auf einem Bett von Helffenbein in dem Eingang ſeines Pallaſts liegend; Darnach kamen die Medici, die

Raths-

Rathsherrn / und die vornehmſten Dames, und beſuchten ihn. Dieſes währete 6. Tag; am 7ten Tag ſagte man / der Kayſer wäre todt / und damit hörten die Beſuchungen auf. Hierauf trugen die jungen Cavaliers von dem vornehmſten Adel das Bett ſamt dem Bildnuß deß Kayſers auf den alten Marck / und von dar in den Campum Martis, allwo man ein viereckicht Gezelt wie eine Veſtung formirt / aufſchlug; ſelbiges wurde mit truckener und dürrer Materie / welche mit allerhand ſchönen Geruch vermiſchet war / angefüllet; Nach allen Ceremonien ſteckte der Nachfolger in dem Kayſerthum das Zelt in den Brand / welches dann bald in die Aſche verfiel. Währender dieſer Brunſt ließ einer von einem erhobenen Ort Adler fliegen / und wurde geſagt / daß derſelbe die Seel das Fürſten gen Himmel führte und der Götter Schaar zugeſellte. Man hat über dieſe Ceremonie ein Sinn-Bild gemacht / um dadurch die Eitelkeit der Hoheiten dieſer Welt zu weiſſen.

Man repræſentirt einen ſolchen Scheiterhauffen / wie bey der Apotheoſi gebraucht worden / und worauf die Römer die Leichnamer ihrer Kayſer verbrandt hatten / wie ſolcher mit dem köſtlichſten Mobilien / vortrefflichen Geld und herrlichſten Rauchwerck verſehen war. Und dieſe Wort waren die Seele deß Stein-Bildes: In Cineres hic

ſplendorabit d. i. dieſes alles wird in kurtzer Zeit nichts als ein wenig Aſchen ſeyn. Könnte man nun nicht mit Recht zu dieſem Völckern dasjenige ſagen / was Ageſilaus zu denen Lacedæmoniern / als ſie ihn in der Götter Zahl ſetzen wollen / geſagt hat? Wann ihr die Macht habt / Götter zu machen / warumb fraget ihr dann nicht ſelbſten bey euch an?

Dieſe Irthümer ſo vieler Völcker / von welchen ich geredet habe / kommen mir ſehr frembd vor; allein ich muß mich noch weit mehr darüber verwundern / daß einige geweſen ſind / welche ſich unterſtanden haben / ihre Götter dafür auszugeben / als wann ſie ihren Laſtern gewogen wären / und daß ſie ſelbige auch durch infame thaten haben verehren wollen; ſie haben ſo gar denen Göttern die Unvollkommenheit der Menſchen zu geſchrieben / anſtatt daß ſie ſich hätten vielmehr beſtreben ſollen / die Vollkommenheiten / ſo ihre Götter hätten haben ſollen / auf die Menſchen zu bringen. Humana ad Deos transferebat Divina mallem ad nos, ſagt Cicero, da er von den Homero redet. Plinius zeiget uns einen Pompejum, welcher einen Tempel der Göttin Minervæ erbaut und auf das Portal dieſes Tempels eine Uberſchrifft hat machen laſſen / welche allen denen / ſo ſie leſſen würden / zu verſtehen geben ſollte / daß

daß er 846. Schiffe geplündert oder verſencket / 1538. Dörffer oder Flecken verheeret / 2. Million und 183000. Menſchen gefangen und umbgebracht habe; nicht anderſt / als wann er dieſe Göttin durch die Erzehlung aller dieſer Grauſamkeiten hätte beehren wollen.

Es berichtet uns Plutarchus, daß bey den Römern / wann man ein gewiſſes Feſt / ſo man Lupercalia geheiſſen / begangen / der vornehmſte Adel von der Stadt / auch viel Regiments-Perſonen? gantz Mutternackend in denen Gaſſen / wie die Narren herum gelauffen ſeyen / und alle die Leute / ſo ſie unterwegens angetroffen / mit Riemen geſchlagen haben; wobey man dann dieſen thörichten Aberglauben bemercket / wie daß eine groſſe Menge von vornehmen Frauen-Zimmer ihnen entgegen gelauffen gekommen und ihre Hände (wie die Jugend in denen Schulen ihren Lehrmeiſtern heut zu Tag zu thun pfleget) dargereichet haben / um etliche Streiche zu empfangen / weiln ſie in der Meinung waren / daß dieſes eine groſſe Tugend und Krafft habe / diejenige / ſo ſchwangeres Leibs waren / deſto leichter gebähren / und diejenige / ſo unfruchtbar waren / fruchtbar zu machen. Was für eine närriſche Ceremonie;

Die Paphlagonier in Aſien ſagten / Gott werde in den Winter gefangen gehalten / in den Frühling aber wiederum

loß gelaſſen / alſo / daß es alsdann anfienge ſich zu bewegen; was für eine Thorheit!

Wir leſen auch / daß in der Stadt Lynda, in der Inſul Rhodis das Feſt deß Herculis mit Läſtern und Fluchen ſeye begangen worden / ô Elend!

Einige Völcker haben auch ihre alte abgeſchleiffte Schuh denen Göttern geopffert. ô deß erbärmlichen Opffers.

Die Japonier haben 365. Abgötter / welche dazu geordnet ſind / daß ſie vor die Perſon deß Kayſers wachen. Man ſtellt ſie als Schildwachten wechſels-weiß einen Tag nach dem andern auf / und wann dem Kayſer ein Unglück begegnet / ſo wird der Abgott / ſo die Wacht gehabt / gepeitſchet oder geprügelt / und wird aus dem Pallaſt auf 100. Tag verbannt. Ein ſchöner Reſpect!

Iſt auch wohl noch was unverſchämters / als eine Gottheit zu bitten / daß ſie uns die Gnad verleihen wolle / damit wir den Betrug mit dem Schein der Gerechtigkeit und Förmigkeit bedecken möchten / wie man ſolches in der 17. Epiſtel deß 1. Buchs Horatii lieſet:

Pulchra Laverna!

Da mihi fallere, da juſtum ſanctumque videri.

Aber

Aber dergleichen Gebeter hatten nichts in ſich / worüber ich mich verwundern könnte / nachdem ich ſchon öffters betrachtet / daß es ſcheine / man habe vermeynet / denen falſchen Göttern in dem Heydenthum eine Ehre anzuthun / wann man ſie vor Räuber / Mörder / Ehebrecher und vor ſolche gehalten / die ſich denen abſcheulichſten Wollüſten ergebeten. Und dahero darff man ſich nicht einbilden / daß ſie einiges Bedencken gehabt haben / dieſelbige anzuruffen / damit ihre Laſter ihnen deſto glücklicher von ſtatten gehen möchten.

Aber ich habe den menſchlichen Verſtand / durch die bißherige Erzehlung / die ich von denen Ungereimtheiten und Thorheiten / deren er in der allerwichtigſten Materie fähig geweſen iſt / vorgebracht habe / nunmero genugſam zu ſchanden gemacht.

Laſſet uns nur dieſes nicht in Abrede ſeyn / daß das / was ſeiner Schwachheit / und zugleich auch demjenigen Reſpect, ſo er dem Höchſten unter allen Weſen ſchuldig iſt / am meiſten gemäß ſeye / darinnen allein beſtehe / daß er die Exiſtenz eines Gottes glaube / ohne daß er deſſelben Natur ergründen wolle. Sanctius ac reverentius videtur de exiſtentia Dei credere quàm ſcire, ſagt Tacitus. Der Reſpect, den wir Gott ſchuldig ſind / hat gemacht / daß ein alter Scribent geſagt hat / daß

wann man auch von GOtt die Wahrheit rede / man ſich doch mit Verſtand dabey aufführen müſſe: De Deo etiam vera loqui periculum eſt.

Und der heilige Chryſoſtomus ſagt / es ſeye beſſer von GOTT nichts wiſſen / als denſelben übel erkennen; das iſt / es iſt viel beſſer / wann man GOttes unendliche Vollkommenheiten nicht ergründen will / als wann man ihme ſolche Eigenſchafften zuſchreibet / ſo ſeiner Natur unwürdig ſind. Endlich laſſet uns dieſe Wahrheit / womit ich dieſe Betrachtung ſchlieſſe / nimmermehr aus unſern Gedächtnuß kommen: Scrutator Majeſtatis opprimetur à gloria.

Ungegründeter Argwohn.

Im Jahr 1257. hatte Pfaltzgraff Ludwig der Aeltere / Chur-Fürſt und Herzog in Bayern ſeine Gemahlin Maria / deß Herzogs von Braband Tochter / in Argwohn Ehe-Bruchs / der bey ihme dermaſſen überhand nahm / daß er ſie durch den Scharff-Richter zu Donawerth enthaupten ließ. Da er aber eines andern berichtet / und innen ward / daß er ihr unrecht gethan / reuete ihme ſolches über die Maſſen / darumb er auch zur Buß das Kloſter Fürſten-Feld geſtifftet.

Straß-

Straßburger Thurn.

Anno 1277. iſt der herrliche und in der gantzen Welt berühmte Münſter-Thurn zu Straßburg zu bauen angefangen worden / ein ſolcher Bau / der unter die Wunder-Werck der Welt gezehlet mag werden. 28. Jahr ſind zugebracht worden / biß an den Helm / hat doch endlich ſeine Endſchafft erlangt im Jahr 1449.

Kinder zu Hameln werden verlohren.

Im Jahr 1284. hat ſich der traurige Fall mit den Kindern zu Hameln in Braunſchweiger Land begeben. Es hatte ein Abendtheuerer ſich mit denen Bürgern umb ein gewiß Geld verglichen / er wollte mit einen Pfeifflein alle Ratten und Mäuſe aus der Stadt führen / und ſie dieſes Unzieffers entladen. Er that ſolches / und führte Ratten und Mäus hinaus in ein Waſſer / darinnen ſie erſauffen muſten. Da ihme aber die Bürger zu Hameln / wie man ſagt / ſeinen Lohn nicht geben wollten / kam er auf einen Freytag im Monat Junio in die Stadt / weil die Leut in der Kirchen waren / fieng an zu pfeiffen / da ſammleten ſich 130. Kinder zu ihme / die führte dieſer Pfeiffer alle hinaus / gieng mit ihnen in das Thal Koppenberg / und führet ſie da in den Berg hinein / daß weder Stumpff noch Stiel von ihnen nach der Zeit

mehr geſehen worden iſt. Und ſchreiben die zu Hammeln die Jahr-Zahl noch von Ausgang ihrer armen Kinder.

Denckwürdigkeiten von Julii Cæſaris Tod.

Es iſt ſehr merckwürdig / daß dem C. Julio Cæſari einer von denen Sternguckern oder Weiſſagern / mit Nahmen Spurinna, zuvor hatte / als er einen Farren geopffert / und ſich / in Eröffnung deſſelben / das Hertz nicht finden wollen / er ſollte ſich die 30. folgende Tag / inſonderheit den letzten / welcher der 15te Martii war / innhalten / dann ihme auf denſelbigen Tag ein groſſes Unglück begegnen würde. Als nun Cæſar unterwegs war / und auf das Rathhauß zugienge / rencontrirte er den Spurinnam, welchen er mit lachendem Mund anſprach und ſagte: wolan / Spurinna, der 15te Tag Martii iſt kommen / worauf Spurinna beſcheidentlich antwortete: Er iſt wohl gekommen / aber noch nicht vergangen. Weiln ſich dann auch ſonſten viel böſe Zeichen und Warnungen ereigneten / und auch Calpurnia ſeine Gemahlin / welche die vorige Nacht einen ſchröcklichen Traum von ihm gehabt / ihn bate / er möchte denſelben Tag nicht aus dem Haus gehen / zoge es Cæſar etlicher maſſen zu Gemüth / und wollte

daheim

daheim bleiben. Nachdem aber die zuſammen Geſchworne dieſes merckten/ und Sorge hatten/ die gute Gelegenheit möchte ihnen entgehen/ ſchickten ſie Decium Brutum Albinum an ihn/ der tadelte ihn/ daß er/ um eines Weibs Traum willen/ die Rathsherrn/ ſo ſchon zuſammen kommen wären/ unverrichteter Sachen wiederum heimſchicken wollte/ nahm damit Cæſarem bey der Hand/ führet ihn aus dem Haus/ der ſich dann alſo überreden ließ/ und mit Decio aus dem Haus gieng. Da aber Decius ſahe/ daß Marcus Antonius, Cæſaris guter und getreuer Freund/ von fernen herkame/ und auch dem Rathhaus zugienge/ ließ er Cæſarem voran hinauf gehen/ er aber bliebe unten bey der Thür ſtehen/ biß Antonius kam/ den hielte er mit dem Geſpräch ſo lang auf/ biß der Mord-Anſchlag wider Cæſarem vollzogen war/

Da ſich nun Cæſar in vollem Rath auf ſeinen Stuhl geſetzet/ und Marcus Brutus mit der zuſammen geſchwornen Rott um ihn herſtunde/ tratt einer/ mit Nahmen Tullius Cimber, bey ihme/ und legte eine Bitt ein für ſeinen Bruder. Weil ihm aber Cæſar ſolche abſchlug/ griff Cimber den Mantel oder Purpur-Rock Cæſaris mit beyden Händen an/ und zoge ihm ſolchen vom Halß herab/ welches nun

das

das Zeichen zum Angriff war. Darauff gab ihm ein anderer Laſca genannt / mit einen Degen/einen Streich in den Halß/ der doch keine tödliche Wunden machte. Cæſar fiel ihm in den Arm/nahm ihme den Degen/und fieng dabey an zu ruffen. Die nichts umb dieſe Sache wuſten/ erſchracken deß Handels/ und funden nicht/was ſie thun ſolten. Aber die zuſammen Geſchwohrnen zuckten alle von Leder/ hieben und ſtachen grimmiglich auf ihn/inſonderheit Brutus, der ihm einen tödtlichen Stich oberhalb dem Gemächt in den Bauch gab. Als Cæſar ſahe/ daß da keine Gegenwehr noch Mittel zu entfliehen war/ wickelte er ſich in ſeinen Mantel/ und ſancke zur Erden/ und ward alſo mit 23. Wunden erſtochen.

Es ſtunde Cn. Pompeji Bild von Marmor-Stein allernächſt dabey / da er niederfiel. Dieſes Bild hat Cæſar mit ſeinem Blut beſpritzet/ alſo/ daß ihrer viel ſagten/ diß wäre die billige Rach/ weilen Cæſar den Pompejum biß in den Tod verfolget hätte/ daß er nun wieder bey ſeinen Bild ſein Blut vergieſſen / und ihme zu den Fuſſen ſterben müßte. Es iſt auch in acht zu nehmen/ daß Caſſius hernach/ als er in einen Treffen wider die Freunde Cæſaris unten gelegen/ ſich eben mit den Dolchen/ welchen er wider Cæſarem gebrauchet / ſelbſten erſtochen habe.

Den dritten Tag darauff/ als Marcus Antonius, der Burger-Meiſter war/ das Volck auf den Marck zuſammen berieff/ den Tod Cæſaris mit einer kläglichen Oration bedauerte/ und deſſen blutig Kleid/ in welchen er war erſtochen worden/ denen Leuten wieſe/ waren ſie dermaſſen ergrimmet/ daß ſie die Todſchläger in ihren Wohnungen geſuchet/ und als ſie ſolche nicht gefunden/ mit brennenden Fackeln deß Bruti, Caſſii, und anderer ihrer Geſellen Häuſſer anzünden wollen. Es war einer unter den Mördern Cæſaris mit Nahmen Cornelius Cinna, der Stadt Schultheiß. Nun begab es ſich/ daß ſeiner Verwandten einer/ Helrius Cinna, der Cæſaris guter Freund geweſen/ und umb den Todſchlag nichts gewuſt hatte/ ſeiner Geſchäfften halber über den Marck gienge/ den fiel das Volck an/ ſchlug ihn in der Furie tod/ meynten es wäre der andere Cinna, woraus deß Pöbels Unſinnigkeit abzunehmen. Deren nun zu entweichen/ begaben ſich die/ ſo Cæſarem umbgebracht hatten/ aus der Stadt/ Brutus in Griechenland/ Coſſius in Syriam, andere anders wohin.

Kay-

Kayſers Alberti I. Tod.

Albertus I. Kayſer und Herzog zu Oeſterreich / Rudolphi I. Sohn hat im Jahr 1308. nachdem er dem Kayſerthum nach Adolphi Tod zehenthalb Jahr vorgeſtanden / nachfolgendes Ende genommen. Er hatte bey ſich am Hoff Johannem, ſeines Bruders Sohn / der Herzog in Schwaben geweſt war / und vor ſeinem Vatter Kayſer Rudolphen geſtorben. Dieſes jungen Herzogen Johannis Vormund war Albertus, und obwohl Johannes nunmehro mannbar / wollt ihm doch ſein Vetter Albertus ſein Patrimonium in Schwaben nicht einräumen / dann er nicht nur ein wenig geitzig war. Hertzog Johannes forderte ſein vätterliches Erb zum öfftern mahl / aber umſonſt / dann ihme der Kayſer einsmals auf dieſe Anforderung ein grün Kräntzlein von Laub auffſetzte und ſprach / ſiehe da / Vetter / dieſes Kräntzlein ſtehet dir beſſer an / dann Land und Leute zu regieren. Da ergrimmete der junge Fürſt / zerreiß das Kräntzlein / und dachte / wie er ſich an ſeinem Vettern dieſer Schmach halben rächen möchte. Zu dieſem Ende verband er ſich heimlich mit 3. von Adel / ſo deß Kayſers geheimſte Cammer-Juncker waren / mit Nahmen Rudolph von Wart / Walther von Eſchenbach / und Ulrich von Palm / die ihme mit Eid-

Schwur

Schwur verſprochen / den Kayſer aus dem Weg zu räumen. Sie laureten fleiſſig auf Gelegenheit / da ſie ihren Anſchlag in das Werck richten könnten.

Den 1. Maij deß Jahrs 1308. als der Kayſer von Baaden gen Rheinfelden reiten wollte / und nun gen Windiſch an die Rüſch kam / allda ſie überſetzen muſten / tratt der Kayſer am erſten in das Schiff / darnach Herzog Johannes und die 3. obgemeldte Cammer-Junckern mit ihme / und fuhren alſo mit ihren Pferden zu Schiff über das Waſſer. Indeme nun das Schiff wieder hinüber führet / das andere Hoff-Geſind auch zu holen / und die vorgemeldte alle zu Pferd waren / wenden ſich die 3. Cam̃er-Junckern und ſetzen auf den Kayſer an. Herzog Johannes fiel deß Kayſers Roß in den Zaum und ſprach / wie iſts / Vetter! Wann werde ich einmahl mein vätterliches Erb haben? ſtach ihn damit einem Dolchen in den Halß. Der von Watt und Eſchenbach durchſtachen ihn mit ihren Schwerdtern / und Ulrich von Palm zerſpaltet ihm den Kopff und Angeſicht / daß er alſo vom Pferd herab fiel / und den Geiſt aufgab. Was nach ſeinem Tod geſchehen / und wie grauſamlich dieſer Mord an allem ſo darzu geholffen / gerochen worden / kan bey Münſtero in dieſes

Kayſers Leben fol. 637. geleſeu werden. Sein Cörper iſt gen Speyer geführet und allda bey ſeinen Herrn Vatter Kayſer Rudolphum den erſten beygeſetzet werden.

Bericht von der Tempel-Herren und ihren Orden.

Im Jahr 1307. hat ſich das Metzeln der Tempel-Herren in Franckreich unter des Blut- und Geld-durſtigen Königs Philippi Pulchri Regierung angefangen. Es hat ſich aber der Templarier Orden im Jahr 1123. unter Pabſt Calixto den II. ſich erhaben. Erſtlich thaten ſich in der Stadt Jeruſalem ihrer 9. zuſammen/ unter welchen die Fürnehmſten waren Hugo Paganus und Gottfried von S. Omer. Dieſe Männer hatten ihre Wohnung in dem Vorhöff deß Tempels Salomonis zu Jeruſalem/ pflegten die Frembden oder Pilgram/ ſo aus Europa dahin kommen/ zu beherbergen/ führten dieſelben auch mit gewehrter Hand in der Stadt und aufferhalb herum/ und zeigten ihnen die H. Städte. Zu ihnen ſchlugen ſich nach der Hand je mehr und mehr auch Adels-Perſohnen/ daß alſo ihre Anzahl groß war/ von allerley Nationen. Der H. Bernhardus Abbt zu Claravallis hat ihnen gewiſſe Reguln zu leben fürgeſchrieben. Pabſt Hono-

Honorius II. aber ihren Orden beſtättiget / und weiß Gewand zu tragen erlaubet / Pabſt Eugenius III. hat hernach das rothe Creutz hinzu gethan. Dieſe Templarier haben von Tag zu Tag an Reichthum und Gewalt dergeſtalt zugenommen / daß ſie es den Fürſten ja Königen gleich gethan / dahero ſie den Saracenen und Unglaubigen lange Zeit wiederſtanden / die Chriſten im H. Land geſchützet / und den Frembden viel Gutthaten bewieſen haben. In Franckreich haben ſie abſonderlich viel Güter und Herrlichkeiten beſeſſen / welches auch eine Urſach ihres Untergangs geweſen iſt.

Philippus Pulcher König in Franckreich welchem nach der Tempel-Herren Güter in ſeinem Land lüſterte/ fieng an/ dieſelbe zu verfolgen / und erhielte vom Pabſt Clemente V. daß er in ihre Verdammung verwilligte. Darauf giengen die Anklagen wieder ſie an / man bezüchtigte ſie deß Abfalls vom Chriſtlichen Glauben / der Ketzerey / der Conſpiration mit den Saracenern / der Sodomiterey und Laſters der verletzten Majeſtät.

Viel Scribenten halten dafür / es ſeye ihnen unrecht geſchehen. Aber wie deme allen / ſo wurden ſie an allen Orten gegriffen / und in harte Gefängniſſe geworffen /

darinnen ſie jämmerlicher Weiſe geplaget und gefoltert wurden. Welcher etwas wieder ſeinen Orden bekennen wollte / und denſelben als eine ſchädliche Sect verwerffen / dem ſollte das Leben geſchenckt ſeyn / aber es fand ſich niemand der ſolches thun wollte. Sie ſind in gantz Franckreich auf das grauſamſte hingerichtet und der mehrere Theil lebendig verbrannt worden / deren Güter König Philippus zu ſich gezogen / und dardurch den Argwohn deß Geitzes trefflich gemehret hat.

Nachdem der Anfang alſo in Franckreich gemacht / gieng es in andern Landen auch über ſie / doch mit etwas beſſerer Manier / dann ſie nicht alſo hingerichtet / ſondern vertrieben / und in Hiſpania ihre Güter dem Orden Calatravæ, anderswo dem Johanniter Orden oder den teutſchen Creutz-Brüdern zugeeignet worden.

Joachimus II. Churfürſt zu Brandenburg.

Dieſer ſtarb in 66. Jahr ſeines Alters Anno 1571. Er war ein ſehr verſtändiger / gütiger und friedſamer Fürſt. Er war durch einen Juden / ſo ihm gar geheim und ſtetig um ihn war / nachdem er bey der Abend-Mahlzeit

noch

noch frölich / friſch und geſund geweſen / mit Gifft / ſo er dem guten frommen Herrn in einen Schlaff-Trunck beygebracht / hingerichtet. Und dieſes Bubenſtück gienge ſo unvermerckt zu / daß man es allererſt über 5. Jahr hernach / aus etlichen Worten / ſo deß Juden Weib / indeme ſie mit ihren Mann zanckte / heraus ſchnellte / er fuhr / da dann dieſer Jüdiſche Churfürſten-Mörder ſeinen verdienten Lohn bekam.

Sinn-Bild.

Ein Sinn-Bild der Königlichen Schatz-Kammer wird vorgeſtellt auch die Sonne / welche alle Dämpffe an ſich zieht / mit der Uberſchrifft: Colligit ut ſpargat, d. i. ſie ſammlet damit ſie es wieder ausſtreuen könne.

Die Unterweiſung und gute Lehre kommt nicht allein von dem Lehr-Meiſter her.

Wann ihr ſehet / daß euere Kinder unter guten Lehrmeiſtern nichts gelernet haben / ſo tadelt dieſelbigen nicht / ſondern glaubet / daß ein Lehrmeiſter / ſo geſchickt er auch immer ſeyn möge / mit gewiſſen Köpffen nichts ausrichten oder zu wegen bringen könne. Terræ nullam fertulitatem habenti nihil optimus Agricola profuerit, ſagt Quintilian.

Ein Ackersmann wendet alle Müh vergebens an / wann er ein Land bauet / welches unfruchtbar iſt. Alſo tadelt den Præceptorem nicht / ohne daß ihr zuvor ſeine Capacität und Conduite unterſuchet und geprüfet habt / und nehmet ſo leicht keinen Vorwand / ſelbigen abzuſchaffen und andere anzunehmen; Dann es iſt ein durchgehendes Werck / daß die Kinder / ſo andere Lehrmeiſter bekommen / ſich auch an eine andere Lehr-Art gewohnen müſſen / dahero es dann auch geſchiehet / daß ſie der Eitelkeit / oder deß Eigennutzes / oder auch deß Neides derjenigen / die nach denen andern folgen / entgelten müſſen.

Freund. Feind.

Der König Antigonus bate die Götter / daß ſie ihn vor ſeinen Freunden bewahren möchten / und als ein Höffling ihn fragte / wa umb er nicht vielmehr bittete / daß er vor ſeinen Feinden möchte bewahret bleiben / antwortete er: weiln es gar leicht wäre / ſich vor denen Nachſtellungen ſeiner Feinde zu hütē / weiln man ſich zu denenſelbē nichts gutes verſehete; Hergegen ſeye es nicht ſo leicht / ſeiner Freunde Tücke vorzuſehen / weiln man in ſelbige kein Mißtrauen ſetzte. Dieſes iſt aber nur von falſchen Freunden zu verſtehen; Dann ein wahrhafftiger Freund iſt nimmermehr capabel dem jenigen hinterliſtig nachzuſtellen / den er liebet; allein

gleich-

gleichwie es vielmehr falſche als aufrichtige Freunde gibt / ſo duncket mich / es habe dieſe Lehre / ſo man von dem Antigono hernehmen kan / in dem gemeinen Bürgerlichen Leben einen überaus groſſen Nutzen / maſſen hieraus folget: daß das Mißtrauen ſowohl in Anſehung einer als der andern / uns in groſſe Sicherheit ſetzet. Ich ſage mit allem Fleiß / in Anſehung einer als der anderer / ſintemahl es gar ſchwehr iſt / daß man einen aufrichtigen Freund von einem andern / der ſich nur ſo anſtellt / in der That aber nicht iſt / unterſcheiden könne. Sie reden beede einerley Sprach / und haben eben diejenige äuſſerliche Anzeichen. Es iſt nichts gemeiners als ein falſcher Freund und nichts ſeltenes als ein wahrhaffter Freund.

Landgraff Ludwig der Springer.

Anno 1065. unter der Regierung Kayſers Henrici IV. hat ſich nachfolgende denckwürdige Geſchicht begeben. Es war ein Pfaltz-Graff in Sachſen / der Friederich hieß / deß Biſchoffs von Bremen Bruder / der wohnte auf einem Schloß Weiſſenburg / nicht weit von Freyberg in Meiſſen / deſſen Gemahlin buhlete heimlich mit Ludwigen in Thüringen / Ludwigs deß bärtigen Sohn. Die Verrätherey wider Pfaltzgraff

Friederich war alſo angeſtellt / daß Land-Graff Ludwig in deß Pfaltzgraff Friederichs Land jagen ſollte / welches er doch nicht befugt war. Als nun dieſes geſchahe / beredete Friderici Gemahlin ihren Herrn / er ſollte das nicht leiden / ſondern ſeine Rechte und Herrlichkeit Handhaben. Friederich lieſſe ſich überreden / ritt in Perſon hinaus in den Wald / wollte Ludovico das Jagen niederlegen / ward aber von den Thüringer erſchlagen. Nach einiger Zeit nahm Land-Graff Ludwig deß erſchlagenen Friederichs Wittib / ſeine alte Buhlſchafft zum Weib.

Dieſes klaget der Biſchoff von Bremen den Kayſer / der citirt Ludovicum für Recht / welcher aber nicht erſcheinen wollte. Er ward aber gleichwohl gefangen / und in dem Schluß Gibichenſtein gleich bey Hall in Sachſen / auf einen hohen Thurn wohl verwahret. Da ihm nun die Zeit zu lang werden wollte / ſprang er oben von dem Thurn herunter in den fürbey flieſſenden Fluß / die Saal genannt / und kam unverletzt darvon. Daher iſt ihme der Nahme geblieben / daß er Ludwig der Springer heiſſen müſſen / wie er dann noch in den Hiſtorien alſo genennt wird. Es geben die Chronicken dieſen Springer 83. Jahr deß Lebens zu / und daß er ſeinen Land 67. Jahr vorgeſtanden

den ſeye / ſo gar hat ihme der Sprung nicht geſchadet.

Antigonus.

Antigonus ein Feld-Obriſter Alexandri Magni und einer von ſeinen Nachfolgern machte ſich zum König in Aſien. Seine hertzhafftigkeit und fürtreffliche Conduite waren einen groſſen Printzen ſo gemäß / als unerträglich hingegen auch ſein Ehrgeitz war. Nach vielen Unternehmungen und unterſchiedlichen herrlichen Thaten / wurde er in einer Schlacht / die er in Phrygien gegen Caſſandrum, Seleucum und Lyſimachum lieferte / umgebracht / ſeines Alters 80. Jahr. Folgen einige denckwürdige Reden.

Als er einemahls ſahe / daß ſeine Soldaten ganz bewaffnet / mit den Ballen ſpieleten / ſchickte er nach denen Officirern / umb ſich mit ihnen luſtig zumachen; nachdem ihm aber hinterbracht worden / daß dieſe die Zeit mit Sauffen vertrieben / danckte er ſie alle ab / und ſetzte gemeine Soldaten an ihre Stelle. Ich habe zwar nicht gehört / was er bey dieſer Gelegenheit geſagt hat; allein ich halte dafür / daß er hätte ſagen können / es ſeye dieſes darumb geſchehen / weilen jene / als die da immer in den Stand ſind / anzugreiffen und ſich zu währen / das Commando viel beſſer meritirten als dieſe.

Wann man ſich wunderte / daß er in ſeinem Alter ſo gar ſanfftmüthig wäre / da er doch in ſeiner Jugend ſo ſtreng geweſen ſeye / gab er zur Antwort: Dieſes muß darumb alſo ſeyn / weilen ich vonnöthen hab / das jenige durch die Gelindigkeit zu erhalten / was ich durch die Gewalt erobert habe.

Als ſeine Soldaten vor ſeinem Gezelt wider ihn murreten / ſprach er zu ihnen: Gehet und beſchwehret euch an einem andern Ort / damit ich nicht gezwungen werde / euch zu ſtraffen.

Er ſagte auch / daß die Königliche Würde eine ehrliche Sclaverey ſeye / und daß / wann man wüſte / wie ſchwehr eine Kron wäre / man ſelbige nicht von der Erde würde aufheben / und auf ſeinen Kopff ſetzen wollen.

Von denen Kranckheiten ſagte er / es wären Anmahnungen / welche GOTT denen Menſchen ſchickte / umb ihnen zu weiſen / daß ſie ſterblich wären.

Als ihn ein ſchmeichlender Poet göttlich nennte / ſprach er zu ihm: Mein Kamer-Diener weiß wohl das Widerſpiel.

Kluge Rede.

Als Metellus ſich gern eines Platzes bemeiſten wollte / verſicherte ihn einer von ſeinen Haubt-Leuten / daß er dieſen Platz

erobern

erobern wolte/ ohne daß es ihme mehr dann zehen Mann koſten ſollte: Hierauf fragte ihn Metellus, und ſprach: Willtu einer mit unter dieſen Zehnen ſeyn?

Tiberius.

Zu denen Zeiten deß Kayſers Tiberii hat man denen/ welche man heimlicher Weiß in das Exilium verweiſen wollen/ Aembter in weit entfernten Ländern gegeben. Die Chargen, die Governemens wurden nur denen jenigen aufgetragen/ welche man von dem Brod thun/ und aus dem Weeg raumen/ oder auch ſolchen Leuten/ welche andere muſten in das Verderben bringen helffen: In ſumma die guten Dienſte kommen in keine Conſideration mehr; dann in der Wahrheit die Armeen mehr in die Acht erklärte/ als Generalen; und die Provinzien mehr bannisirte/ als Gouverneurs hatten. Tiberius war ein Sohn Neronis und Liviæ Druſillæ, deß Auguſti Gemahlin.

Er kam zu der Regierung deß Römiſchen Reichs im Jahr Chriſti 14. mehr durch die Practiquen ſeiner Mutter der Liviæ, als durch die Wahl deß Auguſti, welchem er ſuccedirte. Tacitus ſagt aber gleichwohl/ es habe Auguſtus, damit er die Sache dahin möchte richten/ daß er ſich jederzeit deß Römiſchen Volcks Verlangen nach ſeiner Perſon verſichern möchte/ durch die Wahl ſeines Nachfolgers/

folgers/ als eines in höchſten Grad wollüſtigen/grauſamen und tückiſchen Menſchen/ wie Tiberius war/ die Vortheile ſeiner Gedächtnuß/ und das Lob ſeiner rühmlich geführten Regierung/ auf eine ſolche kluge Art zu erhalten geſuchet. Wann dieſes wahr iſt/ ſo hat er ſich nicht betrogen; dann die Grauſamkeiten/ ſo Tiberius verübet/ gaben denen Römern billige Urſach/ ſeinen Vorfahren zu bedauren/ und zu ſagen/ daß gleich wie es zu wünſchen geweſen wäre/ daß Auguſtus/ wegen deß Anfangs ſeiner Regierung/ welcher ſehr grauſam war/ niemahls Kayſer worden wäre/ alſo es auch Schad ſeye/ und man genugſame Urſach gehabt zu wünſchen/ daß er niemahls aufgehört hätte/ Kayſer zu ſeyn/ weilen das Ende ſeiner Regierung umb ſo viel ſanfftmüthiger und gelinder/ als der Anfang deß Reichs ſeines Succeſſoris deſto barbariſcher und tyranniſcher war. Gleichwie der jenige/ welcher beleidiget/ allezeit am erſten anfängt zu haſſen/ alſo wurden auch die Römer bey Tiberio umb deß Leids willen/ ſo er ihnen angethan/ verhaßt. Er tractirte ſie als ſeine Feinde/ weilen er ihnen Urſach gegeben hatte/ ſeine Feinde zu ſeyn. Er brachte unter vielen andern ſeine Gemahlin Agrippinam/ und den Germanicum umb das Leben/ und lieſe einen

Günſt-

Gunſtling den Sejanum elendiglich erwürgen. Man ſagt / daß er von den Caligula, nachdem er ſelbigen zu ſeinen Nachfolger ernennet / auf ſeinen Tod-Bett / da er faſt ſchon in den Zügen gelegn / ſeye erſtickt worden.

Spanien / Italien und Franckreich.

Italia para nacer, Francia para vivir, Eſpanna para morir. Wann ich wiederumb auf die Welt kommen ſolte / und die Freyheit hätte zu wehlen / ſo wolte ich wünſchen / in Italien gebohren zu werden / wegen der Gelindigkeit deß Climatis, oder deß Himmels-Striches; in Franckreich zu leben / wegen der Bequemlichkeiten / ſo man allda zu denen Süſſigkeiten dieſes Lebens antrifft; und in Spannien zu ſterben / weilen dieſes Land ſo traurig iſt / daß es einen gar leicht gute Gedancken zum Tod eingeben kan.

Der Tod findet ſich aller Orten ein.

Als ſich einer beklagte / daß ſein Uranherr / ſein Anher und ſein Vatter / auf den Meer wären umbkommen; antwortete ihm ein anderer / wann dieſes alſo iſt / ſo wollte ich mich nimmermehr

auf

auf das Meer begeben; aber wo ſind dann euere Leute geſtorben / ſagte der erſte wieder zu den andern: In ihrem Bett / antwortete er: O / wann dieſes alſo iſt / verſetzte der erſte / ſo rathe ich euch nicht / daß ihr euch jemals in ein Bett leget. Der Tod läſſet ſich überall antreffen / die ganze Welt weiß es / und iſt niemand / der es widerſpreche.

Reichthum.

Die Reichthümer können zwar einen Menſchen empor heben / aber nicht groß machen. Die Reichthümer ſetzen zwar den jenigen / der ſie beſitzet / über die Armen / aber er wird deßwegen nicht gröſſer / oder höher / als ſie. Die Armen ſind wohl unter ihnen / aber ſie ſind dennoch nicht kleiner / als er. Es iſt einzig und allein das Meritum perſonale, (oder die Verdienſte / welche der Menſch an ſich ſelbſten hat /) welche eine wahrhaffte Hoheit machen. Dieſe Verdienſte und Meriten aber können durch die Reichthümer nicht zuwegen gebracht werden.

Hoheit.

Es ſind ihrer viel / welche die Hoheit verachten / und zwar nur deßwegen / damit ſie ſich in ihrer Einbildung über die

Groſ-

Groſſen und Vornehmen mögen empor ſchwingen / und ſich eine eingebildete Hoheit aufbauen. Weilen wir zu der Hoheit nicht gelangen können / ſo laſſet uns an derſelbigen durch Läſtern und Schmähen rächen / ſagt gar artig Montagne. Und wie man öffters / indeme man den Reichthum verachtet / ſich einen kleinen Schatz von Eitelkeit ſammlet / alſo geſchiehet es auch gemeiniglich / daß man die Hoheit nur deßwegen verachtet / damit ſich der Hochmuth einen eingebildeten hohen Rang aufbauen / und das Gemüth / welches zu einer würcklichen und wahrhafftigen Hoheit nicht gelangen kan / ſich dadurch conſoliren möge.

Könige von Spannien.

Ein Spannier konnte nicht leiden / daß man ſeinen König den Beynahmen deß Groſſen / zu der Zeit / als er einen Theil ſeiner Länder verlohren hatte / zulegte: Ich weiß nicht / ſagte er / wie das Wort Groß / ſich auf ihme ſchicken möge / es müſte dann in ſolchem Verſtand geſchehen / wie man von denen Gräbern redet / welche ie mehr man ihnen Erden nimmt / je gröſſer ſie werden. Die Könige von Spannien nehmen gerne den Titul der Groſſen an ſich / weilen ihre Länder ſich ſo

weit ausbreiten. Sie rühmen ſich/ daß die Sonne in ihren Ländern niemahls untergehe/ und daß der Himmel ihr Hut ſeye.

Hochachtung wird nicht allemahl denen Meriten gegeben.

Man richtet die Reputation und Hochachtung gar ſelten nach der Tugend ein. Ich habe in meinen Leben wohl tauſend Perſonen geſehen/ welche æſtimirt und hochgehalten worden ſind/ entweder umb der Meriten wegen/ welche ſie noch nicht gehabt/ oder umb deren willen/ die ſie bereits ſchon verlohren haben/ will man ſich hernachmahls nicht gerne auf das Maul ſchlagen; derowegen unterläſſet man nicht die jenigen noch ferner zu loben/ welche ihre Lob-würdige Qualitäten ſchon verlohren haben. So pfleget es auch insgemein zu geſchehen/ daß/ wann man bey einen eine Diſpoſition zu guten Qualitäten antrifft/ ſelbige bey denen Leuten eine Æſtim und Hochachtung erwecket/ ehe und bevor man die Qualitäten ſelbſt würcklich erlanget hat. Offt iſt auch der Neid hinderlich/ daß man die jenigen/ welche wahrhafftig tugendlich ſind/ nicht æſtimirt.

Lehrmeiſter.

Gehet mit denen Præceptoribus euerer Kinder auf eine ſolche Weiß um / daß ſie durch euer Exempel aufgemuntert werdẽ/ einen Reſpect vor ihnẽ zu tragen. Ein *Præceptor* iſt ein anderer Vatter. Naturâ tu illi Pater es, Conſiliis ego. Als der Kayſer Theodoſiꝰ den Arſeniũ zum Præceptorẽ ſeines Sohns Arcadii erwählte/ ſprach er zu ihm: Ihr ſolt mehr ſeyn als ich; und als er einsmals in ihr Muſeũ gekommen / und geſehen daß Arſenius geſtanden / Arcadius aber geſeſſẽ/ verwieß er es dem Arſenio, warum er ſich nicht als der Meiſter aufführte. Nachdem ihm nun Arſenius geantwortet/ wie daß es ſich übel ſchicken würde/ waun er/ da er den Kayſer informirte, ſitzen ſolte; ward Theodoſius zornig/ und nahm dem Arcadio das Merckmahl deß Kayſers / indeme er ihn vor dem Arſenio mit bloſſen Haubt zu ſtehen befahle / und dieſe Wort zum öfftern wiederholte: Mein Sohn wird alsdann deß Kayſerthums würdig ſeyn/ wañ er mit der Gelehrſamkeit die Gottesfurcht vereinigen wird. Die Conduite dieſes Kayſers gehet wohl ſehr weit ab von derjenigen / welche gewiſſe Eltern haben/ die da zwiſchẽ denen/ welchẽ ſie die Aufferziehung ihrer Kinder anvertrauen / und zwiſchen ihren andern Knechten/ keinen Unterſchied machẽ/ jene mit eben ſo groſſer Verachtung und Hoheit als dieſe anſehen; und ſie

auch gar miteinander an einem Tiſch ſpeiſen laſſen. Was für einen Reſpect kan dann ein Kind vor ſeinem Lehrmeiſter haben/ wañ es ſiehet/ daß man ihn unter die Zahl derjenigen rechnet/ ſo man zu den allergeringſten Dienſten der Knechtſchafft gebrauchet? Was für eine Schande iſt es denen Eltern/ wann ſie einen verkleideten Knecht ihren Kindern zum Lehrmeiſter ſetzen.

Staats-Regul.

Es iſt gewiß/ daß diejenigen Geiſter/ welche gar zu ſubtil und ſpitzfündig ſind/ ſich in denen Unternehmungen gar bald allerhand Schwehrigkeiten formiren/ und ſiehet man öffters/ daß ſie ſich von der Ausführung einer Sache durch ſolche hindernüſſe abhalten laſſen/ welche vielmehr von ihrer Einbildung als von der Sache ſelbſten herrühren.

Höfliche und ſinnreiche Antwort.

Madame von S. ſagte einsmals zu den Ambaſſadeur von Siam: Ich muß die Gewohnheit/ welche euch zuläßt/ viel Weiber auf einmahl zu nehmen/ verwerffen. Wir würden gewißlich nicht mehr als eine haben/ Madame, antwortete ihr dieſer Ambaſſadeur, wann wir zu Siam ſo ſchöne und wohlgeſtalte Perſonen/ als wie ihr ſeyt/ antreffen köñten.

Schertz-

Schertz-Rede.

Quevedo, als er über den kleinen Fluß Mancanares, welcher in Spanien flieſſet / ſchertzen wolte / ſagte er / es gienge dieſen Fluß im Sommer / als wie dem unglückſeeligen reichen Mann / welcher in der Hölle Waſſer verlangte. Als ein Spanier einsmals durch dieſen Fluß trockenen Fußes paſſirte / und ſahe / wie unnöthig die prächtige Brucken wäre / welche Philippus II. daſelbſten hatte bauen laſſen / ſagte er gar artig: man müſſe die Brucken verkauffen / damit man Waſſer darvor anſchaffen köñte / Es meneſter vender la puente pour comprar aqua.

Carolus V.

Der Kayſer Carolus V. hatte gemeiniglich einen gewiſſen ſo genannten Pierre Zapata um ſich / der bey dem Kayſer wegẽ ſeiner klugen und artigen Reden ſehr viel galde. Da er ihme nun einsmals einen Schertz ſagte / und ſich darauf gegen ſeine Hoff-Bediente kehrete und ſagte: Nur Gedult / er wird mich bald wiederum auszahlen / antwortete ihm Zapata: das will ich wohl bleiben laſſen / daß ich denjenigen / welcher andere Leute ſo lang warten läßt / ſo bald bezahlen werde.

Geſpräch.

Solitante. Coſmontalde.

Solitante. Ich bin nicht reich/ es iſt wahr / Coſmontalde; allein wie ich mit dem wenigen/ ſo ich beſitze/ vergnügt bin/ alſo glaube mir nur / daß ich mitten in meiner Armuth gleichwohl nicht unglückſeelig ſeye.

Coſmontalde. Das iſt/ ihr wollet euch bereden/ ihr ſeyt glückſeelig / dann darinnen allein beſtehet das Glück / ſo man von der Dürfftigkeit hoffen kan. Ich halte alle der Philoſophorum ihre Diſcurs, ſo ſie von Verachtung deß Reichthums und von dem Lob der Armuth gehalten haben/ vor nichts als lauter Prahlereyen/ welche von ſolchen Leuten herkommen / welche mehr Großmüthigkeit in ihren Worten als in ihren Hertzen führen.

Solit. Die Mammons-Diener wiſſen ſich nicht einzubilden / daß man die Reichthümer verachten könne. Aber diejenige / welche auf dieſe Gunſtbezeugungen deß Glückes wohl Achtung geben / und ſelbige gründlich erlernen und erkennen / können nicht glauben/ daß man ſie vor was gutes halten ſolle.

Coſmont. Ich weiß/ daß die Speculation denenjenigẽ/ welche Urſach habẽ wegẽ deß Mangels der Gütter übel zu frieden zu ſeyn / gar ſchöne und anmuthige Gedancken und Einfäll wider den Reichthum eins

giebet; aber ich halte dafür/ daß/ wann ſich die Sache ſelbſten practiciren lieſſe/ ſie ſich es gewiß nicht würden zu wider ſeyn laſſen/ die Praxin ſelbſten/ wenigſtens auf eine Zeit/ in das Werck zurichten/ damit ſie mit deſto mehrern Grund und Sicherheit davon reden könnten.

Solitant. Ich kan mir durch meine Betrachtungen/ allen Gebrauch derſelben/ gar wohl vorſtellig machen/ ohne daß ich nöthig habe/ ſelbige deßwegen würcklich zu beſitzen. Aber ihr werdet mir wohl euer lebtag nicht glauben/ daß dieſes/ was ich euch in dieſer Materie ſage/ mein ernſt ſeye/ indeme ihr ſchon allzu ſehr davon eingenom̃en ſeyt.

Coſmontald. Ich glaube ich ſeye mit Recht davon eingenommen; Dann ſie bringen mir ſo groſſen Nutzen/ daß ich gar keine Urſach finde/ übel von ihnen zu ſprechen. Ohne ſie würde ich kein ſo ruhig- und vergnügtes Leben führen können. Ihr mögt mir ſagen was ihr wollt/ ſo ſind doch die Ungemächlichkeiten der Armuth kein taugliches Mittel/ vergnügt zu leben. Wañ einem alles gemangelt/ ſo verlangt man gar viel Sachen; und wann man viel Sachen verlangt/ ſo iſt man in groſſer Bewegung und verdrießlicher Unruhe.

Solit. Es haben auch die Reichthümer ihre Verdrüßlichkeiten.

Cosmontald. Man hat allenthalben Verdruß: Dem ſeye aber wie ihm wolle / ich liebe doch vielmehr mit dem Reichthum als mit der Armuth Verdrießlichkeiten zu habẽ.

Solitante. Schwinget euch zuvor über euere Sinnen ehe ihr auf eine andere Art von der Sachen reden wollet: Dann wann ihr nur auf derſelbigen Vergnügung ſehen wollet / ſo werdet ihr auf nichts anders gedencken / als wie ihr nur reich werden möget.

Vermählung deß Hertzogs von Venedig mit dem Meer.

Alle Jahr am Himmelfahrts-Tag vermählet ſich der Doge von Venedig im Nahmen der Durchleuchtigen Republic in Gegenwart alle Ambaſſadeurs von Ausländiſchen Potentaten mit dem Adriatiſchen Meer. Er wirfft einen guldenen Ring hinein und ſpricht: Deſponſamus te, mare, in ſignum veri & perpetui Dominii.

Verſprechung.

Die Wörter ſchämen ſich / wann die That nicht darauf folget. Dieſer Gedancke iſt aus den Tertulliano: Dicta factis deficientibus erubeſcunt.

Kayſer Maximilianus.

Als der Kayſer Maximilianus einsmals franck war / ließ er unterſchiedliche Medicos einen nach den andern zu ſich holen/ vielmehr dardurch einige Beluſtigung zu machen / als ſich unter ihre Cur zu begeben. Er fragte alſobald einen jeglichen unter ihnen inſonderheit / quot? wie viel? ohne ſonſten ein Wort zu ſagen. Die Doctores, welche nicht wuſten/ was er dadurch ſagen wolte / ſchwiegen gantz ſtill/ und muſten endlich mit Schanden wieder davon gehen. Es war einer aber nur unter ihnen/ein alter durchtriebener Fuchs/der etwas weiter ſahe als die andern; Dieſer merckte wohl/daß dieſer Fürſt durch das Wort quot nichts anders fragen wolte / als wieviel er ſchon Menſchen umgebracht hätte? Derowegen ergrieff er mit voller Hand ſeinen groſſen und breiten Bart/und ſagte weiter nichts / als tot: ſoviel/ zu verſtehen geben wollende/ er hätte ſchon ſo viel Patienten umgebracht/ als ſein Bart Haar hätte. Dieſer letzte war alſo der angehmſte / weiln ſeine Antwort ſo klug und ſo aufrichtig war.

Das menſchliche Leben.

Man vergleichet dieſes Leben nicht unfüglich mit dem Zeiger einer Sonnen-Uhr / welcher immerfort gehet / ohne daß man es mercken oder verſpühren kan. Ut cuſpis, ſic vita fluit, dum ſtare videtur.

Schertz.

Als eine Dame die Muſicanten, die ihr im nahmen ihres Liebſten eine *Serenada* hielten/mit ſteinen wurff/ ſagte ein Schneider zu ihnen: Meine Herren/ euer Muſic hat ſo viel Nachdruck/ als ehmals deß Orphei ſeine/ dann dieſelbige hat die Steine an ſich gezogen und tantzen gemacht.

Spaniſ. Hoff.

Die Conduite des Königs und der Königin in Spanien iſt durch ein gewiſſes Buch/ ſo man das Regiſter deß Hoffs nennet/ dergeſtalt eingerichtet und angeordnet/ daß man nur daſſelbige (wann man wiſſen will/ womit alle Könige in Spanien von Philippo II. her/ ihre Zeit zugebracht haben/ und was künfftig hin die Nachfolger Caroli II. biß zu den jüngſten Gericht/ wann anderſt dieſes Regiſter oder Ordnung biß an das Ende der Welt/ wie heute zu Tag/ gehalten werden wird/ thun und verrichten werden) nachleſen darff. Einige unter denen vornehmſten Reguln ſind folgende: Erſtlich wird denen Königinnen von Spanien vorgeſchrieben/ daß ſie ſich Præciſè des Winters um 9. Uhr und des Sommers um 10. ſchlaffen legen müſſen. 2. Wann der König aus ſeiner Schlaffkammer in der Königin Schlaffgemach gehet/ ſo ſoll er mit den Schuhen in

die Pantöffel ſchleiffen / ſeinen ſchwartzen Mantel anhaben / eine lederne Flaſchen in der lincken Hand / (deren man ſich ſtatt eines Nacht-Geſchirrs bediente) dabey auch eine verborgene Latern / und ſeinen Degen in der rechten Hand haben. 3. Wann der König eine Buhlerin gehabt / und mit ihr nichts mehr zu thun haben will / ſo ſoll ſie in ein Cloſter gehen. 4. So offt der König eine Gunſt-Bezeugung von einer Buhlerin genießt / ſo ſoll ſeine Majeſtät gehalten ſeyn / ihr 4. Piſtolen zu bezahlen. Ja es ſind auch in dieſem Reglement die Tage bemercket / an welchen der König denen Ausländiſchen Miniſtern und ſeinen Unterthanẽ Audientz geben: nach den Eſcurial Aranjuez und andern ſeinen Luſthäuſſern ſich begeben / und wann der Hoff wiederum von dannen zurück kommen ſoll; daß alſo / es mag die Zeit beſchaffen ſeyn wie ſie will / dieſe Reiſen niemals unterbrochen werden: und wann auch ein Expreſſer mit denẽ allerwichtigſten Affairen ankäme / und man ein auſſerordentlich Conſilium, wobey deß Königs Gegenwart nothwendig wäre / anſtellen müſte / ſo glaube ich nicht / daß man / wann es ein ſolcher Tag wäre / welcher zu einer Jagd angeſetzet iſt / dieſes Plaiſir einſtellen würde / zum wenigſten habe ich nicht gehört / daß ein ſolches bey gegenwärtiger Regierung ſich jemals begeben habe.

Das menſchliche Leben.

Unſer Leben iſt nicht ungleich einer Partie im Schach-Spiel / ſo lang dieſelbe währet / behält ein jeglicher ſeinen Rang nach ſeinem Stand und Weſen. Wann aber das Spiel ein End hat / ſo werden die Könige / die Dames, die Ritter / die Narren und die Pions oder Lauffer alle miteinander ohne Unterſchied in einen Sack zuſammen geworffen.

Alexander M. Vergänglichkeit zeitlicher Hoheit.

Als Alexander M. den Diogenē auf einem Kirch-Hoff antraffe / und ihn fragte / was er hier machte? antwortete er ihm: Ich ſuche deines Vatters Gebeine unter meines Knechts ſeinen / aber ich kan ſie nicht finden; Dann ſie ſind einander gantz gleich. Aller Glantz der Hoheit dieſer Welt / wird in dem Schatten deß Grabs verdunckelt. Ihr / die ihr von der Zeit an / da ihr zu der Hoheit erhaben worden / ſo hochmüthig worden ſeyt / die ihr die / ſo geringer ſind / als ihr / ſo hoffärtig verachtet / die ihr niemanden neben euch leiden könnet / die ihr einen ehrgeitzigen Neid gegen diejenige heeget / welche euch / ungeacht eueres Ubermuths und Stoltzes / vor ihren Füſſen liegen ſehen; gehet doch nur hin / und befraget euch bey euern Gräbern / was ihr von euerer Hoheit für eine Meynung und Hochachtung führen ſollet: ſehet / ob diejenigen / welche in dieſer Welt /

groß /

groß / geehret / und hoch geachtet gewe ſen ſind auch noch in der Erden / von welcher ihre Gräber eingeſchloſſen / alſo gehalten werden. Betrachtet / ob die Hoffärtigen / welche an nichts anders gedacht haben / als wie ſie ſich in dieſer Welt von andern Leuten unterſcheiden möchten / auch noch an ihren halb vermoderten Gebeinen eine Diſtinction haben / woran ſie erkannt werden mögen. Wann ihr euch die Müh geben / und bey dieſen Gerippen Raths erholen wollet / ſo werdet ihr geſtehen müſſen daß ſie allezumahl gleich ſind / und daß der Tod die Höchſten und Vornehmſten denen Allerärmſten und Elendeſtẽ gleich gemacht habe: daß gar kein Unterſchied ſeye zwiſchen dem Aas eines Groſſen und eines Geringen / eines Reichen und eines Armen; auſſer daß Jener vielleicht mehr ſtincken mag / weiln die Delicate und überflüſſige Nahrung / ſo er in dieſem Leben gehabt / ſeinen Leib mit mehrerm Fett ausgefüllet hat.

Heliodorus.

Heliodorus, Biſchoff zu Trica in Thracien iſt Autor deß Romans, welcher den Titul führt / Hiſtoria Theagenis & Charicleæ. Und war er in dieſes Werck ſo verliebt / daß er lieber ſein Biſtumb verliehren / als ſolches verbrennen wollen.

* * *

Medi-

Medici Juris-Conſulti.

Unſerer Kranckheiten bereichern die Medicos und unſere Thorheiten die Juriſten.

Ulceribus, Galene, vales tantummodò noſtris:
Stultitia noſtra, Juſtiniane, ſapis.

Dieſe 2. Stände erhalten ſich bloß von denẽ unrichtigen Zufällen deß Leibs und deß Verſtands.

Seltzame Aufſchneiderey.

Als ein Spaniſcher Capitain ſahe/ daß man ſich verwunderte/ daß er/ da er die Waffen ergriffe/ ſehr zitterte/ ſagte er: Mein Fleiſch zittert vor Furcht/ indeme es die Gefahr/ worein meine Tapfferkeit ſolches führen wird/ zuvor ſiehet. Ein anderer ſagte/ ich zittere nicht/ ſondern ich bebe vor Abſcheu über das grauſame Niedermetzeln/ ſo ich gleich jetzt anfangen werde. Ein anderer verſicherte/ er zittere vor lauter Kaltſinnigkeit/ mit welcher die Gefahr/ worein ihn ſeine Hertzhafftigkeit führte/ anſehete. Ein anderer ſagte/ ſein Fleiſch zittere nicht/ ſondern es ſpringe vor Freuden um des Sieges willen/ welchen er davon zu tragen vergewiſſert ſeye. Von der Warheit dieſer ſinnreichen Reden recht urtheilen zu können/ hätte einer dabey ſeyn und zuſehen müſſen/ wie tapffer ſie ſich ſelbſten werden gehalten haben.

Lieben.

Als einer den Z. fragte / ob verſtändige Leute nicht verliebt ſeyn ſolten? gab er zur Antwort/ wann denen klugen und verſtändigen Leuten zu lieben nicht erlaubt wäre/ ſo wären die ſchönen Weibs-Bilder am allerunglückſeeligſten in der Welt / weiln ſie nur von denn Narren würden geliebt werden; Inzwiſchen bleibt doch das alte Sprüchwort wahr: Amare & ſapere vix diis conceditur: Lieben und geſcheid darbey ſeyn/ iſt kaum denen Göttern zugelaſſen.

Deß Gott Jovis Buhlſchafften.

Die Amouretten oder Buhlſchafft deß Jupiters werden in nachfolgenden Verß verfaſſet.

Fit Taurus, Cycnús Satyrusq; aurumque ob Amorem
Europæ, Ledes, Antiopæ, Danaës.

Er hat ſich in einen Ochſen um der Europæ, in einen Schwann um der Ledæ, in einen *Satyrum* oder Wald-Geiſt um der Antiopæ, und in einen guldenen Regen um der Danaes Liebe willen verwandelt.

Man mag ſagen/ was man will / es iſt dem Frauenzimmer kein rechter Ernſt / wann ſie ſich ſchon böß zu ſeyn anſtellen / wann man in ſie verliebt iſt. Entweder es iſt ein Stoltz / oder der Haß/ oder die

Lieb/

Lieb/ welches ein Weibs-Bild zwinget/ daß ſie ſich/ wann man ſie liebet/ böß anſtellen ſolle. Ich ſage mit Fleiß/ anſtellen ſolle/ dann in der That iſt ſie ſo nicht böß. Dann wann derjenige/ ſo ſie liebet/ ein Manns-Bild iſt/ der ihrer nicht würdig/ ſo wird ſie zu eben der Zeit/ da ſie aus Stoltz böß über ihn iſt/ ſich bey ihr ſelbſt/ über dieſe Eroberung gratuliren, indeme ſie ihr einbilden wird/ daß dieſes eine Würckung ihrer Reitzungen/ welche von ſo groſſer Macht ſeyn/ daß auch die Niedrigſten ſich unterſtünden/ ſich an ihre hohe Perſon zu machen. Iſt es aber ein Menſch/ welchen ſie zu haſſen Urſach hat/ ſo wird zu eben der Zeit/ da ſie ihme Kennzeichen ihres Widerwillens wird mercken laſſen/ etwas/ ſo einer eiteln Ehr ziemlich ähnlich ſiehet/ ſich bey ihr einfinden/ welches ihr ſagen wird/ daß ſie ſehr liebreich und holdſeelig ſeyn müſſe/ weiln man ihr/ ſtatt ihres Haſſes/ Liebe erwieſe. Iſt es dann ein Menſch/ welchen ſie wahrhafftig liebet/ ſo wird ſie ſich um ſeiner Liebe willen deßwegen böß anſtellen/ damit ſie ihn dadurch noch zu gröſſerer Liebe anlocke.

* * *

Geſpräch

Geſpräch in den Elyſæiſchen Feldern zwiſchen Tychonem Brahe und Ariſtotelem.

Tycho Brahe. Wann man euch Glauben zuſtellen will / ſo habt ihr dieſen Vortheil von der Philoſophie gehabt / daß ihr alles dasjenige aus euerer eigenen Bewegnus gethan / was die andern aus Furcht vor denen Geſetzen gethan haben. Und alſo geſchahe es / euern Reden nach / nicht aus Furcht der Straff / welche die Geſetze auf das Laſter der Gottloſigkeit / deſſen ihr angeklaget worden / geſetzet hatte / als ihr über Hals und Kopff aus der Stadt Athen fortgegangen / und euch nach Chalcis retirirt habt / ſondern es war dieſes eine natürliche Bewegung eueres Gemüths / welches euch veranlaſſet / dieſe Reiſe vorzunehmen. Haben ſich alſo alle diejenige / ſo von dieſer Action geredet / mächtig betrogen / indeme ſie alle dafür gehalten / ihr hättet kein anderes Abſehen gehabt / als euch zu ſalviren, nicht anderſt / als wie der allergeringſte Kerl / und welcher in der Philoſophiſchen Wiſſenſchafft ein Ertz-Ignorant wäre / gethan haben würde.

Ariſtot. Vergebens hat man nicht geſagt / daß ihr eine guldene Naſen gehabt; Dann ihr müſſet fürwahr eine gute Naſe gehabt haben / wañ ihr meine geheimſte Intention und innerlichſten Bewegungen meines Verſtandes und Gemüths / habt ſo weit riechē köñen.

Tycho

Tycho Br. O/ es iſt eben nicht nöthig/ daß man eine ſo treffliche Naſe haben muß/ wann man ſolcher Philoſophorum, wie ihr einer ſeyt/ ihre Meynungen penetriren will; man darf nur ſehen/ wie ſie ſich aufführen/ und dann wird man leichtlich abnehmen/ daß ſie anderſt gedencken als ſie reden/ und es alſo ſcheine/ ſie haben eine andere Morale oder Sitten-Lehre vor ihre Actiones und wieder eine andere vor ihre Reden.

Ariſtot. Es iſt alſo doch wahr/ wie ich ſehe/ und hat man mit Recht von euch geſagt/ daß ihr gern die Leut geſchraubt/ hergegen aber gantz keinen Schertz verſtanden habt; dann ihr laßt euch belieben/ mich zu injurjiren, da ich euch doch nichts gethan habe/ auſſer daß ich euch mit euerer Naſen nur ein wenig vexirt habe.

Tycho B. Wann ich jetzt Luſt hätte/ mich an euch zu reiben/ oder euch zu beſchimpffen/ ſo dörffte ich nur die Hiſtorie von denen Opffern/ ſo ihr euerer Frau gethan habt/ auf die Bahn bringen: dieſelbige ſolte mir eine weitläufftige Materie geben/ auf eueren Unkoſten genugſam zu lachen.

Ariſtot. Ich glaube wohl ſchwerlich/ daß ihr mit dieſer Hiſtorie werdet aufgezogen kommen/ wann ich euch zumahl nur mit einem Wort an das Bauern-Mädigen werde erinnert haben/ welcher ihr euern Adelichen Stand durch eine ſo ungleiche Heyrath aufgeopffert habt.

Tycho

Bauren-Mädgen werde erinnert haben/ welcher ihr euren adelichen Stand/ durch eine ſo ungleiche Heyrath anffgeopffert hat.

Tycho B. Ich halte dafür/ es ſtehe beſſer/ wann wir alle beede ſtillſchweigen. Dann wir ſind nun ſchon auf den rechten Weg/ abgeſchmackte Sachen vorzubringen. Wann man uns hören ſollte/ ſo würde man uns nur auslachen/ dann es iſt kein Menſch/ der/ wann er uns ſo beyeinander ſtehen ſieht/ ſich nicht einbildet/ wir haben einen Diſcurs von denen Würckungen der Natur/ oder von der Thiere Beſchaffenheit und Eigenſchafften/ oder von denen Bewegungen und Revolutionibus der Sonne/ deß Mondes/ und aller andern himmliſchen Cörper.

Ariſtot. Laſt uns fort fahren/ laſt uns fortfahren. Wir wollen von dieſen Sachen alsdann reden/ wann jemand kommen und uns hören wird. Weiln wir aber jetzt allein ſind/ ſo wollen wir unſern Verſtand die Freyheit laſſen/ er iſt ohne das genugſam gebunden/ wann wir in publico reden.

Tycho B. Wer hätte meynen ſollen/ daß der Ariſtoteles von ſo luſtigen und aufgeräumten Humeur wäre? als ich noch in der andern Welt war/ hab ich euch vor einen ſo ſauren und ernſthafften Mann in meinen Sinn gehalten/ daß ich auch geglaubt hätte/ ihr werdet capabel die allerlächerlichſten Geſichter der Pickelhering aus ihren Form und Geſtalt zu bringen/ und ſelbige ganz traurig und ernſthafft zu machen.

Ariſtot. So habt ihr dann die Hiſtori von meinem Leben nicht geleſen.

Tycho B. Ich habe nur eure Schrifften geleſen / und darinnen habe ich nichts gefunden / als eine Dunckelheit / welche mir zimlich affectirt vorkommen iſt. Aber ich habe mein lebtag nichts luſtiges darinnen gefunden.

Ariſtot. Das iſt eine vergebliche Sache / wann mann einen Autorem in ſeinen Schrifften erkennen will. Man kan ihn nach denſelben eben ſo wenig / als nach ſeinen Diſcurſen / ſo er in publico hält / urtheilen. Habt ihr dann nicht ſelber geſagt / daß es ſcheine / es hätten die Philoſophi eine beſondere Morale über ihr Leben / welche von der Morale, worauff ihre Diſcurſe ſich gründeten / gantz different ſeye? Glaubt ihr dann / daß ich zu der Zeit / als ich die riechende Poudre verkaufft habe / eben derjenige geweſen / der ich war / da ich dem Alexander M. meine Bücher von den Thieren verkaufft habe?

Tycho B. Ich ſehe / daß ihr heute recht auffrichtig heraus gehet,

Ariſtot. Ich bin auffrichtig / weiln die Diſſimulation gar zu mühſam iſt / und ſehr fatigirt. Aber ſtill! ich ſehe den Carteſium / meinen unauffhörlichen Spion / von ferne / welcher uns gewiß zuhören will.

Tycho Brahe.

Tycho Brahe war ein Dähn. von Adel / von denen vornehmſten Geſchlechten / und lebte

lebte in dem 16. Seculo. Als er 14. Jahr alt war/ und eine Sonnen-Finſternuß ſahe und dabey in acht nahm/ daß ſich ſelbige in dem Augenblick ereignete/ in welchem es die Aſtronomi zuvor geſagt hatten/ hielte er die Aſtronomie vor etwas Göttliches/ und bekam einen ſo groſſen Luſt/ dieſe Wiſſenſchafft zu lernen/ daß er/ ungeachtet deß Verbots ſeines Præceptoris, welcher Befehl hatte/ ihn zu dem Studio Juris anzuweiſen/ immerzu in Aſtronomiſchen Autoribus laſe/ und all das Geld ſo ihme zu ſeiner Beluſtigung gegeben worden/ zu Erkauffung der Globorum, Mathematiſcher Bücher und Inſtrumenten anwandte/ und endlichen auch in dieſen Wiſſenſchafften ein vortrefflicher Mann wurde.

Er heyrathete in Dännemarck ein Bauren-Mädigen.

Als ihme ein Theil von der Naſen abgehauen worden/ hat er dieſen Fehler durch eine guldene oder ſilberne Naſen erſetzet/ und zwar mit ſolcher Geſchicklichkeit daß die gantze Welt es vor eine natürliche Naſen gehalten hat. Er ſcherzte gern mit den Leuten/ konnte aber keinen Schertz vertragen. Man ſagt/ er ſeye ſo abergläubiſch geweſen/ daß/ wann er aus ſeinem Hauß gegangen/ und ihm ein altes Weib am erſten begegnet/ er alſobald/ ſtatt ſeinen Weeg weiter fortzuſetzen/ wiederum zuruck in das Hauß gekehret ſeye; man ſagt auch/ er hab es vor ein böß Omen gehalten/

halten/ wann er/ da er auf das Feld gegangen einen Haaſen recontrirt habe. Er ſturb zu Prag An. 1601. in 55. Jahr ſeines Alters. Folget ſein Syſtema: Er ſagt/ die Erde ſey unbeweglich und das Centrum der Welt/ und nachdem er ſie zum Centro der Bewegung der 2. Liechter/ nemlich der Sonne und deß Monds gemacht hat/ ſo ſagt er/ daß ſie ihre Revolutiones um den Globum terreſtrem herum machen: Wie er dann auch eben dieſen Globum zum Centro deß Firmaments und deß primi Mobilis macht. Dann nachdem er die Erde vor unbeweglich hält/ ſo hat er ſich nothwendig ein primum Mobile, wie Ptolemæus ebenfals gethan/ imaginirn müſſen. Die Sonne macht er zum Centro der Bewegung deß Mercury, Veneris, Martis, Jovis & Saturni.

Ariſtoteles.

Der Ariſtoteles iſt zu Stagyra einer kleinen Stadt in Macedonien gebohren in der 99. Olympiade. Er war von mittelmäſſiger Statur, hatte eine ſchwache Stimme/ kleine Füß und kleine Augen; er hielte viel auf ſchöne und prächtige Kleider/ auf das tragen der Ring an denen Fingern/ und auf die kurtzgeſchnittene Haar. Sein Vatter war deß Amyntæ, deß Alexandri M. Groß-Vatters Leib-Medicus.

Der Ariſtoteles brachte in ſeiner Jugend ein groß Stück von ſeinem Vermögen durch das liederliche Leben durch; er zog nach

Athen/

Athen/ um daſelbſt unter den Platone, die Philoſophiam zu ſtudiren. Als es ihme nun allda etwas hart gieng und er keine Lebens Mittel mehr hatte/ fienge er einen Handel an mit wolriechenden Pulver und Artzney Mitteln; er brachte es ſo weit in der Philoſophia, daß er alle groſſe Leute/ welche deß Platonis Schüler geweſſen/ übertraff/ und man ſetzte auf die Gröſſe und Penetration ſeines Geiſtes ein ſo treffliches Vertrauen, daß wann er nicht in Collegio war/ man ihn nichts decidirte/ biß der Philoſophus Veritatis (dann alſo nannten ſie ihn) auch darzu gekommen und darüber gehöret worden wäre.

Nach der Zeit ließ er deß Platonis Meynungen fahren/ und nahm andere an/ wannenhero auch einige Mißhelligkeiten unter ihnen entſtanden. Als der *Pato* ſahe/ daß er ſich von ſeiner Academiæ abgeſondert/ ſagte er: Ariſtoteles hat es gemacht/ wie die junge Füllen gegen ihrer Mutter zu thun pflegen/ wann ſie auf die Welt kommen/ dann er hat mit den Füſſen nach uns geſchlagen.

Er begab ſich nacher Atarniam, welche eine kleine Stadt in Myſia gegen dem Helleſpont zu gelegen/ iſt/ allwo damahls Hermias, ſein alter Bekannter und guter Freund regierte. Dieſer Fürſt gab ihm ſeine Schweſter Pythiam zum Weib. Ariſt. hat einei ſo

hefftige Liebe gegen dieſes Weib getragen/ daß er ihr zu Ehren viel Opffer angeſtellet. Von Atarnia gieng er nach Mytilene, welches die Haupt-Stadt in der Inſul Lesbos iſt/ da nahm ihn Philippus König in Macedonien in Qualität eines Præceptoris vor ſeinem Sohn Alexandro zu ſich; hierauf lieſſe er ſich zu Athen wohnhafft nieder/ und ſtabilirte daſelbſt ſeine Schul in dem Lyceo; er hielte ſeine Lectiones auf- und ab ſpatzierend/ deswegen wurde ihme der Nahme Peripateticus gegeben. Es ſind einige/ die ſagen/ er habe dieſen Nahmen deswegen bekommen / weilen er/ da er ſich bey dem Alexandro M. aufhielte / und ſelbiger kranck war/ mit ihme immerfort auf- und ab ſpatzierte/ ihme lehren wollende/ wie er durch dieſes Exercitium ſeine Kräffte wieder bekommen könnte.

Er war den Studiren dergeſtalt ohne Unterlaß und Aufhören ergeben/ daß er/ damit er nur nicht durch den langen Schlaff allzuſehr davon abgehalten würde/ eine küpfferne Kugel ſchlaffend in der Hand über ein kupffernes Beck hielte; damit/ wann er allzutieff ſchlieffe/ er durch den Fall dieſer Kugel aufgeweckt werden möchte.

Er ſagte 1. das ſtudiren vergleiche ſich mit einer bittern Wurtzel / welche aber zuletzt ſüſſe Früchte bringe.

2. Die Gelehrten hatten eben dieſen Vortheil vor denen Ungelehrten / welchen die Lebendigen vor denen Todten hätten.

3. Die Wiſſenſchafft wäre eine Zierde in den glückſeeligen Stande/ und eine Zuflucht in Unglück.

4. Er könne es gar wol leiden/ daß man in ſeiner Abweſſenheit auf ihn läſtere/ ja er wollte es geſchehen laſſen/ daß man ihn gar ſchlüge/ wann er nur nicht dabey wäre.

5. Das hieſſe groß ſeyn/ nicht wann man über viel Länder herrſche / ſondern wann man eine recht und wahrhaffte Meynung von den Göttern führe.

6. Es ſeye nichts/ das ſo gar bald in Verachtung komme/ als eine Wolthat.

7. Die Hoffnung ſeye ein Traum eines wachenden Menſchen.

8. Ein Freund ſeye eine Seele in zwey Leibern.

9. Wann man fragte/ warum man ſich gern bey ſchönen Perſonen aufhielte/ ſo thäte man eine Frage eines Blinden.

10. Die Gelehrſamkeit wäre ein guter Paſſeport, alt zu werden.

11. Die Belohnung der Lügen wäre dieſe/ daß man ihnen nicht mehr glaubte/ wann ſie auch ſchon die Wahrheit redeten.

12. Die avantage , oder der Vortheil/ welchen er aus der Philoſophiæ gezogen / beſtunde darinnen/ daß er aus eigener Be-

wegnus das jenige thäte / was andere aus Zwang und Furcht vor den Geſetzen thäten / 13. die Schönheit ſeye ein Recommendation Schreiben: Socrates hieſſe ſie eine Tyranney / welche nicht lang dauert; Plato ein Privilegium der Natur; Theophraſtus, eine verdeckte Betrügerey; Theocritus, einen wolausgezierten Schaden; und Carneadis, ein ödes und einſames Reich.

Ariſtoteles ſagte auch öffters: O Amici, nullus Amicus. O ihr meine Freunde / keiner iſt Freund.

Als ein Plauderer ihme dem Kopff mit ſeinem unnützen Diſcurs lang genug voll geſchwätzet hatte / ſagte er endlich / iſt das nicht eine wunderſeltzame Sache? Ariſtoteles aber antwortete ihm: O nein / dieſes wol nicht / aber was vielmehr zu verwundern iſt / iſt dieſes / daß ein Menſch / der Füſſe hat / ſo viel Gedult haben kan / deinen Geſchwätz zu zuhören.

Als noch ein anderer Plauderer zu ihm ſagte: mein lieber Ariſtoteles, ich hab dir wol den Kopff vollgeplaudert / gab er ihme zur Antwort: O nein / dann ich habe gar nicht aufgemercket / was du geſagt haſt. Als ihme einer verwieß / daß er über einen loſen Vogel Mitleyden gehabt / indeme er ihme ein Allmoſſen gegeben / ſprach er: Ich habe mich nicht ſeiner und ſeiner Sitten erbarmet / ſondern ſeiner Menſchheit.

Er hat 3. Principia ſtatuirt, Naturam, For-

Formam & Privationem ; Er hielte auch dafür / die Welt habe keinen Anfang gehabt / werde auch kein End nehmen. Ich will nicht alle ſeine andere Meynungen hieherſetzen / weiln ohne das ſchier in allen Schulen nichts anders gehandelt wird.

Man hat ihn beſchuldiget / er habe die Göttliche Vorſehung geläugnet. 2. Er habe geglaubet / die Seele ſeye ſterblich. 3. Er habe die Religion nur als eine Regierungs-Kunſt angeſehen. 5. Er habe dem Antipatro gerathen / dem Alexandrum M. mit Gifft hinzurichten. Und dieſes war auch die Urſach / warum der Kayſer Caracalla / wie Xiphilinus erzehlt / ſeine Bücher habe wollen verbrennen / und alle die von ſeiner Secte waren / und ſich dazumahl zu Alexandria aufgehalten / ſo übel tractiren laſſen. 6. Er ſeye ein vernaſchtes Maul und Schmarotzer geweſen / und hat ihn vermuthlich Diogenes damit anſtechen wollen / wann er geſagt : Der Ariſtoteles ſpeiſt zu Mittag / wann es dem Philippo gefällt / der Diogenes aber / wann es dem Diogeni gelegen iſt. 7. Er habe gewieſen / daß er ein Götzen-Diener ſeye / indeme er in ſeinen Teſtament verordnet / man ſollte ihme das Gelübde / ſo er vor die Geſundheit deß Nicanor geleiſtet / entbrechen / u. 4. ſteinerne Thier / ein jeglichs 4. Eln lang / machen laſſen / und in die Tempel deß Jovis und Minervæ zu Stagyra ſetzen. Beſiehe die Schrifften deß Hn. de la Motte le Vager, allwo er von diſen Beſchuldigungen mit mehren handelt.

Er ſtarb in den 70. Jahr ſeines Alters. Man hat unterſchiedlich von ſeinem Todt geredet. Einige haben geſagt / er ſeye an der Colica geſtorben; Andere / er habe / nachdem er die Urſach der Ebb- und Fluth des Euripi nicht erforſchen können / ſo groſſen Verdruß darüber geſchöpffet / daß er ſich da hinein geſtürtzet: Andere geben vor / er habe ſich / nachdem er zu Athen durch den Eurymedon Inquiſitorem Myſteriorum der Gottloſſigkeit angeklaget worden / von dar weg und nach Chalcis begeben / allwo er Gifft genommen / und davon geſtorben ſeye.

Alexander Necanus, ein Engelländiſcher Doctor aus den Orden des H. Auguſtini / hat in ſeinen Schrifften hinterlaſſen / man habe zu ſeiner Zeit geglaubet / daß niemand als der Antichriſt / die Bücher des Ariſtotelis recht verſtehen / und ſich auch derſelbigen bedienen würde / alle die jenige zu überweiſſen / welche ſich mit ihme in einē Diſputat einlaſſen würden. Man kan mit Wahrheit von dieſem Philoſopho ſagen / daß er hin und wieder in ſeinen Schrifften an gar vielen Orten recht mit Fleiß ſich der Dunckelheit befleiſſen habe / wie der Black- oder Dinten-Fiſch die Dienten auswirfft / damit er ſich verbergen möge. Welches dann Ariſtoteles deswegen gethan / damit man ſeine eigentliche Meynungen ſo leichtlich nicht abnehmen können. Themiſtius verſichert / er habe zu Hauß bey ſich gantz andre Sachen gelehrt / als man in ſeinen

Büchern

Büchern/ die er öffentlich ausgehen laſſen/ befindet. Er wird ſonſten auch Genius Naturæ, und fidelis Interpres Operum Naturæ genennt.

Die jenige/welche zu wiſſen verlangẽ/ was die Schrifften dieſes Philoſophi auf der Univerſität Pariß für unterſchiedliche Facta gehabt haben/die mögen nur das Buch leſen/ſo ich nechſt hin ausgehen laſſen/ deſſen Titul iſt Les Philoſophes à l' encan,(der verauctionirten Philoſophi) Es wird verkaufft bey dẽ Herꝛn Monſieur, ſur le Quay des Auguſtins,oder bey den Herꝛn Ballard, rue S. Joques, à l' Image de S. Cecite.

Kluge und ſpitzige Schertz-Rede.

Als König Henricus IV. einsmals eine Collation gab / und einem Edelmann der mit aufwartete; gerad gegen ſich über/ auf der andern Seiten der Taffel mit Nahmen Gaillard der um einen gantzen Kopff gröſſer war dann die andern/ und wegen ſeines unordentlichen Lebens mit dem Weibs-Volck ſehr bekannt war/ ſtehen ſahe/ ſprach der König lachend zu ihm/ was haltet ihr vor einen Unterſcheid zu ſeyn/ zwiſchen Gaillard und *P*aillard? Da nun Monſieur Gaillard ſahe/ daß die Taffel gerad zwiſchen ihme und der Königin war / gab er hierauf zur Antwort: Gnädigſter Herꝛ / mich beduncket / es ſeye kein anderer Unterſcheid als die Taffel. NB. Gaillard heiſt ein luſtiger und Paillard ein verhurter Menſch.

Vor-

Vornehmſte Qualitäten deß Frauen-Zimmers.

Der meiſte Theil von den Frauen-Zimmer wird es nicht ſo hoch empfinden / wann man übel von ihrer Tugend / als wann man übel von ihren Verſtand oder Schönheit redet. Die Stratonica / eine Königin in Syrien / war auch dieſer Meynung. Als einsmals ein Mahler / der ſich an den Hoff ihres Gemahls deß Königs aufgehalten / ſehr übel mit ihr zu frieden war / rächete er ſich auf ſolche Weiß an ihr / daß er ſie abmahlte / wie ſie einem gemeinem Soldaten in den Arm läge. Er ſtellte dieſes Gemähl an einen öffentlichen Ort / daß es jedermann ſehen konnte / und nahm ſo gleich darauff die Flucht. Als nun die Unterthanen / welche vor die Ehre ihrer Königin ſehr eyfferten / haben wollten / daß dieſes Gemähld offentlich ſollte verbrannt werden / lieſſe ſie ſolches / weiln das Gemähl mit unbeſchreiblicher Kunſt gemahlet / und ſie unvergleichlich ſchön / wiewol eben nicht mit einer ſolchen Geberdſtellung / welche einer tugendlichen Dame gezihmte vorgeſtellt geweſen war / nit geſchehen / ſondern befahle / daß man dem Mahler wider zurück komen laſſen ſollte / deme ſie auch Pardon gegeben; dahero es alſo ſcheinen will / wann man zumalen bedenckt / daß insgemein die erſte Frage / wann von einem Frauenzimmer geredet wird / dahin ausfällt / ob ſie ſchön / und die andere / ob ſie eſprit habe / als wann dieſe 2.

Quali-

Qualitäten den Vorzug vor allen andern Verdienſten haben ſollten.

Anzügliche Rede.

Als ein junger Menſch von ſchlechten Herkommen / welcher ein Amt kauffen wollen / sehr prahlete / und ſagte / er hätte gar keine Befreundte / indem ſie alle miteinander im Krieg umkommen wären / andwortete ein Advocat / es iſt wahr / daß euch niemand befreund ſeyn kan / weil ihr / ſo zu reden / aus den Koth entſproſſen ſeyd. Schweigt ihr mir bey Zeiten ſtill / ihr Advocat ohne Proceſſ / verſetzte der Auffſchneider hierauff / oder ich werde ſagen / daß euer Vatter ein Maurer geweſen iſt. Dieſes kan euch niemand anders geſagt haben / antwortete der Advocat / als euer Vatter / der dem Mörtel und die Steine zugetragen / und meines Vatters ſein Handlanger geweſen iſt.

Ovidius.

Deß Ovidii Grab iſt A. 1508. an einen Ort mit Nahmen Sabarra / oder Stein in Oeſterreich / an dem Geſtade deß Fluſſes Angre / oder der Sau / der ſich in die Donau ergeuſt / gelegen / mit dieſer Grabſchrifft / welche auff den äuſſern Theil eines prächtigen Gewölbs eingegraben iſt / gefunden worden:

Fatum Neceſſitatis Lex.

Hic ſitus eſt Vatis, quem Divi Cæſaris ira
Auguſti, Patria cedere juſſit humo.

Sæpè

Sæpe miſer voluit patriis occumbere terris,
Sed fruſtra: hunc illi fata dedere locum. Das iſt:

Der Tod iſt ein Geſetz/ wovon keiner ausgenommen wird. Hier liegt ein Poet / den deß Auguſti Cæſaris Zorn dahin gebracht/ daß er ſeinen Vatterland verlaſſen müſſen. Er hat öffters mitten in ſeinen Elend gewünſchet / in ſeinem Vatterland ſein Leben beſchlieſſen zu können. Aber es war vergeblich. Das Verhängnus hat ihm dieſen Ort zu ſeiner Begräbnuß beſtimmet.

Ungefehr um das Jahr 1540. hat die Iſabella/ Königin in Ungarn / dem Petro Angelo Bargæo, eine ſilberne Federn / welcher ſich Ovidius im Schreiben bedienet hat/ gewieſen. Dieſe iſt kurtz zuvor unter denen alten Ruderibus zu Taurini / ſo heut zu Tag Belgrad genennet wird / und bey den Außfluß der Sau lieget/ gefunden worden. Umb die Feder herum waren dieſe Wort zu leſen: Ovidii Naſonis Calamus.

Cicero.

Als Cicero ſeinen Tochtermann/ dem Dolabellam / welcher eine gantz kleine Perſon war/ mit einen groſſen Degen an der Seite / herein gehen ſahe/ ſprach er: Quis generum meum gladio alligavit? Wer hat doch meinen Tochtermann an den Degen gehänget.

Die

Die Straffen.

Der Himmel hat vielmehr Donnerkeule / die nur Schrecken / als deren / welche verderben: alſo ſoll man auch in der Beſtraffung mehr Furcht verurſachen / als Leid thun. Die Straffen ſollen zu ihren End-Zweck die Verbeſſerung haben. Wann alſo dieſer durch die Furcht zu erhalten iſt / ſo ſoll man ſie der Straff ſelbſten gemeiniglich vorziehen. Ich ſage aber gemeiniglich / dann bißweiln muß man nothwendiger Weiſe ſtraffen / abſonderlich wann zu beſorgen iſt / daß die / ſo umb dasjenige Verbrechen / welches abgeſtraffet werden ſolle / Wiſſenſchafft haben / dergleichen begehen möchten / wann ſie ſeheten / daß der Verbrecher / ſtatt der würcklichen Straff nur mit der Furcht / ſo man ihme gemacht / loß und davon gekommen wäre.

Wie man vergnügt leben kan.

Ein ſolches Gemüth / welches nicht mit ſeinen Zuſtand zu frieden ſeyn will / macht ſich ſelbſt ſeine Plage. Man iſt nur deßwegen unglückſeelig / weiln man nicht iſt / wo man gerne ſeyn möchte / weiln man das nicht thut / was man gerne thun möchte / oder weiln man das nicht hat / was man gern haben wollte.

Wünſchet nit da zu ſeyn / wo ihr nicht ſeyt; zu thun / was ihr nit thun könt / zu habē / wz ihr nicht

nicht haben könnet: ſondern ſeyd vielmehr gern wo ihr nothwendig ſeyn müſſet; thut ohne Widerſtrebung/ was ihr zu thun ſchuldig ſeyd! vergnüget euch mit dem/ was ihr beſitzet. Und damit werdet/ ihr eben ſo (wo nicht noch mehr) glückſeelig ſeyn/ als die/ ſo euch zu befehlen haben/ und die euch an Macht/Reichthum und Glückſeeligkeit übertreffen. Man möchte aber ſagen/ es iſt was ſeltenes/ daß man Leute antrifft/ deren Meynungen mit ihren Stand alſo überein kommen ſollten; Jch geſtehe es ſelbſten/ daß es was ungewöhnliches iſt/ und dahero iſt es auch was ſelzames/ wann man einige antrifft/ die vergnüget ſind.

Das Vertrauen.

Das Vertrauen gibt mehr Gelegenheit zum Reden/ und mehr Materie zur Unterhaltung an die Hand/ als der Verſtand. Wann man in guten Vertrauen gegen jemand redet/ ſo redet man von ſich ſelbſten/ und gleichſam als wann man miteinander gantz gemein wäre; und da hat man gar viel zu erzehlen/ und man ſaget es auch gern. Wann man aber nur deßwegen redet/ damit man ſeinen Verſtand will ſehen laſſen/ ſo wird man bald müd/ indeme man ſtetig auf dasjenige/ was man vorbringt/ Achtung geben muß.

Böſe

Böſe Exempel.

Ein böſes Exempel lehret das Böſe denen/ ſo nichts davon wiſſen/ redet es denen ein/ welche einen Abſcheu darfür haben/ und machet es denen leicht vor/ die ſich dafür fürchten. Man lernt das Böſe/ welches man thun ſiehet/ gar leichtlich. Man ſchämet ſich nicht/ ein Laſter zu begehen/ welches durch ein Beyſpiel gekrönet iſt; Man hält es vor eine Schande/ unter denen Straffwürdigen unſchuldig zu ſeyn. Ein böſes Exempel muntert viel ſtärcker zum Böſen auf/ als ein Gutes zu den Guten; die Urſach iſt/ weilen es unſere natürliche Neigung auf ihrer Seite hat.

Unglück.

Diejenige/ ſo ſich einbilden/ Verdienſte und Qualitäten zu haben/ ſchätzen es ſich vor eine Ehr/ wann ſie unglücklich ſind/ dann ſie vermögen hierdurch andere und ſich ſelbſten zu bereden/ daß ſie würdig ſeyen/ daß ſie das Glück ihme zum Ziel geſetzet habe. Das Unglück ſollte den Menſchen billig demüthig machen/ indeme es ihme ſeine Schwachheit und Gebrechen zu erkennen gibt: allein gleichwie er allzeit ſeinen Hochmuth mit ſich führt/ ſo machet er dasjenige/ was ihme zur Demuth veranlaſſen ſollte/ zu einer Urſach ſeiner Eitelkeit/ und ſuchet in ſeinen eingebildeten Vollkommenheiten ſich über dasjenige/

welches ihn demüthigen ſollte / empor zu⸗ſchwingen/ ſich beredende/ die auſſer ordentliche Streiche/ womit ihn das Glück heim⸗ſuchet/ ſeyen ſo viel Kennzeichen ſeiner ſon⸗derbahren Meriten/ und das Glück/ welches ihn darum beneidet/ ſuche nur hierdurch ſel⸗bige zu verderben oder wenigſtens zu vermei⸗den. Alſo wird ſein Geiſt von einer falſchen Ehre erfreuet/ da inzwiſchen die Bekümmer⸗nuß das Hertz naget.

Ankunfft des Menſchen.

Der Menſch iſt ein Sohn der Erden und ein Ennenckel des Nichts. Siehe da den Urſprung des Menſchen/ ſiehe da/ ſeine Vor⸗fahren/ ſiehe da ſeinē adelichen Titul; bemer⸗cke aber auch anbey einen Urſprung/ von wel⸗chen man ſich bemühet nichts zu wiſſen/ ſolche Vorfahren / die man gerne nicht erkennen und annehmen wollte/ und ſolche adeliche Ti⸗tul/ die man gar nicht gern am Tag will kom⸗men laſſen. Die von adelicher Geburt ab⸗ſtammen/ halten es ſich vor eine Ehre/ wann ſie darthun können/ daß ihr Adel ur⸗alt ſeye: Aber er mag auch ſo Uralt ſeyn als er wolle; ſo gibt es doch eine gewiſſe Zeit/ welche bey ih⸗nen ein nec plus ultra iſt/ über welche ſie zu ſchreiten ſich nicht unterſtehen werden/ weiln ſie am Ende gar zuviel Niedrigkeit und Elend antreffen würden. Je näher die Men⸗ſchen zu ihren erſten Urſprung kom⸗men / je mehr Gleichheit finden ſie

in ihrer Genealogie, und wann ſie endlichen gar dahin gelanget ſind / ſo finden ſie gar keinen Unterſcheid mehr / ſie ſind von gleichen Meynungen. Wann ihr alte Tituln habt / wordurch ihr beweiſſen könnet/ daß ihr euerer Geburt nach/ weit über mich erhaben ſeyd/ ſo habe ich noch viel ältere/ welche darthun/ daß ich vermög meiner Geburt ein ſo groſſer Herr bin/ als ihr ſeyt.

Held, Groſſer Mann. Redlicher Mann.

Es ſcheint daß das Wort Heros oder Held nur von der jenigen Profeſſion / welche mit den Krieg zu thun hat geſagt werden könne. Aber Grand home oder ein groſſer Mann / kan von vielen geredet werden/ ſie mögen gleich gelehrte/ Soldaten/ Staats- oder Hoff-Leute ſeyn. Dieſe beede aber/ wann man ſie gleich zuſammen nimmt / überwegen ſie doch noch nicht einen Homē de bien oder einen redlichen Mann.

Spitzige Antwort.

Madame C. R. welche ſehr garſtige ſchwartze Zähn hatte/ fragte den S. wieviel der Mönche in ſeinen Cloſter wären ; der Geiſtliche/ der ſich über dieſer Frage disguſtirt befande/ weiln weder er noch ſeine Mitgeſellen Mönche ſeyn wollten / gab hierauf zur Antwort : Noub ſommes autant de Moines , que vous avez de

clouds de girofle dans votre bouche. d. i. Wir ſind ſo viel Mönche in unſerm Kloſter/ als ihr Nägelein in euern Mund habt.

Wechſel-Brieff.

Der Anfang der Wechſel-Brieff kommet von denen Juden her / welche / als ſie An. 460. unter der Regierung deß Königs Dagoberti, und nachmals durch Philippum Auguſtum und Philippum Longum aus Franckereich vertrieben worden/ und ſich in die Lombardie gezogen / dieſes Mittel erfunden haben / um dadurch ihr Vermögen/ welches ſie in ihrer Freunde Händen gelaſſen haben/ an ſich zu ziehen.

Pabſt Benedictus IX.

Der Pabſt Benedictus IX. lieſſe aller Orten die berühmteſten Mahler aufſuchen/ und ſich ihre Arbeit weiſen/ damit er dadurch ihre Capacität erkennen möchte. Giottone wollte keine Tafel von ſich geben / ſondern nahm in Beyſeyn deß Päbſtlichen Abgeſandten ein Blätigen Pappier / und machte von freyer Hand auf einen eintzigen Strich mit einer Kreyde oder Feder / ein ſo rundes O/ als wann es mit einem Zirckel gemacht worden wäre. Dieſes O wegen / zoge ihn der Pabſt allen andern Mahlern vor. Monſieur Menagius ſagt/ er habe einen Geiſtlichen gekannt / welcher nicht nur auf einen Zug mit der Feder ein vollkommentlich rundes O machen / ſondern auch zugleich den Punct recht mitten in das Centrum deſſelbigen ſetzen konnte.

Geſpräch in denen Elyſäiſchen Feldern.

Socrates. Clitomachus.

Socrates. Ja ich habe es geſagt / und werde es auch allezeit ſagen / daß / ſo groß die Ungleichheit in Austheilung der Widerwärtigkeiten auf Erden ſeyn mag / wann gleichwol ein jeder alle ſeine Marter herbrächte / damit ſelbige unter der andern ihre Pein und Plagen gemänget und nachgehends unter alle in gleiche Theil getheilet werden könnte / ein jeglicher geſchwind die ſeinige herausnehmen / und ſich zu keiner Theilung verſtehen würde.

Clitomachus. Einem Armen / der nicht einmahl ſeine Nothdurfft hat / kommt es ſchwehr an / zu glauben / daß die Groſſen / die er mit einer nicht geringen Anzahl ſchmeichlender Höfflinge umgeben / von ihnen reſpectirt und in der gröſten Aufwachſamkeit gegen ſie ſtehen ſiehet; die da von vielem Geſind / welche aus Ehrſucht und Demuth in ihrer Gegenwart erzittern / bedienet werden / in denen prächtigſten und ſowol der Bau-Kunſt / als der darinnen befindlichen koſtbaren Geräthen und Auszierungen wegen hochpreyßbahren Palläſten wohnen / alle Tage in allem Uberfluß aller Luſtbarkeiten / und mitten unter denen herrlichſten Feſtinen ihr Leben zubringen; einen Armen / ſprich ich / der dieſes ſiehet / wird ſehr ſchwehr fallen

zu glauben/ daß dieſe Groſſen ſo unglückſee-
lig ſeyn/ als er iſt.

Socr. Er würde es gewiß gar leicht glau-
ben können/ wann er nur überlegen wollte/
daß all dieſes Gute nicht glückſeelig machen
kan/ weiln es nichts in ſich hat/ das da fä-
hig wäre/ das menſchliche Hertz einzunehmen
und zu erfüllen/ daß ſie zwar/ die Wahr-
heit zu bekennen/ einige Vergnügung dem
Leibe geben können/ hergegen aber das/ was
nothwendig iſt/ das Gemüth in Ruhe und
Vergnügung zu ſetzen/ nicht haben; daß
ſie den Menſchen öffters nur ſchlimmer ma-
chen/ und doch nicht verhindern können/ daß
er nicht unglücklich ſeye; und das endlich
auch das allergröſte Glück nicht nur eitel und
vergänglich/ ſondern auch beſchwehrlich/ vol-
ler Bitterkeit und Verdruß ſeye/ und man
auf den Königlichen Thron eben ſowohl als
in denen Banden leiden und ſeufftzen müſ-
ſe.

Clitom. Nichts deſtoweniger wird es wol
zimlich lang anſtehen/ biß dieſer Arme das-
jenige/ was ihr jetzt geſagt habt/ alles glau-
ben wird.

Socrat. warum?

Clitom. Kan der kluge Socrates wohl
eine ſolche Frage thun.

Socrat. Erinnert euch/ und dencket
nur zurück/ daß ich öffters geſagt ha-
be/ ich wüſte nur eine Sache/ nemlichen
dieſe/ daß ich nichts wüßte. Und alſo laſſet
euch

euch nicht befremden / wann ich euch / etwas von euch zu lerneu / und zu erfahren / frage.

Clitom. Weil ihr es nun wollet alſo haben / ſo ſage ich euch / daß dieſer arme Menſch ſich nicht vor ſo glückſeelig werde achten können / als die Reichen / er mag auch die Sache anſehen und betrachten wie er will / weiln alles / was er an dieſen groſſen Leuten beobachtet / nichts als angenehm / wollüſtig und bezauberend iſt; da hingegen alles was er bey ſeiner Armuth ſpühret / nichts als traurig / niederträchtig und Erbarmungs-würdig iſt. Unter allen Beweißgründen ſind diejenige / ſo wir ſelbſten an uns empfinden / die allerſtärckſten / und welche uns am meiſten überzeugen. Wann man denen Armen recht nachdrücklich beweiſen wollte / daß keine Hoheit noch Reichthum seyn könnte / welche nicht mit vieler Mühſeeligkeit und Verdienſt vergeſellſchafftet ſeye / ſo würde man nicht ehender hierinnen reüſſiren können / als wañ die Groſſen und Reichen dann und wann ihre ſcheinbahre Glückſeeligkeit mit denen Armen theilleten.

Soc. Was wolt ihr hier ſagen / die Armen ſind in den gemeinen Umgang der Menſchen ſo gering und unwerth geachtet / daß ich nicht dafür halte / daß man ſich jemahls die Müh nehmen werde / ſie von dieſem Irrthum abzubewegen. Man findet genug gelehrte und weiſe Leute / welche behaubten / daß die Armut viel glückſeeliger mache als der Reichthum /

 aber

aber wo findet man Reiche/ welche durch Vertauſchung deß Reichthums gegen der Armuth dasjenige bekräfftigen/ was durch die Weiſen und Gelehrten iſt dargethan und erwieſen worden.

Clitom. Weiln dann die Reichen allezeit reich bleiben wollen/ ſo ſollte man/ denen Armen zum Troſt/ ſich befleiſſigen/ wie man ſie dahin vermögte/ daß ſie alle ihre Sorge dahin anwendetẽ/ damit ſie ſich über ihre Sinnlichkeiten empor ſchwingen/ und ſich nicht durch ſothanen betrüglichen Glantz/ der ihnen in das Geſicht fällt/ und zu nichts anders dient/ als ihren Verſtand zu verführen/ verblenden laſſen möchten. Und ſie dörfften nichts anderſt thun/ als durch eine auffmerckſame Betrachtung dieſes äuſſerliche Weſen/ wohl durchgründen/ und denen Reichen biß in ihr Grab nachfolgen/ und ſie alsdann/ vermittelſt der Vernunfft/ von dem Glantz/ der ſie Zeit ihres Lebens umgibt/ abſondern/ und ſich vorſtellig machen/ was ſie dermahleins in dem Schatten ihrer Gräber vor Leute ſeyn werden.

Soct. Haben die 400. Bücher/ welche man ſagt/ daß ihr geſchrieben habt/ auch ſolche Sinn-reiche Sachen in ſich/ als dieſe ſind/ die ihr mir jetzt geredet habt?

Clitom. Ich wollte wünſchen/ daß ich darinnen von nichts anders/ als von dieſen gehandelt hätte; dann ich erkenne nunmehro/ daß unter allen Wiſſenſchafften diejenige/ welche dem Gemüth Reguln vorſchreibet/ u.

daſſelbige ſtandhafftig machet/ die ſchönſte u. nutzlichſte ſeye/ und deßwegen auch am allermeiſten cultivirt und geübt werden ſolle. Alle Menſchen ſollen es euch Danck wiſſen/ daß ihr angefangen habt die Sitten-Lehre in der Welt einzuführen.

Socrat. Alle Menſchen/ wie ihr ſaget/ ſollen mir es Dank wiſſen / aber ich verſichere euch/ daß ich mich dieſer Billigkeit zu ihnen nicht verſehe; dann wann diejenige / ſo mich am beſten gekannt/ weiln ſie zu meiner Zeit gelebt haben/ durch ihre Conduite , indem ſie mich zum Tod verurtheilt / genugſam zu verſtehen gegeben haben/ daß ſie nicht die geringſte Conſideration vor mich gehabt / was ſollte ich dann von denen/ welche mich / weiln ſie erſt lang nach meiner Zeit kommen ſind / noch weniger kennen/ hoffen dörffen!

Clitom. Ich meyne / ihr ſollet von dieſen vielmehr Gutes / als von jenen / erwarten. Wiſſet ihr dann nicht/ daß/ wann es darauff ankomt/ daß man eine Hochachtung und Reputation erlangen ſoll / es gar dienlich ſeye/ wann man einen ein wenig von ferne betrachtet?

Socrates.

Socrates iſt zu Athen in der 77. Olympiade gebohren. Er war eines Bildhauers/ und einer Hebammen Sohn. Im Anfang ſeiner Jugend führte er ein knechtiſches Leben/ und lernte in Stein hauen und ſchneiden. Nachgehends übte er ſich auch auf ein und andern Muſicaliſchen Inſtrumenten. Er lieſſe auch

das Tantzen nicht auſſer Acht / in welchen er ſich dann und wann / zu Erhaltung der Geſundheit durch allerhand Sprüng übete / und endlich applicirte er ſich auf die Philoſophiam moralem, und zwar mit ſo glückli- chen Succeſs / daß das Oraculum ſelbſt ihn vor den weyſeſten Mann in gantz Griechenland declarirte. Als der Phyſiognomiſt mit Nahmen Zopyrus / behauptete / daß nach denen Principiis und Grund-Lehren ſeiner Wiſſenſchafft / der Socrates ein liederlicher Menſch / und denen allerlaſterhaffteſten Affecten ergeben ſeyn müſte; antwortete dieſer ihme: daß dieſes in der That wahr wäre / wofern ihn nicht die Philoſophia corrigirt hätte.

Wegen der groſſen Application / ſo er auf die Sitten-Lehre hatte / wurde von ihme geſagt / er hätte die Wiſſenſchafft von dem Himmel herab auff die Erden gezogen. Und verdiente er alſo um ſo viel mehr Lob / daß er dieſes Stück von der Philoſophie / durch ſeine Lehren und Exempel / gemein gemacht / und in die Ubung gebracht hatte / je mehr ſolches biß zu ſeiner Zeit unberuhet geblieben / und die Philoſophie vielmehr / wie das menſchliche Gemüth gelehrt / als wie die Sitten wol eingerichtet werden mögten / bedacht geweſen ſind. Eben dieſes Studium morale hat bey ihme eine ſo herrliche Gedult gewürcket / daß ſich alle diejenigen / die ſolche geſehen / höch-

höchlich darüber verwundert haben. Und können ſolche nachfolgende Exempel bewähren:

Wann man übel von ihme geredet / ſagte er: Wann das Böſe / ſo man von mir redet/ wahrhafftig iſt / ſo wird es mir zu meiner Beſſerung dienen; iſt es aber nicht wahr/ ſo geht es mich gar nichts an / dann man iſt an den Unrechten/ und meynet mich nicht.

Als ihme einer einen Stoß mit dem Fuß gegeben hatte/ ſagte er zu denen/ die ſich nach dieſen übelen Tractament über ſeine Sanfftmuth verwunderten: wie / wann ein Eſel nach mir außgeſchlagen hätte / ſollte ich mich deßwegen mit ihme in einen Streit einlaſſen.

Als ihm ſein Weib Xantippe / nach dem ſie ihn zuvor ſehr geſchändet / und geſchmähet/ ein unreines Waſſer auf den Kopff goſſe/ machte er aus dieſer Vermeſſenheit einen Schertz/ und ſagte ohne einige Alteration: Ich wuſte wohl / daß auf dieſes Donner-Wetter auch ein Regen folgen würde. Als auch zu einer andern Zeit der Alcibiades bey ihm war/ und das unauffhörliche Kieffen u. Zancken der Xantippe nicht vertragen konnte/ ſagte Socrates zu ihm: Ich bin es ſchon gewohnt / als wie der Hüner ihr Gacken; aber du / ſagte er zu dem Alcibiade / biſt du dann das Geſchrey der Gänſe nicht gewohnt? Ja/ antwortete ihm dieſer / ich kan es wohl leiden / weiln ſie

mir Eyer legen. Und Xantippe, antwortete Socrates, trägt mir Kinder. Als die Xantippe einmahl den Tiſch in Beyſeyn deß Euthydemi, den der Socrates zu einer Abend-Mahlzeit eingeladen hatte / uber den Hauffen warff/ und jener/ſich hierüber ſehr entrüſtend/ aufſtund/ und davon gehen wollte/ ſagte der Socrates zu ihme/ ey was ſoll dieſes machen / erinnerſt du dich dann nicht/ daß als ich neulich bey dir zu Mittag geſpeiſt/ ein Hun auf die Taffel geſprungen/ und ſich eben das / was jetzt geſchehen/ ſich ereignet hat; nichts deſtoweniger haben wir uns doch daran nicht gekehret/und ſind auch darüber nicht böß worden.

Er pflegte öffters zu ſagen/ es habe ſeiner Frauen wunderlicher Kopff ihn dermaſſen zur Gedult angewöhnet/ daß er durch dieſe ſtets fortwährende Haus-Prob gleichſam gantz unempfindlich gegen allerhand Schmach und Injurien die ihme anderwerts angethan werden können / geworden ſeye. Wie er dann auch einem / der ihn gefragt/ warum er ſich doch gegen dem Poeten Ariſtophanem, der ihn in ſeiner Comœdie, von den Wolcken/ ſo ſpöttlich durchgezogen hatte/ nicht erzörnte/ zur Antwort gegeben: Es dunckt mich / ich ſeye auf dem Theatro, als wie bey einem groſſen Luſt-Mahl / da man einen Luſt mit mir hat.

Als ſich ſeine Freunde ſehr erzörnet/ daß einer/ den er gegrüſſet/ ihm nicht gedancket/ ſprach er/ warum ſollte ich mich darüber erzörnen/

zörnen/ wann ich ſehe/ daß ein anderer nicht ſo höfflich iſt/ als ich bin. Er recommendirte ſeinen Diſcipeln abſonderlich dreyerley Sachen / nemlich die Weisheit / die Schamhafftigkeit und das Stillſchweigen.

Als einer von ſeinen Schülern nichts hatte/ das er ihm vor ſeine getreue Unterweiſſung geben konnte / gab er ihm ſich ſelbſt. Der Socrates antwortete ihm hierauf: Du ſieheſt nicht/ was für eine groſſe Verehrung du mir gethan haſt: Dann weiln alles um deß Menſchen willen gemacht iſt/ ſo gibt auch der Menſch mehr/ als alles das/ was man ihme geben kan. Er ſagte/ er wüſte nur eine eintzige Sache / nemlich / daß er nichts wüſte.

Je mehr er an ſich merckte / daß ihn der Zorn übereilen wollte / je ſtiller fieng er an zu reden/ machte eine lachende Mine, und redete gantz ſanfftmüthig; und weiln er ſo fleiſſig auf ſich Achtung gabe/ wurde er Meiſter ſeiner Leidenſchafft/ und bracht dieſelbige unter ſich. Wann er über einen Marck gienge/ ſagte er allezeit / ſo offt er den daſelbſt zum Verkauff ſtehenden Uberfluß ſahe: O wie viel Sachen ſind in der Welt/ deren ich nicht vonnöthen habe? hinzu fügend / daß derjenige / der vieler Sachen entbehren könnte/ GOtt am allerähnlichſten ſeye.

Dieſe Wörter/ ne quid nimis, man ſoll keiner Sache zu viel thun / war die Regul/ welche er allen jungen Leuten vorſchrieb/ ſich

darnach zu halten/ und ihre Conduite derſelben gemäß einzurichten.

Als ihme der Alcibiades einen groſſen Platz/ um ein Haus darauf zu bauen/ angewieſſen und eingeraumt hatte/ ſagte Socrates/ es ermahne ihm nicht anders / als wann man einem eine Ochſenhaut gebete/ nur ein bahr Schuh daraus zu machen. Er wollte hiemit ſo viel zu verſtehen geben/ daß er als ein Mann der von ſchlechten Mitteln wäre/ eines ſo groſſen Hauſſes nicht benöthiget ſeye.

Als ſein Weib Xantippe einsmals zu ihm ſagte/ wie ſie ſich ſchämete/ daß da er die Vornehmſten von der Stadt zu einer Abend Mahlzeit eingeladen hätte/ er ſich mit gar ſchlechten Tractamenten verſehen hatte/ ſprach er zu ihr: Sie dörffte ſich deswegen nicht ſchämen/ dann wann ſie nüchtern und beſcheiden wären/ ſo würden ſie darauf nicht ſehen/ wären ſie aber keines von beeden/ ſo werde ich mich auch wenig darum bekümmern/ ob ſie mit dem was ich ihnen vorgeſetzt habe/ mögen zu frieden ſeyn/ oder nicht.

Als ihn einer gefragt hatte/ welches unter beeden beſſer gethan ſeye/ wann man eine Frau nehmte / oder aber unverheyrathet bliebe/ gab er zur Antwort/ du magſt aus beeden thun/ welches du willt/ ſo wird es dich gereuen.

Man bemercket auch abſonderlich von ihme/ daß er die Zeit ſeines Lebens ein Liebhaber

der Wahrheit geweſen iſt. Dannenhero als er einsmals einige Vers machen wollte/ und ſahe/ daß es ſich zu den Erdichtungen/ welche er doch nicht wuſte/ daß ſie eine groſſe Zierde der Poëſie waren/ gar nicht ſchicken wollte/ brachte er etliche Fabeln des Æſopi in Verſe/ damit er doch gleichwol nicht ohne Nutzen lügen mögte.

Er lobete die Schutz-Rede/ welche ein gewiſſer Redner vor ihm gemacht hatte; doch ſagte er auch dabey/ ſie ſtünde ihm eben nicht recht an: Gleichwie auch ein baar Schuh/ ſetzte er hinzu/ gar wol gemacht ſeyn/ ſich aber dennoch vor mich nicht ſchicken können.

Zu einem jungen Menſchen/ der ſtill war/ ſagte er/ Loquere ut te videam, i. e. Rede/ damit ich dich ſehen kan.

Als man ihm fragte/ ob er wol meynte/ daß ein gewiſſer Fürſt/ der zu ſeiner Zeit gelebt hat/ mitten in ſeinen Reichthum/ Hoheiten und Wolſtand glückſeelig ſeye/ bate er/ man möchte ihm/ ehe er hierauf antwortete/ zu vor berichten/ was dieſer Fürſt vor Wiſſenſchafften und Tugenden an ſich hätte.

Er gab einsmals dem Platoni eine gar ſinnreiche Antwort. Als Socrates einsmals über einer Taffel offentlich und in Beyſeyn vieler Perſonen etwas ſagte / welches er nicht hätte ſagen ſollen / verhub

hub ihm ſolches Plato / und ſagte: wär es nicht viel beſſer geweſen / wann dieſes en particulier wäre geredt worden? Socrates antwortete ihm alſobald hierauf: Aber / mein Plato, hätteſt du nicht ſelbſten beſſer gethan / wann du mir dieſen begangenen Fehler en particulier unterſaget hätteſt.

Er ſagte auch 1. Daß der Appetit die beſte Koſt ſeye.

2. Es wäre alle Tag noch Zeit / zu lernen. Deßwegen lernete er auch erſt in ſeinem Alter auff der Leyer ſpielen.

3. Daß diejenige / welche ſich ſcheueten vor dem Volck in einer offentlichen Verſammlung zu reden / dasjenige überhaubts (en gros) reſpectirten / was ſie eintzelend (en detail) verachteten.

4. Daß diejenige / welche nur alles aufgehen lieſſen / und durchbrächten / wann ſie kein Geld hätten / von ſich ſelbſten eines entlehnen ſollten / welches dadurch geſchehen könnte / wann ſie ihre Ausgaben vermindert / und einzögen.

5. Daß die Groſſen öffters die Materie zu Tragödien wären.

6. Daß der gute Nahm der Tugend Rauchwerck ſeye.

7. Daß man ſich ſo ſehr bemühte / ein Conterfey zu machen / welches eine Gleichheit mit dem Original hätte / hergegen gar nicht dahin bedacht ſeye / der Gottheit / deſſen Abbildung und Portrait man doch wäre / gleich zu ſehen.

8.

8. Wañ man wolte ſeine Gäng u. Schritt ſpahren/ ſo könnte man mit denen / welche man unnützer Weiſe anwendet/ eine groſſe Reiſe verrichten.

9. Die Bücher hätten die Gedächtnüß ruinirt.

Man hat ihn beſchuldigen wollen / als wañ er (1) auf gut Griechiſch getruncke hätte/ das iſt/ er wäre dem Sauffen ſehr ergeben geweſen. Allein es wird hierauf zu ſeiner Entſchuldigung geantwortet / daß er faſt gantz allein wegen ſeiner Nüchterkeit/ von der Peſt zu Athen/ befreyt gebliebẽ ſeye. Er pflegte auch öffters zu ſagen/ er eſſe/ damit er leben möge/ an ſtatt daß ihrer viel lebten/ damit ſie eſſen könnten.

2. Wird er auch beſchuldiget/ als wañ er ſich von einer abſcheulichen Lieb gegen den Alcibiadem, welche man unter den Nahmẽ fidei *Socraticæ* ausdrucket/ hätte einnehmen laſſen. Man antwortet aber hier auf/ ſeine Liebe ſeye nur auf die Gemüther gegangẽ/ damit er ſich derſelbigẽ bemeiſtern u. ihnen tugendliche Gedanckẽ beybringẽ möge.

3. Saget man ihm auch nach/ er habe ſich von dem Zorn ſehr übereilẽ laſſen. Nichts deſto weniger ſagt Epictetus bey dem Arriano, er habe ſich niemals erzörnt: und kan man / dieſe Läſterung zu nichte zu machen/ ſeine Gedult/ ſo er gegẽ ſein Weib die Xantippen erwieſẽ/ anführẽ/ wie nicht wenig ſeine Sänfftmüthigkeit in dem Diſputirẽ/ allwo er mit der gröſten Beſcheidenheit bezeugte/ er wüßte

nichts gewiſſes. Als Cicero von denē leydenſchafften / ſo er Perturbationes Animi (Gemüths-Verwirrungen) heiſſet / handelt / ſagt er / die Vernunfft ſolle ihnen an ſtatt einer Socratiſchē Medicin ſeyn / damit dieſelbige zur Moderation gebracht werden mögen.

4. Hat man ihn auch von der Abgötterey angeſteckt zu ſeyn / gemuthmaſſet / weiln er / als er ſterbē wolte / geſagt hat / er ſeye dem Æſculapio einen Hahn ſchuldig: Tertullianus iſt der Meynung / es habe Socrates deßwegē alſo geredet / damit er dem Gott Apoloni in der Perſō ſeines Sohns / ſeine Erkeñtlichkeit / ſo er ihme dahero ſchuldig wäre / weiln er ihn vor den weiſeſten unter allen Menſchen geprieſen hatte / zu erkeñen geben mögte; aber ich halte vielmehr dafür / es ſeye nur per Ironiā geſchehē / wie er dañ dieſer Redens-Artē gar ſehr gewohnt war: und hat er alſo geſagt / er ſeye dem Æſculapio dem Gott der Artzney einem Hahn ſchuldig / weiln er nun mehr durch dē Tod aller ſeiner Schmertzē befreyt würde. Wañ er ein Abgötterer geweſē würde er nicht geſagt habē / d' nur ein einiger Gott / von ſich ſelbſtē gebohrē / u. das eintzige wahrhaffte Gut und mit keiner Materie vermiſcht ſeye.

5. Hat es auch Leute gegebē / welche ihn vor einem Zauberer gehaltē habē / indeme ſie von ihme geſagt / er habe einem Dæmonē familiarē, der ihn Regierte; dieſer Geiſt gebe ihm zu verſtehē / was er thun oder vornehmē ſolte / u.

zwar

zwar entweder durch das Nieſē/ oder durch Geſichter/welche er allein u. ſonſtē niemand ſehete oder durch eine Stimme/welche immerfort zu ihm redete: allein die verſtändigſtē haben darfür gehaltē(wiewohln meine Meynung noch nicht ohne gutē Grund) daß ſein Dæmō familiaris nichts anders geweſē ſeye/als ſein groſſer Verſtand/ſeine attentiō auf das gegenwärtige/ſeine Betrachtungē über das vergangene/ und ſeine Penetratiō auf das Zukünfftige/welche ſich auf ſolche Muthmaſſungen/ſo ihme ſeine Erkeñtnüß u. Erfahrenheit in dieſer Welt an die Hand gegeben / gründete.

Dieſer groſſe Mañ wurde/weiln er ſich über die Vielheit der Götter moquirte, zum Tod verdamet/u.ihme auferleget/daß er ſich ſelbſten durch einem Gifft Tranck das Leben nehmen muſte. Als ſein Weib zu ihm ſagte: Mein lieber Schatz/ muſtu dañ ſo unſchuldiger weiſe um das Lebē gebracht werdē? Was/ antwortete er würdeſtu es dañ lieber ſehen/ wañ man mich mit Recht umbrächte? Er ſetzte noch hinzu/daß wañ ihn die Athenienſer zum Tod verurtheilet hättē/ſie ſelbſtē von der Natur dazu condemnirt wärē; und daß zwar ſeine Ankläger Anitus u. Melitus ihn zwar umbringē/gleichwohl aber keinē Schaden zufügē köñten. Als ihm ſeine Freunde da er ſchon zum Tod verurtheilet war Mittel und Weeg zeigten/ wie er ſich ſalviren und davon gehen könnte/bezeugte er

feyerlich/wie er lieber unſchuldiger weiß umkommen/als ſein Leben länger fortführen/ und denen Landes Geſetzẽ ungehorſam ſeyn wolte: er ſagte zu ſeinem Richter: daß wañ man ſich vor den Tod fürchtete/es nichts anders ſeye/als wañ man ſchiene gelehrt zu ſeyn/ uñ es doch nicht wäre; alldieweiln man/ob man ſchon nicht wüſte/was der Tod eigentlich wäre/man ſich doch vor denſelbigẽ ſo fürchtete/ als wann man ihn nur gar zu wohl kennte. Kaum war er Tod/ſo gereute es gleich die Athenienſer/daß ſie ihn umgebracht hattẽ. Ihre Reu zubezeugen/wurden alle Oerter / in welchen allerhand Exercitia und Luſtbarkeiten gehalten wurden/zugeſchloſſen/ ſeine Ankläger geſtraffet/uñ ihme an dem allermerckwürdigſten Ort der Stadt / eine Bilder-Säule võ Ertz aufgerichtet. Er lebte 70. Jahr

Clitomachus.

Clitomach⁹ war von Carthagine,u. lebte in der 160. Olympiade. Er ſtudierte zu Athen unter dẽ Carneade,u.erlangte eine ſehr groſſe Erkanntnüß in denen Secten der Academicorũ, Peripateticorũ und Stoicorum. Man ſagt / er habe mehr dann 400. volumina geſchrieben.

Kluge Rede.

Der König Ptolomæus fragte den Euclidem, ob er nicht einen leichtern weg als ſeine Principia hätte/ zu der Geometrie zu gelangen: Nein/antwortete Euclides, es

iſt

iſt k in Via Regia, welche zu dieſer Wiſſenſchafft leitete.

Cæſar. Pompejus.

Als der Cæſar bey der Pharſaliſchen Schlacht ſahe / daß viele junge Herrn-Stands-Perſon von Rom / an der Zahl 7000. Reuter den lincken Flügel bey der Armee deß Pompeji hielten/um den rechtē/ allwo Pompejus in eigener Perſon war/zu bedecken; befahl er ſeinen Soldaten / ſie ſolten ihnen nur nach den Geſichtern tapffer zielen; Miles, ſagt er/Vultum feri, ſich wohl einbildende daß dieſe junge Leute/welche meiſtentheils ihre erſte Campagne machtē/u. in der Blüht ihres Alters waren/den Glantz der Degen nicht ſo genau vor ihren Augen würden ertragen können / ſondern ſie durch die Furcht entweder das Leben oder auch die Schönheit/vor welche ſie groſſe Sorg hattē/ zu verliehren/dahin würden gezwungen werden/ daß ſie zurück weichen. Welches auch/ wie er es zuvor geſehen/alſo ſich ereignet hat; maſſen dieſer lincke Flügel Augenblicklich in Unordnung gebracht worden/ u. dieſer Unordnung/ſo hernachmals in der gantzen Armee / ſich ausgebreitet / eine von denen vornehmſtē Urſachē geweſen iſt/welche den Sieg auf deß Cæſaris Seiten zu wegen gebracht hat.

Morale von der Lieb.

Es iſt ſchwehr diejenige zu liebē/welche wir nicht hoch halten/und iſt nicht wenig ſchwer/ diejenige zu lieben/ welche wir viel höher achten

ten als uns ſolten. Wann wir etwas wahrhafftig lieben/ſo geſchiehet es deßwegẽ/weiln wir daſelbſt etwas liebreicher finden/ und weiln es eine Sache iſt/die wir hoch halten. Der geliebte Gegenſtand beduncket uns allemahl einige Vollkomenheiten an ſich zuhaben/welche wir allein ſehen/wann wir aus einer Sympathie lieben/oder/welche wir den andern zeigen und weiſen können/wann unſere Liebe ſich auf die Erkänntnüß und Wahl gründet: bleibet es alſo dabey/daß die Lieb allemal eine Hochachtung præſupponirt und zu voraus ſtellet.

Es iſt auch ſchwehr/diejenige zu Liebẽ/welche wir viel höher achten als uns / weiln die Liebe alles gleich machet/ und wir hergegen eine ſo groſſe Diſtanz, zwiſchen denen/welche wir euſſerſt hochachten/und zwiſchen uns finden/daß es uns ſchier unmöglich ſcheinet/daß wir uns jemahls ihnen gleich achten können.

Unglückiicher Außgang einer Sache/ woher er öffters zu entſtehẽ pflegt.

Wer eine Sache ohne zuvorhero gehabte reiffe Berathſchlagung vornimt / der darff ſich nicht wundern/ wann ſie unglücklich abgeht. Bißweiln pfleget eine Sache / wie mã zuſagen pflegt/aus dem bloſſen Glück wohl anzuſchlagẽ / bißweiln auch ja faſt meiſtentheils / weiln ſie mit Verſtand geführet wird. Wann ich etwas unternehme/ſo bilde ich mir ein es ſeye deſſen glücklicher Fortgang vornemlich an mir gelegen; und damit achte ich mich verbunden / keine Sorgfalt zu er-

erſpahren / um meine Sache an den rechten Ort anzu greiffen; und wann der Ausgang nicht erfolgt / wie ich ſelbigen erwartet und meine Mühe darauf angewendet habe / ſo bilde ich mir ein / ich müſte es irgend verſehen haben / entweder daß ich etwañ in meinem Unternehmẽ allzu verwegen geweſen / oder daß ich die Hindernüſſen / ſo mã mir in den Weeg geleget / nicht zuvor geſehen / oder daß mir es an Geſchicklichkeit / ſelbige zu vermeiden / gemangelt / oder weiln ich meine Kräffte / ſelbige zu überwinden / nicht genungſam angewendet / oder auch endlichen / weiln ich diejenige Mittel / welche mir unumgänglich nöthig waren / nicht habe findẽ köñen. Und alſo pflege ich mir vor allen die Schuld ſelbſten beyzumeſſen.

Appelles.

Als der Appelles ein Conterfey deß Alexandri M. gemacht hatte / und der König mit denſelbigen / als wann es ihme nicht wohl gleichte / nicht allzu vergnügt zu ſeyn ſich bezeigte; lieſſe der Appelles ſolches dem Pferd Burephalo verſtellen / welches dann alſobald durch ſeinen Schritt und Geſchrey zu verſtehen gab / daß es auch in dieſen Portrait ſeinen Herrn erkannte.

Unglückſeeliger Menſch.

Als ſich V. C. gegen S. E. beklagte / wie er der eintzige an ſeinem Hoff wäre / deſſẽ getreue Dienſte mit gantz keiner Vergeltung angeſehen

ſehen würden; antwortete ihm dieſer Fürſt/ er habe ſolches ſeinem müßgönſtigen Glück zuzuſchreiben: u. ließ hierauf 2. Schachteln herfür bringen/ davon die eine mit Gold/die 2. aber mit Bley angefüllet war; Der unglückſeligewelcher (. die Macht eine davõ zu erhalten hatte/nahm die/worinen das Bley war: Nun wohl an/ſagte S. E. ihr ſehet ietzt/ daß die Schuld nicht bey mir / daß ihr nicht recompenſirt ſeyd.

Wunderwürdiger Weyher.

In dem *Pyrenæiſchen* Gebürg iſt ein gewiſſer Tractus von Bergen/ welcher Capſis genenet wird. Auf der oberſten Höhe dieſes Gebürgs findet man einen ſehr fiſchreichen Weyher. Wañ man in denſelbigẽ einẽ Stein wirfft/ſo enſtehet ein kleiner Rauch/ welcher hernach eine dicke Wolcke formirt, und ein ſolches Wetter mit Regen/Hagel u. Doñer vermiſcht machet / daß es gantz erſchröcklich iſt. Dieſes währet eine gute Viertelſtunde.

Großmüthige Reden.

Als ein Soldat/welcher gantz verzagt war/ zu dem *Leonida* König in Lacedæmon kam und ihme die Nachricht brachte/ wie daß der Feind gantz nahe da ſeye / gab er ihme gantz kaltſinnig zur Antwort. Iſt er nahe bey uns/ ſo ſind wir auch nah bey ihme.

Einem andern/welcher mit groſſen Schrecken ſagte/ wie daß die Sonne durch die Pfei-

le

le der Perſer werde verfinſtert werden / gab er ebenfalls zur Antwort: das iſt umb ſo viel deſto beſſer / ſo werden wir alsdann im Schatten ſchlagen. Dieſer Leonidas war ſo wohl wegen ſeiner Tafferkeit/als auch wegen ſeiner Klugheit ſehr berühmt. Er defendirte mit 300. oder wie andere wollen / mit 600. Mañ den Paß bey der Enge der Thermopylarum, gegen ſechsmals hundert tauſend Perſianer/welche von dem König Xerxe angeführet wurden / und blieb auch daſelbſt Todt.

Schönheit und Heßlichkeit.

Man muß die Schönheit nicht allemal vor ein Kennzeichen eines guten Gemüths anſehen GOtt/ſaget der H. Auguſtinus, läßt offt zu/daß das Laſter mit einer ſchönen äuſſerlichen Zierde geſchmücket erſcheine/damit man die Schönheit nicht vor eines unter den gröſten Güttern/und etwann höher / als die Vernunfft haben will/achten möge. Pulchritudinem propterea Deus largitur etiam malis, ne magnum bonum videatur bonis. So muß man auch im Gegentheil die Heßlichkeit vor kein Merckmahl des Laſters oder der Unvollkommenheit halten. Sie hat nichts an ihr / welches das Gemüth verführen und mehr zum Böſen antreiben könte/als die Schönheit; ja vielmehr machet dieſe mehr Gelegenheit/ ſich in das Verderben zu ſtürtzen/ als jene. Wie viel gibt es ſchöne Weiber/welche in einem unordentli-

chen leben ſtehen/weiln ſie ſchön ſind; daſſe hergegen/wann ſie wenig Schönheit hätten/ der Keuſchheit mehr ergeben ſeyn würden.

Kluges Nachgeben.

Der Kayſer Hadrianus diſputirte einſmals mit den Philoſopho Favorino über der Auslegung eines gewiſſen Worts; der Philoſophus gabe zuletzt dem Kayſer in allē/was er ſagte/recht/und über ließ ihm den Sieg u. die Ehre in der Diſputation. Nachdem aber ſeine Freunde ihme dieſe ſeine allzu groſſe Complaiſance und Gefälligkeit unterſagten/u. ſich ſehr über ſolche Niederträchtigkeit beſchwehrten: Ihr ſchertzet ja nur meiner/ſagt er/glaubet ihr dann nicht/ daß er/ der über 30. Legiones zu com̃andiren hat/ vielmehr wiſſen werde als ich? Es iſt ein närriſcher Unverſtand/wann man ſich mit groſſē Herrn über bagatell Sachen in diſputat einlaſſen will. Man verliehrt doch allemahl/ wann man ihnen gleich den Sieg in dergleichen Scharmützel abgewinnet. Der Kayſer Auguſtus ſchriebe Verſe wieder den Pollionem: Pollion ſchwiege ſtill und ſagte: nolo ſcribere contra eos qui poſſunt proſcribere. Ich mag nicht wieder die ſchreiben/ welche mich in das Elend verweiſen können.

Adrianus.

Der Kayſer Hadrianus iſt zu Rom gebohren im Jahr Chriſti 76. Er iſt derjeni-

ge/

ge/ welcher/ damit nur die Abgötterey triumphiren möge/dem Jovi zu Ehren auf den Calvari Berg einem Tempel erbauet und den Adonidi eine Statua in Betlehem aufgerichtet hat. Dieſer Fürſt war in allen Wiſſenſchafften ſehr gelehrt / kunte unvergleichlich in der Bildhauer-Kunſt arbeiten/ und hatte eine ſo gute und treffliche Gedächtnüß / daß er alle ſeine Soldaten bey ihren Nahmen nennen konnte. Man hat ihn auch der ſchwartzen Kunſt beſchuldiget. Plutarchus war ſein Præceptor. Als Florus ihme verträulicher weiſe nachſolgende Verſe von ſeinen continuirlichen hin- und herreiſen zuſchickte/

Ego nolo Cæſar eſſe
Ambulare per Britannos,
Scythicus pati pruinas.

machte er ihm gleich ex tempore dieſe Antwort:

Ego nolo Florus eſſe
Ambulare per tabernas,
Latitare per propinas,
Culices pati rotundos.

Er ſturb den 12. Julii An. 138. nachdem er 20. Jahr 10. Monat und 29. Tag regiert hatte. Judicium Areopagiticum.

Als die Areopagitiſchen Richter ſich in eine gewiſſe Sache nicht finden kunten und nicht wuſtē was ſie für einen Ausſpruch darinen ſolten ergehē laſſen/befahlen ſie/es ſolten ſich die Partheyen wiederum in 100. Jahren anmelden. Sie-

Siehe da den Urſprung deß Senatus Areopagici zu Athen. Man ſagt / es habe der Mars, als er angeklaget worden / daß er den Halirot, einen Sohn deß Neptuni, um das Leben gebracht / ſeine Sach vor 12. Göttern mit ſolchẽ Nachdruck verhandelt und geführet / daß er den Proceß gewonnen und loß geſprochen worden; und daßelbiger Ort / als an welchem nach der Zeit das Gericht gehalten worden / den Nahmen Areopapus von dem Griechiſchen Wort Ἄρης, welches Martem bedeutet und von dem Lateiniſ. Wort Pagus bekom̃en habe. Die Richter deß Areopagi haben nur bey der Nacht geurtheilet / und ihre Urtheil nicht mündlich ausgeſprochen / ſondern ſchrifftlich von ſich gebẽ. Von dieſer Gewohnheit iſt auch das Sprüchwort entſtanden / daß man geſagt / er iſt ſtiller als ein Areopagit, wovon Cicero in denen Sendſchreiben ad Atticum l. I. redet. Diejenige / welche ihre Rechts-Sachẽ vor dieſem Gericht führtẽ / habẽ gantz keiner Oratoriſchẽ Handgriffe / die Rechte dadurch zu gewiñen oder auf ihre Seiten zubringen / gebrauchen dörffen.

Juliani kluge Rede.

Die Hof-Leute deß Juliani Apoſtatæ lobten ihn einmal um deß Eyffers willen / den er vor die Gerechtigkeit hatte: dieſe Lob-Redẽ / gab er ihnen hierauf zur Artwort / ſolten mir ſehr wohl thun / wañ diejenige / welche ſie mir geben / ſich unterſtündẽ / mir es zu verweiſen / wann ich etwas tadelhafftiges begehe.

Dialogus Criticus in denen Eliſäiſchen Feldern.

Moliere. Terentius. Corneille.

Moliere. Es iſt wahr/ mein lieber Terenti, ich weiß wohl/ daß man euch in der 2. Welt als einen vortrefflichen Poëtã Comicũ vorgeſtellet. Euere Wercke ſind mit deñ herrlichſten und lehrreicheſten Sprüchen angefüllet/ welche von denen Lateinern mit groſſer Sorgfalt geſamlet werden; ſie ſind überaus erbar/ wann man es nur alſo glauben will; ja ſogar diejenigen Leute/ welche eine gantz ſtrenge Lebens-Art führen/ u. nicht einmal ein zweydeytiges Wort vertragen köñen/ haben 3. võ euern Comœdien überſetzt/ u. läſt man dieſelbigen den jungen Leuten in denẽ Collegiis vorleſen; Indeme aber dergleichen Leute euch loben und euere Schrifftẽ ſehr werth halten/ ſo finden ſich hergen wiederum andere/ welche auf mich ſchmähen/ als wann ich die allerheßlichſten Sachen von der Welt auf das Frantzöſiſche Theatrum gebracht hätte. Ehrliche Leute aber/ welche ohne Vorurtheil eine Sache anſehen/ und die nicht allzu ſehr auf die Antiquität verpicht ſind/ wiſſen nur gar zu wohl/ daß ich nichts ſo frey vorgebracht habe/ als das iſt/ was man in euerer Comœdie, die Andria genannt/ ſiehet. Die Haubt-Perſon dieſes Stückes iſt ein junger Menſch/ den ihr Pamphilum heiſet/ deß Simonis, eines reichen Burgers von Athen Sohn. Dieſer verliebt ſich in die Glycerium, ein junges frembdes Mägdigen/ u. macht ihr

alſobald ein Kind. Das iſt fuhrwahr ein ſchöner Vertrag/ und ein ſchönes Exempel. Der Pamphilus verſpricht dieſer Unglückſeeligen und welche nichts hat/ die Ehr / und dieſes ohnbewuſt ſeines Vatters: und was noch das Hübſchſte iſt/ſo wird dieſes Mädigē/da ſie zu Kreiſtē anfängt/auch noch eine Perſon von Spiel/ läßt ſich hinter dem Theatro, als ſie die Geburts-Schmertzē empfindet und das Kind auf die Welt kommen ſol/ mit groſſē Geſchrey hörē Juna Lucifer o-pem, ſerra me obſecro: Juno, Lucina, hülff mir/ſtehe mir bey/ ich bitte dich. Dieſes iſt alſo in der erſten Scena eures drittē actus enthalten. Der gute ehrliche Simon, deß Pamphili Vatter/ der wird wieder alles vermuthen ein Groß-Vatter/ wie wohl er es nur vor eine angeſtelte Sache hält. Inzwiſchen weiß doch der Zuſchauer/ daß die Niederkunfft geſchehen: und in den nachfolgenden Auftritt oder Scena geht die Amm aus der Glycerii Hauß heraus u. befiehlt der Magd alle Nothwendigkeiten/ ſo ſie der Patientin oder Kindbetterin zum beſtē/ anzuſchaffen u. zu betrachten hat. Wann heut zu Tage ein Frantzöſiſcher Pöet ſich unterſtünde/ dergleichen Sachen auf das Theatrū zubringen/ ſo kan ich euch verſichern / daß man ſein Stück nicht 2.mahl würde aufführen / und daß er lange Zeit ſolte ſehr übel ausgetragen werdē. Eben dergleichen Freyheiten ſiehet man auch in eueren Adelphis, der junge Æſchinus. . .

Terent.

Terent. Ihr ſeyd ein undanckbarer Menſch/ Moliere, daß ihr über meine Adelphos wellet ſpintiſiren/ ihr ſolt wiſſen/ daß es eines võ meinen beſten Stücken iſt/ deſſen ihr euch in euerer Ecole des Maris stattlich bedienet habt/ welches eine Comœdie iſt/ die man/ wie ich wohl weiß/ daß heut zu Tag/ mit luſt auf den Frantzöſiſchen Theatro repræſentiren ſihet.

Moliere. Es iſt wahr/ daß ich etwas aus eueren Adelphis entlehnet habe; wañ ihr denjenigen glauben wollet/ welche zwiſchen beeden Stücken eine Comparation anſtellen/ ſo werden ſie euch ſagen/ daß ich euch dadurch geehret habe/ und daß meine Copie weit beſſer ſeye/ dañ euer Original: Ich beziehe mich auf den vortrefflichen Corneille, der eben daher komt; Seine Comœdie, der Lügner genannt welche man ſo hoch æſtimirt, giebt uns genugſam zu erkennen/ daß es ihme nicht weniger gelungen habe/ wann er eine luſtige Materie vor die Hand nehmen/ als wann er ernſtliche Sache tractiren wollen wollen. Ich habe auch noch über dieſes an ihme wahrgenommen/ daß er nicht ſo gar eigenſinnig auf die Alten verpicht und unter denen ſeye/ welche in allen Wercken der Alten/ es mag auch welchen weeg hinaus geben als es wolle/ etwas wunderwürdiges finden wollen.

Corneille. Wañ man von dieſen 2. Stucken recht urtheilen wolte / ſo muͤſtet ihr uns von allen beeden einen Grund-Riß machen / da alsdann ob der gegeneinander Haltung gar leicht zu ſehen ſeyn wuͤrde / welcher unter beeden am meiſten zu achten ſeyn wuͤrde: ihr habt raiſon, daß ihr ſaget / daß ich niemand zu Lieb / er mag auch ſeyn wer er wolle / mit einem Vorurtheil eingenom̃en ſeye / ich achte alles / was gut iſt / und in was Art es beſtehen mag / hoch / u. bekuͤm̃ere mich wenig darum / ob der Autor davon alt oder neu ſeye; und wañ man auch die Sache bey dem Liecht beſieht / ſo iſt daran gar nichts gelegen / ich laſſe hieruͤber den Perrault u. Deſpreaux diſputiren und die Sache miteinader austragen.

Moliere. Sehet / was mich beduncket / das man am meiſten in denẽ Adelphis deß Terentii zu bemercken hat; er fuͤhret 2. Bruͤder ein / welche von gantz ungleichẽ humeur ſind / nemlich Micionẽ u. Demeam; der erſte iſt ein erbarer / ſittſamer / angenehmer u. gar netter Menſch; der andere iſt wild / grob / geitzig und hat im̃er etwas zu klagen. Er hat zwey Kinder gehabt / Æſchinum und Cteſiphonem; der erſte iſt von dem Micione an Kindesſtatt aufgenommen worden / der andere aber iſt bey ſeinem Vatter Demea geblieben. Dieſe zwey jungen Menſchen ſind etwas liederlich. Der Æſchi-

Æſchinus verliebt ſich in ein armes Mägdigen/ mißbraucht derſelben/ und da er ſie von ihme ſchwanger worden ſieht/ verſpricht er ſie zu heyrathen. Sein Bruder Cteſiphon/ der ſich auch gern luſtig machen wollte/ hat das Hertz nicht/ etwas anzufangen/ weiln der Vatter Demea ihn allzuſehr auf den Tach iſt: er entdecket ſeine Liebe/ welche er vor eine Inſtrument-Spielerin hat/ und die ſich bey einem Kauffmann/ der mit Sclavinnen handelt/ u. der allerhand liederliches Weibs-Volck/ denen ſo es verlangen/ vermiedet und zu kauffen gibt/ auffhält. Sein Bruder Æſchinus, damit er dem Cteſiphoni, ohne daß der Vatter etwas davon erführe/ einen Dienſt thun möchte/ gehet zu dem Kauffman/ prügelt ihn erbärmlich/ und führt das Mägdigen mit Gewalt davon/ ohne ihm einen Heller zu bezahlen.

Corneille. Ich finde dieſen Grundriß gar richtig/ und derjenigen Idée, die ich nach ſo langer Zeit von der Leſung dieſer Comödie annoch habe/ gantz gemäß. Fürwahr dieſes ſind gar heßliche Characteres; es iſt hier nichts als eine Menge von unzüchtigen Händeln/ ich habe noch keinen von unſern heutigen Poeten geſehen/ der dergleichen Materien auf dz Franz. Theatrũ gebracht hätte.

Terent. Ihr leget alle Sachen auff das ärgſte aus/ und ſaget nicht/ daß dieſes armes Mägdigen als eine Bürgerin von Athen iſt erkannt worden/ und daß der Æſchinus ohne Nachtheil ſelbige heyrathen können.

Moliere. Ich hätte gar nichts wider euch zu ſagen/ wann ihr es hättet dabey bewenden laſſen/ daß ihr dieſen jungen Menſchen in ein armes Mägdgen/ welche er nicht nur mit vielen Tugenden ausgeziert / ſondern auch mit Schönheit und Verſtand herzlich begabt gefunden/ verliebt aufgeführet hättet; er hätte auch mit der Zeit/ den Miconem, ſeinen Patrem adoptivum bewegen können; und gleichwie derſelbe ein gar ehrlicher Mann und von guter Vernunfft war / alſo hätte es ſich noch wol ſchicken können/ daß er ſeinem Sohn ſo viel zu Gefallen gethan / und dieſes Mägdigen ihme zur Ehe gegeben hätte. Und auf ſolche Weiſe wäre doch gleichwol alles auf eine richtige und erbare Art hergegangen: Allein dieſes alles iſt vor euch Herren Alten gar zu ſpitzfündig/ ihr wollet euere Liebhaber nicht ſo lang leyden laſſen; es iſt nicht beſſer/ als wañ man mit der Schwangerſchafft anfängt// die Hochzeit-Solennitäten mögen hernach geſchehen/ wann ſie wollen; der Vatter der muß wol ſeinen Conſens endlich dazu geben/ wann er ſeinen Enckel in Windeln eingewickelt/ vor ſeiner Haußthür liegend ſehen wird.

Corneille. Mich nimt nur Wunder/ daß man ſich unterſtanden hat / dergleichen Exempel denen zwey Vernünfftigſten und galanteſten Völckern/ ſo zu ſelbiger Zeit auf der Welt gelebt haben/ nemlich denen Griechen und Römern / vorzutragen. Ihr habt dieſes Stuck aus den Griechiſchen Comico den Menandro genommen / der Schau-Platz iſt zu Athen / und

nachdem ihr es in das Lateiniſch überſetzet / ſo habt ihr es zu Rom vorgeſtellet.

Terentius. Es war damahls ſo der Gebrauch.

Moliere. Ich kan euch dieſes nicht zu ſtehen / und ihr werdet mich nimmermehr bereden / daß die Griechen und Römer gebilliget haben / daß ihre Jugend alle Reguln der Erbarkeit verletzen und ſie darein gewilliget haben ſollten / daß ehrliche Magdigen alſo proſtituirt würden / und daß ſie auch ſolche heimliche Verbindungen und Winckel-Ehen wider die Autorität der Vätter zugelaſſen haben würden. Dieſes iſt noch nicht alles / allein ich will nur noch dieſes ſagen / daß Micro und Demea die ungezogene Art und übele Conduite ihrer Kinder gar wol erkannt haben: Der Micro bewilliget endlich / daß ſein Sohn Æſchinus die Pamphiliam, welche gleich jetzt ein Kind / worzu er Vatter geweſen / auf die Welt gebracht / und die noch dazu als eine Bürgerin von Athen befunden wird / zum Weib nehme. Und ſihe das iſt nun die Art / deren ſich das Alterthum in denen Comœdien gemeiniglich bedienet hat / aus der Sache zu kommen; wir wollen auch dieſe Auflöſung noch ſo gelten laſſen; aber was werden wir mit dem Demea, mit ſeinem Sohn Cteſiphone und mit der Pſaltria oder der Inſtrument-Spielerin / in die er ſich verliebt hat / anfangen? Unſer Freund Terentius, hat allhier / nur damit er bald davon kommen möge / zwey grobe Fehler begangen / welche man auch denen geringſten von unſern Leutē nicht pardonirē würde. Der erſte iſt / daß er den Characterem deß Demea

gantz und gar verändert. In der gantzen Comœdie bis dahero iſt er ein harter/ rauher und wilder Menſch / der nichts als ſchmählen kan. In den erſten Auftritt des fünfften Actus, hat er noch dieſen verdrüßlichen Humeur an ſich; allein in der nachfolgenden Scena und dann in den übrigen Theil der Comœdie, wird er gantz ſanfftmüthig / gelind / und ſo/ daß man gar wol mit ihme auskommen kan; und dieſe Veränderung geſchicht/ ohne daß ſich etwas zugetragen hätte/ wordurch er wäre obligirt worden / ſeinen Humeur zu verändern. Wann Terentius das innerſte des Menſchen recht erlernet gehabt hätte/ ſo würde er wol verſtanden haben/ daß eine ſo ſchnelle Veränderung wider die Wahrſcheinlichkeit lauffe. In einer Tragödia könnte man dieſes noch ehender hingehen laſſen/ wann eine Gottheit dazwiſchen käme/ oder ſonſten eine Zauberey mit vorgienge / allein hie findet Deus ex machina keine ſtatt.

Der andere Fehler / der nicht weniger grob iſt/ betrifft den Æſiphonem und ſeine Sängerin. Ich habe erinnert / daß dieſe Muſicantin eine Courtiſanin iſt / welche von einen unehrlichen Kauffmann/ der mit dergleichen unzüchtigen Weibsbildern Handelſchafft getrieben / gekaufft worden iſt: Man ſollte alſo gedencken/ daß man ſich dieſer Dirne je eher je beſſer entſchlagen würde/ und daß Micro und Demea ihrer väterlichen Autorität ſich gebrauchen und

den Æſiphonem zwingen werden / in das künfftige ein anderes und züchtigeres Leben zu führen; allein weit gefehlt: Der Demea, der harte Mann / bewilliget / daß ſein Sohn die Sängerin behalten darff / das iſt / er erlaubt ihm / daß ſelbiger / da er ihn auf einer Seiten von einem liderlichen Leben abziehen will / gantz in eine neue Unordnung ſich verſäncke. In denen Stücken / welche nach der Kunſt und rechten Regul verfertiget ſind / wird das Laſter geſtrafft und die Tugend belohnt; allhier aber iſt das gerade Widerſpiel und triumphirt die Unzucht. Fürwahr ein ſchönes Exempel / welches wol der Müh werth iſt / daß es denen Griechen und Römern öffentlich vorgeſtellt werde. Ich laſſe euch ſelbſten hierüber alle die jenigen Betrachtungen / ſo die Sache verdienet / machen.

Terent. Ich achte mich recht glückſeelig / daß ich nur etliche Secula älter bin als ihr ſeyd; zu meiner Zeit hat man gar nicht an alle dieſe Spitzfindigkeiten gedacht: Mein Stück iſt allezeit / von der Zeit an / da es am erſtenmahl aufgeführet worden iſt / biß dieſe Stunde / vor gut geachtet worden / und alle Leute / welche der Alten ihre Schrifften lieben und wiſſen / daß ich die lateiniſche Sprache wol geredet habe / werden auf meiner Seite ſtehen / und werden ſich an dieſe angebliche Fehler / ſo ihr gefunden zu haben vermeynet / gar nicht ſtoſſen / ich

beziehe mich auff alle Leute deß Lateiniſchen Landes / die auff allen Univerſitäten von Europa außgebreitet ſind.

Corneille. Es beduncket mich nicht / daß euere Gründe genugſam erheblich ſind / dem Moliere zu antworten: Vielleicht haben eure Commentatores einige gefunden / welche den Stich beſſer halten / und zu eurer Defenſion beſſer dienen können.

Moliere. Gantz nicht. Ich ſehe wohl / daß ihr ſie nicht geleſen habt / und ich befinde / daß ihr gar klug daran gethan / daß ihr die Zeit damit nicht verliehren wollen ; und fürwahr / dieſes iſt nicht eures Thuns / dieweiln ihr kein anders Abſehen gehabt / als in denen Tragödien zu excelliren. Was mich anlangt / muß ich es geſtehen / daß ich / weiln ich hab ſehen wollen / was doch das Beſte ſeyn möchte / ſo in denen Comödien / und luſtiger Schreib-Art anzutreffen / dieſe Autores und ihre Commentarios geleſen / und dabey beobachtet habe / daß die Herren Commentatores ſich nichts anders angelegen ſeyn laſſen / als einige Wörter zu verändern / und eines vor deß andere hinzu ſetzen / eine groſſe Menge variarum lectionum, zuſammen zu bringen / und einige Manuſcripta Terentii, ſo ſie in denen berühmteſten und vornehmſten Bibliothequen haben finden können / zu citiren: es ſind nur groſſe Wörtleins-Krämer / und Krupſer / welche ihre gantze Lebens-Zeit in dieſer mühſeeligen und verdrieß-

lichen

lichen Arbeit zubringen / die Sachen ſelbſten vorbeygehen / und den bloſſen Wörtern nachlauffen. Sie haben niemahls ſich unterſtanden zu zweiffeln / ob der Autor / über welchen ſie commentirn und ſchrieben / vortrefflich ſeye oder nit / und zu deme / weiln der Autor alt iſt / möchte ich wol dieſen verwegenen Menſchen ſehen / der nur einen Augenblick an deſſen Fürtrefflichkeit zweiffeln wollte?

Corneille. Ihr habt ungefehr auch erwehnt / daß die Pamphila / deß Æſchini ſeine Maitreſſe / oder Braut / was ſie war / vor ihrer Hochzeit ſeye in die Wochen kommen; iſt diſes nit eben alſo geſchehen bey der Glycerio / in der Comödie / die Andria genant wird?

Moliere. Gar nicht. Der Terentius war ſo verliebt in dieſe Sache / daß er es nicht laſſen können / ſolche in 2. unterſchiedlichen Comödien vorzuſtellen. Ich habe euch die Formalia in der Andria erzehlet / in denen Adelphis, und zwar Sc. 5. Act. 3. lauten ſie alſo: Miſeram me, differor doloribus. Juno, Lucina, fer opem, ſerva me, obſcor. Ach ich unglückſeelige! ich vergehe ſchier vor Schmertzen / ich weiß nicht / wo ich bleiben ſoll. O Juno / Lucina / hilff mir / ſtehe mir bey / und erbarm dich meiner.

Corneille. Die Wahrheit zu ſagen / Moliere / ihr habt unrecht gethan / daß ihr / da euch ſchöne Stellen aus denen alten Autoribus bekannt waren / ſelbige nicht in einigen eurer Stücken angewant habt / abſonderlich

würden euch die Dames ſehr hoch verpflichtet geweſen ſeyn/ wann ihr eine Jungfer zu rechter Zeit/ und eben da man ſie zuſammen geben wollen/ vorgeſtellet hättet / wie ſie in das Kindbett käme/ was würde das nicht auf den Platz unter den gemeinen Leuten vor eine Freude verurſachet haben/ wann ſie das Geſchrey einer Agentin / welche hinter dem Theatro in die Wochen käme / vernommen hätten; was vor ſchöne Gedancken würde dieſes erwecket haben / und was für einen herrlichen Verſtand muß Terentius gehabt haben / daß er ſo ſchöne Sachen ausgeſonnen! wie hat er doch die Sache bey den rechten Ort angegriffen!

Moliere. Ich geſtehe es gerne / daß ich keine Eingebung von denen Muſen gehabt habe/ wie er; allein gleichwie eine weitläuffigere Unternehmung und Critique verdrießlich fallen möchte/ alſo wird es ſich nun auch geziemẽ/ daß ich euch eine Ideam überhaubts von meiner Comödie/ l'Ecole des Maris genannt/ gebe / da ich dann aufrichtig ſagen werde/ was ich von ihme entlehnet habe.

Corneille. Es iſt nicht gar lang/ daß ich/ mich zu beluſtigen/ dieſes Stuck in dieſer angenehmen Gegend geleſen habe. Ich kan nicht ſehen/ daß ihr etwas anders von dem Terentio genommen habt / als die 2. Brüder; welchen der Terentius Micionem heiſſet/ der iſt in eurer Comödie der Ariſte / und ſein Demea iſt euer Sganarelle / oder viel-

vielmehr ihr ſelbſt; maſſen ich geſehen habe/ daß ihr vielfältig dieſe Perſon auf dem Theatro, in den Palais Royal agirt habt: aber das/ was ihr dieſe 2. Brüder reden laſſet/ kommt mit denen Frantzöſiſchen Manieren ſo ſchön überein/ daß derjenige/ ſo euch in Verdacht haben wollte/ daß ihr aus den Terentio etwas überſetzet/ oder denſelben nachgeahmt hättet/ ſich verrathen würde/ den Terentium niemals geleſen zu haben. Euere zwey Brüder ſind nicht verheyrathet/ ſie ſind Vormundere über 2. Mädigen/ welche einer von ihren Freunden ihnen hinterlaſſen hat/ daß ſie ſie ſelbſten ehlichen/ oder ſie doch ſolcher Geſtalt verſorgen ſollten/ wie ſie es am beſten befinden würden. Der Ariſte erlaubt es/ daß die Leonor in ehrliche Geſellſchafft gehen/ und ſich kleiden darff als eine Stands-Perſon/ jedoch aber daß ſie nicht ſo gar der Mode ſich ergebe/ daß ſie darüber ausgelachet werden könne. Der Sganarelle hingegen ſperret die Seinige ein/ und hält ſie hart; ihr nennet ſie Iſabelle: ſie ſind alle beede recht klug und verſtändig/ und haben nichts an ſich/ daß dem Æſchino oder Cteſiphoni gleichte; der Sganarell behält biß an das End ſeinen Characterem eines wilden und wunderlichen Kerls; Es wäre unnöthig/ wann man von dieſen Stück noch mehrere Particularitæten erzehlen wollte/ ſintemahlen es in der Welt zur Gnüge bekannt iſt. Aber ſiehe/ hier kommt Pluto....

Tod eines Eh-Weibs.

V. J. ſchrieb an einem ſeiner guten Freunde/ und berichtete ihm den Tods-Fall ſeiner Frauen/ ſich dieſer deß Heil. Auguſtini Formalien bedienende: Quàm ſuave ſubito factum eſt, carere ſuavitatibus! O wie lieblich iſt es mir jähling worden/ daß ich der Lielichkeiten entbehren muß.

Kluge Rede.

Als Ludovicus XI. welcher ſeinen Rath und Anſchläge allezeit vor die beſten hielte/ und keinen Menſchen ſonſt folgen wollte/ einsmals auf die Jagd gienge/ und auf einen ſehr kleinen Pferd ritte/ fragte ihn der Herr von Breſay/ Land-Vogt in der Normandie/ der ihn begleitete/ wo er zu dieſen mächtigen und ſtarcken Pferd kommen wäre? wie/ ſagte der König/ es iſt gar zu ſchwach und gar zu klein. Gnädigſter Herr/ verſetzte der Hoffmann/ es muß wohl ſtarck ſeyn/ weiln er euch mit euern gantzen Rath träget; Il faut qu'il ſoit bien fort, cur il vous porte avec tout votre Conſeil.

Sprichwort.

Mener par un chemin, ou il n'ya point de pierres; Einem auf einen Weeg führen/ da es gar keine Steine gibt: will ſo viel ſagen/ einen auff eine ſolche Art und ſo ſcharff tractiren/ daß man ihm alle Mittel benimmt/

nimmt/ ſich zu defendiren; weiln die Steine die Waffen der jenigen ſind/ welche ſonſten gar nichts haben/ womit ſie ſich wöhren können.

Der Menſch.

Es iſt nichts gröſſers unter denen Creaturen als der Menſch; und in den Menſchen nichts gröſſers als ſeine Seele; und in der Seele deß Menſchen nichts gröſſers als die Gnade.

Pericles.

Als Pericles nun ſterben wollte/ und ſeine Anverwandte und Freunde in deſſen Gegenwart mit Lob von ſeinen ſiegreichen Thaten und Eroberungen redeten/richtete er ſich in ſeinem Bett etwas auf/ verwieſe ihnen daß ſie ihm ein ſolches Lob beylegten/ welches er mit ihrer vielen gemein hätte/ und ſich mehr auf das Glück/ als auf die Tugend gründete: da ſie hergegen das jenige/ welches ihme allein zu käme/ und ſo er am meiſten hochhielte ausliessen/ welches darinnen beſtünde/ daß er niemals urſach daran geweſen ſeye/ daß einiger Burger Leid getragen habe.

Tyrann.

Als einer von den Malpagora, Herrn in Jonien gefraget wurde/ was doch das rareſte ſeye/ ſo er in der Welt geſehen hätte; gab er zur Antwort/ ein alter Tyrann. Es iſt gewiß ſehr ſchwer/ gehaſſet und geneidet zu werden/ und doch dabey lang leben könen.

Als

alle diejenige/ welche man zu Neidern und Feinden hat/ ſind ſo viel Leute/ welche nichts anders begehren/als den Untergang deßjenigen/ den ſie neiden und haſſen. Wie kan ein Tyrann/der ſich an einem Platz ſiehet/der ihme nicht zugehört/ und noch dazu/ mit ſo vielen Feinden/ als er Unterthanen hat/ umgeben iſt/hoffen/daß er lang in dieſen Stand bleiben werde? die Furcht/ ſo er ihnen einjaget/iſt die eintzige Urſache/ die ſie zurück hält; ſie iſt aber auch zugleich dasjenige mit/ wordurch ſie am meiſten wider ihm verhetzet worden/ und endlichen ſo ſtarck er ſich bey ihnē in Furchten ſetzt/ ſo ſehr macht er ſich anbey verhaſt; dann wann der Haß die Furcht übertrifft/ ſo werden ſie ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen/ etwas ſolches vorzunehmen/ damit ſie keine Urſach mehr ſich zu fürchten haben.

Tapfferkeit.

Eine glorieuſe Wunden iſt der Mund/ ſo allen Leuten das Lob deßjenigen verkündiget/ der ſie empfangen hat. Die allerpreyßwürdigſten Wunden ſind diejenigen/ welche man umb der Vertheidigung der Gerechtigkeit und Tugend willen empfängt/ und nicht diejenigen/ welche man ſich hat machen laſſen/ umb damit ſeinen Hochmuth/ ſeine Brutalität/ Eigenlieb und Ehrgeitz zu vergnügen. Ein junger/toller/und tummkühner Menſch/ welcher mit einen ehrlichen

Mann

Mann, unvernünfftiger Weiſe Händel anfängt / und eine Wunden davon trägt / betrügt ſich ſehr / wann er damit eine Parade machen will / als mit einer Prob ſeiner Tapfferkeit und Großmüthigkeit. Dieſe Wunde iſt ein Mund / welcher aller Welt ankündiget / daß derjenige / ſo ſie an ſich träget / ein junger Narr ſeye / der in ſeinen Thun und Laſſen von keinen andern Geſetz wiſſe / als von der Gewalt / von der Unordnung / von der Inſolenz und Brutalität.

Der Weibs-Bilder Maxime.

Wann die T.L.F. auffrichtig wäre / würde man nicht eben dieſe Wort von ihr vernehmen / welche jene einsmals nachfolgender maſſen geſprochen hat: Man mag auch gleich eine Mine darzu machen / wie man will ſo hat man es doch allzeit gern / das man geliebet wird: Die Huldigung / ſo man gleichſam unſern Annehmlichkeiten ableget / mißfallen uns nimmermehr. Man mag ſagen was man will / die groſſe Ehr-Begierde deß Frauen-Zimmers zielet allein dahin / daß ſie Liebe inſpiriren wollen. Alle ihre Sorgfalt / ſo ſie tragen / haben einig und allein dieſes Abſehen / und man trifft keine ſo trotzige an / die ſich nicht ſelbſt in ihren Hertzen / wegen der Eroberungen / ſo ihre Augen machen / applaudirte.

Adler.

Die Alten haben gedichtet/ daß der Adler dem Jovi den Blitz trage/ dahero er auch von den Poeten Horatio Fulminis ales genennet wird. Und dieſe Erdichtung / hat nach deß Plinii l. 10. c. 3. Zeugnuß/ ſeinen Grund darinnen / weiln man wahr genommen/ daß der Adler der eintzige unter denen Vögeln ſeye/ dem der Blitz nicht berührt.

Wunderwerck.

An. 1665. in den Monat Octobris brachte ein Türckiſches Weib in der Citadell von Athen eine erſchröckliche Mißgeburt auf die Welt/ welche ſie 9. Monat bey ſich getragen hatte: So bald es auf die Welt kam/ ſprang es gleich auf die Erden/ und fieng an zu gehen/ zu ſchreyen/ gewieſe Wörter zu murmeln/ und zwar auf eine ſolche Art/ daß es ſchier dem Bellen eines Hundes nicht gar unähnlich heraus kame; es hatte Haſen-Ohren und faſt ein Löwen Geſicht; ſeine Augen gläntzten / zwey groſſe Zähne giengen vornen aus den Mund herfür / ſeine Füſſe ſahen aus wie Kinds-Füſſe/ und ſeine Hände waren denen Greiffen-Klauen gleich; das Geſchlecht konnte man nicht erkennen. Der Vaivode und der Cadis , das iſt der Gouverneur und der Richter von der Stadt/ giengen an dritten Tag nach ſeiner Ge-

Geburt hin/ ſolches zu beſehen/ und ſprachen ihm das Leben ab / befehlende / man ſollte eine groſſe Gruben machen/ das Monſtrum hinein werffen und hernach mit Steinen ausfüllen. Welches auch den 8. Octobris geſchahe. Monſieur Fouchon Frantzöſiſcher Chyrurgus, der ſich damahls zu Athen aufhielte/ hielte bey dieſen Herren an/ ob ſie erlauben mögten / daß er dieſes Corpus monſtroſum einbalſamiren und nacher Franckreich ſchicken dörffte: Allein die ſchlugen es ihme ab / und ſagten / es wäre ein Teuffel / und ſollte man deſſelben Gedächtnuß nicht erhalten/ noch ſich zu dem Graben/ worinnen er läge / nähern / und daß alle Türcken ſelbigen Ort / als eine gefährliche Klippe/ vermeiden ſollten.

Diogenis ſinnreiche Uberſchriffт.

Diogenes lieſſe unter die guldene Statuam der Göttin Venus , welche die Phryne , die berühmte Courtiſanin , in den Tempel zu Delphis conſacrirt hatte / nachfolgende Wort ſetzen. Ex Græcorum intemperantia. d. i. Ein Werck der Geilheit der Griechen.

Sinn-

Sinnbild.

Ein Sinnbild / um zu zeigen / daß alle Ehr und Ruhm einer Perſon von eines andern Faveur dependirt. Eine Sonnen Uhr / welche die Sonne beſcheinet / mit der Unterſchrifft: Aſpice ut aſpicior.

Siehe mich an / damit ich möge angeſehen werden.

Königin Eliſabeth.

Als die Königin Eliſabeth dem Villa Mediana einsmals ſagte / ſie mögte doch wiſſen / wer ſeine Liebſte wäre / und auch endlich ſtarck an ihme ſetzte / daß er dieſelbige zu erkennen geben ſollte / wehrte ſich Villa Mediana ſehr lang / endlichen aber muſte er ihrer Curioſität weichen / und verſprach ihr alſo / ſeiner Liebſten portrait ihr zuzuſchicken. Den andern Tag darnach ließ er ihr ein Paquet überlieffern; als nun die Königin nichts dariñen fande / als einen kleinen Spiegel / und ſich in denſelbigen ſelbſten beſchauete / merckte ſie gar bald / wohin deß Spaniers Liebe gerichtet war.

Ende deß erſten Theils.

Staats-Bibliothek Bamberg